

JAHR-BUCH

der

Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde



Siebenter Jahrgang

(Erste Hälfte)

1895.



METZ
VERLAG VON G. SCRIBA.


VEREIN
für
Rostocks Altertümer.

JAHR-BUCH

der

Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde

SIEBENTER JAHRGANG

(Erste Hälfte)

1895.

ANNUAIRE

DE LA

SOCIÉTÉ D'HISTOIRE ET D'ARCHÉOLOGIE LORRAINE

SEPTIÈME ANNÉE

(Première Partie)

1895.



Inhaltsübersicht — Table des matières.

Kleinere Mitteilungen und Fundberichte.

Communications diverses et trouvailles archéologiques.

Der Besitz der Tempelherren in Lothringen.

Von Freiherrn **H. v. Hammerstein.**

Der berühmte Orden der Tempelherren, im Jahre 1118 zum Schutze der Kreuzfahrer und zur Verteidigung des heiligen Landes von französischen Rittern gestiftet, 1128 auf dem Konzil von Troyes kirchlich anerkannt und von Papst Honorius II. mit der dem Benediktiner-Orden nachgebildeten, angeblich vom hl. Bernhard von Clairvaux und dem ersten Grossmeister Hugues des Payens ausgearbeiteten «regula pauperum commilitonum Christi Templique Salomoniaci» bedacht, gelangte im ganzen Abendlande in kurzer Frist zu grosser Blüte und Ausdehnung.

Nicht nur in Frankreich, sondern in allen christlichen Ländern erscheinen in wenigen Jahren zahlreiche Niederlassungen (1130 in Spanien, 1131 in Deutschland, 1151 in Sizilien, 1157 in England, 1171 in Flandern u. s. w.[1]). In Metz soll die erste Niederlassung des Ordens unter Bischof Stephan v. Bar, und zwar auf Empfehlung des hl. Bernhard selbst, im Jahre 1123 stattgefunden haben.

Man liebte, wie Jacquot schreibt, die Ritter hier ebenso wie anderwärts und mehr als anderwärts, denn «la Lorraine et Metz furent particulièrement le pays des bons, le pays des sages, le pays des braves, le pays des savants, le pays des nobles et le pays des saints».

Wenn dieses Urteil auch weniger die Kraft eines geschichtlichen Beweises für die erste Niederlassung des Templerordens in Lothringen hat, als ein Zeugnis ist des rühmlichen und heissen Lokalpatriotismus des Schreibers, so steht doch fest, dass der Templerorden, wie im ganzen Abendlande und insbesondere in Frankreich, so auch in Lothringen rasch grossen Anhang fand und bald zu einer bedeutenden Macht heranwuchs; war der Orden doch durch seine Statuten und die aufeinander folgenden Gnadenbewilligungen der Fürsten und Päpste bald nicht nur von Steuern frei, sondern auch von der gewöhnlichen

[1]) «Sur l'oratoire des templiers de Metz», von Fr. Jacquot. («Revue de Metz et de Lorraine», Metz, Lang, 1872.)

geistlichen und weltlichen Gerichtsbarkeit eximiert, ein Staat im Staate, der von Jahr zu Jahr an Reichtum und damit an Einfluss zunahm.

Am Ende des XIII. Jahrhunderts gab es im christlichen Europa wohl kaum eine so festgefugte, durch den Glanz der Geburt und der Macht so weithin leuchtende, durch den Ruhm ihrer Thaten und den Reichtum ihrer Güter so kraftvolle Organisation, als den Orden der Templer. Auf der vollen Höhe seiner Herrlichkeit aber wurde der Orden alsdann nicht nur gestürzt, sondern geradezu vernichtet. Von König Philipp dem Schönen von Frankreich der Heresie und schlimmster Laster beschuldigt, wurden zahlreiche Ritter in grausamem und grausigem Verfahren durch die weltliche Macht der Folter und dem Tode geweiht, von der Kirche verlassen und verleugnet und der Orden selbst auf dem Konzil von Vienne unter Papst Clemens V. im Jahre 1312 aufgehoben.

Die wackere Haltung der meisten Ritter in den Martern und Qualen, denen sie namentlich in Frankreich vor, während und nach dem Konzil unterworfen wurden, die Verbrennung von etwa hundert Rittern, die auf dem Scheiterhaufen laut ihre Unschuld bekannten, hat schon frühe das Volk an der Gerechtigkeit des wider den Orden gefällten Urteils zweifeln lassen. Im Geiste Vieler wurden vielmehr die Ritter mit der Märtyrerkrone geschmückt. Es ist nicht die Absicht dieser Zeilen, darüber zu urteilen, ob und was wahr von dem gewesen, das dem Orden vorgeworfen wurde. Erklärlich aber wird durch diese Ungewissheit über Schuld oder Nichtschuld, dass auch hier in Lothringen unter den Ritterorden des Mittelalters gerade derjenige die meiste Erinnerung zurückgelassen hat, welcher am frühesten erloschen ist. Das tragische, gewaltsame Ende des Ordens der Tempelherren, ihr Untergang zur Zeit ihrer höchsten Blüte, ist die Ursache, dass der Name desselben in dem Gedenken der Bevölkerung sich erhalten und durch den Zauber der Phantasie immer grössere Verbreitung gefunden hat, während die anderen Ritterorden der Johanniter und der Deutschherren und der Orden der Antoniter, obwohl sie lange Jahrhunderte bestanden und zum Teil erst vor wenigen Menschenaltern aus Lothringen verschwunden sind — allerdings nachdem die Zeit ihrer Blüte längst vergangen und das innere Leben und Wesen längst erloschen war — dem Gedächtnis der Bevölkerung ferner stehen, als die bereits vor mehr denn einem halben Jahrtausend untergegangenen Templer. So kommt es denn, dass heute in einer grossen Anzahl von Gemeinden die Überbleibsel mittelalterlicher Bauwerke, alte Kirchtürme und Burgruinen sagenbildend auf die Templer zurückgeführt werden. Es ist

dies eine Thatsache, welcher bereits A. Digot in dem Aufsatze über die Niederlassungen der Templer gedenkt, den er im Jahre 1846 dem in Metz abgehaltenen archäologischen Kongresse vorlegte[1]).

> « De même que l'on décore du nom de camp romain ou de *camp de César* toutes les élévations de terrain où l'on croit remarquer les vestiges d'un *agger*, de même on appelle *maisons de Templiers* toutes les ruines du moyen âge dont on ne connait ni l'origine ni la destination . . . . . dans une foule de lieux, où les Templiers n'ont jamais paru. »

Den dann angeführten Beispielen solcher Sagenbildung (Hampont, Foulcrey, Haracourt, Hattigny) kann eine grosse Reihe anderer Orte zugefügt werden, in denen die Tempelherren als frühere Besitzer ausgegeben werden, ohne dass eine Niederlassung derselben nachgewiesen werden kann, so Ennery, Ste-Ruffine, Colombey, Lorry-Mardigny, Rosslingen bei Moyeuvre, Wolsdorf, Steinbiedersdorf, Baronweiler, Fremersdörf, Gesslingen, Hessen, Lörchingen, Nitting, Rixingen, Böllingen (Bellange), Puttigny, Vannecourt, Wirmingen, Bacourt, Fossieux, Burgaltdorf, Xanrey.

Bei einzelnen dieser Orte ist die Sagenbildung leicht auf eine Verwechselung der Templer mit anderen Orden, so in Wirmingen mit den Deutschordensherren, in Ennery, Wolsdorf und anderswo mit den Johannitern, zurückzuführen, es wird sich auch hernach ergeben, dass in diesem oder jenem dieser Orte die Tempelherren irgend welche Grundstücke oder Renten besessen haben, und es werden auch noch andere Orte namhaft gemacht werden, in denen die Templer zweifellos Besitz hatten; in jedem Falle aber haben eigentliche Niederlassungen oder Templerhäuser wohl in keiner der ebengenannten Gemeinden bestanden, da andernfalls urkundliche Nachrichten darüber nicht fehlen würden.

Solcher Niederlassungen der Tempelherren in dem ehemaligen Lothringen, d. h. in den Herzogtümern Lothringen und Bar, dem Pays Messin und dem weltlichen Gebiete der drei Bistümer, führt A. Digot in dem erwähnten Aufsatze im ganzen sechsundzwanzig auf, darunter aus dem heutigen Bezirke Lothringen fünf Templerhäuser zu Metz, Kattenhofen, Reichersberg (Richemont), Gisselfingen (Gelucourt) und Pierrevillers. Ich möchte indessen auch diese Angaben noch als zu weitgehend betrachten

[1]) « Mémoire sur les établissements de l'ordre du temple en Lorraine », par Aug. Digot. (« Mém. d'Archéologie Lorraine », 1868, p. 25 u. ff.)

und insbesondere das Bestehen eigener Templerhäuser zu Reichersberg und Kattenhofen bestreiten. Über beide Häuser sind keinerlei urkundliche Nachrichten auf uns gekommen und bei Aufführung derselben als Templer-Niederlassungen hat Herr Digot nach eigener Angabe lediglich der Tradition im Orte ein Gewicht beigelegt, das nach meiner Auffassung hier ebenso unbegründet ist, wie an anderen Orten, wo Digot selbst die Tradition verwirft. Dass Kattenhofen ein altes Templerschloss sei, bezeichnet bereits Lempfrid[1]) als einen Irrtum, und von Reichersberg steht urkundlich fest, dass daselbst der Templerorden einige Grundstücke besass, welche ihm von « Thierion le Charrier et Hawele sa femme » überkommen waren. Diese Güter wurden aber von dem Comtur Peter von Metz im Jahre 1303 einem Tillmann Xanveire von Pierrevillers mit Gütern in drei anderen Gemeinden für 8 Quart Korn, halb Roggen, halb Hafer, in Erbpacht gegeben. Es erhellt hieraus, dass der Besitz an und für sich nicht bedeutend gewesen sein kann und dass ein eigenes Haus der Templer in Reichersberg nicht bestand, indem andernfalls der Landcomtur die Grundstücke zweifellos diesem Hause würde einverleibt haben.

Dieselbe Quelle, welcher der vorstehende Nachweis entnommen ist, und zwar ein eingehendes Verzeichnis aller auf den Besitz der Johanniter-Comturei Metz bezüglichen, in dem Archive des Grosspriorats der Champagne zu Voulaine im Jahre 1736 verwahrten Urkunden[2]), gestattet denn auch genauere Angaben über den thatsächlichen Besitz der Templer, soweit derselbe auf die Johanniter-Comturei Metz übergegangen ist. Ergänzt werden diese Angaben durch das auf dem Bezirksarchiv Metz verwahrte Archiv der genannten Comturei selbst, welches mehrere der in dem Inventar aufgeführten Urkunden im Original oder doch in beglaubigter Abschrift besitzt, welche die Verwaltung der Comturei sich zu besonderen Zwecken aus dem Centralarchive des Ordens hatte kommen lassen, daneben aber auch noch einige Originalurkunden enthält, welche in dem Inventar von Voulaine nicht aufgeführt sind, zur Zeit der Aufstellung derselben also wohl in Metz sich befanden. Es kann nun an der Hand dieses Materials, unter Zuhülfenahme der spärlichen anderweitigen Nachrichten, insbesondere auch der Ermittelungen von A. Huguenin aus den Akten der Metzer Stadt-

---

[1]) Die Comtureien der Deutschordensballei Lothringen. I. « Die Comturei Metz » von Heinrich Lempfrid. Saargemünd, E. Maurer, 1888. (Beilage zum Jahresberichte des Gymnasiums.)

[2]) Inventaire des titres de la Commanderie magistrale du petit St-Jean de Metz, qui se trouvent déposés dans les archives du Grand-Prieuré de Champagne au Château de Voulaine en l'année 1736. (Handschrift des Bezirksarchivs Metz. — Diese Handschrift wird in der Folge mit Inv. angezogen werden.)

bibliothek[1]), der thatsächliche Besitz der Templer wenigstens im nördlichen Teile des heutigen Bezirks Lothringen festgestellt werden. Ich glaube, dass dadurch ein nahezu vollständiges Bild gewonnen wird, da die durch Phil. v. Vigneulles verbreitete Behauptung, dass ein Teil des Besitzes des Templerhauses Metz nach Aufhebung des Templerordens den Deutschordens-Rittern gegeben worden sei[2]), nach der Nachweisung von Lempfrid[3]) irrig ist, die sämtlichen Güter der Templer vielmehr nach der gewaltsamen Aufhebung dieses Ordens in Lothringen, abweichend von dem Verfahren in Frankreich, gemäss päpstlicher Anordnung den Johannitern überwiesen und zugefallen sind. In jedem Falle haben die Deutschherren in Metz keinen Teil derselben erhalten und ihr Haus vor Metz, das sie nach Vigneulles auf altem Templerbesitz errichtet haben sollen, schon viel früher erbaut. Ebenso ist die Behauptung von Vigneulles, dass die Johanniter aus dem Erbe der Templer ein besonderes Priorat ihres Ordens in Metz errichtet hätten, durchaus unrichtig, da die Johanniter-Comturei Metz niemals ein Priorat gewesen ist, die Comturei auch in ihrem Hause « en chambre », unfern der Mittelbrücke, schon mindestens seit 1253 sich befand[4]). Leider bezieht sich das Inventar nur auf Urkunden und Akten der die ehemaligen Templerhäuser von Metz und Pierrevillers umfassenden Johanniter-Comturei Metz, nicht aber auf die Comturei Gisselfingen. In dem Inventar und auch in den Malteser-Akten des Bezirksarchivs finden sich demnach nur diejenigen Güter der Templer, welche den Häusern zu Metz und Pierrevillers gehörten, und auch diese nicht immer derart auseinander gehalten, dass völlig klar zu erkennen ist, ob sie dereinst diesem oder jenem der beiden Häuser zugestanden haben.

Über den ehemaligen Templerbesitz des zur Johanniter-Comturei gewordenen Templerhauses Gelucourt (Gisselfingen) giebt dagegen das summarische Inventar des Departemental-Archivs in Nancy einige, wenn auch dürftige Auskunft. Gross ist dort der Templerbesitz indessen jedenfalls nicht gewesen, da die ganze Comturei von den Johannitern nur für einen dienenden Bruder bestimmt wurde und nach den Akten der hiesigen Comturei im vorigen Jahrhundert nur jährlich 1517 Francs einbrachte, während die Einkünfte von Metz auf über 26000 Francs geschätzt wurden.

[1]) A. Huguenin, « Notice historique sur les ordres militaires et religieux dans la ville de Metz ». (Union des Arts, Metz 1852, II.)

[2]) « Chronique de Philippe de Vigneulles », Handschrift der Stadtbibliothek Metz, I, S. 278; Huguenin, « Chroniques de la ville de Metz », S. 37.

[3]) Deutschordens-Comturei Metz, a. a. O. S. 14.

[4]) Inv. S. 10.

Auf Grund dieses Materials geben die nachstehenden Notizen den Besitz der Templer, und zwar unter Voranstellung der Orte und Gemeinden, in welchen derselbe gelegen ist; dabei sind die Urkunden, welche im Original, in Übersetzung oder Abschrift aufgefunden wurden, wörtlich wiedergegeben, um damit zugleich die auf Lothringen bezüglichen Templer-Urkunden zusammenzustellen, soweit dieselben hier ermittelt sind. Die sämtlichen Orte gehören dem jetzigen Bezirke Lothringen an, mit Ausnahme von Bouzonville und Briey, welche seit 1871 vom alten Mosel-Departement abgetrennt sind.

Man wird aus der nachfolgenden langen Reihe von Besitzzeugnissen ersehen, dass auch hier zu Lande der Templerorden sich in hohem Masse der Gunst der Bevölkerung erfreut hat und dass es ein reiches Erbe war, welches er den Johannitern hinterliess. Über die Geschichte des Ordens selbst bietet dagegen das vorliegende Quellenmaterial nur dürftigen Aufschluss. Wir lernen allerdings einige Ordensmeister in Lothringen kennen, und zwar:

1213 Bruder Pontius de Villame (vergl. Vic),
1248 Bruder Ront d'Espremont (vergl. Metz),
1251 Bruder Poençon (vergl. Norroy),
1264 Bruder Gautier (vergl. Vic),
1275—1288 Bruder Martin (vergl. Metz, Maranges, Sillegny),
1296—1306 Bruder Hannes (vergl. Metz, Plappeville),

sämtlich «Commandeurs de la chevalerie du temple en Lorraine» oder «Maitres du temple en Lorraine» und «Maitre de la milice du temple en Lorraine»; wir bemerken neben diesen Land-Comturen auch 1275—1296 einen Bruder Renaud als Comtur von Pierrevillers (vergl. Metz, Ancy, Pierrevillers, Maranges) und 1303 einen Bruder Pierre als Comtur von Metz (vergl. Pierrevillers), und wissen, dass der Land-Comturei die Comtureien von Metz, Pierrevillers, Xugney, Marbotte und Laigne en Bourgogne unterstellt waren, finden im übrigen aber keinerlei Notizen über Eingreifen des Ordens in die geschichtlichen Ereignisse des Landes während des ganzen Jahrhunderts. Weder bei der Entwickelung der Stadtverfassung von Metz, noch in den zahlreichen Fehden der Bischöfe und Herzöge während des 13. Jahrhunderts erscheinen die Tempelherren beteiligt. Des Ordens Thätigkeit war eben ausschliesslich auf seine Machtstellung im Orient und die Kriege gegen die Ungläubigen gerichtet.

Bei dem tragischen Geschicke, das den berühmten Orden getroffen, berührt es aber menschlich wohlthuend, dass die Erben allem Anscheine nach den einzelnen Rittern des Templerordens nicht feindlich

gegenüber getreten sind. Der Übergang von dem einen Orden auf den anderen hat sich vielmehr ohne eine jede Spur des Zwistes (anscheinend bereits im Jahre 1314) vollzogen, und in einem Falle (Blory) ist sogar nachgewiesen, dass diejenigen Ritter des Templerordens, welche zur Zeit der Aufhebung des Ordens im Genusse des Gutes waren, bis an ihr Lebensende ruhig darin belassen sind. In anderen Fällen wird die Annahme zulässig sein, dass die Templerritter einfach in den Johanniterorden übergetreten oder persönlich entschädigt sind, wie denn der Johanniter-Comtur Conrad v. Sierck (1299—1324) bereits 1314 im ungestörten Besitze des Templerhauses Pierrevillers war, ein Güterverzeichnis (terrier) desselben, welches leider hier nicht vorhanden ist, aufstellen liess (Inv. S. 1) und sich und seinem Orden weiteres Eigentum in Pierrevillers erwarb, auch das Templergut in Neufcher bereits 1315 verpachtete (Inv. S. 204), daneben aber gerade in den Jahren nach 1312 erhebliche Geldsummen aufnahm und Güter des Ordens zu diesem Zwecke verpfändete.

Die Templergüter selbst sind von den Johannitern mit ihrem eigenen Gute vollständig verschmolzen und lange Jahrhunderte hat der letztere Orden reiche Besitzungen im Lande besessen. Wenn auch gelegentlich ein oder das andere Gut im Laufe der Jahre abhanden kam oder durch Kriegsnot ertraglos wurde, so haben die Johanniter es doch verstanden, ihren Besitz stetig zu mehren und zu vergrössern, sie haben auch das Glück gehabt, noch zweimal das Erbe anderer geistlicher Körperschaften anzutreten, und zwar der Abtei St. Aignan im 17. und aller Besitzungen der Antoniter im 18. Jahrhundert, bis dann am Ausgang des letzten Jahrhunderts, nachdem schon längst der Orden wesentlich nur eine Versorgung jüngerer Sprossen des Adels geworden, im Sturme der Revolution auch dieser Orden unterging, um, wenigstens hier zu Lande, nicht wieder zu erstehen.

Die Güter des Ordens aber wurden als Nationalgut eingezogen und grösstenteils veräussert. An den alten Besitz der Tempelherren erinnert deshalb heutigen Tages nichts mehr, als einige Flurnamen und verschwindende Reste kirchlicher Bauten, insbesondere das architektonisch und kunsthistorisch interessante Templer-Oratorium der Citadelle von Metz und der Chor der Kirche zu Pierrevillers, dessen älteste Teile zweifellos der Templerzeit angehören, wenn auch einer etwas späteren Zeit die noch vorhandene, in die Steine gekritzte Inschrift zuzuschreiben ist:

FIN DES TEMPLIERS LAN MIL CCCXIIII.

Regesten und Urkunden.

Alben (Aube).
Vergl. Sorbey und Sillegny.

Anserville.
1296. Die Tempelherren besitzen Kornzehnten in Anserville (siehe Metz unter 1296).

Ancy.
1295. Comtur Renals von Pierrevillers giebt dem Girardin Sohn Hanoit Lavave ein Stück Land am Hügel gegen $1^1/_2$ muids Wein in Erbpacht. (Inv. 245.) **1**

1344. Der Vertreter des Johanniter-Comturs giebt dem Lowias Esselin von Ancy einen Weinberg und Land unterhalb des Hügels, welches früher den Tempelherren gehörte, gegen 5 S. in Erbpacht. (Inv. 245.) **2**

Baxgneux (Gemeinde Vernéville).
1280. Baigneuls (siehe Vaux).

Blory (zwischen Metz und Augny, Gemeinde Montigny).
1234. Lielvins und Mathieu, sein Neffe, schenken dem Templerhause Metz ihr Landgut in Blory mit Acker, Haus und allen Rechten und versprechen, die etwa veräusserten oder verpfändeten Grundstücke wieder einzulösen; auf den Gütern lasten indessen Jahreszinse in verschiedener Höhe an St. Thiebaut, St. Clément, an die Abtei, an St. Amand, an Belle-Tanche und an St. Pierre-ez-nonains. (Inv. 193.) **3**

1360. Cunes de Pairey, cidevant chanoine de Hadonchâtel, et Eudes, dessen Bruder, bezeugen, dass weder sie noch andere für sie irgend Ansprüche zu machen haben «dans les maisons de Blory, d'Augny du temple», welche der Johanniter-Grossprior der Champagne, Ferry de Fougerolles, ihnen auf Lebenszeit gelassen habe. (Inv. 193.) **4**

(Hadonchâtel war ein Templerhaus, der cidevant chanoine demnach ein Mitglied des Templerordens, welchem bei dem Übergange des Templerguts auf die Johanniter die bisherige Nutzniessung auf Lebenszeit belassen war.)

Borny.
1203. Juni 21. Bischof Bertram von Metz bekundet, dass Ritter Isembart von St. Julien und dessen Witwe den Tempelherren in Metz eine Wiese in Borny übertragen haben. **5**

Bertranhus dei gratia Metensis episcopus . Omnibus hoc scriptum intuentibus : salutem in domino . Ut eis que partim vidimus partim hone . . . . . et credibilium hominum veridica relatione didicimus nostrum prout nostre saluti expedit accomodemus testimonium con . . . . . er in auribus vestris asserimus , quod bone memorie Issembardus de sancto Juliano miles volens in vita quod in morte me . . . . are cum aliis quas vivens fecit elemosinis domui templi

Jherusalimitani Mettis site pratum quoddam, quod ex alia parte ...... in banno de Bornei habebat uxoris sue et heredum suorum laude, consensu et voluntate tradidit et in placito bannali ...... mum suam devestiens per villicum et scabinum, bannalium vini sextariorum eis facta solutione in inani et transfundo .... mpti de prato fecit eodem investiri. Eo quidem mortuo uxor ejus hanc in nostra presencia recognovit et innovavit ..... Quod scimus loquimur et quod vidimus testamur: et verum est testimonium nostrum. Hujus rei testes sunt ..... de Porta Salie, Bonus amicus Sainteres, Raimundus de Maleroi, Jacuminus de Porta Moselle et alii quamplures. Per manum Willermi cancellarii nostri. XI kalendis julii anno domini incarnationis 1203 pontificatus nostri anno 24.

(M. Bez.-A., Malteserfonds, Band B. Orig. Pergament, an einer Seite ein Stück abgerissen, mit daran hängendem Siegel in Wachs, das sehr stark beschädigt und nahezu unerkenntlich ist.)

Bouzonville (sur l'Orne, unweit Mars-la-Tour).

1147. Die Gebrüder Gerard und Guarin v. Bouzonville (Bosani ville) übertragen ihr Eigentum in Rispe und Bouzonville den Tempelherren, mit Vorbehalt des Heimfalles, wenn einer oder der andere aus dem Kreuzzuge zurückkehre. **6**

Notum sit omnibus fidelibus. Abbate Bernardo Clare Vallis predicante exercitum Christi, Conrardo existente imperatore contigisse fratres Bosaniville videlicet Gerardum fratremque suum Guarinum allodium Rispe necnon et Bosani ville commendasse domino militibusque templi domus Ierusalem, si autem redierit unus vel ambo ad alodium redire certum sit, si autem non redierit aliquis eorum vel ambo certificetur dono dedisse testantibus illis qui ibi praesentes fuerunt, videlicet Maherus dux, Hugo comes Vuadammontis cum filiis suis Gerardo et Hugone, Gualterus Spinolensis et filius suus Gualterus, Rodulfus et filii sui, Albertus Pretesilis, Theodericus Noneville at Urricus frater suus et Ricardus Chamecensis, Vujardus Raborville, Renaldus Emberticurie, Renardus de Firmitate et filius suus Guillermus, Uricus de Tilio, Arnulfus de sancto Firmino. In alodio Rispe sunt xxxi quarterii terrae; quisque quarterus iiii nummos debet maio mediante. In julio debent omnes qui morantur in alodio illo pro posse suo ter in anno aratrum ad arandum et dominus debet panem arantibus; et horream domini debent omnes praeparare preter ligna. Et quisque quarterus falcem debet et conducere fenum in horreo et omnes alii furcam et falcem ad segetem. Ad festum sancti Remigii quisque quarterus debet modium specte. Ad festum sancti Martini modium annone, et vinum conducere si fuerit, si autem vinum non fuerit nichil dabunt. Ad nativitatem domini in festivitate sancti Stephani quisque quarterus debet porcum et iiii placentas et nummum vel duodecim nummos quod dominus voluerit et hoc in eadem villa; et dominus eorum debet convivium. In alodio Bosaneville sunt quarterij xiij et qui possident illos aratra debent ad arandum ter in anno pro posse suo et dominus panem et falcem furcam vel nummum, in maio

nichil et cetera ut in alodio Rispae. In festivitate sancti Remigii quisque quarterus debet modium specte, in festivitate sancti Martini modium annone et vinum conducere vel duos nummos aut obolum. In nativitate domini in festivitate sancti Stephani porcum et iiii placentas et nummum vel xij nummos quod dominus voluerit. Ad pascha quisque ortus gallinam et quinque ova; et si porci currunt glandini communiter, quisque porcus annalis debet duos nummos et marcensis obolum, de extraneis quartam partem. In ecclesia tracturum et de alodio suo habent duas partes de decimis et sacerdos terciam partem. Homines sancti Petri Clineii sunt in custodio horum duorum fratum et eorum quibus commendantur hec omnia supradicta et duas partes de decimis habent cum ceteris in alodio Bosani ville. Quicunque de familia horum sit in quocunque loco extirpaverit debet manipulum de decem.

(Original auf Pergament im Bezirksarchiv, Malteserfonds; die Urkunde ist von Dr. Zuidema in dem Jahrbuche für lothr. Gesch. u. Altertumsk. 1891, S. 408, besprochen und abgedruckt. Das Stück ist wohl eine Niederschrift aus dem 13. oder 14. Jahrhundert. Die Johanniter von Metz haben bis 1792 Wiesen in Bouzonville besessen und genutzt, von denen 1341 bekundet ist (Inv. 257), dass dieselben zum Hause in Pierrevillers, also zu altem Templerbesitz, gehörten.

Der Vollständigkeit halber ist es hier nochmals im Wortlaute aufgenommen, zumal in den ersten Abdruck sich einige kleine Fehler eingeschlichen haben.)

Bréhain.

Vergl. Neufcher.

Briey (Depart. Meurthe et Moselle, hier als bis 1871 zum Moseldepartement und bis zur Aufhebung der Johanniter-Comturei Metz 1792 zu dieser gehörig aufgenommen.)

1214, Februar 25. Heinrich Graf von Bar genehmigt die Schenkung seines Vaters Thibaut, Grafen von Bar und Luxemburg, an die Tempelherren, bestehend in den Backöfen von Briey, vorbehaltlich 4 livres, Währung von Châlons, welche die Stiftsherren von St. Paul in Metz jährlich von den Einkünften der Backöfen zu beziehen haben; gleichzeitig gewährt Graf Heinrich in den Gemeindewäldern von Briey die Nutzung des für die Öfen nöthigen Holzes (Inv. 207). **7**

Ego Henricus Comes Barri omnibus presentibus et futuris notum facio, quod pater meus bone memorie Th. Comes Barri et Luscheleborhe milicie templi furnos de Brieio cum integritate contulit et concessit in perpetuam elemosinam possidendos, exceptis quatuor libris Chathalaunis quas canonici sancti Pauli Methensis singulis annis de primis proventibus in ipsis in perpetuum tenentur accipere. Ego vero hanc elemosinam a patre meo Th. comite Barri et Lusch. factam prefate milicie templi ratam habens approbavi concessique ad opus predictorum furnorum commune usuarium in nemoribus illis, in quibus homines de Brieio ibunt communiter. Et in testimonium veritatis

presentem paginam sigilli mei appensione roboravi et ipsam roboratam prescripte milicie templi tradidi. Datum anno verbi incarnati millesimo ducentesimo tercio decimo quinto kalendas marcii.

(M. Bez.-A., Malteserfonds, Band B., Orig. Pergament, Siegel abgefallen. Auf Grund der Urkunde ist in späteren Prozessen der Johanniter gegen Briey wiederholt vom Herzog Leopold 1708 das Recht der Johanniter auch auf den Bezug von Holz anerkannt.)

1214, Februar. Ermensard, Gattin des Grafen Theobald von Bar und Luxemburg, genehmigt die Schenkung ihres Ehemannes an die Tempelherren, bestehend in Pierrevillers und 10 Pfund, zu nehmen von den Backöfen von Briey. (Inv. 81.) **8**

1304. Johann v. Bar, Ritter und Seigneur de Persoye, genehmigt, dass Jacomins de Briey, fils marien, an die Dame Mahaut la templière ein Haus in Briey zwischen dem Hause der Templer und dem Hause Marien für 6 Pfund Jahreszins verkauft. (Inv. 207.) **9**

(Es erhellt aus dieser Urkunde, dass das Templerhaus in Briey nicht eine Niederlassung von Rittern war, sondern von einer Verwalterin bewohnt war, welche dasselbe durch Zukauf vergrössert. Über den Erwerb des Hauses selbst finden sich Nachweise nicht, dagegen geht aus mehreren Eintragungen im Inventar von 1470 und später hervor, dass eine Strasse in Briey den Namen rue du Temple trug, welcher Name sich bis auf die Jetztzeit erhalten hat; la maison du temple ist 1548 von dem Johanniter-Comtur auf 99 Jahre verpachtet für 45 frcs. jährlich; während dieser Verpachtung entsteht im Jahre 1600 Streit darüber, ob die Ritter das Haus besichtigen dürfen, und zwei um ihr Gutachten befragte Advokaten sprechen den Rittern, welche sie noch die «Sieurs de la milice du temple» nennen, das Recht der Besichtigung zu.)

Bronvaux.

1273. Colin le Sauvage schenkt dem Templerhause sein gesamtes Erbe zu Bronvaux und sechs Pfund Zins, welche ihm Alexander de Montoy schuldet. (Inv. 299, vergl. Sorbey.) **10**

Büssingen, Kanton Diedenhofen.

1273, Juli 24. Bertons, der Archidiakon der Kathedrale zu Metz, vermittelt einen Vergleich zwischen der Abtei Villers-Bettnach und den Tempelherren von Gillaucourt über die Zugehörigkeit zweier Männer von Büssingen, deren Nachkommen und Vermögen. **11**

Concordia inter Abbatem et Conventum Villerii et Equites Templariorum de Gillaucourt.

Nos Bertons arcediakes en la grande eglise de Mes faisons savoir a touz qui ces lettres vairont que dou bestant qui estoit entre labbé de Villers et lou couvent d'une part et les freires (en)[1]) le che-

[1]) Vorl. «et».

vallerie dou (temple)[1]) de Gilloucourt d'autre part cest a savoir de Conrat et de Girrart de Buisanges lesquels les tamples requeroit en nom de luy comme prouvision fut faite sur nos clamoir ou de droit. Nos per lou conseil de bonne gens et par lou consantement des parties avons reportei et fait pais en tel meniere ke li devant dis Conras qui fut ke ses aretaiges qu'il tenoit dou tample demeure au temple. Et li anfant dou devant dit Conrat demeurent au l'abbi et au couvant de Villers. Et touz li aretaiges Conrat demorret an ces anfans dis ares cis quil tenoit dou tample et en tout lou muble que li dis Conras avoit a jor quil mori li tamples en porte les douz pars. Et la femme et li anfant lou tiers et Girrars devant dis demoure hons au freires dou tample tout lou cors de sa vie et doit tel service en labbé et a couvant de Villers cue la tierre doit quil tient dou devant dit abbé et couvant de Villers. Et quant il defarai dou dit Girrart li anfant dou dit Girrart demorerent au l'abbé et au couvant devant dit et averont li dis anfant tout l'aretaige lour peire ares celui qu'il tient dou temple cil demoure au tample et averoit li temples quant li dis Girrais morrait les dous pers dou meuble et la femme et li anfant lou tiers. Et ast a savoir que li dis Girrars ne su anfant ne li anfant dou dis Conrat ne puent riens reclameir par droit on boix dou tample k'on dit Loitenrode. Et en tesmoignaige de veritei sunt ces presentes lettres sceleies de notre scel que furent faites l'an de graice mil douz cens sexante et treize ans en la vigille sainct Jaicque et saint Cristofre.

Colationnez sur son vray original qui est en parchemin sans aulcune rupture contenant douzes lignes ung quart auquel pend a simple queue de parchemin ung seau de cire verte en qual d'ung des costez representant l'image de Mgr St. Estienne avec deux bourreaux qui le lapident, le dit seau long d'environ deux doigts et au doz d'iceluy y a ung contrescel de la largeur d'ung demy quart descus en rondeur ou est representez ung escuisson chargé dung chevron rompuz et de part et d'autre dudit escuisson entre iceluy et l'escripteau y a deux fleurs de lys le dit escripteau portant ses mots contra sigillum archidiaconi, puis une †.

(M. Bez.-A., H. 1714. Kartularium der Abtei Villers-Bettnach [etwa 1740 zusammengestellt] S. 167. Die Abschrift der Urkunde ist sichtlich vielfach fehlerhaft.

Nach Viville bezieht sich die Urkunde auf Gillaucourt bei Longwy, weil in dem Kartular mit späterer Schrift vermerkt ist « du costé de Bréhain » und Viville darin Bréhain bei Longwy zu erkennen glaubt. Dort ist aber alter Templerbesitz nicht nachgewiesen; ich vermute deshalb, dass es sich um das Templerhaus Gelucourt handelt, welches von Villers-Bettnach und Metz aus in der Richtung des Templerbesitzes Bréhain und Château-Bréhain [vergl. Neufcher] lag.)

---

[1]) Vorl. « dou compte ».

Chailly a. d. Nied (Gemeinde Courcelles a. d. Nied).
Vergl. Sorbey.

Champenois (zwischen Amanweiler und Vernéville).

1206. Das Inv. (S. 169) nennt eine Schenkung des Albert de Lacey, Ritter, à la maison du temple, und zwar seines Allodiums, Champenoy proche Vernumville. **12**

(Es scheint dieses indessen ein Schreibfehler des Aufstellers des Inventars von 1736 zu sein, indem einmal in dem Vidimus, der Bestätigung der Urkunde durch den Metzer Offizial (Inv. S. 170), die Schenkung des Albert de Lacere (lateinische Form) als dem hopital gemacht aufgeführt wird und unter Hospital in der Regel das Haus der Johanniter (zeitweise auch Hospitaliter genannt) verstanden wird, und indem ferner alle weiteren bekundeten Erwerbungen in Champenois, und zwar solche von 1221, 1229, 1235, 1256 und 1308, ausdrücklich für das Hospital, «aux frères de l'hospital de Jerusalem, à la maison St-Jean», erfolgen. Es handelt sich hier demnach nicht um Templer-, sondern um Johanniter-Besitz.)

Château-Bréhain.
Vergl. Neufcher.

Châtel-St-Germain.

1225, November. Simon, Ritter von Châtel, verschreibt den Tempelherren einen Jahreszins von 5 Sols. **13**

Joannes divina gratia Metensis episcopus omnibus Christi fidelibus hujusmodi scriptum inspecturis salutem. Noveritis quod Simon miles de Castris fratribus miliciae templi quinque solidos Metensis monetae in elemosinam annuarios reddendos constituit super quandam domum in Castris et super quandam vineam in Clareis et super allodium apud Treos. Et hoc factum est in facie ecclesiae. Hujus rei testes sunt Joannes prior Sti Germani in Castris et Hebertus ejusdem villae presbiter, Renaldus miles, Wideric[us] frater suus, Thomas de Clareyo et multi alii qui ibi interfuerunt. Et iste census semper ad natale domini est reddendus a Simone Religatore qui terram jam dictam tenet. Acta sunt haec anno millesimo ducentesimo vigesimo quinto mense novembri.

(M. Bez.-A., Malteserfonds, auf Papier geschrieben, zweifellos im 18. Jahrhundert; es ist wohl nicht Abschrift des Originales, sondern Rückübersetzung einer beiliegenden französischen Niederschrift aus dem 15. Jahrhundert, mit der Überschrift «Lettres sous le scel de Monss. Jehan pour lors evesque de Mets saines et entières en scel et escripture du 5 Sols de rente à Chastelz». Das Original findet sich nicht vor.)

Moulin de Longave.
1280. Siehe Vaux.

Courcelles a. d. Nied.
Vergl. Chailly.

Coutures (bei Château-Salins).

Bois du temple, nach Gelucourt gehörig. (Inv. sommaire des Departemental-Archivs zu Nancy, H. 3152.)

Eschen (Axein [Achain], Kanton Château-Salins).

1233. Unter Axein führt das Inv. S. 203 unter dem Jahre 1233 eine Schenkung des Philipe Seigneur de Florchenges à la maison du temple auf, und zwar die Schenkung « de beatrice et de tous ce qu'elle possède, laquelle payera à la dite maison 6 deniers par an ». **14**

(Es erhellt nicht, ob die genannte Beatrice in Eschen gewohnt hat. Alle späteren Urkunden über Eschen und das benachbarte Böllingen (Boulange) bezeugen Erwerbungen durch die Johanniter, bei denen die Herren von Morchanges (Mörchingen) beteiligt sind. Es ist anzunehmen, dass das erstgenannte Regest nur durch Verwechselung des Namens Florchenges und Morchanges an der angegebenen Stelle aufgeführt ist und eher nach Flörchingen bei Diedenhofen, unfern des Templerhauses Pierrevillers, gehört. Im Jahre 1257 wird in einer Schenkung der Zehnten von Axein der Schenkgeber Godefroy de Morchanges, fils Moris, genannt; schon deshalb ist 1233 ein Philippe de Morhange unwahrscheinlich.)

Flörchingen.
1233. Siehe Eschen.

Gelucourt (Gisselfingen).

1289. Eigenes Templerhaus (Departemental-Archiv Nancy, H. 3151). Zu vergl. auch Büssingen, Coutures und Vic. **15**

Giningen.

1303. Die Tempelherren geben Güter in Giningen in Erbpacht. (Vergl. Pierrevillers unter 1303.) **16**

Jussy.

1296. Weinberg im Besitze der Tempelherren. (Siehe Metz unter gleichem Jahre.) **17**

Lessy.
1280. Siehe Vaux und Scy.

Lorry bei Metz.
Vergl. Vigneulles.

Maranges.

1218. Nicolas de Marenges giebt den Tempelherren zwei Quartiers de terre zurück, deren er sich unrechtmässiger Weise bemächtigt hatte, überlässt denselben auch alle seine etwaigen Rechte, wird dagegen für Zeit seines und seiner Frau Lebens in Nutzniessung des Landes gegen Zins, dessen Höhe nicht angegeben ist, belassen. (Inv. 233.) **18**

1240, März 24. Gräfin Ermensarde von Luxemburg bestätigt den Tempelherren, dass sie in Marange keine Leute besitze. (Inv. 233.) **19**

E. comitissa Lucemburgensis omnibus presentes litteras inspecturis salutem in domino. Testimonium perhibemus veritati quod nos tempore monitionis nobis facte pro hominibus de Marenges ex parte prioris Barri super Albam auctoritate apostolica ad instanciam fratrum milicie templi in ipsis hominibus nichil habebamus neque in banno et villa nec medio tempore aliquid habuimus neque adhuc habemus. Et in hujus veritatis testimonium presentes litteras sigillo nostro cum sigillis venerabilium virorum officialis Treverensis et abbatis Lucemburgensis presentes litteras fecimus sigillari. Datum Lucemburch anno domini 1240 in vigilia annunciationis dominice.

(M. Bez.-A., Malteserfonds, Band C. Original Pergament, Siegel abgeschnitten.)

1243, Oktober. Graf Heinrich von Luxemburg teilt ein zwischen Maranges und Pierrevillers gelegenes Waldstück mit den Tempelherren. (Inv. S. 82; vergl. Pierrevillers.) **20**

1244, Februar 2 (nach Metzer Art vom 2. Februar 1243 lautend). Anerkennung vorstehender Teilung in Gemässheit der gesetzten Grenzsteine durch den Grafen Heinrich, mit dem Zusatze, dass fortan kein Teil in dem Walde des anderen etwas zu beanspruchen habe, unter Vorbehalt indessen der Nutzungsrechte, welche in dem Waldteile Cepat (Enklave bedeutend) den Tempelherren und deren Leuten von Pierrevillers nach wie vor zustehen sollen. (Inv. S. 82; vergl. auch Pierrevillers.) **21**

Donneit per coppie dezoubz le scel de la court monsieur l'archediacre de Mets.

Je Hanry de Lucembourg fais savoir a tous ceaus qui cez lettrez vairont et olront que dou bastans qui estoit entre moy et le temple, c'est assavoir dou bois bennal qui est entre Piereviller et Mairangez dont je disce qu'il estoit tout miens, et li temple discent qu'il estoit tout lour, est pax faitte en tel maniere que je en ay retenue la moitie et joie et avroige ensi come lez bornez le despertent, et li temple l'autre moitie, ensi que je ne mi homme ne poons en la partie lez templiers nulz droit clamer ne demander, ne avoir, ne li templier, ne lour homme en la maie partie. Et tuit li pourterriers dou ban de Pierreviller que vestit sunt, aront on ce pal bois lour vesture en bonne pais, ensi come il solloient avoir devant le bastant. Ne mi homme ne li homme dou temple que ne sont vestit de la desserte dou ban de Piereviller ne pucent neant demander ne clamer ne avoir. Ce ay je fait per le crant et l'otroi madame ma meire Ermesinde contesse de Lucembourg et Gerard mon frere. Et pour ceu que se soit ferme chose et estauble, si avons nous mis nos scel en cez lettrez. Que furent faitez le jour de la purficacion Notre Dame, quant li millier corroit per mil et ij^c et XL trois ans. *Jo. de Alben.*

(M. Bez.-A., Abschr. des XIV. Jahrh.)

1267 und 1270. Nach einer Urkunde von 1267 erwirbt Maiheus von Mairanges einen Weinberg daselbst von Houwelat des Panges, nach einer weiteren von 1270 ein Ackerstück von Thomessat Sarasin von dort, und auf demselben Pergamente, auf welchem die erste Urkunde geschrieben ist, steht eine Urkunde von 1270, nach welcher Joffroy de Mairanges von Richairt daselbst einen Jahreszins von 4 Sols erwirbt. — Es scheinen dieses Eigentumstitel zu sein, welche bei späterem Erwerb durch die Templer oder Johanniter dem Orden mit überliefert sind. Nach dem Inv. haben die Johanniter später mehrere Äcker, Weinberge und Zinsen in Maranges. **22—23**

(M. Bez.-A., Malteserfonds, Band C. Orig. Pergament, französisch.)

1280. Gauthier le Loup verschreibt den Tempelherren 70 Sols Jahreszins, lastend auf einem Weinberge und sonstigem Erbe in Maranges. (Inv. S. 83; vergl. Pierrevillers.) **24**

1283, Oktober. Vermächtnis eines Ackers von Wauterius (Walter) li Vignons, den Tempelherren zu Pierrevillers gegeben. **25**

Je Formeis cureis de Masranges et je Jehans cureis de Pierrevillers fasons savoir a touz ces qui verrunt c'est escrit que Wauterius li Vignons de Masranges au bon sen et au bone memoire fist par devant nos son testament presens frere Bauduin et petite la feme dou dit Wauterius. Et devisa et dona por deu an aumosne au freres dou temple de Pierville une piece de terre arable qui siet deley la vigne sainte Glosseume et an fist saisir le temple maintenant vesquit ou morit et la mist an la main de frere Bauduin. Et tote la demorance de son heiritage soit au preiz, soit au chans, soit au vignes, soit au maisonement le dit Wauterius dona et devisa a la dite maison dou temple de Pierrevillers apres son deces et cognut le dit Wauterius que quautant qu'il avoit de heritaige il lavoit aquis an la compoignie de Petite sa feme. Et ceste devise creauta la dite Petite sa feme. et vout li dit Wauterius que li moble paissient les dates. Et de tous ses biens fist le dit Wauterius mainbort frere Renaut comandour de Pierrevillers. En tesmoignaige de ceste devise nos devant dits Formeis et Jehans avons sceller ces lettres de nos saels qui furent faites lan de grace mil C.C et $\overset{xx}{\text{IIII}}$ et III ans ou moys d'octobre. — —

(M. Bez.-A., Malteserfonds. Or. Pergament; beide Siegel anhängend in grünem Wachs, nur noch Bruchstücke, auf deren einem eine Muttergottes stehend mit Christuskind auf dem Arm unter gotischem Baldachin, das andere nicht erkennbar.)

1287. Gerhard v. Maranges erklärt, sich in dem Streite über das vorstehende Vermächtnis des Walter genannt Vignon an die Entscheidung des Meisters Martin binden zu wollen: **26**

Super querela quae existebat inter preceptorem et fratres domus Metensis miliciae templi ex una parte et Gerardum de Maranges villicum ex altera parte super quoddam legato eidem praeceptori et fratribus a Valtero dicto Vignon facto dictus Gerardus ordinationi domini Martini praeceptoris domus miliciae templi Metensis praedictae

sub poena excommunicationis fide praestita corporali et sub poena decem librarum Metensium se stare promisit promittens sub poenis praedictis tenere et servare ordinationem dicti praeceptoris nec poterit quondam per se vel per alium venire in futurum. In cujus rei testimonium sigillum curiae Metensis ad requisitionem dictorum presentibus est appensum. Datum anno domini millesimo ducentesimo octogesimo septimo.

(M. Bez.-A., Malteserfonds, Band C. Späte Abschrift ohne Beglaubigung. Über dasselbe Vermächtnis vergl. Sillegny zu 1284.)

Marsal.

Vergl. Vic 1264.

Marthil.

Vergl. Neufcher.

Metz.

1123. Nach Phil. de Vigneulles sollen die Tempelherren im Jahre 1123 unter Bischof Stephan von Bar in Metz eine Niederlassung gegründet haben, und zwar auf einem von der Äbtissin von Ste-Glossinde ihnen überlassenen Grundstücke im Neufbourg, in der Gegend der jetzigen Augustinerstrasse. **27**

(Spätere Schriftsteller haben das Jahr der Niederlassung angezweifelt, weil erst 1128 der Orden kirchlich anerkannt worden sei und erst nach diesem Jahre die ersten Niederlassungen desselben im Occident, namentlich auch in Frankreich, bekannt sind; sie nehmen deshalb an, dass Vigneulles 1135 habe schreiben wollen. Jacquot (in seinem Aufsatze über das Templer-Oratorium in der « Revue de Metz », 1872) hält dagegen an 1123 fest, weil Vigneulles die Niederlassung, abgesehen von der Jahreszahl, auch durch Angabe des zur Zeit regierenden Kaisers Heinrich V. (1106—1125), des französischen Königs Louis le Gros (1108—1137) und des Metzer Bischofs Stephan von Bar (1120—1164) festgelegt habe und daher nur die Zeit von 1120 (Erhebung Stephans auf den Bischofssitz) bis 1125 (Tod Heinrichs V.) in Frage kommen könne. Wenn in der That schon 1123, also fünf Jahre nach der ersten Gründung des Ordens im heiligen Lande, schon in Metz eine Niederlassung des Ordens stattgehabt haben sollte, so würde das darauf hinweisen, dass einer der Gründer von Metz herstammte und, aus dem Kreuzzuge heimgekehrt, in der Heimat den Orden verbreitete. Ich weiss nun nicht, ob bekannt ist, wo der erste Stifter, Hugo des Payens, geboren ist, will aber doch bemerken, dass der Name des Payens in Metzer Urkunden späterer Zeit mehrfach wiederkehrt. In jedem Falle, auch wenn erst 1133 die Templer nach Metz kamen, ist hier eine ihrer ersten Heimstätten im Abendlande.

Wann dieselben ihr Haus im Neufbourg verliessen, ist unbekannt, ebenso das Jahr der Niederlassung auf dem Platze der späteren Citadelle. Nach dem Style der hier noch bestehenden Templer-Kapelle, welche noch der romanischen Bauperiode zur Zeit des ersten Überganges in die Gotik angehört, darf indessen angenommen werden,

dass die Verlegung der Niederlassung an die spätere Stelle in das Ende des 12. oder wahrscheinlicher in den Anfang des 13. Jahrhunderts fällt.)

1226. Erwerb von 12 Sols Jahreszins von Bertrand le Flammant für Flanchard von Vaux, lastend auf einem Hause der St. Martin-rue. (Inv. S. 9.) **28**

1232, Dezember. Schenkung von Geofroy de Clamecey, bourgeois de Metz, von 7 Pfund Zins jährlich für Abhaltung einer täglichen Messe für sein und seiner Vorfahren Seelenheil. (Inv. S. 9.) **29**

1248, Februar (1247 nach damaliger Rechnung). Verkauf eines Hauses mit Zubehör, liegend outre le Moustier St. Martin (nach Notiz von 1546 vor der Kirche St. Martin und damals von Jean Praillon, Sieur des Treize, erworben), an Louvias fils Girard le Mercier; das Haus hat früher dem Bertrand Balasey gehört und war mit einem Zinse von 43 Sols belastet, welche der Louvias dahin, wohin es gebührt, zu zahlen übernimmt.

Gleichzeitig mit dem Hause wird durch Ront d'Espremont commandeur du temple en Lorraine, an den genannten Louvias ein Jahreszins von 24 Sols abgetreten, welche das Haus Therier le Charpentier neben dem Hause Willemin le parmenthier zu zahlen hat. Der Kaufpreis besteht in 100 Sols Jahreszins an das Templerhaus. (Inv. S. 10.) **30**

1269. Die Tempelherren sind im Genusse eines Jahreszinses, welcher auf dem Hause des Ruecelin in der Champéstrasse (au Champé) lastet. (Huguenin, S. 29.) **31**

1275. Jaquemin Barixel erwirbt von frère Martin, maître du temple en Lorraine, und von frère Renaud, commandeur de Pierrevillers, ein vor der Kirche St. Martin in curtis liegendes, vormals dem Henrion Pologne gehörendes Haus mit Zubehör gegen 55 Sols Jahreszins. (Inv. S. 12.) **32**

1277. Die Tempelherren beziehen einen Jahreszins von 10 Sols von Ackerland dessous St-André, zu dessen Zahlung verpflichtet sind: Orignon Rouxel, Jeannat Gelot, Corin Leutime, Theriat Hauvat und Naimeris Tavernes. (Inv. S. 12.) **33**

1277. Meister Martin, maître de la baillie de Lorraine, giebt mit Einwilligung des commandeur Renaud von Pierrevillers dem Pierreson, Sohn des Alexander von Avigny, ein Haus gegen 13 Sols Jahreszins in Erbpacht. Das Haus ist neben dem Hotel Poincignon, châtelain, und neben Jeannat le Corvisier de Sulligny gelegen, am Turme St. Vic. (Inv. S. 13.) **34**

1281, September. Mathieu Morel erwirbt für das Templerhaus von Jacquemarde sœur Burtignon 12 Sols Jahreszins auf dem Hause Jacquemin le Parmenthier, welches in der Wadgasse (en waide) gelegen ist, gegen Barzahlung von 10 livres. (Inv. S. 13.) **35**

1281. Das Templerhaus erwirbt 8 Sols Jahreszins auf dem Hause des Auburtin Cajenatte, gelegen Outresaille en la rue du sac. (Inv. S. 14.) **36**

1282. Am Tage nach St. Matheus vermacht Odeliate, Ehefrau von Thiebaut Bataille, unter Garantie ihres Ehemannes dem Templerhause all ihr Eigentum in und ausserhalb Metz. **37**

22. sept. 1282. Conue chose soit a toz ke Odeliate li femme Thiebaut Bataille ait fait sa devize an son boin san et an sa bonne me-

more an tel maniere ke se deus faixait delei sa bonne volanteit siq en sort elle donnet por deu et an amoine a la maixon deu dou temple de Mes' tout son eritaige decant que elle avait an tous us on qu'il soit an Mez et fuers de Mes . Ne ne puet ne ne doit cette devize rapelleir ne autre devize faire ke cestee puist ancombreir . Et ceu ait elle cranteit par sa foit atenir . Et ceste devize ait elle fait par lou crant de thiebaut son marit. Ceste devize fut faite londemen de feste s. Mathieu l'apostre quant li mil corroit par m. et cc. et iiij^{xx} et ij ans.

(unten:) Hanris Delaitre lescrit. (Rückseite:) donation que Odeliate la femme Thiebaut Bataille fit de tout son heritaige quel a tant a Metz que en d'autres endroicts a frères du temple de 1282. (Hand des 15. Jahrhunderts.)

(M. Bez.-A., Malteserfonds; Original auf Pergament, in französischer Sprache. Abgedruckt mit unwesentlichen Fehlern von W. Zuidema im Jahrbuche für lothr. Gesch. u. Altertumskunde, 1891, S. 411. Der Herr Dr. Zuidema wird sich durch diese Zusammenstellung überzeugen, dass von dem Übergange der Güter der Tempelherren an die Johanniter doch recht viele Spuren vorhanden sind; die Zuwendung der Odeliate femme Bataille an die Tempelherren ist nach Huguenin [S. 29] auch in den Bans de tréfonds der Stadtbibliothek unter dem Jahre 1293 erwähnt.)

1288, Januar (nach unserer Art von 1287 datiert). Vergleich über ein Weingut in Cignemont. **38**

Accord fait entre frere Martin commandeur de la baillie de Lorraine d'une part et Me Thevenin mary de Claire Thiriet de Bavier, Vauthrin Hache, Jeannin de Courcelles, Jeannin dit Mortevin, Viviers et Colin dit payen, pour eux et les autres confrères couriers de la confrairie du temple de Metz d'autre, par lequel le journal et demi de vigne, scis en Cignemont près la vigne du dit temple devers la ruelle demeure quitte à perpétuité au dit temple, qui pour la vigne doit entretenir une lampe ardente devant l'image notre dame de la maison du temple et délivrer annuellement le jour de la trinité aux Maitre et confrères de la dite confrairie trois septiers de vin, moyennement bon, mesure du dit Metz, pour lesquels les frères du dit temple ont reçus des dits frères de la confrairie 60 sols pour acheter cens ou rentes, sur quoy les dits trois septiers de vin seront pris chacun an, et autres conditions plus amplement expliquées au dit accord. (Inv. S. 14 u. 15.)

1288. Tempelherren haben Zins auf einem Hause « en Stoxey ». (Huguenin, S. 29; nach demselben vor dem Barbara-Thore gelegen.) **39**

1293 (?) Zinsberechtigung auf einem Hause « au Pont Sailli ». (Huguenin, S. 29.) **40**

1296. Bruder Hannes, Comtur in Lothringen, nimmt mit dem Comtur Renaud bei dem Metzer Bürger Thirion l'Allemand ein Darlehn von 100 forts deniers auf, um das Haus in Marbotte bei St. Mihiel von Schulden zu

befreien, und zwar gegen 5 muids Wein und 12 Quart Korn jährlich, welche das Haus in Marbotte dem Hause in Metz zu ersetzen hat. Der Wein soll zunächst von einem Weinberge in Jussy, das Korn von den Zehnten in Ancerville genommen werden. **41**

(Huguenin, S. 8, 33 u. 34; pièce extraite de l'arche de Saint-Livier, par P. Ferry, Obs. séc. II, 20.)

1298. Philipp Teguienne giebt 100 Sols für eine Anniversarienstiftung, welche Summe zur Entlastung eines Hauses Havesson Blanpain, in Fournet-rue gelegen, von einem der Anette, Tochter Theriat Reffat, geschuldeten Zinse von 5 Sols benutzt wird. (Inv. S. 16.) **42**

1299. Ein Haus en Fournet-rue, neben dem Hôtel Rogelin le sellier und dem Hause Mathieu le hormier, schuldet dem Templerhause 40 Sols jährlichen Zins. (Inv. S. 16 u. 17; der Zins wird zu Gunsten der Johanniter 1399 von dem derzeitigen Eigentümer Perrin de Secourt, coutelier, und 1401 von Theriat Honvessons anerkannt.) **43—44—45**

1301. Henry le hanepier verkauft an Simonins Chabelos ein Haus mit Zubehör, « en Salnerie », zwischen den Häusern Chabelos und Poinsignon gelegen, welches Haus dem Templerhause 32 Sols Zins schuldet. (Inv. S. 17 und 18.) **46**

1308, Mai 3. Ein Pachtvertrag, abgeschlossen vom Comtur Pierre. (Huguenin, S. 36, Paul Ferry, Obs. séc. I, 259.) **47**

1345. Colignon Drouhin verspricht, die auf seinem Hause rue des prêcheresses, neben dem Hause Ferris fils Colin le mayeur d'Outremuselle, ruhenden Jahreszinsen, darunter an erster Stelle 12 Sols, « qu'il doit à ceux du temple », richtig zu zahlen. **48**

Montigny bei Metz.

Vergl. Blory.

Morville a. d. Nied (?)

Vergl. Sillegny.

Moyeuvre.

1284, September. Fourkignon, Sohn von Andre de Moyeuvre, Ritter, schenkt das Erbe, welches ihm von seinem Grossvater Stevenin und seiner Grossmutter Abelinon zugekommen ist und noch nach dem Tode der Abelinon zukommen wird, unter Vorbehalt der Nutzniessung der letzteren während deren Lebens, an das Templerhaus Pierrevillers. (Inv. S. 291.) **49**

Neufcher, (Gem. Xicourt).

1263. Philipin Lixamin erwirbt von Guerclode für das Templerhaus eine Wiese « en Neuvecheze » (Inv. S. 289.) **50**

1290, Januar. Ferris de Chamblers, Ritter, schenkt den Tempelherren das Lehen, welches Henriet de Bassoncourt und Jacquemin le Beguin, beide ecuyers, durch ihre Frauen, Töchter des Ritters Pierre de St. Epvre, von ihm zu Lehen hatten, bestehend in Wald, Wiese und Acker im Bann von Neuvecheze, Bréhain, Châtel (Château-Bréhain), Thil (Marthil), Villiers (Villers-aux-Oies) und Chicecourt (Xicourt), und entlässt für den Fall, dass die genannten Bassoncourt, Jacquemin und deren Ehefrauen

ihr Recht den Templern schenken oder verkaufen würden, die letzteren aus dem Lehnsverhältnis (acquitte les dits frères du fief et hommage). (Inv. S. 289). **51**

1291. Henry Pierron de St. Epvre erkennt an, dass er keinen Anspruch auf die Güter erhebe, welche der Templer-Orden von Jacquemin, le Bague, d'Oixey und anderen erworben habe. (Inv. S. 289.) **52**

(Die Johanniter verfügen bereits 1315 über den ganzen Besitz).

Noisseville.

1280. Siehe Vaux.

Norroy-le-Veneur.

1251, Mai. Frère Poencon, commandeur de la chevalerie du temple en Lorraine, und Anne abesse et tout le convent de St-Pierre ez dames de Metz tauschen in der Art, dass die Tempelherren $5^1/_2$ muids Wein von Priney und Rance erhalten und dafür ihren genannten Besitz in Norroy, en champs, prés, vignes, maisons, chankeurs, noyers, fruits et en toutes autres choses, meubles et fonds, dem Kloster abtreten. (Inv. S. 278.) **53**

(Es mag zweifelhaft sein, ob hier Norroy-le-Veneur oder Norroy-sur-Vair, wo die Tempelherren eine Niederlassung besassen (Digot a. a. O.), verstanden werden muss.)

1343. Jacquemin, maire de Briey, Ehemann von Marguerite, und Jacquemin dit Broquellart, Ehemann von Agnels, und Isabelle, Schwester der genannten Marguerite und Agnels, Töchter der Suffiette, welche Tochter des Le Prevot war, erkennen an, dass sie und die anderen Kinder der genannten Suffiette im Bann von Nouveroy Wiesen, die Templerwiesen genannt, besitzen, welche 14 Sols Jahreszins nach Pierrevillers schulden, und dass auch der Garten, welchen Herr Cune de Nouveroy, Priester in Metz, in Nouveroy an dem «en la Rewe» genannten Orte besitzt, zu den zinspflichtigen Gütern gehört. (Inv. S. 278.) **54**

Pépinville (Gemeinde Reichersberg).

1303. Die Tempelherren geben Güter in Pepinville in Erbpacht (vergl. Pierrevillers unter 1303). **55**

Pierrevillers.

1213, November. Thibaut, Graf von Bar und Luxemburg, schenkt den Tempelherren alles, was er in Pierrevillers besitzt, «en ban, en hommes, en prés, en terre et en tout usage»; vorbehalten wird der Besitz, welcher in Pierrevillers gelegen, aber nach Maranges zuständig ist, und ferner werden vorbehalten die Gerichtshoheit und Herrschaft über den Wald. (Inv. S. 81.) **56**

1214, Januar (nach Metzer Art von 1213 datiert). Zustimmung des Henry, Sohn des Thibaut, zu der vorstehenden Schenkung. (Inv. S. 81.) **57**

1214, Februar (nach Metzer Art von 1213 datiert). Zustimmung der Ermensard, Gemahlin des Grafen Theobald, zu vorstehender Schenkung und zu der Schenkung von 10 Pfund, zu nehmen von den Bannöfen von Briey. (Inv. S. 81.) **58**

1219, Mai. Graf Heinrich v. Bar und Conrad v. Riste erkennen an, dass ihnen an dem Allodium in Pierrevillers, welches Erard v. Sorcey (Ayrardus de Sorricio) den Tempelrittern geschenkt habe, keinerlei Ansprüche zustehen. (Inv. S. 81.) **59**

1222, Januar 22. Papst Honorius III. nimmt die Besitzungen der Tempelherren in seinen besonderen Schutz, welche denselben von dem Herzog Thiebaut von Lothringen, den Grafen Thiebaut von Bar und H. v. Vaudémont, sowie dem Herrn G. d'Aspremont geschenkt sind. **60**

Donne par copie traite de latin en romant subz le signet manuel de moy notaire subscript par la maniere qui sen suit.

« Honorius evesque serf dez servans de Dieu, a noz amez fils, le maistre et les frerez de la chevallerie du temple de Lorrainne salut et apostolique benediction. Saintte esglise Romane ses devots et humbles fils, par office de pitie acoustumee, suet diligement amer et ad celle fin que de mauvais hommes ne soient molester, y ceulx comme debonnaire mere suet de protection garnir. Pour tant chers filz en notre signeur a vos justes postulations d'agreable concurrant assentement, voz personnes et maisons, ensamble tous voz biens mobles et non mobles, que ad present rassonnablement possédez, ou on temps advenir par justes manierez au plaisir de notre signeur porrez avoir, subz la protection du benoit Saint Pierre et la nostre prenons et recepvons, et par especial, les hommes, les bois, lez pastures et autres possessions, lez quellez feu de clere memoire Thiebault duc de Lorraine, et noblez hommes [1]) Thobault de Bar et H. de Wademont, contes, et G. d'Aspremont, vous ont par leur debonnaire franchise donne, ainsi comme tous iceulx, justement canoniquement et paisiblement les possidez, a vous et par vous a votre maison dauctorite appostolique confermons, par le tesmoing de cest present escript. Et nul homme donquez loise ceste page de nostre protection et confirmacion enfraindre, on a ycelle par folle cuidance contrealer. Et si aucun ceste chose presumoit attempter, saiche qu'il encourroit l'indignacion de dieu le tout poissant et dez benois Saint Pierre et Saint Pol, sez apostles. Donne a Lateran la vııj. kalende de fevrier en lan sisieme de notre pontificat ».

Ainsy signeez . n . f . Laquelle coppie dessus dite je Jaquet du Terme notaire public dez auctoriteiz apostolic et imperial ay extraicte dez bullez originaulx et translatee de latin en romant de mot a mot sanz aucune chose changier ne muer qui nue la substance du fait ou varie l'entendement et signee de mon seng manuel en signe de verite, faite le xxj^e. jour de septembre l'an de grace notre seigneur mil ıııj^e. et seize.

Ita est J. De Termino

Pro copia collon faite.

Auf der Rückseite:

Vidimus de l'an 1416 d'une Bulle d'Honorée III donnee à Latran le 25 janv. 1222 par laquelle il prend et recoit sous sa protection les Hommes, Bois, Patures et autres possessions desquels Thiebaut

---

[1]) Hiernach gestrichen « de ».

duc de Lorraine, Thiebaut de Bar et H. de Vaudemont Comtes et G. d'Aspremont avoient fait don aux Mre et frères de la Chevalerie du temple en Loraine.

(M. Bez.-A., Malteserfonds, Band A.

Diese päpstliche Bulle ist sonst meines Wissens noch nicht bekannt. Über die Schenkung der Grafen v. Bar an die Templer giebt das Regest vom Novbr. 1213 Auskunft. Der Herzog Thiebaut I. von Lothringen hatte nach H. 3049 des Inv. somm. des Departemental-Archivs Nancy den in seinen Landen wohnenden Tempelherren die Nutzung seiner Wälder für Brand und Bauzwecke und die Schweinemast gestattet.)

1243, Oktober. Heinrich v. Luxemburg und die Tempelherren teilen ein zwischen Pierrevillers und Maranges liegendes Waldstück, auf welches beide Teile Anspruch erheben, derart, dass die Tempelherren die Hälfte desselben und noch 20 Morgen (arpens), der Graf den Rest erhält. (Inv. S. 82.) **61**

1244, Februar 1. (von 1243 datiert). Anerkennung der Ausführung vorstehender Teilung durch den Grafen Heinrich und die Templerritter in Gemässheit der gesetzten Grenzsteine, mit dem Hinzufügen, dass fortan keine Partei in dem Teile der anderen etwas zu beanspruchen habe, unter Vorbehalt indessen der Nutzungsrechte (usages), welche in dem Waldteile Cepal den Tempelherren und ihren Leuten von Pierrevillers nach wie vor zustehen sollen. (Inv. S. 82, vergl. Maranges, wo der Text abgedruckt ist.) **62**

1245, September. Villerme (Wilhelm), Ritter von Büssingen (Bouzange), giebt den Tempelherren alle seine Rechte (usages) in Pierrevillers, insbesondere die Vogtei-Rechte, welche dem Gerard, dit avocat, zustehen. (Inv. S. 82 u. Akten der Malteser.) **63**

1245, September. Elisabeth, die Äbtissin der Damen von St. Peter in Metz, überträgt den Tempelherren ihre Rechte über das Lehen, welches der Ritter Villerme de Bouzange von ihr hat. (Inv. S. 82.) **64**

1248, August. Eudes, Ritter von Clemont und Herr von Pierrefaite, schenkt den Tempelherren seinen Mann, Gabriel Laverre von Cozance. (Inv. S. 83.) **65**

1253, April. Girardins, Sohn des Peter Burgart von Riste, erkennt an, dass er dem Templer-Comtur in Pierrevillers 23 Pfund schulde und versetzt dafür seinen ganzen Besitz in Pierrevillers, dessen Einkünfte der Comtur bis zur Zahlung der Schuld beziehen soll; gleichzeitig schenkt er den Tempelherren alle Rechte, welche er als Lehnsherr etwa über Templerbesitz haben könnte. (Inv. S. 83.) **66**

1262. Derselbe Gerardins überweist den Tempelherren sein ganzes Erbe zu Pierrevillers, in- und ausserhalb des Ortes, zu Eigentum. (Inv. S. 83.) **67**

1280. Gauthier le Loup überweist den Tempelherren 70 Sols Jahreszins, zu Lasten eines Weinberges zu Pierrevillers, eines Weinberges zu Maranges, eines Zinsanspruches ebendaselbst und seines ganzen Eigentums zu Pierrevillers und Maranges. Der Rückkauf der Zinsstiftung soll 5 Jahre lang gestattet sein, später nicht mehr. (Inv. S. 83.) **68**

1286, Dezember. Benoit d'Auvillers giebt zur Anniversarienstiftung seine gesamte bewegliche Habe. (Inv. S. 83.) **69**

1296, April 2. Comtur Renaut löst die Jahreszinse von 4 Sols und 8 Sols durch Rückkauf ein, welche er dem Thiebaut Bazin d'Aiest und dem Mathieu Hesson anlässlich des Ankaufs eines Waldes bei Pierrevillers schuldete, welcher früher einem gewissen Gauthier gehörte. (Inv. S. 84). **70**

1303. Der Metzer Comtur Peter giebt an Thiellement Xauvaire in Pierrevillers gegen 8 Quart Korn, halb Roggen, halb Hafer, diejenigen Güter in Pepinville, Ueckingen, Reichersberg und Giningen in Erbpacht, welche früher dem Thierion le Charrier und dessen Ehefrau Hawele gehörten. (Inv. S. 84.) **71**

Plappeville.

1302, Februar. Bruder Hannes, Meister und Comtur de la baillie du temple, giebt dem Thiebaut Bartaldon zwei Weinberge in Plappeville gegen 5 muids Wein jährlich in Erbpacht, und zwar mit Zustimmung der Comture von Xugney, Pierrevillers, Metz und Laigne in Burgund. (Inv. S. 265.) **72**

1306. Derselbe giebt demselben einen Weinberg gegen 4 Sols Jahreszins in Erbpacht. (Inv. S. 265.) **73**

Poncillon (Gemeinde Sorbey).
Vergl. Sorbey.

Pournoy-la-Chétive.

1321. Wiesen und 5 Acker Feld in Pournoy werden als von den Tempelherren herkommend (mouvant des templiers) bezeichnet. (Inv. S. 201.) **74**

1491 heisst eine Wiese daselbst « le petit pré du temple ». **75**

Alle Verpachtungsprotokolle der Johanniter bis 1791, welche deren Güter in Pournois betreffen, bezeichnen dieselben als « la corvée du temple ».

Reichersberg (Richemont).

1303. Die Tempelherren geben Güter in Reichersberg in Erbpacht; vergl. Pierrevillers unter 1303. (Vergl. auch Pépinville.) **76**

Rhodes (Rodt, Kreis Saarburg).

Schenkung des Grafen Sifroy, undatiert. Das Inventar (S. 9) erwähnt dieselbe unter Metz an erster Stelle als älteste Urkunde mit den Worten: **77**

Donation faite par le Comte Sifroy aux frères du temple de la part et portion de son patrimoine qui est Rhodes, ensuitte de laquelle donation sont inscrits les noms de plusieurs tant hommes que femmes qui se sont agrégés aux dits frères du temple et qui ont donné chacun quelque chose de leurs biens, les uns des sommes annuelles de deniers, les autres leurs habits, equipages et armes après leur mort; sans date, ecrit en latin sur parchemin, dument scellé et collé.

(Über den Grafen Siegfrid ist sonst nichts zu ermitteln gewesen; der Besitz selbst wird, der örtlichen Lage entsprechend, auf die Johanniter-Comturei Gelucourt übergegangen sein.)

Ste-Ruffine.

1288. Ein halbes Mass (un demi muid) Wein von dem Weinberge des Collignon Poirel. (Huguenin, p. 38; bans de tréfonds, Stadtbibliothek.) **78**

Sey.

1280. In der Schenkung des Priesters Thiebaut an das Templerhaus Metz (vergl. Vaux) ist ein Weinberg in Lassey genannt. In dem Inventar (S. 219) wird dieselbe Schenkung aufgeführt, der gedachte Weinberg aber als hinter der Kirche in Siey gelegen bezeichnet. Welche Bezeichnung die richtige ist, kann nicht entschieden werden. **79**

Sillegny.

1280. Brüder Regnaut und Martin vom Tempel geben dem Colas Morel alle Felder, Wälder, Wiesen u. s. w., welche ihnen Colignon Sauvage in Alben, Kleinalben und Morville (Morinville) überwiesen hat, und erhalten dafür von dem Colas Morel einen Jahreszins von 30 Sols, welchen die Äbtissin von Ste-Marie von dem Walde zu Sillegny zu zahlen hat, und einen weiteren Jahreszins von 6 Sols, welcher auf einem Hause des Gondriet de Molins lastet. Beide Teile garantieren sich gegenseitig den Besitz und die Templer versprechen, die gedachten 6 Sols für den genannten Colignon zum Unterhalt einer Lampe vor dem Muttergottes-Altar (une lampe qui est devant notre dame) zu verwenden. (Inv. S. 276; vergl. Sorbey.) **80**

1284. Im Inv. (S. 276) findet sich ferner unter Sillegny eine Schenkung folgenden Wortlauts:

> Reconnaissance faite par Erauburge Veuve de Vautier de Vignon que son dit mary a donné aux commandeur et frères de Metz la moitié de tous les fonds qu'ils avoient acquis ensemble pendant leur mariage, ce que la dite Reconnaissante ayant approuvé a donné de plus aux dits frères l'autre moitie de leur dites acquètes, de l'an 1284 en latin sur parchemin. **81**

(Es ist hier nicht erwähnt, wo die Güter liegen, und nicht bestimmt ausgedrückt, ob Templer oder Johanniter bedacht sind; es scheint indessen, dass hier lediglich eine Anerkennung und Vervollständigung desjenigen Vermächtnisses an die Templer vorliegt, welches bei Maranges zu den Jahren 1283 und 1287 erwähnt ist.)

Sorbey.

1273. Colin le Sauvage schenkt den Tempelherren 100 Sols Zins, welche ihm gegen Alexander de Montois von den Gütern zustehen, welche Colin in Sorbey besessen hat und dem A. de Montois gegen Zins abgetreten hat. (Inv. S. 237.) **82**

Nach einer späteren Anerkennung des Jahreszinses vom
Jahre 1408 liegen die damit beschwerten Güter auf den Gemar-
kungen von Sorbey, Chailly, Alben und Poncilly (Inv. S. 237); **83**
der Jahreszins lastete nach einer Anerkennung von 1415 auf **84**
allen Grundstücken in Sorbey, mit alleiniger Ausnahme von
$1^1/_2$ Tagwerk Ackerland, welche 1268 dem Wiriat, und nicht **85**
dem Colin (hier Colignon geschrieben) le Sauvage gehörten
(Inv. S. 237 u. 238). Der Jahreszins wird 1424 in eine Erbpacht **86**
verwandelt, dabei der Stifter Colignon fils Jeannin le Sauvage

genannt; im Jahre 1624 sucht der Johanniter-Comtur vergeblich die Grundstücke selbst zu erhalten, welche damals der Dr. med. Duviviers und Bürger Allion in Metz in Besitz hatten. (Vergl. auch Bronvaux.) **87**

Ueckingen.

1303. Die Tempelherren geben Güter in Ueckingen in Erbpacht. (Vergl. Pierrevillers unter 1303.) **88**

Vallières.

1205. Von einem Weinberge des Louviat Trullairt ist den Templern 6 Sols Zins zu leisten. (Vergl. Villers-l'Orme, Inv. S. 231.) **89**

Vaux.

1280. Thiebaut, le prêtre de Châlons, und Dame Isabelle, Witwe Pierron Budin, schenken den Tempelherren unter Bestätigung des Offizials de la cour de Metz (von 1281) ihre Rechte, Ansprüche und Erbe, Weinberge, Gärten, Häuser, Weinrenten, Geldzinse, Männer und Frauen in Vaux (Valz) und überall sonst, wo sie etwas besitzen, insbesondere in Baigneuls, ihre Felder, Wälder, Häuser, Renten im Gebiete des Zehnten von Noisseville (dans toute la dixme de Nowasseville), bei der Mühle von Vigneulle, im Weinberg hinter der Kirche von Lessy (Lassey) und endlich ihr Recht auf 5 Quart Weizen von der Mühle zu Longawe. (Inv. S. 13.) **90**

(Über dieselbe Schenkung handelt auch die im Inv. S. 19 aufgeführte Urkunde, in welcher als Schenkgeber Thiebaut, prêtre de St-Maur de Verdun, als Onkel und Erbe des Ritters Thibaut de Vaux genannt wird, im übrigen das Schenkobjekt etwas allgemeiner « tous les biens, etc., sises en villes et finages de Vaux, Baigneuls, Noasseville et Nouville » (wohl aus Vigneulles verschrieben) bezeichnet wird; ebenso betrifft die im Inv. S. 219 aufgeführte Urkunde dieselbe Schenkung; zu vergl. Scy.)

Vernéville.

Vergl. Bagneux und Champenois.

Vic.

1218. Eine Urkunde der Abtei Salival im Departemental-Archiv Nancy bezeugt Templerbesitz zu Vic (Digot, S. 275. Anm. von H. Lepage). **91**

Notum sit omnibus quod controversia que querebatur inter ecclesiam Saline Vallis et templarios Vici taliter ad pacem redacta est quod ecclesia Saline Vallis solvit eisdem censum duorum solidorum medio majo videlicet super ortum Boni Fontis IIII denarios, item super duos jornales qui sunt inter vineam Templariorum et vineam domini Symonis XII denarios, item super croadam que est inter croadam Episcopi et croadam Saline Vallis XII denarios. Et ne aliqua in posterum super hoc censu fiat contrarietas vel perturbatio nec inter eos fomes scandali alicujus suboriatur Lambertum scabinum loco ecclesiae Saline Vallis constituerunt qui omnem querimoniam super tota elemosina prefate ecclesie sive in pratis sive in terris arabilibus quos in parrochia Vici adquisierat et de quibus lis emer-

serat quietabit et pro eandem ecclesiam legalis essonia erit, et post decessum ejusdem Lamberti quisquis scabinus erit Templariorum, loco prefate ecclesie legalis esssonia in perpetuum erit. Anno gracie M.CC XVIII. Sigillum Pontii magistri de Villame.

(Gegeben nach der Veröffentlichung, die H. Lepage im « Journal de la Société d'archéologie », Nancy 1868, S. 72, gebracht hat. Siegel sind nicht mehr vorhanden. Sie wird hier nochmals zum Abdruck gebracht, weil dieselbe durch die Bezeichnung Templaria Vici und scabinus Templariorum auf ein in Vic bestehendes Templerhaus, auf eine Niederlassung der Tempelherren in Vic hinweist, wie bereits H. Lepage richtig hervorgehoben hat. Es würde alsdann Vic der vierte Ort des Bezirks Lothringen sein, welcher eine solche Niederlassung besessen hat. Nach den folgenden Urkunden wird diese Niederlassung indessen nur bis 1264 bestanden haben, zu welcher Zeit der Bischof von Metz die Güter der Templer, freilich nur auf Zeit, erwirbt. Diejenigen Güter in Vic, welche nach dieser Zeit den Templern zurückgefallen oder von denselben neu erworben sind, werden zu einer neuen Niederlassung keinen Anlass gegeben haben, sondern mit dem Templerhause in Gelucourt vereinigt (siehe unten) und mit denselben auf die Johanniter übergegangen sein, welche in der That bis zur Aufhebung des Ordens Güter in Vic besassen, welche im Jahre 1793 als Nationalgut verkauft wurden.)

1242. Schreiben des Bischofs von Metz an den Maire zu Vic, den Tempelherren ihren Teil, « de Hawe », und die 40 Sols Rente zurückzugeben, welche auf der Mühle lasten. (Inv. S. 9.) **92**

1264, Juli 23. Bischof Wilhelm von Metz (Guillaume de Traisnel) beurkundet, dass er vom Comtur Gautier und den Brüdern des Templerordens alles gekauft habe, was der Orden zwischen Vic und Marsal besitze, und zwar auf 10 Jahre gegen 40 Sols jährlich, welche die bischöfliche Mühle zu Vic dem Orden zu zahlen habe. Bei Nichtzahlung oder nicht rechtzeitiger Zahlung sollen die Tempelherren berechtigt sein, die Stadt Vic in Interdikt zu erklären. **93**

Nous Guillaume par la grace de Dieu evêque de Metz faisons scavoir et connoissance a tous que nous avons acheté de frere Gautier commandeur des maisons de la chevalerie du temple en Lorraine et des freres tout ce quils ont entre Vic et Marsal jusqua 10 ans. Cest a scavoir pour 40 sols Messins a payer chacun an le jour l'apparition notre Seigneur ausdits freres ou a leur commandement, lesquels deniers nous avons assis sur notre moulin de Vic audit frere a prendre et a recevoir a la devant dite fete de lapparition, et sil avenoit par avanture que lesdits deniers ne fussent payez par notre defaut ou par le defaut de nos sergens de Vic audits freres et audit terme nous voulons et octroyons quils puissent mettre en interdit notre ville de Vic jusqua quant que les devants dit deniers soient payez ausdits freres ou a leur commandement, et sil arrivoit que nous laisserions notre Eveché de Metz ou par mort ou par autre plus grande dignité

avant lesdits 10 ans nous voulons et octroyons que le devant dit frere revienne a leur cause generalement et entierement sans recherche de nos successeurs par ces lettres. En temoignage de cette chose nous avons baillé ces lettres scellées de notre scel au devant dit freres Lesquelles furent faites le lendemain de la Madeleine 1264.

(M. Bez.-A., Malteserfonds. Abschrift auf Papier aus dem 18 Jahrhundert.

Ein bois du temple in Vic wird als Besitz der Comturei Gelucourt im Inventar des Departemental-Archivs Nancy (H. 3152) erwähnt.)

Vigneulles (Gemeinde Lorry bei Metz).

1280. Siehe Vaux.

Villers-aux-Oies.

Vergl. Neufcher.

Villers bei Rombach und Pierrevillers.

1285. Dame Haseike de Villiers, Frau des Seigneur Thomas, erkennt an, dass ihr Ehemann dem Templerhause nach ihrem Tode sein Allodium in Villiers, insbesondere das Land St. Clément, den Weinberg, die Wiese und den Wald geschenkt habe, und sie selbst giebt in besonderer Schenkung ihren Anteil an den genannten Gütern. (Inv. S. 231.) **94**

1259. Dame Hascate de Villiers bringt die vorstehende Schenkung ihres ersten Mannes, Herrn Thomas, an das Templerhaus in Pierrevillers zur Ausführung. (Inv. S. 231.) **95**

1264. In dem Streite des Herrn Jean de Briey und der Tempelherren über die vorstehende Schenkung, insbesondere das St. Clément genannte Land, wird nach Einholung einer Abschätzung des Ertrages vor dem Ritter Thierry d'Ancelle ein Vergleich dahin geschlossen, dass die Tempelherren ein Viertel des Ertrages zu beziehen haben und dass der Herr Jean ermächtigt sein soll, den Wert dieses Viertels den Tempelherren auch anderswo anzuweisen. (Inv. S. 231.) **96**

Villers-l'Orme.

1205. Die Tempelherren erwerben von Perrin, Sohn des Jacque le Grounaix, 6 Sols Zins von 4 Tagwerken (journaux) Weinberg, welcher dem Louviat Trullairt gehörte. (Inv. S. 231.) In einer Anerkennung des Zinses von 1344 gegenüber den Johannitern ist gesagt, dass ein und einhalb Tagwerke des Weinberges im Banne von Vallières gelegen seien. (Inv. S. 231.) **97**

Xicourt.

Vergl. Neufcher.

Zeitliche Übersicht der Urkunden.

Datum	Ort	Nr.
1123	Metz	27
1147	Bouzonville	6
?	Rhodes	77
1203, Juni 21	Borny	5
1205	Vallières	89
1205	Villers-l'Orme	97
1206	Champenois	12
1213, November	Pierrevillers	56
1214, Januar	Pierrevillers	57
1214, Febr. 25	Briey	7
1214, Februar	Briey	8
1214, Februar	Pierrevillers	58
1218	Maranges	18
1218	Vic	91
1219, Mai	Pierrevillers	59
1222, Januar 22	Pierrevillers	60
1225, November	Châtel-St-Germain	13
1226	Metz	28
1232, Dezember	Metz	29
1233	Eschen	14
1234	Blory	3
1240, März 24	Maranges	19
1242	Vic	92
1243, Oktober	Maranges	20
1243, Oktober	Pierrevillers	61
1244, Februar 1	Pierrevillers	62
1244, Februar 2	Maranges	21
1245, September	Pierrevillers	63
1245, September	Pierrevillers	64
1248, Februar	Metz	30
1248, August	Pierrevillers	65
1251, Mai	Norroy-le-Veneur	53
1253, April	Pierrevillers	66
1259	Villers b. Rombach	95
1262	Pierrevillers	67
1263	Neufcher	50
1264	Villers b. Rombach	96
1264, Juli 23	Vic	93
1267	Maranges	22
1268	Sorbey	85
1269	Metz	31
1270	Maranges	23
1273, Juli 24	Büssingen	11
1273	Bronvaux	10
1273	Sorbey	82
1275	Metz	32
1277	Metz	33
1277	Metz	34
1280	Maranges	24
1280	Vaux	90
1280	Sillegny	80
1280	Scy	79
1280	Pierrevillers	68
1281, Septbr.	Metz	35
1281	Metz	36
1282	Metz	37
1283, Oktober	Maranges	25
1284, Septbr.	Moyeuvre	49
1284	Sillegny	81
1285	Villers b. Rombach	94
1286, Dezember	Pierrevillers	69
1287	Maranges	26
1288, Januar	Metz	38
1288	St-Ruffine	78
1288	Metz	39
1289	Gelucourt	15
1290, Januar	Neufcher	51
1291	Neufcher	52
1293	Metz	40
1295	Ancy	1
1296	Jussy	17
1296	Metz	41
1296, April 2	Pierrevillers	70
1298	Metz	42
1299	Metz	43
1301	Metz	46
1302, Februar	Plappeville	72
1303	Giningen	16
1303	Pierrevillers	71
1303	Pepinville	55
1303	Reichersberg	76
1303	Ueckingen	88
1304	Briey	9
1306	Plappeville	73
1308, Mai 3	Metz	47
1321	Pournoy-la-Chétive	74
1343	Norroy-le-Veneur	54
1344	Ancy	2
1345	Metz	48
1360	Blory	4
1399	Metz	44
1401	Metz	45
1408	Sorbey	83
1415	Sorbey	84
1424	Sorbey	86
1491	Pournoy-la-Chétive	75
1624	Sorbey	87

Étude sur la légende de la venue et du séjour de saint Clément à Gorze.

Par **E. Paulus**, curé de Puzieux.

Les recherches que nous poursuivons, depuis un certain nombre d'années, sur les origines de notre Eglise messine, nous ont forcément amené à nous occuper d'une façon spéciale de la légende de saint Clément, notre premier évêque. Cette légende, souvent remaniée dans le cours du moyen âge, renferme presque tout ce que l'antiquité nous a transmis sur la question si profondément obscure de nos origines religieuses. Il importait donc de l'étudier une bonne fois d'une manière définitive, d'en fixer les éléments primitifs et traditionnels, de préciser aussi l'origine des développements successifs que dans la suite des temps la pieuse crédulité de nos pères a cru devoir y admettre. — Cette étude nous l'avons entreprise.

Le but du présent travail n'est pas toutefois de présenter dès aujourd'hui les conclusions définitives de nos recherches sur l'ensemble de cette question. — Ce serait prématuré. — Notre but actuel est bien plus modeste; il ne porte que sur un seul des développements de la légende; sur la venue et le séjour de saint Clément à Gorze. Ce fait, dont la réalité historique vient d'être affirmée sans l'ombre d'une hésitation, dans un livre récemment publié sur l'abbaye de Gorze, nous paraît si peu fondé, si susceptible d'une toute autre solution; les conclusions auxquelles s'arrête l'auteur diffèrent tellement de celles auxquelles nous avons nous-mêmes abouti, que nous nous sommes cru permis d'exposer à notre tour sur ce point de détail et nos idées et le résultat de nos recherches. Notre opinion (et nous la croyons sérieuse et fondée) s'est formée lentement, sans aucun parti pris, par l'étude attentive et consciencieuse des documents qu'il nous a été possible de réunir. Ces documents assez nombreux, les uns connus déjà, les autres édités depuis peu ou inédits encore, nous nous proposons de les faire connaître, de les étudier successivement, d'en discuter la valeur, afin que le lecteur, ainsi éclairé, soit à même de se faire une idée exacte de la discussion et de se prononcer dans le débat.

Discussion et débat, ni l'une ni l'autre ne sont nouveaux. Ce sont les partisans de deux écoles en présence. Leur but est le même, tous ils cherchent la vérité; tous ils sont de bonne foi. Seule, leur méthode diffère et leurs conclusions aussi.

Dans son livre cité plus haut, M. l'abbé Chaussier a pris position dans la question. C'était son droit; et il s'est prononcé d'une façon assez catégorique[1]: « Ce séjour de saint Clément à Gorze n'est pas seulement affirmé, comme on l'a cru quelquefois, par deux ou trois documents d'une autorité douteuse. Il est constaté par plusieurs « Vies » anciennes du saint évêque, par le culte spécial que Gorze se faisait gloire de lui rendre dès le XIe siècle et par deux monuments qui s'offrent à nous comme les derniers anneaux d'une tradition immémoriale. » Et plus loin[2]) il conclut: « Ce n'est plus la légende, mais l'histoire qui nous dit: saint Clément a préparé aux sources de Gorze son apostolat messin. »

Ainsi donc, à moins d'erreur de notre part, M. l'abbé Chaussier admet comme une réalité historique la venue et le séjour de saint Clément à Gorze. Des documents sérieux; des monuments, derniers témoins d'une tradition immémoriale; la constatation d'un culte spécial rendu depuis le XIe siècle, tels sont les garants et les preuves de son opinion.

Ces preuves, nous allons les étudier bientôt et en discuter la valeur réelle. Mais avant, jetons, pour éclairer l'ensemble de la question, un rapide coup d'œil sur l'historique de ce point de la légende. — L'opinion reprise et soutenue par l'auteur de « L'Abbaye de Gorze » n'est pas nouvelle; c'est même la plus ancienne. Dès le commencement du XIIIe siècle, elle avait à Gorze et ailleurs de chauds partisans; des traditions écrites de cette abbaye et les « Vies » de saint Clément que l'on a citées nous le révèlent en effet. On la trouve ensuite dans les chroniques postérieures et dans quelques pièces liturgiques. Meurisse, l'historien de nos évêques, si souvent malmené par la critique pour son excès de crédulité, l'admet sans conteste. On la rencontre enfin dans plusieurs auteurs étrangers et indigènes, qui l'empruntent de bonne foi à leurs devanciers, sans grand esprit de critique ni de contrôle.

Mais, dès le commencement du XVIIIe siècle, sous l'impulsion donnée aux études historiques, l'opinion contraire avait semblé prévaloir. Un siècle après elle se recommandait des noms les plus autorisés dans les sciences historiques. Les auteurs qui la présentaient habi-

---

1) Préface, page VIII. L'abbaye de Gorze. — Metz 1894 — in-8°.

2) Ibidem, page X.

taient le pays, ils en connaissaient et les traditions et les documents; ces traditions, ces documents, ils les avaient compulsés, étudiés, et leur jugement s'était porté en pleine connaissance de cause. Ils s'étaient prononcés en historiens véritables et non en simples compilateurs.

Aussi leur témoignage si compétent fut-il reçu avec un respect marqué et adopté presque sans réserves par tous ceux qui, à notre époque, de près ou de loin, se sont occupés de cette question selon les procédés critiques de la science historique.

A Benoît Picart[1]), à Dom Calmet[2]), aux Bénédictins auteurs de l'histoire de Metz[3]) se sont joints de nos jours: Clouet[4]), Rettberg[5]), Prost[6]), Kraus[7]), Lager[8]), Ferdinand des Roberts[9]), Holder-Egger[10]), les Bollandistes[11]) et récemment encore notre confrère et ami M. l'abbé Dorvaux[12]), professeur d'histoire ecclésiastique au Grand-Séminaire de Metz. Tous sont unanimes à reconnaître dans la venue et le séjour de saint Clément à Gorze un de ces développements légendaires dont les écrivains du moyen âge nous ont laissé tant d'exemples; tous sont d'accord pour ne voir dans les documents que l'on présente comme preuves, que des pièces apocryphes ou incertaines, maladroitement fabriquées ou empruntées d'ailleurs, en un mot des documents sans valeur réelle ou des traditions populaires par trop récentes.

Ces quelques lignes suffiront, c'est notre espoir, pour nous laver du reproche de vouloir présenter des opinions nouvelles et téméraires peu respectueuses pour les traditions de notre Eglise messine. On le voit, nous ne sommes pas en trop mauvaise compagnie au point de vue de l'orthodoxie historique.

Pour être plus récente, l'opinion que nous avons cru devoir adopter n'en est pas moins bien appuyée. Et si en bonne critique la preuve d'autorité était suffisante pour établir seule la vérité d'un fait, la question serait dès maintenant tranchée. Mais il n'en est pas ainsi.

---

[1]) Histoire de Metz, Mss. de la Bibliothèque de Metz, n° 126, chap. I.

[2]) Histoire de Lorraine, 2e édition. II. Preuves, col. XCVII—C.

[3]) Histoire de Metz, t. I, p. 206.

[4]) Histoire de la province ecclésiastique de Trèves, t. II, p. 310.

[5]) Kirchengeschichte Deutschlands, t. I, p. 512.

[6]) Études sur l'histoire de Metz. — Les légendes. — Metz 1865, p. 234.

[7]) Kunst und Altertum in Elsass-Lothringen, article Gorze, p. 164.

[8]) Die Abtei Gorze. — Brünn 1887, p. 4, 8, 10.

[9]) Deux codex, manuscrits de l'abbaye de Gorze. — Nancy 1884, p. 47.

[10]) Monumenta Germaniæ, SS., t. XV, 2e partie, p. 972.

[11]) Analecta Bollandiana, t. VII, 1888, p. 487.

[12]) Revue ecclésiastique de Metz, juin 1894, et polémique de la même époque dans le journal « Le Lorrain ».

L'appui prêté par l'autorité de certains noms à une théorie où à une doctrine est sans doute en histoire comme ailleurs un symptôme favorable pour elle; mais la certitude que réclament les procédés de la critique ne peut être fournie que par les documents eux-mêmes. Il est donc indispensable d'en entreprendre l'étude détaillée.

La prétendue tradition de Gorze, nous l'avons affirmé plus haut, n'est qu'un développement assez récent de la légende de saint Clément. Cette légende, comme tous les documents de ce genre, a subi en effet dans le cours des siècles de nombreux remaniements. L'imagination des écrivains successifs qui y ont travaillé a laissé des traces assez remarquables, et le récit primitif s'est transformé peu à peu et souvent d'une façon assez étrange. C'est donc, à notre avis, commettre une confusion déplorable que de vouloir, dans le cours d'une discussion, citer en bloc soit la légende, soit la Vie de saint Clément, sans indiquer d'une manière plus précise la version sur laquelle on s'appuie. Car ces versions se suivent fort nombreuses et s'échelonnent du VIIIe siècle à nos jours. Sans doute il nous faut regretter la perte de certains de ces documents, mais le nombre de ceux qui nous sont parvenus est encore assez grand pour que l'on puisse en suivre le développement progressif. Dans son livre que nous avons cité plus haut, M. Prost pouvait déjà en présenter cinq versions différentes, divisées en deux groupes, les deux premières et les trois dernières de celles que nous rapportons plus loin. Nos recherches nous permettent déjà d'en ajouter quatre nouvelles; elles comblent la lacune qui existait entre les deux groupes connus par M. Prost et rétablissent ainsi d'une manière presque continue la chaîne des témoignages.

Il importe donc d'en passer une revue rapide et de noter exactement les données qu'ils fournissent à l'étude de la question.

I. Le plus ancien de ces documents est l'œuvre si connue de Paul Diacre[1]), dans son texte authentique; il représente la tradition messine telle qu'elle existait à la fin du VIIIe siècle. Cette version qui se distingue par sa brièveté, est sobre de détails. — Elle est muette sur la venue et le séjour de saint Clément à Gorze.

II. Mais les écrivains qui vinrent après lui n'imitèrent pas son louable exemple, comme le font judicieusement remarquer les auteurs

[1]) Liber de episcopis Mettensibus, imprimé dans le recueil de Marquard Freher (Corpus historiæ veteris et sinceræ, 1613), ensuite dans la collection (Bibliotheca Maxima Patrum, t. XIII, 1677). Dans la grande publication des Monumenta Germaniæ, SS. t. II, 1829, enfin d'après cette dernière dans la Patrologie latine de Migne, t. XCV.

de « l'Histoire de Metz »[1], « ils n'ont fait qu'embellir et charger l'ancien récit de nouveaux faits, de nouveaux miracles ou de nouvelles circonstances absolument insoutenables ». La première interpolation de ce genre constitue la seconde version de notre légende. M. Prost croit devoir en placer la composition à la fin du XIe siècle[2]. Nous la croyons antérieure. Car la translation du corps de saint Clément, indiquée dans cet écrit, n'est pas, comme l'a cru le docte écrivain, celle effectuée par l'évêque Herimann en 1090, mais une translation précédente, qui nous est déjà signalée par un martyrologe messin du IXe siècle[3]. — La bibliothèque de Metz conserve d'ailleurs un codex manuscrit qui la contient déjà et qui est du commencement du XIe siècle[4]. — Cette version déjà publiée par du Bosquet[5], puis par Calmet[6] a été considérée à tort par ces deux auteurs et par d'autres après eux, comme l'ouvrage même de Paul Diacre. — Elle aussi garde le silence le plus complet sur la prétendue tradition de Gorze.

III. Dans les premières années du XIe siècle (1002—1005), la légende se présente sous une forme nouvelle. Un moine de St-Clément, abbaye rétablie depuis peu par les soins d'Adalbéron Ier, rappelle, dans un poème de plus de 1000 vers, la mission, les vertus et un long échantillon de l'éloquence du protecteur de son abbaye. Cette version nous est parvenue dans un manuscrit encore inédit de la Bibliothèque royale de Bruxelles[7], dont nos archives départementales possèdent une copie photographique. — Rien encore dans cet écrit de la légende de Gorze.

IV. La translation des reliques du premier évêque de Metz, opérée en 1090 par l'évêque Herimann, devait donner au culte du bienheureux un nouvel essor et fournir aussi aux légendaires de l'époque une précieuse occasion d'exercer leur talent. Ils n'y manquèrent pas. C'est

---

1) T. I, p. 206.

2) Opere citato, p. 80.

3) Codex. Mss. de la Bibliothèque de Berne no 289, publié par les Bollandistes, A. SS. Oct. XIII — « XIII kal. Aprilis Mettis translatio corporis st. Clementis. » Cfr. aussi Chronique de saint Clément, M. G. SS. XXIV, p. 492.

4) Mss. Bibliothèque de Metz no 494.

5) Ecclesiæ Gallicanæ Historiæ, t. I, pars. II, pages 17—23. (1633.) Les auteurs de l'histoire littéraire de la France en ont parlé d'une manière très désavantageuse: « C'est un tissu de fables absurdes, imaginées par un écrivain du XIIe siècle au plus tard. » « Une légende aussi misérable. »

6) Histoire de Lorraine, 1re édit., I col. 51—54, — 2e édit., I col. 15 et 72.

7) Manuscrit no 10,710, fol. 175. — Nous espérons le publier prochainement; il a été déjà décrit dans le N. Archiv. der Gesellsch. für ältere deutsche Geschichte, V, p. 433, par Dümmler.

d'alors que date une nouvelle interpolation des actes de Paul Diacre bien plus développée que la première. Nous l'avons découverte dans deux codex inédits de la Bibliothèque Nationale à Paris[1]), l'un du milieu, l'autre de la fin du XII[e] siècle. Ces deux documents nous semblent être des copies de la version autrefois conservée dans l'abbaye de St-Symphorien de Metz, et que les Bénédictins ont signalée à la page 206 du tome I de leur histoire. — La légende qui nous occupe n'y paraît point encore. Toutefois ce document nouveau renferme un passage assez peu important en lui-même, mais capable de faire naître l'idée d'un développement postérieur. Le premier jalon était posé. Cette version raconte, que parvenus au terme de leur voyage, les saints confesseurs Clément, Céleste et Félix aperçoivent enfin la ville qu'ils doivent évangéliser. A cette vue, ils se prosternent, prient avec ferveur, implorent avec larmes le souverain des cieux de bénir leur mission.

V. Cette indication bien faible encore, jointe à d'autres d'origine gorzienne et dont nous parlerons un peu plus loin, semble avoir été mise à profit et développée conformément aux idées de l'époque. Cet arrêt de quelques instants sur la route qu'ils poursuivent, on le prolonge grâce à quelques données plus anciennes, on détermine le lieu de cette halte (nous verrons à l'aide de quel document) et la tradition dite de Gorze apparaît complètement fixée dans le cours du XIII[e] siècle. C'est à cette époque que nous croyons devoir placer la composition d'un texte manuscrit de la Bibliothèque royale de Bruxelles[2]) publié récemment par les Bollandistes[3]). Ce document, sur l'identification duquel les savants éditeurs n'ont osé se prononcer, n'ayant à leur disposition, comme ils le disent eux-mêmes, l'histoire de l'église gallicane de du Bosquet, diffère tout à fait de l'écrit dont ils parlent et que nous avons cité comme notre deuxième version. L'auteur anonyme s'y révèle, il était moine de l'abbaye messine de St-Clément.

C'est donc au XIII[e] siècle seulement que paraît pour la première fois dans la légende la prétendue tradition immémoriale de Gorze; elle se présente sous la forme suivante[4]):

« En pénétrant dans les limites de son diocèse, le vénérable évêque n'entre pas aussitôt dans les murs de la cité qu'il venait évangéliser.

[1]) Manuscrits fonds latin, n[os] 16735 et 17007.

[2]) Codex D. Philipps signatus, n[o] 4638, fol. 112^2—133^2.

[3]) Analecta Bollandiana, tome VII (1888), p. 487.

[4]) Chapitre VIII — Quod Beatus Clemens veniens Mettim, non statim urbem intravit sed Gorziam habitavit. — Chap. IX — Quod princeps urbis venando cervum, beatum repperit Clementem et de allocutione mutua.

Il s'arrête dans un lieu nommé Gorze à cause de l'abondance de ses eaux, s'y fixe lui et ses compagnons, y élève un autel qu'il dédie à Dieu et à saint Pierre, son maître dans la foi.

« Or, il arriva un jour que le prince de la cité des Médiomatriciens se livrant au plaisir de la chasse dans les immenses forêts au milieu desquelles le saint s'était établi, ses chiens firent lever un cerf énorme. Poursuivi par eux, ce dernier aux abois cherche un refuge dans l'oratoire, où saint Clément se livrait à la prière. Arrêtée comme par une force surhumaine, la meute cesse ses aboiements, tandis que sans l'ombre de crainte l'animal se tient auprès du saint. Intrigué par ce spectacle étrange, le prince descend de cheval, interroge cet inconnu, et ayant appris qu'il venait de Rome annoncer aux habitants du pays une religion nouvelle, le roi l'invite à venir évangéliser la ville dont il est le souverain. »

Ce point de la légende, que nous avons cru devoir résumer tel qu'il nous apparaît pour la première fois, a lui aussi subi depuis lors des remaniements successifs. Et cela dans une double direction. Les uns y ayant d'abord ajouté quelques détails, les autres s'étant ensuite efforcés d'en retrancher beaucoup. Car il a régné longtemps et il règne encore chez beaucoup d'écrivains une singulière illusion. On croit faire acte de bonne critique en élaguant arbitrairement de certains documents traditionnels, des détails légendaires où l'imagination et la fable se font par trop sentir. En opérant ainsi sans prévenir le lecteur de ce petit manège, on en arrive à ne conserver que des faits acceptables que l'on présente ensuite comme des traditions sérieuses ou des réalités indiscutables. Cette manière d'agir, condamnée à juste titre par la critique impartiale comme une manière déloyale d'écrire l'histoire, a trompé beaucoup de bons esprits et introduit dans le domaine de l'histoire courante, une foule de données qui n'y ont pénétré qu'à l'aide de cet artifice. Car bien souvent les faits conservés et présentés comme réels n'avaient pas plus de valeur que les détails que l'on avait rejetés.

VI. Mais revenons à l'étude de notre légende, désormais fixée dans ses grandes lignes. Les versions qui nous restent à voir se contentent d'admettre les faits acquis et de les reproduire avec plus ou moins de détails. C'est ce que fait d'abord un manuscrit perdu aujourd'hui, assez récent, disent les Bénédictins dans leur « Histoire de Metz, » et qui se trouvait de leur temps conservé dans l'abbaye de St-Vincent [1]).

---

[1]) Cfr. Histoire de Metz, t. I, p. 206.

VII. C'est ce que fait encore un codex manuscrit de la Bibliothèque de Metz (n° 45). Cette version nouvelle, du XIVe siècle, n'est qu'un résumé assez concis, mais complet de la légende alors parvenue à l'apogée de son développement. Elle est précieuse, parce qu'elle nous montre que sous l'influence légendaire qui dominait alors, la liturgie messine crut devoir se conformer aux croyances de l'époque et abandonner des traditions plus anciennes. Les données nouvelles pénètrent dans le bréviaire, elles étaient plus brillantes, plus glorieuses. — Le texte de Paul Diacre qui en composait autrefois les leçons, en est rejeté. — Et la légende amplifiée de faits inconnus autrefois, prend sa place dans la liturgie, pendant plusieurs siècles du moins, car la réforme de Mgr de Montmorency et notre bréviaire romain actuel sont revenus aux traditions primitives.

VIII. C'est dans cette version abrégée que nous constatons pour la première fois un léger remaniement de la légende. Ce remaniement se maintient depuis dans la version donnée par la chronique rimée, où l'auteur, sans rien changer aux faits, se contente de la mettre en méchants vers, à la fin du XIVe siècle;

IX. Dans le « Mystère de saint Clément, » au XVe siècle;

X. Dans la « Chronique de Philippe de Vigneulles, » au commencement du XVIe siècle. — Dans ces quatre dernières versions, l'incident de la chasse du cerf se reproduit deux fois: d'abord devant les veneurs du roi de la cité Olrius, ensuite le lendemain, devant le roi lui-même qui s'y était rendu curieux d'observer le prodige que l'on avait eu hâte de lui raconter.

Nous n'insisterons pas sur ces derniers documents, et cela pour une double raison. Pour le but que nous poursuivons, il nous suffit d'avoir constaté l'époque à peu près précise où ce développement apparaissait dans la légende de saint Clément. Enfin, M. Prost en ayant fait dans le livre que nous avons cité [1]) une étude excellente, nous pouvons nous dispenser de répéter ce qui a déjà été écrit.

Dès le XIVe siècle la légende était donc fixée, et la tendence bien marquée des historiens postérieurs semble avoir été, ainsi que nous l'avons fait remarquer, de retrancher plutôt que d'ajouter de nouveaux développements. — Mais le XIXe siècle nous réservait un démenti, qui, avouons-le, a été pour nous une agréable surprise. Nous avons découvert dans un écrit publié en 1869 [2]), une nouvelle version de la légende, une donnée caractéristique, s'offrant fort à propos pour

---

1) Études sur l'Histoire de Metz. — Les légendes, pages 103, 107 et 235.

2) Mémoires de la Société d'archéologie de la Moselle, t. XI, p. 232.

démontrer mieux que les meilleurs arguments comment sous l'influence de certaines idées se forme et se fixe une légende, même à notre époque prétendue sceptique.

On nous permettra de citer textuellement: « Une tradition raconte que saint Clément, avant d'arriver à Metz, entra dans la vallée de Gorze, couverte alors d'une forêt profonde; qu'il y trouva une école de druides qui y vivaient cachés; qu'il en fut bien accueilli. Ces hommes graves, qui voyaient avec mépris le polythéisme des Romains s'établir autour d'eux, écoutèrent volontiers le missionnaire chrétien et montrèrent beaucoup de sympathie pour la doctrine qu'il annonçait.

« A une époque où plusieurs écrivains cherchent à réhabiliter le druidisme, je suis bien aise d'avoir à citer cette ancienne légende.

« La même tradition ajoute que saint Clément étant sorti de la vallée pour se rendre à Divodurum, s'arrêta sur le haut de la colline d'où l'on peut découvrir la ville et que là il se mit à genoux pour la bénir. Cette pierre n'était autre qu'un dolmen, on le montrait encore au commencement de ce siècle. J'y ai remarqué un double creux, sans doute causé par les pluies, les habitants du pays disaient que c'était l'empreinte des genoux de saint Clément. »

Ajoutons pour être complet, que le R. P. Bach, l'auteur de cet intéressant morceau, plus sincère que les légendaires du moyen âge, a mis, en tête du passage cité, les mots suivants: « Une tradition qui n'est pas authentique, mais qui n'a rien d'improbable, raconte: ». Il semble avoir eu pitié de ses lecteurs en les prévenant d'avance de ne point être trop crédules.

Quoi qu'il en soit, nous ne nous arrêterons pas plus longtemps à cette page de roman, nous l'abandonnons volontiers aux méditations des défenseurs de certaines traditions. — Pour nous il est temps de présenter nos conclusions d'après l'ensemble des documents qui constituent la légende de saint Clément:

1° La venue et le séjour de saint Clément à Gorze sont inconnus à la rédaction authentique de Paul Diacre, c'est-à-dire à la tradition telle qu'elle existait à Metz à la fin du VIIIe siècle.

2° Ils sont également inconnus aux trois versions suivantes de la légende, c'est-à-dire du VIIIe au XIIe siècle. L'auteur de la première interpolation ajoute encore à l'argument purement négatif un témoignage très positif. Il avoue naïvement son ignorance et il écrit[1]: « Que les actes de saint Clément,

[1]) Idcirco quæ istius, quemadmodum et plurimorum sanctorum gesta omnino fere oblivioni sunt tradita. Calmet loco citato.

comme ceux de plusieurs autres saints, ont été ensevelis dans un oubli presque complet, les invasions des barbares ayant causé la perte des écrits et des traditions antérieures. »

3° Les auteurs qui, comme Calmet dans sa première édition[1]), Dom Cajot dans ses « Antiquités de Metz »[2]) et les auteurs du « Gallia Christiana »[3]) (qui ne font que traduire en latin le texte de l'auteur précédent), prétendent emprunter cette donnée à Paul Diacre, se sont grossièrement trompés; elle lui est postérieure de près de cinq siècles.

4° Car ce n'est que dans un document du XIII[e] siècle qu'elle fait son apparition dans la légende.

Les documents d'origine gorzienne nous feront-ils remonter plus haut? On semble l'affirmer. Ici comme ailleurs la parole n'est qu'à eux.

Le point en discussion est un de ces faits qu'au moyen âge surtout on passait rarement sous silence. — C'était un honneur trop grand, une ambition trop recherchée que de pouvoir relier, à un titre quelconque, à l'aide de quelque souvenir traditionnel, les origines de son monastère soit aux origines de la foi dans la région, soit aux actes du premier fondateur d'une église, pour qu'il soit permis de supposer un seul instant que les moines de Gorze eussent laissé passer l'occasion d'en glisser quelques mots dans leurs écrits. Or, cette occasion s'est présentée souvent; les documents de Gorze sont nombreux. Du VIII[e] au XII[e] siècle ils forment une chaîne non interrompue. — Si donc nous n'y trouvons pas la trace de la venue et du séjour de saint Clément, que devons-nous conclure, sinon que la prétendue tradition leur était inconnue? Mais n'anticipons pas; que nous révèlent les documents? C'est ce qu'il nous faut rechercher tout d'abord.

Que nous dit la charte authentique de la fondation de Gorze[4]) donnée au palais d'Andernach le 20 mai 748? Il faut l'avouer, rien. — Que trouvons-nous dans les actes si nombreux du cartulaire[5]) pendant le VIII[e], le IX[e], le X[e], le XI[e], le XII[e] siècle? Rien encore. Que nous

---

[1]) Histoire de Lorraine, 1[re] édition (1727), I, col. 511.

[2]) Metz 1760. Chap. V, p. 174. ....Je vais donner sa vie, tirée de Paul Diacre. ....Les guerres dont la ville de Metz était alors travaillée obligèrent le saint homme et ses deux compagnons à s'arrêter en un lieu solitaire nommé Gorze, où ils construisirent sous l'invocation de saint Pierre un petit oratoire, etc.

[3]) T. XIII, p. 679 (1785).

[4]) Editée d'après le cartulaire de Gorze, titre I, p. 1—3, par l'Histoire de Metz, III, preuves, p. 6. — Pardessus, II, 397. — Migne, t. 89, p. 1119, etc. Cfr. Ölsner. König Pepin, p. 316.

[5]) Mss. Bibliothèque. Metz, XII[e] siècle, n° 76.

apprennent les «Miracles de saint Gorgon» [1]) composés à Gorze, peut-être, par le bienheureux Jean de Vandière après le milieu du Xe siècle? Rien non plus. Sa «Vie» [2]), œuvre de la même époque, sera-t-elle plus explicite? Point du tout. — Rien, toujours rien. — Rien dans la Vie de saint Crodegand [3]) écrite dans l'abbaye et par un moine du monastère. — Silence complet aussi dans les «Vies» de saint Vibert [4]) et d'Adalberon II [5]), composées toutes les deux au XIe siècle, l'une par le fameux écolâtre de l'abbaye de Saint-Vincent, Sigebert de Gembloux, l'autre par l'abbé Constantin de Saint-Symphorien. Faudrait-il supposer qu'ils ignoraient la légende quand l'un et l'autre ils ont parlé de Gorze? Rien d'après les documents écrits du VIIIe au XIIe siècle, voilà le résultat! Rien sur la venue et le séjour de saint Clément à Gorze. — Pas un indice! Mais si; nos recherches n'ont pas été infructueuses tout à fait — du moins pour notre cause. — Nous avons rencontré la légende. — Aux arguments négatifs qui se sont succédés si brefs et si rapides viennent maintenant s'adjoindre des données positives: nous les devons à l'auteur de la «Vie de saint Crodegand». Dans le récit qu'il nous fait de la fondation de l'abbaye il nous ouvre une voie jusqu'alors inconnue qui nous conduira aux origines de la prétendue tradition. Laissons-le parler lui-même: «Il est un lieu, dit-il, éloigné de Metz d'environ six milles, que l'on appelle Gorze, parce que, selon le récit de vieux historiens, l'empereur Octavien y fit établir un aqueduc qui de cet endroit conduisait les eaux à la ville. — Ce lieu jusqu'au temps du roi Pépin et du siècle d'or de saint Crodegand était couvert d'épaisses forêts réservées aux chasses royales. Elles étaient le repaire de fauves de toute sorte. On rapporte qu'un jour le roi Pépin fit lever, pendant une battue, un cerf énorme. Poursuivi par les chasseurs et les chiens, traquée de toutes parts, la bête aux abois vint enfin, contrairement à l'habitude de ces animaux, chercher un refuge dans une cabane isolée. — Lancée comme elle l'était, la meute veut l'y forcer, mais elle est arrêtée soudain comme par un pouvoir surnaturel — car c'était autrefois l'habitation bénie des serviteurs de Dieu. Le roi arrive à son tour et, surpris par ce prodige, il descend de cheval, pénètre lui-même dans la cabane et il y trouve, ainsi qu'on le raconte, un serviteur de Dieu et à côté de lui le cerf qui se reposait.

---

1) M. G. SS. IV, p. 238—247.

2) M. G. SS. IV, p. 337—377. — Vita Johannis Gorziensis — par Jean, abbé de St-Arnould.

3) M. G. SS. X, p. 552—572.

4) M. G. SS. VIII, p. 504—564.

5) M. G. SS. IV, p. 658—672.

Tous à ce spectacle, prince et chasseurs, tombent à genoux aux pieds du saint homme. Le roi lui fait don d'une propriété appartenant au fisc royal, et il s'éloigne après avoir reçu sa bénédiction. » C'est là, ajoute le narrateur, que Crodegand édifia le monastère de Gorze, etc.

Cette légende empruntée au 4e chapitre des Gesta Dagoberti[1]), œuvre légendaire, elle aussi, du siècle précédent; cette légende qui se retrouve, au dire des Bollandistes[2]), dans une foule de vies de saints, fondateurs de monastère, c'est tout ce que le moine anonyme de Gorze à cru trouver de mieux pour illustrer les origines de son abbaye. Que sa tâche eût été plus facile et plus belle s'il avait raconté ..... mais la tradition de Gorze était encore à créer. — Car sans cela, l'auteur qui parle longuement de saint Clément, qui sait ce qu'en avait écrit l'historien maintenant inconnu des gestes de nos pontifes[3]), qui rappelle en termes pompeux et ses vertus et son éloquence, qui mentionne même avec soin la fondation d'une crypte située au Sablon et dédiée à saint Pierre, cet auteur eût-il pu, eût-il osé la passer sous silence. — Or rien, pas un seul souvenir, pour rattacher le premier évêque du diocèse aux lieux où s'élevait son monastère. Après celà est-il donc téméraire d'affirmer que ni lui ni ses comtemporains ne connaissaient la légende? Et cela pour une bonne raison, c'est que la prétendue tradition immémoriale n'était point encore inventée.

Cela ne devait pas tarder d'ailleurs. Le récit de la fondation du monastère, que nous avons cité, portait dans son sein la légende tout entière. Un rien suffisait pour lui donner le jour. Or, l'imagination ne manquait pas dans ces temps-là. Et la volonté de la mettre en œuvre, bien moins encore. — L'on pouvait se demander: Quelle était donc cette habitation des serviteurs de Dieu dont on avait parlé? N'était-ce point peut-être le lieu où saint Clément et ses compagnons s'étaient arrêtés avant de pénétrer dans Metz? Au XIIe siècle comme au XIXe cette conjecture devait ne présenter rien d'improbable aux amateurs du merveilleux dans l'histoire. Et de la conjecture au fait il n'y a souvent qu'un pas. — Remplacer le roi réel d'Austrasie, Pépin, par

---

1) « De cervo qui insequente Dagoberto in edem martyrum (Saint Denys et ses compagnons) fecit confugium. » — M. G. SS. rerum Meroving. II, p. 402.

2) Analecta opere citato.

3) Ces gesta nous paraissent perdus. — Voici le texte de l'auteur qui les mentionne: « Quem et si laudibus attollere prout debuit, nullus potuit, gestorum tamen nostrorum pontificum fidelis scriptor, cujus dignitatis, cujus auctoritatis, quantae gloriae, qua sermonis predicationisque invaluerit gratia die ipso clarius elucidavit .... ».

un roi légendaire de Metz, Olrius, l'ermite par saint Clément, remonter d'un bond de huit siècles en avant, conserver précieusement tous les décors de la mise en scène, la forêt. la cabane, le cerf et les chasseurs, ajouter quelques détails encore, par exemple attribuer à saint Clément l'érection d'un oratoire à saint Pierre (bâti, il est vrai, huit siècles après par Crodegand, [1]) mais qu'importe!), tout cela demandait beaucoup moins d'efforts d'imagination que n'avaient coutume d'en dépenser dans leurs écrits les légendaires de l'époque. Bref, facile ou non, la chose se fit. Tout le monde y gagnait. La légende en longueur et en merveilleux, saint Clément, Gorze, le diocèse même tout entier en gloire et en renommée.

Et que l'on ne se figure pas que nous dépassons les limites permises en histoire à la conjecture. Ce que nous venons de dire nous paraît fondé sur les documents qui nous restent à étudier.

La tradition de Gorze se présente pour la première fois, et cela d'une manière complète, dans un document, espèce de charte-notice, daté du XVII des Calendes de juillet 762 [2]). Cette pièce dont nous n'avons point parlé encore malgré son apparente antiquité est un document signalé depuis longtemps comme absolument apocryphe et sans valeur, même par D. Calmet dans sa seconde édition de l'« Histoire de Lorraine ». — C'est le même auteur qui nous l'a transmise, sans indication d'origine, dans les preuves de son ouvrage, à la date indiquée plus haut.

Holder-Egger qui l'a publiée d'après cet auteur dans le tome XV des « Monumenta Germaniae » [3]) lui consacre les quelques lignes suivantes, propres déjà à nous en donner une idée un peu précise: « Le récit de la fondation et de la dédicace du monastère de Gorze qu'a publié Calmet .... est un tissu de fables sans aucune valeur. Le style de cette pièce où l'on trouve des phrases dont chaque membre se termine par de veritables rimes, doit être du XIe siècle. L'auteur a puisé dans une certaine « Vie de saint Clément », dans Paul Diacre et dans la « Vie de Crodegand ». — Quant à ce qu'il dit de la dédicace, il l'a inventé d'une façon aussi audacieuse qu'inepte (tam audacter quam inepte finxit).

Bien que la pièce, on le voit, soit loin de jouir d'une excellente renommée, pour nous elle est précieuse, à la condition toutefois d'en fixer et l'origine et la date approximative.

---

1) Cfr. Charte de fondation de Gorze.

2) Histoire de Lorraine de D. Calmet, 1er édit. (1727), I, Preuves, p. 275—276.

3) 2e partie, p. 972.

4) Opere citato, p. 8.

Nous ne savons de la première que ce qu'en a publié M. Ferdinand des Roberts. « Le hasard, dit cet écrivain, a fait tomber en notre possession la copie datant du XVIIIe siècle et faite par une main inconnue, d'un manuscrit du XIIIe provenant de l'abbaye de Gorze, qui était relié en carton couvert de papier marbré.

« Sur le premier feuillet de ce codex on lisait une note écrite plusieurs siècles après la composition du manuscrit; elle était ainsi conçue: « Ce livre contient le commencement de l'abbaye de Gorze, le lectionnaire de ladite abbaye, l'érection de ses autels et la légende de saint Gorgon; il est du XIIe siècle. » Sur ce même premier feuillet se trouvait le récit erroné de la fondation de Gorze que D. Calmet a publié dans les preuves de son « Histoire de Lorraine. »

M. des Roberts, on le remarque, ne suit pas la note anonyme pour ce qui concerne la date du codex, dont il place la rédaction au XIIIe siècle. Il le fait à dessein, croyons-nous, car parmi les dates de dédicaces, antérieures, pour la plupart au XIIe siècle, il en est une au folio 56 verso qui porte celle de 1227. Le codex ne peut donc être plus ancien. C'est déjà un point d'acquis. — Cherchons maintenant, grâce aux données fournies par le document lui-même, à préciser plus encore le temps de sa composition, car, nous l'avons dit, c'est là qu'est renfermée la valeur probante, pour notre étude, de cette charte-notice. —

Tout d'abord, elle nous paraît composée de deux fragments d'origine et de style différents. — Le premier rapporte notre légende et la fondation de l'abbaye, le second raconte la cérémonie de la dédicace de l'église du monastère — et se trouve encore isolé à la fin du XIIe siècle dans le cartulaire de Gorze (titre 9, page 16). — Holder-Egger, pour des raisons de style, propre à ce seul fragment d'ailleurs, croit devoir le placer au XIe siècle. Nous pensons qu'on doit le faire redescendre plus bas encore. Il renferme, en effet, un passage caractéristique qui ne peut être antérieur de beaucoup à la fin du XIIe siècle, date de la confection du cartulaire. C'est celui où l'auteur anonyme rapporte le discours d'un prétendu pape Jean, inconnu à l'histoire, et lui faire accorder à l'abbaye un privilège d'exemption, qui, en réalité, lui fut octroyé le 6 février 1105 (cartulaire, titre 141, p. 192). Si l'on nous permet de poser une conjecture, nous nous permettrions d'attribuer la paternité de ce morceau à l'auteur du cartulaire lui-même. Mais ce fragment ne nous intéresse que d'une manière indirecte, le premier seul appartient réellement à notre étude. — Il nous apprend « que Flavius Clémens, consul et patrice des Romains, oncle de Clément le disciple et le successeur de l'apôtre saint Pierre, bien que plongé dans les erreurs du paganisme, brillait néanmoins de

l'éclat de toutes les vertus. Converti à la foi chrétienne par le chef des apôtres, il est envoyé par lui, décoré de la dignité épiscopale, a une des cités les plus illustres de la Gaule, qui de son fondateur Metius a reçu le nom de Metz. Le saint se met en route avec deux compagnons, le prêtre Céleste et le diacre Félix. Ils arrivent enfin, non loin de la ville, en un endroit situé au milieu d'épaisses forêts et de sources abondantes. Ce lieu s'appelait Gorze, parce que l'empereur Octavien y avait fait construire un aqueduc qui conduisait les eaux à la ville. — Les voyageurs s'y arrêtent, y construisent un oratoire en l'honneur du bienheureux Pierre, leur maître. C'est là, dans la solitude, qu'ils se préparent à leur ministère futur par la prière, les veilles, le chant des psaumes et des hymnes divines.

Et comme si l'auteur avait eu peur d'allonger outre mesure le récit qu'il voulait composer, il abrège et nous cite la légende d'après un document qui ne doit point nous être parvenu. — « Que celui qui veut savoir comment ils furent ensuite découverts par le chef de la cité et conduit à la ville, par quels miracles saint Clément convertit le roi et le peuple, qu'il lise le récit qui a été fait de toutes ces choses. »

Quel est donc ce récit, dont nous parle l'auteur que nous venons de résumer? Serait-ce, comme le pense Older-Egger, une « Vie » inconnue et antérieure à celle du XIII[e] siècle que nous avons citée? Cela n'est point impossible. Ou bien plutôt un document d'origine gorzienne, première transformation de la légende transmise par la « Vita Crodogangi »? La chose est loin d'être improbable. Le manque de document plus précis nous interdit de nous prononcer. — Le nouveau point à noter, c'est qu'alors la tradition existait. — Mais à quelle époque?

L'auteur est certainement postérieur au X[e] siècle, car il cite la « Vie de saint Crodegand », qui est de la fin du X[e] et peut-être du commencement du XI[e] — et il la cite presque textuellement dans cinq passages dont le dernier a près de sept lignes. Nous n'en donnerons qu'un exemple:

Vie de saint Crodegand, c. 27.	Notice.
Est locus a Mediomatrico sex millibus distans quem Gurgitensem vocari . . . . . ea dedit occasio quia Octavianus ab eodem loco aquae ductum fieri instituit quo ad civitatem usque pertingente.	Cumque ad locum quemdam non longe ab urbe situm . . . . . quem Gorziam vocari ea dedit occasio quia Octavianus imperator inde usque ad civitatem aquae ductum fieri instituit . . . . .

Bien plus, il est encore postérieur à la quatrième version de la légende que nous avons cru devoir dater du commencement du XII[e] siècle. Il lui emprunte d'abord le passage suivant:

Mss. Bibl. Nationale.	Notice.
Igitur dum B. Petrus... . jugo fidei, Asiam, Bithyniam. Capadociam, Pontum Galatiam adhuc pene totam Italiam subjugasset.....	Igitur dum B. Petrus, Asiam, Pontum Galatiam ac totam pene Italiam jugo fidei subjugasset.....

Il place encore dans la notice une donnée contenue elle aussi pour la première fois dans la quatrième version. — Cette donnée est assez caractéristique. Elle apparaît pour la première fois et d'une manière assez timide dans la chronique de Hugues de Flavigny, composée dans les dernières années du XI[e] siècle (1090—1102). A deux reprises différentes, cet auteur donne à notre premier évêque de Metz le titre, jusqu'alors inconnu, de Patrice des Romains[1]). Il semble vouloir l'identifier avec le personnage consulaire mis à mort pour sa foi l'an du Christ 95. —

Mss. Bib. Nat.	Notice.
Flavius Clemens, consul romanorum, patruus Clementis papae et martyris.	Flavius Clemens, patricius romanorum, patruus Clementis discipuli ac successoris apostoli Petri.

La non-réception de ce document dans le cartulaire de Gorze, si hospitalier pour des pièces moins glorieuses à son monastère, nous laisse supposer qu'elle n'existait pas encore. Et cela avec d'autant plus de vraisemblance que Vincent de Beauvais, qui écrivait vers 1244 son speculum historiale[2]), cite la «Vie de saint Clément». Or il ne connaît pas encore le nouveau développement de la légende, mais bien notre quatrième version.

Les deux termes extrêmes entre lesquels flotte l'origine du document en question et, par conséquent, l'origine de la légende de la venue et du séjour de saint Clément à Gorze, nous paraissent être la fin du XII[e] et le commencement du XIII[e] siècle.

Ainsi donc, de même que l'étude de la légende de saint Clément, celle des documents écrits, spécialement ceux de Gorze, nous conduit à la même conclusion: à fixer vers le XIII[e] siècle l'origine de la prétendue tradition. —

Il nous reste, pour être complet, un mot à dire sur un document assez court, mais d'autant plus emphatique et rempli d'erreurs. Il nous

1) M. G. SS. VIII, p. 289 et 472.

2) Liber 10, cap. 2. De sancto Clemente Metensi ex gestis ejus.

a été conservé par Meurisse d'après « un vieil parchemin de l'abbaye de Gorze ». Il est ainsi libellé :

« Krodegand, héros très illustre de la famille royale carlovingienne, neveu de Pépin par sa mère Landrade, d'abord référendaire ou chancelier du royaume de France sous les rois . . . (lacune), évêque ensuite de l'auguste Basilique des Médiomatriciens, décoré par le pape Etienne du pallium archiépiscopal, agrandit l'oratoire de Gorze élevé autrefois par Flavius Clémens, apôtre des messins d'Austrasie dès les origines de la foi dans nos contrées . . . », etc.

Cette pièce, qui porte la date de 762, est évidemment apochryphe, relativement récente, et en aucun cas capable de modifier nos conclusions. —

« Le culte spécial que Gorze se faisait gloire de rendre à saint Clément dès le XIe siècle et les deux monuments qui s'offrent à nous comme les derniers anneaux d'une tradition immémoriale. » Auront-ils cet effet ? — Après tous les résultats déjà acquis, il sera permis provisoirement d'en douter.

Pour avoir une réelle valeur, l'argument que l'on apporte devrait établir par des preuves certaines et authentiques : 1° que saint Clément a toujours été honoré à Gorze, non seulement comme le premier évêque du diocèse, mais comme y ayant séjourné, comme y ayant bâti une église à saint Pierre, c'est-à-dire d'un culte tout spécial ; 2° que ce culte ainsi entendu remonte par une suite de témoignages constatés, sinon jusqu'aux origines, du moins aussi haut que les autres documents qui nous restent et même, pour pouvoir simplement renverser nos conclusions précédentes, au moins jusqu'au commencement du XIIe siècle.

Or, avons-nous besoin de le dire, nous n'avons rencontré nulle part dans le cours de nos recherches ni ces preuves, ni cette suite de témoignages. — Ceux qu'a cités M. Chaussier [1]), la chapelle dédiée à saint Clément en 1603 pour perpétuer le souvenir de sa venue et de son séjour à Gorze, la croix élevée en l'honneur du même évêque sur le lieu même d'où il aperçut Metz pour la première fois, prouvent incontestablement l'existence d'un culte spécial, mais à partir du XVIIe siècle seulement [2]). Au delà on se trouve en présence soit d'une tradition *purement orale* et relativement récente, soit de documents incertains ou sans valeur. Ainsi, à propos d'un passage des « Miracles de saint Gorgon » [3]), M. Chaussier écrit [4]) : « L'évêque (Adalbéron Ier) tint

---

1) Page IX, préface.

2) Chaussier, page 333, et Meurisse, Histoire des évêques de Metz, p. 7.

3) M. G. l. c., cap. 10, page 242.

4) L. c., page 81.

parole et se mit en route pour Gorze. Arrivé à la croix de saint Clément, à l'endroit nommé la Croisette, etc.» Or, le texte porte simplement: «*ad locum qui diciter ad crucem*», sans qu'il soit possible par le contexte d'indiquer où se trouvait située cette croix. — Plus loin, traduisant un texte édité par Ferdinand des Roberts, il écrit encore [1]: «Le même jour, Udon, archevêque de Trèves, consacrait un autel en l'honneur de saint Clément, pape et martyr», puis il ajoute un détail qui ne se trouve pas dans le texte [2]: «dans une chapelle bâtie à la Croisette.»

On le voit, dans l'un et l'autre cas l'auteur de l'«Abbaye de Gorze» détermine par une tradition orale des documents incertains sans valeur directe pour la thèse qu'ils devraient démontrer. — Cette tradition orale dont se sert M. Chaussier, nous paraît d'après son livre pouvoir se résumer ainsi: Déjà à l'époque d'Adalbéron Ier, c'est-à-dire vers le milieu du Xe siècle, s'élevait à l'endroit appelé actuellement la Croisette une croix en l'honneur de saint Clément (p. 81). Un siècle plus tard, un abbé de Gorze érigea dans ce même lieu une chapelle dédiée à saint Clément, pape et martyr (p. 331). C'est dans cette même chapelle que l'archevêque Udon consacra un autel sous le titre de St-Clément, pape, quelques temps après, c'est-à-dire en 1068 (p. 130). Enfin, en 1603, Mangin Chavais, archiprêtre de Gorze, construisit au même endroit une nouvelle chapelle, mais dédiée cette fois à saint Clément, premier évêque de Metz (p. 331). Cette tradition est assez confuse. La première croix avait été élevée à saint Clément; mais auquel? Si c'était à l'évêque, pourquoi y place-t-on plus tard une chapelle en l'honneur du pape de ce nom? Si la croix était dédiée au pape, ce monument, cette tradition sont donc sans valeur pour le but que l'on veut atteindre. D'un côté comme de l'autre, le culte est loin d'être immémorial: il est loin de remonter au XIe siècle, comme on le prétendait. Rien, absolument rien de certain ne se retrouve avant le XIIIe siècle, époque où existait la légende.

Mais nous avons déjà trop insisté; pour nous, les deux monuments que l'on qualifie les derniers anneaux d'une tradition immémoriale (comme si l'on pouvait avec deux anneaux constituer une chaîne quelconque) sont simplement le résultat des influences légendaires de l'époque, dont on a voulu consacrer le souvenir.

Mangin Chavais le dit expressément dans le passage de son testament cité par M. Chaussier pour ce qui concerne la chapelle de la Croisette. — La croix d'Ancy dut son érection à des préoccupations

---

[1]) Page 130.

[2]) Le texte porte: «Eodem die consecratum est *altare ad crucem* in honore st. Clementis p. et m.»

identiques. Ce lieu *choisi*, comme on le nomme, le fut réellement en effet, pour se conformer aux données traditionnelles, car c'est le lieu exact d'où l'on aperçoit tout d'abord la ville de Metz en venant de Gorze. Choisi tardivement encore, car il n'est consigné dans aucune des versions de la légende, pas même dans celle de Philippe de Vigneules, la dernière de toutes, tandis que le fait l'est déjà. — « Quant ilz virent la cité que Dieu leur avait ordonnez, se prosternèrent à terre en priant Dieu moult devoltement en plorant en grant lairmes, requérant notre benoy Saulveur qu'ilz puissent entrer à la cité à salut de tous. » —

Ainsi donc, le dernier argument qu'on nous oppose, la tradition d'un culte spécial rendu à saint Clément, se manifeste devant la discussion comme une objection sans valeur. Car non seulement les monuments écrits qui la constatent ne peuvent la faire remonter au delà du XVIe siècle, mais même la tradition qui l'appuie et sur laquelle elle repose est une tradition confuse, incertaine et récente. —

La prétendue tradition de la venue et du séjour de saint Clément à Gorze, puisqu'il faut rétablir en deux mots son histoire, est donc, dans ses données essentielles, un développement légendaire très répandu et très en vogue au moyen âge. On pourrait la nommer dans sa teneur primitive « la légende du cerf ». A Gorze elle se présente pour la première fois dans un auteur de la fin du Xe siècle. Elle est dans cette version adaptée d'une manière spéciale au temps et aux circonstances de la fondation de l'abbaye par saint Crodegand, et cherche à en relever le prestige. Deux siècles plus tard elle apparaît de nouveau, mais vieillie de huit siècles. Elle a alors subi une transformation que nous avons décrite plus haut, le temps et les personnages principaux sont changés, et le but de ce remaniement est de rattacher aux origines de la foi et au premier évêque de Metz, Gorze et son abbaye. C'est sous cette forme qu'elle s'introduit dans la légende de saint Clément au XIIIe siècle seulement. Depuis elle se fixe, créant autour d'elle un cycle de sous-traditions orales et populaires, pour lesquelles on prétend réclamer le titre d'immémoriales, et cela malgré le témoignage indiscutable de documents nombreux, certains, authentiques. Or, tous ces témoignages, qui nous restent, tous ces témoignages que nous avons passés en revue, datés, discutés, étudiés, protestent à leur tour et à leur manière, et aussi fièrement que l'auteur de l'« Abbaye de Gorze » ils déclarent : « Non ce n'est pas l'histoire, mais la légende qui nous dit : saint Clément a préparé aux sources de Gorze son apostolat messin. » — C'est notre conclusion.

Die Dufresnesche Urkundensammlung.

Von **Dr. G. Wolfram.**

Während des diesjährigen Sommers hat in Nancy ein Prozess gespielt, der die Aufmerksamkeit der lothringischen Historiker lebhaft in Anspruch genommen hat, aber auch in weiteren Kreisen mit steigendem Interesse verfolgt worden ist. Die französische Regierung hatte bei dem aus St. Avold stammenden ehemaligen Notar Dufresne zu Nancy eine Sammlung von Urkunden beschlagnahmt, die ihrer Ansicht nach aus den öffentlichen Archiven von Metz, Toul und Nancy stammten und von dem Vater des jetzigen Besitzers den genannten Archiven entfremdet waren. Dufresne hat gegen das Vorgehen der Behörde gerichtliche Klage erhoben. Da das Bezirksarchiv in Metz auf das Lebhafteste bei der Angelegenheit interessiert ist, so wird es jetzt an der Zeit sein, die Geschichte der Dufresneschen Sammlung, soweit diese das Bezirksarchiv angeht, mitzuteilen. Mag die französische Behörde den Prozess gewinnen oder verlieren, man wird dann in wissenschaftlichen Kreisen über die Herkunft und den Verbleib einer grossen Reihe wertvollster Urkunden unterrichtet sein.

Im November 1883 berichtete der damalige Direktor des Bezirksarchivs zu Metz, Edouard Sauer, dem Bezirkspräsidenten, dass sich eine grosse Zahl wichtiger, aus dem Bezirksarchive stammender Urkunden im Besitze des Notars Dufresne zu St. Avold befänden. Dufresne habe diese Dokumente von seinem 1882 verstorbenen Vater, der zu französischer Zeit Präfekturrat in Metz gewesen war, geerbt.

In seinem Berichte führte Sauer Folgendes aus:

Der in Toul sesshafte Advokat Dufresne war im März 1848 nach Metz gekommen, um dort eine Stellung als Präfekturrat anzutreten. Kurze Zeit nach Übernahme des neuen Amtes bat Dufresne um die Erlaubnis, Nachforschungen im Bezirksarchiv anstellen zu dürfen, da er die Absicht habe, eine Geschichte von Toul zu schreiben. Die Erlaubnis wurde ihm gewährt und nach dem Brauche damaliger Zeit betrat Dufresne in seiner Eigenschaft als höherer Präfekturbeamter ohne Begleitung eines Archivbeamten während der Monate April bis August wiederholt die Urkundensäle. Sauer bemerkte bald, dass Dufresne

Urkunden mit nach Hause nahm, und machte dem Präfekten Grafen Malher über das Verschwinden der Pergamente Mitteilung. Malher erklärte jedoch: « Je crois qu'il faudra attendre sa mort pour réclamer les actes à sa famille qui les restituera probablement sans difficulté comme cela est déjà arrivé ailleurs. » Eben dieser Ansicht waren die Nachfolger des Grafen Malher, die Präfekten Jeanin und Odent, sowie die Generalinspektoren der Bezirksarchive.

Im Jahre 1878 erkrankte Dufresne und beschloss, falls er sterben sollte, einen Teil der in seinem Besitze befindlichen Urkunden durch Vermittelung eines Freundes, des Barons v. Salis, dem Bezirksarchive wieder zukommen zu lassen. Zu diesem Zwecke vertraute er diese Dokumente dem Baron v. Salis an, der in wissenschaftlichem Eifer sofort ein Verzeichnis der Urkunden anlegte. Aber Dufresne genas von seinen Leiden und statt seiner wurde v. Salis durch einen Schlaganfall auf das Krankenlager geworfen. In der Besorgnis, dass v. Salis vor ihm scheiden könnte, erbat sich Dufresne die Urkunden zurück.

Am 2. Oktober 1880 starb v. Salis und zwei Jahre später, am 7. Dezember 1882, folgte ihm Dufresne nach.

Jetzt glaubte Sauer, dass es an der Zeit sei, die Urkunden zurückzufordern. Mit Rücksicht auf die Familie versuchte er aber zunächst durch persönliche Verhandlungen mit dem Erben, dem Notar F. Dufresne in St. Avold, die entfremdeten Schätze dem Archive wieder zu gewinnen. Wenige Tage nach dem Hinscheiden des Vaters kam er deshalb mit dem Notar zusammen, legte ihm die Sache klar und erhielt von ihm das Versprechen, die Angelegenheit und die Urkunden prüfen zu wollen. Aber es vergingen Wochen und Monate, ohne dass eine Antwort von Dufresne eintraf, und Sauer sah sich zu dem schriftlichen Ersuchen genötigt, Dufresne möge ihm einen Tag zur Rückgabe der dem Archive gehörigen Dokumente in kürzester Zeit bestimmen.

Als Antwort auf dieses Ultimatum ersuchte Dufresne den Archivdirektor, ihm die Dokumente bezeichnen zu wollen, « que vous auriez prêtés à mon père ». Er fuhr fort: « Je m'empresserai de vous les remettre, s'il y a lieu, dès que j'aurai fait établir le catalogue qui m'est indispensable pour me rendre compte de l'importance et de la valeur des collections de mon père avant de prendre une détermination sur l'emploi que je veux en faire. »

Um diesem Schachzuge begegnen zu können, wandte sich Sauer an den um die lothringische Geschichte hochverdienten Metzer Gelehrten Auguste Prost in Paris und bat ihn, im Interesse der heimischen

Geschichtsforschung mit seinem Ansehen bei Dufresne auf Rückgabe der Dokumente einwirken zu wollen. Bereitwilligst kam Prost diesem Verlangen nach und richtete an Dufresne einige Zeilen, die so bezeichnend für die Auffassung der Angelegenheit in den lothringischen Gelehrtenkreisen sind, dass ich sie hier wörtlich wiedergeben will.

«*A Monsieur Dufresne fils.*

Monsieur,

M. Sauer me demande de l'aider ainsi que vous à reconnaître dans le cabinet de M. votre père les pièces qu'il entendait devoir être remises après sa mort aux archives départementales à Metz. Il avait parlé de ses intentions à cet égard à M. de Salis et lui avait montré ces pièces. Il lui avait même permis d'en faire un inventaire que M. de Salis m'a fait voir et qu'on pourra retrouver [1]). En recourant à ce document, on fera facilement le récolement de ces pièces. C'est en cela que je vous proposerai de vous aider, si vous voulez bien me le permettre, ainsi que M. Sauer.

Dans une situation analogue à ma connaissance la famille d'un ancien magistrat de Saint-Mihiel, M. Marchand, a réintégré il y a une vingtaine d'années dans les archives départementales de Bar-le-Duc des titres fort importants que ce magistrat avait gardés chez lui pendant toute sa vie après s'en être servi pour des travaux historiques et qui s'y trouvaient encore à sa mort. Je serai à Metz au mois de septembre prochain tout à votre disposition, si cela vous convient. Je fais part de ma proposition à M. Sauer comme à vous. J'espère qu'il y acquiescera. Veuillez me faire savoir si vous l'agréez vous-même. J'ai l'honneur, etc.

(gez.) A. Prost.»

Auf dieses diskrete aber unzweideutige Schreiben hat Dufresne nie geantwortet. Eine Anfrage, die deshalb der der Familie Dufresne sehr nahestehende Maler Léon Simon an den St. Avolder Notar richtete, beantwortete dieser in einer Weise «qui était loin d'être gracieuse».

Sauer hielt indessen weitere Umfrage über die Angelegenheit bei denjenigen Männern, von denen er Kenntnis der Sachlage voraussetzen konnte.

---

[1]) Das Verzeichnis sah auch der Comte de Pange. Er fertigte Auszüge von den Nummern 32, 36, 41, 42—47, 49, 50, 60, 63, 67, 75, 76, 80, 82 und schrieb auf sein Heft: «Le dossier qui renferme ces chartes et qui a été remis par M...... à une personne .... qui doit, à la mort de M...., remettre les pièces aux archives départementales.»

Vor allen andern war es Charles Abel, der, als Historiker unter den Lothringern bekannt, gleichzeitig persönliche Beziehungen zur Familie Dufresne gehabt hatte. Herr Abel gab am 8. Mai 1883 folgende schriftliche Erklärung ab:

«La désignation (des documents) a été faite par M. Dufresne lui-même de son vivant, qui les avait placés chez M. de Salis pour les restituer aux archives de la Moselle à la mort de M. Dufresne et éviter ainsi des ennuis de revendication à son fils, notaire allemand. J'ai vu moi-même ces pièces et le catalogue.

(gez.) Ch. Abel.»

Als Sauer erkannte, dass alle persönlichen Versuche zur Wiedererlangung der abhanden gekommenen Urkunden fruchtlos blieben, erstattete er im November 1883 dem Bezirkspräsidenten Anzeige, gleichzeitig fügte er das Verzeichnis bei, das seiner Zeit von Salis über die dem Bezirksarchive zurückzugebenden Urkunden aufgestellt worden war. Wie Prost richtig vermutet hatte, war nach Rückgabe der Urkunden an Dufresne dieses Verzeichnis im Besitze der Familie v. Salis geblieben. Dem Entgegenkommen der Familie verdankte der Archivdirektor das überaus wichtige Beweisstück.

Nachfolgende wertvolle Urkunden hatte v. Salis verzeichnen können:

Lfde. Nr.	Jahr	Bezeichnung der Urkunde
1	1139	Bulle Innocenz II., betreffend die Kirche St. Pierre-aux-Arênes (bei Metz). Herkunft: Abtei St. Clément. Lateran 5 kal. maii Ind. 11.
2	1147	Papst Eugen III. bestätigt dem Abte Constantin von Pierremont alle Rechte, welche Bischof Stephan von Metz der Abtei Pierremont bezüglich der Kirchen zu Avril und Mance übertragen hatte. Quociens illud a nobis petitur. Datum apud Treverim 10 kal. jan.
3	1148	Bulle Eugens III., bestätigt die Errichtung des Stiftes von Notre-Dame-La-Ronde. Trever. 8 kal. februarii. Kraus, Kunst und Altertum in Els.-Lothr., III 477, teilt mit, dass ihm v. Salis geschrieben hat: «J'ai vu cet original chez Mr. Dufresne le 16 août 1878».
4	1195	Bulle des Papstes Cölestin III. für die Kollegiatkirche St. Thiébaut. Lateran 4. non. julii.

Lfde. Nr.	Jahr	Bezeichnung der Urkunde
5	1205	Bulle Innocenz III., betreffend die Priorei St. André. Herkunft: Abtei St. Clément. Rom. 10 kal. julii.
6	1205	Bulle Innocenz III., betreffend das Grundeigenthum von Pasuel. Herkunft: Abtei St. Clément. Rom. 6 kal. julii.
7	1255	Bulle Alexanders IV. für die Kollegiatkirche St. Sauveur. Anagni 10 kal. octob.
8	1260	Bulle Alexanders IV. für die Kollegiatkirche St. Thiébaut.
9	1285	Bulle Honorius IV., betreffend die Priorei zu Offenbach. Herkunft: Abtei St. Vincent. Tibur. 15 kal. octob.
10	1289	Bulle Nicolaus IV. für die Kollegiatkirche St. Sauveur. Reate 15 kal. septemb.
11	1380	Bulle Clemens VII. für die Kollegiatkirche St. Sauveur. Avinion. 6 kal. julii.
12	1410	Bulle Johanns XXIII., betreffend die Mensalgebühren des Stifts. Herkunft: Abtei St. Symphorien. Bononie 8 kal. junii.
13	1412	Bulle Johanns XXIII. für die Abtei St. Arnulf. Rom. 4 kal. maii.
14	1420	Bulle Martins V., betreffend die Lossprechung des Johann Dufour wegen Verkehrs mit einer Frau. Herkunft: Kollegiatkirche St. Sauveur. Florencie 17 kal. septembr.
15	1421	Bulle Martins V. für die Kollegiatkirche St. Sauveur. Rom. 3 kal. aprilis.
16	1452	Bulle Nicolaus V. betreffend die Magdalenenkirche. Herkunft: Kollegiatkirche St. Thiébaut. Rom. 8 kal. septembr.
17	1462	Bulle Pius II. für die Kollegiatkirche St. Sauveur. Pientie 8 kal. septembr.
18	1484	Bulle Sixtus IV. für die Abtei St. Symphorien. Rom. 7 kal. aprilis.
19	1487	Bulle Innocenz VIII. für die Kollegiatkirche St. Thiébaut. Rom. 7 kal. aprilis.
20	1496	Bulle Alexanders VI. für die Abtei St. Symphorien. Rom. 7 kal. maii.
21	1747	Bulle Benedictus XIV., betreffend Peter von Luxemburg.

Lfde. Nr.	Jahr	Bezeichnung der Urkunde
22	706	Urkunde des Herzogs Arnulf, betreffend die Ortschaft Fleury. Herkunft: Abtei St. Arnulf. Das Stück stammt aus dem Anfange des XIII. Jahrhunderts.
23	856	Urkunde des Königs Lothar.
24	892	Urkunde des Königs Arnulf.
25	892	Urkunde des Königs Arnulf.
26	1597	Heinrich IV. von Frankreich schenkt der Stadt Metz die Abtei St. Eloy nebst ihren Gütern zur Einrichtung einer Schule.
27	1602	Urkunde Heinrichs IV. von Frankreich gegen den Abt Cheneau von St. Eloy, welcher seine Abtei nicht verlassen wollte.
28	942	Urkunde Bischof Adalberos I., betreffend die Besitztümer im Chaumontois. Herkunft: Abtei St. Arnulf.
29	952	Urkunde Adalberos I., betreffend die Ortschaft Marieulles. Herkunft: Abtei St. Arnulf.
30	953	Urkunde Adalberos I., betreffend die Kirche St. André. Herkunft: Abtei St. Clément.
31	956	Ansteus, Abt von St. Arnulf in Metz, und Arenfried, ein Angehöriger der Abtei St. Gorgon in Gorze, tauschen Güter aus in Rezonville.
32	1056	Bischof Adalbero III. von Metz gestattet dem Abte Richerus von St. Symphorian daselbst, die zerstörte St. Johanns-Kirche in Augny wieder aufzubauen und den dortigen Gottesdienst durch Einsetzung von Klostergeistlichen wieder einzurichten.
33	1070	Urkunde Adalberos III., betreffend die Ortschaft Eply. Herkunft: Abtei St. Arnulf.
34	1075	Bischof Hermann von Metz entscheidet in einer Streitsache zwischen den Einwohnern von Cheminot und Nomeny bezüglich des Marktgeldes zu Nomeny.
35	—	Abschriften von Urkunden des vorbezeichneten Bischofs.
36	1127	Urkunde des Bischofs Adalbero IV., betreffend die Ortschaft Hennecourt (Hegnicourt oder Holacourt). Herkunft: Kollegiatkirche St. Sauveur.
37	1130	Urkunde des Bischofs Stephan von Metz, betreffend die Ortschaften Hennecourt und Spange (Pange). Herkunft: Kollegiatkirche St. Sauveur.
38	1160	Urkunde des Bischofs Stephan, betreffend die Ortschaft Pierrepont. Herkunft: Abtei St. Clément.
39	1161	Urkunde des Bischofs Stephan für die Abtei Ste. Croix.
40	1170	Urkunde des Bischofs Théodorich IV. von Metz, betreffend die Ortschaft Les Staples (Les Tappes). Herkunft: Abtei Justemont.

Lfde. Nr.	Jahr	Bezeichnung der Urkunde
41	1194	Bischof Bertram von Metz beurkundet, dass Widericus, genannt der Türke, sein Gut zu Augny den Hospitalitern um 60 Pfund Metzer Geldes verkauft hat.
42	1196	Urkunde des Bischofs Bertram, betreffend die Ortschaft Fleury.
43	1196	Urkunde Hugos, Primicerius der Metzer Kathedrale, betreffend sein Jahresfest. Herkunft: Kapitel der Metzer Kathedrale.
44	1208	Urkunde des Bischofs Bertram, betreffend Cheminot. Herkunft: Abtei St. Arnulf (chirographe).
45	1211	Urkunde des Bischofs Bertram für die Abtei St. Clement. Advocatio hominum quorumdam de Marlei.
46	. . . .	Urkunde des Bischofs Bertram, betreffend den Zehnten in Arrey. Herkunft: Abtei St. Symphorien.
47	1214	Urkunde des Bischofs Conrad in Metz, betreffend Mance. Herkunft: Abtei St. Pierremont.
48	1221	Bischof Conrad von Metz überträgt den Besitz der St. Stephanskirche zu Arnaville der Abtei Gorze.
49	1223	Urkunde des Kapitels in Metz, betreffend Arrey. Herkunft: Abtei St. Symphorien.
50	1223	Weitere Urkunden des Kapitels, betreffend die Gerichtstage auf dem Herrengute St. Paul.
51	1227	Urkunde des Bischofs Johann in Metz, betreffend die Tochter Lorette des Grafen Simon von Saarbrücken.
52	1234	Urkunde des Bischofs Johann von Metz, betreffend den mit Ritter Johann de Lai geschlossenen Frieden. Herkunft: Abtei St. Arnulf.
53	1234	Entscheidungsurkunde bezüglich des mit Rudolf . . . . . zu Sassei und Habudingen geschlossenen Friedens. Herkunft: Abtei St. Arnulf.
54	1235	Urkunde des Bischofs Johann, betreffend den mit Ritter Peter von Boimont, Vogt zu Noveroit (Norroy-le-Sec), geschlossenen Frieden. Herkunft: Abtei St. Arnulf.
55	1238	Urkunde des Bischofs Jakob von Metz, betreffend Bettlainville (Bettsdorf). Herkunft: Abtei St. Vincent.
56	1249	Urkunde des Bischofs Jakob von Metz, betreffend Bettsdorf. Herkunft: Abtei St. Vincent.
57	1249	Urkunde des Bischofs Jakob von Metz, betreffend die Vogtei von Corcelles (Courcelles). Herkunft: Abtei St. Vincent.
58	1249	Urkunde des Bischofs Jakob von Metz an den Grafen von Salm, betreffend den Ort Hussange.

Lfde. Nr.	Jahr	Bezeichnung der Urkunde
59	1256	Abt Gerhard von St. Symphorien zu Metz überweist die Collatur und das Kircheneinkommen von St. Medard zu Metz dem Stifte Homburg.
60	1258	Urkunde des Bischofs Jakob von Metz, betreffend den Backofen in Homburg. Herkunft: Stift zu Homburg.
61	1259	Urkunde des Bischofs Jakob von Metz, betreffend den mit Perrin von Morville im Namen des von Eply geschlossenen Frieden. Herkunft: Abtei St. Arnulf.
62	1260	Urkunde des Bischofs Jakob von Metz, betreffend Xanrey. Herkunft: Stift St. Sauveur.
63	1266	Urkunde des Bischofs Wilhelm von Metz für das Stift Homburg.
64	1272	Urkunde des Bischofs Lorenz von Metz, betreffend den Zehnten in Roncourt. Herkunft: Abtei St. Pierremont.
65	1278	Urkunde des Bischofs Lorenz von Metz für das Stift Homburg.
66	1284	Urkunde des Bischofs Bouchard von Metz für das Stift Homburg.
67	1285	Urkunde des Bischofs Bouchard von Metz für das Spital in Homburg. Herkunft: Stift in Homburg.
68	1287	Urkunde des Bischofs Bouchard in Metz für die Abtei St. Arnulf.
69	1290	Bischof Bouchard von Metz befiehlt dem Archidiakonus Johann von Saarburg, die für die Parochialkirche in Wittersheim und Bebelsheim ernannten Geistlichen, den Dekan und Kaplan der Kirche zu Homburg, in den Besitz des Kircheneinkommens zu setzen.
70	1290	Urkunde des Bischofs Johann von Metz für das Stift zu Homburg.
71	1290	Der Archidiakonus Johann von Saarburg befiehlt dem Erzpriester von St. Ingelbert, die oben bezeichneten, für Wittersheim und Bebelsheim ernannten Geistlichen in den Besitz des Kircheneinkommens zu setzen.
72	1302	Urkunde des Bischofs Gérard von Metz für das Stift Homburg.
73	1305	Bischof Reginald von Metz befiehlt dem Archidiakonus Petrus de Frena in Marsal, den für die Parochialkirche in Huzenges ernannten Geistlichen in den Besitz der Kircheneinkünfte einzuweisen.
74	1309	Urkunde des Bischofs Reginald von Metz für den Predigermönch Fr . . . . Herkunft: Stift St. Sauveur.
75	1320	Urkunde des Bischofs Henri Dauphin von Metz für das Stift Homburg.
76	1326	Urkunde des Bischofs Ludwig in Metz (Ludwig von Poitiers) für das Stift Homburg.
77	1334	Urkunde des Bischofs Ademar von Metz für das Stift Homburg.
78	1367	Urkunde des Bischofs Theoderich von Metz für das Stift Homburg.

Lfde. Nr.	Jahr	Bezeichnung der Urkunde
79	1390	Urkunde des Bischofs Raoul von Coucy für die Abtei Ste. Glossinde.
80	1395	Urkunde des Bischofs Raoul von Coucy, betreffend die Verpfändung von Homburg und St. Avold für 400 Goldgulden zu Gunsten des Herzogs von Lothringen.
81	1405	Urkunde des Bischofs Raoul von Coucy für das Stift St. Sauveur.
82	1412	Urkunde des Bischofs Raoul von Coucy für St. Stephan in Vic.
83	1395	Bischof Raoul von Coucy von Metz beurkundet einen Kaufvertrag zwischen Johann von Vircy und . . . . von Ancerville (französisch).
84	1440	Urkunde des Bischofs Conrad von Metz für die Abtei St. Avold.
85	1497	Urkunde des Bischofs Heinrich von Metz für die Abtei St. Avold.
86	1524	Lehnsrevers Johanns von Lothringen für Réchicourt-Marimont.
87	1575	Kardinal Ludwig von Guise, Bischof von Metz, ratifizirt die Rechte und Privilegien der Einwohner von St. Avold.
88	1576	Kardinal Ludwig von Guise, Bischof von Metz, empfängt die rückständigen Gelder von St. Avold und Homburg.
89	1574	Brief des Bischofs Karl von Metz an den Herzog von Lothringen, betreffend Apremont.
90	1582	Urkunden des Bischofs Bousnard von Verdun, betreffend die Kirche St. Stephan. Herkunft: Bistum Metz.
91	1609	Quittung des Kardinals de Givry, Bischof von Metz, über die rückständigen Gelder von Chambley.
92	1612	Urkunde des Kardinals Anne Descans von Givry, Bischof von Metz, über die Leitung des Seminars in Pont-à-Mousson durch die Jesuiten.

Es kann kein Zweifel sein, dass diese sämtlichen Stücke dem Archive entstammen. Schon ihr Inhalt ergiebt den Beweis hierfür. Sie sind ausgestellt für Notre-Dame-la-Ronde, S. Arnulf, S. Theobald, S. Salvator, S. Vincenz, S. Symphorian, S. Clemens, das Domkapitel, Ste. Croix, Justemont, S. Pierremont, Homburg, Dominikaner zu Metz, Kirche von Vic, S. Peter major, Ste. Glossinde und Villers-Bettnach.

Diese sämtlichen Bestände finden sich im Metzer Bezirksarchive, und zwar in ihrer Gesamtheit ausschliesslich in diesem. Aber der Beweis ihrer Herkunft aus dem Archive lässt sich für eine ganze Reihe auch positiv und direkt erbringen.

Das Archiv besitzt eine Reihe älterer handschriftlicher Inventare. In diesen finden sich nachfolgende Urkunden des v. Salisschen Verzeichnisses eingetragen:

Nummer des Verzeichnisses v. Salis	Inventar des Bezirksarchivs	Inhaltsangabe der Urkunde nach dem Inventarisierungsvermerk
1	Inventaire des titres et chartes de l'abbaye de s. Clement, fol. 1. Layette A, cote F.	Confirmation du pape Innocent II de l'église de st. Pierre aux Arènes de tout ce que l'évêque Herman avait donné à st. Clément, 1139.
30	ib. fol. 2. Layette B, cote P.	Lettre de l'évêque Adalbéron I qui donne à st. Clement l'église de st. André en l'an 953.
38	ib. fol. 2. Layette B, cote AC.	Donation de l'alœuf de Pierrepont par Arnould chevalier qui fut cousin à Jean abbé de st. Clément avec le sceau d'Etienne l'évêque de Metz en l'an 1160.
45	ib. fol. 5. Layette D, cote CCC.	Charte de Bertrand évêque de Metz touchant quelques sujets a Marly vendus à st. Clément par Baveyre de Ponsally en l'an 1211. Parchemin avec le grand sceau de B.
2	Inventaire des titres de l'abbaye de St-Pierremont, p. 3, cote N.	Confirmation des cures d'Avril et Mance par le pape Eugène III. 1147.
64	ib. p. 132. Liasse 1, pièce première, cote A.	Par un acte du mois de juin 1272 Laurent évêque de Metz confirme et approuve l'acquisition faite par les religieux de St-Pierremont d'une petite partie de la dîme de Roncourt que leur a vendue Jean de Briey. L'acte en latin; le sceau bien conservé.
4	Inventaire des archives de s. Thiébaut, p. 8. Première liasse, cote 5.	Bulle du pape Celestin III la 5. année de son pontificat l'an 1195. Il accorde des indulgences à ceux qui visiteront l'église de st. Thiébaut la IIe fête de pâques; il confirme tout ce que l'évêque Bertrand a fait en faveur de s. Thiébault. 1195.
16	ib. p. 9. Première liasse, cote 19. 2.	Bulle de Nicolas V pape de l'an 1452 par laquelle il confirme la donation d'église faite par les sœurs pénitentes de la Madeleine et de leurs biens à st. Thiébault.

Nummer des Verzeichnisses v. Salis	Inventar des Bezirksarchivs	Inhaltsangabe der Urkunde nach dem Inventarisierungsvermerk
19	Inventaire des archives de s. Thiébaut, p. 9. Première liasse, cote 22.	Bulle d'Innocent VIII de l'an 1487 par laquelle il reduit les prébendes de st. Thiébault au nombre de douze.
13	Inventaire des titres de l'abbaye royale de st. Arnould, p. 18. Liasse 3me, A 71.	Original de la bulle du pape Jean 23 par laquelle il confirme tous les privilèges de l'abbaye de st. Arnould, tant ceux qui ont été accordés par ses prédecesseurs que ceux qui ont été donnés par des princes et autres fidèles. 1412.
22	ib. p. 3. Liasse 1re, A 1.	Charte originale en latin et sur parchemin qui autrefois était munie d'un scel du duc Arnoul, fils de Drogon, par laquelle il donne à ladite église son domaine de Fleury.
23	ib. p. 5. Liasse 1re, A 4.	Charte dont le caractère et la date sont de la seconde année de Lothaire roi de la France orientale par laquelle ledit prince ratifie l'engagement qu'un certain Vinibert avait fait à st. Arnould. La charte est autographe et a encore le sceau dudit roi. 857.
24	ib. p. 541. Liasse 1re, cote T 2.	Charte du roi Arnoud par laquelle il énonce que les frères de l'église de St-Arnould lui ayant deputé Reginand pour lui demander qu'en omettant la concession faite au susdit médecin Amand il leur fit une donation expresse dudit bien d'Ars. 892.
25	ib. p. 541. Liasse 1re, cote T 3.	Charte du même roi Arnoud et du même jour par laquelle sans faire aucune mention du susdit médecin Amand il donne absolument et expressément aux chanoines de st. Arnould le bien d'Ars. 892.
28	ib. p. 22. Liasse 4me, cote A 92.	Charte par laquelle Adelbéron I reconnait lui avoir été prouvé par titre qu'une certaine terre située dans le comté de Chaumontois avait été donnée à st. Arnould. (942).

Nummer des Verzeichnisses v. Salis	Inventar des Bezirks-archivs	Inhaltsangabe der Urkunde nach dem Inventarisierungsvermerk
29	Inventaire des titres, etc., p. 22. Liasse 4me, cote A 93.	Charte or. de l'évêque Adalbéron par laquelle du consentement de l'abbé, etc., il assigne pour la subsistance des hôtes .. la deuxième partie de ce qui était pour la mense conventuelle; il y ajoute l'église de Marieulles et le clos de vigne devant la porte dudit monastère et enfin les dîmes de tout ce sur le ban ou seigneurie de l'abbatiale de st. Félix. 952.
31	ib. p. 355. Liasse 1re, cote N 1.	Echange fait entre l'abbé de St-Arnould Anstaeus et Arinfridus de St-Gorgon de vingt perches de terre contre une pareille quantité située à Rezonville. « Quotiens inter aliquos quaelibet res commutantur. » 956.
33	ib. p. 114. Liasse 2e, cote E 65.	Original de la charte d'Adalberon évêque de Metz sur parchemin muni du sceau dud. évêque par laquelle il est dit que Walon abbé de st-Arnould et Hugues son filleul s'étant plusieurs fois presentés à lui se plaignant que deux hommes des villages d'Eply et de Port ne voulaient permettre que la pâture fut commune entre les habitants desdits lieux. Surquoi ledit évêque après les recherches nécessaires a declaré sur le serment des habitants d'Eply que les pâturages seraient communs. 1070.
34	ib. p. 217. Liasse 1re, cote J 3.	Original d'un accord entre l'évêque de Metz Herimannus et Vallon abbé de st. Arnould par lequel pour mettre fin aux difficultés et altercations qui se faisaient entre les receveurs dudit évêque et les habitants de Cheminot au sujet de trois cens, tres nummos, que ceux-ci prétendaient ne payer que pour la jouissance de certains droits aux foires de Nomeny et que les receveurs prétendaient être un droit de fief ou d'hommage, census ab allodio. 1075.
35	ib. 217/8.	Il y a une copie de cette charte qui quoiqu'écrite dans le même temps n'est pas des plus exactes.

Nummer des Verzeichnisses v. Salis	Inventar des Bezirksarchivs	Inhaltsangabe der Urkunde nach dem Inventarisierungsvermerk
44	Inventaire des titres, etc., p. 223. Liasse 2e, cote J 52.	Acte de conciliation sur parchemin en 1208 scellé du sceau de l'évêque de Metz entre Richère abbé de st. Arnould et Thiébault curé de Cheminot par lequel ledit curé cède audit abbé un pré et un bois à condition qu'il percevra la quatrième partie dans toutes les terres dépendantes de sa paroisse soit fief ou non fief. 1208.
52	ib. p. 755. Liasse 1re, cote D 7.	Accord entre l'abbé de st. Arnould et Jean chevalier de Lay par l'entremise de Jean évêque de Metz sur la pêche dans la rivière de Meuse, sur la tierce partie du revenu du moulin qui est derrière la maison de Vernier, chevalier de Lay, sur le cours du ruisseau de Lay, etc. 1234.
54	ib. p. 405. Liasse 2e, cote P 32.	Traité d'accord entre les abbés et couvent de st. Arnould et Pierre de Bourmont voué de Norroy-le-Sec par lequel est accordé que les bois dudit lieu seront communs, etc. 1235.
65	Inventaire du séminaire St-Simon (Hombourg l'évêque), p. 2, cote 6.	Laurent l'évêque donne (?) les biens des églises paroissiales au chapitre de Hombourg avec défense de les inquiéter. 1278.
66	ib. p. 1, cote 8.	Burchard l'évêque arrange l'an 1284 l'union des églises paroissiales tant pour le temporel que pour le spirituel.
67	ib. p. 2, cote 12.	Burchard l'évêque a accordé 40 jours d'indulgence à tous les fidèles qui s'étant bien confessé contribuent à l'établissement de l'hôpital de Hombourg. 1285.
69	ib. p. 2, cote 13.	Burchard a delivré le chapitre et les chanoines des précaires et des exactions sur les églises qui leur sont unies. 1290.
71	ib. p. 13, cote 6.	Jean archidiacre déclare que Burchard l'évêque a donné au chapitre la paroisse de Vitisheim avec la chapelle Bailbelsheim, etc. 1290.

Nummer des Verzeichnisses v. Salis	Inventar des Bezirksarchivs	Inhaltsangabe der Urkunde nach dem Inventarisierungsvermerk
75	Inventaire du séminaire, etc., p. 2, cote 17.	Henri Dauphin l'évêque relève les chanoines et les églises des interdits. 1320.
76	ib. p. 2, cote 18.	Louis évêque leur remet aussi les précaires et les autres exactions des églises; il relève les chanoines en leur permettant de célebrer l'office divin. 1326.
77	ib. p. 2, cote 19.	Ademar l'évêque rend les précaires et relève les chanoines afin qu'ils puissent faire l'office divin. 1334.
32	Inventaire des chartes, etc., concernantes les biens, etc., de l'abbaye et monastère de S. Symphorien de Metz, p. 14. Liasse 1re, cote A.	Charte par laquelle Adalbéron évêque de Metz donne à st. Symphorien l'église d'Augny pour y établir des religieux, etc. 1056.
18	Liasse 1re, cote 19. Liasse 2e, cote P.	Bulle du pape Sixte IV adressée à l'évêque de Metz portant qu'il a reconnu Jean Notarii prieur de St. Symphorien pour l'abbé du dit St. Symphorien. 1484.
92	Inventaire des archives du séminaire de Pont-à-Mousson, fol. 2, J.	Lettres de monsieur le cardinal de Givry en parchemin, etc., donnant au père recteur du collége du Pont l'administration du séminaire. 1612.

Wenn sich sonach von 34 der aufgeführten Urkunden positiv ihre Herkunft aus den Archivbeständen erweisen lässt, so wird der Schluss durchaus berechtigt sein, dass die übrigen Stücke, die denselben Fonds angehören, ebendaher entnommen sind. Wenn diese nicht in derselben Art in Inventaren aufzufinden sind, so liegt das daran, dass zur Zeit, als Dufresne im Archiv aus- und einging, noch kein vollständiges Inventar existierte. Man war damals auf Urkundenverzeichnisse angewiesen, die lediglich einzelne Teile des Archivs umfassten.

Es fragt sich nun: Sind in dem Verzeichnis des Barons v. Salis alle Urkunden enthalten, welche Dufresne dem Archive entnommen hat?

Die Frage ist zu verneinen. Noch im Februar 1884 berichtete Sauer folgendes an die Regierung:

«Ayant appris qu'un membre de la Société d'archéologie de Nancy avait consulté les papiers de M. Dufresne et avait pris quelques notes, je l'ai prié de me donner un extrait de son travail. Ce savant [1]) vient de me comuniquer ses notes et je constate que, parmi les extraits qu'il a pris des pièces qui sont passées sous ses yeux chez M. Dufresne, il y a deux chartes qui ont été volées dans les archives par M. Dufresne. Voici un extrait de ces actes:

1° Lettre en français de Mathieu, duc de Lorraine, confirmant la donation faite à l'abbaye de Gorze par Nicolas le Gronnais de Metz de la moitié de Hagéville. 1244.

2° Lettres également en français du même Mathieu déclarant que l'abbaye de Villers-Bettnach lui a laissé prendre 20 livres de messins sur ses hommes mais que cela ne constitue aucun droit. 1231.»

Weiter erhielt Sauer vom Comte de Pange Nachricht, dass dieser folgende zwei Urkunden bei Dufresne gesehen habe:

1° 1192. Lettre du comte de Salme après son retour de la croisade au sujet de Retonféy.

2° 1212. Charte de Henri, comte de Deux-Ponts, et de la comtesse Hawy, sa femme, faisant cession de la terre de Hestroff à l'abbaye de Villers-Bettnach.

Von den vorstehenden vier Urkunden wird sich zunächst nicht mit absoluter Bestimmtheit sagen lassen, dass sie dem Metzer Archive entstammen. Die Wahrscheinlichkeit, dass es sich so verhält, ist allerdings für die drei Stücke, welche auf Gorze und Villers-Bettnach bezüglich sind, ausserordentlich gross; denn die Archive der beiden Abteien bilden Bestände des Bezirksarchivs. Gewissheit giebt uns aber bezüglich der letzten beiden Stücke die Aussage des Archivdirektors a. D. Sauer. Sauer kann eidlich erhärten, dass er gerade diese beiden Urkunden in den Räumen des Archivs in den Händen gehabt hat.

Ebenso kann Sauer mit absoluter Bestimmtheit versichern, dass ihm eine weitere Urkunde, die Abel bei Dufresne gesehen hatte, der Schutzbrief Marlboroughs für das Karthäuserkloster Rettel vom Jahre 1707, mehrfach im Archiv unter die Augen gekommen ist.

Wertvolle Nachrichten über den Bestand der Dufresneschen Sammlung, gleichzeitig aber auch den Rückerwerb einer Reihe von

[1]) Es ist der inzwischen verstorbene Le Mercier de Morière.

Urkunden verdankt das Archiv dem Bezirkspräsidenten Herrn Freiherrn v. Hammerstein. Im Jahre 1884 erfuhr der Bezirkspräsident, dass ein Herr v. H—g eine Reihe von Metzer Urkunden besitze. Er trat mit diesem in Unterhandlung und erhielt von ihm folgende Auskunft:

« Ich habe seiner Zeit von dem mir sehr befreundeten verstorbenen Präfekturrat Dufresne durch Tausch eine Anzahl auf die Metzer Geschichte bezüglicher Urkunden erworben, darunter die Nummern 2, 26, 31, 32, 34, 37, 41, 48, 54, 55, 69, 71, 73, 87, 92 und 95 des mir übersandten Verzeichnisses (v. Salis). . . . . Zu dem Erwerb der übrigen Urkunden der Dufresneschen Sammlung kann ich Euer Hochwohlgeboren nur zureden. Es befinden sich darunter als besonders wertvoll die drei unter nr. 23, 24 und 25 verzeichneten Karolinger Urkunden und die unter nr. 99 aufgeführte altfranzösische Urkunde von 1212, von der ich am 24. April 1880 einen photographischen Abdruck dem hohen Bezirkspräsidium zu übermitteln die Ehre hatte.»

Ausser den im Salisschen Verzeichnis aufgeführten Stücken stammten demnach auch die übrigen Urkunden aus der Dufresneschen Sammlung. Die Verhandlungen mit Herrn v. H—g führten zu einem glücklichen Abschluss und es kamen folgende 43 Urkunden an das Archiv zurück [1]).

Lfde. Nr.	Jahr	Bezeichnung der Urkunde
1	956	Urkunde des Abtes Ansteus von S. Arnulf = nr. 31 des Verzeichnisses v. Salis (v. S. nr. 31).
2	1056	v. S. nr. 32.
3	1075	v. S. nr. 34.
4	1130	Bischof Stephan von Metz bestätigt der Kirche St. Sauveur daselbst den Besitz des ihr von Bischof Adalbert von Lüttich geschenkten Gutes Helnecourt und der dazu gehörigen Salzsiedepfannen bei Marsal.
5	1147	v. S. nr. 2.
6	ca. 1190	Die Äbte von St. Arnulf und vom Heiligen Kreuzkloster zu Metz kommen überein, ihre Salzsiedereien zu Vic gemeinschaftlich zu betreiben.

[1]) Man ersieht aus dem Verzeichnis, dass Herr v. H—g die Stücke 37, 44, 55 nicht mit an das Archiv verkauft und dafür einige andere Metzer Urkunden beigelegt hat. In seiner Sammlung waren demnach noch mehr Metzer Urkunden Dufresnescher Herkunft, als es nach dem Verzeichnis der angekauften Stücke zunächst scheint.

Lfde. Nr.	Jahr	Bezeichnung der Urkunde
7	1192	Papst Cölestin III. bestätigt den Schiedsspruch des Abtes von Gorze zwischen der Äbtissin von Ste. Glossinde in Metz und dem Abte von St. Michael.
8	1194	v. S. nr. 41.
9	1194	Papst Cölestin III. bestätigt der Abtei St. Arnulf in Metz den Besitz verschiedener Einkünfte in Cheminot und einer Wiese in Louvigny.
10	1195	Petrus, der Abt von Pierremont, beurkundet, dass der Abt Theodorich und die Mönche von Ste. Croix in Metz ein Hofgut von den Mönchen von Justemont erworben haben.
11	1207	Papst Innocenz III. bestätigt die festgesetzte Anzahl von 16 Präbenden bei den Kirchen St. Maria und St. Theobald in Metz.
12	1215	Biliardus, Official des Bischofs von Metz, und die Domherren Bartholomäus und Deodatus entscheiden als Richter der Kurie in einer Streitsache zwischen der Abtei Mirevalle und der Kirche St. Martin in Metz.
13	1221	v. S. nr. 49.
14	1235	Ritter Peter von Bormont, Vogt von Norroy, schreibt an den Bischof Johann von Metz, derselbe möge ihn und die Seinen in den Kirchenbann thun, wenn er den beschworenen Frieden mit der Abtei St. Arnulf in Metz nicht halte. (Französisch.)
15	1237	Papst Gregor IX. bestätigt die Statuten der Kirche St. Maria Rotunda in Metz.
16	1238	Bischof Johann von Metz beurkundet, dass Johann, Ritter von Ley, dem Abte Theobald von St. Arnulf in Metz 20 Pfund Metzer Geldes schuldet und dafür ein Unterpfand gestellt hat. (Französisch.)
17	1245	Ritter Friedrich von Salm beurkundet, dass Ritter Heinrich von Oriocourt den Zehnten daselbst und in Doncheux der Kirche St. Peter ad imaginem zu Metz geschenkt hat.
18	Ohne Datum, ca. 1250	Graf Heinrich von Salm beurkundet, dass er seine Patronatsrechte an der Kirche zu Retonfey der St. Marienkirche zu Metz abgetreten hat.
19	1256	Abt Gerhard von St. Symphorian zu Metz überweist das Kircheneinkommen von St. Medardus zu Metz dem Stifte Homburg. (v. S. nr. 59.)
20	1258	Wilhelm, Herr von Livenberg, beurkundet, dass er die eine Hälfte seines Schlosses Livenberg von dem Grafen Reinhard zu Homburg zu Lehen trägt, die andere Hälfte von dem Grafen von Zweibrücken.
21	1290	v. S. nr. 69.
22	1290	v. S. nr. 71.

Lfde. Nr.	Jahr	Bezeichnung der Urkunde
23	1293	Ritter Joffred von Aspremont schenkt der Abtei St. Symphorien zu Metz drei Tagewerke Weingärten in Vaux.
24	1297	Friedrich von Lichtenberg, Präpositus von Strassburg und Archidiakonus in Metz, beurkundet, dass er auf Befehl des Metzer Domkapitels den Bevollmächtigten des Bischofs Gerhard von Metz die vier Schlösser Lützelburg, Türkenstein, Homburg und Livenberg übergeben habe.
25	1297	Kaufbrief über ein Stück Land, welches Demangin zu St. Clement von Jehan Mallers zu St. Julien erworben hat. (Französisch.)
26	1297	Kaufbrief über den vierten Teil der Grafschaft Virkilley, welchen Philipp Gronaix von Thiébaud Kabaie erworben hat. (Französisch.)
27	1304	Kaufbrief über ein Weingut, welches Jaikemin von Merdeney von seinem Bruder Simonin erworben hat.
28	1305	v. S. nr. 73.
29	1314	Entscheidung der Dreizehner in einer Streitsache zwischen den Vormündern der Kinder von Pierre Xaipeit und Jaicomias Boilaive über Weidegerechtigkeiten in Halte Belvoi. Lon samedy apres feste s. Remey 1314.
30	1320	Jehans, der Sohn des Geraist Kerterne, kauft von Heilouwate, der Tochter des Collignon lon bague von Grais, die Hälfte einer Ferme in Grais. 1320 ans.
31	1325	Albertius Grefier, ein Zimmermann von Gorze, und Ailinate, seine Frau, kaufen von Bernier, dem Sohne des Roienate von Vionville, Grundbesitz in letzterem Orte. Lon jour de feste s. Pierre fenal au Bant 1325.
32	1356	Der Bürgermeister Jehans von Lorry bei Metz teilt mit, dass Lowiat, der Sohn des Lalement, und dessen Frau einen Weinberg «on kug» an einen gewissen Mulat de Pylon verkauft haben. 1356 lon jour de la saint Mathie.
33	1373	Jehans Griffenel erwirbt von Jaicomie Jalleie die Rechte, welche Collate, die Frau des Burtrant de Jeureu, im Banne von Verquilley hatte. Lon samedy avant feste s. Vincent en jenvier 1372. Le sire Joffrois Cuerdefer lescrit.
34	1388	Entscheidung der Dreizehner in einer Streitsache zwischen Ysaibel de Noiron und Colignon lou Gornaix über Weidegerechtigkeiten im Banne von Verquilley. le 24 jour don moix de novembre 1388. Aubers a Guescaire li amans et Perrins Bourgon ont chascun un tel parchemin.

Lfde. Nr.	Jahr	Bezeichnung der Urkunde
35	1399	Burches Pappenate, der Schöffenmeister, spricht Recht in der Streitsache zwischen Jehan Unglel, dem Priester, und Joffroy Solate, dem Wechsler, in Erbschaftsangelegenheiten. lon 12 jours don moy de mairs 1389. Jaccomins Fonkenel lescript de l'arche s. Madai.
36	1389	Vertrag zwischen Ferry de Chambley und Robert de Florange. (Französisch.)
37	1395	v. S. nr. 83.
38	1408	Bulle des Concils von Basel an den Abt des Klosters St. Gorgon in Gorze. Konfirmation der Statuten der Kirche St. Salvator in Metz.
39	1492	Johann Löwenstein löst mit Consens des Abtes und Konvents des Klosters Hornbach, Metzer Bistums, den Zehnten in Breidenbach ein. (Deutsch.)
40	1575	v. S. nr. 87.
41	1547	v. S. nr. 26.
42	1612	v. S. nr. 92.
43	1635	Johann von Bretagne, Sohn des Metzer Parlamentspräsidenten Anton von Bretagne, erklärt dem Abte von Villers-Bettnach, dass er sich alle Ansprüche auf die ihm von seinem Vater ausgesetzte Jahresrente vorbehalte.

Von den vorstehenden 43 Urkunden waren 14 im v. Salisschen Verzeichnis bereits aufgeführt und für die Nummern 1 (Urk. des Ansteus von 956), 2 (Urk. Adelberos III. für S. Symphorian von 1056), 3 (Urk. Bischof Herimans für S. Arnulf von 1075), 5 (Bulle Eugens III. von 1147), 21 (Urk. Bischof Burkards für Homburg von 1290), 22 (Urk. des Archidiakonus Johannes von Saarburg für Homburg von 1290), 42 (Urk. des Kardinals de Givry für Pont-à-Mousson von 1612) konnte der Nachweis erbracht werden, dass sie sich in den Inventaren des Bezirksarchivs vorfinden.

Doch auch bezüglich der Dokumente, welche v. Salis nicht gekannt hat, lässt sich feststellen, dass sie dem Bezirksarchive entstammen. Wie die Salisschen Urkunden, gehören sie Fonds an, die im Bezirksarchiv aufbewahrt werden. Von einigen lässt sich aber auch direkt erweisen, dass sie in den Archivinventaren eingetragen sind.

Über die Urkunde Cölestins III. für St. Arnulf von 1194 findet sich im Inventaire des titres de l'abbaye de St-Arnould auf Seite 218

der Vermerk: «Bulle du pape Célestin III par laquelle il confirme les abbé et religieux dans la possession des dîmes de Cheminot».

Ebenso ist die Bulle Innocenz III. von 1207 für S. Theobald im Inventaire de St. Thiébaud eingetragen. Hier heisst es: «Bulle du pape Innocent III de l'an 1207. Il confirme le statut qui fixe le nombre des prébendes du chapitre de St-Thiébault à seize».

Endlich ist nr. 14 folgendermassen im Verzeichnis von S. Arnulf, p. 406, inventarisiert: «Requête du chevalier Pierre de Bourmont à l'évêque de Metz tendante à ce qu'il accorde aux abbé et couvent de St-Arnould des lettres patentes du consentement qu'il donne que si lui ou ses hoirs contrevenaient à l'accord il serait excommunié. 1235».

Wenn aber bei diesen Argumenten überhaupt noch ein Zweifel über die Herkunft der Urkunden bleiben könnte, so muss dieser durch die Feststellung fallen, dass die in der Kollektion H—g zurückgekauften ehemals Dufresneschen Urkunden, soweit sie sich in älteren Inventaren verzeichnet finden, auf ihrer Rückseite den Buchstaben oder die Nummer tragen, welche das Inventar angiebt.

Die Urkunde nr. 14 von 1235 ist im Inventar unter *P* 34 eingetragen. Auf der Rückseite der Urkunde findet sich mit Tinte geschrieben genau dieselbe Bezeichnung.

Urkunde 11 ist im Inventar unter Première liasse cotte 7e verzeichnet. Die Originalurkunde trägt in verso den Vermerk: Cotte 7e de la 1e liasse.

Über Urkunde 3 heisst es im Inventar: «Titres d'Augny liasse 1 cotte *A*», auf der Urkunde steht «Augny cotte *A*, liasse 1».

Urkunde 42 ist inventarisiert mit dem Buchstaben *J*, derselbe Buchstabe findet sich auf dem Rücken der Originalurkunde.

Damit ist der Beweis, dass die Dufresnesche Sammlung Metzer Urkunden, soweit sie uns bekannt ist, aus den Beständen des Bezirksarchivs herrührt, unwiderleglich erbracht.

Aber auch mit der Liste der angekauften Urkunden ist unsere Kenntnis vom Bestande der Dufresneschen Sammlung noch nicht erschöpft. Durch gütige Mitteilung des Herrn Geh. Hofrats Professor Dr. Sickel erfuhr ich, dass eine Urkunde Ottos III. für S. Felix (S. Clemens) zu Metz (Diplomata II, nr. 362) gegenwärtig im Germanischen Museum zu Nürnberg aufbewahrt wird, und auf weitere Erkundigungen bei der Direktion dieser Anstalt schrieb mir Herr H. Bösch am 14. Februar 1890 folgendes:

« Die fragliche Urkunde ist im Jahre 1884 von Herrn v. H—g (demselben Herrn, der auch dem Bezirksarchiv die 43 Urkunden verkauft hatte) mit einer Anzahl anderer Urkunden verschiedenster Herkunft erworben worden. »

Es kann hiernach umsoweniger einem Zweifel unterliegen, dass das fragliche Stück aus der Dufresneschen Sammlung herrührt, als der Fond, dem es angehört, im Metzer Bezirksarchiv lagert. Ja, es lässt sich auch direkt erweisen, dass das Diplom aus dem Bezirksarchiv entnommen wurde: im alten Inventar der Urkunden von S. Clemens ist das Stück Seite 1 unter der Bezeichnung «Layette *A*, cote 5» eingetragen.

Wenn Herr Direktor Bösch in seinem Schreiben von einer Anzahl anderer Dokumente spricht, die aus derselben Quelle stammen, so sind hierunter ohne Zweifel die Kaiserurkunden einbegriffen, welche im Anzeiger des Germanischen Museums im Jahre 1890 veröffentlicht wurden. Es sind das:

1. Kaiser Friedrich II. erlässt eine Verordnung gegen die Autonomie der bischöflichen Städte. Ausfertigung für Metz. Pardenone, Mai 1232.
2. Kaiser Friedrich II. nimmt das Kloster Offenbach, welches bisher der Abtei S. Vincenz unterstellt war, in seinen persönlichen Schutz zurück und gebietet dem Propste von Kaiserslautern, über die Wohlfahrt des genannten Klosters zu wachen. Ohne Ort und Datum.
3. Kaiser Heinrich VI. nimmt die Abtei S. Arnulf zu Metz in seinen Schutz und bedroht jeden, der sie zu verletzen wagt, mit einer Strafe von 10 Pfund Gold. Strassburg 1193, April 9.
4. König Rudolf beauftragt den Schultheiss zu Kaiserslautern mit dem Schutze des Klosters zu Offenbach. Kaiserslautern 1274, September 10.
5. König Albrecht übersendet dem durch Krankheit am persönlichen Erscheinen verhinderten Bischof Gerard von Metz die Regalien. Frankfurt 1299, Februar 12.

Die Herkunft der Stücke aus den Metzer Beständen ergiebt sich schon aus ihrem Inhalt. Von Urkunde 1 ist es zwar nicht ausgeschlossen, dass sie dem Stadtarchive entstammt, 2 und 4 aber sind sicher aus dem Archive von St. Vincenz; denn hier finden sich im übrigen die sämtlichen Urkunden von Offenbach, u. a. eine solche Adolfs von Nassau, die, derjenigen Rudolfs genau entsprechend, dem Schultheiss de Lutra den Klosterschutz überträgt. Über Urkunde 3 giebt das Inventar von S. Arnulf Auskunft: Original en parchemin de

la sauvegarde de l'empereur Henry VI par laquelle il prend sous sa protection l'abbaye de St-Arnould et tout ce qui lui appartient. 1193. Ich zweifle nicht, dass auf dem Rücken des Originals die Inventarbezeichnung *A* 40 zu finden ist. Da aber Herr v. H—g der Verkäufer war, so steht mir fest, dass auch diese Urkunden durch Dufresne dem Metzer Archive entfremdet worden sind und Herrn v. H—g in Tausch gegeben waren.

Über weitere Urkunden der Dufresneschen Sammlung erhielt ich durch die freundliche Vermittelung der Herren Professoren Dr. Lamprecht in Leipzig und Mühlbacher in Wien genauere Kenntnis.

Im Jahre 1883 hatte ein in St. Avold, dem Wohnsitze Dufresnes, beschäftigter Baumeister S. folgendes Schreiben an Lamprecht gerichtet:

« In meinen Händen befinden sich gegenwärtig leihweise Manuskripte sehr hohen Alters, und zwar: ein Manuskript von Kaiser Lothar aus 857, welches einen Schenkungsakt an die Kirche St. Arnulf in Metz behandelt, ein Manuskript von Konrad dem Salier aus 1024, ebenfalls einen Schenkungsakt betreffend, ferner mehrere Briefe und gedruckte Verordnungen aus der Zeit und von den Kaisern Karl V., Ferdinand I., Maximilian II., Rudolf II. und Mathias, welche an die Städte Metz, Toul und Verdun gerichtet sind. »

Und am 27. Januar 1884 schreibt derselbe wiederum an Lamprecht:

« Beifolgend übersende ich Ihnen ganz ergebenst das in dem Briefe des Herrn Hofrats Sickel gewünschte Siegel der Karolingerurkunde. . . . . . Der eventuelle Erwerb der Urkunde würde augenblicklich auf Schwierigkeiten stossen, da der Besitzer mir erklärte, für jetzt nicht die Absicht zu haben, die von seinem im vergangenen Jahre verstorbenen Vater ererbte Sammlung zu verkaufen. . . . . Was speziell die Urkundensammlung betrifft, so umfasst dieselbe Originale von fast allen deutschen Kaisern, sowie der Bischöfe von Metz und Toul. Ein mächtiger Wandschrank ist in jener Sammlung gefüllt mit jenen Urkunden. Mich persönlich interessiert am meisten ein prachtvolles Missale aus dem 15. Jahrhundert aus Toul mit unvergleichlich schönen Initialen» [1].

Am 22. Juli teilte Professor Dr. Waitz ausserdem Sickel mit, die Urkunden seien im Besitz einer « alteingesessenen Metzer Familie ». Nach alledem kann gar kein Zweifel sein, dass der anonyme Besitzer dieser Schätze Dufresne war. Seine Familie musste dem eingewanderten S. als alteingesessene gelten, das Todesdatum für den Vater des Besitzers passt genau auf Dufresne, ausserdem aber ist die Urkunde Lothars von

[1]) Dem Vernehmen nach hat Dufresne dieses Missale bei der Trauung seiner Tochter dem Bischof Turinaz von Nancy geschenkt.

856 mit derjenigen identisch, die bereits Salis in sein Verzeichnis aufgenommen hatte.

Was das Diplom Konrads I. angeht, so ist es ohne Zweifel identisch mit Stumpf 1856: das Gut Biwer im Moselgau betreffend. Biwer war im Besitz von S. Arnulf. Im Inventar (p. 4) ist thatsächlich die Urkunde als Carta Conradi regis de Bivera unter *K K* eingetragen.

Nachdem Dufresne Metz schon verlassen hatte, verkaufte er seine Bibliothek an den Buchhändler Herrn Even, und dieser war so freundlich, mich sofort auf seinen Erwerb aufmerksam zu machen. Bei Sichtung der Bücher fand ich nun zu meiner freudigen Überraschung auch eine Reihe von Manuskripten, die von Herrn Even bereitwilligst dem Bezirksarchive überlassen wurden.

Es waren dies einmal 54 Aktenstücke von Äbten von S. Arnulf, S. Symphorian, S. Clemens, S. Vincenz und vom Domkapitel aus dem 16. bis 18. Jahrhundert. Ihrem Inhalt nach sind sie nicht besonders wichtig, aber alle tragen Originalunterschriften, und das war für den Autographensammler Dufresne wohl der Grund gewesen, sie sich zu Hause genauer ansehen zu wollen.

Inventarisiert waren diese Stücke zum grössten Teile nicht; wo dies aber der Fall ist, da stimmen die Inventarisationsaufschriften mit den Einträgen in den handschriftlichen Inventaren genau überein. So beispielsweise bei einigen Akten von S. Symphorian, die dem Inventar entsprechend die Bezeichnung liasse 3, cotte *R* resp. *V* tragen. Aber wenn dies auch nicht der Fall wäre, ihrem Inhalte nach habe ich nicht den geringsten Zweifel, dass sie den Fonds des Bezirksarchivs entstammen.

Viel wichtiger waren 177 Papierurkunden mit den Unterschriften der Könige Louis XIII., Louis XIV. und Louis XV. Sie betreffen die Einsetzung des Metzer Parlamentes, die Ernennung der Parlamentsräte, sodann sind es zahlreiche Verfügungen verwaltungspolitischen Inhalts. Das Parlamentsarchiv, dem sie entstammen, bildete in den vierziger Jahren noch keinen Bestandteil des Bezirksarchivs, wohl aber wurde es im Justizpalast zu Metz aufbewahrt. Nach der Stellung, die Dufresne hier eingenommen hat, ist es mir durchaus wahrscheinlich, dass er auch zu diesem Archive Zugang gefunden hat.

Die Feststellung des ursprünglichen Bestandes der Dufresneschen Sammlung hat von der genetischen Darstellung der Angelegenheit etwas abgeführt. Es war aber nötig, diesen Teil im Zusammenhang zu erledigen, weil gezeigt werden musste, dass der v. Salissche Katalog nicht entfernt den Bestand der Dufresneschen Sammlung, soweit sie aus

Metzer Akten besteht, erschöpfte, ja nicht einmal die aus dem Bezirksarchive herrührenden Archivalien annähernd vollständig aufzählt.

Verfolgen wir jetzt die Verhandlungen weiter, die mit Dufresne geführt worden sind.

Nachdem Sauer unter Beifügung des Salisschen Katalogs dem Bezirkspräsidenten Anzeige erstattet hatte, wandte sich letzterer an den Ersten Staatsanwalt in Saargemünd, um diesen zum Einschreiten gegen Dufresne zu veranlassen. Auf eine strafrechtliche Verfolgung wurde hierbei ein besonderes Gewicht nicht gelegt, wohl aber die Hoffnung ausgesprochen, dass der Staatsanwalt durch seine amtliche Stellung dem Notar gegenüber diesen zur Rückgabe der Archivalien bewegen könne. Der Versuch schlug fehl; von einer strafrechtlichen Verfolgung aber glaubte der Erste Staatsanwalt keinen Erfolg erwarten zu dürfen, da der Thatbestand einer strafbaren Handlung vorerst nicht zu erweisen sei. Dufresne sei wohl in gutem Glauben in den Besitz der Dokumente gekommen, und die bisherigen Verhandlungen seien nicht im Stande gewesen, diesen guten Glauben in einen bösen Glauben zu verwandeln.

Es blieb nach alledem nur noch ein dritter Weg zur Wiedererlangung der Urkundensammlung übrig: der Ankauf.

Zu diesem Zwecke trat der Bezirkspräsident direkt mit Dufresne in Verbindung und schrieb ihm am 14. Oktober 1885 in diesem Sinne. Erst am 2. April 1886 ging eine Antwort Dufresnes ein, laut welcher sich derselbe geneigt zeigte, dem Staate die Sammlungen seines Vaters (hauptsächlich römische Altertümer) abzutreten. « Nur die übrigens nicht bedeutenden Archiven möchte ich noch aufbewahren, weil sie sich auf ein durch meinen Vater über die Stadt und das Bistum Toul geschriebenes Werk beziehen, welches ich später mit den Manuskripten wegzuschenken beabsichtige ». Auch in einer persönlichen Zusammenkunft am 13. April 1886 erklärte Dufresne, « er sei bereit, diejenigen Urkunden, welche sich in seinem Besitze befänden und deren Herkunft aus dem hiesigen Bezirksarchive nachgewiesen werde, zurückzugeben. Er bitte deshalb um Abschrift des Inventars, welches Herr v. Salis seiner Zeit aufgestellt habe. Er werde dann die Urkunden sichten und notieren und erbitte dazu die Hülfe des Archivbeamten Richard, habe aber erst von Ende Mai an Zeit dazu, da sich die Urkunden in seinem hiesigen Hause befänden, und nicht in St. Avold ».

Das Verzeichnis wurde Dufresne zugestellt und etwa am 6. oder 7. Mai begab sich Archivsekretär Richard nach Dufresnes Wohnung. Er berichtete über diesen Besuch Folgendes:

« Die Archivalien sind in 16 Aktenschachteln verwahrt, bestehen meinem Ermessen nach aus ca. 3200 Stücken und zerfallen für zwei Drittel auf die Gegend von Toul und die dortigen Bischöfe und für ein Drittel auf Metz und Lothringen.

« Dem Verlangen des Herrn Dufresne gemäss erstreckten sich meine Recherchen bloss auf die von Herrn de Salis verzeichneten Urkunden, von welchen keine einzige zu ermitteln war. Die von Herrn de Salis nicht verzeichneten Dokumente rühren der Mehrzahl nach aus öffentlichen Archivbeständen her, unter andern aus den Beständen des Metzer Parlaments, der Chambre royale, der Abtei Ste. Glossinde ».

Auf diesen Bericht hin hat die Verwaltung es aufgegeben, mit Dufresne über den Ankauf seiner Sammlungen zu verhandeln. Man glaubte damals, dass lediglich die in dem v. Salisschen Verzeichnis genannten Urkunden dem Bezirksarchive entstammten, auch schien die Forderung, die Dufresne gelegentlich gestellt hatte — 20000 Fr. — dem Werte der Sammlungen nicht angemessen zu sein.

So blieb die Angelegenheit bis November 1889 liegen. Dufresne hatte inzwischen sein Notariat aufgegeben und war damit aus der Beamtenstellung ausgeschieden. Die Urkunden, so ging das Gerücht — ob es mit oder ohne sein Zuthun verbreitet war, lasse ich dahingestellt — seien in Paris verkauft.

Es kam jetzt darauf an, festzustellen, wo diese Urkunden geblieben waren.

Nachdem ich im April 1888 Sauers Nachfolger geworden war, erhielt ich Kenntnis von dem oben bereits erwähnten Briefwechsel, den im Jahre 1883 und 1884 der Baumeister S. mit Professor Lamprecht geführt hatte, und ersah daraus, dass Dufresne wenigstens eine der Urkunden, die in dem v. Salisschen Verzeichnis aufgeführt waren und deren Besitz er dem Archivsekretär Richard verheimlicht hatte, die Urkunde Lothars von 856, selbst in den Händen gehabt hatte. Wenn auch die Verhandlungen des Baumeisters S. mit Lamprecht vor den Nachforschungen Richards stattgefunden hatten und bis dahin die Urkunde hätte verkauft sein können, so erschien mir doch Dufresnes Verhalten in so eigentümlichem Lichte, dass ich von neuem die Regierung bat, in der Angelegenheit Schritte thun zu wollen. Nochmals trat der Bezirkspräsident mit dem Staatsanwalt in Verbindung, doch abermals erklärte dieser, es liege kein Thatumstand vor, der den gutgläubigen Erwerb des Sohnes Dufresne in einen bösgläubigen zu verwandeln geeignet wäre.

Es wurden nun in Paris Erkundigungen über den etwaigen Ankauf der Sammlung eingezogen und es konnte festgestellt werden, dass dort in den letzten Jahren die fraglichen Urkunden jedenfalls nicht ausgeboten waren.

Im Jahre 1890 wurde der erste Band des Jahrbuchs für lothringische Geschichte veröffentlicht und durch eine Aufzählung der dem Metzer Bezirksarchive gehörigen Karolingerurkunden wurde Professor Mühlbacher in Wien auf die drei mit dem Vermerk «angeblich in der Dufresneschen Sammlung» versehenen Diplome Lothars II. und Arnulfs aufmerksam. Wir kamen überein, dass ein Beauftragter des Instituts für österreichische Geschichtsforschung versuchen sollte, bei Dufresne, der inzwischen nach Nancy übergesiedelt war, Eingang zu finden, um bei ihm direkt über den Verbleib der Urkunden Erkundigung einzuziehen. Wenn möglich, wollte dann das Institut die drei Karolingerdiplome sowie die aus Metz stammenden Dokumente zunächst für sich ankaufen. Dementsprechend ging im August 1893 ein Schüler Mühlbacher's nach Nancy und erfuhr von Dufresne Folgendes: Sämtliche Urkunden aus dem Nachlasse des Vaters seien noch vorhanden. Als Dufresne vor einigen Jahren ein gerichtliches Einschreiten gefürchtet habe, seien die Dokumente nach Nancy geschafft und dort bewahre er sie in einer Lade auf. Er sei bereit, dem Institut für östreichische Geschichte Einsicht der Dokumente zu gewähren, sei auch nicht abgeneigt, dem Institut die Kaiserurkunden zu verkaufen, die Bischofs- und Klosterurkunden wolle er jedoch dem Bischof von Metz schenken. — Kurze Zeit hiernach ging Dr. Dopsch im Auftrage des Instituts zu Dufresne, um zunächst von der Erlaubnis, die Urkunden einzusehen, Gebrauch zu machen. Dopsch berichtete nun über diesen Besuch an Mühlbacher: «Ich machte Dufresne meinen Besuch... und den Vormittag desselben Tages sah ich denn auch die berühmte «Kollektion Dufresne». Man muss sagen, Dufresne père hat an Bescheidenheit im Entleihen gerade nicht gelitten. Ein grosser Kasten mit ungefähr 20 Schubladen vollgestopft von Archivalien. Leider hat der jetzige «Inhaber» der Sammlung wenig Sinn dafür, sodass die Archivalien infolge verschiedener Benützung durcheinander gekommen sind. Von den drei Karolingerurkunden, welche hier sein sollten, fehlte denn auch ein Arnulf. Der besonderen Liebenswürdigkeit Dufresnes ist es zu danken, wenn wir denselben dennoch aufgestöbert haben, und zwar in einer alten Kiste, die derselbe, wie er sich nachträglich erinnerte, noch ausserdem am Boden hatte. Alle drei Karolinger sind gut erhalten und von mir kopiert. Auch habe ich einige Kaiserurkunden sonst verzeichnet (Konrad II., Philipp von Schwaben, Karl IV.). Die Sammlung

ist besonders reich an neuzeitlichem Material (Kaiserurkunden von Maximilian angefangen), sodann an Herzogs- und Bischofsurkunden».

Damit ist der Beweis erbracht, dass drei Urkunden, die in dem v. Salisschen Verzeichnisse genannt sind, noch im Besitze Dufresnes waren, als Richard seine Nachforschungen im Hause Dufresnes vorgenommen hat. Man ist, besonders nach den Äusserungen Dufresnes, die ganze Sammlung des Vaters sei noch in seinem Besitz, zu dem Schlusse berechtigt, dass auch die übrigen wichtigen Stücke sich bei ihm vorfinden.

Von den Verhandlungen, die das österreichische Institut mit Dufresne geführt hat, ist der französische Botschafter Herbette in Berlin benachrichtigt worden und hat irrtümlicherweise angenommen, es handle sich um einen Ankauf der ganzen Sammlung, also auch der auf Frankreich bezüglichen Urkunden. Herbette hat von seinen Nachrichten das französische Ministerium in Kenntnis gesetzt und dieses hat im April 1894 die gesamte Kollektion Dufresne beschlagnahmen lassen. Da sich Dufresne auch der französischen Regierung gegenüber weigerte, gutwillig die den Archiven entfremdeten Schätze herauszugeben, so hat man es ihm überlassen, auf dem Wege der Civilklage die Sammlung zurückzufordern. Der Prozess hat während dieses Sommers in Nancy gespielt und Dufresne hat sich vor allen Dingen bemüht, nachzuweisen, dass sein Vater diese Urkunden nicht den Archiven entnommen, sondern durch die Vermittelung eines befreundeten Generals, Susanne, aus der Metzer Patronenfabrik, wohin sie zur Hülsenfabrikation verkauft gewesen seien, erhalten habe. Wir haben nicht nötig, den französischen Staatsanwalt in der Zurückweisung dieser Behauptung zu unterstützen, zur Vollständigkeit unserer Darstellung gehört aber auch ein Wort über diese Ausflüchte.

Zunächst ist bemerkenswert, dass General Susanne erst 1853 (nach Mitteilung des Herrn Sauer) nach Metz gekommen ist, während die fraglichen Dokumente schon im Jahre 1848, als Dufresne im Archive aus- und einging, hier entfremdet wurden. Sodann erscheint es höchst wunderbar, dass in der Sammlung Dufresne auch eine grosse Menge Urkunden, Briefe und Akten auf Papier vorhanden sind, während zur Hülsenfabrikation damals lediglich Pergament verwandt wurde. Weiter fällt es auf, dass die bei Dufresne nachgewiesenen Dokumente durchaus nicht eine regellose, zufällig zusammengewürfelte Makulaturmasse bilden, sondern eine nach bestimmten Grundsätzen aufgestellte Sammlung darstellen.

Auch ist es ein höchst merkwürdiger Zufall, dass die in der Metzer Patronenfabrik angeblich gefundenen Dokumente gerade aus

denjenigen Orten stammen, in denen Dufresne père geweilt und wo er Gelegenheit hatte, die Archive zu betreten.

Seinen Freunden und Bekannten Prost, Abel und Herrn von H—g gegenüber hat Dufresne, wie es scheint, nie davon gesprochen, dass er seine Sammlung in der Patronenfabrik gefunden hat, und den beiden erstgenannten war es durchaus nicht zweifelhaft, wie die Urkunden in Dufresnes Besitz gekommen sind. Wenn es sich wirklich so verhielt, wie jetzt der Ehrennotar Dufresne angiebt, dann ist es unverständlich, dass der Vater, ein höherer Beamter, nicht sofort dem Präfekten Anzeige von seinem Funde gemacht hat, noch mehr aber, dass er bestimmte, erst nach seinem Tode sollten die Urkunden dem Archive zurückgegeben werden. Wäre es eine grossherzige Schenkung gewesen, die er beabsichtigte, so lag kein Grund vor, dass er den Dank des Präfekten bei Lebzeiten nicht entgegennehmen wollte.

Aber nehmen wir auch einen Augenblick an, es verhielte sich wirklich so, wie Dufresne behauptet, was änderte dies an der ganzen Sachlage. Aus dem Bezirksarchive stammen die Urkunden auf jeden Fall, und sobald dem Notar Dufresne dieser Sachverhalt bekannt wurde, musste er als ehrlicher Mann das entfremdete Gut ohne Weiteres zurückgeben. Als Staatsbeamter kannte er ausserdem den Grundsatz des französischen Rechtes, dass öffentliches Staatsgut unverjährbar ist.

Im allgemeinen wissenschaftlichen Interesse wird man das Vorgehen der französischen Regierung gegen Dufresne nur mit Freude begrüssen können. Hoffen wir, dass die kostbaren Schätze der Dufresneschen Sammlung durch den Richterspruch der wissenschaftlichen Benutzung wieder zugänglich gemacht werden.

ANHANG.

In den vorstehenden Ausführungen ist lediglich auf Urkunden und Akten Bedacht genommen, die aus Metzer Archiven herrühren. Gelegentlich dieser Untersuchungen hat sich jedoch auch manches Material gefunden, das Aufschluss über einige nach Toul oder Nancy gehörige Akten und Urkunden ergiebt. Die Thatsache, dass auch Bestände der dortigen Archive in Dufresnes Besitze sind oder waren, ist einmal in wissenschaftlichem Interesse mitteilenswert, sodann aber bildet sie ein weiteres Glied in der Beweiskette, dass der Präfekturrat Dufresne seine Urkunden nicht in Cartouchefabriken gefunden hat. Der Ehrennotar Dufresne hat des öfteren verlangt, man solle ihm erst nachweisen, welche Urkunden seiner ererbten Sammlung aus öffentlichen Archiven stammen. Er wird sonach auch für diese Mitteilungen dankbar sein.

Nachdem der ehemalige Advokat Dufresne seine Étude zu Toul mit einem Amtszimmer in der Präfektur zu Metz vertauscht hatte, war bald bekannt geworden, dass in seinem Besitze eine Reihe von Urkunden war, die aus den Beständen der Touler Archive herrührten. Am 14. November 1861 richtete infolgedessen der Staatsrat und Generaldirektor de Normand in Paris folgendes Schreiben an den Präfekten in Metz:

«Monsieur le préfet,

Monsieur l'inspecteur général des archives qui a visité cette année le département de la Meurthe a appelé mon attention sur les faits suivants.

Un ancien Sous-préfet de Toul, M. le baron de Vincent, aujourd'hui sénateur, ayant il y a vingt ans trouvé à la sous-préfecture un assez grand nombre de pièces provenant des archives de la ville, les remit à un archéologue de la localité, M. Dufresne, pour en faire examiner le contenu. M. Dufresne procéda à ce travail; mais comme les archives de la ville étaient alors dans le plus grand désordre, il ne jugea pas urgent d'y réintégrer les documents qu'il venait de classer.

Depuis cette époque, M. Dufresne quitta Toul et alla s'établir à Metz où il remplit aujourd'hui les fonctions de conseiller de préfecture. Je vous prie de faire savoir à M. Dufresne que la ville de Toul, dont les archives sont à présent dans un ordre parfait, désire avec raison les compléter le plus tôt possible par la réintégration des documents qui lui manquent.

Recevez, etc.

Le conseiller d'état, directeur général,
de Normand.»

Dufresne lieferte daraufhin 256 Aktenstücke aus, die auf das Bistum Toul, das Seminar von Toul, die Kapelle St. Euchaire von Liverdun, Touler Familien, Wohlthätigkeitsanstalten, die Stadt Toul und das Herzogtum Lothringen bezüglich sind. Die Mitteilung des genauen Verzeichnisses dieser Akten, das hier vorhanden ist, würde den zur Verfügung stehenden Raum überschreiten.

Der Bestand der Dufresneschen Sammlung an Touler Urkunden ist hiermit längst nicht erschöpft gewesen. Wie schon Archivsekretär Richard nach seiner Besichtigung der Sammlung berichtete, waren noch gegen 2000 Touler Urkunden vorhanden, die mittlerweile von der französischen Behörde beschlagnahmt sein dürften. Aber nicht Alles ist in die Hände des Staatsanwalts gekommen. Wie eine Reihe von Metzer Archivalien unter den Bücherbestand Dufresnes geraten und an den Buchhändler Herrn Even zu Metz verkauft war, so ist es auch mit Touler und Nancyer Akten geschehen. Folgende Bestände haben sich hier vorgefunden:

1. Etat des recettes et dépenses des revenus du chapitre de Brisey, réuni au séminaire de Toul. 1703 (cote 54).
2. Etat de la succession de M. Jacques de Fieux, évêque de Toul, concernant les pauvres et le séminaire de la ville, présenté par Guillaume Doucet, supérieur de la congrégation de la mission de la ville. 1689 (cote 58).
3. Etats, au nombre de 32 sur 66, des recettes et dépenses du séminaire de Toul, de 1704 à 1769.
4. Etat général des recettes et dépenses des biens réunis, légués, donnés ou autrement appliqués au séminaire de Toul, uni à la congrégation de la mission. 18 février 1705.

5. Procès de sortilège contre:
   a) Marguerite Houillon, *alias Noblet*, veuve de Henri Pariset, de Toul, 1603.
   b) Nicolas Lestolle, 18 novembre 1603.
   c) Nicolas Pordin, 31 mai 1603.
   d) femme Barbotte, veuve Thiébaut .... morte en prison, 1597.
   e) femme Habillon appelée vulgairement Mourotte, veuve de maître Symon Chesnot, 5 septembre 1602.
6. Compte général en principal et en rentes pour les aumônes de M. de Fieux, évêque de Toul, 1721 (cote 69).
7. Compte de la seigneurie de Maizières, appartenant à l'évêque de Toul, 1608.
8. Testament de Jean de la Fosse, prêtre, prieur de Bussey, demeurant à Toul. 11 septembre 1506.
9. Compte des grènetiers de Toul pour les missions dues à l'église de Toul. 1534, 1535.
10. Etat des confrèries de la ville de Toul, de 1356 au XVIIIe siècle.
11. Procès entre les héritiers Bonnisy et Durbois, d'une part, et les religieux Bénédictins, d'autre part, au sujet d'un passage situé à St-Nicolas. 23 février 1635.
12. Tableau des deniers et revenus de l'église de Toul. 1er octobre 1600.
13. Compte des greniers des moissons. 1633. 1671. 1677.
14. Cahier de notes relatives aux monnaies. (fac-simile, & &).

Die vorstehenden Aktenstücke liegen noch heute bei Even. Eine Reihe anderer französischer Archivalien, die von der Cour souveraine in Nancy stammen, konnte das Bezirksarchiv erwerben. Da ihre Inventarisierung noch nicht vorgenommen werden konnte, so möge diese Notiz genügen, um die französischen Forscher auf den Bestand hinzuweisen.

Genealogische Untersuchungen zur Geschichte Lothringens und des Westrich (II).

Von **Dr. Heinrich Witte**, Hagenau.

Das Haus Lunéville in seinen Verzweigungen.

I.

Zu Anfang dieser Untersuchungen war von dem Grafen Stephan die Rede, als dem Dritten im Bunde mit den Grafen Gerhard und Matfried[1]). Er gehörte einem rheinfränkischen Geschlechte an, das ebenfalls aufs eifrigste für die Aufrechthaltung der Einheit des fränkischen Reiches eingetreten war. Neben Erzbischof Otgar von Mainz waren Graf Adalbert von Metz, der auch dux Austrasiorum genannt wird und als missus dominicus in der Trierer Diöcese thätig war, und sein Bruder Hatto[2]), welcher die Grafschaft in der Kunigessundra (am untern Main) bekleidete, die eifrigsten Anhänger Lothar's I. Als Graf Adalbert in der Schlacht im Ries 841 das Leben verlor, übernahm Graf Hatto die Führung der Partei und wurde nun auch gerade wie die Grafen Hugo und Matfried in das Schicksal Lothar's verstrickt. Vorsichtiger als jene, die man nun nach dem in der Familie häufig wiederkehrenden Namen als das Geschlecht der Hattonen[3]) bezeichnet, hatte sich der Stammvater der Konradinger, Graf Gebhard im Lahngau, im Bruderkampfe mehr zurückgehalten; seine Nachkommen sind es, die zum Teil den Hattonen in den von ihnen bekleideten Grafschaften nachfolgen.

Zu dem Geschlechte der Hattonen gehörte Walah, der 854 und 879 auftritt; als sein Sohn ist anzusehen jener Walah, der von 881 bis 902 als Graf im Wormsfeld-, Speier- und Enzgau, seit 890 auch

---

[1]) Vgl. Jahrbuch V 2, p. 35 ff. Zu der früher verzeichneten Litteratur ist noch hinzuzufügen: Wittich, Entstehung des Herzogtums Lothringen.

[2]) Über diese Verhältnisse vgl. namentlich auch Stein, Geschichte König Konrad's I., p. 29 ff. Dümmler, Geschichte des ostfränkischen Reichs (2. Aufl.) I, 128 ff.

[3]) Sie hatten die Grafschaft zu Mainz und den Nachbargauen.

im Niddagau erscheint und Laienabt zu Kloster Hornbach ist. Mit seiner Zustimmung veräussert sein Bruder Stephan, den wir bereits als Grafen im Calmenzgau und Bedgau kennen [1]), im Jahre 900 an das Kloster Fulda Güter in der Wetterau [2]). Graf Stephan steht nun wieder in enger Beziehung, die wohl auf Verwandtschaft beruht, mit dem Grafen Megingoz, einem Vetter des westfränkischen Königs Odo, der 868 zuerst als Graf im Nahegau erscheint, 888 im Maienfeld die Grafschaft besitzt, später auch die Grafschaft im Wormsgau innehat und von König Arnulf die Abtei St. Maximin erhält; seiner thatsächlichen Stellung mag es wohl entsprochen haben, wenn er einmal dux huius regni genannt wird. Als er im Jahre 892 am 28. August in Kloster Retel bei Sierck durch den Grafen Alberich ermordet wurde [3]), übernahm Graf Stephan die Pflicht der Blutrache und tötete den Grafen Alberich im Jahre 896, um seinerseits, vielleicht aus derselben Ursache, 901 den Tod zu finden. Die Witwe des Grafen Megingoz, Gisela, aber reichte ihre Hand dem Sohne des Grafen Walah, Burchard mit Namen [4]), der 905 zuerst urkundlich als Gaugraf des Maienfeldes erscheint und später auch die Grafschaft im Wormsgau [5]) besitzt. Wenn hier nun später die Konradinger als seine Nachfolger in den genannten Gaugrafschaften auftreten, so lässt sich die Vermutung [6]) nicht abweisen, dass diese Nachfolge auf Erbfolge beruhte.

---

[1]) Jahrbuch l. c.

[2]) Dronke, cod. tradit. Fuldens. 648.

[3]) Vgl. auch Wittich, 52. Graf Megingoz wurde zu St. Maximin bestattet. Das hinderte nicht, dass er im 12. Jahrhundert zu Huy, wo er nun auch bestattet sein sollte, unter dem Namen Graf Meingold als Heiliger verehrt wurde und Wunder that. Die Vita Meingoldi, die nur einzelne historische Anhaltspunkte gewährt, jetzt Mon. Germ. XV 1, p. 557 ff. Aus dieser Vita Meingoldi schöpft das Chron. breve Leodiense (Martene, collectio III, 1406) und lässt den Grafen Meingold mit der Hand der Geila, der Witwe des Grafen Wilhelm v. Huy, die letztere Grafschaft erben. (Wittich 53). Graf Wilhelm jedoch wie sein angeblicher Sohn aus dieser Ehe, Liethard mit Namen, sind durchaus fabulöse Personen; die Nachricht ist demnach ohne jeglichen historischen Wert. Über Graf Megingoz-Megingaud vgl. auch v. Kalckstein, Geschichte des französischen Königtums unter den Karolingern, I, 9 ff., sowie Dümmler, l. c. III, 359.

[4]) In den Mirac. S. Waldburgis Monheimensis Wolfhardi Haserensis (M. G., 15, 549) heisst es: Gisela matrona pernobilis uxor Burchardi Walochonis comitis filii, quae antea matrimonio iuncta fuerat comitis Megingaudi. Vgl. auch Dümmler, l. c. III, 518.

[5]) Walaho hatte sie vermutlich nach dem Tode des Grafen Megingoz erhalten und vererbte sie auf seinen Sohn.

[6]) Stein 142.

Die Kämpfe, die Graf Stephan sodann in Gemeinschaft mit den Grafen Gerhard und Matfried im Bliesgau wider König Zwentebold[1]) ausfocht, führen zu dem Schluss, dass der Graf auch hier festen Fuss hatte, wie denn ja auch sein Bruder hier die Abtei Hornbach besass. Noch weitere Beziehungen des Geschlechtes aber lassen sich nachweisen. Das Zwischenglied bildet in diesem Falle jener Stephan, Abt von St. Evre zu Toul, später Bischof von Lüttich, der affinis des Grafen Gerhard genannt wird und den seinerseits König Karl der Einfältige seinen consanguineus nennt. Wenn nun in dem magnum Chron. Belgic. eine Schwester des Bischofs Stephan von Lüttich namens Plektrudis genannt wird[2]), die einen Grafen von Namur[3]) geheiratet und mit diesem den heiligen Gerhard von Brogne, den Reformator der lothringischen Klöster, gezeugt habe, so ist in dieser späten Nachricht Wahres und Falsches gemischt. Die Vita des Heiligen[4]) nennt als seinen Vater Stantius ex prosapia Haganonis Austrasiorum ducis, als seine Mutter aber Plectrudis, domni Stephani Tungrorum episcopi soror; sie hätte also in die Sippe des berüchtigten Günstlings von Karl dem Einfältigen hineingeheiratet, und daraus mögen sich dann die nahen Beziehungen des Bischofs Stephan zu dem westfränkischen Könige erklären[5]).

---

[1]) Seine Witwe Oda, die Graf Gerhard heiratete, vermutlich um sich Ansprüche auf die Nachfolge in Lothringen zu erwerben (Wittich 53), kann nicht mit Bestimmtheit als die Tochter Otto's des Erlauchten von Sachsen nachgewiesen werden; sicher ist nur, dass ihr Vater ein Graf Odo war. Vgl. Wittich, l. c. Seitdem hat Krüger, Über die Abstammung Heinrichs I. von den Karolingern, in Quidde's Deutsche Ztschr. für Gesch. IX, 49 mit grosser Wahrscheinlichkeit die Abstammung der Oda von dem Ludolfinger Otto dem Erlauchten nachgewiesen; sie wäre somit eine Schwester Heinrichs I. gewesen.

[2]) Jahrbuch, l. c. 37.

[3]) Die Genealogie der ersten Grafen von Namur ist auf Grund der Fundatio ecclesiae sancti Albani Namucensis von Bresslau im Neuen Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde, VIII, 596, aufgehellt und sichergestellt. Danach ist auch meine Angabe, Jahrbuch, l. c. 72, zu berichtigen: Die Witwe des Herzogs Friedrich von Niederlothringen hiess nicht Raelendis, sondern Ida, und nicht Albert I., sondern Albert III. von Namur führte sie heim. Es lag eine Verwechselung Alberichs v. Trois fontaines vor: jene Raelendis, Regilindis, in der ich eine Tochter Bernhard's von Sachsen vermutete, war eine Tochter des Herzogs Gozelo von Lothringen und Gattin Albert's II. von Namur (1030—1063/64).

[4]) Vita Gerhardi abbatis Broniensis (Mon. Germ. XV, 2, p. 654). Vgl. über ihn auch Sackur, die Cluniacenser, I, 122.

[5]) Dieselben finden aber eine bessere Erklärung. Er war der Bruder der Gattin Karl's des Einfältigen, Frederuna mit Namen, die aus Lothringen stammte und ihrerseits verwandtschaftliche Beziehungen zu Mathilde, der Gattin Heinrich's I., und ihrem Verwandten, dem Grafen Wichmann dem Älteren, hatte. Vgl. v. Kalckstein I, 133.

Neben jenen erwähnten drei Grafen tritt noch auf als Mitglied der Verschwörung gegen König Zwentebold: Otakar, Graf im Bliesgau. Von ihm verlautet nichts mehr, aber sein Name vererbt sich auf seine Nachkommen. Zuerst vernimmt man wieder von einem Grafen Otakar im Jahre 936 in einer Urkunde des Bischofs Adalbero I. für Kloster Gorze[1]). Auch in einer Urkunde Otto's des Grossen aus dem Jahre 947 für das Martinstift bei Metz[2]) findet sich sein Name, aber die vorliegende Urkunde ist in dieser Form sicher gefälscht. Sonst aber ist er ein fast regelmässig wiederkehrender Zeuge in den Urkunden des Bischofs Adalbero[3]). Er heiratete jene Gräfin Hildegund, welche die Gattin des Grafen Matfried von Metz gewesen sein soll[4]), und endlich verlautet auch im Jahre 966 aus Anlass der Gründung des Klosters Vergaville durch den Grafen Sigerich und dessen Gattin Berta, wo seine Grafschaft gelegen ist; denn die Schenkung umfasst auch Orte in comitatu Saraburg, ubi venerabilis Odacher videtur praeesse[5]), und Graf Otacher wird selbst als Zeuge angeführt. Nach der angeführten Grafschaft kann kein Zweifel darüber walten, dass es sich um das lothringische Saarburg, Kaufmanns-Saarburg an der oberen Saar, handelt. Es ist also der obere Saargau, wo Graf Otacher die Grafschaft inne hatte[6]).

Weiteren Aufschluss gewährt der Name Folmar. Ein Freier dieses Namens erscheint seit 933 unter den Zeugen in den Urkunden des Bischofs Adalbero I. von Metz; da er aber kein Amt bekleidete, lässt sich kein sicherer Anhaltspunkt für ihn gewinnen. Nach der Reihenfolge, in der er unter den Zeugen erscheint, muss er eine angesehene Stellung eingenommen haben[7]). 948 lässt sich sodann auch ein Graf

---

[1]) H. d. M. III., pr. 61.

[2]) l. c. 65. Vgl. Stumpf 144.

[3]) a. 952. H. d. M., l. c. 70, a. 958, p. 73; 959 in einer Urkunde des Herzogs Friedrich I. von Lothringen für Kloster Gorze ist der Name Dacari entweder verstümmelt oder falsch gelesen für Odacari.

[4]) l. c., p. 69; er wird hier Audacer genannt.

[5]) Calmet I., pr. 371.

[6]) Zum letzten Mal hört man von einem Grafen Odacker in den lothringischen Gegenden im Jahre 991; derselbe geht eine Prekarie mit dem Kloster Longeville ein und erhält für sein Eigentum in pago Salninse in villa Merniche die Nutzniessung des Dorfes Mahanwilre. Calmet, l. c. 396. Seitdem ist der Name erloschen; das Geschlecht mag also mit diesem letzten Namensträger ausgestorben sein.

[7]) a. 933, Calmet I, Pr., p. 340, a. 940 p. 348, a. 950 in der allerdings interpolierten Urkunde der Gräfin Eva für Kloster St. Arnulf (vgl. Wolfram in diesem Jahrbuch, Bd. I.); vgl. ausserdem seine Unterschrift in der Urkunde des Bischofs Adalbero für dasselbe Kloster bei Meurisse, 310.

Folmar entdecken, aber die Umstände, unter denen er erscheint, sind etwas misslicher Natur. In einer Bestätigungsurkunde Otto's des Grossen für Kloster Senones befinden sich auf der Rückseite Unterfertigungen von Zeugen, an deren Spitze Graf Folmar steht; auf ihn folgen Männer, die allerdings in dieser Zeit vorkommen [1]). Auch sonst erscheint jedoch der Name Folmar's unter Männern, die als Grafen bekannt sind [2]).

Es handelt sich jetzt darum, ob man noch sonst einen Träger dieses Namens in Lothringen entdecken kann. Man wird da Abstand nehmen müssen von jenem Grafen Wolmer, der 787 urkundlich als Vogt des Klosters St. Nabor erwähnt wird; denn diese Urkunde ist ein späteres Machwerk [3]). Hingegen tritt 926 in einem Tauschakt zwischen Herzog Giselbert und dem Kloster St. Maximin ein Volmarus advocatus auf, cui Wormaciae in publico mallo officium advocati traditum est ab Heinrico rege [4]). Dieser Folmar wird es auch sein, der von Erzbischof Rotger von Trier für sich, seine Gattin Richildis und einen seiner Söhne einen Felsen in der Mark Bodardivillaris (Landkreis Trier) erwirbt, um eine Befestigung dort anzulegen, wofür er dem Bistum schenkt von seinem Besitztum zu Fundus Rivus an der Kyll [5]). Ebendenselben Folmar entdeckt man wohl 916 in der Urkunde des Königs Karl des Einfältigen für Kloster Prüm, sowie 919 unter den Palastschöffen in einer Gerichtssitzung desselben Königs neben anderen lothringischen Grafen und Freien [6]).

Ob nun dieser Folmar Ahnherr jenes Grafen Folmar ist, der 982 als Graf des Bliesgaues [7]) erscheint, lässt sich einstweilen ebensowenig ausmachen, wie der Zusammenhang zwischen diesem und dem

[1]) Calmet, l. c. 355. Mon. Germ., Dipl. Otton. p. 186; hier ist aber über diese Zeugenunterfertigungen nichts bemerkt.

[2]) 952 finden sich in der schon früher angeführten Schenkung von Til an Kloster St. Arnulf zwei Folmare (H. d. M., Pr. 68), in demselben Jahre Folmarius, l. c. 70 in beiden Urkunden in der angegebenen Umgebung; ferner a. 957, l. c. 71, a. 958, l. c. 73. Ausserdem verzeichne ich noch einen Folmar als Fürbitter neben Bischof Adalbero von Metz in einer Urkunde des Königs Ludwig d'Outremer von Frankreich für Kloster Salone vom 23. März 950, l. c. 67. Ich bemerke noch, dass es dieser Folmar sein muss, der das zum Kloster Gorze gehörige Moivron in Prekarie vom Bistum Metz erhalten hatte. Vgl. Sackur, die Cluniacenser I, 150 und 154.

[3]) Calmet, l. c. 293. Es hat keinen Zweck, auf die auf dieser Fälschung beruhenden Angaben der Vorgänger Calmet's, die jeglicher Beglaubigung entbehren, näher einzugehen.

[4]) Beyer, 230, 231. In dieser Stellung zuletzt im Jahre 929, l. c. 233.

[5]) Görz, Mittelrh. Reg. I, nr. 868.

[6]) Beyer, 222 und 224. Vgl. auch 129.

[7]) Stumpf 825.

Metzer Folmar, dem Vertrauten des Bischofs Adalbero. Der weitere Gang der Untersuchung wird allerdings ergeben, dass alle drei Namensträger wahrscheinlich dem gleichen Geschlechte angehören. Sicher findet sich aber Graf Folmar 995 wieder. Da übergiebt die Witwe Berta an Kloster Metlach nach dem Willen ihres verstorbenen Gemahls Folmar die ihr von demselben als Heiratsgut gegebenen Mansus in dem Dorfe Rodene im Saargau in der Grafschaft Waldrafinga, wie ihr Gemahl dies alles sehr teuer von dem Könige gekauft habe[1]). Diese Beziehungen werden noch deutlicher durch eine Urkunde des folgenden Jahres. Da geht nämlich Berta, Witwe viri illustris Volmari comitis, mit Kloster St. Maximin eine Prekarie ein bezüglich des Ortes Mudenfurt[2]), den ihr Gatte ihr als Morgengabe verliehen habe, unter Vermittelung ihres Bruders Beringer, Chorbischofs der Trierer Kirche, und des Grafen Heinrich von Luxemburg[3]). Durch diese beiden Urkunden wird nun auch eine Angabe Hertzog's in seiner Edelsassischen Chronik in das rechte Licht gerückt: « Anno 982 Volmarus, Graf zu Saarburg, und Bercha, sein Gemahl, die haben unter dem Abt Landeloch bei Regierung Kaiser Otto's des andern viel an das Kloster Mauersmünster gegeben »[4]). Demnach erscheint hier Graf Folmar vom Bliesgau als Nachfolger des Grafen Otacher im Obersaargau, und wenn er nun in der Lage ist, seiner Gattin Güter im Untersaargau und im Moselgau als Morgengabe anzuweisen, so wird das verständlich, sobald wir den Trierer Vogt gleichen Namens als seinen Vater oder Grossvater annehmen.

II.

Es wird jetzt Zeit sein, der Untersuchung über die Abstammung dieses Folmar näher zu treten. Wir wandern aus dem Obersaar- und Bliesgau nach dem Calmenzgau und treffen den Grafen Folmar wieder an in Lunéville[5]), und zugleich findet sich dort ein Stephan als sein

---

[1]) Görz, Mrh. Reg., nr. 1134.

[2]) Mutford bei Contern, Luxemburg.

[3]) Beyer 328. — Eine andere Prekarie der sehr edeln Frau Berta mit Erzbischof Rotbert von Trier ist aus [938], worin sie Güter zu Prodascraten im Wapens. Gau zu ihren Gütern zu Erlont in ebendemselben Gau eintauscht, welche Besitzungen nach ihrem, ihres Sohnes Herler und ihres Enkels Sibert Tode an das Erzstift fallen sollen. Görz, nr. 899.

[4]) Vergl. Crollius, Or. Bipont., 69.

[5]) Calmet, Hist. de Lorr., II. édit., giebt I, 155 eine Genealogie der Grafen von Metz aus dem Hause Lunéville, mit der nicht viel anzufangen ist.

Bruder. Stephanus nobili Luthariensium stirpe editus de Lunerivilla[1]) antiqua propaginis besteigt 994 den bischöflichen Stuhl zu Toul und stirbt bereits im folgenden Jahre. Sein Verhältnis zu dem Geschlecht der Folmare wird dadurch deutlich, dass Graf Folmar von Lunéville 994 auf Bitte des Bischofs, den er patruus nennt, auf einzelne Vogteirechte zu Gunsten der Abtei Senones verzichtet[2]). Die weitere Geschichte des Geschlechts erhellt aus der Gründungsgeschichte und den Gründungsurkunden der beiden Familienklöster St. Rémy zu Lunéville und Beaupré bei Lunéville. Zunächst kommt für St. Rémy eine Urkunde des Jahres 1034 in Betracht. Da sind es die beiden Grafen Godefridus et Hermannus Francorum comites[3]), welche erzählen, wie ihr Vater in Lunéville zu Ehren des heiligen Remigius ein Mönchskloster begründet habe; sie selbst haben dann diese Mönche vertrieben und Nonnen unter der Äbtissin Adelheid eingesetzt und das Kloster mit erheblichen Schenkungen in der Umgebung von Lunéville bedacht. Wann diese Gründung stattgefunden hat, lässt sich nicht bestimmen; das dafür von Calmet angesetzte Jahr 999 ist ganz willkürlich.

Weitere Ergänzung bietet die notitia fundationis[4]), deren Entstehung mindestens 36 Jahre nach der Gründung des Klosters fällt und die zum

---

[1]) Benoit, Hist. de Toul, 336. Es ist interessant, hier festzustellen, wie ein Druckfehler von einem Buche in das andere übergeht bis auf unsere Zeit. Aus dem Luthariensium bei Benoit ist das sinnlose patriensium bei allen späteren geworden. Die betreffenden Schriftsteller haben demnach niemals das von ihnen citierte Buch von Benoit zu Gesicht bekommen. Übrigens ist es auch ein Anachronismus, in dieser Zeit von Grafen von Lunéville zu reden; diejenigen Glieder des Geschlechts, die nicht im Besitze der Grafschaften von Metz, Dagsburg und Castel waren, nannten sich später mit Vorliebe nach Lunéville als dem Familienallod, ohne dass sie die Grafschaft hier besessen hätten. Inzwischen sehe ich in der Ausgabe der Gesta episcoporum Tullensium in Mon. Germ., SS., VIII, 642: Stephanus . . nobili Parisiensium stirpe editus, de Lineri villa antiqua propagine ortus. Diese Bezeichnung ist vollends dunkel; es gab allerdings ein in Westfranken hoch angesehenes Geschlecht, das den Namen Stephan führte, und auch einen Graf Stephan von Paris.

[2]) Benoit, l. c. 338.

[3]) Diese Bezeichnung ist von Wichtigkeit. Auch das salische Geschlecht, sowie das Mümpelgarter und das der Grafen von Elsass und Dagsburg wird so bezeichnet. Nach Lepage, Inventaire du département de la Meurthe et Moselle, 3, 165, scheint die Urkunde erhalten zu sein. Ein auf genauer Collationierung beruhender Abdruck wäre sehr wünschenswert. Ausserdem notirt Lepage, l. c. H. 1553: [1069] Charte souscrite par Pibon, év. de Toul, par laquelle Oda, abbesse du monastère de Lunéville, fait savoir que le comte Folmar a obtenu d'elle que la chapelle, construit à Herieviler, adiacente à celle de Réhainviller, soit administré de telle sorte que le produit des baptêmes, etc., revienne à la chapelle de Réhainviller.

[4]) Jetzt in den Mon. Germ., t. XV, Abt. 2 herausgegeben.

Teil wenigstens auf urkundlicher Grundlage beruht. Da heisst es, wie nach dem Tode der Äbtissin Adelheid Oda, die Schwester des Bischofs Adalbero III. von Metz, aus dem Hause Luxemburg auf dessen Verwendung mit der Leitung des Klosters betraut wurde. Auf Rat ihres Bruders hatte die Äbtissin für Fremde und Gäste ein Unterkunftshaus unterhalb der Brücke beim Schloss zu Lunéville errichtet; dasselbe wurde dann aber wegen Belästigung durch die Burgmannschaft nach einem anderen Platze verlegt, den Graf Folmar, der Alte (senex), dazu hergab. Dieser Folmar ist also notwendig nach den beiden Brüdern Gottfried und Hermann anzusetzen, und da er den Beinamen «der Alte» führt, muss es damals auch schon einen vierten Folmar gegeben haben, der den Beinamen «der Junge» (iunior) führte. Der notitia ist ein Verzeichnis der Wohlthäter des Klosters beigegeben: Graf Gottfried, Gräfin Judith [1]), die einen Weinberg zu Bovenges gab, Graf Folmar, der für das Seelenheil seiner Gattin Spanechildis 3 mansus bei Marengis [2]) schenkte, und endlich die Grafen Folmar und Gottfried, die für das Seelenheil ihres Vaters Folmar all ihr Eigentum zu Consengis schenkten. Für die letztere Vergebung ist ein zeitlicher Anhaltspunkt gewährt, insofern dieselbe vom Bischof Pibo von Toul und der Äbtissin Oda entgegengenommen wurde. Da nun Adalbero von Luxemburg dem Bistum Metz 1046—1072 vorstand und Pibo auf dem bischöflichen Stuhl von Toul von 1069—1107 sass, so bewegt sich die Erzählung zum mindesten über den Zeitraum von 1046—1069, kann sich aber auch erheblich weiter erstrecken, wenngleich eine gewisse Grenze durch das Alter der Oda gesetzt ist. Ausserdem ist für die Grafen Gottfried und Hermann das Jahr 1034 gegeben. Daraus ergiebt sich, dass Graf Folmar III. senex um die Mitte des 11. Jahrhunderts lebte, hingegen Graf Gottfried II. und Folmar IV. notwendig in das letzte Drittel des 11. Jahrhunderts und in den Anfang des 12. Jahrhunderts fallen [3]).

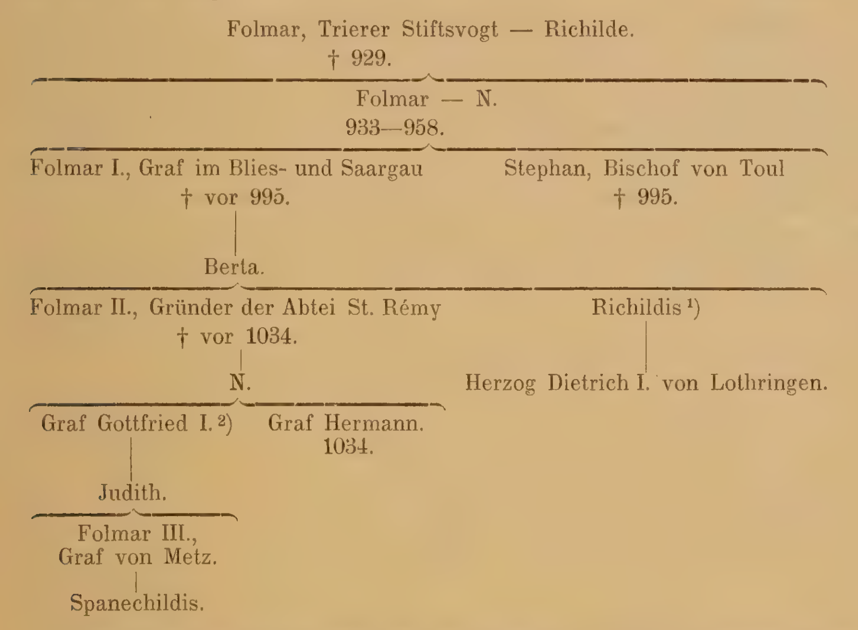
---

[1]) Es fehlen hier alle chronologischen Angaben, aber es liegt in der Natur der Sache, dass man sich diese Personen als aufeinander folgend denkt. Jedenfalls darf man nicht, wie Grandidier, Oeuvres inédits, I, 348 ff. das thut, die hier aufgezählten Personen nach Belieben herausgreifen und unterbringen.

[2]) Biving im Warntwald, Maranges zwischen Bolchen und Kriechingen, beide Orte im Niedgau. Vgl. Crollius, Westricher Beiträge, 34.

[3]) Calmet erwähnt auch noch eine Urkunde des Papstes Calixt III., welcher dem Kloster die Schenkung der Grafen Gottfried und Folmar bestätigt. Augenscheinlich handelt es sich um die beiden zuletzt genannten Grafen; weiter lässt sich aber mit dieser Notiz nichts anfangen. Lepage, l. c. 165, verzeichnet noch Bestätigungsurkunden der Päpste Innocenz II. und Coelestin III.; ihre Veröffentlichung wäre in hohem Grade wünschenswert. Inzwischen ist die von Papst Innocenz II.

Danach würde sich jetzt folgender Ansatz ergeben, wobei zu bemerken ist, dass die beiden ersten Folmar als in ihrer Zugehörigkeit zum Hause Lunéville nicht bestimmt nachweisbar bei der Bezifferung nicht berücksichtigt sind:



Über diejenigen Mitglieder des Geschlechts, die jetzt hinzugekommen sind, lässt sich nur wenig beibringen. Die blossen Namen eines Grafen Gottfried oder Hermann können nicht über die Zugehörigkeit zu unserem Geschlechte entscheiden [3]), zumal stets die Gefahr einer Verwechselung

ausgestellte Bestätigungsurkunde vom 20. Dezember 1140 von v. Pflugk-Harttung, Acta pontif. Roman., I, 162, veröffentlicht. In ihr werden als Stifter des Klosters die Grafen Gottfried, Hermann und Folmar (senex) genannt.

[1]) Vgl. die weiteren Ausführungen.

[2]) Grandidier, Oeuvres inédits, führt eine Notiz bei Ruyr, Antiquités de la Vôge, an, wonach Graf Gottfried um das Jahr 1060 als Vogt des Klosters genannt wird. Nun aber steht es mit der Glaubwürdigkeit dieses Ruyr sehr bedenklich, und wo die Quelle seiner Angaben nicht genau als zuverlässig nachgewiesen werden kann, sind dieselben nicht als beweiskräftig zu erachten. Damit erledigen sich auch die sonst in Betracht kommenden Bemerkungen von Grandidier, soweit sie auf diesen Angaben beruhen.

[3]) Grandidier l. c. will den Grafen Hermann in einer Urkunde des Bischofs Adalbero III. von Metz für das Kloster St. Trond aus dem Jahre 1059 unter den Zeugen finden, und da steht allerdings neben dem Grafen Folmar ein Graf Hermann; ob derselbe aber zum Hause Lunéville zu rechnen ist, das ist eine andere Sache. Sicherheit ist darüber nicht zu erlangen.

mit dem Verduner Grafengeschlechte vorliegt; wohl aber liesse sich die Herkunft dieser beiden Namen aus einer Verbindung mit dem Geschlechte Gottfried's I. von Verdun erklären und dafür wäre Folmar II. in Rechnung zu ziehen.

Viel mehr lässt sich mit dem Namen Folmar anfangen, der bei den Herren von Lunéville jetzt ebenso ausgeprägt wird, wie derjenige von Eberhard und Hugo bei den Grafen des Unterelsasses. Zunächst vernehmen wir von einem Grafen Folmar aus der Bestätigungsurkunde [1]) des Bischofs Pibo von Toul für die von der Gräfin Sophia von Mousson und Bar gestiftete Kirche zu Amance im Jahre 1076; da heisst es, dass der Grossvater der Gräfin Sophia, Herzog Dietrich I. von Lothringen (984—1026), dem Grafen Folmar kraft Erbrecht im Besitze des Allods von Amance [2]) folgte.

Selbstverständlich kann dieser Folmar auch irgend einem anderen Geschlechte angehören, aber es liegt doch nahe, ihn für das Haus Lunéville in Anspruch zu nehmen, zumal Amance in den Bereich des Geschlechtes fällt. Worauf begründete sich nun die Erbfolge des Herzogs Dietrich? Von seinen Eltern, dem Herzog Friedrich I. und seiner Gattin Beatrix, der Capetingerin, konnte er keine Erbansprüche auf Amance erhalten haben, und so kann ihm nur seine Gattin Richildis [3]) als Tochter Folmar's diesen Erbanspruch mitgebracht haben. Auch der als Zeuge in der Urkunde Gerhard's I. von Elsass, Grafen von Metz, für das Kloster Fruttuaria angeführte Graf Folmar kann uns nur wenig nützen [4]).

Hingegen ist eine Notiz bei Meurisse, p. 351, von Wichtigkeit, wonach gegen Ende des Pontifikats des Bischofs Dietrich II. aus dem Hause Luxemburg ein Graf Folmar von Metz und Lunéville gelebt hätte. Ein Beweis für diese Behauptung ist jedoch nicht erbracht

---

[1]) Die Urkunde bei Calmet und jetzt besser bei Viellard, Documents .. à l'histoire du territoire de Belfort, p. 130. Dies Buch giebt aber weit mehr als der Titel besagt; in Wirklichkeit ist es ein Urkundenbuch der Grafen von Mümpelgart, und da diese nun von der Gräfin Sophia von Bar und Mousson abstammen, der Herausgeber sodann sie in männlicher Linie von den Grafen von Chiny ableitet, so ist dies Urkundenbuch von hervorragender Wichtigkeit für die ältere Geschichte Lothringens.

[2]) Dies Erbe muss von erheblichem Umfang gewesen sein. Sowohl die Gräfin Sophia nennt sich danach Asmantiae comitissa, wie ihr Enkel Friedrich, der Stammvater der Grafen von Pfirt, comes Asmantiae und sein Bruder, der Bischof Stephan von Metz, dominus et advocatus Asmantiae. Viellard 131 und 136.

[3]) Sie ist somit nach ihrer Grossmutter benannt.

[4]) Im Jahre 1020. H. d. M., II, 126.

und jedenfalls ist hier den Ereignissen vorgegriffen. Erst als die bisherigen Grafen von Metz aus dem elsässischen Grafengeschlechte das Herzogtum Lothringen erlangt hatten, ist die Grafschaft von Metz durch Bischof Adalbero III. allerdings an Graf Folmar (III.) übertragen, [1]) und seitdem bleibt das Metzer Grafenamt erblich in dem Geschlecht der Folmare bis zu ihrem Erlöschen.

Zuerst geschieht des Grafen Folmar in dieser seiner Eigenschaft als Graf von Metz, wenn auch nicht direkt, Erwähnung im Jahre 1055 in einer Schenkung des Abtes von Gorze.[2]) Da heisst es: Actum Gorziae sub praesule Metensi Adalberone, abbate Heinrico, comite Folmaro, primo scabione Amolberto. Deutlicher wird diese Stellung in einer Urkunde desselben Bischofs vom folgenden Jahre für das Kloster St. Symphorien. Da wird die Gründung einer Kirche zu Augny bei Metz bestätigt: favente Folmaro comite omnique nostri palatii senatu[3]). Von da ab erscheint Graf Folmar fast regelmässig bei den Urkundenausfertigungen des Bischofs Adalbero III. thätig, so 1058 für das Kloster St. Clemens, [4]) 1063 für das Kloster St. Arnulf[5]); 1073 unterzeichnet er eine Urkunde des Bischofs von Toul, und da handelt es sich um ein Rechtsgeschäft zwischen den beiden Klöstern St. Arnulf und Bouxières-aux-Dames[6]).

Von besonderer Wichtigkeit aber ist eine Urkunde des Bischofs Hermann von Metz aus dem Jahre 1075, welche das amtliche Verhältnis der Folmare vollständig klarstellt. Quae omnia acta sunt per donationem nostrae manus atque Folmari comitis nostrae urbis... Signum Folmari comitis Metensis. S. Item alterius Folmari comitis. Hier wäre man also endlich angelangt bei dem Folmar senex und seinem Sohne Folmar IV., und es liegt zunächst nahe, nach dem zeitlichen Zusammenhang bei Folmar IV. an den Inhaber der Grafschaft Saargau zu denken, auf den dann Graf Sigebert von Elsass

---

[1]) Grandidier l. c. behauptet, dass Bischof Adalbero an Folmar III. die Grafschaft Metz nebst der Vogtei über Kloster Neuweiler im Jahre 1047 übertragen habe, giebt aber keinerlei Beleg dafür. Jedenfalls ist der Ansatz zu früh.

[2]) H. d. M., III., pr. 91.

[3]) Calmet I, pr. 447, Meurisse 362. Dieser führt p. 361 noch eine Schenkung des Bischofs Adalbero für Kloster St. Sauveur zu Metz ohne Datum an, wobei comes Folmarus unter den Zeugen unmittelbar nach Herzog Dietrich von Lothringen an der Spitze der Grafen erscheint.

[4]) H. d. M., III, pr. 92.

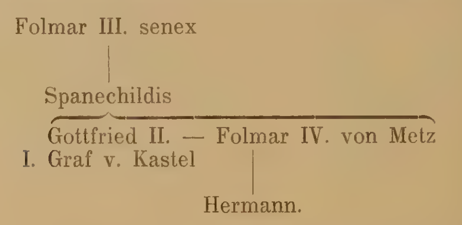
[5]) l. c. 93.

[6]) Calmet. I, pr.

folgte[1]); was aber für Folmar IV. gilt, muss auch für seinen Bruder Gottfried zutreffen.

Als Vögte des Bistums besassen die Grafen von Metz auch die Vogtei über die dem Bistum zugehörigen Klöster. Da werden denn nun die Verzweigungen des Geschlechts in ein überraschendes Licht gerückt bei Gelegenheit eines Tauschaktes, der 1070 zu Aachen vor dem König Heinrich IV. zwischen den beiden Klöstern Fleury in Frankreich und Neuweiler im Elsass geschah. Per manum advocati Godefridi übergab das Kloster Fleury an Neuweiler die Kirche zu Hochfelden gegen Zahlung von 200 Pfund Silbers und 5 Pfund Goldes. Als Zeugen werden angeführt Graf Folmar und ein anderer Graf Folmar[2]) mit seinem Sohne Hermann. Selbstverständlich hält man diese beiden Folmare zusammen mit denen der Urkunde des Bischofs Hermann, wenngleich damit zunächst die Geschlechtsfolge des Sohnes auf den Vater noch nicht erwiesen ist; auch der Name Hermann des Sohnes des vierten Folmar passt in das Geschlecht. Ebenso wird auch jener Vogt Gottfried für das Geschlecht in Anspruch zu nehmen sein. Dafür möchte eine gefälschte Urkunde des Kaisers Heinrich IV. immerhin beweisend sein: im Jahre 1085 nämlich schenkt er zu Mainz der Abtei Neuweiler tres partes ecclesiae Hochfeldensis in pago Nortgowe sitas testibus comite Volmaro eiusdem que loci advocato et filiis eius Gotfrido et Volmaro.

Danach ergeben sich also folgende weiteren Geschlechtsangehörigen:



Gern möchte man nun Näheres über die Haltung Folmar's IV. während des Bürgerkrieges unter Heinrich IV. wissen. Wenig genug weiss man darüber, aber soviel steht fest, das Graf Folmar, der nun wohl als der IV. anzusehen ist, gegenüber dem eifrigen Gregorianer Bischof Hermann von Metz (1072—1090) neben Herzog Dietrich von Oberlothringen aufs eifrigste die Sache Heinrich's IV. verfocht. So kam es denn, als Bischof Hermann sich offen auf Seite des Gegenkönigs

[1]) Vgl. meine vorhergehende Abhandlung, p. 72 und 75.

[2]) Schöpflin, I, 172.

Rudolf stellte, dass Kaiser Heinrich, unterstützt von den beiden mächtigsten lothringischen Grossen, ihn 1078 aus seiner Bischofstadt vertrieb. Dafür schleuderte Bischof Hermann den Bannstrahl gegen Herzog Dietrich sowohl als gegen Graf Folmar von Metz, und Papst Gregor bestätigte diesen Bannfluch im folgenden Jahre. 1080 mag sich eine vorübergehende Annäherung zwischen dem Bischof und Graf Folmar vollzogen haben [1]), die darin vielleicht ihren Ausdruck fand, das der Bischof vorübergehend Ende 1082 [2]) nach Metz zurückkehren konnte, wo er sich zeitweilig gegen Herzog Dietrich zu behaupten vermochte. Dann aber griff der Kaiser aufs neue persönlich ein; ihm öffnete Bischof Hermann 1084 die Thore und unterwarf sich. Als er aber im folgenden Jahre sich den Beschlüssen der Synode zu Mainz nicht fügen und den Gegenpapst Clemens III. nicht anerkennen wollte, musste er aufs neue weichen; er wurde für abgesetzt erklärt und der Kaiser ernannte zu seinem Nachfolger Walo, den Abt von St. Arnulf; als dieser sich nicht behaupten konnte, wurde Bruno v. Kalw sein Nachfolger, ohne mehr Glück zu haben. Wie sich der Graf von Metz zu diesen letzten Ereignissen verhielt, die ihn in erster Linie berührten, darüber fehlt jegliche Andeutung. Sicher darf angenommen werden, dass Graf Folmar dem Kaiser die Treue bewahrte, und so weilt er auch 1089 zu Metz am Hofe Heinrich's [3]); aber auch die kirchlichen Gegensätze hatten sich abgeschliffen und Bischof Hermann durfte in demselben Jahre nach Metz zurückkehren und dort seine Tage vollenden, in Gehorsam gegen den Kaiser, in Treue gegen den Papst, und so wird auch Graf Folmar seinen Frieden mit Bischof Hermann gemacht haben. Als Graf von Metz nimmt er an dem letzten Rechtsakte des Bischofs im Jahre 1090 für Kloster St. Clemens [4]) teil.

III.

Wenn nun zuerst dies Geschlecht der Folmare im Besitz der Grafschaft im Obersaargau und Bliesgau erscheint, so stimmt damit überein, dass die Grafen v. (Blies-)Kastel im Bliesgau und Lützelstein im Obersaargau ihren Ursprung auf sie zurückführen. Hier handelt

---

[1]) Der Graf unterzeichnet eine Urkunde des Bischofs für Kloster St. Arnulf. Calmet II, édit. 3, pr. 7.

[2]) Giesebrecht III, 602.

[3]) Jahrbuch V_2, p. 76.

[4]) Meurisse 378.

es sich zunächst um die Grafen v. Kastel[1]). Calmet erzählt[2]), wie Otto I. im Jahre 960 dem Bischof Adalbero I. von Metz Blieskastel geschenkt und Bischof Hermann einen Grafen Gottfried Ende des elften Jahrhunderts mit der Grafschaft Castris belehnt habe[3]). In dieser Form kann die Mitteilung nicht richtig sein. Die Sache liegt hier ganz ähnlich wie bei der Grafschaft Saarbrücken[4]), nur dass in diesem Falle überhaupt kein urkundliches oder ein gesichertes geschichtliches Zeugnis über die Vergebung der Grafschaft vorliegt. Otto I. mag immerhin dem Bistum Metz, das schon seit alter Zeit im Bliesgau reich begütert war, Blieskastel geschenkt haben: die Grafschaft Castris oder Blieskastel kann aber Bischof Hermann unmöglich ausgeliehen haben, weil es damals überhaupt keine Grafschaft dieses Namens gab: denn im Bliesgau war der Gauverband noch nicht gelöst. Die Sache wird sich folgendermassen verhalten. Seit 1087 lässt sich ein Graf Gottfried in Bliesgau nachweisen: in diesem Jahre schenkt nämlich Kaiser Heinrich die Abtei Hornbach in pago Bliesengowe in comitatu Godefridi comitis dem Bistum Speier. Diese Schenkung wird 1102 bestätigt, und auch da noch erscheint Graf Gottfried im Besitz der Grafschaft[5]); in der erneuten Bestätigung des Jahres 1103 wird seiner nicht mehr gedacht[6]). Auch ohne weitere Belege wird man behaupten dürfen, dass Bischof Hermann diesen Grafen Gottfried mit Blieskastel belehnt habe. Wie dann später nach Auflösung des Gauverbandes der Graf im Saargau sich nach seinem Hauptplatz Saarbrücken nannte, so der Bliesgaugraf nach Blies-Kastel (Castris, Castro, Castello, Castres). Und wie die ganze Grafschaft Saarbrücken, so beanspruchte später der Bischof von Metz die ganze Grafschaft Blieskastel als heimgefallenes Lehen.

Dieser Graf Gottfried ist also der Ahnherr der Grafen von Kastel.

---

[1]) Die von Calmet, II. édit., t. 2, 23 gegebene Geschlechtstafel der Grafen von Kastel ist unbrauchbar. Erheblich gefördert ist hingegen die Forschung durch Crollius, Or. Bipont.* 75, sowie Westricher Beitr. 30 ff.

[2]) Calmet, Notice de la Lorraine, I, 188.

[3]) Crollius, Or. Bip. I, 153. W. Schulz, der Bliesgau, p. 37, giebt das Jahr 1087 dafür an, aber ohne Beleg.

[4]) Die Urkunde Otto's III., betr. der Verleihung von Saarbrücken, Völklingen, Quierscheidt und Warandt an Bischof Adalbero II. von Metz, die ich in meinen geneal. Untersuchungen, Jahrbuch l. c. 72, aus inneren Gründen in ihrer Echtheit angezweifelt habe, ist seitdem ohne Bedenken in den Mon. Germ. Dipl. II, 742 nach einer Abschrift aus dem Ende des 11. Jahrhunderts veröffentlicht. Die von mir angeführten Gründe bleiben aber in ihrem vollen Umfange bestehen.

[5]) Remling, Ukb. des Bistums Speier, I, 64 und 73. Stumpf 2887 und 2946.

[6]) Remling, l. c. 86, Stumpf 2973.

Zuerst erscheint er als Godefridus comes de Castele im Jahre 1098[1]; 1111 findet sich wieder ein comes Godefridus de Castello[2]) in der Urkunde Heinrich's V. für Kloster Senones, und endlich erscheint er noch 1127 in der Gründungsurkunde des Bischofs Stephan von Metz für die Priorei Mosnier als comes Godefridus de Castello[3]). Da nun die Nachkommen dieses Grafen Gottfried I. von Kastel sich als zum Geschlecht der Herren von Lunéville, Grafen von Metz, nachweisen lassen, ist er selbst ebenfalls ein Angehöriger dieses Hauses: Graf Gottfried von Kastel ist der gleichnamige Bruder Folmar's IV.[4]).

Einzelne Glieder fehlen noch in dieser Beweiskette; sie lassen sich beibringen. Weniger kann es in dieser Hinsicht darauf ankommen, die Mitwirkung der Grafen von Metz bei den öffentlichen Handlungen der Bischöfe von Metz festzustellen, als diejenigen Zeugnisse heranzuziehen, welche auf die Verbreitung des Geschlechts und seine Machtverhältnisse Licht werfen. In dieser Hinsicht ist es von grosser Wichtigkeit, dass im Jahre 1098 ein Hugo als Sohn des Grafen Folmar sich nachweisen lässt[5]), der nach Lage der Dinge doch wohl als Sohn Folmar's IV. zu betrachten ist. Der Name Hugo ist nun in der Familie, und er wird also durch die Gattin Folmar's IV. mitgebracht worden sein oder geht auf dessen Mutter Spanechildis zurück. Es liegt nahe, hier an eine Verbindung mit den Grafen von Dagsburg zu denken, in deren Geschlecht der Name geradezu erblich war, aber inzwischen hatte dieser Vorname eine erheblich weitere Verbreitung gewonnen, worauf gewiss der Name des Abtes Hugo von Clugny grossen Einfluss gehabt hat, und es lässt sich daher in dieser Hinsicht nichts Bestimmtes ausmachen[6]).

Das Todesjahr des Grafen Folmar III. ist nicht bekannt; er würde

---

1) Beyer, Mrh. Ukb. I, 451.

2) Calmet, I, 529.

3) l. c. II, pr. 285. Vgl. bei Meurissé 403 die Urkunde des Bischofs Stephan für Kloster St. Arnulf aus dem Jahre 1126, wo er bezeichnet wird als com. Godefridus de Casta.

4) Gottfried I. von Lunéville kann schon aus chronologischen Gründen nicht der erste Graf von Kastel gewesen sein; er wäre viel zu alt geworden. Demnach sind die Ansätze von Crollius zu berichtigen.

5) Calmet I, 507, 514.

6) Schöpflin und Grandidier nehmen ohne weiteres einen jeden Grafen Hugo als Grafen von Metz und Dagsburg an; der Name kommt aber vor sowohl bei den Grafen von Vaudémont, die ihn allerdings von dem elsässischen Grafengeschlecht übernommen haben, als auch bei den Grafen von Chiny und den Herzögen und Grafen von Burgund. Ihre lediglich darauf sich stützenden Aufstellungen müssen demnach als hinfällig bezeichnet werden.

ein ausserordentlich hohes Alter erreicht haben, wenn er noch bis in die letzten Jahre des Bischofs Pibo von Toul gelebt hätte. Es ist daher anzunehmen, dass der zur Zeit des Bischofs Poppo von Metz auftretende Graf von Metz bereits Folmar IV. ist. Im Jahre 1106 finden wir ihn bei der Gräfin Mathilde v. Canossa zu Guastalla[1]). Beide Brüder[2]), Folmar IV. und Gottfried, unterzeichnen sodann die Absolutionsurkunde des Bischofs Adalbero IV. von Metz für den Grafen Hermann von Salm aus dem Jahre 1111; und wenn es dort nun heisst: Actum Metis... iuniore comite Folmaro praefecturam urbis agente, so wird es erlaubt sein, bereits an einen Folmar V. zu denken. Die kirchliche Parteistellung Folmar's IV., die durch seinen Aufenthalt bei der Markgräfin Mathilde von Canossa schon angedeutet ist, wird durch seinen Bruder, den Abt Dietger (Theotger)[3]) von St. Georgen beeinflusst gewesen sein, der als eifriger Schüler des Abtes Wilhelm von Hirschau die strenge Clugnyacensische Richtung in den elsässischen Klöstern zu verbreiten suchte. Diesem seinem Bruder hatte Graf Folmar auch das Kloster St. Markus zu Kraufthal[4]) bei Pfalzburg, in der Grafschaft Lützelstein gelegen, zur Wiederherstellung der klösterlichen Zucht unterworfen, und es ist eine Bestätigung der Ansicht, dass die Anfänge des Geschlechts von Lunéville im Obersaargau und Bliesgau zu suchen sind, wenn dies Kloster als eine Familienstiftung aus dem 10. Jahrhundert bezeichnet wird.

Ausserdem gab Graf Folmar IV. seine Burg zu Lixheim her, wo Abt Dietger ein von St. Georgen auf dem Schwarzwald abhängiges Kloster

---

[1]) Calmet II, édit. 3, 56, preuves.

[2]) Den noch von Grandidier angeführten Bruder Rudolf lasse ich bei Seite, da seine Existenz sehr unsicher ist.

[3]) Trithemius im Chron. Hirsaug. bringt über ihn wichtige Nachrichten, deren Glaubwürdigkeit auch anderweitig bestätigt wird. Vgl. auch H. d. M. II, 223 ff. Übrigens lässt Trithemius den Dietger von niedriger Herkunft sein. Seine Abkunft von den Grafen von Metz ist aber hinlänglich bezeugt. Vgl. Grandidier 364. Seitdem ist die Vita Theogeri in den Mom. Germ. SS. 12, 450 herausgegeben, aus einem Vergleich der in Betracht kommenden Stellen ergiebt sich, dass Trithemius sie getreu benutzt hat. — Nicht unwichtig ist es übrigens für die Besitzverhältnisse des Hauses Lunéville, wenn Dietger, ein Mönch des Klosters Hirschau, dem Kloster Metlach einen Acker zu Efft (Kr. Saarburg, Rheinprovinz) schenkt. Görz, Mittelrh. Reg. I, 444, nr. 1582. Es wird sich hier doch um dieselbe Persönlichkeit handeln.

[4]) Grandidier, l. c. I, 338 ff. Vgl. auch Meurisse 390. Es bedarf noch der Erklärung, wie es möglich ist, dass später der Graf Peter von Lützelburg sowohl in Besitz dieser Abtei, wie derjenigen von St. Quirin sich befindet, welch letztere ursprünglich doch den Grafen von Dagsburg gehörte.

gründete, und damit stimmt es in gewisser Hinsicht überein, wenn Kaiser Heinrich V. 1112 in seiner Bestätigungsurkunde für Kloster St. Georgen erzählt, dass Folmarus urbis (Mettensis) praefectus et filius eius Folmarus an St. Georgen Eigentum zu Luchesheim und Alba geschenkt haben [1]). Wann Folmar IV. gestorben, lässt sich nicht feststellen. wir wissen nur, dass er drei Tage vor seinem Tode aus der Hand seines Bruders, des Abtes Dietger, das Mönchskleid genommen hat und in Lixheim beigesetzt ist [2]).

1117 wurde Abt Dietger auf den bischöflichen Stuhl zu Metz erhoben, auf dem ihn sein Neffe nach Kräften zu erhalten suchte, aber der neue Bischof eignete sich nicht für die Geschäfte der Welt und entzog sich der Last des Bistums. An seine Stelle tritt Stephan von Mousson-Mümpelgart und Bar, und an seiner Seite tritt nun wiederholt Graf Folmar V. auf. In dieser Hinsicht kommt hauptsächlich ein Tauschakt zwischen den beiden vom Bistum Metz abhängigen Klöstern Mauersmünster und Sindelsberg aus dem Jahre 1121 in Betracht: Facta est autem haec commutatio per idoneos testes . . per domnum Stephanum . . Metensis sedis episcopum et principalem magistrum loci nostri (Sindelsberg) et per comitem Volmarum iuniorem advocatum eiusdem civitatis et per comitem Renaldum [3]) fratrem domni Mettensis episcopi et per comitem Hermannum et per comitem Ludowicum [4]) et per comitem Theodericum de Huneburg [5]).

Das reicht aber alles nicht aus, um in das Verhältnis der Grafen von Metz unter sich und zu den Grafen von Kastel Klarheit zu bringen. Da helfen nun einige Urkunden des Klosters Beaupré [6]). Es kommt

---

1) Schöpflin, Als. dipl., I, 190. Graf Folmar zeugt in Urkunden Heinrichs V. 1113 und 1114, später nicht mehr. — Aus Lixheim macht Meurisse Lutrestem. Alba = Saaralben. Obige Urkunde ergänzt durch die Bestätigungsurkunde Friedrichs I. für St. Georgen aus 1163: Kl. Lixheim a Folmaro Metensi advocato fundatum et monasterio st. Georg ab eodem Folmaro et filio eius contraditum. St. 3983.

2) Vita Theogers. Ihr Verfasser weiss nichts von der Verwandtschaft Dietgers mit Graf Folmar, der als salicae gentis bezeichnet wird. Über Dietger ist zu vergleichen: P. Brennecke, Leben und Wirken des h. Theoger, Diss. Hal. 1873. Ich habe die Schrift nicht zu Gesicht bekommen können.

3) Begründer des Hauses der Grafen und Herzöge von Bar.

4) Die Grafen von Salm und Saarwerden.

5) Würdtwein, Nov. Subs. VII, 44. Für die Anwendung des Wortes iunior ist es von Wichtigkeit, dass auch Heinrich V. in dieser Urkunde noch als iunior bezeichnet wird. Über die Grafen von Huneburg verweise ich auf den Schluss der Abhandlung. Vgl. auch Tafel II.

6) Sie sind verzeichnet bei Lepage, l. c., H. 34 ff.; die Veröffentlichung wenigstens der älteren Urkunden wäre höchst wünschenswert.

hier zunächst eine Urkunde des Bischofs Heinrich von Toul aus dem Jahre 1135 in Betracht, worin er die verschiedenen dem Kloster gemachten Schenkungen zusammenfasst und bestätigt[1]). Danach schenkten Graf Folmar von Metz, seine Gattin, seine Söhne und Töchter den Platz für die Abtei und andere Güter, in Gemeinschaft aber mit Folmar, dem Sohne des Grafen Gottfried, der teil daran hatte, das Allod Morillonmasnil, und Bischof Stephan gab seine Zustimmung zu der Schenkung des Grafen Folmar, soweit es sich hier um Besitzungen handelte, die derselbe als sein Mann (homo) von der Metzer Kirche zu Lehen trug.

Ins rechte Licht wird diese Urkunde jedoch erst gerückt durch ihre Bestätigung im Jahre 1157. Danach hätten Cisterziensermönche eine Stätte zur Niederlassung gesucht und Graf Folmar hätte ihnen eine Wildnis verliehen unterhalb Hammarmasnil; so wäre denn am 27. Februar 1135 diese Wildnis zu einer Wohnung der Heiligen geworden. Da der Graf aber diese Schenkung von seinem Metzer Lehen gemacht hatte, trug er dem Bischof sein Allod zu Püttlingen dafür als Lehen auf. Dabei werden die Familienmitglieder des Grafen aufgezählt: seine verstorbene Gattin Mathilde, seine Söhne Folmar und Hugo und seine Töchter Clementia, Agnes und Adelheid. Und nun wird auch das Verhältnis der Grafen von Metz zu den von Kastel klargestellt; denn der vordem als Sohn des Grafen Gottfried genannte Teilhaber an dem Allod zu Morillonmasnil wird jetzt als Folmarus comes Castellensis bezeichnet, der somit seinem Vater in der Grafschaft Castel gefolgt war.

Die Urkunde führt dann die weiteren Schenkungen auf, und wenn nun Graf Hugo von Metz iuvenis quidem aetate, sed morum maturitate grandaevus et paternarum virtutum verus heres existens die Schenkungen seiner Eltern bestätigte, so wird erlaubt sein, daraus zu schliessen, dass im Jahre der Urkunde, 1157, der Vater Folmar und ebenso der gleichnamige Bruder gestorben war. Damit stimmt überein eine Notiz des Chronicon Metense, die besagt: Folmarus comes Metensis duos filios ex Mathilde, videlicet Folmarum et Hugonem et tres filias Clementiam, Agnetem et Adeleiden habuit. Folmarus primus regnavit, post Hugo, qui genuit Albertum comitem Metensem. Und richtig tritt nun Graf Hugo in diesem Jahre als Graf von Metz, aber auch als Graf von Dagsburg auf. Wie er durch seine Mutter Mathilde zu dieser Grafschaft

---

1) Calmet II, pr. 306.

2) Die Lage von Püttlingen im Niedgau ist wieder sehr bezeichnend.

kam, davon wird nachher die Rede sein; einstweilen ist noch bei dem Verhältnis der Grafen von Kastel zu den von Metz zu verweilen. Soviel steht aber jetzt fest, dass dieser als iuvenis charakterisierte Hugo nicht der um die Wende des 11. Jahrhunderts genannte Sohn des Grafen Folmar sein kann. Damit fallen aber alle jene Behauptungen, wonach in diesem Hugo der Erbe der Grafschaft Dagsburg erblickt wird.

IV.

Zu den beiden bereits angeführten Urkunden tritt noch eine dritte hinzu, die erst kürzlich in Nancy gefunden[1]) und nach einer durch Wolfram besorgten Abschrift von Paul Scheffer-Boichorst in den Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Bd. XIII, 138 veröffentlicht ist. Es handelt sich um ein 1174 ausgesprochenes Urteil in einem Prozess, der von der Abtei Beaupré gegen Graf Folmar I. von Kastel am kaiserlichen Hofe angestrengt war, weil dieser dem Kloster den auf dem Allod zu Hériménil errichteten Hof Champel[2]) wieder entrissen hatte. Der Graf wurde zur Rückgabe verurteilt, und bei dieser Gelegenheit vernehmen wir, dass der Abt Gregor von Prüm sein Bruder, der Gründer von Beaupré sein Schwiegervater, dessen Sohn, Graf Hugo von Metz und Dagsburg, sein Schwager war, und dieser Graf Hugo ist gleichzeitig mit seinem Sohne Adalbert als Zeuge verzeichnet. Kaiser Friedrich bestätigte dies zu Kaiserslautern gefällte Urteil noch in demselben Jahre zu Basel, und unter den Zeugen ist auch Hugo, der Sohn des Grafen von Kastel, aufgeführt[3]). Dieser Hugo aber ist niemand anders als der Stammvater der Grafen von Lützelstein.

Mit den jetzt gewonnenen Ergebnissen stimmt nun auch die Notiz bei einem sonst wenig glaubhaften lothringischen Historiker[4]) überein, wonach Graf Folmar I. von Kastel Clementia, also die älteste Tochter des Gründers von Beaupré, geheiratet und sie ihrem Gatten Lunéville zugebracht habe. Daraus ergeben sich neue Folgerungen. Dass Graf Gottfried und Graf Folmar IV. von Metz Brüder waren, darf jetzt als erwiesen gelten. Dann kann aber der Gründer von Beaupré nicht Folmar IV. gewesen sein; denn sonst hätte der Graf Folmar von Kastel seines leiblichen Onkels Tochter geheiratet. Damit kommen wir

[1]) Bei Lepage verzeichnet.

[2]) Bei Lunéville.

[3]) Diese Urkunde ist von Scheffer-Boichorst wieder hergestellt und l. c. veröffentlicht.

[4]) Ruyr.

wieder auf das Kapitel der Eheschliessungen innerhalb zu naher Verwandtschaftsgrade, aber es ist da wohl zu erwägen, dass, wenn eine solche Ehe zwischen Geschwisterkindern um die Wende des 10. und im Anfang des 11. Jahrhunderts unter besonderen Umständen vielleicht denkbar ist, sie im 12. Jahrhundert im allgemeinen als ausgeschlossen gelten muss.

Es hat aber keinerlei Bedenken, nicht bloss einen, sondern gar zwei Folmare einzuschieben; darauf weist das mehrfache Vorkommen eines Volmarus iunior ohnedies hin. Massgebend dafür ist, dass der Gründer von Beaupré selber im Jahre 1135 noch ein verhältnismässig junger Mann war; denn die Söhne und Töchter müssen noch in sehr jungen Jahren gewesen sein, da wenigstens die Söhne noch nicht in der Lage sind, ihre Zustimmung zu der Schenkung zu geben. Noch im Jahre 1157 wird die Jugend des Grafen Hugo ausdrücklich bezeugt, und auch der Graf von Kastel wird damals noch nicht die Ehe mit der Clementia geschlossen haben, denn sonst wäre seiner in der Eigenschaft eines Schwiegersohnes sicherlich gedacht. Somit wird der 1121 genannte Volmarus iunior Folmar V., der Neffe Theotgers, sein; der Gründer von Beaupré ist Folmar VI., dem dann zunächst Folmar VII. und darauf Hugo folgte.

Wie war nun aber das Altersverhältnis zwischen den beiden Linien des Hauses Lunéville? Da ist von Wichtigkeit, dass Graf Gottfried in den urkundlichen Anführungen seinem Bruder voransteht. In jener so auf Äusserlichkeiten haltenden Zeit ist das bei Urkunden niemals ohne Absicht; dem älteren Bruder wird auch die grössere Ehre gegeben. Demnach wäre der Grafschaft im Bliesgau der grössere Wert beigelegt. Der Hausbesitz um Lunéville scheint hingegen in der Hauptsache ungeteilt geblieben zu sein, und wenn nun gemeldet wird, dass Clementia ihrem Gatten Lunéville zugebracht habe, so wird das so zu deuten sein, dass Graf Folmar I. von Kastel dadurch in die Lage kam, die vielleicht abgetrennten Teile des Hausgutes wieder zu vereinen. Und in der That wird sich später zeigen, dass Lunéville im Besitz der älteren Linie von Kastel war.

V.

Es bleibt jetzt noch zu erörtern übrig, wie Blieskastel an das Haus Lunéville kam. Zwei Möglichkeiten liegen vor: entweder hatte Graf Gottfried II. mit der Grafschaft im Bliesgau auch Blieskastel von seinem Vater Folmar III. geerbt, und dann hätte Bischof Hermann ihm einfach das

Lehen bestätigt — was eigentlich der Angabe Calmet's widerspricht —, oder aber Graf Gottfried brachte Blieskastel zuerst an seine Familie, und dann entsteht die Frage, in wessen Besitz sich Blieskastel vordem befand und wodurch Graf Gottfried sich ein Anrecht auf dies Lehen erwarb. Darüber und über die weitere Ausbreitung des Geschlechts derer von Kastel giebt uns der Mönch Alberich von Trois-Fontaines die nötige Aufklärung: Quaedam nobilis comitissa de Longui et de Castris Ermensendis nomine Conrado comiti de Luscelenborch peperit comitem Guilelmum de Luscelenburg, patrem Conrardi, cuius mater Lutgardis[1]), et Ermensendem comitissam Namucensem[2]), uxorem comitis Godefridi, et Mathildem comitissam de Longui et de Homborc et de Castris. Haec autem Mathildis comiti de Castris peperit comitem Folmerum et sororem eius Helwidem quam habuit comes Gerhardus de Reneke[3]) dioecesis Herbipolensis, et illam de qua dux de Bronsvic[4]) genuit filiam quae in Sclavia hereditavit. De comite Folmero nati sunt episcopus Virdunensis, Hugo comes de Lignenvilla et Folmarus comes de Castris. De quo nati sunt comes

[1]) Falsch. Die Mutter war Mathilde, die Tochter des Grafen Cuno von Beichlingen. Vgl. Annalista Saco, ad. a. 1103.

[2]) Mon. Germ., XXIII, 851. Ebenda nennt Alberich sie die Schwester des Grafen Wilhelm von Luxemburg. Vgl. Tafel III.

[3]) Rieneck.

[4]) Heinrich der Löwe. Sie führte den Namen Ida und der Annalist nennt sie nobilis concubina. Heinrich der Löwe lebte mit ihr um 1164, nachdem seine Ehe mit Clementia von Zähringen getrennt worden war; er verstiess sie, als er die Ehe mit Mathilde von England eingehen wollte. Aus jener Verbindung mit Ida von Kastel stammte eine Tochter Mathilde, die Heinrich Borwin von Mecklenburg heiratete und dadurch die Ahnfrau der Grossherzöge von Mecklenburg geworden ist. Zu den obigen Angaben tritt noch hinzu die der Annal. Stadenses, wo es heisst: . . pater Boreivini, cui dux postea filiam naturalem in matrimonio copulavit, quae ei genuit Heinricum et Nicolaum. (Mon. Germ. XVI, 345). Man sieht, das Verhältnis ist etwas unklar; auf alle Fälle aber bleibt Ida v. Kastel die Ahnfrau der Mecklenburger Grossherzöge; und wenigstens die Persönlichkeit der nobilis concubina ist hier zum erstenmal festgestellt. Ex Saxonis gestis Danorum in Mon. Germ. XXIX, 115, füge ich noch hinzu: Rex (Waldemarus) filiam (Henrici Saxoniae) ex coniuge postmodum repudiata susceptam, adhuc incunabulis utentem filio Kanuto primum aetatis annum agenti sponsam adscivit. [1164]. Die hier erwähnte repudiata kann allerdings auch Clementia v. Zähringen sein. Arnold von Lübeck, III, 4, der bei seinen Verbindungen die Sache wissen konnte und wissen musste, sagt, dass Borwin des Löwen Tochter Mathilde zur Frau hatte. Sie ist also die filia naturalis der nobilis concubina. Auch in der neuesten Bearbeitung der Genealogie der Mecklenburger Grossherzöge durch Wigger im Jahrbuche des Vereins für Mecklenb. Geschichte, Bd. 50, ist dies Verhältnis unberührt geblieben.

Henricus, qui de sorore comitis Sennensis[1]) genuit filias, quarum una coniuncta fuit cuidam Reynaldo[2]); Hugo comes filius Folmari comitis genuit Folmarum et Conrardum de Rista[3]) et Hugonem fratrem eius. De comite autem Gerardo et Helvide de Reneke nati sunt Conradus primicerius Metensis et comitissa Ermensendis, quae comiti Ludowico[4]) de Loz comitis Philippi filio peperit comitem Gerardum et sorores eius, quarum una Ymania uxor secunda tercii ducis Brabancie[5]), alia[6]) nupsit Wonterobertolt Machlinorum, una[7]) mater ducis Bawarie[8]) et matris[9]) lantgravii Ludowici, mariti sanctae Elisabeth, et Henrici[10]) electi in regem Francorum et una abbatissa; alia Loreta Theobaldo de Brie[11]) peperit Agnetem ducissam Lotharingie, matrem videlicet Theobaldi et Mathei ducum, Reinaldi et Jacobi primicerii Metensis et sororum. Comes Gerardus de Loz de sorore[12]) comitis de Gelra quatuor habuit filios: comitem Ludowicum, Gerardum de Reneke, Arnulfum et Henricum[13]).

In der That, einer stattlichen Nachkommenschaft kann sich diese Ahnfrau Ermensendis von Longui und Castris rühmen, auch jetzt noch verdient sie genannt zu werden als Ahnfrau der Könige von Baiern und der Grossherzöge von Mecklenburg. Es springt in die Augen, dass sie eine Erbtochter war und mit ihrer Hand ihrem glücklichen Gatten Longui und Castris zubrachte. Nach Longui nannte sich aber Herzog Adalbert I. von Lothringen, und Blieskastel lag recht eigentlich in der Mitte des Hausgutes der Gerhard und Matfried, und so wird man sie als Tochter des Herzogs Adalbert anzusehen haben; während das Herzogtum in weiblicher Linie nicht vererben konnte, gelangte sein Teil des Hausgutes also an Graf Konrad I. von Luxemburg

---

[1]) Agnes von Sain.

[2]) Reinald von Lothringen-Bitsch, Graf von Kastel durch seine Gattin Elisabeth.

[3]) P. Scheffer-Boichorst, der Herausgeber der Chronik Alberich's, sucht Rista in Riche, Kreis Château-Salins.

[4]) Ludwig I, 1138—1171.

[5]) Gottfried III.

[6]) Sophia, Gattin von Walther Berthout, Herrn von Mecheln und Grimberghe.

[7]) Agnes, Gattin Otto's von Wittelsbach, des ersten Herzogs von Baiern aus diesem Geschlecht.

[8]) Herzog Ludwig I. von Baiern, † 1241.

[9]) Sophia, Gattin Hermanns I. von Thüringen.

[10]) Heinrich Raspe.

[11]) Thibaut I. von Bar. Die Grafen von Bar nannten sich auch nach Brie.

[12]) Maria, Tochter des Grafen Heinrich von Geldern. Die obigen Angaben nach Scheffer-Boichorst.

[13]) Vgl. die Geschlechtstafel III.

(† um 1086). Ob das auch mit den Lehen der Fall war, lässt sich nicht bestimmen; von Wichtigkeit ist es aber, festzustellen, dass der Besitztitel von Castris sich schon vor Graf Gottfried I. in einem anderen Geschlechte befand. In der folgenden genealogischen Reihe hat Alberich, wie es öfter bei ihm der Fall ist, Richtiges mit Falschem gemischt. Graf Konrad von Luxemburg war zweimal vermählt, und der als Wilhelm angeführte Sohn der Ermensendis war zuverlässig nicht ihr Sohn[1]), sondern derjenige einer zweiten Gattin, namens Clementia; hingegen die beiden Ermensendis und Mathilde sind nach Name und Titel sicherlich Töchter jener Gräfin von Longui und Castris. Die eine Ermensendis wird die Gattin des Grafen Gottfried von Namur genannt, und nachdem das Geschlecht des Grafen von Luxemburg im Mannstamm ausgestorben war, brachte sie an das Haus Namur die Grafschaft Luxemburg; in erster Ehe war sie vermählt mit dem Grafen Albert von Dagsburg und Moha[2]). Die zweite Tochter, Mathilde, als Gräfin von Longui, Homborc und Castris bezeichnet, überbrachte ihrem Gatten die von der Mutter ererbten Besitztitel, und demnach kann ihr Gatte erst nach der Vermählung den Titel Graf von Castris (Kastel) geführt haben. Er wird der wertvollste gewesen sein; von Longwy verlautet überhaupt nichts mehr. Hingegen ist derjenige von Homburg hinzugekommen, und es entsteht nun die Frage, wie derselbe zu verstehen ist.

Damit gelangen wir zu einer der schwierigsten Fragen, die uns im Laufe dieser Untersuchungen zu beschäftigen hat und zu beschäftigen haben wird. Wo ist diese Grafschaft Homburg zu suchen, deren Namensform zusammengezogen ist aus Hohenburg, Hohenberg? Es gab Grafen von Homburg, Vögte des Bistums Basel, von denen von vornherein abzusehen ist. Es gab aber auch Grafen von Hohenberg in Schwaben, zum Geschlecht der Hohenzollern gehörig, welche die Grafen von Ortenberg im Elsass beerbten und als Besitzer des Weilerthals unmittelbar an den Hausbesitz derer von Lunéville anstiessen[3]). Auch die sogenannten Etichonen mögen sich so benannt haben. Im Chronicon Ebersheimense[4]) heisst es: Athicus . . habuit . . sedem in villa regia que Ehenheim vocatur, vel in castro in vertice montis sito quod olim propter irruptionem Ungarorum a superioribus regibus constructum et Altitona fuerat nuncupatum, nunc vero eadem etymologia Hohenburc nominatur. Damit ist

[1]) Kremer, Geschichte des ardennischen Geschlechts, 90 ff.

[2]) Kremer sagt falsch Monçon und führt ihn also auf das Geschlecht Monçon-Bar zurück.

[3]) Vgl. darüber jetzt meine Festschrift zur Wörthfeier, Die älteren Hohenzollern und ihre Beziehungen zum Elsass.

[4]) Mon. Germ., SS. 23, 434.

zusammenzuhalten eine Stelle aus dem Güterverzeichnis der Kirche St. Thomas zu Strassburg, wonach Bischof Richwin von Strassburg (916—932) de Hugone comite Hohenburc regnante Güter erwarb[1]). Zu allernächst ist aber an die Grafen von Homburg[2]) zu denken, die sich nach ihrer gleichnamigen Burg bei Zweibrücken benannten, und auf ihre ganz dunkle Herkunft mag bei dieser Gelegenheit einiges Licht fallen. Wenn aber dennoch die Entscheidung zu Gunsten des bischöflichen Ober-Homburg im Niedgau ausfällt, so sind dafür Erwägungen massgebend, die im weiteren Verlaufe zur Aussprache gelangen.

Wie kommt nun aber die Gräfin Mathilde dazu, zu ihren Besitztiteln von Longwy und Castris denjenigen von Hoemborc hinzuzufügen? Der Mönch Alberich von Trois-Fontaines ist ein denkender Schriftsteller; für einzelne Fehler in seinen Genealogien kann man ihn nicht verantwortlich machen; auf alle Fälle muss man ihm zubilligen, dass er nicht ohne Absicht hinzufügt oder weglässt. Da die Gräfin aber diesen Titel nicht aus sich selbst besitzen konnte, so muss sie denselben durch die Vermählung mit ihrem Gemahl erworben haben. Graf Gottfried von Homburg erwarb also mit der Hand seiner Gattin Blieskastel — von Longwy ist gar nicht mehr die Rede[3]) —, und der Lehnsherr, eben der Bischof Hermann von Metz, erklärte durch die Belehnung seine Zustimmung.

Für den Nachweis des Ursprunges der Grafen von Kastel fehlt jetzt nur noch ein Glied in der Beweiskette. Alberich nennt den Gatten der Mathilde de Longui et de Homborc et de Castris nicht mit Namen. und da nun auch die Gattin Folmar's VI. von Metz den Namen Mathildis führte, wurde der erste Graf von Kastel bisher mit dem von Metz verwechselt. Da nun aber als Vater des Grafen Folmar I. von Kastel der Graf Gottfried nachgewiesen ist, muss dieser der Gatte der Gräfin Mathilde von Kastel gewesen sein. Damit stimmt auch zeitlich die Angabe bei Calmet überein; die Vermählung muss in die Amtszeit des Bischofs Hermann, in das letzte Fünftel des 11. Jahrhunderts, gefallen sein, und das Jahr 1087 gewinnt dadurch an Beglaubigung[4]).

Demnach rührte die Grafschaft aus dem Erbe des Herzogs Adalbert I. und aus dem Urbesitz Gerhard's und Matfried's her. Damit stimmt

[1]) Wiegand, Ukb. der Stadt Strassburg, I, 94.

[2]) Über sie im weitern Verlaufe dieser Untersuchungen.

[3]) Diese Erbschaft scheint an die Schwester Ermensindis gefallen zu sein, von der und ihrem ersten Gatten Albert von Dagsburg sich Schenkungen in Longwy nachweisen lassen.

[4]) Damit stimmt auch die Vermählung ihrer älteren Schwester Ermensindis überein, die erst 1143 starb. Vgl. Kremer, 99.

überein, dass Graf Folmar von Kastel mit den Nachkommen Gerhard's I. von Lothringen ungeteilten Besitz im Blies- und Saargau hatte, an dem auch die nach der Hunenburg sich nennenden gleichzeitigen Landgrafen im Unterelsass teilnahmen. Die daran sich knüpfende Frage ist jetzt mit derjenigen über die Beerbung der Grafen von Dagsburg seitens der Grafen von Metz zu beantworten.

VI.

In erster Linie handelt es sich jetzt um die Grafen von Dagsburg selber. Die Nachrichten über dies Geschlecht sind sehr spärlich und noch dazu aus späterer Zeit. Es erzählt zunächst Richer von Senones, wie die Herzogin Beatrix von Lothringen und ein Graf Ludwig das Kloster St. Dié wiederherstellten, und der Geschichtschreiber des Klosters Moyen-Moutier, Johann von Bayon, giebt den nötigen Anhaltspunkt über diesen Grafen Ludwig, indem er ihn Graf von Dagsburg und Grossvater des Papstes Leo IX. nennt[1]). Giebt die Erwähnung der Herzogin Beatrix, der Gattin des Herzogs Friedrich I.[2]) von Lothringen und Ahnfrau der Grafen von Mousson-Mümpelgart und Bar, schon einen chronologischen Anhaltspunkt, so stimmt damit überein die Nachricht der Annalen von Mauersmünster, wonach das Kloster St. Quirin von dem Grafen Ludwig von Dagsburg im Jahre 966 gegründet und dem Kloster Mauersmünster überwiesen wurde[3]). Die Mutter des Papstes Leo, Hedwig mit Namen, muss somit eine Tochter des Grafen Ludwig gewesen sein, und wenn ihr nun im Gegensatz zu der deutschen Herkunft ihres Gatten, des Grafen Hugo IV. im Nordgau, lateinische Herkunft von dem Biographen

---

[1]) Kraus, Kunst und Altertum in Elsass-Lothringen, III, 84, nennt ihn Graf von Moha, aber ohne Beleg.

[2]) Ausser den entsprechenden Stellen bei Calmet cf. jetzt die Zusammenstellung bei Viellard, 89.

[3]) Viellard, 81. Dass er auch das Kloster Hesse bei Pfalzburg gegründet haben soll, wie Schöpflin will, geht aus der Stelle bei Wibert, dem Biographen des Papstes Leo, nicht hervor. Diese Gründung ist vielmehr auf Rechnung der Eltern des Papstes zu setzen, und so berichten auch ausdrücklich Richer von Senones und Johann von Bayon. — Lepage, l. c., II., 32, verzeichnet ein Mémoire historique sur le prieuré, dependant de l'abbaye de Marmoutier, fondé en 966 par Louis *Otton*, comte de Dachsburg, en faveur de cette abbaye. Die Veröffentlichung desselben wäre um so wünschenswerter, als die ältere Geschichte von St. Quirin ganz dunkel ist; namentlich weiss man nicht, wie später der Graf Peter von Lützelburg aus dem Hause Mousson-Mümpelgart in den Besitz dieser Abtei gelangte. Vgl. Viellard, 166.

des Papstes beigelegt wird, so ergiebt sich daraus der Schluss, dass auch ihr Vater dem romanischen Sprachgebiet des Herzogtums Lothringen angehört haben muss.

Graf Ludwig muss aber noch eine zweite Tochter gehabt haben; denn, wenn der Mönch Alberich als einen der Söhne Gottfried's, des Gefangenen von Verdun, den Grafen Hermann von Dagsburg nennt[1], so ist keine andere Erklärung möglich, als dass er eine Tochter Ludwig's von Dagsburg geheiratet hat, was auch zeitlich sehr gut stimmen würde. Das ist aber auch das einzige Mal, dass dieser Graf Hermann so genannt wird; gewöhnlich führt er den Namen nach seiner Burg Enham in Brabant, wo er die Grafschaft besass. Diese hatte er vor seinem Eintritt in das Kloster St. Vannes zu Verdun seinem Eidam, dem Grafen Raginar V., Langhals von Hennegau, übergeben[2]. Wenn dann Papst Leo als avunculus der einzigen Tochter aus dieser Ehe, Richildis mit Namen, welche die Grafschaft Hennegau dem Grafen Balduin von Flandern zubrachte, genannt wird, so trifft diese Bezeichnung zwar nicht genau das verwandtschaftliche Verhältnis, aber für die Abstammung von dem Grafen von Dagsburg ist sie bezeichnend genug[3].

Wie steht es nun aber mit der Grafschaft Dagsburg? Es ist klar, dass, wenn in jenen späteren Aufzeichnungen um das Jahr 966 von einem Grafen dieses Namens die Rede ist, dies ein Anachronismus sein muss; denn die Benennung einzelner hervorragender Geschlechter nach ihrer Hauptburg kommt erst viel später auf. Wo nun aber die eigentliche Grafschaft war, lässt sich nicht sicher bestimmen. Die spätere Grafschaft Dagsburg lag auf dem Grenzgebiet von Elsass und Lothringen und umfasste in der Hauptsache das Quellgebiet der elsässischen Zorn und der lothringischen Saar; ausserdem geben die Neugründung von St. Dié und die engen Beziehungen der Gräfin Hedwig zu Moyenmoutier einen gewissen Anhaltspunkt. Danach wird die Grafschaft in dem pagus Vosagus zu suchen sein, von dem zuweilen urkundlich die Rede ist, und damit stimmt es, dass gerade an diesem Waldgebiet der Grafschaft Dagsburg der Name Wahsichen haftet.

Indem nun Graf Ludwig durch seine Tochter Hedwig von dem elsässischen Grafen Hugo IV. beerbt wurde, wurde dieser benachbart

---

[1]) Mon. Germ. SS. XXIII, 778. Sehr wohl möglich ist auch, dass Graf Hermann nach Schloss Dasburg, auf der Grenzscheide von Eifel und Ardennen und also recht eigentlich im Machtbereich des ardennischen Geschlechts gelegen, sich benannte. Dann fielen die oben gemachten Folgerungen fort.

[2]) Vgl. Bresslau, Jahrbücher unter Konrad II., I, 282.

[3]) Vgl. auch Kremer, I, 47.

mit seinen Vettern, den Grafen Gerhard und Adalbert von Metz, an deren Kriegen er teilnahm, und berührte sich an der Meurthe und oberen Saar mit dem Geschlecht derer von Lunéville, die seine Nachkommen beerben sollten.

Wann aber die Vereinigung zwischen den Grafschaften Dagsburg und Metz sich vollzog, darüber gingen und gehen die Meinungen noch jetzt sehr auseinander. In der Hauptsache ist noch immer die Aufstellung von Schöpflin massgebend[1]), welcher die Spanehilde genannte Gattin des Grafen Folmar III.[2]) zu einer Erbtochter des Grafen Gerhard I. von Egisheim macht und durch sie die Gaugrafschaft im Unterelsass und die Grafschaft Dagsburg an das Haus Lunéville gelangen lässt, sodass erstere an Graf Gottfried, letztere an Graf Folmar IV. (II.) gefallen wäre. Zur Hälfte ist diese Aufstellung durch die bisherigen Ausführungen als falsch nachgewiesen; denn der von Schöpflin und seinen Nachfolgern als Graf im Elsass in Anspruch genommene Gottfried ist von uns als der Bliesgaugraf und Stammvater des Hauses Kastel nachgewiesen worden, und bezüglich des Grafen Folmar IV. und seiner nächsten Nachkommen müsste erst bewiesen werden, dass sie jemals als Grafen von Dagsburg aufgetreten wären. Nur eine einzige Angabe liegt vor, wonach Graf Folmar 1114 als Vogt von Kloster Andlau, dessen Vogtei in der Familie der elsässischen Grafen erblich war, aufgetreten wäre, aber sie rührt von einem Manne her, dessen Mitteilungen der Beglaubigung bedürfen[3]), und auch diese Thatsache, als richtig angenommen, dürfte noch nicht beweisend sein für den Heimfall der beiden Grafschaften an das Haus Lunéville. Es wird im Gegenteil von uns bewiesen werden, dass das Geschlecht der elsässischen Grafen von Dagsburg erst im folgenden Jahrhundert ausstarb[4]) und erst da von den Grafen von Metz beerbt wurde. Was dann die Grafschaft im Elsass betrifft, so liegen

---

[1]) Alsat. illustr., II, 484. Vgl. unsere Stammtafeln I u. II.

[2]) Bei Schöpflin Folmar I., bei Grandidier, l. c. I, 350, Folmar III.

[3]) Ruyr bei Grandidier, l. c. 353. Man müsste zum wenigsten doch wissen, in welcher Weise Graf Folmar dort genannt wird. — Alle anderen Angaben von Schöpflin und Grandidier sind hinfällig; denn es liegt auf der Hand, dass, wenn ein Graf Hugo von Dagsburg späterhin vorkommt, dieser auch als solcher genommen werden muss und nicht ohne weiteres dem Hause Lunéville zugeschrieben werden darf.

[4]) Das hat auch Brucker in seinem im vorigen Band angeführten Werk nachgewiesen, dass das Geschlecht der Grafen von Dagsburg noch durch mehrere Generationen sich fortgepflanzt hat und mithin die Grafschaft nicht durch Spanechilde an das Haus Lunéville gelangt sein kann, wenngleich seine Ausführungen manche Irrtümer enthalten.

die Verhältnisse ganz anders; wenn auch wirklich das Haus Lunéville später die Gaugrafschaft im Unterelsass inne hat, so sind die Voraussetzungen Schöpflin's und seiner Nachfolger doch in jeder Beziehung hinfällig.

VII.

In dieser Hinsicht ist an die im vorigen Band aufgestellte Stammtafel der sogenannten Etichonen wieder anzuknüpfen. Dort war bereits die Rede davon, wie das Geschlecht des Grafen Eberhard V. mit seinen Söhnen Eberhard VI., Gerhard II., Hugo V. und Matfried (II.)[1]) erlosch. Der Allodialbesitz ging demnach an die Nachkommen seines Bruders, eben des Grafen Hugo IV. von Dagsburg, über und die Lehen teilten wohl dies Schicksal. Des Grafen beide Söhne Gerhard und Hugo VI.[2]) gründeten jeder eine besondere Linie, und zwar so, dass Hugo vermutlich als jüngerer Sohn das Erbe seiner Mutter, die Grafschaft Dagsburg, erhielt, während Graf Gerhard von Egisheim als Nachfolger seines Vaters in der Grafschaft im Unterelsass vorgesehen wurde. Einzelne Besitzungen blieben aber ungeteilt, wie Egisheim, und danach und nach der Grafschaft Dagsburg führen die Nachkommen des Grafen Hugo VI. den Namen. Graf Gerhard starb noch bei Lebzeiten des Vaters; er soll in einer Fehde mit Reginbold von Rappoltstein[3]) gefallen sein. Seine Gattin war Berta[4]), eine Nichte des Königs Rudolf von Burgund.

Der gleichnamige Sohn des Grafen, Gerhard III., muss noch minderjährig gewesen sein; die Grafschaft Unterelsass befindet sich zunächst nach dem Ableben Hugo's VI. in den Händen des Grafen Heinrich.

Für die Festellung der weiteren Reihe entsteht nun eine grosse

---

[1]) Von diesem Matfried will Calmet das Geschlecht der Herren von Richécourt ableiten, insofern ein späteres Mitglied dieses Geschlechts den Namen Matfried führte.

[2]) Ihn mit Schöpflin den VI. zu nennen, hat eigentlich keinen Zweck, da der Mönch Hugo V. für die Geschichte fortfällt, aber da sie eingebürgert ist, mag sie beibehalten bleiben.

[3]) Bayon hat diese Nachricht. Vermutlich beruhen die reichhaltigen Mitteilungen dieses Schriftstellers über die Grafen von Dagsburg auf einem untergegangenen Annalenwerk im Kloster Moyen-Moutier, dessen Beziehungen zu den Grafen feststehen. Wahrscheinlich hat Richer von Senones dies Werk auch benutzt.

[4]) Bresslau II, 46. Bezüglich der angeblichen Gattin Petronix, die eine Schwester der Beatrix von Tuscien und der Gräfin Sophia von Bar gewesen sein soll, verweise ich auf spätere Ausführungen über die Grafen von Mümpelgart in der Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins.

Schwierigkeit. Im Jahre 1049 hatte Papst Leo die Vogtei über das Familienkloster Heiligkreuz bei Woffenheim seinem Neffen Heinrich, dem Sohne seines Bruders Hugo, übertragen; in der Urkunde des Jahres 1050 für Kloster Hesse erzählt er von dem Tode seines geliebten Bruders Hugo und wie er zu dessen Andenken iustis precibus domnae Mathildis et filii eius Henrici nostri quondam nepotis einen Altar in der Klosterkirche geweiht habe. Die verwandtschaftliche Beziehung dieses Heinrich zu dem Grafen Hugo VI. ist zweifellos, da der Papst in derselben Urkunde von einer Schenkung redet data per manus Mathildis uxoris fratris nostri Hugonis et filii eius Henrici[1]). Die Bezeichnung quondam, die allerdings bei der zweiten Anführung fehlt, ist aber nur von einem Toten üblich, und danach wäre dieser Neffe des Papstes schon 1050 gestorben. Auf der anderen Seite tritt nach dieser Zeit ein Graf Heinrich wiederholt in Urkunden auf, und 1061 führt er in der Urkunde, wodurch Graf Folmar von Ortenberg und seine Gattin Heilicha die Abtei Hugshofen der Marienkirche zu Strassburg übertragen[2]), die Bezeichnung Graf von Elsass. Seine Zugehörigkeit zu dem elsässischen Grafengeschlecht wird ausserdem unzweifelhaft dadurch, dass er im Jahre 1064 als Inhaber der in dieser Familie erblichen Vogtei über Kloster Andlau erscheint[3]). Damit stimmt überein, dass sein Todestag im Nekrolog des Familienklosters Altorf verzeichnet ist, und zwar mit dem 28. Juni[4]). Am 1. März des Jahres 1064 erscheint aber bereits ein Gerhard[5]) als Inhaber der Grafschaft im Nordgau (Unterelsass). Er war der Sohn Gerhard's I. von Egisheim und trat somit jetzt wieder in sein gutes Recht ein, nachdem er

---

[1]) Heinrich III. mag bei seinen engen verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Dagsburgern den Namen geliehen haben.

[2]) Wiegand, Strassbg. Ukb. I, 48. Hugshofen, Honcourt im Weilerthal, hatte auch beträchtliche Besitzungen auf der lothringischen Seite der Vogesen und stiess hier an die Abteien Haute-Seille und Beaupré. Nach meiner vorhin angeführten Festschrift zur Wörthfeier wäre Folmar der mutmassliche Oheim Burchard's I. und Wezil's I. von Zollern, der Ahnherren des Geschlechtes der Hohenzollern. Wegen des Namens Folmar habe ich gefolgert, dass seine Mutter Himiltrud, die Gattin des Grafen Werner von Ortenberg, die Tochter Folmar's I. wäre. Vgl. Stammtafel II.

[3]) Würdtwein, Nov. Subs. VI, 234.

[4]) IV. kal. julii obiit Heinricus comes, pro quo venerabilis eius filius Bruno tradidit huic casae Dei ad S. Cyriacum unum molendinum. Schöpflin, Als ill. Vgl. jetzt Notae Altorfenses in Mon. Germ. t. XV. — Darüber, ob er und Hugo VI. auch die Grafschaft im Speiergau bekleideten, sowie über Besitz der Etichonen im Speier- und Wormsgau, vgl. meine demnächst in Ztschr. für Gesch. des Oberrheins erscheinende Abhandlung über die Grafen v. Spanheim.

[5]) In der von O. Redlich aufgefundenen und in den Mitteilungen des Instituts für österreich. Geschichtsforschung V, 405 veröffentlichten, für die Vorgeschichte der Habsburger so überaus wichtigen Urkunde Heinrich's IV. für das Habsburgische Familienkloster Ottmarsheim.

vorher wegen Minderjährigkeit sich dessen hatte begeben müssen. Ein Streit, der nun zwischen ihm und dem Grafen Hugo VII., dem Sohne des Grafen Heinrich, um die Vogtei über das Kloster Heiligkreuz ausbrach, lässt uns endlich die Stellung dieses Grafen Heinrich innerhalb der Sippe des heiligen Leo entdecken. In diesem Streite nämlich entschied Papst Gregor VII. gemäss der Verfügung des Papstes Leo zu Gunsten Gerhard's, als des ältesten der Besitzer von Egisheim, und bei dieser Gelegenheit nennt er Gerhard sowohl als Hugo Neffen von Leo. Beide werden also als in gleicher Verwandtschaft zum Papste Leo hingestellt; beide wären also Vettern gewesen, und somit wäre der Vater dieses Grafen Hugo, Graf Heinrich, ein vierter und vermutlich jüngster Bruder des Papstes, der somit wohl von dem Grafen Heinrich, dem Sohne Hugo's VI., unterschieden werden müsste.

Das ist die logische Folgerung, die sich aus der Betonung des Wortes quondam und der streng philologischen Deutung des Wortes nepos ergiebt. Dagegen ist aber zunächst einzuwenden, das Papst Leo im weiteren Verlaufe in der angeführten Urkunde für Kloster Hesse diese Bezeichnung quondam bei Erwähnung seines Neffen nicht wiederholt. Das war auch nicht notwendig; wohl aber fällt es schwer ins Gewicht, dass der Papst, der sonst so gern in den Familienurkunden von seinen Brüdern und Angehörigen redet, über diesen vierten Bruder schweigt; zudem ergiebt sich alsdann eine durchaus widerspruchsvolle Geschlechtsfolge [1]). Ausschlaggebend ist aber, das Papst Leo im Jahre 1049, wenn er noch einen Bruder am Leben hatte, die Vogtei über das Kloster Heiligkreuz nach seiner eigenen Bestimmung diesem und nicht seinem Neffen hätte übertragen müssen. Demnach werden wir trotz dieses quondam Heinrich, den Neffen des Papstes, gleichstellen müssen mit dem späteren Grafen Heinrich von Elsass, dem Vater Hugo's VII. und Bruno's, des späteren Archidiakon von Toul, und beruhigen uns dabei, das Papst Gregor VII. seinerseits in dem angeführten Erlass das Wort nepotes in weiterem Sinne anwendet, wie das häufig zu geschehen pflegte.

Graf Gerhard III. tritt zuletzt als Graf des Unterelsass im Jahre 1075 auf [2]). Da er ohne männliche Erben starb, ging die Grafschaft in andere Hände über, und zwar zunächst wohl in diejenigen des Grafen Hugo VII., des Sohnes Heinrich's I., wenn er sich auch in dieser Stellung

---

[1]) Ich habe dieselbe von dieser Voraussetzung aus durchgerechnet und stosse dabei auf lauter Widersprüche.

[2]) Ich folge hier und weiterhin den Angaben Schöpflin's, Alsat. illustr. Vgl. auch die Stammtafel I.

nicht nachweisen lässt. Hingegen das Hausgut Gerhard's III. verblieb seiner Tochter und gelangte mit ihrer Hand an das lothringische Herzogsgeschlecht, das im Oberelsass jetzt einen neuen Ast trieb, und an das Haus Bar. Darüber belehrt wieder eine Notiz bei Alberich [1]).

1079. Praedictus dux Gerardus de Alsatia cum isto duce filio suo Theodorico habuit etiam alterum filium, nomine Gerardum, qui fuit primus comes Waudanimontis. Iste comes Gerhardus duxit filiam comitis de Daburc [2]), neptem sancti Leonis pape, de qua genuit comitem Waudani Montis Hugonem, et sororem eius scilicet Gislam que fuit comitissa Barri. Diese Mitteilung wird ergänzt durch eine Urkunde des Grafen Albert von Egisheim dictus de Muisal von der Dagsburger Linie aus dem Jahre 1092. Der schenkte dem Kloster Marbach aus Verehrung für Gräfin Helewidis und Graf Gerhard, ihren Gatten, welche für ihr Seelenheil einiges von ihren Gütern diesem Kloster übertragen hatten, seinerseits ein Gut bei Herlisheim, wozu der vierte Teil des Patronats und der achte Teil des Zehnten der Kirche zu Herlisheim gehörte; et de banno tantum quantum duae partes habent predii quod fuit Rigarde comitisse de Eginsheim et mariti eius Gerhardi, cuius patronatus pars data est monasterio Sanctae Crucis Wolffinheim, pars Baldemaro, ministeriali Helewidis comitisse, filie eius [3]).

So erfährt man also jetzt auch den Namen der Gattin des Grafen Gerhard III. von Egisheim, den übrigens bereits Grandidier [4]) entdeckt hat, als deren Tochter Gräfin Helewidis bezeichnet wird. Es fehlt noch der Nachweis der Uebereinstimmung des Grafen Gerhard, des Gatten der Helewidis, mit dem Grafen von Vaudémont. Dafür kommt zunächst eine Urkunde des Jahres 1114 in Betracht. Da schenkt Helwigis [5]) comitissa, filia comitis Gerhardi de Castro Eginsheim, der Strassburger Kirche ein Weib, namens Berta, mit ihren Gütern, wofür sie ihrerseits mit ihren beiden Laiensöhnen Hugo dem älteren und Udalrich dem jüngeren einen bischöflichen Hof zu Sulz am Wahsichen und zu Burgheim am Rhein erhält. Völlig sichergestellt wird das Verhältnis durch eine Urkunde des Jahres 1134, worin Bischof Heinrich von Toul bekundete, wie Graf Gerhard von Vaudémont und seine Gattin

---

[1]) Mon. Germ. XXIII, 797.

[2]) Man kann von Alberich nicht verlangen, dass er die beiden Linien, die kaum angefangen hatten, sich zu bilden, in späterer Zeit unterscheidet. Auch Graf Hugo VII. nannte sich nach Egisheim.

[3]) Würdtwein VI, 254.

[4]) Œuvres inédits II, 74.

[5]) Würdtwein VII, 16.

Helwidis mit ihren Söhnen Hugo und Udalrich Belval dem Kloster Moyenmoutier schenkten [1]).

Graf Hugo führte das Geschlecht der Grafen von Vaudémont weiter, Graf Udalrich erhielt das Egisheimer Hausgut und nannte sich darauf Graf von Egisheim. Als er im Jahre 1144 kinderlos starb, war auch dieser Zweig im Mannesstamm erloschen. Von den beiden Schwestern hatte Gisela den Grafen Reinald von Bar geheiratet. Des Grafen Udalrich Hinterlassenschaft fiel an die Nachkommen seiner Schwester Stephania, welche den Bruder des Grafen von Bar, Graf Friedrich von Pfirt und Amance, geheiratet hatte [2]). Dies Ehepaar stiftete in Gemeinschaft mit seinem Sohne Ludwig das Kloster Feldbach [3]), und wenn nun dieser Graf Ludwig 1187 der Abtei Pairis die Schenkungen ihres Stifters, des Grafen Udalrich von Egisheim, seines Oheims mütterlicher Seite, bestätigt, so ist damit der Zusammenhang des Geschlechts erwiesen. So war also der Besitz der Egisheimer Linie durch das Mittelglied des stammverwandten Vaudémont an das Geschlecht der Grafen von Pfirt gekommen, die auf Ludwig von Mümpelgart und Mousson-Bar zurückgehen.

Aus diesen Ausführungen ergiebt sich nun die Haltlosigkeit der Aufstellung Schöpflin's, welcher Gerhard I. von Egisheim als Tochter jene Spanehilde giebt, die Folmar III. [4]) von Metz geheiratet und an ihre beiderseitigen Nachkommen die Grafschaft Dagsburg und das Grafenamt im Unterelsass gebracht habe. Sie konnte weder das eine noch das andere; um vererben zu können, musste sie eine Erbtochter sein. Das war aber in diesem Falle nicht sie, sondern die Gräfin Heilwig, welche das Egisheimer Allodialgut vererbte. Die Dagsburger Grafschaft kam überhaupt nicht in Frage, da sie noch nicht erledigt war. Nicht besser wird es dadurch, dass Grandidier [5]) die Spanechildis zur Tochter Heinrich's I. macht. Das eine ist eben so willkürlich als das andere; man sieht nur daraus, wie schwer es ist,

[1]) Es werden also beide Formen Helewidis und Helwigis für denselben Namen gebraucht.

[2]) l. c., 17. Beide setzten sich bezüglich des Erbteiles ihrer Gattinnen vermutlich in der Weise auseinander, dass Graf Friedrich von Pfirt und Amance seinem Bruder sein lothringisches Erbe überliess, wofür er dann in den Genuss der gesamten Egisheimer Erbschaft trat. Wenigstens lässt sich später ein lothringischer Besitz der Grafen von Pfirt nicht nachweisen. Jedoch bittet Graf Friedrich von Pfirt [1160] den Erzbischof Hillin von Trier, die Abtei St. Mihiel, im Besitz der Kirche zu Insming, zu schützen. Görz, l. c. II, 53, nr. 181.

[3]) Schöpflin, Als. dipl., I, 225.

[4]) Bei Schöpflin der I.

[5]) l. c. II, 68.

aus einem Irrgarten wieder herauszukommen. Wir müssen uns eben darauf beschränken, zu sagen, dass die Gattin des Grafen Folmar III. von Metz Spanechildis hiess und dass wir weiter nichts von ihr wissen.

Diese Hypothese von Schöpflin-Grandidier hat ja überhaupt ihren Ursprung darin, dass man sich die Erbschaft der Grafen von Metz im Nordgau und von Dagsburg erklären wollte, und wenn nun später in Wirklichkeit das Haus Lunéville im Besitz der Grafschaft Dagsburg und der Gaugrafschaft im Nordgau erscheint, so liegt es ja nahe, an eine Erbfolge zu denken. Deshalb sind wir aber doch nicht berechtigt, weil uns nun der Zufall den Namen der Spanechildis überliefert hat, gerade sie für die Erbmutter zu halten, sondern im Gegenteil, gerade diese Spanechildis, die seit Schöpflin in allen Genealogien eine so bedeutende Stelle einnimmt, kommt wohl am allerwenigsten in Betracht. Es giebt auch eine gewisse Stetigkeit in den weiblichen Namen aller dieser grossen Familien. Deshalb kann man ja gewiss Spanechildis heissen, aber wenn diese Dame dem Hause Lunéville eine so reiche Erbschaft zugebracht hätte, so sollte man glauben, dass die Nachkommen ihrer in Dankbarkeit gedacht und ihre Töchter nach ihr benannt hätten. Soviel wir aber wissen, kommt ihr Name nur einmal vor und kehrt nicht wieder, während sich zum Beispiel der Name Mathilde [1]) einer ziemlich regelmässigen Wiederkehr erfreut.

VIII.

Es ist jetzt auf Graf Hugo VII., den Sohn des Grafen Heinrich I., zurückzukommen. Genaueres erfährt man von ihm aus der Gründungsurkunde für das zu Ehren seines Grossoheims, des Papstes Leo, von Lutulf, dem Dechanten des Bistums Toul, errichtete Kloster. Danach nahm Graf Hugo einen hervorragenden Anteil an dieser Stiftung zu Ehren seines glorreichen Ahnen [2]). Er besass bedeutende Lehen vom

[1]) Der Name geht jedenfalls auf Mathilde von Lothringen, die Mutter der beiden Gräfinnen Beatrix von Tuscien und Sophia von Bar und Mümpelgart, zurück.

[2]) Calmet I, pr. 489. Wenn in dieser Urkunde unter den Wohlthätern des Klosters Officia puella soror Hugonis erwähnt wird und daraufhin dieselbe in allen Stammtafeln der Etichonen prangt, so ist dagegen zu bemerken, dass diese Stelle nichts anderes beweist, als dass dies Mädchen einen Bruder, namens Hugo, hatte. Dafür spricht auch die schlichte Anführung. Das ist überhaupt der Fehler aller derer, die sich mit dieser Materie beschäftigt haben, dass sie alles, was Hugo hiess, für die sogenannten Etichonen in Anspruch nahmen, gerade so wie alle Gottfriede sich gefallen lassen müssen, in das Haus Lunéville eingereiht zu werden.

Bistum Toul und aus diesem Lehnsbesitz spendete er dem Kloster den Ort Martini Mons, wie Bischof Pibo von Toul 1091 in seiner Bestätigungsurkunde für das Kloster sagt: Strenuus comes Hugo de Dasborc, venerabilis Heinrici filius, intrinsecus Dei tactus inspiratione et nobilis prosapiae St. Leonis, de qua descenderat, ductus dulcedine praedictam villam assensu coniugis suae et heredum suorum. Seine Gattin war Mathilde, die Tochter Ludwig's I. von Mümpelgart und der Sophia von Mousson und Bar [1]). So waren es doppelte Familienbeziehungen, welche den Grafen ins kirchliche Lager wiesen und ihn zum eifrigsten Vorkämpfer der Gregorianer im Elsass machten, zum miles indefessus s. Petri. Aber auch andere Gesichtspunkte mögen seine Haltung bestimmt haben: sein Haus lief Gefahr, die führende Stellung im Elsass an das Geschlecht der Staufer zu verlieren, und er kämpfte für sein eigenes Interesse, wenn er Friedrich von Büren und Bischof Otto von Strassburg bekämpfte. Im Lande nahm er eine überaus mächtige Stellung ein: er wird comes potentissimus Alsatiae genannt. Die Gaugrafschaft aber, wenn er sie überhaupt besessen, hat er verloren infolge seiner Empörung gegen seinen Kaiser und Herrn.

Im Jahre 1089 fand er ein gewaltsames Ende [2]). Da er keine Nachkommen besass, musste Dagsburg und überhaupt sein Allodialnachlass an eine andere Linie seines Hauses gelangen, die vertreten wird durch den Grafen Albert von Dagsburg-Egisheim und Moha. Es handelt sich jetzt darum, ihn dem Geschlechte einzureihen, was mit grossen Schwierigkeiten verknüpft ist. Die Sache würde sehr einfach liegen, wenn sich die Angabe des P. Hugo, Abtes von Etival, bestätigte, der eine Urkunde des Jahres 1093 gesehen haben will, wonach er ein Sohn des Grafen Hugo VI. und somit ein Bruder Heinrich's I. und Oheim Hugo's VII. gewesen wäre. Nun stellt zwar Calmet der wissenschaftlichen Glaubwürdigkeit dieses Mönches ein sehr bedenkliches Zeugnis aus [3]), aber P. Hugo hatte in diesem Falle gar kein Interesse daran, der Wahrheit irgend welche Gewalt anzuthun oder gar zu fabeln.

---

1) Man sieht, wie alle diese Geschlechter eine einzige grosse Familie bilden. Durch diese Vermählung wurde er Schwager des Herzogs Berthold von Zähringen, des Vorkämpfers der Gregorianer auf dem rechten Rheinufer.

2) Seine Witwe heiratete Herrn Waleran Redon aus dem Hause der Grafen von Crespy. Nach ihrem Ableben entstand ein Streit um die Erbschaft zwischen ihrem überlebenden Gatten und ihrem Neffen Reinald I. von Bar, den König Ludwig VI. von Frankreich am 24. August 1118 beilegte. Die betreffende Urkunde, eine der ältesten in französischer Sprache, bei Viellard, 195. Durch diese Urkunde werden auch die Zweifel über die Herkunft der Gräfin gehoben, über die sonst nur eine verworrene Notiz bei Bayon vorlag.

3) Grandidier, l. c. I, 103; II, 71.

Einmal war von Albertus comes in[1]) Egensheim, dictus de Muisal, im Jahre 1092 bereits die Rede. Er ist der erste des Egisheim-Dagsburger Geschlechts, der sich nach dieser Grafschaft (Moha, Musau), in Brabant gelegen, benennt, und am wahrscheinlichsten ist wohl, dass er — die Richtigkeit der Angabe des P. Hugo vorausgesetzt — diesen Besitz seiner Mutter Mathilde, der Gattin Hugo's VI., verdankt. Für seine Beziehungen zum Elsass kommt ausserdem eine Urkunde des Jahres 1097 in Betracht. Da beurkundet nämlich Bischof Otto von Strassburg, dass ein gewisser Liutfrit seinen Besitz in Eichowe marchia in provincia Alsatia in comitatu Godefridi comitis iuxta flumen Andelaha dem Kloster Altorf per manum Adalberti comitis, Vogtes des genannten Klosters, übergeben hat[2]). Graf Albert besass somit als Rechtsnachfolger und Erbe des Grafen Hugo VII. die Vogtei über das Familienkloster Altorf, während die Gaugrafschaft im Unterelsass sich jetzt in Händen eines Grafen Gottfried befindet. Seine Eigenschaft als Graf von Dagsburg wird erwiesen durch eine Schenkung an das Kloster St. Vannes in Verdun im Jahre 1096[3]). Diesem Umstand verdankt er es, dass im Nekrolog des genannten Klosters der Todestag des comes Albertus Dagsburgensis verzeichnet ist. Bald darauf ist er gestorben: im Jahre 1101 war seine Witwe Ermesindis von Luxemburg, die Schwester der Gräfin Mathilde von Longwy, Castris und Homburg, bereits wieder verheiratet an Graf Gottfried von Namur, dem sie diese ihre Grafschaft zubrachte, und in demselben Jahre bestätigte und erweiterte sie als Gräfin von Namur diese eben erwähnte Schenkung[4]).

In dieser Urkunde unterzeichnen neben ihrem Gatten Graf Gottfried ihr Sohn Graf Heinrich, der also nach dem Oheim benannt wäre, und Hugo, der Sohn des Grafen Folmar, den Schöpflin-Grandidier, wenngleich mit verschiedener Herleitung, als Erben von Dagsburg betrachten. Hier beschäftigt uns der Graf Heinrich. Es ist klar, dass er nicht der Sohn der Ermesendis aus ihrer Ehe mit Graf Gottfried sein kann, denn

---

[1]) Er war also nur Miteigentümer neben dem Grafen Gerhard von Vaudémont und Egisheim. Auf die Schrift von Tihon, Généalogie des comtes de Moha, behalte ich mir vor, zurückzukommen, desgl. auf die mir inzwischen zugänglich gewordene Arbeit von E. Krüger, Der Ursprung des Hauses Lothringen-Habsburg.

[2]) Würdtwein, Nov. Subs. VI, 254.

[3]) Calmet I, pr. 506; hier nennt er sich übrigens nur comes de Musau.

[4]) l. c. 574. Die Schenkung wird also von vornherein aus ihrem mitgebrachten Gut gemacht sein; um so notwendiger war die Bestätigung von ihr in ihrer Eigenschaft als Gräfin von Namur. In beiden angeführten Urkunden wird der Schenkung einer capella indominicata zu Longwy gedacht. Das weist wieder auf ihre Abstammung von Herzog Adalbert von Longwy hin.

alsdann konnte er kaum gehen, geschweige denn als Zeuge an einem Rechtsakt teilnehmen. Dieser Graf Heinrich war zu seinen Tagen und Jahren gekommen. Er war aber auch nicht ihr leiblicher Sohn erster Ehe mit Graf Albert, sondern ein Sohn des Grafen Albert aus erster Ehe mit einer Gattin aus dem elsässischen Grafengeschlecht. Diese Behauptung erscheint unwahrscheinlich, lässt sich aber beweisen. Graf Albert hinterliess noch einen zweiten unmündigen Sohn, Hugo VIII., der Dagsburg von seinem Vater erbte. Wäre er auch Sohn der Ermesendis gewesen, so hätte er nach Ableben seines älteren Bruders Heinrich, von dem nichts weiteres verlautet, auch Luxemburg erben müssen[1].

Wenn nun Grandidier jenen ebengenannten Heinrich als letzten Etichonen ansieht und nach ihm das Haus Lunéville in das Erbe der Etichonen eintreten lässt, so wird diese Aufstellung dadurch hinfällig, dass sich sowohl ein Sohn als auch ein Enkel des Grafen Albert im Besitz der Grafschaft Dagsburg und der dem Geschlecht gehörenden Klostervogteien nachweisen lässt.

IX.

Das Geschlecht des Grafen von Dagsburg war also nicht erloschen, sondern wurde fortgesetzt durch Hugo VIII. Über ihn, seinen Vater

---

[1]) Nachdem ich so aus inneren Gründen zu diesen Folgerungen gekommen bin, gereicht es mir nun zu besonderer Genugthuung, dass ich für meine Ausführungen ein urkundliches Zeugnis beibringen kann. Im codex Hirsaugiensis, p. 30 (neue Ausgabe in Württemberg. Jahrbüchern, Bd. X) heisst es unter den Schenkungen: Adalbertus comes de Egenssheim et uxor eius Heilewig in Alsacia ad villam Wintzenheim (bei Colmar) unam salicam terram et vinearum non modicam partem, quod filius eius nobis abstulit. Sowohl nach der Abfassungszeit dieses Teiles des cod. Hirsaugiensis, als auch nach der ganzen Lage der Verhältnisse kann hier nur unser Graf gemeint sein, der also von seiner Gattin Heilwig, deren Name auf die elsässische Grafenfamilie hinweist, einen Sohn besitzt, der später in der Lage war, dem Kloster die Schenkung seines Vaters zu nehmen. Und wenn es nun weiter heisst [1105—1120]: Adalbertus de Waldeck dedit nobis in Alsacia in comitatu Hugonis de Egenesheim quidquid in Sigolsheim .. possederat (l. c. 36), so ist damit der vorhin erwähnte filius des Grafen Albert v. Egisheim bezeichnet. — Nach einer Seite hin sind aber unsere Ausführungen zu berichtigen, Hugo VIII. stammte in der That aus der Ehe des Grafen Albert mit Ermesindis von Luxemburg, denn Hugo IX. nennt sie nach einer von Tihon, p. 12, angeführten Urkunde ava. Wenn er Luxemburg nicht erbte, so erhob er doch Anspruch darauf, und das war jedenfalls die Ursache seiner Fehde mit Heinrich von Namur und Luxemburg, dem Sohn des Grafen Gottfried von Namur und der Ermesindis von Luxemburg. — Über die Fehde vgl. auch Abt Wibald von Corvey an Kloster Stablo ad a. 1147 bei Jaffé, Monum. Corbeiensia 176.

Albert und seinen gleichnamigen Sohn Hugo IX. erfahren wir näheres aus einer Urkunde des letzteren für Kloster Lüders, das älteste Familienkloster des Hauses, aus dem Jahre 1137 [1]). Da heisst es, wie Graf Hugo VIII. dem genannten Kloster zu seinem, seines Vaters und seines mütterlichen Oheims Bruno, des Archidiakons von Toul, Seelenheil eine Kapelle zu Laubenhein bei Girbaden schenkte, und diese Schenkung bestätigte wiederum sein Sohn Hugo (IX.), der noch als puer bezeichnet wird, und die noch lebende Mutter Gertrud. Hier werden also Grossvater, Vater und Enkel aus dem Dagsburger Geschlecht vorgeführt.

Jetzt werden wir versuchen müssen, dem Grafen Albert seine Stelle in der Reihe der sogenannten Etichonen anzuweisen; und da zeigt es sich, dass das Vertrauen auf P. Hugo nun doch ins Wanken geraten muss; denn seine Angabe führt zu unmöglichen Folgerungen. Der Archidiakon Bruno von Toul ist uns bekannt als Sohn Heinrich's I. von Dagsburg, der wiederum Bruder des Grafen Albert sein soll. Wenn er als avunculus Hugo's VIII. bezeichnet wird, so hätte Graf Albert dessen Schwester, dass heisst die Tochter seines Bruders, geheiratet [2]). Ein ganz unmögliches Verhältnis! Ebenso steht es mit den Altersverhältnissen des Grafen Albert, die sich alsdann ergeben. Man denke nur, dass Graf Heinrich bereits 1048 als ältester der lebenden Egisheimer von Papst Leo zum Klostervogt von Heiligkreuz bestimmt wird, und Graf Albert hat 1103 noch einen unmündigen Sohn. Dazu kommt nun noch, dass sich Graf Albert noch vor 1048 nachweisen lässt. In einem Prekarievertrag ohne Datum, den Erzbischof Poppo von Trier (1016—1047 [3]) mit dem Grafen Kadelo und dessen

---

[1]) Würdtwein, Nov. Sub. VII, 96. Merkwürdig ist, dass Grandidier trotz dieser Urkunde auf seiner vorgefassten Meinung beharrt. Während er sonst jeden Grafen Hugo für das Geschlecht Lunéville in Anspruch nimmt, sieht er in diesem Grafen Albert einen beliebigen Grafen Albert, der ihm keine Sorgen macht. Übrigens übersieht er auch Oeuvres II, 70, dass hier von drei Generationen die Rede ist, und wirft Sohn und Vater Hugo zusammen.

[2]) Folgendes Schema verdeutlicht die Sache:

Graf Hugo VI. — Mathilde (v. Moha).

Heinrich I. — Albert.

Hugo VII., Bruno, Heilwig. — (Albert)

Heinrich II., Hugo VIII.

[3]) Da Gottfried der Bärtige hier Herzog genannt ist, muss sie in die Zeit vor seiner Absetzung, d. h. vor September 1044, fallen.

Gattin Irmingart schliesst, erscheint unter den Zeugen nach Herzog Gottfried Adalbert von Musal; auf ihn folgt ein Graf Becelin[1]). Die Folgerungen daraus ergeben sich von selbst. Diese Schwierigkeiten heben sich aber, wenn wir Adalbert I. von Musal einen gleichnamigen Sohn geben; dabei bleibt die Autorität der Urkunde, worauf sich P. Hugo beruft, gewahrt und ihm fällt lediglich eine irrtümliche Auslegung zur Last. Auch die sonstigen Schwierigkeiten werden dadurch gemindert. Die Ehe erfolgte zwar innerhalb nächster Verwandtschaftsgrade, wie sie nun aber wiederholt gerade bei diesem Geschlechte festgestellt sind. Und in diesem Falle handelte es sich darum, das Erbe des kinderlosen Hugo VII. bei seinem der Kirche so sehr ergebenen Hause zu erhalten. Dafür war die kirchliche Erlaubnis zu erlangen.

Und nun lässt sich auch noch ein dritter Sohn des Grafen Albert nachweisen. In einer Zeit, wo sich die Klöster strengster Observanz, wie die nach der Hirschauer Regel lebenden, mit Söhnen aus den vornehmsten Familien füllten, wäre es merkwürdig gewesen, wenn nicht auch die so kirchlich gesinnte Familie der Elsässer Grafen ein Mitglied gestellt hätte. Und in der That finden wir, wie Hirschau um die Wende des 11. Jahrhunderts, zur Zeit des Abtes Gebhard von Urach, nach Kloster Weissenburg im Elsass einen Abt entsandte, Ludwig mit Namen, der ausdrücklich als Sohn des Grafen Albert von Egensheim angegeben wird[2]).

Wenn nun im Jahre 1103 ein Priester Vokko dem Kloster Altorf eine Schenkung macht Hugone comite adhuc puero advocato, so werden wir diesen Knaben jetzt als Sohn des Grafen Albert in Anspruch nehmen dürfen. Als Vogt von Kloster Andlau erscheint er sodann 1121 bei einem Tauschakt dieses Klosters mit der Abtei Etival[3]). Im Jahre 1123 lässt ihn der Annalista Saxo sterben und stellt ihn bei

---

[1]) Görz, Mittelrh. Reg. 1, nr. 1307. Ich finde den Grafen Adalbert ausserdem erwähnt in Rodulfi gesta abbat. Trudon. (Mon. Germ. XII, 235): Abt Adalard II. (1055—1082) erwarb für sein Kloster Besitz in Harches (Hern zwischen Diest und Hassel) a comite de Musal Alberto.

[2]) Trithemius, Chron. Hirsaug., 278. Ad monasterium imperiale . . in opido Wizenburg . . de Hirsaugia missus est Ludowicus abbas cum quibusdam fratribus temporibus Gebhardi abbatis. Iste Ludowicus filius fuit comitis Adelberti de Egensheim, qui monachus factus in coenobio Wisenburg . . . venit ad Hirsaugiam. [1100 in.] Dieser Ludwig war vorher Mönch in Weissenburg gewesen, dann aber nach Hirschau gegangen.

[3]) Würdtwein, l. c. VII, 49. In dieser Form kann aber die Urkunde nicht echt sein, denn die Datierung lautet 1121 Innocent . . papa Romanae ecclesiae praesidente, Conrado invictissimo rege regnante.

dieser Gelegenheit dem Trojaner Alexander (Paris) an Schönheit und dem Hektor an Mannestugend gleich. Nun aber zeugt noch am 7. Januar 1125 ein Graf Hugo von Dagsburg in einer Urkunde des Kaisers Heinrich für Kloster Lützel[1]) und ebenso ist ein Graf dieses Namens am 7. Februar 1130 zu Strassburg Zeuge in einer Urkunde Walter's von Horburg für Kloster Hirschau[2]).

Von seiner Gattin Gertrud[3]) hatte Graf Hugo VIII. ausserdem einen gleichnamigen Sohn, der noch im Jahre 1137 als puer bezeichnet wird; 1138 muss er bereits zu seinen Jahren gekommen sein, denn da zeugt er in einer Urkunde Konrad's III. aus Anlass eines Tauschaktes zwischen dem Kloster St. Peter und dem Bistum Basel. Geschichtliche Nachrichten über seine Familienverhältnisse liegen nicht vor. In den Urkunden Konrad's III. tritt er auffallend zurück. Zuletzt wird seiner gedacht im Jahre 1144 aus Anlass eines Rechtsaktes, den die Äbtissin Mathilde von Andlau mit den Bewohnern von Waldolvisheim vornimmt bezüglich des Weiderechts in dem Walde Montzau bei Zabern: Conrado secundo regnante, Hugone comite de Tagesburch, Theoderico comite regionario[4]). Bereits 1152 mag der letzte Sprosse dieser Linie des elsässischen Grafengeschlechtes zu seinen Vätern gegangen sein; denn in seiner Urkunde für Kloster Altdorf vom 30. Januar 1153 setzt Friedrich I. den derzeitigen Klostervogt Graf Hugo X. in Gegensatz zu seinen Vorgängern, den elsässischen Grafen, und nennt ihn ihren Erben[5]). Erst im Jahre 1157 aber kann man mit unumstösslicher Sicherheit sagen, dass die Grafschaft Dagsburg an das Haus der Grafen von Metz übergegangen ist. Da weist nämlich der Abt Erpho von Neuweiler mit Zustimmung des Grafen Hugo von Dagsburg als Klostervogtes einzelnen Leuten Ödland zum Anbau an und nennt den Grafen bei dieser Gelegenheit advocatus Metensis[6]). Seitdem erscheint Hugo, Graf von Dagsburg und Metz, stets und überall als Rechtsnachfolger der Grafen von Dags-

---

1) Stumpf, 3200.

2) Württemberg. Ukb. I, 382. Man kann vielleicht annehmen, dass bereits das Haus der Grafen von Metz Mitbesitzer von Dagsburg geworden war und sich in derselben Weise danach benannte, wie das früher auch bei Egisheim der Fall gewesen war. Um so grösser ist freilich die Gefahr der Verwechselung.

3) Ihre Herkunft ist nicht zu bestimmen, aber verschiedene Anzeichen sprechen dafür, dass sie der Metzer Linie des Hauses Lunéville angehörte.

4) Würdtwein VII, 155. Seiner Streitigkeiten mit Heinrich von Namur und Luxemburg ist bereits gedacht.

5) l. c. VII, 163.

6) l. c. 188.

burg, sowohl in ihren Besitzungen als auch in ihren Klostervogteien. Demnach ist anzunehmen, dass die Mutter des Grafen, Mathilde, die Gattin Folmar's VI. von Metz, dies reiche Erbe an das Haus Lunéville gebracht hat, das vor allen berufen schien, die kirchlichen Traditionen der Dagsburger fortzupflanzen und dies auch redlich gethan hat. Und zwar ist sie, entsprechend den zeitlichen Verhältnissen, als Tochter Hugo's VIII. und Schwester Hugo's IX. anzusetzen. Mit Recht durfte sie den Stammvater des Dagsburger Hauses, Hugo IV., den Vater des Papstes Leo, ihren atavus nennen[1]).

Ganz glatt scheint aber dieser Übergang an den neuen Herrn nicht erfolgt zu sein. In den Gest. episcoporum Metensium[2]) wird uns erzählt, wie Bischof Stephan von Metz, dessen Regierung mit derjenigen des letzten Dagsburger zusammenfällt, beim Beginn seiner Herrschaft eine Burg des Grafen von Hoemborc bei Marsal zerstört habe; später habe er auch die von ihm lehnsabhängige Burg Hoemburc, deren sich nach dem Ableben des Grafen Hugo der Herzog von Lothringen bemächtigt habe, mit Hülfe des Kaisers Friedrich gewonnen. Diese Stelle bestätigt unsere Ausführungen in sehr erwünschter Weise. Es ist klar, dass der Graf von Hoemburg und der Besitzer von Hoemburg, Graf Hugo, einem Geschlechte angehören; zusammenfallen brauchen die beiden Personen nicht, da zwischen beiden erwähnten Thatsachen ein Zwischenraum liegt: und wenn nun erzählt wird, dass der Bischof nach dem Ableben des Grafen Hugo Homburg habe an sich ziehen wollen als erledigtes Lehen, so stimmt das durchaus damit überein, dass um dieselbe Zeit das Geschlecht der Hugonen, das nachweisbar sich auch nach Homburg, Hohenburg nannte, im Mannesstamme ausstarb. Jener Graf Hugo war der letzte Dagsburger aus dem Geschlechte der Grafen vom Nordgau.

X.

Es steht jetzt noch die Frage zur Erörterung, wohin das Geschlecht zu rechnen ist, das nach dem Tode des Grafen Hugo VII. im Besitz des Nordgaus erscheint. Ein Graf Gottfried[3]) ist bereits erwähnt, von

---

[1]) In einer Schenkung für Kloster Heiligkreuz bei Woffenheim. Die Urkunde war bisher fälschlich bezogen auf die gleichnamige Witwe Hugo's VII., wie dies auch noch Viellard, p. 10, in der gelehrten Einleitung zu seinem Urkundenwerk thut.

[2]) Mon. Germ. XII, 349.

[3]) Grandidier, l. c. 358, findet in ihm jenen Grafen Gottfried aus dem Wohlthäter-Verzeichnis von Kloster St-Rémy und nennt demgemäss seine Gattin Judith,

dessen amtlicher Thätigkeit sonst jedoch nichts verlautet. Ob er nun der Stammvater jenes Geschlechts ist, das in drei Vertretern das Gaugrafenamt im Unterelsass innehat, wird durch den Hinweis auf die Erblichkeit des Amtes nicht erwiesen, denn zunächst ist noch gar nicht bewiesen, dass Graf Gottfried einen Sohn hatte. Dafür spricht einstweilen nichts weiter, als dass sein Nachfolger Dietrich einen Sohn hatte, der Gottfried hiess, und dabei hat man sich bis jetzt beruhigt. Jener Dietrich erscheint zuerst im Jahre 1121 in der Umgebung des Bischofs Stephan als Graf Dietrich von Hunenburg, und da nun die Hunenburg recht eigentlich im Machtbereich des Hauses Lunéville, in der Nähe des Klosters Neuweiler lag, wird man jenen Grafen Dietrich zunächst wohl als einen Zugehörigen dieses Geschlechtes betrachten dürfen. Er ist aber nicht der erste dieses Namens. Bereits um das Jahr 1109 sind Volmarus comes de Huneburg et filius eius Volmarus mit Bischof Bruno von Speier u. a. Zeugen bei einer Gerichtsverhandlung zu Odenheim über Rechtsansprüche des Klosters Hirschau[1]), und man wird demnach sofort diese beiden Grafen gleichstellen mit Folmar V. und VI. von Metz. Einer dieser Folmare findet sich wieder in zwei Urkunden des Kaisers Heinrich V. für die Schwarzwaldklöster Alpirsbach und St. Blasien aus den Jahren 1123 und 1125[2]) und 1141 erscheint in einer Urkunde Konrad's III. aus Anlass eines Gütertausches zwischen dem Bistum Basel und der Abtei St. Blasien neben Deodoricus comes de Huneburg auch ein Hugo comes de Huneburg[3]).

Über die persönlichen Verhältnisse vernehmen wir sodann aus der Gründungsgeschichte der Priorei St. Johann bei Zabern[4]), die 1127 von Bischof Stephan von Metz eingeweiht wurde. Da wird nun erzählt, wie Graf Folmar V. von Hunenburg sich lange Zeit mit dem Grafen

---

ohne dabei zu beachten, dass er beide Personen damit vollständig aus ihrer natürlichen Reihenfolge reisst. Diesen Graf Gottfried nun aus Zeugenreihen mit Sicherheit näher zu bestimmen, ist nicht möglich, weil stets die Gefahr einer Verwechselung vorliegt, namentlich mit dem Grafen Gottfried von Kalw.

[1]) Württemberg. Ukb. I, 338.

[2]) Batt, Eigentum der Stadt Hagenau, II, 292. Ebenfalls zeugt Volmar, comes de Hunenburg, 1130 in Urkunde Lothars. St. 3248.

[3]) Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch noch auf einen Folmarus hinweisen, der in der translatio et miracul. S. Firmini Flaviniacens. in Mon. Germ. XV, 807 genannt wird: convenit comes cum uxore sua religiosissima Folcmarus nomine ab Elysatia, natalibus praeclaris ortus, divitiis opinatissimus. Als sein Bruder wird genannt Folcuinus, als dessen Gattin Alda. l. c. 808. Wo man die beiden aber einreihen soll, dafür fehlt jede Handhabe.

[4]) Notitia fundationis cellae S. Johannis in Mon. Germ. XV, 1003.

Peter von Lützelburg gestritten hätte um einen vorspringenden Felsen, der gewöhnlich Hertenstein genannt wird, und wie er am Tage der Einweihung der Priorei auf seine Ansprüche zu Gunsten des Klosters St. Georgen, dem Graf Peter von Lützelburg seine Stiftung gewidmet hatte, verzichtete. Unter den Zeugen für diesen Verzicht werden genannt ein Eberhardus de Huneburg [1]) und Becelinus de Turckestein; sie finden wir wieder unter den Zeugen in den Schenkungsurkunden der Grafen von Metz und Kastel für Beaupré, sie bildeten demnach den gemeinschaftlichen Lehnhof beider Linien.

Kehren wir jetzt zu dem Grafen Dietrich von Hunenburg zurück. In späteren Urkunden erscheint er als Theodericus comes provincialis, comes provincialis de inferiore parte Alsatiae, comes regionarius, comes patriae de Alsatia, landgravius [2]): 1144 unterzeichnet er als comes terrae mit seinem Sohne Gottfried die Gründungsurkunde des Herzogs Mathaeus von Lothringen für Kloster Etanche [3]). Von diesem seinem Sohne Gottfried heisst es nun aber später ausdrücklich, dass er auf der Hunenburg seinen Sitz hatte. Wir werden demnach annehmen müssen, dass die Hunenburg ursprünglich Gesamtbesitz des Hauses Lunéville war und später in das Eigentum dieser Landgrafen von Unterelsass überging, die fortfuhren, sich danach zu benennen.

Es kommt jetzt darauf an, ausfindig zu machen, in welchem Verhältnis diese Linie des Hauses Lunéville zu derjenigen von Kastel und Metz stand, und wie und wann sie in den Besitz der Landgrafschaft im Unterelsass gelangt ist. Darauf werfen einige Urkunden des Klosters Stürzelbronn, die in ihrer Bedeutung für die elsass-lothringische Geschichte bisher noch nicht gewürdigt sind, ein ganz überraschendes Licht [4]). Stürzelbronn war bekanntlich von Herzog Simon von Lothringen, dem Enkel Gerhard's I., gegründet worden. Sein Sohn Mathæus schenkte am 13. Januar 1143 mit Zustimmung seiner Gattin Berta und seines Bruders Balduin dem Kloster sein Gut zu Wulvelingen [5]), und Landgraf Dietrich mit seiner Gattin Adelheid und seinem Sohne Gottfried fügten ihren vierten Teil hinzu. 1155 bestätigte Bischof Stephan [6]) von Metz dem Kloster die Schenkungen seiner Stifter Simon, Mathæus,

---

[1]) Von ihm sind die späteren Vögte und Marschälle von Huneburg abzuleiten.

[2]) Die Belegstellen bei Schöpflin und Grandidier.

[3]) Calmet.

[4]) Angeführt bei Calmet, Notice de la Lorraine, II, 539 ff. Die betr. Urkunden sind jetzt gedruckt bei Remling, Ukb. der Bischöfe von Speier, I, 92.

[5]) Calmet hat Wielfing.

[6]) Remling, l. c. 103.

Theodericus landgravius und Graf Folmar von Castel, nämlich das Allod zu Wulvelingen, welches die Herzöge Simon und Mathæus gaben, das Allod zu Ransbronnen, welches Herzog Mathæus zur Hälfte gab, während der Graf von Kastel dem Kloster seinen Anteil für jährliche Zahlung von 2 Metzer Schilling überliess[1]. Desgleichen bestätigte der Bischof die Schenkung von Wingen, wovon Herzog Mathæus und seine Gattin Berta und ihre Söhne Mathæus und Friedrich die Hälfte gaben; den anderen Teil gewährten Graf Folmar von Castel, seine Gattin und ihre Söhne, sowie Landgraf Dietrich und seine Gattin Adelheid und ihre Söhne Gottfried, Otto, Dietrich; endlich den vierten Teil von Ransbronn, den Graf Dietrich und seine Gattin und Söhne schenkten.

Daneben muss gehalten werden die Urkunde von Friedrich von Bitsch, dem Sohne des Herzogs Mathæus. Er erzählt uns, wie dieser und sein Grossvater auf ihrem Allod das Kloster Stürzelbronn stifteten. Dies Allod gehörte ihnen aber nur zur Hälfte; er fügt hinzu, wie Graf Dietrich seinen vierten Teil an dem näher beschriebenen Allod[2], das ihm durch Erbrecht zugefallen war, und ebenso Graf Folmar von Castel seinen vierten Teil an dem genannten Allod, das ihm ebenfalls durch Erbrecht zugefallen war, dem genannten Kloster schenkten. Somit konnte Bischof Stephan mit Fug und Recht die beiden Grafen neben den beiden Herzögen als Gründer des Klosters bezeichnen.

Zunächst lernen wir aus diesen Urkunden die Familienverhältnisse des Landgrafen Dietrich genauer kennen, und nachdem wir den Namen der Landgräfin erfahren haben, lässt sich auch ihre Herkunft aus der Genealogie der Habsburger in den Acta Murensia ermitteln. Otto genuit Wernherum et Adelheidem de Huneburg[3]. Sie war also die Tochter des Grafen Otto II. von Habsburg, der 1111 den Tod fand, und die Schwester Wernher's III., der 1167 starb. Wenn nun Herzog Mathæus im Jahre 1143 nur von dem Sohne Gottfried des Huneburger Ehepaares zu berichten weiss, hingegen 1155 Bischof Stephan ausserdem noch die Söhne Otto und Dietrich aufzählt, so wird erlaubt sein zu schliessen, dass diese

---

[1]) Unter den Zeugen für obige Schenkung werden aufgeführt die Herzöge Simon und Mathæus, Landgraf Dietrich, Graf Volmar von Castel, Abt Gregor von Hornbach, die Pfarrer von Schorbach, Lemberg, Walsbronn, Rorbach.

[2]) Diese Urkunden über Stürzelbronn nebst den in der vorigen Abhandlung angeführten würden die Unterlage geben können für eine Geographie des Saar- und Bliesgaus.

[3]) Schulte, Geschichte der Habsburger in den ersten drei Jahrhunderten, 124, der aber die obigen Urkunden nicht kannte und Adelheid ein Mitglied des vorhin angeführten Mannengeschlechtes von Huneburg heiraten lässt.

Söhne innerhalb dieser Zwischenzeit geboren wurden: Otto wäre dann nach seinem mütterlichen Grossvater, Dietrich nach seinem Vater genannt. Es war aber auch eine Tochter aus dieser Ehe entsprossen, denn 1159 schenkten die Söhne, eine Tochter und die Mutter für das Seelenheil des verstorbenen Landgrafen Dietrich dem Kloster Neuweiler[1]) das Gut Mühlenbach bei Linsweiler.

Vor allem aber klären diese Urkunden nicht nur die Herkunft des Landgrafen Dietrich auf, sondern sie begründen auch vollständig unsere Ermittelungen über den Ursprung der Grafschaft Kastel. Sie sind in dieser Hinsicht ebenso beredt in dem, was sie enthalten, wie in dem, worüber sie schweigen. Sie schweigen über die Grafen von Metz, die wir als die jüngere Linie des Hauses Lunéville kennen gelernt haben. Diese waren also bei der Gründung des Klosters nicht beteiligt, aus dem einfachen Grunde, weil sie in dortiger Gegend nichts zu schenken hatten. Das schliesst nicht aus, dass die Grafen von Metz und Dagsburg später anderwärts dem Kloster Schenkungen zuwandten.

Für den Landgrafen Dietrich von Huneburg ergiebt sich aber aus diesen Urkunden mit logischer Konsequenz, dass er ein Bruder des Grafen Folmar I. von Kastel war. Die Allodien, mit denen Stürzelbronn ausgestattet war, bildeten ursprünglich ein Ganzes, das darauf halbiert wurde. Die eine Hälfte besass das lothringische Herzogsgeschlecht de Alsatia. Die beiden Viertel, welche die beiden Grafen kraft Erbrecht besassen, bildeten ganz naturgemäss die ursprüngliche andere Hälfte, in deren Besitz sich Graf Gottfried I. von Kastel, der Vater Folmar's I., befand. Der hatte diese Hälfte kraft Erbrecht übernommen, das heisst, seine Gattin Mathilde von Longwy, Castris und Hoemburg hatte ihm nicht bloss Blieskastel, sondern auch diese Allodien zugebracht. Damit ist dies Erbe aber noch nicht erschöpft, denn wenn sich später von den Grafen von Kastel die Grafen von Lützelstein abtrennen, die diese ihre Grafschaft zu freiem Eigen besassen[2]), so

[1]) Batt, Eigentum der Stadt Hagenau, II, 28.

[2]) Ich will die Belege dafür doch schon jetzt anführen. 1223 beurkunden Bischof Heinrich und das Domkapitel von Strassburg, dass Graf Hugo von Lützelstein in Gegenwart seines Bruders Konrad von Ristein seine Burg Lützelstein und all sein Allod in einer Meile Umkreis um die Burg der Strassburger Kirche als Lehen aufgelassen habe. Wiegand, Strassb. Ukb. I, 155. Damit stimmt überein, wenn Graf Heinrich von Lützelstein die Dörfer Haselaw, Winden, Dypach, Pergesbach, Ache, Wolffkirchen, Erlingen, Kurtzenrode . . die sein eigen, frei väterlichs Erbe gewesen sind und vormals zu dem Reiche nicht

wird auch dieser Besitz zu dem Erbe zu rechnen sein, das die Gräfin Mathilde ihrem Grossvater, dem Herzog Adalbert I. von Longwy, dem Vorgänger und Bruder Gerhard's von Lothringen, des Grossvaters von Herzog Simon, verdankte.

Der Vater des Grafen Dietrich hiess Gottfried und sein Sohn und Nachfolger trug denselben Namen. Gottfried hiess aber auch der Vorgänger des Grafen Dietrich in seinem Amte, und wir werden ihn jetzt gleichstellen dürfen mit Gottfried I. von Kastel, Grafen vom Bliesgau, der durch seine Gattin Mathilde, die Enkelin Adalbert's von Longwy, von vornherein bedeutsame Beziehungen zum Elsass hatte. Und, indem nun seine Grafschaft unmittelbar an das Unterelsass anstiess, musste er dem Kaiser durch Familienbeziehungen und Besitz vor allen anderen geeignet erscheinen, dem potentissimus comes Alsatiae Widerpart zu halten; von demselben Gesichtspunkte aus, womit Kaiser Heinrich über die Ämter und Güter seiner geächteten Gegner in Schwaben verfügte, verlieh er ihm zu der Grafschaft im Bliesgau diejenige im Nordgau. Das stimmt auch zeitlich ganz vortrefflich. Graf Gottfried stand also mit seinem Bruder Folmar IV. von Metz zu Herzog Dietrich von Lothringen und Graf Sigebert von Saargau, und man kann sich jetzt die mächtige Stellung des Kaisers in Lothringen erklären, das doch zuerst und am stärksten von der kirchlichen Strömung ergriffen war. Wenn dann später die Metzer Linie dieselbe Richtung ergriff, so ist davon bei der Kasteler Linie nichts zu merken; wenn die Metzer Vettern mit vollen Händen der Abtei Beaupré schenkten, so hat Graf Folmar von Kastel wenigstens später bereut, was er früher gegeben.

Die Mutter des Grafen Gottfried war aber Spanechildis, und so kehren wir zu der Ahnfrau zurück, die der Spürkraft so vieler Genealogen Nahrung gegeben hat. Wir können nur sagen: Wir wissen nicht, wer sie war. Eine Erbtochter kann sie nicht gewesen sein: weder die Grafschaft Dagsburg noch die Landgrafschaft im Elsass hat sie an das Haus Lunéville gebracht. Für Dagsburg ist eine andere Erblasserin

---

gehört haben, nebst dem Zoll zu Lützelstein, den er vor langen Zeiten gehabt und besessen hat, dem Reiche aufliess und zu rechtem Edellehen von König Wenzel wieder empfing; und solche Reichslehen besserte ihm der König, indem er ihm und seinen Erben Zoll und Geleit auf den Strassen, die da gehen von Elsass über das Gebirge gen Westerich und herunder von Westerich gen Elsass zwischen Buchberg, desselben Grafen Dorf, das vor langen Zeiten vergangen und verwüstet ist, und Sant-Kurin bei Turckelstein über die Steige des Gebirges zu Zabern und herwider über . . verlieh. dat. Prag 1382. St. Gallen. Crollius, Or. Bipont. I, 289.

nachgewiesen. Bei der Grafschaft im Elsass wäre Graf Gottfried, der ohnehin schon Graf im Bliesgau war, in unbilligster Weise bevorzugt; sein Bruder Folmar von Metz wäre ganz leer ausgegangen und zudem war ja noch ein dritter Bruder Hermann da, über den freilich nichts weiter verlautet. Es ist klar, Graf Gottfried besass die Grafschaft im Nordgau nicht durch Vererbung, sondern durch Verleihung, und das einzige, was wir über Spanechildis wissen, ist, dass sie die Frau ihres Mannes und die Mutter ihrer Kinder war.

Unsere weitere Kunde über das Geschlecht der Landgrafen von Hunenburg ist höchst dürftig. Landgraf Gottfried tritt nicht weiter in der Geschichte hervor, zumal ja unter Friedrich Barbarossa ruhigere Zeiten ins Land gekommen waren. Von seinen Brüdern [1]), sowie von seiner Schwester haben wir keine Kunde. Wenn dann später Graf Sigebert V. von Werde und Frankenburg die Landgrafschaft erhielt, so mag dabei ein gewisses Erbrecht obgewaltet haben; der Name seines Sohnes Dietrich von Rixingen [2]) deutet darauf hin. Im Kreislauf war nun doch wieder die Grafschaft im Nordgau an das alte weitverzweigte Geschlecht der alten Grafen zurückgelangt.

Damit ist diese Untersuchung abgeschlossen. Wenn sie in der Hauptsache dem Ursprung der Grafen von Metz, Dagsburg und Kastel

---

[1]) Otto de Hunsburch ist Zeuge in Urkunde Friedrich I. für Kloster Königsbrück 1187, (Stumpf 4481), sowie in einer von Heinrich VI. abgehaltenen Gerichtssitzung zu Toul im Jahre 1188. Calmet II, pr. 61. Hingegen 1173 Otto, comes de Huneburc, Z. Stumpf 4149. Der 1170, März 10, Friesach, in Urkunde von Kaiser Friedrich zeugende Graf Ulricus de Huneburch gehört dem Geschlecht der in Oesterreich und Steiermark sitzenden Grafen von Heuneburg an. Stumpf, Acta 520. — Nach dem Tode des Landgrafen Gottfried II. ruhte die Landgrafschaft bis zur Übertragung derselben an Sigebert V. von Werde und Frankenburg.

[2]) Ich hatte in dem ersten Teile dieser Untersuchungen die Vermutung aufgestellt, dass Graf Dietrich von Rixingen, der Sohn Sigebert's V. von Elsass, diesen Besitz Rixingen weiblicher Erbfolge durch seine Gattin verdankte. Nach einer Notiz bei Lepage, Inventaire, t. IV, H. 1244, über das Kloster Salival ist das nicht richtig. Bereits um die Wende des 12. Jahrhunderts kommt ein Graf Sigebert de Rechicourt vor, der nach unserer Rechnung Sigebert IV. oder V. von Elsass sein muss. Vgl. auch l. c., H. 629, Schenkung sur les bans de Réchicourt et de la Broc seitens Sigebert, Graf von Frankenburg [1181], an Abtei Haute-Seille. Dieser Besitz ist also Stammgut des Hauses. Ich schliesse diese Bemerkung mit dem nochmaligen Hinweis, dass der Schlüssel für das, was in dieser Untersuchung zweifelhaft bleibt, in Nancy liegt. Es ist sehr leicht möglich, dass von dieser Seite meine Ausführungen in Einzelheiten vielfach berichtigt werden, und es scheint mir wahrlich kein Grund vorzuliegen, weshalb uns die Herren der Annales de l'Est nicht die Hand reichen sollten zur Feststellung geschichtlichen Thatbestandes durch Veröffentlichung der Urkunden, die Lepage verzeichnet hat.

- Eberhard IV., Graf im Nordgau. † vor 966. — N., Tochter und Erbin Adalbert's von Metz.
  - Hugo III., Graf im Nordgau, † um 986. — N.
    - Eberhard V., Graf im Nordgau. — Berta.
      - Eberhard VI.
      - Hugo V.
      - Gerhard II. — Cuniza.
      - Matfried II.
    - Hugo IV., Graf von Egisheim und Dagsburg. — Hedwig von Dagsburg.
      - Gerhard I. von Egisheim, † 1038. — **Berta von Burgund.**
        - **Gerold, Graf von Genf.**
        - Gerhard III., 1064 Graf im Nordgau, † 1075. — Rigarda.
          - Helewidis. — Gerhard I., Graf von Vaudémont, † 1108.
            - Hugo, Graf von Vaudémont.
            - Ulrich, Graf von Egisheim, † 1144.
            - Gisla — Reinald I., Graf von Bar.
            - **Stephania** — Friedrich, Graf von Pfirt und Amance.
              - Grafen von Pfirt.
      - Bruno (Leo IX.), † 1055.
      - Hugo VI. — Mathilde **(von Moha).**
        - Heinrich I. com. Alsatiae 1061, † ca. 1063. — N.
          - 1. Hugo VII, comes potentissimus Alsatiae, † 1089. — **Mathilde** von Mümpelgart und Bar, † vor 1118; heiratet in 2. Ehe **Waleran Redon.**
            - 1. **Mathilde,** ancilla ancillarum Christi zu Heiligkreuz. (Vgl. meine Abhandlung über die Grafen von Mümpelgart.)
          - Bruno, Archidiakon zu Toul.
          - **Heilwig.** — **Albert II.** (see below)
        - **Albert I.** von Muisal, vor 1048. — N.
          - **Albert II.** von Muisal, Egisheim und Dagsburg. — 1. **Heilwig.** 2. Ermesindis von Luxemburg.
            - 1. Heinrich II., 1101.
            - **Ludwig, Abt zu Weissenburg.**
            - 2. **Hugo VIII.** von Moha und Dagsburg, 1103 puer, † nach 1130. — Gertrud (von Metz).
              - **Hugo IX.**
              - **(Mathilde),** heiratet Folmar VI. von Metz.
    - Matfried I.
  - (Hedwig) — Siegfried von Luxemburg.
  - Adelheid — Heinrich von Franken.
    - Konrad II.
  - Gerhard II. de Alsatia, **1000 Vogt von Senones,** Graf von Metz 1005. — Eva von Luxemburg.
    - Siegfried, † nach 1017.
    - Jutta, Äbtissin zu Kaufungen.
    - Gisela (→ Gisela, wife of Gerhard II. de Alsatia, Graf von Metz)
  - **Albert de Alsatia, Graf im Saargau und von Metz, † ca. 1033.** — **Jutta, Schwester eines Gerhard.**
    - **Gerhard II. de Alsatia, Graf von Metz,** † ca. 1046. — Gisela.
      - **Adalbert de Longwy et Castris,** 1047 Herzog von Oberlothringen, † 1048. — N., **(Tochter des Grafen Letard von Longwy, Schwester des Grafen Manegaud v. L.).**
        - **Ermensendis,** comitissa de Longui et de Castris. — Konrad, Graf von Luxemburg, † 1086.
          - Ermensindis v. Luxemburg, 1. Albert, Graf von Moha, Egisheim u. Dagsburg. 2. Graf Gottfried v. Namur.
            - 1. **Hugo VIII. von Dagsburg** und Moha.
            - 2. Heinrich von Namur und Luxemburg.
          - **Mathildis,** comitissa de Longui, de Homborc et de Castris. — **Gottfried von Homburg,** Graf von Kastel, Graf im Nordgau.
            - **Dietrich von Huneburg, Landgraf im Elsass.**
            - **Folmar I., Graf von Kastel.**
      - **Gerhard de Alsatia,** comes Castiniensis, 1048 Herzog von Oberlothringen. † 1070. — Hedwig von Namur.
        - Dietrich II., Herzog von Lothringen.
        - Gerhard I., Graf von Vaudémont. — Helewidis von Egisheim.
    - N., **Stammvater der Grafen von Saarbrücken de Alsatia.**
      - **Sigebert I. de Alsatia,** Graf im Saargau 1079.

[Stephan, Graf im Calmenz- und Bedgau.]

Volmarus adv. Trevirensis — **Richildis**
[916, 919] 926, 929.

[Folmar]
933—958.

Folmar I., Graf im Blies- und Saargau 982, † vor 995.
— Berta, Schwester **Beringer's**, Chorbischofs zu Trier.

Stephan, Bischof von Toul, † 995.

Folmar II. von Lunéville, † vor 1034, Gründer von St. Rémy.
— N.

Richildis von Amance.
— Herzog Dietrich I. von Lothringen.

(Himiltrud)
— **Graf Werner von Ortenberg**, 1000, 1026.

Children of Graf Werner von Ortenberg:
Folmar, 1061.
N. (Tochter)
— (Graf Burchard III. von Nellenburg.)
Burchard und Wezil von Zollern, † 1061.

Children of N.:
Graf Gottfried I. (Graf im Bliesgau).
— Judith.
Graf Hermann I.
1034 comites Francorum.

Folmar III. (senex), 1055 Graf von Metz.
— Spanechildis.

Children of Folmar III.:
Gottfried II., **1087—1102 Graf im Bliesgau**, 1098 comes de Castele, 1097 Graf im Nordgau, † ca. 1127; heiratet ca. 1087 **Mathilde, comitissa de Longui**, Homborc et Castris.
Folmar IV., 1065 **Graf im Saargau**, 1078—1090 **Graf von Metz.** 122
— **N. (von Dagsburg).**
Dietger, Abt von St. Georgen, 1117 Bischof von Metz.
[Graf Hermann II.] (Vgl. Lepage IV, H. 1555.)

Children of Gottfried II.:
Dietrich von Huneburg, **1121 Landgraf von Elsass**, † vor 1159.
— **Adelheid von Habsburg.** , Zw 14 (T. 121)
Folmar I. von Castel.
— Clementia von Lunéville.

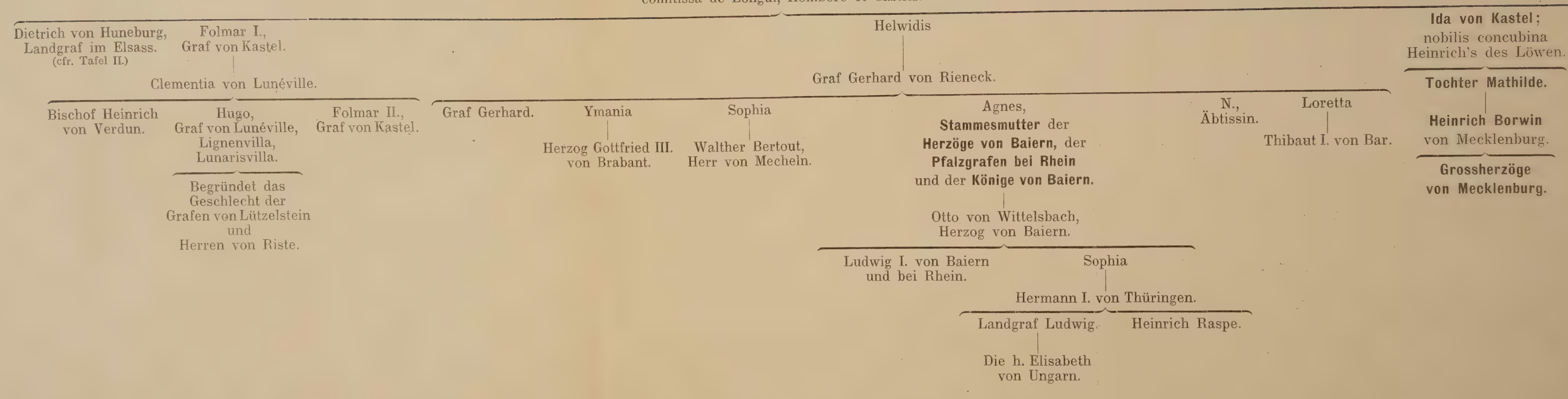
Children of Dietrich von Huneburg:
Landgraf Gottfried von Huneburg.
Graf Otto de H.
Dietrich.
N. (Tochter.)
— Sigebert V. von Werde, Landgraf im Unterelsass.

Children of Folmar IV.:
Folmar V., **Graf von Huneburg** und Metz 1111, 1112, 1121.
— N.
Hermann III.
Hugo [von Huneburg und Dagsburg], 1098.
— N.

Folmar VI. von Huneburg und Metz, 1135 Gründer von Beaupré.
— **Mathilde (von Dagsburg);** erbt die Grafschaft Dagsburg.

Graf Hugo von Huneburg, 1141.

Children of Folmar VI.:
Folmar VII.
Hugo X., Graf von Metz, Dagsburg und Moha.
Clementia.
— Folmar I. von Castel.
Agnes.
Adelheid.


Gottfried von Lunéville,
Graf im Blies- und Nordgau.
Mathilde,
comitissa de Longui, Homborc et Castris.
Dietrich von Huneburg,
Landgraf im Elsass.
(cfr. Tafel II.)
Folmar I.,
Graf von Kastel.
Clementia von Lunéville.
Bischof Heinrich
von Verdun.
Hugo,
Graf von Lunéville,
Lignenvilla,
Lunarisvilla.
Begründet das
Geschlecht der
Grafen von Lützelstein
und
Herren von Riste.
Folmar II.,
Graf von Kastel.
Helwidis
Graf Gerhard von Rieneck.
Graf Gerhard.
Ymania
Herzog Gottfried III.
von Brabant.
Sophia
Walther Bertout,
Herr von Mecheln.
Agnes,
Stammesmutter der
Herzöge von Baiern, der
Pfalzgrafen bei Rhein
und der Könige von Baiern.
Otto von Wittelsbach,
Herzog von Baiern.
Ludwig I. von Baiern
und bei Rhein.
Sophia
Hermann I. von Thüringen.
Landgraf Ludwig.
Die h. Elisabeth
von Ungarn.
Heinrich Raspe.
N.,
Äbtissin.
Loretta
Thibaut I. von Bar.
Ida von Kastel;
nobilis concubina
Heinrich's des Löwen.
Tochter Mathilde.
Heinrich Borwin
von Mecklenburg.
Grossherzöge
von Mecklenburg.

gewidmet war, so ist sie gleichzeitig auch der Abschluss der Untersuchung über die lothringischen Herzöge elsässischen Geschlechts und gewährt somit das Schlussergebnis über die Erbfolge der sogenannten Etichonen in Lothringen, die jetzt in Oesterreich als Kaiser regieren.

NACHTRAG.

Zu meinen Ausführungen über das erste Geschlecht Saarbrücken kann ich noch einiges hinzufügen[1]). Der bedeutendste Vertreter der Familie, Erzbischof Adalbert I. von Mainz, nennt in einer Urkunde[2]) des Jahres 1119 den Erzbischof Siegfried I. von Mainz seinen consanguineus. Es ist klar, dass diese Blutsverwandtschaft auf ihre beiderseitigen Vorfahren zurückgehen muss, wobei zu beachten ist, dass beide Männer zeitlich erheblich auseinander stehen. Sodann nennt der Erzbischof im Jahre 1128 aus Anlass einer Schenkung an das Domstift Mainz den kinderlos verstorbenen Grafen Udalrich und seine Gattin Mathilde, jeden Teil für sich, seinen cognatus bezw. cognata[3]), und dieser Graf Udalrich wird mit Bezugnahme auf obige Schenkung comes in Nassowe genannt[4]). Endlich spricht der Erzbischof 1131 von dem Grafen Robert von Lurenberg als seinem cognatus[5]).

Erzbischof Siegfried gehört nun jenem Gaugrafengeschlecht der Kunigessundra an, das später nach der Burg Eppenstein den Grafentitel führt[6]) und sehr wahrscheinlich auf die Hattonen zurückzuführen ist. Erzbischof Siegfried wäre demnach als Sohn des 1040 als Graf der Kunigessundra erwähnten Siegfried anzusetzen. Nach Lage der Verhältnisse kann es sich bei Siegfried und Adalbert nur um Blutsverwandtschaft von mütterlicher Seite handeln, und zwar ist dieselbe bei dem Altersunterschied der beiden Erzbischöfe für Siegfried um einen Grad

---

1) Von Einzelheiten sehe ich ab.

2) Sauer, Nassau. Ukb. I, 99.

3) Sauer l. c. 104.

4) Schliephake, Geschichte von Nassau, p. 139.

5) Sauer 127.

6) Vergl. namentlich Draudt in den Forschungen zur deutschen Geschichte, XXIII, 343 ff., Schliephake 130 und meine Abhandlung über die Grafen von Spanheim in der Ztschr. für Gesch. des Oberrh., Heft I des nächsten Bandes. Diese Grafen von Eppenstein sind nicht zu verwechseln mit den späteren Herren von Eppenstein.

wenigstens höher hinaufzurücken; worauf sie aber beruht, darüber lässt sich nichts Bestimmtes ausmachen. Weder von den Gattinnen noch von Töchtern der beiden ersten Siegebert de Alsatia ist etwas bekannt, und nicht viel besser steht es mit dem weiblichen Teile der Familie des Eppensteiners. Sicher ist nur, dass Graf Siegfried zwei Brüder Udalrich und Dudo hatte und sein Geschlecht in nahen verwandtschaftlichen Beziehungen zu dem Geschlechte der Gaugrafen des Einrich stand; seine Gattin, vielleicht Emma geheissen, wird in dieser Familie zu suchen sein und wäre alsdann die Schwester des Grafen Ludwig I. von Arnstein gewesen[1]).

Einen weiteren Ausblick für das Geschlecht der Eppensteiner gewinnt man noch dadurch, dass im Jahre 1072 Erzbischof Siegfried seinerseits Hedwig[2]), die Gattin des Grafen Berthold, seine consanguinea nennt aus Anlass einer Schenkung des genannten Ehepaares für die Kapelle zu Ravengirsburg, wozu sowohl der Erzbischof, als auch die Gräfin Kunegundis, Witwe des Grafen Emmecho (im Nahegau), sowie die übrigen Miterben ihre Zustimmung gaben. Der hier erwähnte Graf Berthold gehört zu der Familie jener Bertholde, der späteren Grafen von Nüring, die auf den gleichnamigen Konradinger, den Sohn des Grafen Gebhard von Oberlahngau, zurückgeleitet werden und die Grafschaft im Trechirgau, Maienfeld und Moselgau besassen[3]).

Des Grafen Siegfried Brüder waren Dudo und Udalrich. Als des letzteren Sohn ist anzusehen jener Graf Ulrich von Eppenstein und in Nassowe, den Erzbischof Adalbert seinen cognatus nennt, sowie dessen Gattin Mathilde seine cognata. Dieser Ulrich nannte sich auch nach Idstein, und diese Burg befindet sich später bei den Nachkommen seines Vaterbruders Dudo[4]), den Grafen von Lurenberg-Nassau. Als solche

---

[1]) Sauer 54. Der Einrich auf dem Taunus, nördlich der Kunigessundra.

[2]) Vergl. Draudt l. c., der aber irrt, wenn er die Hedwig als Schwester des Erzbischofs Siegfried ansetzt.

[3]) Görz, Mrh. Reg., 404.

[4]) Dudo hatte zwei Söhne, Dudo und Drutwin, von denen ersterer das Geschlecht fortgepflanzt hat und Stammvater der Grafen von Lurenberg-Nassau geworden ist. Dabei bemerke ich noch, dass nach Stumpf, Acta Maguntina p. 16, der Propst Heinrich von Jechaburg, ein Bruder des Erzbischofs Adalbert I. von Mainz, des Bischofs Bruno von Speier und der Grafen Sigebert III. de Alsatia und Friedrich I. von Saarbrücken ist. Desgleichen finde ich noch eine Verschwägerung des Geschlechtes Saarbrücken mit dem Hause Käfernburg; denn Albrecht, Graf von Käfernburg, Bruder der Grafen Günther IV. von Käfernburg bei Arnstadt und des Grafen Heinrich von Schwarzburg, wird ein Neffe der beiden Erzbischöfe Adalbert I. und II. von Mainz genannt; als Mutter der 3 Grafen nennt

erscheinen zur Zeit Erzbischof Adalbert's die beiden Brüder Arnold und Rupert. Ihre Mutter war eine Tochter des Grafen Ludwig I. von Arnstein; wenn nun Erzbischof Adalbert den Grafen Rupert seinen cognatus nennt, so ist die Entstehung des Verhältnisses auf dessen Eltern zurückzuführen. Es ist also auch eine verwandtschaftliche Verbindung des Grafen Ludwig I. von Arnstein, des Gaugrafen im Einrich, mit dem Saarbrückischen Geschlecht anzunehmen, und darauf deutet es auch hin, wenn der Mönch gewordene Graf Ludwig III. von Arnstein von seinem Biographen, allerdings nicht ganz richtig, ein consanguineus des Herzogs Friedrich des Einäugigen von Schwaben genannt wird; denn dieser heiratete in zweiter Ehe Agnes, die Tochter des ersten Grafen von Saarbrücken und Nichte Adalberts I. und Schwester Adalberts II. von Mainz.

So sehen wir also das Haus Saarbrücken in engster verwandtschaftlicher Verbindung mit den mächtigsten rheinfränkischen Häusern, und dadurch gewinnt die mächtige Stellung, die dies Haus selbst in Rheinfranken einnahm, erst ihre rechte Erklärung.

---

die Magdeburger Schöppenchronik Agnes von Saarbrücken als Gattin Günthers III. von Käfernburg (Vgl. auch Winkelmann, Philipp von Schwaben 377). Sie ist demnach als Tochter Simons I. von Saarbrücken von seiner Gemahlin Mathilde von Kastel und Schwester Simons II. von Saarbrücken und Heinrichs I. von Zweibrücken anzusetzen.



5. Der pompöse Bronn im Bonenkel bei Lemberg.

Das Felsrelief am »pompösen Bronn« bei Lemberg (Canton Bitsch).

Von **Adolf Michaelis**, Strassburg.

Nördlich von dem ansehnlichen Flecken Lemberg, 8 km SSW. von Bitsch, zweigt sich vom Kamme der Vogesen gegen Westen der flache Buckel des »Schlossberges« ab (412,6 m über dem Meere), dessen Buchenwald den Namen »Bonenkel« führt. An seinem Westrande entspringt in einer anmutigen Einbuchtung des Waldgebirges eine Quelle (etwa 375 m über dem Meere), im Volksmunde »pompöser Bronn« genannt, neuerdings St. Hubertsquelle getauft, deren Wasser sich bald mit dem Lambache vereinigt, um seinen Lauf nordwärts gegen Zweibrücken zu nehmen[1]). Unmittelbar neben der Quelle tritt eine niedrige Wand des roten Sandsteins zu Tage, deren obere Schicht, entsprechend der sichtbaren Lagerung des Gesteins, abgesprungen oder weggearbeitet ist; eine dichte Moosdecke und zahlreiche Buchenstämme sind an ihre Stelle getreten (s. d. Abbildung 5). So kommt es, dass von dem römischen Relief, das aus der nicht ganz ebenen Fläche des Sandsteins herausgehauen ist, nur noch die untere Hälfte sich erhalten hat; von der oberen ist bisher nirgendwo ein Überbleibsel zum Vorschein gekommen.

[1]) S. die Generalstabskarte, Messtischbl. 3570; der dort gegebene Name St. Hubertsquelle« stammt erst aus neuester Zeit. Auf dem Schlossberge liegen die unscheinbaren Trümmer der Burg Alt-Bitsch.

Das Relief, an sich schon als grösseres Felsrelief eine seltene Erscheinung in hiesiger Gegend[2]), ist bisher fast unbeachtet geblieben. Die einzige etwas eingehende Besprechung hat ihm vor mehr als vierzig Jahren G. Boulangé gewidmet und diese mit einer sehr unvollkommenen, überdies ungenauen und unvollständigen Zeichnung begleitet[3]). Er erkannte Diana und die zweite stehende Figur mit einer Lanze, sowie fünf Hunde, schrieb die Skulptur der Epoche der Antonine zu und war geneigt, in dem Ganzen einen Ruheplatz für Jäger (*station de chasse, halte de chasseurs*) zu erblicken. Er führt auch die Lokaltradition an, dass die in geringer Entfernung westlich sich hinziehende Landstrasse von Breitenstein nach Rohrbach in der Richtung einer alten Römerstrasse laufe; nicht weitab haben sich auch römische Münzen gefunden. Nur einen Auszug aus Boulangé giebt F. X. Kraus[4]). Endlich findet sich eine kurze Erwähnung des Reliefs in Kurt Mündels Vogesenführer[5]), wo richtig vier Hunde und ein Wildschwein, dazu ein Hirsch, erkannt werden; das Ganze wird für einen Jagdzug Dianas erklärt. Das Relief verdient in der That eine bessere Publikation und eine genauere Besprechung, daher ich der Einladung des Herausgebers dieser Zeitschrift, meine Meinung darüber abzugeben, gern gefolgt bin. Ich habe das Relief an Ort und Stelle untersucht. Die Abbildungen der Tafel I beruhen auf Photographien, die bei ungünstiger Beleuchtung aufgenommen sind, aber Gegenstand und Charakter der Skulptur wohl erkennen lassen; sie wollen aus einiger Entfernung betrachtet sein.

Den Hauptplatz im Relief (Abb. 1) nehmen die beiden etwas unterlebensgrossen Figuren ein, die nur bis an den Gürtel erhalten sind. Ganz deutlich ist links die kurzbekleidete Diana. Von einer Fussbekleidung ist nichts mit Sicherheit zu erkennen. Vom linken Arm ist noch ein kurzes Stück und die Hand erhalten, die den leicht geschweiften, auf den Boden gesetzten Bogen oben anfasst[6]). Der

---

[2]) Ein grosses Felsrelief gehört zum Mithräum von Schwarzerden bei St. Wendel in der Rheinprovinz (Schöpflin, *Als. illustr.*, I, Taf. 9, 1, mit irriger Lokalisierung S. 501. Cumont, *Textes etc. rel. aux myst. de Mithras*, S. 382, no. 258). Auf einen geringen Rest eines grösseren Felsreliefs bei Bollendorf, unweit Echternach (Ramboux, Alterth. im Moselthale bei Trier, 1824, Taf. 9), weist mich H. Lehner hin; erhalten sind leider nur die Füsse Dianens (also derselben Göttin wie auf unserem Relief) und eines daneben stehenden Tieres (Inschrift bei Brambach *CIRh.* 844 *deae Dianae Q. Postumius Potens v. s.*).

[3]) *L'Austrasie, revue de Metz et de Lorraine,* I, 1853, S. 610 ff. und Fig. 2 der Tafel.

[4]) Kunst und Altertum in Elsass-Lothringen, III, 256 f.

[5]) Die Vogesen, S. 66 der 6. Aufl. (1891).

[6]) Diese ganz ungewöhnliche Haltung des Bogens kehrt auch auf den Viergöttersteinen nicht wieder, s. Haug, Westd. Zeitschr. X, 1891, S. 315 f.

rechte Arm hängt lose herab; die Finger der Hand, in der Nähe des unteren Gewandsaumes, sind leicht gebogen, haben aber nichts gehalten. Sehr ähnlich in der Stellung und Gewandung, aber bedeutend derber in Proportionen und Falten, ist die Figur rechts, ohne Zweifel männlichen Geschlechts. Die kurze Tunica von dickerem Stoff (sicher kein Panzer, wie man nach der Abbildung denken könnte) bildet etwas einförmige schwere Steilfalten; an der rechten Hüfte wird ein kleiner herabhängender Bausch sichtbar, der auf einen weiten, sich über den Gürtel senkenden Oberteil des Gewandes hinweist, bekanntlich ein beliebtes Motiv bei einer lose sitzenden Tunica oder einer bequemen Exomis. Zur Linken des Mannes fällt in flacherem Relief ein ziemlich faltenreicher Mantel herab. Von den Armen ist nichts erhalten, dagegen steht zur Rechten des Mannes ein langer dünner Schaft, wie von einer Lanze, senkrecht auf dem Boden. Die Beine sind sehr zerstört, doch ist der Umriss unmittelbar am Felsgrund soweit erhalten, dass sich mit ziemlicher Sicherheit behaupten lässt, dass der Gott keine hohen Stiefel, völlig sicher, dass er keine Hosen trug. Auf die Deutung der Figur komme ich demnächst zurück. Zwischen den beiden Gestalten wird im Grunde, mehr gezeichnet als in Relief gebildet, ein knorriger Baumstamm sichtbar; einen ähnlichen Baum erkennt man rechts vom Manne.

Die Hauptfiguren werden durch eine reiche Tiergruppe ergänzt. Gerade hinter dem Gotte wird ein Wildschwein sichtbar, mit gespreizten Beinen, von rechts her kommend. Es wird von einem am Boden sitzenden kleinen Hunde gestellt, der sein linkes Vorderbein gegen den Kopf des Ebers erhebt. Die Scene macht nicht so sehr den Eindruck einer ernsthaften Jagd, als eines friedlichen Spiels von Waldgenossen. Hinter dem Eber, jenseits des zweiten Baumes, steht ein grösserer Hund, seiner ganzen Haltung nach von langem Laufe ermüdet: er scheint die Zunge hängen zu lassen. Er blickt dem Eber, den er hierher gejagt haben wird, mit gespitzten Ohren nach. Ein Halsband mit einem Ringe daran, in der Abbildung etwas verwischt, ist im Original vollkommen deutlich [7]).

---

[7]) Die Beinstellung ist nicht unähnlich der des schnüffelnden Hundes auf Münzen von Segesta (Imhoof-Blumer und Keller, Tier- und Pflanzenbilder, Taf. 1, 38. *Catal. Brit. Mus.*, *Sicily*, S. 130), wo auch das Halsband erscheint. Die Münzen dieser Stadt sind überhaupt reich an lebendigen Hundedarstellungen. — Halsbänder (*collaria*) bei Hunden sind in allen Denkmälerklassen häufig, eines Ringes daran erinnere ich mich sonst nicht. Auf einem der Neumagener Reliefs (Auszug zur Jagd, n. 2 bei Hettner, N.rhein. Mus. XXXVI, 1881, S. 441) ist das Halsband mit einem Halbmond als prophylaktischem Schmuck (Jahn, sächs. Berichte 1855, S. 42, Anm. 48) versehen.

Eine zweite Hundegruppe erblickt man links von Diana. Im Hintergrunde schreitet ein Hund (über dem ein Zweig mit Blatt sichtbar wird) mit ziemlich gestrecktem Schwanze und mit gesenktem Kopfe schnuppernd heran, das eine Vorderbein vorgestreckt; seine Aufmerksamkeit gilt offenbar dem Eber. Neben ihm sitzt sein Genosse ruhig am Boden, wendet aber den Kopf nach links zurück. Hier erscheint in der oberen linken Ecke, jenseits des dünnen Zweiges, Nacken, Hals und Kopf eines grösseren Tieres (Abb. 2). Der galgenartige Gegenstand dahinter scheint den Rand einer Felshöhle in üblicher Abkürzung darstellen zu sollen; da der Unterkörper des Tieres nicht sichtbar wird, erhält man den Eindruck einer hinter Felsen auftauchenden Erscheinung. Die breite Stirne, die tiefliegenden Augen, Nase und Nüstern, das etwas zerstörte breite Maul sind deutlich erkennbar, ebenso das linke Ohr; übrigens täuscht leicht der obere Rand des abgesplitterten Felsens. An einen Seelöwen, an den die Form des Kopfes erinnern könnte, ist natürlich so wenig zu denken, wie an eines jener Fabelwesen (*chimere*), welche die antike Kunst zum Schmuck von Kapitälen, Tischfüssen und anderem Gerät verwandte[8]); ob, wie von mehreren Seiten vermutet worden ist, etwa ein Auerochse gemeint sei (die Hörner würden mit dem oberen Teile des Felsens verloren gegangen sein), wage ich nicht zu entscheiden, doch scheint mir der Hals dafür zu schwach zu sein[9]). An eine Dogge wird wohl wegen der Grösse nicht zu denken sein.

Zu dem lebendigen Bilde der um die Gottheiten gruppierten Tiere kommen noch zwei besondere kleine Scenen. Am rechten Ende springt oberhalb des müden Hundes der Rand des Felsens etwas vor; die Unterhöhlung ist dadurch entstanden, dass für das Relief des Hundes der Grund etwas vertieft werden musste. Über dem Felsrand blicken wir gleichsam tiefer in den Wald hinein und sehen in der Entfernung zwei kleiner gebildete Hirsche im Kampfe mit einander (Abb. 4). Der eine ist vollständig erhalten, von dem anderen nur die vordere Hälfte mit den sehr steil gestellten Beinen; das eine gebogene Hinterbein ist in der Gesamtansicht auch noch sichtbar[10]). — Viel eigen-

[8]) Vgl. z. B. Durm, Baukunst der Griechen[2], S. 291. Overbeck-Mau, Pompeji[4], zu S. 422.

[9]) Über das Vorkommen der Auerochsen in diesen Gegenden s. Keller, Tiere des klass. Altertums, S. 58. An den starkmähnigen Wiesent ist auf keinen Fall zu denken.

[10]) Das viereckige Loch am rechten Ende des Reliefs wird zur Befestigung irgend eines Gegenstandes gedient haben, den erraten zu wollen verlorene Mühe sein dürfte.

tümlicher ist die bildartig eingerahmte Scene, die zwischen dem Ungetüm und Diana, oberhalb der Gruppe der beiden Hunde, angebracht ist (Abb. 3). Die vom Wetter sehr entstellten Formen lassen mit hinreichender Deutlichkeit, besonders aus einiger Entfernung, ein am Boden sitzendes nacktes Weib erkennen. Sie stützt sich mit der rechten Hand auf, sodass der senkrechte Arm den Abschluss des Bildes bildet; das rechte Bein ist gerade gestreckt, das linke emporgezogen: die linke Hand scheint auf dem Knie zu liegen. Zu ihren Füssen kniet, wie es scheint, ein Knabe und streckt den linken, vielleicht beide Arme gegen ihren Fuss, vermutlich um ihn zu trocknen; der Gegenstand über seinem Rücken kann nicht wohl sein einer Arm, sondern nur ein Flügel sein[11]). Wir haben also Amor vor uns, der um ein nacktes Weib bemüht ist. Wer das sein mag, ist nicht allzu schwer zu erraten. An diesem Orte kann wohl nur die Nymphe der nahen Quelle in Frage kommen, deren Schönheit sich Amor dienstbar macht. Den nächsten Vergleich bietet ein Relief in Trier, das aus dem dortigen Theater stammt (Abb. 6)[12]). Die Nymphe sitzt ganz ähnlich auf dem Boden, nur sind ihre Beine vom Gewande bedeckt; der rechte Arm ist ausgestreckt, einem ungeflügelten Amor entgegen, der von oben her herangeschwebt kommt, mit einem Sack auf der linken Schulter, den er mit beiden Armen fasst. Welche Schätze dieser Sack enthalten soll, würde vielleicht klarer sein, wenn wir die ursprüngliche Verwendung des Reliefs kennten; in dem Felsrelief entspricht Amors Thätigkeit durchaus der Oertlichkeit, der Quelle, in der die Nymphe badet, oder an deren Rande sie sitzt.


6. Trier.

Wenn so dies abgesonderte Bildchen, ein rechtes εἰδύλλιον, die Quellgottheit bezeichnet, so ist es klar, dass die übrige Darstellung den Wald und die Jagd angeht. Nichts ist daher natürlicher, als in

[11]) Der undeutliche Rest hinter dem Knaben kann zu der Auffassung führen, dass wir es mit einer am Boden liegenden und von hinten gesehenen Gestalt zu thun hätten. Dann würde sie für einen Knaben zu gross sein und der vermeintliche Flügel würde der gehobene rechte Arm sein müssen. Ja, aus einiger Entfernung kann man in dem Gesichte satyreske Züge zu erkennen glauben. Doch halte ich dies für eine durch die verriebene Oberfläche des Steines verursachte Täuschung; angesichts des Originals ist mir immer wieder die oben dargelegte Auffassung als richtig erschienen, wenn ich auch den Rest rechts nicht zu deuten weiss.

[12]) Hettner, die röm. Steindenkmäler des Provinzialmus. zu Trier, no. 137; danach obige Abbildung.

Dianas Genossen ebenfalls einen Gott des Waldes zu erblicken. Der nächste Gedanke richtet sich auf Silvanus. Freilich haben wir hier nicht jenen italischen *arvorum pecorisque deum* der Kaiserzeit zu erwarten, dessen typische Gestalt Reifferscheid beleuchtet hat [13]: ein ernster Gott mit juppiterähnlichem Haupte (*pater Silvanus* bei Horaz), fichtenbekränzt, nackt bis auf ein Ziegenfell, dessen Schurz allerlei Früchte birgt, gestiefelt, mit einem kräftigen Fichten- oder sonstigen Zweig in der Linken und einem krummen Gartenmesser in der Rechten, zur Seite ein Hund. Aber auch der italische Gott kleidet sich gelegentlich nach Art seiner bäurischen Verehrer, er legt eine Tunica an und ersetzt das Fell durch einen Mantel, nur bewahrt er die alten Attribute, Zweig und Messer [14]. Er liebt auch die Gesellschaft sowohl der Nymphen wie Dianas [15]; er wird, seinem Namen und seinem ursprünglichen Wesen entsprechend, zum Waldgott, dem ein römischer Verehrer, der kaiserliche Statthalter T. Pomponius Victor, in dem Alpenort Axima (Aîme in Savoien) in hübschen Versen für glückliche Erlösung aus dieser Alpeneinöde *mile magnas arbores* gelobt [16], und zum Jagdgott, dem ein Reiteroffizier in Britannien eine Widmung stiftet *ob aprum eximiae formae captum, quem multi antecessores eius praedari non potuerunt* [17].

Diesem Gotte begegnen wir mehrfach in den Vogesen und den Nachbargebieten (s. die Karte 7) [18]. Einigermassen entsprach jener

---

13) *Annali dell' Inst.* 1866, S. 210 ff., mit Taf. J ff. Preller-Jordan, röm. Mythol. I³, 392 ff. Vgl. den Viergötterstein der Villa Casali zu Rom, Matz-Duhn n. 3642. Haug, Westd. Zeitschr. X, 1891, S. 159, n. 218.

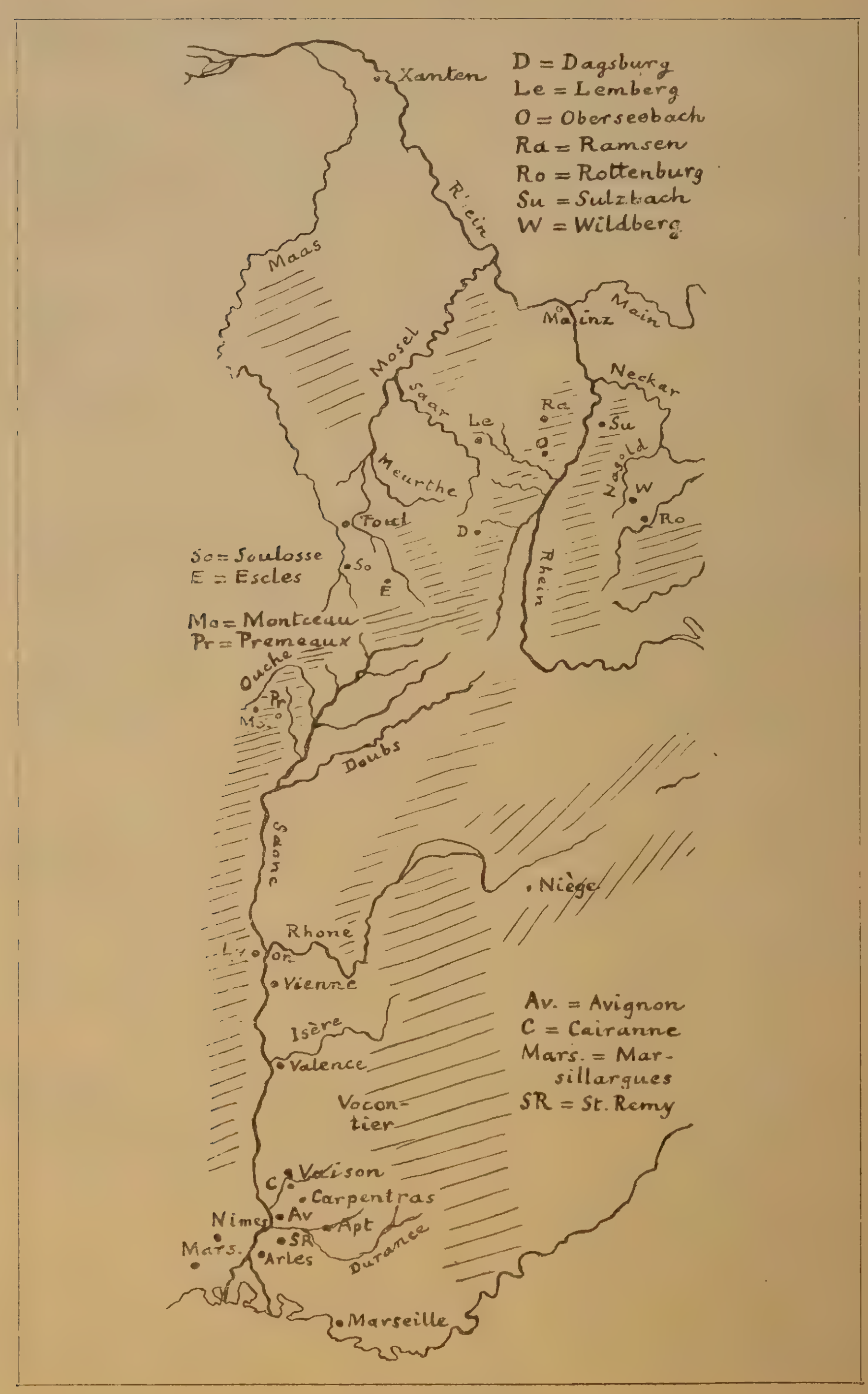
14) Relief im Vatican *Mus. Pio Clem.* VII, 10; Mosaik aus Ostia im Lateran n. 551, *Ann.* 1864, Taf. LM, 3. Cumont, *Textes etc. rel. aux myst. de Mithras,* S. 241, Fig. 73. An der Dresdener Statuette n. 230 (Clarac 447, 817 A) sind Kopf, Beine mit Stiefeln, rechter Arm mit Messer, linke Hand (ohne Zweig) ergänzt. Plumpe Büste im Sagum im Museo Chiaramonti n. 434, *Ann.* 1866, Taf. K, 1.

15) S. die Belege bei Reifferscheid (Anm. 13), S. 219, Anm. 5. S. 220, Anm. 3 u. 4. Preller-Jordan, S. 396, Anm. 1. Brambach *CIRhen.* 1746.

16) *CIL.* XII, 103. Bücheler, *carm. Lat. epigr.* I, n. 10.

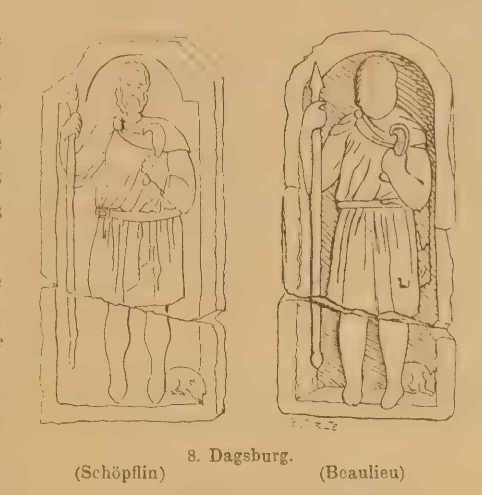
17) *CIL.* VII, 451. Ein Eber auf der Nebenseite einer Silvanbasis des Museo Chiaramonti (*Ann.* 1866, Taf. J, 3). Neben Diana und einer Reihe von Wald- und Quellgottheiten tritt bei Gratianus *cyneg.* 20 auch *inculto Silvanus termite gaudens* als Schützer der Jagd auf. Die angebliche Bezeichnung als *luporum exactor* bei Lucilius beruht auf willkürlicher Änderung, s. Lucil. 555 Lachm. = *26*, 74 Mü. Jordan zu Preller I, 392, Anm. 4.

18) Die umstehende Übersichtskarte soll die Lage der im Folgenden genannten Örtlichkeiten vergegenwärtigen. Deutlich unterscheidet man das Gebiet des Oberrheins mit seinen westlichen Nachbargebieten und die Gruppe um den unteren Rhonelauf. Eine Einzeichnung aller Stellen, wo Bronzefiguren des *dieu au maillet* gefunden sind, würde für unseren Zweck zu weit geführt haben.



7. Uebersichtskarte.

italischen Darstellung ein bei Dagsburg gefundener Stein (Abb. 8), der 1870 beim Brande der Neuen Kirche in Strassburg untergegangen, aber durch eine ältere Zeichnung bei Schöpflin und eine spätere bei Beaulieu bekannt ist[19]). Der bärtige «*dieu Silvain de la Vosge*» trägt die gegürtete Tunica mit dem Mäntelchen, das aber keinen Bausch bildet; es fällt hinter dem Rücken herab. In der Linken hält er das krumme Gartenmesser, mit der Rechten packt er einen langen, nicht auf dem Boden aufstehenden Stab. In der älteren Zeichnung endigt dieser oben in einen kleinen Pinienzapfen (so spricht auch Schöpflin von der *pinea nux*), doch ist es nach der ersichtlich treueren Zeichnung und dem bestimmten Zeugnis Beaulieus vielmehr ein Wurfspiess. Neben dem linken Fuss des Gottes ist ein Hund (nach Beaulieu ein Hase) gelagert. Der Früchtebausch fehlt also ganz, das Messer wird als blosses Attribut in die Linke verlegt, und an die Stelle des Fichtenzweiges ist der Speer des Jagdgottes, der scepterartig gehalten wird, getreten. Einen weiteren Schritt in der gleichen Richtung macht Silvan auf einem Denksteine nicht allzu weit entfernten Fundorts. Er ward 1843 in der bayrischen Pfalz im Walde bei Ramsen im



8. Dagsburg.
(Schöpflin) (Beaulieu)

---

[19]) Schöpflin, *Alsatia illustr.* I, Taf. 13, E und S. 487. L. Beaulieu, *rech. archéol. et histor. sur le comté de Dachsbourg, aujourd'hui Dabo,* 1836, Taf. 1, 5 und S. 100 ff. 2. Aufl., 1858, Taf. 4, 3 und S. 35 f. *Archéol. de la Lorraine* II, 197 f. Der über 1½ m hohe Stein stand nach Schöpflin ursprünglich auf einem Berge des Dagsburger Gebietes, wohl dem Rosskopf (811 m hoch), der danach «der kleine Mann» hiess (identisch mit dem «steinernen Mann» bei Mündel, S. 168?), und ward 1743 von dem Grafen von Leiningen-Dagsburg an Schöpflin für sein Museum geschenkt (*Mus. Schœpfl.* S. 21), mit dem er in die Strassburger Bibliothek gelangte und dort unterging (Straub im *Bull. de la soc. pour la conserv. des mon. histor. d'Alsace* XIII, 1888, S. 367, n. 16). Beaulieus Deutung auf Esus anstatt auf Silvan scheint mir der Wahrscheinlichkeit zu entbehren; in der einzigen inschriftlich bezeugten Darstellung jenes Gottes an dem von den Pariser Schiffleuten unter Tiberius geweihten Altar im *Musée de Cluny* n. 3 (Desjardins, *géogr. de la Gaule* III, Taf. 11) erscheint er als ein Mann in der Exomis, der mit der Axt einen Baum behaut; weder Lanze, noch Gartenmesser, noch Mantel.

Eisthal, nordwestlich von Kaiserslautern, entdeckt (Abb. 9) und enthält eine inschriftlich gesicherte Darstellung Silvans[20]). Auch hier die weite Tunica und der gleichfalls weite Mantel, bauschartig von dem linken Arme gehalten und über ihn ziemlich lang hinabfallend (wie an dem Lemberger Relief), aber wiederum ohne Früchte. Nach Mehlis hielt die Linke ein Jagdhorn mit etwas verletzter unterer Höhlung, nach Haug «etwas wie einen Fichtenzweig»; nach Harster scheint es sich, womit auch die Abbildung übereinstimmt, nur um einen Gewandbausch zu handeln. Jedenfalls ist das Gartenmesser ganz geschwunden. Noch scepterartiger als im Dagsburger Relief hält der Gott den langen Stab, dessen oberes Ende leider mit dem obersten Stück des ganzen Steines verloren gegangen ist, ohne eine Spur zu hinterlassen, ob es, wie Mehlis vermutete, ebenso wie in Dagsburg mit einer Lanzenspitze oder vielleicht mit einem Schlägel (s. u.) endigte. Eine Lederhaube und hohe Stulpenstiefel vollenden die dem nördlichen Klima angepasste Kleidung. Das majestätische Auftreten des Gottes wird durch zwei symmetrisch angebrachte Tiere zu seinen Füssen gesteigert, nach Mehlis zwei jungen Wildschweinen, während ein naturkundiger Gewährsmann Harsters in dem arg verletzten Tiere zur Linken eine Dogge, in dem zur Rechten ebenfalls einen Hund, oder noch lieber einen Bären erkennen möchte; Haug hielt die arg verletzten Tiere ebenfalls für Hunde. Geringerer Zweifel herrscht über das den Gott begleitende Tier auf dem zweiten epigraphisch gesicherten Denkmal aus der Rheingegend, einem Denkstein aus Birten bei Xanten (Castra Vetera)[21]). Die Darstellung weicht stärker von den bisher betrachteten



9. Ramsen.

[20]) Rheinl. Jahrb. LXXIV, 1882, Taf. 2, 3 und S. 75 ff. (C. Mehlis). Vgl. Haug, Westd. Zeitschr. X, 1891, S. 316 f. Das Denkmal ist im Besitz des Herrn v. Gienanth in Eisenberg bei Grünstadt, Abgüsse befinden sich im germanischen Museum in Nürnberg und im Museum zu Speier. Für genauere Auskunft bin ich den Herren Prof. Mehlis in Neustadt a. H. und Prof. Harster in Speier verbunden. (Die dritte Zeile der Inschrift beginnt nicht mit XV, sondern mit >V.)

[21]) Nur bekannt durch die schlechte Abbildung bei Fiedler, Röm. Denkm. d. Gegend von Xanten, 1824, Taf. 2, 7 und S. 149. Röm. Inschriften zu Xanten, 1839, Taf. no. 2 und S. 7. Der Stein, dessen Inschrift Brambach *CIRhen.* 211 nicht nach eigener Abschrift giebt — *deo Silvano Cessorinius Ammausius ursarius leg. XXX V(lpiae) V(ictricis) S(everianae) A(lexandrianae) v. s. l. m.* — befindet sich nach einer gütigen Mitteilung des Herrn Dr. med. Steiner in Xanten noch heute

ab. Der Mantel ist nicht ganz sicher, dagegen ist die Tunica aus doppelter Lage gebildet; hohe Stiefel bedecken die Schienbeine. Der rechte Arm war gesenkt, der linke gehoben, aber von jenem ist die Hälfte, dieser ganz, ebenso wie der Kopf verloren gegangen. Von den Attributen hat sich nichts erhalten, nach der Haltung des linken Armes lässt sich für diesen ein speerartiger Gegenstand vermuten. Neben dem rechten Beine wird anscheinend ein Bär sichtbar, der aus einem Gefässe trinkt, ein Hinweis auf das Geschäft des Dedicanten als *ursarius* der dreissigsten Legion. Es ist klar, dass die drei Monumente von Lemberg, Dagsburg und Ramsen näher zusammengehören und das niederrheinische Relief bei Seite gelassen werden kann. Die Deutung auf Silvan scheint nach allem für den Gott des Lemberger Felsreliefs gesichert zu sein.

Indessen führt die Vergleichung einiger anderen Reliefs aus den oberrheinischen Gegenden noch einen Schritt weiter. Ein aus drei Sandsteinblöcken zusammengesetzter Viergötterstein aus Rottenburg am Neckar (Sumelocenna), jetzt im Museum zu Stuttgart [22]), stellt auf

---

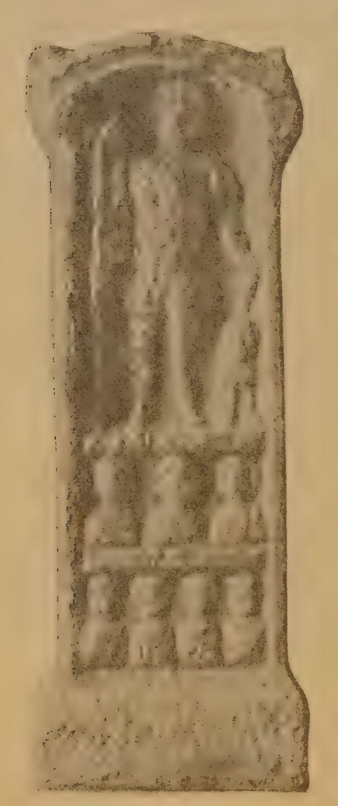
in dem von Fiedler angegebenen Hause « des Canonikus von dem Hövel, jetzt [1839] der Frl. Hall », und zwar « in der Wand eines Hintergebäudes 12—14 Fuss über dem Fussboden eingemauert und ganz mit Kalk übertüncht, sodass die Inschrift kaum noch zu erkennen ist. Der Gott selbst ist kein Relief, sondern eine in einer Nische des Steines stehende Figur mit abgeschlagenem Kopfe. Die Bruchlinie geht schräg von der rechten Seite des Halses nach links, sodass ein Teil des linken Oberarmes, über den ein Gewand oder Fell herabzuhängen scheint, mit zerstört ist. Die Zeichnung bei Fiedler ist in Betreff der Arme ganz falsch. Eine Photographie ist bei der Höhe der Stellung nicht zu beschaffen. Ob die rechts von der Figur stehende Tiergestalt ein Bär sein soll, konnte ich wegen der Entfernung und der Tünche nicht erkennen.» Wäre es nicht wünschenswert, dass der niederrheinische Altertumsverein in Xanten sich die Rettung, Reinigung und Bergung dieses doch immerhin nicht unwichtigen Denkmals angelegen sein liesse? — Die anderen drei Silvaninschriften bei Brambach 362 (Köln), 485 (Bonn), 1746 (Trennfurth unweit Amorbach) entbehren des bildlichen Schmuckes. Alle rühren von Soldaten her; in der Kölner wird Silvan mit den einheimischen *deae Malvisiae,* in der Bonner mit Juppiter, Hercules und dem *Genius domus (Augustae?),* in der fränkischen *Silvanus cons(ervator)* mit *Diana Aug(usta)* verbunden.

[22]) Stuttgart, no. 149 (alte Nummer 98). Abgebildet bei Jaumann, Sumlocenne, Nachtrag, Taf. 8, besser *rev. archéol.* XV, 1890, S. 168 (Gaidoz), ganz klein bei Reinach, *bronzes fig. de la Gaule romaine (Mus. de St-Germain)* S. 181. Vgl. Haug, Westd. Zeitschr. X, 1891, S. 15, no. 11. Die anderen Seiten stellen Apollo, Diana und einen opfernden jugendlichen Gott mit Füllhorn (Bonus Eventus?) vor. Herr Prof. G. Sixt in Stuttgart hat mir gütigst über einige unklare Punkte Aufklärung erteilt.



10. Rottenburg.

einer seiner Seiten offenbar denselben Gott dar (Abb. 10). Er trägt dieselbe doppelte Tunica wie der Silvan von Castra Vetera und den bauschartigen Mantel (Sagum?) über dem einst gebogenen linken Arm. Ob die Hand etwas gehalten habe, lässt sich nicht sagen, sicher nicht, wie Haug annimmt, das krumme Gartenmesser, das vielmehr in ungewöhnlicher Grösse, daher um so bedeutsamer, darunter im Felde sichtbar wird. Dieses weist bestimmt auf Silvan hin, zu dem auch der Hund[23]) gut passt, ebenso wie die hohen Stiefel (Ramsen und Xanten); Hosen, die Gaidoz erblicken wollte, sind nicht erkennbar. Das Neue an unserem Gott ist aber der lange Stab mit dem Querholz oben, in dem wir sicherlich nicht mit Jaumann und Haug[24]) einen Krückstock erkennen dürfen — schon die Länge spricht dagegen — sondern mit Flouet, Gaidoz und anderen französischen Gelehrten einen Schlägel (*maillet*). Vielleicht kehrt die gleiche Verbindung von langem Schlägel, Messer und Hund auf einem sehr bestossenen Viergötterstein aus Soulosse (Solimariaca) wieder, einem Örtchen im französischen Departement des Vosges, nahe bei Domremy-la-Pucelle (Abb. 11); nur ist die « *sorte de poignard* », die Voulot in der Linken des Gottes erblicken möchte, so wenig deutlich zu erkennen, dass das Messer nicht für völlig gesichert gelten kann; ein leicht gekrümmter Gegenstand vorn am Gürtel



11. Soulosse.

[23]) Einen Hund (Ohren kurz und spitz, Kopf spitz) erkennen Gaidoz, Haug und Prof. Lampert vom Stuttgarter Naturalienkabinet. Letzterer findet das Tier noch mehr einem Gepard ähnlich, der indessen wohl kaum je in unseren nordischen Gegenden zur Jagd gebraucht worden ist (vgl. Keller, Tiere, S. 154 f.) und sicherlich nicht als Begleiter Silvans auftreten kann.

[24]) Westd Zeitschr. X, 316 f.

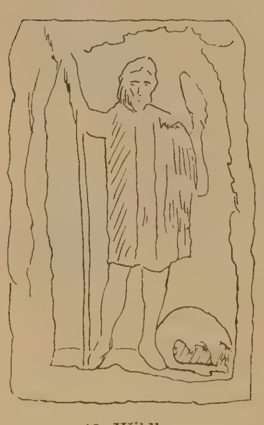


12. Mainz.

scheint nur ein Zierrat oder ein Knoten zu sein[25]). — Ferner gehört in dieselbe Reihe die hervorragend wichtige Basis mit vier Götterpaaren in Mainz (Abb. 12), die unseren Gott in Verbindung mit Diana

[25]) Haug a. O., S. 158, no. 215. Reinach a. O., S. 180, und die von Beiden angeführte Litteratur. Der Stein befindet sich im *Musée départemental des Vosges* in Epinal no. 49; unser Gott wird in Voulots Katalog folgendermassen beschrieben:

zeigt[26]). Er erscheint hier besonders würdig, der Schlägel vollkommen deutlich; Tunica und Mantel sind weit, die Beine mit Hosen oder wohl eher hohen Stiefeln bedeckt. Leider ist aber der linke Arm mit der Hand völlig abgebrochen, daher sich nicht sagen lässt, ob diese ein Attribut, etwa wiederum das krumme Gartenmesser, getragen habe. Wie dem aber auch sei, wir haben hier eine deutliche Gruppe zusammengehöriger Denkmäler, nach denen es wohl nicht allzu gewagt ist, auch für den Silvan von Ramsen und für den ebenso wie in Mainz mit Diana verbundenen Gott des Lemberger Felsreliefs den langen Schlägel als «Scepter» in der Rechten anzunehmen (der dünne Schaft passt völlig dazu). Vielleicht darf man auch noch ein weiteres Relief hierher ziehen: die eine äusserst verriebene Seite eines Viergöttersteines von Wildberg (Abb. 13) im Nagoldthale, am Ostabhange des Schwarz-

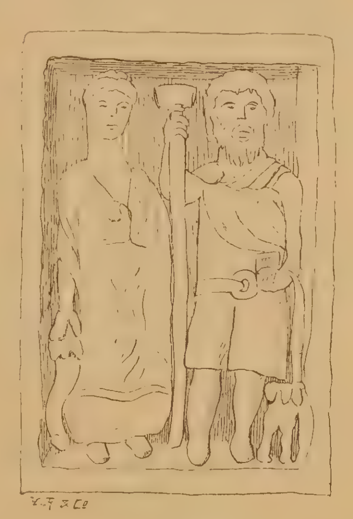


13. Wildberg.

. . . *vêtu d'une tunique courte, serrée à la ceinture, tenant de la main droite un maillet à longue manche, de la gauche une sorte de poignard, et accompagné d'un chien.* Voulots genauere Behandlung des Monuments in Serrures *Bull. mensuel de numism. et d'archéol.*, Brüssel, III, 1884, S. 69 ff., mit der Abbildung ist mir nicht zugänglich, dagegen verdanke ich der zuvorkommenden Freundlichkeit Herrn Sal. Reinachs die Photographie nach dem neuerworbenen Abguss des Museums von St. Germain, die in Abb. 11 wiedergegeben ist. Eben derselbe bezeichnet den Gegenstand unter der Linken als unkenntlich, den Hund als sicher, den Gegenstand am Gürtel als einen etwas missratenen Knoten. Das ganze Relief ist in allen Einzelheiten sehr entstellt. Die sieben unbärtigen (so nach Reinach) Köpfe unterhalb der Hauptdarstellung erklärt Voulot für die Götter der Wochentage (vgl. de Witte in der *Gaz. arch.* 1877, S. 50 ff. 77 ff. 1879, S. 1 ff. S. Reinach im *dict. des antiq.* II, 1, S. 171 ff.), der Abbildung nach nicht eben einleuchtend, wegen der durchgängigen Bartlosigkeit unmöglich. — Das gekrümmte Messer in Verbindung mit einem keulenartigen Gegenstand (Ast? vgl. das Relief von Wildberg, Abb. 13) erscheint auf einem Relief zu St. Dié (Vosges, in der Nähe gefunden) in den Händen einer Frau, neben der ein Mann mit unsicheren Attributen und einem Hunde steht: *Bull. de la soc. philomath. Vosgienne*, St. Dié, XIII, 1887/88, S. 281 f., Fig. 16 (Save), danach Westd. Zeitschr. XI, 1892, S. 29 f. (Zangemeister). Wenn Zangemeisters Deutung auf Silvanus und Silvana richtig ist, so sind die Attribute Silvans unter das Paar verteilt.

[26]) *Rev. archéol.* XV, 1890, Taf. 7, 4, S. 153 ff. (Flouest). Danach Westd. Zeitschr. IX, 1890, S. 136. 138 ff. (Haug). Reinach, *Bronzes fig.*, S. 181.

waldes[27]). Von der Bekleidung ist nur die Tunica (nicht die Hosen) erkennbar; der wiederum sehr dünne Stab in der Rechten hat leider sein oberes Ende eingebüsst; der ganz verstossene Gegenstand im linken Arme soll nach Sixt eher einem Füllhorn als einem Baumzweig gleichen, den der ältere Katalog und zweifelnd Haug erkennen; das Tier neben dem linken Fusse schien Gaidoz mit Sicherheit ein Hund oder etwa ein Wolf zu sein, während Lampert es für einen Eber, wenn auch mit etwas kurzem Kopf, erklärt. Bei allen Unsicherheiten des arg verwitterten Reliefs ist doch die von Gaidoz vermutete Ergänzung des Stabes zu einem Schlägel sehr wahrscheinlich. Dafür mag endlich auch noch ein 1870 bei der Belagerung Strassburgs untergegangenes Relief von Oberseebach, unweit Weissenburg, im Unter-Elsass angeführt werden (Abb. 14), das den warm bekleideten Gott mit dem Schlägel und mit einem dreiköpfigen Hunde neben sich am Boden als Genossen einer Göttin mit Füllhorn zeigte[28]).



14. Oberseebach.

Dass der Schlägel kein dem italischen Silvan zukommendes Attribut ist, steht ebenso fest[29]), wie dass dieser Gott in Gallien ein wenigstens nahe verwandtes Attribut erhielt, den Hammer. Im unteren Rhonethale und dem angrenzenden Alpengebiete, wo meines Wissens bildliche Darstellungen Silvans bisher nicht zum Vorschein gekommen sind, finden sich überaus häufig Votivsteine an Silvan, welche als sein bezeichnendes

[27]) Stuttgart, n. 160 (alte Nummer 94). Abgeb. *Rev. archéol.* a. O., S. 170 (Gaidoz). Vgl. Haug, Westd. Zeitschr. X, 1891, S. 15, n. 12. Nachgeprüft von den Herren Prof. Sixt und Lampert.

[28]) *Rev. archéol.* XXXVII, 1879, Taf. 12, S. 377 (Barthélemy). Reinach, *Bronzes fig.*, S. 177, und die dort angeführte Litteratur, besonders *rev. arch.* XI, 1854, S. 309 (Chardin). Ein Abguss ist in St. Germain. — Ich lasse ein Relief aus Marbach in Stuttgart n. 52 (alte Nummer 63) beiseite, dessen früher Diana benannte Gestalt Prof. Sixt jetzt für Silvan mit Hund erklärt (« was die erhobene Linke trug, ist nicht mehr zu erkennen »); er wird das Relief demnächst in den Neuen Heidelb. Jahrb. veröffentlichen.

[29]) Was der Silvan eines stadtrömischen Votivsteins (*Bull. municip.* II, 1874, Taf. 19) in der Rechten trägt, ist sicherlich kein Hammer (Reinach a. O., S. 160, Anm. 1), sondern nur ein eckig gebildetes Gartenmesser.

Attribut einen Hammer führen — so in Arles, Avignon, Apt, Carpentras, Vaison, dem Gebiet der Vocontier, desgleichen bei Nîmes und in Marsillargues oder St. Gilles (Hérault)[30]) —; ja, der Hammer gilt so sehr als Silvans eigentliches Abzeichen, dass auch schriftlose Steine sich danach ihm zusprechen lassen[31]). Dieser Hammer deutet offenbar eine neue Seite des Gottes an, die er erst in der Gallia Narbonensis gewonnen hat. Mit etwas längerem Stiel erscheint der Hammer als Stütze einer Gottheit im alten Häduerlande, auf einem Reliefstein von Montceau (Côte-d'Or, bei Bligny-sur-Ouche; Abb. 15), und weiter nördlich in einer Statue aus Escles (Vosges, Arrond. Mirécourt); beidemal trägt der Gott seine Tunica (im ersten Falle auch den weiten Mantel), stützt die Linke auf den Kopf des Hammers und hat einen Hund neben sich; in Escles hält die Rechte ein Messer (vielleicht wie in Soulosse eine Erinnerung an das alte Gartenmesser?), in Montceau ein kleines rundliches Gefäss[32]). Letzteres ist das zweite stehende Abzeichen des sog. *dieu au maillet*, dessen Schlägel mit seinem langen und dünnen Stiel schwerlich grundverschieden von jenem Hammer in seinen kürzeren oder längeren Formen ist, sondern nur dessen Umbildung zum scepterartigen Attribut darstellt, wie es sich für den höheren Gott eignet. Bei fast allen Göttern des griechischen Olymps — etwa mit den leicht erklärlichen Ausnahmen des



15. Montceau.

[30]) *CIL.* XII, 663. 1025. 1101. 1179. 1334. 1518. 4147. 4173. Vgl. Hirschfeld im Index, S. 927, und die zu n. 663 citierte Litteratur (Allmer im *Bull. de la soc. d'arch. de la Drôme* 1874, S. 363 f. Mowat im *Bull. épigraph.* I, 1875, S. 63 f.). Mit n. 1101 (Apt) wurden vier kleine Steincylinder zusammen gefunden, 12—15 cm lang und mit einem Loch für einen Stiel versehen.

[31]) *CIL.* XII, 999 (St. Remy). 1102 (Apt). 1747 (Valence). 1835 (Vienne).

[32]) Montceau, jetzt in Neuilly bei Dr. Loydreau: *Rev. arch.* IV, 1884, Taf. 8 (20). V, 1885, S. 7 ff. (Flouest). Reinach a. O., S. 171. Das Relief aus dem benachbarten Nolay, jetzt in St. Germain n. 20687, mit ähnlichem Hammer (Flouest, *Deux stèles de laraire,* Taf. 11. Reinach, S. 171 f.), weicht durch das Sitzen und die lange Gewandung der Gottheit ab. — Escles, jetzt im Museum zu Epinal: Flouest, *Deux stèles,* Taf. 9, 2. *Bull. mensuel de num. et d'archéol.* III, 1883 (Voulot). Reinach, S. 180. — Vgl. Conze bei Dilthey im Anzeiger für schweizer. Altertumsk. II, 1875, S. 639 über Reliefs in Nîmes und Lyon: « der Hammer zuweilen geschultert und dann mit einem kürzeren Stiel versehen ».

Hephästos und des Hermes — können wir das Streben nach einem Scepter oder einem entsprechenden, die Würde erhöhenden Abzeichen verfolgen. Zeus und der alexandrinische Sarapis führen von Anfang an das Scepter; Poseidon thut sein Dreizack, Ares seine Lanze denselben Dienst. Bei Hades verwandelt sich « der unbeugsame Stab, mit dem er die sterblichen Leiber zur hohlen Totengasse hinabtreibt » (Pind. Ol. 9, 31), in ein adler- oder eulengeschmücktes Scepter (kaum jemals in einen Zweizack); auch der zunächst zur Stütze dienende Knotenstock des Asklepios steigt zur Länge und zum Gebrauch eines Scepters empor. In den Händen Apollons wächst sich der Sühnzweig zum schlanken Lorbeerbaum aus, und ebenso werden Dionysos ursprüngliche Reb- oder Epheuzweige zuerst zum Stabe mit Epheuzweigen an seinem oberen Ende, dann zum Thyrsos mit seinem dichten Blätterknauf oder in späterer Zeit zur schlanken Ferula. So ist also die Verlängerung des Hammers oder Schlägels in der Hand des gallischen Gottes nicht sowohl aus dem Zweck des Gerätes an sich zu erklären, als vielmehr als Abzeichen seiner Herrscherwürde aufzufassen; ähnlich wie bei dem Dagsburger Relief (oben Abb. 8) der Fichtenzweig einer emporgehaltenen Lanze Platz gemacht hat.

In derselben Rhonegegend, wo uns der Hammer als Symbol Silvans begegnete, finden wir auch mehrere Reliefdarstellungen des mit der Tunica bekleideten Gottes mit dem Schlägelscepter in der einen und dem runden Napf in der anderen Hand, endlich mit einem Hunde neben sich; so in Marseille, Nîmes, Lyon, sodann weiter nördlich in Toul[33]). Seltener hat sich der Schlägel bei den zahllosen Erzfigürchen erhalten, die uns den gleichen Gott vorführen[34]). Eine solche Ausnahme bildet ein in Premeaux bei Beaune (Côte-d'Or) gefundenes Figürchen mit der charakteristischen gallischen Tracht des Ärmelrockes und der Hosen[35]). Ein anderes Beispiel bietet eine 0,26 m hohe schöne

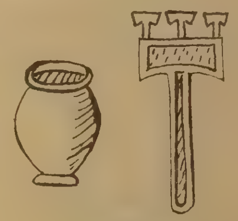
---

[33]) S. die Belege und kleine Skizzen bei Reinach, *Bronzes fig.*, S. 169. 174. 176 und 178.

[34]) Zusammengestellt bei Reinach a. O., S. 137 ff. 169 ff.

[35]) Im Museum zu Beaune. Reinach, S. 137 ff. *Revue celt.* I, 1870, S. 2 (Barthélemy). Flouest, *Deux stèles*, Taf. 7. Anzeiger f. schweizer. Altertumsk. II, 1875, Taf. 3 (Dilthey). *Mus. archéol.* II, 1877, S. 10 (Barthélemy). — Eine sehr ähnliche Figur, mit erhaltenem Schlägel, wenn auch teilweise abgebrochenem Stiel, befand sich einst in der Sammlung des jüngeren Petau (Paulus Petavius), s. Montfaucon, *Ant. expl., suppl.*, II, Taf. 24. Reinach, S. 184. Ein silberner Ring mit ähnlicher Darstellung (Tunica und Sagum) aus Bratuspantium (Breteuil, Oise) bei Grivaud de la Vincelle, *Recueil*, Taf. 17, 3.

Erzstatuette aus Vienne, die leider verschollen ist[36]). Nackt, mit einem über Kopf und linken Arm geworfenen Wolfsfell (?, nach Dilthey Löwenfell), in der vorgestreckten Rechten den Napf haltend, mit der Linken einen dünnen Stab scepterartig aufstützend, ist der bärtige Gott besonders durch das Gerät ausgezeichnet, das hinter ihm in den Boden gepflanzt ist: eine hohe Stange, oben mit einer trommelartigen grossen Walze (8 cm lang, 5½ cm im Durchmesser), in deren Rundung fünf Schlägel oder an Stangen steckende kleinere Walzen strahlenförmig befestigt sind. Der Rest eines gleichen Gerätes, ebenfalls aus Vienne befindet sich im Museum zu St. Germain[37]) und zeigt, dass es sich um mehr als eine blosse Spielerei handelt. Unwillkürlich erinnert man sich dabei, wie das von mehr als einem Gelehrten geschehen ist, des Silvansteines von Marsillargues mit dem *malleus cui tres malleoli impositi sunt* auf der einen und einem Gefäss auf der anderen Seite (Abb. 16)[38]); es ist in der That schwer, bei unserer Figur nicht an Silvan zu denken. Freilich ist auch unverkennbar, dass die sicher römische Statuette von Vienne in mehr als einer Beziehung sich von der grossen Masse der provinziellen bekleideten Statuetten unterscheidet, und dass, was von jener wahrscheinlich sein mag, nicht ohne weiteres auf diese einheimischen Erzeugnisse übertragen werden darf.



16. Marsillargues.

---

[36]) *Musée archéol.* II, 1877, S. 8. Flouest, *Deux stèles,* Taf. 13. *Gaz. archéol.* XII, 1887, S. 308 und Taf. 26 (ohne die Hämmer). Reinach, S. 175 f. und die dort angeführte weitere Litteratur. — Vgl. die ähnliche, in den Rheinlanden gefundene Figur in Bonn, Mus. vaterl. Alt. n. 5 (Overb.), nackt, mit Wolfsfell, Schale in der Rechten, linker Arm erhoben: Rheinl. Jahrb. XVII, 1851, Taf. 2, S. 69 ff. (Overbeck). Reinach, S. 181. — Dem Stile nach steht am nächsten die schöne Bronzefigur aus St. Paul-Trois-Châteaux (Drôme) in Avignon, mit Tunica und Wolfsfell, Napf in der Linken, ob einst mit Schlägel in der Rechten?: *Nouv. annales de l'Inst. Arch., mon. inéd.*, Taf. 25 (Ch. Lenormants Text, *nouv. ann.,* II, 463 ff., schweigt über die Figur). Reinach, S. 141, no. 146.

[37]) Reinach, S. 156, no. 176. Andere Hämmer s. ebenda, S. 184 f.

[38]) *CIL.* XII, 4173 (abg. *Bull. de la soc. nat. des antiquaires* 1875, S. 153. *Mus. archéol.* II, 1877, S. 10. *Gaz. archéol.* XII, 1877, S. 309). Auch Dilthey, Anz. f. schweizer. Altertumsk. II, 1875, S. 644 erblickt in dem Apparat der Statuette « offenbar nichts anderes als eine Vervielfältigung des Hammers », und misst ihm prophylaktische Kraft bei. — Vielleicht kehrt das Gefäss auch auf dem Silvansteine von Carpentras wieder, s. Hirschfeld zu n. 1179 und S. 823 (Allmer: *massette cylindrique*; Mowat: Trinkgefäss; Hirschfeld: *nescio quid*).

Welcher gallische Gott der Gott mit dem Schlägel sei, darüber herrscht bei den französischen Gelehrten Streit in zweierlei Richtung, sowohl hinsichtlich seiner Benennung, wie über seine Anknüpfung an fremde Götter[39]. Während die Namen Taranis, Teutates, Esus (Anm. 86) einzelne Fürsprecher gefunden haben, neigt heute die weitaus grössere Zahl von Gelehrten dazu, in jenem Gott den *Dis pater* Cäsars (*b. Gall. 6*, 18), den Ahnherrn des gallischen Volkes, zu erblicken; so zuerst Grivaud de la Vincelle, sodann Chardin, Barthélemy, Dilthey, Flouest, Reinach. Es lag somit am nächsten, an den etruskischen Charun, den griechischen Pluton, den alexandrinischen Sarapis als verwandte unterweltliche Götter zu denken, und namentlich Dilthey und Reinach haben die Angleichung an Sarapis am bestimmtesten durchgeführt[40]. Dafür werden folgende Gründe geltend gemacht. Auf dem Kopfe einer hierher gehörigen Erzstatuette aus Niège (Wallis) befindet sich nach Reinach (S. 444) « *un appendice cylindrique dans lequel il faut incontestablement reconnaître le modius de Sérapis* », während Dilthey (S. 635) angesichts des Originals[41]) nur von einem Zapfen spricht, der « nach oben auslädt und in breiterer Fläche endigt. Man könnte versucht sein », sagt er, « in demselben einen Modius zu sehen, denn die Form eines solchen hat ungefähr jener Aufsatz. Indessen ist er hierfür doch wohl zu klein und, wenn die Figur höher steht, zu wenig sichtbar. » In der That lassen die Abbildungen den winzigen Aufsatz garnicht oder kaum erkennen. Inzwischen soll in Cairanne (Vaucluse) eine Replik mit deutlichem Modius zum Vorschein gekommen sein[42]; man wird eine Abbildung abwarten müssen. Dass der Napf in der Hand des Gottes ebenfalls auf den Kalathos des Sarapis hinweise, erscheint gar weit hergeholt; viel näher liegt es, darin den provinziellen Stellvertreter der in der Hand segenspendender Götter so gewöhnlichen Schale zu erblicken. Schwerer ins Gewicht fällt, dass ein paarmal anstatt des Hundes (der wohl unterweltliche Bedeutung haben kann, aber durchaus nicht haben muss) der dreiköpfige Cerberus erscheint; so in dem Relief von Ober-

---

[39]) Einen Überblick über diese Controverse, deren Akten ich nicht vollständig übersehen kann, giebt Reinach S. 156 ff.

[40]) Dilthey a. O. (Anm. 38), S. 640 ff. Reinach, *Comptes rendus de l'Acad.* 1887, S. 420. 443 ff. u. ö., zuletzt *Bronzes fig.*, S. 16. 165 ff.

[41]) Jetzt im Museum zu Genf. Abg. Anz. f. schweizer. Altertumsk. II, 1875, S. 576. Reinach, *Bronzes fig.*, S. 18. 139.

[42]) Reinach, S. 179, nach Sagnier in den mir nicht zugänglichen *Mém. de l'Acad. de Vaucluse*, 1892.

seebach (oben Abb. 14) und in zwei siebenbürgischen Reliefs[43]), die jedoch auch sonst manches Abweichende zeigen und nicht ohne weiteres zum Beweise für gallische Gottheiten benutzt werden können. Für den Hammer wird die Analogie des etruskischen Charun und eine Stelle Tertullians (Apol. 15) herangezogen, wo *Iovis frater gladiatorum corpora cum malleo deducit.* An Pluton-Sarapis wie an Zeus erinnern endlich die Gesichtszüge der besten Exemplare. Alle diese Argumente können wohl wahrscheinlich machen, dass in einzelnen Fällen auch Züge des Sarapis zur Bildung oder Ausgestaltung des gallischen Gottes mit dem Schlägel herangezogen worden sind; dass dessen künstlerische Gestalt aber von dem *deus Alexandrinus* ausgegangen sei, scheint mir wenig wahrscheinlich, wenn man die festen Typen des stehenden Sarapis vergleicht[44]). Der grosse Modius und der weite Mantel sind für ihn charakteristisch; wenn er in einer Gestaltung das Scepter mit der Linken hoch anfasst und in der Rechten eine Schale ausstreckt, so ist dies Doppelmotiv nicht dem Sarapis eigentümlich, sondern ihm mit Zeus und anderen Göttern gemeinsam[45]). Vollends scheint mir aber gegen die Auffassung des Gottes mit dem Schlägel als Dis Pater der Umstand entscheidend, dass die meines Wissens einzige inschriftlich gesicherte Darstellung dieses Gottes in diesen Gegenden einen völlig verschiedenen Typus aufweist. Es ist das der 1813 in Sulzbach bei Ettlingen (Baden. unweit Karlsruhe) gefundene Stein, der in Karlsruhe aufbewahrt wird (Abb. 17[46]) umstehend). Auf gemeinsamem Lehnsessel thronen neben-

---

[43]) In Déva (Studniczka in den österreich. Mitt. VIII, 1884, S. 39) und in Várhely (Sarmizegetusa), s. Reinach, S. 182 f. Die Göttin mit dem Schlüssel (so scheint es wenigstens) auf dem letzteren Relief für Isis zu erklären, sehe ich keinen entscheidenden Grund; es gab doch mancherlei κλειδοῦχοι θεαί.

[44]) S. meine Darlegung im *Journ. Hell. Stud.* VI, 1885, S. 287 ff.

[45]) Auf diese Ähnlichkeit beschränken sich auch die von Reinach S. 166 in anderem Sinne herangezogenen Vorstellungen des Vulcan, Mars, Hercules.

[46]) Karlsruhe, Sammlung vaterländ. Altertümer, Steindenkmale n. 64. Fröhner, die monumentalen Altertümer, 1860, S. 28. Brambach, *CIRhen.*, 1679: *i(n) h(onorem) d(omus) d(ivinae). d(eae) s(anctae)* [oder *dis*] *Aericur(ae)* [oder AER · CVR ·] *et Diti Pat(ri) Veter(ius) Paternus et Adie(ctia) Pater(na)*; von einer dritten Zeile ist nach Luckenbach nichts mit Sicherheit zu erkennen. Derselbe hält die eingeklammerten Lesungen für wahrscheinlich. Die richtige Erklärung gab Mommsen, Arch. Anz. 1865, S. 88* ff. (vgl. Barthélemy, *rev. archéol.* XXXVII, 1879, S. 377 ff.). Abg. in den Schriften des Altertums-Vereins für das Grossh. Baden, I, 1845, Bilderh., Taf. 7, C, S. 91 f. (Eckerle) und bei Brambach, Baden unter röm. Herrschaft, Freib. 1867, Taf. n. 2, S. 30 f., besser oben nach einer durch Prof. Luckenbach in Karlsruhe gütigst besorgten Photographie. In einer Anzeige der Brambachschen Schrift in der *rev. crit.* 1867, II, 387 f. berichtet C. de la Berge ganz

einander Aericura, mit einem dicken Gürtel um das Gewand und mit Schuhen, einen flachen Korb mit Früchten im Schoss, und Dis Pater,



17. Sulzbach.

in der kurzen faltenreichen Exomis, die die rechte Brust freilässt, eine aufgeschlagene Rolle (ganz sicher nach Luckenbach) mit beiden Händen anfassend; kein Schlägel, kein Gefäss, kein Hund oder Cerberus. Mag dies auch nicht die einzige Gestalt sein, unter der der gallische Dis Pater dargestellt ward: zu jenem Gott mit dem Schlägel führt von ihm keine Brücke.

---

genau über die *statues assises*, die auch Mommsen beschreibt. Trotzdem bezeichnet Barthélemy (*rev. celtique* I, 1870—72, S. 3) das Relief als dem von Oberseebach (Abb. 14) « *analogue* », und danach hat es bei Reinach, S. 182, seinen Platz in der Reihe der Schlägelgötter erhalten, ja es wird ihm sogar wegen dieser « Analogie » ein Cerberus zugeteilt. Übrigens zeigt auch das berühmte Gemälde bei der Katakombe des Prätextatus an der Via Appia (*Dict. des antiq.*, II, 1, S. 280, Fig. 2468 = II, 2, S. 1020, Fig. 2895) Dispater und Aeracura beisammen thronend.

Aus dem ganzen Gange meiner Untersuchung ergiebt sich, dass ich mich mehr der Auffassung der Gelehrten — Mowat, Allmer, z. T. auch Cerquand — anschliesse, die den gallischen Gott im allgemeinen dem Silvan angleichen, wenn auch ohne deren Einseitigkeit zu teilen und beide Götter einfach zu identifizieren[47]). Als eigenen Besitz brachte der gallische Gott, dessen Namen ich lieber auf sich beruhen lasse, ausser seiner nationalen Tracht den Hammer oder Schlägel mit, der vermutlich auch bei ihm das alte Symbol des Blitz- und Donnergottes darstellt[48]), und ferner die Form des Gefässes anstatt der gewöhnlichen Schale. Dass aber gerade der Hammer in dem ältesten römischen Kulturlande, dem Rhonethal, auf den italischen Silvan übertragen und so eine Verbindung dieses eingewanderten mit dem altheimischen Gott vollzogen ward, lehren die epigraphischen Denkmäler unwidersprechlich. Anscheinend ist auch der Napf dort dem Silvan zugeeignet worden, doch ist dies minder sicher. Neben dem kleineren Hammer tritt oder trat der langstielige Schlägel in den zahlreichen Bronzefiguren des ganzen östlichen Galliens auf, ebenso in einzelnen Reliefs des narbonensischen Galliens und weiter nördlich in der Gegend der Vogesen und des Schwarzwaldes (Soulosse, Toul, Oberseebach, Mainz, Rottenburg, vielleicht Lemberg, Ramsen und Wildberg). Seltener hat sich neben diesen gallischen Abzeichen das italische Gartenmesser Silvans erhalten, nicht einmal in dem inschriftlich beglaubigten Silvan von Ramsen, dagegen vielleicht in vereinfachter Gestalt in den Reliefs von Escles und Soulosse im Vogesenlande, sicher in Dagsburg und in der Hand der Begleiterin (Silvana?) in St. Dié (Anm. 25), besonders bedeutsam neben dem langen Schlägel in dem Rottenburger Relief; indem es aber hier nicht mehr in der Hand des Gottes Platz gefunden hat, sondern zum Beizeichen herabgesunken ist, erklärt sich leicht sein häufiges Verschwinden. Desto zäher bleibt der Hund, Silvans ständiger Begleiter auf den italischen Reliefs, dem Gotte bei seiner Wanderung und Wandelung treu. Ihn finden wir in den Reliefs des Schlägelgottes in den Rhonelanden, in Montceau, im Vogesengebiet (Escles, Soulosse, Toul, Dagsburg, Ramsen), im Schwarzwald (Rottenburg und vielleicht

---

[47]) Haug, Korrespondenzbl. d. Westd. Zeitschr. IX, 1890, S. 138 ff., und mehr noch Westd. Zeitschr. X, 1891, S. 316 f., vertritt die Verschmelzung Silvans mit einem gallischen Gott und irrt nur in der Annahme eines Hirtenstabes anstatt des Schlägels in den dem Rheingebiet angehörigen Denkmälern.

[48]) Dieser urwüchsigen, nicht bloss bei den nordischen Völkern verbreiteten Symbolik steht die der klassischen Kunstsprache entlehnte Darstellung des Blitzes beim sog. *Jupiter à la roue* gegenüber, s. Gaidoz, *rev. archéol.* VI, 1885, S. 176.

auch Wildberg), während der dreiköpfige Hund in Oberseebach ebenso eine Ausnahme bildet, wie der Bär des *ursarius* in Xanten; ob in dem Wildberger Relief ein — an sich ganz passender (s. Anm. 17) — Eber gemeint sei, ist nicht auszumachen. Das Wolfsfell, das nur in ein paar nackten, auch durch den Stil abweichenden Statuetten (Anm. 36) und auch hier z. T. nicht unbestritten erscheint, erklärt sich anstatt des dem Silvan eigenen Ziegenfells vielleicht durch die nahe Verwandtschaft des Gottes mit Mars, dem ja der Wolf ganz besonders geweiht ist[49]; sollte in der Bronze von Vienne ein Löwenfell gemeint sein, so liesse sich an Silvans enge Verbindung mit Hercules denken[50]. Auf alle Fälle ist aber dies Attribut auf die gewöhnliche Gestalt des gallischen Gottes nur ganz ausnahmsweise übergegangen[51]. Die oft bemerkte juppiterähnliche Bildung des Gesichtes und Haupthaares endlich braucht nicht auf den Unterweltsgott Sarapis zurückgeführt zu werden, sondern beruht auf der auch in den italischen Silvanbildern zum Ausdruck kommenden Verwandtschaft des *Silvanus pater*, des *conservator*, des *sanctus salutaris* der Inschriften, mit Juppiter, worüber es genügt auf Reifferscheid zu verweisen[52]. —

Kehren wir nach diesem langen, aber hoffentlich nicht ganz ergebnislosen Umwege in das stille Waldthal bei Lemberg zurück, in die

Silvani ramosa domus, quo dulcis ab aestu
fistula poturas ire iubebat oves[53].

Es liegt in der That etwas von der Poesie, mit der die Dichter von den Heiligtümern Silvans reden, in diesem Waldwinkel,

religione patrum late sacer; undique colles
inclusere cavi et multa nemus arbore cingunt.
Silvano fama est veteres sacrasse Latinos,
arvorum pecorisque deo, lucumque diemque[54].

---

[49]) Vergil Aen. *9*, 566 *lupus Martius*. Hor. Od. *1*, 17, 9 *lupus Martialis* u. oft, vgl. Roscher, Apollon und Mars, S. 88. Die nahe Beziehung zwischen Mars und Silvan bleibt übrigens bestehen, wenn auch der vermeintliche *Mars Silvanus* bei Cato *de agri cult.* 83 nach Keils Ausführung im Commentar S. 110 sich in Mars und Silvan auflöst.

[50]) Reifferscheid, *Annali* 1866, S. 219, Anm. 5. Preller-Jordan, röm. Myth. I^3, 394, Anm. 3.

[51]) So in der durch ihre Technik hervorragenden Statuette in Avignon (Anm. 36) und in einer zweiten, ebenfalls verhältnismässig sorgfältigen aus Aix-en-Provence, jetzt in St. Germain (Reinach, S. 141, no. 147).

[52]) *Annali* 1866, S. 215 f.

[53]) Prop. *5*, 4, 5 f.

[54]) Nach Vergil Aen. *8*, 598 ff.

Ob Silvan hier auch, wie so oft, als Schützer der Grenzen *(tutor finium)*, besonders auch der Waldgrenzen, seine Stelle hatte, worauf die Nähe der alten Landstrasse führen könnte, lässt sich nicht mehr ausmachen; die Verbindung mit Diana, in der der zum Range des gallischen Schlägelgottes erhöhte Silvan hier auftritt, scheint auf den Herrn und Schützer des Waldes und seiner Bewohner hinzuweisen. Gewiss hat die Quelle, die nie in den Schilderungen von Silvansheiligtümern fehlt [55]), den Anlass gegeben den Ort zu heiligen. Sie hat ja auch im Bilde ihre Vertreterin in der Nymphe erhalten. Aber reicheren Ausdruck hat die Waldumgebung in der Hauptdarstellung gefunden, und wir haben uns den Kultus, der einst an dieser Stelle stattfand, gewiss in erster Linie Diana und Silvan gewidmet zu denken.

Wenn man die ganze Reihe der im Laufe dieser Untersuchung herangezogenen Reliefs überblickt, so ragt unser Felsrelief unter ihnen ebenso durch die Güte des Stils, wie durch den Reichtum der Schilderung und die malerische Anordnung hervor. Gegenüber der römischen Prosa oder der provinziellen Barbarei der gewöhnlichen Votivsteine fühlen wir uns hier in die poetischere Sphäre hellenistischer Kunstempfindung versetzt. Schon die Technik weist dorthin. Während die beiden Hauptgestalten in kräftigem Hautrelief hervortreten, sind die Tiere in bescheidenerem Halbrelief, das Nymphenbild und die in der Ferne kämpfenden Hirsche noch flacher gehalten, die Bäume endlich zwischen den beiden Göttern und rechts von Silvan wesentlich mit eingetieften breiten Linien gezeichnet. Ich kenne kein ähnlicheres Beispiel für diese abgestufte Behandlung, als die grossen, freilich viel reicher angefüllten Reliefs des Julierdenkmals von St. Remy, namentlich das schönste unter ihnen, die Darstellung der Eberjagd [56]), wo auch dieselbe Art der Baumzeichnung im Hintergrunde auftritt. Dem Prinzip nach stimmt ja die ganze Art der hellenistischen «Reliefbilder» damit überein; namentlich haben die Prachtstücke der Reihe, die grimanischen

---

[55]) Properz: *multaque nativis obstrepit arbor aquis.* Vergil: *est ingens gelidum lucus prope Caeritis amnem.* Inschrift von Capestrano im Vestinerlande, vom J. 156, *CIL.* IX, 3375 = Bücheler, *carm. epigr.* 250, 4 *namque procul certe vicinus iungitur amnis, Labitur unda levi per roscida prata Tirinus Gurgite non alto nitidis argenteus undis.*

[56]) Ant. Denkm. I, 17, oben. Auch auf einem der leider immer noch unpublizierten Neumagener Reliefs in Trier (Auszug zur Jagd, s. oben Anm. 7) sind die zurücktretenden Teile des Pferdes, des Reiters, des Hundes, des Begleiters, bei sonst ziemlich hohem Relief, nur im Grunde umrissen. Über die malerische Grundlage dieser Reliefart vgl. Wickhoff, Wiener Genesis, S. 39 f., dessen Beurteilung ich freilich nicht durchweg billigen kann.

Brunnenreliefs in Wien[57]), die verschiedenen Ausdrucksmittel dieser malerischen Reliefbehandlung, von der leichtesten Linienzeichnung und der im Dunkel der Höhle sich in Luftperspektive verlierenden Felsdecke bis zu dem kräftigsten, völlig vom Grunde gelösten Relief, in meisterhafter Weise verwandt. Eben mit diesen Marmorbildern stimmt unser Relief noch in einem anderen Punkte überein. Wie dort der Grund hinter den Hauptgestalten, dem Schafe und der Löwin, glatt gelassen, aber vom überhängenden Felsen umrahmt ist, so hebt sich auch hier der müde Hund ganz rechts vom ebenen Grund ab, während darüber der Felsrand (eine rechte *ὀφρύς*) sich vorwölbt[58]), über dem im Hintergrunde die Hirschgruppe angedeutet ist. Ganz vortrefflich sind auch die Hunde gezeichnet. Man fühlt sich an die lebendigen Darstellungen attischer Grabreliefs erinnert[59]), von dem rauhen, zottigen, wolfsartigen Aussehen der gallischen Rüden[60]) ist nichts an ihnen zu bemerken.

Endlich verdient noch das Sonderbildchen der Nymphe mit dem Amor besondere Erwähnung. Es gleicht zumeist den Votivbildern, welche in Heiligtümern und an Bäumen aufgehängt zu werden pflegten, oder den *tabulae votivae*, die als Parerga auf den sog. Ikariosreliefs und sonst gelegentlich vorkommen[61]). Besonders aber fühlen wir uns an Pompeji erinnert, wo so häufig grössere Wanddekorationen durch besondere Bildchen unterbrochen und belebt werden, mögen diese nun mit Klappthüren nach Art von Triptychen versehen, oder anderweitig eingerahmt sein. Ein besonders auffälliges Beispiel bietet die Wand der Halle um den Hof des Isistempels, wo ein eingerahmtes Bild ganz

---

[57]) Schreiber, Wiener Brunnenreliefs, 1888. Hellenist. Reliefbilder, Taf. 1. 2.

[58]) Vgl. Schreiber, Wiener Brunnenreliefs, S. 59. Reliefbilder, Taf. 1. 2. 9. Wickhoff, Wiener Genesis, S. 21. 22.

[59]) Z. B. auf der Grablekythos in Cambridge n. 22, auf der Stele ebenda n. 111 (*Antiq. of Athens, Supplement*, Taf. 2, 4), auf dem Relief vom Ilissos Sybel n. 57 (Sybel, Weltgesch. d. Kunst, S. 251). Die nächsten Hefte von Conzes Attischen Grabreliefs werden Abbildungen bringen.

[60]) Vgl. E. Cougny im *Dict. des antiq.*, I, 2, 884 ff. Die *Ἐγούσιαι κύνες, ἀπὸ ἔθνους Κελτικοῦ τὴν ἐπωνυμίαν ἔχουσαι* bei Arrian Kyneg. 3, 4 hängen doch wohl mit den Segusiaven bei Lyon zusammen; es mag *Ἑγούσιαι* oder *Σεγούσιαι*, vielleicht *Σεγουσιαβαί*, zu lesen sein. Ebendahin weist Segusio, der alte Name von Susa.

[61]) Schreiber, Reliefbilder, Taf. 37—39 (Nike zu Wagen oder leer). 1 (bakchische Maske u. s. w.). 40 (drei Figuren und Altar). 46—48 und 87 (leer). 70 (Triptychon, leer). Pausan. *1*, 22, 7 (Rosse beim Alkibiades). Plin. *35*, 101 (Kriegsschiffe beim Paralos des Protogenes). Vgl. R. Rochette, *lettres archéol.* I, 152 ff. Benndorf, griech. u. sicil. Vasenb., S. 9 ff. Reisch, griech. Weihgeschenke, S. 39 f. 126 ff.

unsymmetrisch auf die sonstige Dekoration der Wand aufgemalt ist[62]). Man denkt unwillkürlich an die Liebhaberei der alexandrinischen Dichter, ihren Dichtungen dergleichen selbständige, kleinere oder grössere Sonderschilderungen oder Bilder einzuweben. So hebt sich auch an unserem Relief das kleine Nymphenbildchen sowohl dem Gegenstande wie der Stimmung nach deutlich als etwas Abgesondertes von der Hauptdarstellung ab.

Das Fehlen der ganzen oberen Hälfte des Reliefs legt die Frage nahe, was hier etwa, abgesehen von den Oberkörpern der beiden Hauptgottheiten, noch dargestellt gewesen sein könne. Das Bild der beiden Hirsche ist offenbar unvollständig und wird noch eine weitere Fortsetzung gehabt haben. Ebenso erstreckten sich die Bäume rechts und links von Silvan ohne Zweifel weiter in die Höhe. Was aber links von Diana etwa verloren gegangen sein mag, lässt sich schwerlich erraten, ja die Ungewöhnlichkeit sowohl des Nymphenbildes wie der Erscheinung des Ungetüms zwingt geradezu zur Enthaltsamkeit.

Unser Felsrelief steht, wie bereits hervorgehoben ward, durch seinen künstlerischen Charakter unter den römischen Denkmälern des Oberrheins und seiner Nachbargebiete ganz vereinzelt da. Auch die Monumente von Neumagen zeigen wesentlich verschiedenen Stil und verschiedene Gegenstände; ihr realistischer Charakter, der ihnen mit anderen Kunstwerken des belgischen Galliens gemein ist[63]), unterscheidet sie vollständig von unserem Relief. Eher ergab sich für dieses eine Ähnlichkeit mit dem Julierdenkmal in der Provence, so massvoll auch unsere Darstellung gegenüber der malerischen Überfülle jener Reliefs erscheint; für manche Einzelheit würden sich auch die Reliefs an den Ehrenbögen von St. Remy und Orange, den ältesten an denen überhaupt Reliefschmuck nachweislich ist[64]), verwerten lassen. Brunn war der Erste, der die besondere kunsthistorische Stellung dieser provença-

---

62) Am besten abgeb. *Tempio d'Iside* (*Ant. di Ercol.* X, unvollendet), Taf. 4, 3.

63) Vgl. darüber Hettner, Westd. Zeitschr. II, 1883, S. 10 f.

64) Gewöhnlich gelten die Ehren- und Triumphbögen überhaupt für eine römische Erfindung, gewiss mit Unrecht. Schon 318 ward auf dem Markte zu Athen anlässlich eines Sieges über Kassandros eine *πύλη* errichtet, *ἔπεστι δέ οἱ τρόπαιον* (Paus. *1*, 15, 1). Wenn nun seit Anfang des zweiten Jahrhunderts in Rom vielfach *fornices* errichtet wurden mit Statuen, Reliefs, Brunnenbecken (Helbig, Untersuch., S. 46 f.) und andererseits in den hellenistischen Grossstädten *τετράπυλα* und dergleichen Anlagen üblich waren (K. O. Müller, Kunstarchäol. Werke V, 53. 58), so liegt es nahe, den Ursprung auch dieser Bauwerke im hellenistischen Orient zu suchen, wo ja auch der angeblich etruskische Keilschnittbogen zu Hause ist.

lischen Skulpturen erkannte und auf das alte griechische Emporium Massilia hinwies, das auch unter römischer Herrschaft noch lange ein Stützpunkt griechischen Lebens blieb und diese Rolle selbst nach der Übergabe an Cäsar bewahrte[65]). Sodann hat kürzlich Löschcke[66]) auf einen hellenistischen Kulturstrom hingewiesen, der sich von Massilia rhoneaufwärts bis in das Gebiet des Rheines und der Mosel verfolgen lässt und der Kunstübung dieser Gegenden manchen eigentümlichen Stempel aufgedrückt hat. In gleicher Richtung bewegen sich die Ausführungen Sal. Reinachs[67]), der nur meines Erachtens allzu einseitig Alexandrien als den alleinigen Ausgangspunkt dieses gräco-gallischen Kunststroms hinstellt. Von anderer Seite ist ganz neuerdings Italien als Heimat der provençalischen Kunst in Anspruch genommen, ja das Julierdenkmal geradezu toskanischer Kunst zugeschrieben worden[68]): wie ich glaube, keine glückliche Vermutung. Immerhin lässt sich die Frage aufwerfen, ob nicht eine zweite, vielleicht eine Hauptströmung hellenistischer Kunst von dem selbst hellenisierten Italien aus über die Alpen nach Gallien gedrungen sei. Dass das unmöglich gewesen sei, wird niemand behaupten wollen, ja einzelne Erscheinungen im Kunstgewerbe deuten auf diesen Weg[69]). Doch mahnt die unglaubliche Rohheit der Reliefs vom Augustusbogen in Susa[70]) zur Vorsicht, und an sich ist es gewiss natürlicher, anzunehmen, dass die alte Bedeutung Massilias sich auch weiter geltend gemacht, die längst gebahnte Handels- und Kulturstrasse ihre bisherige Wichtigkeit bewahrt habe. Eine ganz sichere Beantwortung dieser Frage wird sich erst geben lassen, wenn einerseits der Bestand an Denkmälern aller Art in dem Gebiete von Rhone, Saone, Rhein und Mosel vollständiger durchforscht, und andererseits festgestellt sein wird, wie weit und an welchen Punkten deren Besonderheiten sich wiederfinden oder wo sie sich anknüpfen lassen. Bei dieser Untersuchung wird das Lemberger Relief nicht den letzten Platz einnehmen. So viel wird sich aber auch schon jetzt ohne Bedenken sagen lassen, dass es schwerlich mit Recht von Boulangé der

---

[65]) Brunn bei Ritschl, *opusc.* IV, 562 f. und mündlich. Zur Geschichte Massilias vgl. O. Hirschfeld in den Wiener Sitzungsber. CIII, 1883, S. 273 ff.

[66]) Rheinl. Jahrbücher XCV, 1894, S. 260 ff. (Winckelmannsvortrag 1892).

[67]) *Gaz. des beaux-arts, 3. pér.*, X, 1893, S. 376 ff. XI, 1894, S. 25 ff. *Bronzes fig. du Mus. de St-Germain*, S. 8 ff.

[68]) Wickhoff, Wiener Genesis, S. 39 ff., vgl. Lohde in den rheinl. Jahrb. XLIII, 1867, S. 145 f. Die Vergleichung mit den Reliefs der etruskischen Aschenkisten halte ich für ganz verfehlt, anderes für ganz einseitig aufgefasst.

[69]) Vgl. Dragendorff, Rheinl. Jahrb. XCVI, 1895, S. 82 f.

[70]) Bei Tocilesco, das Monument von Adamklissi, S. 146.

Zeit der Antonine zugeschrieben ward, dass es vielmehr im ersten Jahrhundert der Kaiserzeit anzusetzen ist und zu den ältesten und besten Denkmälern klassischer Kunst in unseren Gegenden gehört. 13. 10. 95.

Kaum war der vorstehende Aufsatz an die Redaktion abgegangen, als ich durch meinen Freund Prof. Wichmann in Metz von einem neuen Funde Kenntnis erhielt, welcher meine Zweifel gegen die Identifikation des Schlägelgottes mit dem cäsarischen Dis Pater bestätigt und meine Enthaltsamkeit in der Namengebung durch eine urkundliche, völlig unerwartete Benennung jenes Gottes rechtfertigt. In Saarburg, dem alten *Pons Saravi*, wurde im Laufe dieses Sommers beim Bau der Stallungen für eine Kavalleriekaserne durch den Garnisonsbauinspektor Herrn von Fisenne ein Mithräum entdeckt, dessen sehr stark zertrümmertes Hauptrelief, an Grösse und Reichtum der Darstellungen mit den berühmten Reliefs von Neuenheim, Osterburken und Heddernheim wetteifernd, eben jetzt von dem glücklichen Entdecker mit ebenso rühmlichem Eifer wie Geschick und Umsicht aus unzähligen Fragmenten wieder zusammengesetzt wird, um demnächst in das Museum zu Metz übergeführt zu werden. In einiger Entfernung von dem Mithräum, ohne ersichtlichen Zusammenhang mit ihm, kamen zwei Altäre zum Vorschein, die so glücklich vornüber in den Lehm gefallen waren, dass sie — ähnlich wie der praxitelische Hermes in Olympia — fast unverletzt aus der schützenden Hülle hervorgezogen werden konnten. Der liebenswürdigen Zuvorkommenheit des Herrn von Fisenne verdanken wir die Erlaubnis, die beiden interessanten Stücke hier nach wohlgelungenen Photographien abzubilden (Fig. 18 u. 19 umstehend); das Reliefbild des wichtigeren Altars wird grösser auf Tafel II, Fig. 20 nach einer Photographie publiziert, die der Universitätssekretär Herr Dr. Hausmann in Strassburg mit bekannter Kunstfertigkeit aufgenommen und uns gütigst zur Verfügung gestellt hat.

Beide Altäre von grauem Sandstein zeigen im wesentlichen die gleiche Gestalt, sind jedoch in den Massen und einigen Einzelheiten so weit verschieden[71]), dass sie nicht als eigentliche Seitenstücke gelten können. Beide haben oben die bei Fig. 18 etwas flachere, bei Fig. 19 tiefere runde Höhlung, die zur Aufnahme der Opferspenden bestimmt war. Der erstere (Fig. 18 u. 20) bietet in seinem $0{,}_{41}$ m hohen und

---

[71]) Der erste Altar (Fig. 18) ist $1{,}_{265}$ m hoch, unten $0{,}_{44}$, in der Mitte $0{,}_{34}$, oben $0{,}_{46}$ m breit, und $0{,}_{32}$—$0{,}_{24}$—$0{,}_{32}$ m tief; der zweite (Fig. 19) ist $1{,}_{11}$ m hoch, $0{,}_{37}$—$0{,}_{29}$—$0{,}_{39}$ m breit, $0{,}_{365}$—$0{,}_{29}$—$0{,}_{32}$ m tief. Jener ist auf der Rückseite nur roh behauen, dieser auf allen vier Seiten gleichmässig bearbeitet.

0,305 m breiten Reliefelde ein Götterpaar. Rechts für den Beschauer steht der oben besprochene Gott, bärtig, mit der losen Tunica, die



18. Saarburg I. 19. Saarburg II.

auch hier mit ihrem Überfall den Gürtel bedeckt, und dem Mäntelchen angethan, mit kurzen Stiefeln an den blossen Beinen; mit der Linken erhebt er den Schlägel, dessen langer Stiel aber nicht den Boden berührt[72]), in der Rechten hält er den runden Napf von der gewöhnlichen Form. Zu seiner Rechten steht eine Göttin, mit Stola und Palla nebst Schuhen in üblicher Weise bekleidet. Ihre Haare fallen in langen Locken auf die Schultern herab; ob sie auf dem Scheitel in künstlicher Frisur aufgenommen sind oder ob eine Art Krone mit gezacktem Rande

[72]) Ähnlich die Lanze auf dem Dagsburger Relief (Fig. 8) und anscheinend der Schlägel in der ehernen Statuette der Sammlung Petau (Anm. 35).

das Haupt bedeckt (so Wichmann), ist nicht ganz klar, letzteres aber nicht unwahrscheinlich. Die Rechte giesst eine Schale aus über einem Rauchaltar von nicht ungewöhnlicher Form, während die Linke oben an ein Scepter greift, dessen Spitze mit einem Tempelchen bekrönt ist[73]). Endlich kommt als höchst ungewöhnliches Abzeichen die Beflügelung hinzu. Der rechte Flügel ist durch Glättung und Umriss vollkommen deutlich, sogar die Grenze zwischen Deck- und Flugfedern angegeben, der linke nur in schwächerer Spur erkennbar; möglich, dass einst Farbe die Flügel noch augenfälliger hervortreten liess, wie sich denn in der That vereinzelte Farbspuren an dem Stein erhalten haben. — Unter dem Hauptrelief ist in besonderem Felde in schwächstem Relief ein Rabe gezeichnet; man möchte ihn beiden Gottheiten gemeinsam als heiliges Tier zuweisen, wenn nicht der zweite Altar (Fig. 19) ihn in nähere Verbindung mit der Göttin brächte. Hier wird das Relieffeld (0,475 m hoch, 0,25 m breit) ganz von einer Göttin eingenommen, die augenscheinlich dieselbe wie auf dem anderen Altar ist, obschon die Beflügelung ihr zu fehlen scheint; wenigstens ist kein Umriss zu erkennen und eine etwas weniger rauhe Bearbeitung des Grundes über der rechten Schulter reicht kaum hin, die Annahme einer bloss farbigen Bezeichnung des Flügels zu rechtfertigen. Dagegen stimmt das tempelbekrönte Scepter, hier von der Rechten gepackt, überein, und ebenso die Gewandung; die Haartracht ist einfacher. Anstatt der Schale in der Hand der Göttin liegen drei Schalen neben ihrem linken Fusse am Boden; auf der Hand trägt sie ein rundes Gerät, das einer Hütte mit Strohdach gleicht. Auf einer stufenartig vorspringenden Platte steht ein cylindrischer Bau, nach oben sich verjüngend; vorn ist eine thürartige Öffnung angebracht, halbkreisförmig geschlossen und von einem Rande umrahmt. Das übergreifende steile Dach zeigt deutliche Schuppen und endigt über einer Einschnürung in einem anscheinend viertheiligen Knauf[74])

---

[73]) Sehr ähnlich ist das tempelgeschmückte Scepter in der Hand einer priesterlichen Gestalt (Teiresias? Zeuspriester?) auf einem vielbesprochenen apulischen Vasenbilde (R. Rochette, *Mon. inéd.*, 78. Inghirami, *Vasi fitt.* III, 248. Overbeck, Gall. her. Bildw., 2, 11; s. die Litteratur bei Friederichs, Praxiteles, S. 117. Stephani, ausr. Herakles, S. 222 ff). (S. Zusatz.)

[74]) Schwerlich ist ein Vogelkäfig gemeint; die griechischen Bezeichnungen οἰκίσκος und καλιά würden sonst gut zu der hüttenartigen Gestalt passen. S. die Abbildungen bei Daremberg und Saglio, *Dict. des antiq.* I, 2, S. 981 (*cavea*) = *Mon. ined. d. Inst.* X, 37. Andrerseits vgl. Gebäude wie auf römischen Thonreliefs alexandrinischen Stils (mit dem Ibis auf der Spitze des Daches: Combe, *Terrac. Brit. Mus.*, Taf. 20, 36. Campana, *Op. in plast.*, Taf. 114. Agincourt, *Recueil*, Taf. 9. Schreiber, kulturhistor. Atlas, Taf. 53, 9), wie die Beobachtungstürme (?) auf der

Auf der Spitze des Knaufes steht mit einem Fusse der Rabe, der sich nach seiner Herrin umschaut [75]).

So schätzenswert der neue Fund schon durch die vollkommene Erhaltung und die verhältnismässig gute Arbeit, sowie durch das neue in den Darstellungen ist, so wächst der Wert doch noch bedeutend durch die beigefügten Inschriften, die wohl noch in das zweite Jahrhundert weisen. Die des ersten Altars lautet:

DEO · SVCELLO ·
NANTOSVELTE ·
BELLAVSVSMAS
SEFILIVS · V · S · L · M

Die zweite, stark verriebene Inschrift, deren erste Zeile eine nachträgliche Änderung aufzuweisen scheint, ist in dieser weniger deutlich:



⋮ INH · R · D · D
· M · TIGNVARIVS
V · S L M ·

Mir scheint, dass der Steinmetz INH · D · D schreiben sollte (wobei jederseits der gleiche Abstand vom Rande des Steins von 10 cm bewahrt sein würde), aber statt des ersten D aus Versehen ein R setzte, weshalb er dann das zweite D hinzusetzte; der scharf eingeschnittene Strich zu Anfang soll kaum ein Buchstabe sein, noch unsicherer ist ein vielleicht leise eingeritztes O zwischen H und R. Unklar ist auch

---

Traianssäule (Bellori Taf. 42. Fröhner Taf. 84 f.) und die Hütten der Markomannen auf der Marcaurelssäule (Bellori Taf. 9. 17 f. 29—31. 64 f. 67. 70), die rundliche Hausurne von Alba Longa bei Durm, Baukunst der Etrusker, S. 23, Fig. 18 C. *Dict. des antiq.* II, 1, S. 349 (vgl. Martha, *Art étr.*, S. 286). Man kann auch an den Rundbau der Arsinoe auf Samothrake erinnern und an das kyzikenische Grabrelief des Attalos, S. des Asklepiodoros (Froehner, *inscr. gr. du Louvre*, n. 170), auf dem eine Dienerin das Modell eines Rundbaues auf der Hand trägt, vermutlich als Erinnerung an jenen samothrakischen Rundbau, den ein Vorfahre Asklepiades, S. des Attalos, errichtet hatte (s. Conze, Unters. auf Samothrake I, 85. II, 113 ff.). Sollte der Zimmermann, der den Saarburger Altar errichtet hat, mit jenem *tugurium* auf der Hand der Göttin an ein ihr von ihm errichtetes Bauwerk, etwa gar einen Rundtempel ländlicher Art, haben erinnern wollen? Analogien aus mittelalterlichem Kunstgebrauch liegen nahe.

[75]) Der Rabe ist namentlich auf dem ersten Steine deutlich, sodass man an Wodans und Apolls prophetische Raben (vgl. Combe, *Terrac. Brit. Mus.*, 28, 53. Campana, *Op. in plast.*, 19) denken mag. Der oben gekrümmte Schnabel spricht gegen eine Krähe, bei der sich an Hera (Apoll. Rhod. *3*, 929 ff.) und Juno mit den *divae Corniscae* (Preller-Jordan, I^{3}, 283) erinnern liesse.

der Namensrest des *tignuarius*[76]), ja es ist nicht einmal sicher, ob mehr als das M, dann also wohl *Marcus* oder ein barbarischer Name (*Massa. Mussa* oder dergleichen), dagestanden hat, da der Abstand vom Rande beiderseits gleich gross ist (5 cm). Dass der Name der Göttin fehlt, erklärt sich so, dass die geweihte Stätte, deren beide Inhaber der erste Altar kundthut, und die Darstellung selbst über die Göttin keinen Zweifel liessen. Eine Erklärung des *M.* als « *Marti*, eher als *Mercurio*,» wie Hirschfeld vorschlägt, ist mit dem Relief schwer vereinbar; auch würde das Fehlen des Namens des Weihenden befremden.

Indem ich die Besprechung der hier zum erstenmale auftretenden Göttin Nantosvelta mit ihren Attributen, sowie die Namen Bellausus und Massa (dieser für Männer und Weiber auch sonst nachweislich) den Keltologen überlasse, bedarf es nur eines Hinweises auf die Wichtigkeit der Thatsache, dass hier der *dieu au maillet* durch eine authentische Urkunde seinen lange gesuchten gallischen Namen als *deus Sucellus* erhält. Dieser Name ist nicht ganz unbekannt. Im Jahre 1854 fand ihn zuerst Mommsen durch richtige Lesung auf einem Votivstein in Yverdun[77]); zwei Jahre später erschien der *deus Sucellus* auf einem kleinen Altar in Vienne[78]), später der *deus Sucelus* auf einem silbernen Ringe in York[79]), endlich im Jahre 1882 *Sucaelus* entweder als Beiname des *Juppiter optimus maximus* oder als dessen und des *Genius loci* Kultgenosse in Mainz[80]). Ausserdem kommt *Sucela*, *Sucella* als Frauenname in Noricum vor[81]). Sind die Zeugnisse bisher auch nicht gerade zahlreich, und hat der Gott Sucellus infolgedessen auch keine hervorragende Beachtung gefunden[82]), so ist doch die räumliche Ver-

[76]) Dies ist bekanntlich die in den Inschriften gewöhnlichere Form, eine Analogiebildung, vgl. C. v. Paucker in Kuhns Zeitschrift XXVII, 1885, S. 137. 147.

[77]) *Inscr. confoed. Helvet.* n. 140 *Sucello Ipadco* (?) *v. s. l. m.* Früher hatte man *Sugeulus* gelesen.

[78]) *CIL.* XII, 1836 *deo Sucello Gellia Iucunda v. s. l. m.* Vgl. Rheinl. Jahrb. XLII, 1867, S. 95 (J. Becker).

[79]) *Ephem. epigr.* III, 313 n. 181 *deo Sucelo* (Hübner).

[80]) Rheinl. Jahrb. LXXIV, 1882, S. 188 ff. (J. Keller) *I. O. M. Sucaelo et Gen(io) loci pro salute C. Calpurnii Seppiani* u. s. w. Das fehlende *et* vor *Sucaelo* könnte für die von Keller angenommene Auffassung des gallischen Namens als Beinamens des *I. O. M.* angeführt werden (vgl. z. B. *CIL.* III, 892. 3617. 3903. 3907), doch heisst es beispielsweise *CIL.* III, 5192 *I O. M., Eponae et Celeiae sanctae.* VII, 164 *Fortunae reduci, Aesculapio et Saluti eius.* Vgl. Anm. 85.

[81]) *CIL.* III, 4770 (bei Villach). 5463 f. (bei Bruck a. d. Murg).

[82]) Prof. Zimmer verweist mich auf Gaidoz, *Etudes de mythologie gauloise*, I, 105 (*Rev. arch.* VI, 1885, S. 184), Rhys, *Lectures on .. Celtic Heathendom*, S. 54 f. und Holder, Altkelt. Sprachschatz, Sp. 1415. In d'Arbois de Jubainvilles *Cycle mythol. irlandais* (*Cours de litt. celt.*, II) hat Sucellus keinen Platz gefunden.

breitung seiner Verehrung von Südgallien bis nach Britannien — von den indirekten Zeugnissen von der mittleren Donau abgesehen — in Übereinstimmung mit der weiten Verbreitung der Bilder des Schlägelgottes bemerkenswert. Vollends bedeutsam würde es sein, wenn man auf dem Mainzer Steine den Namen mit Sicherheit als Beinamen des höchsten römischen Himmelsgottes — ob vielleicht daher die volksetymologische Form *Sucaelus?* — auffassen dürfte. Damit würde die Gleichstellung unseres Schlägelgottes mit dem unterweltlichen *Dis pater* völlig unvereinbar sein; denn, wenn der ursprünglich ja auch unterweltliche Sarapis in einzelnen Fällen[83]) dem *Iuppiter optimus maximus* angeglichen wird, so hängt das mit dem Synkretismus zusammen, der gerade bei dem alexandrinischen Allerweltsgott *Ζεὺς Ἥλιος Σάραπις*, *Sarapis Sol*, *Serapis Pantheus*, wie er auf einer lusitanischen Inschrift heisst, so stark hervortritt[84]). Allein die Fassung der Mainzer Inschrift lässt einen Zweifel offen, ob wirklich *Sucaelus* ein Beiname Juppiters sei, und die früher besprochenen Beziehungen zwischen dem Schlägelgott und Silvan sprechen eher dagegen. Aber auch so wird die Auffassung des Schlägelgottes als *Dis pater* durch seine Kultgemeinschaft mit dem *I. O. M.* und dem *Genius loci* nicht empfohlen, vielmehr geradezu widerrathen: mir wenigstens ist gemeinsamer Kult des Himmelsgottes und des Unterweltsgottes nicht bekannt[85]).

Die Verschiedenheit des Sucellus von Dis Pater würde noch anderweitig gestützt werden, wenn das einzige, bisher übersehene antike Zeugnis, das den von Lucan[86]) genannten Taranis — im Einklang mit den Annahmen von Barthélemy und Gaidoz[87]) — für Dis Pater

---

[83]) *CIL.* III, 3 (Kreta). 4560 f. (Wien). 6164 (Troesmis). Diese Gleichstellung findet sich nie in Gallien.

[84]) Preller-Jordan I³, 376 f. *Journ. Hell. Stud.* VI, 1885, S. 301 (Michaelis). Die lusitanische Inschrift: *CIL.* II, 46 (Beja, Pax Julia).

[85]) O. Hirschfeld (brieflich) hält die Trennung des *Sucaelus* vom *I. O. M.* in der Mainzer Inschrift für wahrscheinlich; auch ihm scheint eine Kultverbindung eines *Dis pater* mit dem *I. O. M.* schwer denkbar.

[86]) Lucan *de bello civ.*¹, 444 *et quibus inmitis placatur sanguine diro Teutates horrensque feris altaribus Esus* (*Haesus* der beste Montepessulanus, *Hesus* das comm. Bern., *Aesus* oder *Esus* die übrigen Hdsn.) *Et Taranis Scythicae non mitior ara Dianae.* Über Esus s. Roschers Lexikon, I, 1386 (Steuding), vgl. unten Anm. 94. Für Lucan steht die Endung *Taranis* durch alle guten Handschriften des Dichters, des *commentum* (Anm. 89) und der *adnotationes* (Anm. 91) fest; ob die gallische Form *Taranus* lautete, ist eine andere Frage, vgl. Mowat, *Bull. épigr. de la Gaule* I, 1881, S. 123 f.

[87]) Barthélemy, *Rev. arch.* XXXVII, 1879, S. 379. Gaidoz ebd. XV, 1890, S. 176. Cerquands Abhandlung über den *Taranis lithobole* in den *Mém. de l'Acad. de Vaucluse* von 1880 ist mir nicht zugänglich.

erklärt, vollen Glauben verdiente. Es findet sich in den schon 1869 von Usener herausgegebenen Berner Lucanscholien, deren Wert gerade für gallische Dinge bekannt ist[88]), und besagt Folgendes[89]): « Teutates-Mercurius wird folgendermassen bei den Galliern verehrt: in einen vollen Trog (Fass?) wird ein Mensch kopfüber hineingeworfen, um dort zu ersticken. Hesus-Mars wird so verehrt: ein Mensch wird an einem Baum so lange aufgehängt, bis vor Blutverlust (?) seine Glieder gelöst sind. Taranis-Ditis Pater wird folgendermassen bei ihnen verehrt: in einer hölzernen Wanne werden einige Menschen verbrannt ». Auch ein anderes jener Berner Scholien identifiziert Teutates mit Mercur[90]), und ebenso finden sich in den Vulgärscholien[91]) die Gleichungen Teutates = Mercur und Esus = Mars. Und doch sind diese sicher unrichtig, da *Toutates* (so) als Beiname des Mars durch zwei britannische Inschriften[92]) und wahrscheinlich auch durch eine aus Noricum[93]) fest-

---

[88]) Vgl. z. B. Fröhners Bemerkungen über Geschichte und Topographie Massilias in der *Rev. arch.* XVIII, 1891, S. 321 ff.

[89]) *Lucani comm. Bernensia ed.* Usener, S. 32 zu [1], 445: TEVTATES *Mercurius sic apud Gallos placatur: in plenum semicupium homo in caput demittitur, ut ibi suffocetur.* HESVS *Mars sic placatur: homo in arbore suspenditur usque donec per cruorem* (? *percruore* die Hds., *prae cruore* Usener) *membra digesserit.* TARANIS *Ditis pater hoc modo aput eos placatur: in alveo ligneo aliquod homines cremantur.* Vgl. Diodors Bericht von der Tötung der Kriegsgefangenen bei den Galliern, 5, 32 ἀποκτείνουσιν ἢ κατακαίουσιν ἤ τισιν ἄλλαις τιμωρίαις ἀφανίζουσι.

[90]) Ebenda: *Mercurius lingua Gallorum Teutates dicitur, qui humano apud illos sanguine colebatur.*

[91]) In Webers Ausgabe des Lucan, III, 71 f. Nach einer brieflichen Mitteilung Useners hat auch die zweite geschlossene Scholiensammlung, die *adnotationes super Lucanum* (vertreten durch den Bernensis 370 und eine Wallersteiner Handschrift in München, indirekt durch den Vossianus II in Leiden und einen Gemblacensis in Brüssel), dieselbe Gleichung *Teutates Mercurius, Esus Mars, Taranis Iuppiter,* die dann auch, wie Usener bemerkt, bei Papias f. 72 (*Hesus Mars*), f. 166 (*Tharanis Iuppiter*), f. 170 (*Teutates Mercurius*) wiederkehrt. Gegen diese Deutung des Teutates und des Esus polemisiert Mowat (Anm. 86) S. 122 ff., vgl. 62 ff.

[92]) *CIL.* VII, 84 *Marti Toutati Ti. Claudius Primus Attii liber(tus) v. s. l. m.* (Rooky Wood, Hertfordshire); aus dem ersten Jahrhundert. Zugleich ward eine eherne Statuette des Mars gefunden. Manche der gallischen Marsbilder (vgl. Reinach, *Bronzes fig.*, S. 52 ff.) mögen ebenso zu benennen sein. Die zweite, sehr undeutliche Inschrift aus Old Carlisle liest Hübner (*Ephem. epigr.* III, 128) *Deo Marti Tutati Cocidio bene merenti;* der *Mars Tutates* scheint einigermassen gesichert zu sein. Vgl. auch d'Arbois de Jubainville (Anm. 82), S. 378 f., und Mowat (Anm. 86).

[93]) *CIL.* III, 5320 (vgl. *Suppl.* n. 11721) *Marti Latobio Harmogio Toutati* (dies Wort in kleineren Buchstaben nachträglich hinzugefügt) u. s. w. (Seckau [Flavia Solva] bei Leibnitz, Steiermark). Der Name Harmogius kommt auch allein (5672) oder als *Harmogius Aug.* (4014) vor.

steht; in Esus Mars zu erkennen scheint ferner nach dem Relief der Pariser Ara (Anm. 19) unmöglich. Hierdurch verliert natürlich auch die dritte Gleichung Taranis = Dis Pater an Glaubwürdigkeit und die andere Version des *commentum Bernense*, soviel verschwommener sie auch in ihren Erklärungen ist, gewinnt an Bedeutung[94]). Danach wäre Teutates (entsprechend jenen Inschriften) der Schlachtengott Mars, Hesus der Handelsgott Mercur (freilich unvereinbar mit dem Pariser Relief[95]), Taranis, « der Lenker der Kriege und der höchste der Himmelsgötter », Juppiter[96]). Dies letzte könnte man durch Inschriften bestätigt glauben, jedoch heisst in der einen britannischen[97]) der *I. O. M.* nicht Taranis oder Taranus, sondern *Tanarus*, und in der zweiten dalmatischen[98]) führt Juppiter den (auch sonst ähnlich vorkommenden) Beinamen *Taranucus*, der wohl von *Taranis* abgeleitet ist, aber nicht notwendig damit identisch zu sein braucht. Auf alle Fälle erhält die zuerst erwähnte Gleichung der Scholien Taranis = Dis Pater durch diese Inschriften keine Unterstützung, sodass wir sie wohl als einen verunglückten Versuch, dem cäsarischen Dis Pater zu einem einheimischen Namen zu verhelfen, ansehen müssen. Im Gegenteil scheint das gallische *taran*, Donner, in der That auf eine Gleichstellung des Taranis mit dem Donnergott Juppiter zu führen und der *I. O. M. Tanarus* in Britannien mag ein keltischer Kollege des germanischen hammerführenden Thunor,

---

[94]) A. a. O. (Anm. 89): *item aliter exinde in aliis invenimus.* TEVTATES *Mars « sanguine diro » placatur, sive quod proelia numinis eius instinctu administrantur, sive quod Galli antea soliti ut aliis deis huic quoque homines immolare.* HESVM *Mercurium credunt, si quidem a mercatoribus colitur, et praesidem bellorum et caelestium deorum maximum* TARANIN *Iovem, adsuetum olim humanis placari capitibus, nunc vero gaudere pecorum.*

[95]) Den Esus des Pariser Reliefs deutet Mowat (Anm. 86), S. 62 ff. als Silvanus.

[96]) In letzterem Punkte übereinstimmend die *adnotationes* und Papias (Anm. 91), sowie A. Bertrand, *Comptes rendus de l'Acad.* 1887, S. 448, der den Taranis im *« dieu à la roue »* (Reinach a. a. O., S. 33 ff.) wiederfindet. Vgl. auch Mowat (Anm. 86), S. 123 ff., und d'Arbois de Jubainville (Anm. 82), S. VI f.

[97]) *CIL.* VII, 168 *I. O. M. Tanaro T. Elupius* (*Flavius* Hübner) *Galer. Praesens Gunia pri. leg. XX. V. V. Commodo et Laterano cos.* [154] *v. s. l. m.* (Chester, Deva). Vgl. Mowat (Anm. 86), S. 124 f. Gaidoz, *Rev. arch.* VI, 1885, S. 177. Rhys (Anm. 82), S. 58. Die Lesung *Tanaro* ist danach nicht über allen Zweifel erhaben.

[98]) *CIL.* III, 2804 *Iovi Taranuco Arria Successa v. s.* (Scardona). Ein *deus Taranucnus* findet sich in Heilbronn und in Godramstein bei Landau: *CIRhen.* 1589. 1812. Vgl. d'Arbois de Jubainville (Anm. 82), S. 380, 1. Gaidoz (Anm. 97), S. 177. Rhys (Anm. 82), S. 57.

Donar, Thor, oder gar dieser selbst sein[99]). Mit diesen Göttern würde also der Schlägelgott Sucellus zusammengehören.

Über diesen Namen, den Rhys und Gaidoz (Anm. 82) unerklärt lassen, teilt mir Prof. Zimmer in Greifswald auf meine Anfrage gütigst folgende Bemerkungen mit. Nachdem er vorausgeschickt, dass das gewöhnliche Sprachgut der Inselkelten für die Aufhellung gallischer Götternamen viel weniger ausgiebig sei als für die Deutung der dortigen Fluss-, Orts- und Personennamen, fährt er fort:

«Wie das Wort vorliegt, sind von vornherein zwei Trennungen möglich: *Su-cellus* oder *Suc-ellus*. In letzterem Falle läge das bekannte keltische Deminutiv- oder Koseformsuffix vor, wie *Aufellus* u. s. w. So wird der Name gewöhnlich aufgefasst — offenbar auch von Holder, der ihn Altkelt. Sprachschatz Sp. 1415 unter dem Suffix *ello*, *ella* aufführt — obwohl die Bedeutung des Wurzel- oder Stammelements *suc-* ganz dunkel ist. Mir scheint eine solche Bildung für einen Götternamen wenig wahrscheinlich. Dazu kommt, dass der im Keltischen, nicht bloss im Gallischen, oft vorkommende Wechsel zwischen Silbe bestehend aus langem Vokal und einfachem Konsonant mit Silbe bestehend aus kurzem Vokal und Doppelkonsonant sich bei keinem mit Suffix *-ello-* gebildeten Worte zeigt. Man kann in klaren Wörtern beobachten, dass dieser Wechsel darauf beruht, dass eine Assimilation zweier Konsonanten stattgefunden, die entweder in Vokallänge oder Doppelkonsonant ihren Ausdruck findet, wofür ja die griechischen Dialekte viele Parallelen bieten (*ἔσμι* : *ἔμμι* und *εἰμι*, *ϝεσμα* : *ϝεμμα*, *ϝημα*, *εἷμα* u. s. w.). Ich würde also nicht *Suc-ellus* trennen, sondern *Su-cellus* und ein Kompositum mit dem im Altgallischen sowohl wie im Irischen und Kymrischen gewöhnlichen Präfix *su-* (Zeuss [2] 859) «gut, schön» sehen (ind. *su*, griech. *εὖ*). Dann bedeutete *su-cellus* «der mit schönem oder gutem *cello-* (*cellā?*) versehene». Freilich, was der Stamm *cello-*, *caelo-* bedeutete, lässt sich aus dem Keltischen nicht vermuten[100]). Wir haben ein irisches Substantiv *cellach* «Streit» und den Mannsnamen *Cellach*, woraus sich kein Schluss auf die Bedeutung von *cello-*, *caelo-* ziehen lässt.

«Geht man über das Keltische hinaus, so lässt sich eine Vermutung wagen. Dürfen wir aus dem Wechsel von *cello-* und *caelo-*

---

[99]) Letzterer Ansicht neigen Gaidoz und Rhys (Anm. 98) zu. Hirschfeld, Westd. Zeitschr. VIII, 1889, S. 137, Anm. 51 erinnert an die *malleos quos Ioviales vocabant . . . quibus caeli fragores cieri credebat (antiquitas)* bei Saxo p. 421 (Holder).

[100]) Auch Prof. Thurneysen in Freiburg, den ich befragt hatte, vermutet eine Zusammensetzung aus *su-* und *-cellos*, das sich aber nicht sicher deuten lasse.

schliessen, dass an das *l* sich ein Konsonant assimiliert hat, so liegt die Annahme einer Grundform *celdo-* (*celdā-*) nahe. Ein solches Wort liegt uns in allen germanischen Sprachen vor, worin durch reguläre Lautverschiebung der Stamm *helto-* (*heltā-*) lauten muss. Dies ist altnord. *hjált*, angels. *hilt*, ahd. *hëlza*, mhd. *hëlze*. Es bedeutet in allen germanischen Sprachen das Heft am Schwert, an der Axt, dem Beil, dem Hammer u. s. w.

« Hierbei müsste man sich erinnern, dass bei Germanen und wohl auch Kelten der Blitzstrahl des Donnergottes mit einem Hammer oder ähnlichen Werkzeug verglichen wird. Es könnte also *Su-cellus* « mit einem guten *cellus* versehen » auf die keltische Darstellung und Anschauung des Blitzgottes gehen. Doch das sind alles nur Vermutungen ».

Soweit Prof. Zimmer. Es leuchtet ein, wie vortrefflich diese Deutung auf den Gott mit dem besonders langstieligen Hammer oder Schlägel passen würde. Auf alle Fälle ist sicher, dass dieser fortan als Sucellus zu bezeichnen ist und seinen bisherigen Namen Dispater an thronende Götter, wie den von Sulzbach (Fig. 17), abzutreten hat.

9. 11. 95.

(Zusatz zu Anm. 73.) Petersen verweist mich noch auf das Neapler Vasenbild n. 3358 (*Annali* 1865, Taf. F. Schreiber, kulturhistor. Atl. 20, 3. Wiener Vorlegebl. C, Taf. 8, 2 b), wo der Priester vor den beiden Mysten [so richtig Petersen, Oesterr. Mitth. VI, 1882, S. 56 ff., falsch Jurtwängler, Meisterw., S. 189 Anm. 4] ein Tempelchen mit aufgeklappten Thüren auf dickem Pfahl neben sich aufgepflanzt hat. Ferner bemerkte Petersen im Museo nazionale zu Palermo, Sammlung Astuto n. 106, ein (Grab-?) Relief, das eine verhüllte Frau von vorn darstellt; neben ihr der Rest eines Füllhorns und darüber eine kurze Stange, oben mit einer Aedicula bekrönt, in der man eine nackte Männergestalt erblickt, mit dem rechten Bein fest aufstehend, in der gesenkten Rechten eine Schale, die Linke hoch am Scepter oder Speer. Das Relief, unten ergänzt, ist $0,_{455}$ m hoch, $0,^{37}$ m breit, das Tempelchen mit Stab $0,^{15}$ m hoch. Die Sammlung Astuto ward im vorigen Jahrhundert in Noto, südlich von Syrakus, zusammengebracht.]

Archivalische Beiträge zur Belagerung von Metz 1552.

Von **Dr. A. Hollaender,** Strassburg.

Die meisten der hier mitgeteilten Korrespondenzen befinden sich im Fascikel 28 der 1888 vom unterelsässischen Bezirksarchiv durch Austausch von dem Grossherzoglich badischen Landesarchiv erworbenen Akten. Sie enthalten dem Bischofe Erasmus von Strassburg[1]) über die Belagerung von Metz 1552 zugegangene Nachrichten.

Die ersten beiden Zeitungen, welche sich auf die Verproviantierung des Einschliessungsheeres beziehen, unterrichten uns darüber, wie wenig die kaiserliche Intendanturverwaltung sich ihrer Aufgabe gewachsen zeigte. War doch schon bei Gelegenheit des Rheinübergangs bei Strassburg im September die Umgegend der Karl V. treu ergebenen Reichsstadt von seiner durchaus ungenügend verpflegten Soldateska in der schrecklichsten Weise geplündert und verwüstet worden[2]).

Vom 24. September bis 10. Oktober hatte Karl V. sein Hauptquartier in Landau aufgeschlagen. Von letzterem Orte aus erging an die elsässischen Stände die Aufforderung, dem gegen Metz vorrückenden Heere Proviant auf dem Wasserwege nachzuliefern[3]). Der Bischof von Strassburg beauftragte dementsprechend seinen Diener Martin Mossenrosch, zwei mit Brot beladene Schiffe rheinabwärts zu führen. Derselbe wurde in Speier, wohin der Proviant bestimmt gewesen war, von den kaiserlichen Kommissaren genötigt, weiter nach Koblenz zu fahren, von wo aus er am 16. Oktober seinem Herren folgendes Schreiben zugehen liess:

« Beide schiff mit brot sind gestern um 3 uren hie ankomen, den commissarien sampt einer missive, so mir die commissarii zu Speier behandet, uberantwort, von inen aber kein endlich bescheid bis heut sonntags erlangen mögen, haben sy ein gross schiff bestelt, das brot bevolhen, darin zu laden und mich samt den zugebnen mit bis gen Trier zu faren beschieden, do sol es mir bezalt werden; dessen ich mich hochbeschwert und angezeigt, das E. f. Gnaden solch brot mit schweren kosten herfüren lassen, auch die Commissarien zu Speier Bezahlung

---

[1]) Erasmus von Limburg war Bischof von Strassburg in den Jahren 1541—1568.

[2]) Hollaender, Strassburgs Politik im Jahre 1552 (Zeitschrift f. Geschichte des Oberrheins IX, 1, p. 35).

[3]) Über die Verhandlungen mit Strassburg vgl. Hollaender a. a. O., p. 38.

hier zugesagt; aber do hat nichts helfen wollen, sondern mitfaren müssen oder um das brot komen. Dieweil dann, gnediger fürst und herr, ich von den commissarien kein ernst spüren kann, sondern alle untrew, und dass sy E. f. Gn. und derjenigen, so proviant zufüren lassen, mehr schaden als nutz begeren, sind wir gleich disen weg mitgefaren. Es ist auch vil brots, als es von Benfeld gefürt, beregnet und beschedigt worden, auch also in der eil zu Strassburg in die schiff undereinander geladen, und so mans jetzt in ander schiff ladet, ist mehr dann das halb schymelicht und schadhaft, trag also grosse sorg, das der dritteil bis gen Trier nit gut bleiben wird.»

Über die weiteren Schicksale dieser Proviantsendung giebt ein von Trier am 30. Oktober an den Bischof abgesendeter Brief des obersten deutschen Proviantmeisters Haug Engelin von Engelsee Aufschluss:

Vergangener Tage sei des Bischofs Diener Mossenrosch mit zwei Schiffen gebackenem Brot hier angekommen, welches er, der Bischof, dem Kaiser und dessen Feldlager nach Germersheim und Speier übersendet. Der Kaiser sei aber ebenso wie das Kriegsvolk bereits vor Ankunft des Brotes soweit fortgezogen gewesen, dass ihn letzteres füglich nicht mehr hätte erreichen mögen. Er, Engelsee, sei von Strassburg aus mit dem Herzoge von Alba nach Saarbrücken gegangen. Da hätte der zu Speier stationierte spanische Proviantkommissar das Brot nach Koblenz gewiesen; ein anderer wieder, der an letzterem Orte gewesen, es nach Trier führen lassen «und wie die schiffung disen weiten weg etwas verzügig zugangen», sei das Brot in solchem Zustande hier angekommen, dass es nicht weiter hätte befördert werden können. Da hätte denn des Bischofs Diener das Brot in Trier unter dem armen Volk verkauft und daraus nicht mehr als 102 Gulden und 13 Batzen (den Gulden zu 15 Batzen gerechnet) lösen können, und dazu noch den Schiffleuten für den Weg von Koblenz nach Trier 22 Kronen zahlen müssen. Er bedauere, dass die Spanier jenen so «verwiesen» und ihn nicht vielmehr das Brot zu Speier hätten verkaufen oder doch noch zu «Piscott»[1]) backen und hernach dem kaiserlichen Lager nachführen lassen. Er bäte den Bischof, solches zu entschuldigen; da übrigens sein Schaden auch dem obersten spanischen Proviantmeister Franzisco Duarte angezeigt worden wäre, so würde ihm voraussichtlich durch den Kaiser sein Verlust vergütet werden.

Die nächsten drei Nummern sind von den Geordneten des Kriegs der Stadt Strassburg, den «Dreizehnern», am 8. November dem Bischofe übersandt worden mit folgenden begleitenden Worten:

«Was uns von zweien unsern kundschaftern, deren wir einen in der Kays. Mt. lager gehapt und der andere zu Lienstatt gewesen und erst gestern ankomen, desglichen sonst von einem fremden, so sich vernemen lassen, dass er auch in bemeltem marggravischen lager gewesen sei, für bericht und kundschaft zukomen, davon schicken wir E. F. Gn. copeyen mit A. B. und C. signiert, und wiewol dieselben nit in allem übereinstimmen, haben wir sie doch nit verhalten, sondern wie die an uns gelangt, dienstlicher meynung mitteilen wollen.»

---

[1]) Zwieback.

Die erste, mit A bezeichnete Kundschaft, welche genauere Nachrichten über die bei Gelegenheit der Veränderung des kaiserlichen Lagers vor Metz anfangs November vorgefallenen Gefechte enthält, lautet folgendermassen:

« Montag den sybenten Novembris anno 1552.

N. referiert: Demnach er samstags den 22. Octobris allhie abgefertigt, sei er uf den Mitwoch hernach den 26. für Metz in das kaiserliche Lager komen [1]). Daselbst sei gewesen der duca de Alba mit hyspanischem und welschem kriegsvolk und sechs regiment teutscher knecht, nemlich grave Josten von Zollern, grave Hansen von Nassau, herr Heinrich Truchsessen, des graven von Arnburgs [2]), herrn Conraden von Bemelburgs und herr Conrad von Hansteins und hab das geschutz so Key. Mt. mitgefüert, bei sich gehapt.

Die Key. Mt. sey nit fur Metz komen, sonder den nechsten von Metzerbolch [3]) aus den weg uf Diedenhoven genomen. Ir. Mt. haben vergleitet der grave von Eberstein und Claus von Hattstatt mit iren regimentern.

Am Donnerstag den 26. octobris sei Graf Philips von Eberstein und der von Hattstatt mit irem Kriegsvolk wider von Diedenhoven und auch für Metz gezogen, und hab die Key. Mt. niemand bei sich, dann das hofgesind und zwey vendlin knecht, so hievor daselbst in der besatzung gelegen.

In Diedenhofen seyen zwölf schöne stuck buchsen uf dem markt und etwan uf funfzehn vor der statt naher der Musel zu gestanden, die man uf Metz fueren wollen.

Am Samstag den 29. octobris sey der Duca de Alba mit dem welschen kriegsvolk und zweyen teutschen regimentern, nemlich des von Bemelburg und Hansteins ausser dem leger (so uf dem berg etwa ein halbe meil von der statt gewesen) [4]) für die statt nacher der teutschen porten geruckt, und sey das geschray gewesen, man wolt die statt belagern, aber uf den abent sey man ins leger gezogen [5]).

Desgleichen hab der Duca de Alba uf Sonntags auch gethan, und als er uf den abent wider ins lager komen, hab er alle teutsche obersten zu ime in

---

[1]) Das zuerst aufgeschlagene kaiserliche Lager berührte mit seinem rechten Flügel die Mosel bei Chatillon und erstreckte sich von hier hinter einem kleinen Höhenzuge über Grimont, St. Julien, Vallières, Les Bordes bis Borny. (Griessdorf, Der Zug Kaiser Karls V. gegen Metz 1552, p. 24; vgl. auch Chabert, Journal du siège de Metz, p. 31).

[2]) Jean de Ligne, Sr. de Barbançon, Graf von Arenberg, Statthalter von Friesland (Druffel, Briefe und Akten III, 616). Westphal, Geschichte der Stadt Metz (II, 25) nennt ihn « Herzog von Brabant », ebenso Griessdorf, p. 27.

[3]) Bolchen (Boulay). Hiernach sind die Bemerkungen Druffels (a. a. O. II, 1797 und 1799) bezüglich der Aufenthaltsorte Karls V. zu ergänzen. Alba selbst schrieb am 15. Oktober an den Kaiser: « Le campement du jour suivant sera ici à Wolchen. V. M. pourra venir loger ici ou je loge: c'est un hameau avec une bonne maison (Lanz, Korrespondenz des Kaisers Karl V.).

[4]) Vgl. oben Anm. 1.

[5]) « Am Sonnabend machte der Herzog von Alba sich auf und lagerte sich bei Grymont, gegen dem Ort: das schön Kreuz genannt » (Hortleder, Handlungen und Ausschreiben, Ausg. von 1645 II, 5, 16).

sein losament erfordern lassen und sich mit inen verglichen, dass dero vier sich uf den berg, da das crucifix stand [1]), legern sollten, und der herr von Arnburg, Bemelburg, Hanstein und Hattstatt, das sie es thun sollen, verspielt.

Am Montag den letzten Octobris seien erstbemelte vier regiment, sampt etlichem welschem kriegsvolk in der schlachtordnung uf bestimten berg gezogen, den ingenommen, und hab man morgens zinstag anfahen schanzen, auch das geschütz in die schanz gefüert und etlich doch nit sehr vil schuss in die statt gethan [2]).

Gleich am Mitwoch hernach sey man wider usser gemeltem lager verruckt. So sey der Duca de Alba mit dem welschen kriegsvolk und den anderen 5 teutschen regimentern (dann der Graf von Egmont mitlerweil mit seinem regiment auch herzukomen) uf die ander seiten an das wasser, das von Nomeny herfleusst [3]), gezogen, sich daselbst gelagert und neben der steinen brucken (so daselbst ist) [4]) ein schiffbruck schlagen sollen. Mittlerweil aber haben die andern vier regiment in der schlachtordnung gehalten, darmit die in der stadt nit herausfallen sollten.

Als nun dieselben auch angezogen und der von Hattstatt im nachzug gewest, seyen die Franzosen zu ross und fuss uf 2000 stark heraus und uber die schanz gefallen [5]), die hackenschützen zu inen den Hattstattischen in die schlachtordnung geschossen, aber der von Hattstadt hab vier scharf fendlin neben der ordnung gehabt und sye bald darmit abgetriben, also das sye inen verlassen und an des graven von Egmonts regiment gesetzt und mit demselben auch gescharmutzelt, dem mehrgemelter von Hattstatt zugezogen. So seyen des von Rosenbergs reiter und etliche Bohemische reiter auch herzukommen, also das die Franzosen wider weichen müssen und zurück in die statt gezogen seyen. In solchem scharmutzel sey dem von Hattstatt ein trabant erschossen, auch sonst etlich ehrlich gesellen und etliche Rosenbergische junkern beschädigt worden. Nach diesem seyen die Franzosen wider herausgefallen und den Keyserischen etliche trosswegen genommen.

Diese vier regiment seyen in das lager, darin der Duca de Alba zuvor gelegen, gezogen [6]).

---

[1]) « Belle-Croix. »

[2]) Vgl. darüber auch Chabert, p. 37; Mém. de Guise (Michaud et Poujoulat VI, 120) und Griessdorf, p. 26. Bei Hortleder II, 5, 16 heisst es: « Am 31. Oktober gewann der Herzog von Alba die Brücke St. Juliani und vertrieb die Franzosen aus dem Ort « Schön Kreuz », da er vier Stücke Geschütz aufsetzte, liess auch etliche Schüsse über die Stadt abgehen, jedoch ohne Schaden. »

[3]) Die Seille.

[4]) Die Brücke von Magny (Chabert, p. 40).

[5]) Über dieses Scharmützel vgl. Chabert, p. 38 und Hortleder II, 5, 16: « Als der herzog nun sahe, dass er daselbst nichts ausrichtete, machte er sich davon auf den morgen nach Allerheiligen tage, und auf den abend zog er mit seiner ganzen macht über das wasser, schlug sein lager in den abteyen Sancti Arnoldi und Sancti Clisvisitis *(sic!)* vor dem Champenoisethor. Denselben tag fielen die von Metz aus, zu fuss und pferd, trafen des von Alba hinterzug bei den weinbergen an vor dem Moselthor, erschlugen deren sehr viel uber die, so hart verwundet wurden ».

[6]) « Le seigneur de Brabançon demoura avec trois regiments de haults Alemans, un de bas, et trois mille chevaulx, au lieu de Grimont, en la colline

Am Donnerstag den 3. Novembris sey der Duca de Alba abermals mit seinem leger und hinder die closter, so gegen Pontemousson, geruckt[1]), und die sag gewesen, man woll den freitag schanzen.

Am selben freitag syen die Franzosen etwan mit 30 pferden bei Mollingen (?) herausgezogen und den furt daselbst besehen und bis an des von Arnburgs regiment geritten und sprach mit inen gehalten.

Claus von Hattstatt hab ime angezeigt, das sie nechstverschinen freitags oder sambstags mitsampt seinem kriegsvolk gewertig und das er in das leger, darin er der von Hattstatt und die anderen drey regiment gelegen, ziehen solle.

Am montag davor[2]) sye der von Schwendy zum markgrafen geritten, denselben zu holen und sei am freitag den 4. novembris, als er uss dem lager geritten, noch niemand jenseits der Mosel vor Metz gelegen.

Die Kay. Mt. hab uf 9000 pferd, 40000 zu fuss und mehr dann 120 buchsen vor Metz[3]).

Die Franzosen, so in Metz, haben vil dörfer vor der statt nacher Pontamousson gelegen und zwei schöne closter verbrannt.

Der herzog von Florenz soll der Kay. Mt. 1500 Italiener bestellen und annehmen. »

Markgraf Albrecht Alcibiades von Brandenburg, der auch nach dem von seinen Verbündeten im August zu Passau abgeschlossenen Vertrage im Kriegszustande mit dem Kaiser verblieben war, hatte nach Plünderung mehrerer rheinischer Bistümer Trier besetzt und darauf im September in Diedenhofen seinen Einzug gehalten, wo der französische König ihn in seine Dienste zu treten aufforderte, was aber der Mark-

---

derrière le mont Chastillon, ou il a tousiours demeuré durant le temps du siège: que depuis on a tousiours appelé le camp de la Royne Marie » (Chabert a. a. O., p. 40). Ähnlich Hortleder II, 5, 16.

[1]) « Le matin tout le camp passa la rivière de Seille sur le pont de Magny. » Die Kaiserlichen marschierten in Schlachtordnung, ohne sich auf ein Scharmützel einzulassen « pour gaigner les abbayes de Sainct Clement et de Sainct Arnoul et autres lieux commodes a loger » (Chabert p. 40).

[2]) Nach Druffel II, 1821, geschah dieses erst am 1. November. — Über die Sendung Schwendys vgl. Voigt, Markgraf Albrecht Alcibiades II, 5.

[3]) Der kaiserliche Hofrat Böcklin giebt in einem Schreiben vom 5. November die Gesamtstärke des kaiserlichen Heeres auf 60000 Mann an; nach einem Briefe des Herzogs von Guise vom 14. November betrug es 45000 Mann zu Fuss und über 8000 Reiter (Druffel II, 1821). Westphal (II, 31) schätzt das Heer auf 80000 Kombattanten, indem er die erst am 12. November vor Metz eintreffenden Truppen des Markgrafen Albrecht mit einrechnet, die nach Voigt (a. a. O. II, 8) aus 1500 Reitern und 53 Fähnlein Knechten bestanden. Dagegen erscheint Westphals Angabe, dass der Tross mindestens ebenso stark wie die eigentliche Armee gewesen, und ungefähr 200000 Menschen vor Metz gelagert hätten, durchaus unglaubwürdig. Er lässt sich hierbei von der, wie ich (Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins IX, 1, p. 38) gezeigt habe, falschen Annahme leiten, dass Strassburg während der Belagerung der kaiserlichen Armee täglich 200000 Brote zu liefern gehabt hätte.

graf, da ihm die gemachten Anerbietungen nicht genügten, zurückwies [1]). Auf die Nachricht von dem Anmarsche des Kaisers verliess Albrecht Diedenhofen und zog nach Toul, wo mit den französischen Abgesandten weitere Verhandlungen stattfanden, die indessen wiederum zu keinem Abschlusse führten. Während nun die Franzosen dem Markgrafen sein Kriegsvolk abspenstig zu machen suchten, hatte der Herzog von Alba, der über die Verhältnisse in Albrechts Lager wohl unterrichtet war, Unterhandlungen mit letzterem anknüpfen lassen, um ihn für den kaiserlichen Dienst zu gewinnen. Nachdem der von den beiderseitigen Abgesandten zu Diedenhofen am 24. Oktober abgeschlossene Vertrag von Karl V. bestätigt worden war, rüstete sich anfangs November der Markgraf zum Aufbruche. Während aber das in seinem Dienst stehende Regiment des Obersten Reifenberg zu den Franzosen überging, wurde der Brandenburger selbst nach seinem Abmarsch von St. Niclausport von dem Herzoge von Aumale, der ein Reitergeschwader von 2000 Mann befehligte, am 4. November überfallen. Indessen in entschlossenem Ansturme gelang es ihm, den französischen Anführer nebst 300 meist adeligen Reitern gefangen zu nehmen. Hierauf legte der Markgraf die kaiserliche rote Binde an und zog nach Metz, vor dessen Mauern er am 12. November anlangte.

Die beiden folgenden Nummern behandeln die Verhältnisse in des Markgrafen Lager in den Tagen, die seinem Aufbruche aus St. Niclausport vorhergingen.

B. «Montag den sybenden Novembris anno 52.

N. zeigt an: verschinen sambstags den funften Novembris frue sey er gen Lunstatt [2]) komen, damaln sey Marggraf Albrecht zu Sanct Niclausport [3]) gewesen, und wie man gesagt, zwelf fenlin bei ime im flecken gehapt; die anderen seyen usserthalb des fleckens beym geschutz obwendig dem gericht gelegen, die reyter seyen einstheils zu Rosier [4]) gelegen im stettlin am wasser, uf 1700 stark, und 500 in klein Rosier, ist die vorstat zu Sanct Niclausport. Seyen uf 40 fenlin knecht, haben bei inen uf 45 stuck buchsen, darunder seyen sechs stuck maurenbrecher, das ander und uberig sey veldgeschoss.

Er hab dem kriegsvolk zugesagt, sye uf heut montag zu Sanct Niclaus zu bezalen, die bruck zu Sanct Claus hab er lassen uberhiessen [5]), das er das geschutz mog überfueren uf Widerstorff [6]) zu und sobald das kriegsvolk gemustert und anziehe, woll er inen sagen, was sye fur ein herren haben.

---

1) Das Bild, welches Westphal a. a. O. II, p. 18 f. von dem Markgrafen und seinem damaligen Verhalten entwirft, ist wohl zu ungünstig.

2) Lunéville.

3) Städtchen an der Meurthe zwischen Lunéville und Nancy.

4) Rosières-aux-Salines, Ortschaft unweit von St. Niclausport.

5) Überhiusen = bedecken, überbauen (Lexer).

6) Wiedersdorf in der Nähe von Dieuze.

Die vierzig fenlin knecht seyen nit uber 10000 stark und hab nit uber 2200 Reiter [1]).

Des vertrags halben soll ime die Kay. Mt. zugesagt haben, kein richtung mit dem konig von Frankreich einzugon oder anzunemen, der Franzos hab dann ime dem marggrafen die 600000 guldin, die er im erstmals zugesagt und darmit er inen wider Kay. Mt. bewegt, vernüegt [2]) und bezalt. Und stosse sich noch an dem, das der Marggraf der Kay. Mt. ein fussfall thun soll, dessen beschwer er sich ganz heftig.

Die sag sey, er wolle uf Widerstorf ziehen, doch sey sein meinung, dieser zeit nit ins Teutschland zu komen. Der von Herbest, des von Vademonts [3]) fussknechthauptman, habs ime gesagt.

Sye plundern und nemen, was sye mitfueren konnen, haben uf 2000 haupt vieh, die fueren sye mit und metzgen das zu irer notturft.

Der von Oldenburg seye noch beim Marggraf, aber der Reyfenberger sey mit seinen 10 fenlin von ime zum konig von Frankreich zogen [4]).

Am Samstag frue sey er gon Lunstatt komen und denselben morgen wider von dannen geritten [5]). »

C. « Montag den sybenden Novembris anno 52.

N. zeigt an, dass er Donnerstag jungst verschinen zu Sanct Niclaus in Marggrafen Albrechts leger gewesen, freitags wider darausgezogen und sey das kriegsvolk um Sanct Niclaus herum gelegen, die stat voller reiter, aber der Marggraf im feld gewesen; der von Reifenberg sey mit seinem regiment vom Marggrafen und zu dem konig zu Frankreich zogen.

Marggraf Albrechts kriegsvolk hab noch weisse bergen oder feldzeichen gefuert [6]), sollen doch noch weder Kayserisch noch Franzosisch sein, und die sag, er, der Marggraf, woll sye in kurzem mustern und ires soldes so inen uf 3 monat usstand, vernüegen. »

In denselben Tagen, am 8. November, schrieb der oben mehrfach erwähnte Oberst Klaus von Hattstadt [7]) aus dem Feldlager vor Metz an die österreichische Regierung im Oberelsass:

---

[1]) Westphal (a. a. O. 2, p. 31) schätzt die Armee Albrechts auf 16000 Mann; Griessdorf (a. a. O., p. 29) auf 15000 Fusssoldaten und 3000 Reiter; Voigt 2, 8, lässt sie aus 1500 Reitern und 53 Fähnlein Knechten bestehen.

[2]) vernüegen = zufriedenstellen.

[3]) Der Graf von Vaudemont, der Oheim des unmündigen Herzogs Karl von Lothringen, führte für diesen die Regierung (Chabert, p. 130).

[4]) Das Reifenbergische Regiment hatte in ähnlicher Weise im August vor Frankfurt trotz Verpflichtung und Eides seinen Kriegsherrn, den Kurfürsten Moritz von Sachsen, verlassen, so dass derselbe den Befehl erteilte, alle entlaufenen Knechte, so man ihrer habhaft würde, an die Bäume zu hängen, damit dies unerhörte Bubenstück, eine Schmach für alle Deutschen, gestraft würde (Druffel, a. a. O. 2, 731).

[5]) Auffallenderweise weiss der Berichterstatter noch nichts von dem Gefecht, das am 4. November zwischen dem Markgrafen und dem Herzog von Aumale stattfand.

[6]) « Halsberge » ist der Teil der Rüstung, der mit dem Hals zugleich den Oberkörper deckt (Lexer). Über das Anlegen der roten Feldbinde vgl. Druffel 2, 808.

[7]) Über ihn vgl. Hollaender, Strassburg im französischen Kriege 1552, p. 34.

« Ich hab euer Gnaden, wiewol jetzt neue zeitung zu schreiben misslich, dises zu schreiben nit underlassen wellen, dass wir treffenlich stark jetzund im veldleger vor Metz, und sterkt sich unser hauf teglich, dann unser feind sich auch mit uns vertragen und zu hilf zuziehen, als nemlich Marggraf Albrecht. Derselbig ist uf disen tag der Key. Mt. mit reytern und knecht verlobt und geschworen, soll uf morgen mit seinem leger vor Metz in unserm dienst erscheinen. Sein fourier seind hie, aber Reiffenberg ist mit seinem regiment von inen und zum Franzosen, ist kleiner schad. Wo sich der kunig von Frankreich mit rö. Kay. Mt. nit verträgt, acht ich, dass er grossen schaden seins lands nemen wurd. Der von Croy [1]) und die anderen haufen, die noch vast stark, rucken im heftig ins land, haben schon bis in die 800 flecken und dörfer geplündert und geprennt, Neyn [2]), eine gute statt, eingenomen. Die Kay. Mt. sollen auf sonntag zunacht selbs personlich bey uns im leger erscheinen [3]). Ich acht, das man den Montag werde anheben schiessen. Gott schicks alles zu seinen ehren. »

Das folgende Schriftstück vom 5. November, eine Zeitung der österreichischen Regierung im Oberelsass an den Bischof von Strassburg, enthält nähere Nachrichten über die Verhandlungen [4]), welche der Markgraf Albrecht im Oktober mit Frankreich unterhielt und über die Gründe, die ihn zum Abfalle von letzterem bestimmten. Höchst anschaulich und lebensfrisch tritt uns in diesem Aktenstück die eigenartige Gestalt des streitbaren und leidenschaftlichen Markgrafen entgegen.

« Zeytungen.

Es ist ungevar auf 3 wochen verschinen, als marggraf Albrecht sein leger um Pondemouson gehabt, derzeyt im auf 1$^1/_2$ monat sold auf sein kriegsvolk beym kunig ausgestanden, dessen er zalung begert. Auf dises hat der kunig den Connetable, Reingraven, Reckrod und Sebastian Schertlin zu im, dem marggraven, verordnet, ime fürzuhalten, dass er erstlichen alles dasjenige, es sei geschütz und anders, so er bisher und der zeit er von der cron Frankreich underhalten, gewunnen und erobert, ime dem kunig zustelle, was ime dann hiegegen ausstendig, solle im one verzug erlegt werden.

Auf dises der marggraf gesagt: er hab im hievor anderthalbhunderttausend gulden von seiner gewunnen habe geantwurt, dessen er sich pillich sollte benügen lassen, gedenk im also nit wyters zu thun schuldig sein, dass aber der kunig vermain, an das geschütz, so er erobert, ansprach zu haben, bedünke ime ein unbillich ursach: er sey ein Kriegsmann, welchem nit gebüren wolle, sein gewehr von hand zu lassen, und kurzum, wolle in der künig bezalen und halten laut seiner bestallung, was er im zugesagt mit heyl; wo nit, so wolle er sein dienst aufgesagt und sein eer hiemit bewart haben; und er hab bisher sein kriegsvolk dermassen underhalten, dass sye gegen ime unclagbar seyen; obgleichwol er inen noch 1$^1/_2$ monats solds schuldig, gedenke er noch mittel und weg dermassen für-

---

[1]) Adrien de Croy, Sr. de Roeulx, Gouverneur von Artois (Druffel 3, 593).

[2]) Noyon.

[3]) Dies geschah erst am 20. November (Druffel 2, 1837).

[4]) Eine ausführliche Darstellung dieser Vorgänge, die von der unserigen übrigens in wesentlichen Punkten abweicht, finden wir bei Voigt, a. a. O. 1, 349 f.

zunemen, dessen sye auch zu vernüegen, und mit disen worten ein rundsprung, sich frey umgeworfen, gethan: « Jetzt hab ich erst ein freyen fuss und kein herrn nichts verpflicht » und zu des künigs gesandten gesagt: « Nun zieht hin, sagen dem kunig, das er mir nit glauben gehalten, hiedurch er mich meines vorhabens ursacht, und ir all mit sein und euwern regimenten kriegsvolk zu fuss und ross zusammenziehen, so würde ich mich dannocht meins wegs nit verhindern lassen, sonder welche stund oder tag er und ir mir begegnen, so weyss ich mein kriegsvolk dermassen euch mit freyem und gutem willen ein freye feldschlacht gesinnt zu liefern ».

Auf dieses der Reingraf[1]) und er mit worten an einander gedigen[2]) dermassen, so man nit dazwischengelegt, sye würden einander erstochen, onangesehen, das sye hievor einander prüeder gescholten, so ist doch diesmals die prüederschaft auf ein ort gesetzt worden[3]). Nach disem marggraf Albrecht gesagt: « Wolauf ir, mein rytmeyster, obersten und hauptleut! haltend gut wacht und land mir kein Französischen mehr im leger umziehen, sonder erstechen nider, was ir finden ». Auf dises haben sye die gesandten weyters underredt und wider mit guten worten an in gedigen, er solle von seinem fürnemen abston, und wiewol sye dessen von dem kunig kein besondern bevelch, so wellen sye doch fur ire selbs personen ime versprechen, alles dasjenig, so ime der künig zugesagt und schuldig, das wollen sye one verzug erlegen und hiezu alle monat 20 000 kronen mer auf sein kriegsvolk erlegen; hat nichts verfangen. Demnach sein sye mit 60 000 kronen herkomen, ime eines jeden monats mehr dann er vorgehabt zu erlegen. Auf dieses hat er gesagt: Er sey einmal ledig und hab sein freyen fuss, er sey auch nit ein kriegsman von 20 oder 60 000 kronen wegen, noch keineswegs gesinnt, um eins solchen willen sich weyters zu verbinden oder hiedurch zu einem lauren[4]) zu werden und mit mer worten, so mir zum teyl entfallen[5]).

Als die Gesandten gehört, das ir anmuetung nit verfahen, haben sye in gebeten, dweyl er nit anders gesinnt, so sey ir pitt an in, sich wider die kron Frankreich hienach zuziehen von niemands bestellen oder bewegen lassen. Auf dieses er gesagt: « Wolhin, ich hab auf dise stund keinen herrn, und stand frey, es sey dann ich von dem kayser angesucht werde; so bin ich vorhabens, mein weg zu nemen, und hieran mich weder kayser noch kunig verhindern zulassen, sondern welcher mich hieran understat zu verhindern, mit dem will ich mich dermassen schlahen, trutz dem teufel und wer dawider sein möchte. Sover aber der künig erlegt, was er mir schuldig, so sollt ich getröst sein, wider sein land nit zuziehen noch gebruchen zu lassen ».

Auf dises haben sye ime zugesagt, sein bezalung, so ime ausstand zu erlegen; soll beschehen sein und also von ime abgescheiden.

---

[1]) Derselbe spielte bei diesen Verhandlungen zum Nachteile des Markgrafen eine wichtige Rolle (Voigt I, 360).

[2]) gedihen = geraten.

[3]) « hat ein Ende erreicht. »

[4]) lûre = schlauer, hinterlistiger Mensch.

[5]) Nach Voigt I, 352, äusserte der Markgraf den Gesandten gegenüber: « So lange er lebe, habe er sich noch keinem Herren zum Dienste aufgedrungen und wolle es auch jetzt nicht; um ein Sümmlein von 12 000 Kronen möge er sich keinem Herrn verpflichten ».

Uf dises hab er sein weg fürgenomen, den nechsten auf die graveschaft Burgund, die zu uberziehen. In dem seind der Kay. Mt. gesandten, Graf Hans von Nassaw und ein Rheingraf, desgleichen noch ein herr, dessen namen mir entfallen [1]), nah bey der grenzen auf Burgund zu im komen, und in angelangt, sich in der Kay. Mt. dienst zu begeben und gebruchen zu lassen, welches er nach langem vorhalten, so ime gethan, wie volgt angenomen [2]): erstlichen, das die Kay. Mt. ime und seinem kriegsvolk, laut voriger bestallung er vom kunig gehabt, von monat zu monat underhalte, dermassen das zu ausgang des monats die bezalung uber vier tag nit soll aufgehalten werden; am andern woll er ir. Mt. nit wyter verpflicht zu dienen sein, dann allein die stett so yetzt der Franzos erobert und dem reich entzogen, dieselbigen wider dem reich helfen erobern und einnemen und dermassen, das die one alles mittel sollen wider zum reich gehoren. Hiezu ime auch vorbehalten, wider die kron Frankreich auf des kunigs land nit zuziehen noch prauchen zu lassen; item das auch im und seinem kriegsvolk alles das so er bissher wider die Kay. Mt. und sonst gehandlet, alles verzigen sein sollt. Das alles soll ime die Kay. Mt. zugesagt und bewilligt haben und hiebey vertrösten lassen, ir. Mt. welle ime ein gnediger Kayser sein. Auf dieses hat Ir. Mt. er zu dienen gehuldigt, und also wider zurück bis auf Sanct Niclausport zu zogen, von dannen wider aufprochen, den nechsten sein weg auf Metz zu genomen, vorhabens, sein leger darfur ze schlagen. Er hat 4000 pferd, 24000 zu fuss, darunder 1200 haggenschutzen alle zu ross sambt 48 stück feldgeschütz, darunder 18 murenprecher [3]) und ist war, das er erst anhebt ein streng regiment under seinem kriegsvolk zufueren, also welcher yemands beschedigt, wie sye dann hievor und bisher gethan, die lasst er on gnad köpfen, henken und andere strafen anthon.

---

[1]) Am 8. Oktober schreibt Alba an den Kaiser: «Le medecin que le comte de Nassau a envoye a Albert est venu hier ici» (Lanz, Korrespondenz des Kaisers Karl V., 3, 495).

[2]) Den Wortlaut des am 24. Oktober vom Kaiser zu Diedenhofen unterzeichneten Vertrages giebt Hortleder II, 6, 1343, einen Auszug Voigt 2, 4. Von einer Klausel, dass sich der Markgraf nur zur Wiedereroberung der dem Reiche entzogenen Städte, sonst aber nicht gegen Frankreich verwenden zu lassen brauche, ist hier nichts zu finden. Es heisst hier vielmehr ausdrücklich: «Dargegen haben seine Liebden sampt derselbigen kriegsvolk uns wiederum geschworen wider alle unsere feinde und sonst an allen orten (ausgenommen in Hungarn) zu dienen». Freilich scheint im Vorstadium der Unterhandlungen von ähnlichem die Rede gewesen zu sein; denn Alba schreibt dem Kaiser am 8. Oktober: «Albert disoit, que lui en particulier ne pouvoit saccorder avec s. m., parcequil avoit fait de nouveau serment au roy etc.; qu'il seroit mieulx, si v. m. et le roy saccordoient, et que, si je voulois, lui se mettroit à traiter cette affaire qui consisteroit en presupposant trois points: le premier, que les differends entre v. m. et le roi de France seroient remis entre les mains des electeurs, afin qu'ils en soient juges; secondement, que le roi leur remettroit toutes les places qu'il a prises depuis le commencement de la guerre etc.» (Lanz 3, 495).

[3]) Die Angaben über die Stärke der Truppen Albrechts sind durchaus widersprechend.

Es hat der von Vademont im land Lottringen auf dises den underthanen bevolhen, nicht mer zu entfliehen, sonder welcher etwas hab, dessen er entperen mög, der soll sich den nechsten aufmachen, den legern zufüren [1]).

Der Kay. Mt. kriegsvolk, so hievor für Metz liegt, sind Spanier, Italiener und etlich teutsch volk; das andere hat Kay. Mt. uf Ir Mt. zuwarten . . *(sic!)*. So zieht Martin von Rossem [2]) mit seim haufen auf Pickardy zu, plündert und prennt grausam ding, das zu verwundern [3]).

Der Franzos zeucht eigner person mit allem seim kriegsvolk, was er ausserthalb der besatzung, so in der statt Metz liegt, auf Paris zu, und seind die besatzung und burgerschaft in der statt taglichen in grosser uneinigkeit mit einander, also das man meint, sye werden sich nit lang aufenthalten, wo sye nit bald entsetzt werden. Datum den 5. novembris anno 1552.» —

Über die Unterhandlungen, die von kaiserlicher Seite aus mit dem Markgrafen Albrecht gepflogen wurden, werden wir durch einen Brief des Grafen Philipp zu Nassau und Saarbrücken vom 2. November an den Strassburger Bischof unterrichtet [4]):

«Euer Gnaden will ich nicht verhalten, das ich und mein bruder, grave Johann, ein zimlich zeit durch die unsern bei der Rö. Kays. Mt. und marggraf Albrechten zu einem vertrag bearbeiten und handlung pflegen lassen» [5]), um dem nachteil zuvorzukommen, der ihm und anderen Ständen sonst beschehen wäre, falls der Marggraf seinen Zug, wie er beabsichtigt, ins Elsass unternommen hätte; «so seind doch die sachen mit grosser muhe und arbeit dahin geraten, das die Kay. Mt. obgedachten marggraven und die seinen uf ein zimliche capitulation nechst verschinen sontags den 23. octobris angenomen hat»; unter welchen Bedingungen würde der Bischof bald erfahren. «Und seind die marggrefischen gesanten diser zeit in Kay. Mt. leger, den vertrag in originalibus ufzurichten [6]) und

---

[1]) Der Graf von Vaudemont suchte damals einen Frieden zwischen dem Kaiser und Frankreich zu vermitteln (Chabert, p. 130).

[2]) Martin von Rossem, Marschall von Geldern, ein kaiserlicher Feldherr.

[3]) Am 5. November schreibt auch der kaiserliche Hofrat Böcklin: «Reux und Rossem haben in der Picardie, im Hennegau, sowie dem von Vendosme 1300 Städte, Flecken, Dörfer, Schlösser und Mühlen verheert, grosses Gut erobert» (Druffel II, 809).

[4]) Dieser teilte bereits tags darauf den Inhalt des Schreibens Meister und Rat von Strassburg mit (Str. St.-AA. 578).

[5]) In der That hatte auf Veranlassung des Herzogs von Alba schon anfangs Oktober der Graf von Nassau, ein Freund des Brandenburgers, einen vertrauten Mann («homme de confiance»), einen Doctor der Medizin, behufs Unterhandlungen in das Lager Albrechts gesendet (Lanz a. a. O., 3, 494 f.). Ich glaube annehmen zu dürfen, dass jener Vertrauensmann niemand anders als der Schwiegervater Sleidan's, Dr. Johann von Nidbruck (sonst wohl auch Dr. Hans von Metz, auch Dr. Bruno genannt) gewesen ist, ein natürlicher Bruder des Grafen von Nassau, der auch am 29. September von Saarbrücken aus an Sleidan schreibt (vgl. Baumgarten, Sleidan's Briefwechsel, p. 256). Über die Beziehungen des Dr. Bruno zu dem Grafen von Nassau handelt auch Katterfeld a. a. O., p. 211.

[6]) Die Abgesandten des Markgrafen waren der Oberst Wilhelm von Stein und der Proviantmeister Sylvester Raid (Voigt 2, 3).

hab ich die meinen noch stets in beiden legern, also was vorgefallen oder noch vorfallen mocht, mich zuverstendigen.» Sollte etwas verhandelt werden, was dem Stifte Strassburg zum Nachteil gereichen könnte, so würde er, der Graf, es dem Bischof sogleich anzeigen. «Sunst weiss ich E. Gn. neue zeitung nichts zu schreiben, dan das man vor Metz noch nichts gehandelt, aus ursachen man zweyer schiffbrucken von Didenhofen und etlich geschutz, so die Musel herusskomen soll, gewartet, da man solich zwo brucken an zweien orten bey Metz uber die Mussel schlahen, die stat aber dan an dreyen orten mit 70 oder 80 stucken zu beschiessen (gedenkt). Wie ich höre das mein bruder one gestern mit seinem volk schon uber die Musel gezogen.»

Interessante Einzelheiten über das Scharmützel des Markgrafen bei St. Nicolas[1]) geben die beiden folgenden Schreiben; das erstere eine Nassauische Kundschaft vom 5. November, während das zweite vom 8. November aus Markirch herrührt.

Der Bischof würde jedenfalls die Mitteilung von dem Grafen von Nassau erhalten haben, «wie und welcher weis marggrav Albrecht mit der Rö. Key. Mt. usgesonet und in dero Mt. dienst getreten sei.

Gestern freitags um 3 uren sei der furst von Aumal mit etlichen vilen namhaften leichten pferden allernechst an marggrave Albrechts leger bei St-Niclausport[2]) gesetzt, und als deshalb lermen worden, die Marggrevischen ufgewischt[3]), haben sie zu ross ein scharmützel mit einander gehalten, alda der fürst von Aumale selbs gewundt und gefangen, in Anthoni Bermans haus zu St. Niclaus gefuert[4]), so seind auch seiner leut bis in 400 gut erlegen und gefangen und ist gleichwol Marggrave Albrechts leger den nechsten nacher Metz zuzuziehen ufgewesen, aber dises scharmutzels halb wider gewendt, zu Sanct Niclaus im alten leger gezogen, dises werks ein end zu sehen». Er würde aber baldigst wieder nach Metz aufbrechen, wo man ihn erwarte. Hier habe das Schiessen angefangen, «dan sich das leger daselbs in drei orten zum angriff geteilt und der duca de Alba uber das wasser, die Sel[5]) gezogen». Die Kaiserlichen machten unter den Herren von Roy und Martin von Rossem im nördlichen Frankreich Fortschritte. «Stadt und Schloss Noyon, Lafferte sei eingenommen, auch Soissons, seien dann vor Lan gezogen[6]). Es soll auch das volk in Frankreich, umwegen der von Vendome geschlagen, das teutsch kriegsvolk getrennt und zum teil geflohen, gar erschrocken sein, also da Metz erobert were, der schrecken trefflich uf irer seiten. Got verleihe gnad uf unser seiten». Der Bischof möchte alles auch der Stadt Strassburg mitteilen, «die vieleicht des Marggraven halb auch in sorgen gestanden; dann sich yetz ganz Elsas fur ime nit zu besorgen».

---

1) Eine ausführliche Gefechtsrelation enthält ein Schreiben des Markgrafen selbst an den Herzog Albrecht von Bayern (Druffel 2, 1819).

2) Ähnlich die Darstellung bei Chabert a. a. O., p. 126. — Voigt 2, 7, lässt irrtümlicher Weise das Gefecht am Morgen stattfinden.

3) ufwischen = schnell auffahren (Lexer).

4) Über die in Niclausport ansässigen Kaufherren dieses Namens vgl. Hollaender, Strassburg im französischen Kriege 1552, p. 43.

5) Die Seille.

6) Vgl. oben p. 7.

Das Markircher Schreiben lautet:

« Am vergangnen freytag nachmittag ist marggraf Albrecht bei Sanct Niclaus aufgebrochen samt sein haufen und wolt sein geschütz bei Nansey durch die prugken fueren, und als er im ziehen ist gewesen, ungefarlich ein halb meyl aus seym leger, seind 2000 franzosischer pferd in seinen haufen gefallen [1]), der maynung, sie wollten dem marggraven ein schaden zufügen im zug. Er aber der marggraf hat wol gewisst, das sye vorhanden weren, sich daruf gerüst, und hat sie solchergestalt umfangen, das er iren obersten herrn, genannt Monser du Dama gefangen [2]), bat aber in solchergestalt verwundet, das man seins lebens besorgt. Er ist dessen von Giss pruder, der zu Metz ist, und die reuter gejagt bis an die Musel, das sich vil, wie man sagt, darin ertrenkt haben [3]). Es ist aber dem Marggraven ein grosser herr nach im umkommen und begraben in Sankt Niclauskirchen, darnach ist der Marggrav wider in sein leger hinder sich gezogen, bis am sontag; also ist er aufgebrochen. »

Die nächsten Aktenstücke sind dem Strassburger Stadtarchive entnommen [4]). Das erste derselben, ein Auszug aus einem Schreiben des Grafen Jakob von Bitsch aus dem Lager vor Metz vom 4. Dezember, hat folgenden Inhalt:

« Nichts neues, dan Metz zum sturm beschossen, und man teglich gewertig, wann derselbig soll furgenommen werden. So wurd auch jetzo allerseits nichts ausgericht oder gehandelt, alleinig das sich die in der statt Metz underwilen heraus in den scharmüzel begeben, wie sie sich dann auch letzten Mitwoch als der von Egmond, Arnburg, Bussy [5]), ich und her Conrad von Bemelberg bei dem Marggrafen, welcher sein lager jenseit der Mosel, zu gast gewesen und uf den abend widerum hinuberreiten wellen, heraus im feld sehen lassen, und als den Marggrafen sollichs angelangt, ist er gleichergestalt mit etlichen zu ross und fuss hinausgeruckt, den scharmutzel angenomen, aber doch nit sondern schaden zu beiden teilen entpfangen, dan das der von Arnburg durch ein schenkel gestochen und dem Marggrafen etlich pferd geschedigt, wie es dan uf der Franzosischen seiten auch nit gefelet und etliche gegriffen worden [6]). »

---

[1]) Der Markgraf lässt den Feind « 1600 gute kurasser und 800 leichte pferd » stark sein, während er selbst « mit jungen und allem » nicht mehr als 800 Reiter gehabt hätte (vgl. sein Schreiben bei Druffel 2, 1819).

[2]) Monsieur d'Aumale.

[3]) Der Markgraf schreibt darüber: « Da ging das gross fliehen an, das ein man ie gesehen hat mogen, und wurd also in der flucht ein grosser her, der von Rohan, erschossen, der herzog von mir unter dem gaul geworffen, etwo by den 6 grosser hern gefangen in der flucht, und bi 130 grosser hansen, auserhalben was sich im wasser selbsten ertrenkt, und erschossen wurden, umbkomen; und also traf untreu iren aignen hern. Wir iagten inen ein grosse Schwebische meil wegs nach, ehe wir irer sovil erstechen und erschiessen mochten ». (Druffel 2, 1819).

[4]) Str. St.-AA. 598, 583 und 578.

[5]) Jedenfalls Jean de Hennin, comte de Boussu (Druffel 2, 1789).

[6]) Es ist interessant, den nüchternen Bericht unseres Gewährsmannes über dieses Gefecht mit der phantasievollen Schilderung des Engländers Roger Ascham

Den folgenden Brief schrieb der englische Agent für Oberdeutschland, Christoph Mount[1]), am 7. Dezember aus dem Lager vor Metz, wohin er anfangs des Monats im Auftrage des Botschafters Morison dessen Sekretär Roger Ascham begleitet hatte[2]), an den Strassburger Stättemeister Jakob Sturm:

« Es ist hier sonderlich nit newes im lager, dan das man die stat heftig beschossen hat vom berg und das man ein new schanz macht, us welcher man mit einem steyn uber den graben in die stat werfen kann. Sie bawen gleichwol heftig in der stat, dagegen schiessen nit sunderlich aus der stat, fallen gleichenwol aus, schier alle tag zu uns und erstechen die leut, nemen sie gefangen[3]). Kält ist, als ich see und erfar, nützlicher dan regen und näss; dan es ligen so vil toter pferd im lager und kranker knecht, das es schedlicher sein wurd, so es regnet und warm wär. Kais. Mt. ist wol off, proviant begint dem end naw zu werden, sonderlich fleisch und brot: so haben die Franzosen gestern 8 wagen mit proviant in die stat gebracht[4]). Die sag ist under den herren, das man off zweien enden die stat angefangen hat zu unterminen, welches villeicht fortreglicher sein wird dan schiessen[5]). »

(Katterfeld, p. 212) zu vergleichen. — Salignac berichtet darüber: « Le marquis Albert faillit par la vistesse de son cheval, a recevoir un coup de lance et le seigneur de Brabançon, qui estoit venu le matin disner avec le marquis, y fut blessé. Il en demeura des autres plus de quatre vingts estenduz sur la neige et huict ou dix prisonniers » (Chabert, p. 66). Übereinstimmend hiermit ist der Bericht des Herzogs von Guise, der übrigens auch eine Anzahl verwundeter französischer Edelleute namentlich anführt (Michaud VI, 137). Nach Hortleder II, 6, 15 wären die Verluste der Markgräflichen noch bedeutender gewesen. Bei Voigt, 2, 24 finden wir die Angabe, dass Albrecht, der eben « fast wohl bezecht » den Lärm des Feindes bei einem Bankett vernommen, von seinen drei Regimentern Knechten nicht über 800 Gesunde und von 8 Fähnlein Reitern nur gegen 400 Pferde ins Feld bringen konnte, mit denen er indessen dem Feinde so zugesetzt, dass dieser die Flucht hätte ergreifen müssen.

[1]) Ausführlich handelt über Mount: Lenz, Briefwechsel Landgraf Philipps des Grossmütigen II, 269. Es heisst hier: « Christoph Mont, Montius oder Mount war trotz der englischen Namensform ein Deutscher, den nur Besitz und Dienst an England fesselten. Seine Hauptaufgabe sah er darin, sein ursprüngliches und sein adoptiertes Vaterland auf dem Grunde der Reformation politisch zu einigen. » Vgl. über ihn auch Baumgarten, Sleidans Briefwechsel, p. 81 ff.

[2]) Am 7. Dezember ersuchte der englische Abgesandte durch einen Parlamentär den französischen Gouverneur, zwei junge Engländer aus Metz zu entlassen (Chabert, p. 71 und Katterfeld a. a. O., p. 209).

[3]) Namentlich am 4. und 5. Dezember werden von Salignac mehrere Ausfälle erwähnt (Chabert, p. 68).

[4]) Am 5. Dezember schreibt Salignac: « Retournans les nostres à la ville, feirent encore butin de quatre mulets chargez de vivres » (Chabert, p. 68).

[5]) Ebenda ist am 5. und 6. Dezember von Minenarbeiten die Rede.

Mons. Damale ist vom markgraf gen Plassenburg gesant mit 25 pferden, unter welchen er 4 diener hat[1]; so ist der graf von Altenburg[2]) in derselben gesellschaft vom markgrafen abgefertigt, und als ich vernem, wider fort zum grafen von Mansfeld, inen zum friden zu bringen und zur reconciliation mit Kay. Mt.[3]).

Bitt, wollet mich befehlen zu herrn Mathis Pfarrern[4]). Bitt, wolt hanc castrensem scriptionem boni consulere.»

Interessante Nachrichten über die Zustände in Metz und im kaiserlichen Heere nach der Aufhebung der Belagerung enthalten mehrere von dem Bischofe Erasmus an den Strassburger Rat gerichtete Briefe.

So heisst es in einem Schreiben desselben vom 23. Januar:

«Das Ir. Key. Mt. am sambstag acht tag verschinen zu Diedenhofen ufgebrochen und den nechsten uf Prüssel zuziehe, das auch vier regiment Teutsch kriegsvolk mit irer Mt. und der reysig zeug (darunder auch marggrave Albrecht) uf Trier zuziehen. So ligen Hanstein, Bemelburg und Hattstatt mit iren regimentern um Saarbrücken, und nemlich der von Hattstatt zu Sanct Arnual[5]); haben kein bescheid, ob man sie bezalen, behalten oder urlauben wölle, und wo inen in kurzen tagen kein bescheid zukomme, stünde daruf, sye wurden abziehen oder zerlaufen. So streyfen die Französischen stark zu ross bis schier an Diedenhofen, Sirck und daselbst um, beschehe inen nit vil widerstands.»

Und am 30. Januar schreibt der Bischof:

«Dass die drey regiment noch um Saarbrücken ligen, warten noch der musterung und bezalung, und hab der von Arnburg dise tag inen 3000 kronen geschickt und dabey geschryben, sy sollen sich damit ufhalten; sobald er mit dem volk zu Trier fertig werde, wolle er zu inen komen, sy auch mustern und bezalen. Es seyen und werden noch teglich vil knecht krank und sterben vil. Die sag sey im leger, man hab Metz mit frischem volk wider besetzt. Sonst wissen sy nit, ob man sy behalten oder urlauben werde.»

---

1) Dies geschah am 5. Dezember (Voigt 2, 26). An demselben Tage schreibt auch der Herzog von Guise: «Nostre frère d'Aumale a esté mené par les gens du marquis à une de ses villes (Michaud VI, 138).

2) Es muss heissen «von Oldenburg». Die Namen der vier «Regimentskommandeure» des Markgrafen: Christof von Oldenburg, Jobst von Dalwigk, Jakob von Ossburg und Friedrich von Reiffenberg sind von Westphal 2, 18, welcher der Schreibweise Salignacs folgt, ganz entstellt wiedergegeben.

3) Über diese Angelegenheit heisst es in einem Briefe des Königs Ferdinand an seinen Bruder vom 10. Dezember: «Ce a semblablement este bien advise de faire escripre par ledict marquis Albert au conte Wolrad de Mansfeldt, a desister des armes (Lanz 3, 523). Über das Verhältnis des Grafen Mansfeld zu Albrecht und der Krone Frankreich vgl. Druffel 2, 1839/40.

4) Mathis Pfarrer, der bekannte Strassburger Ammeister.

5) Dorf im Kreis Saarbrücken.

Von demselben Tage rührt schliesslich folgende Kundschaft aus Saarbrücken her, die der Bischof am 2. Februar den Strassburgern zugehen liess:

« Nachdem der kaiser vor Metz abgezogen, und die stadt Metz alsbald von neuem kriegsvolk besetzt, hat der könig in Frankreich alle sein macht von deutsch und anderm kriegsvolk uf die frontier gegen Lothringen zusamenerfordert und ligt uf disen tag bei St. Milhu [1]) nit weit von Verdun, und ligen die cavaliers um Verdun und Dull, ist aber noch nit lautbar, wohin er mit solcher macht ziehen wolle; doch es wird von den Französischen vermutet, er werde sie uf Lutheringen legen und sich um alle besatzung, als Diedenhofen, Lützenburg und anderer annemen.

Die von Metz speisen alle kranken uss der stadt, was vom kaiserlichen kriegszug im abzug hinderlassen, die nit haben mögen furtkomen, allerhand nationen [2]).

Der cardinal von Lenoncourt, bischof zu Metz, soll dieser tagen wieder gen Metz komen und dem alten gepruch nach den rat zu Metz von neuem besetzen. Er understet sich auch, sein bistum wieder einzunemen und zu handen zu bringen [3]).

Es ligen 3 regiment kriegsvolk um Saarbrücken, Hanstein, Bemelberg und Hattstatt, welche uf den armen leuten mit gewalt liegen und ganz ubel hausen, dreschen inen ire frucht aus und schlagen inen alles vieh nider, schlagen auch trög uf und plündern sie, werfen die kindbetterin und kranken ab den betten, konnen one brennen nit hausen, als ob sie schon veind weren [4]).

Die knecht sterben zusenlich, heut gesund, morgen tot, das mich verwundert, das sie nit alle one gelt entlaufen. — »

---

[1]) Wohl St. Menehould.

[2]) Vgl. darüber auch Griessdorf, p. 50 und Katterfeld, p. 218. — Ähnlich schreibt der bekannte Leibarzt des Königs Heinrich II., Ambroise Paré, der unter grosser persönlicher Gefahr in dem umlagerten Metz Eingang gefunden hatte: « Mon dit seigneur de Guise fit enterrer les morts et traiter leurs malades. Pareillement les ennemis laissèrent en l'abbaye de Saint-Arnoul beaucoup de leurs soldats blessés. Mon dit seigneur de Guise leur envoya à tous vivres à suffisance et me commanda et aux autres chirurgiens de les aller panser et médicamenter, ce que nous faisions de bonne volonté, et crois qu'ils n'eussent fait le semblable envers les nôtres » (A. Paré, le siège de Metz, p. 26).

[3]) « 1553 kam der Cardinal Robert von Lenoncourt, Bischof zu Metz, nach Metz und maassete sich mit Bewilligung des Königs von Frankreich der ganzen Gerichtsbarkeit über die Stadt an, indem er behauptete, dass ihm solche als einem Reichsfürsten zukomme. Er setzte auch einen neuen Rat ein » (Häberlin, neueste teutsche Reichsgeschichte II, 279).

[4]) Über die Zuchtlosigkeit des kaiserlichen Kriegsvolkes vgl. oben, p. 1.

Kleinere Mitteilungen und Fundberichte.

Das „Testament“ der lothringischen Gräfin Erkanfrida.

Von **J. Marx**, Trier.

Herr Dr. phil. H. V. Sauerland in Trier hat in der vorliegenden Zeitschrift (Jahrg. VI. 1894, S. 288-296) das «Testament» Gräfin Erkanfridas einer eingehenden Besprechung unterzogen. Veranlasst wurde er, wie er sagt, dazu, wenn nicht allein, so doch auch durch eine «Besprechung» der Urkunde von meiner Seite in der Trierer theologischen Zeitschrift «Pastor bonus» (VI. 141), die «so reich an Irrtümern ist, dass es sich schon diesetwegen verlohnt, die Urkunde einer neuen Besprechung zu unterziehen». Also weil die Leser des «Pastor bonus» so schlimm in Irrtum geführt worden sind, belehrt Herr Dr. S. die Leser des vorliegenden Jahrbuches! In dieser Besprechung sollten zuerst «jene Irrtümer berichtigt und zugleich (nebenbei?) die wichtigsten Punkte des Inhalts der Urkunde klargestellt werden». Allerdings, das beweist der Artikel des Herrn Dr. S. Aber die Klarstellung der wichtigsten Punkte des Inhaltes der Urkunde ist so wenig glücklich ausgefallen, dass, auch abgesehen von dem unmotivierten und ungerechten Angriffe auf seine Person, der Trierer Professor aus Rücksicht auf die Leser des Jahrbuches den Gegenstand einer erneuten Untersuchung glaubt unterziehen zu sollen.

Zunächst ein paar Vorbemerkungen zur thatsächlichen Richtigstellung. Die erwähnte nur 25 Zeilen einnehmende Notiz im «Pastor bonus» wollte nicht sein und war thatsächlich nicht eine «Besprechung» des Testamentes der Erkanfrida, sondern sie wollte nur das einen kleinen Teil der Urkunde bildende Verzeichnis von Klöstern mitteilen, und auch dies nur in soweit, als diese Klöster der alten Diözese Trier angehörten. Dies beweist die Überschrift und der Anfang und der Schluss der Notiz, sowie die Rubrik «Mitteilungen», unter der sie steht. Hätte Herr Dr. Sauerland diesen Zweck der Notiz beachten wollen, so hätte er gesehen, dass nicht ein «seltsames Missgeschick», sondern

Absicht dazu geführt hat, dass «das berühmteste Kloster der Diözese Trier», nämlich Prüm, gar nicht erwähnt wurde, weil es eben in der Aufzählung der Klöster nicht mit aufgezählt wird. Ferner sind die drei Behauptungen, welche Herr Dr. S. aufzählt (S. 289) und eingehend als irrig nachweist, thatsächlich unrichtig, aber auch nicht von der fraglichen Notiz aufgestellt worden. Es war nicht behauptet worden, dass alle die aufgezählten Klöster in der Diözese Trier gelegen haben, denn in diesem Falle hätte der Verfasser der Notiz glauben müssen, das Elsass habe zur Diözese Trier gehört!! Es war nicht behauptet worden, dass das Verzeichnis alle i. J. 850 in der Diözese Trier gelegenen Klöster enthalte, denn «das im Testamente dreimal genannte» Prüm fehlt im Verzeichnisse. Herr Dr. S. glaubt doch wohl selbst nicht, dass der Verfasser der Notiz die Urkunde, aus der das Klosterverzeichnis genommen war, nicht einmal gelesen habe. Es war nicht behauptet worden, was Herr Dr. S. des weitern als unrichtig nachweist, dass alle aufgezählten Trierer Klöster als i. J. 850 bestehende nicht «durch anderweitige ältere und vollgültige Zeugnisse» sichergestellt seien. Nach dieser Richtigstellung wird vielleicht die Notiz nicht mehr «so reich an Irrtümern sein, dass es sich schon dieserwegen verlohnt, die Urkunde einer neuen Besprechung zu unterziehen».

Doch nun zur Hauptsache, der Frage nach dem Charakter und der Datierung des «Testamentes» der Gräfin Erkanfrida. Ist die Urkunde wirklich das Testament der Gräfin?

Görz, Waitz und Omont, welche die Urkunde entweder im Regest oder im vollen Texte geben, und nach ihrem Vorgange auch Sauerland bezeichnen unsere Urkunde als Testament Erkanfridas. Ich selbst habe sie mit diesem Namen benannt, weil er als der gebräuchliche erschien. Thatsächlich enthält dieselbe auch testamentarische Bestimmungen, d. h. Erkanfrida giebt auch an, was mit ihrem Vermögen nach ihrem Tode geschehen soll. Aber trotzdem irrt Herr Dr. Sauerland, wenn er in der Urkunde nichts weiter als ein Testament sieht. Die Bestimmungen der Urkunde sind ihm der «letzte Wille» Erkanfridas, die sechs Männer, welchen das Vermögen übergeben wird, sind ihm «fünf (!) Vollstrecker» des Testamentes. Es erklärt sich dieser Irrtum nur, wenn man annimmt, Herr Dr. Sauerland habe den ganzen ersten Teil[1]) der Urkunde übersehen oder nicht verstanden.

---

[1]) Damit der Leser sich ein selbständiges Urteil bilden könne, möge der vollständige Text dieses Teiles nach dem Drucke von Waitz (Forsch. z. Deutsch.

Schon die Überschrift der Urkunde « Commemoratorium, qualiter et quibus presentibus Erkanfrida res suas disposuit atque in manus inlustrium virorum disponendas contradidit post suum discessum » hätte aufmerksam machen können. Sie betitelt die Urkunde nicht als Testamentum, sondern als Commemoratorium. Dieser Ausdruck bezeichnet eine « schlichte Beweisurkunde », d. h. eine Urkunde, « welche lediglich dazu dient, ein zu Beweiszwecken aufgenommenes Referat über eine rechtlich verbindliche Handlung zu liefern, die schon vor Ausstellung der Urkunde perfekt geworden ist »[1]), kann also nicht ein Testament bezeichnen. Ferner giebt die Überschrift einen doppelten Inhalt der Urkunde an, rechtliche Bestimmungen, die schon ausgeführt worden sind (res suas disposuit), und solche, die noch auszuführen sind. Nur die letzteren können testamentarische sein. Vor allem aber beweist der Text der Urkunde selbst, dass es sich in der Urkunde nicht bloss

Gesch. 18. 182 f.) hier folgen. Die Abweichungen des Textes, wie ihn der französische Forscher H. Omont in der Biblioth. de l'école des chartes B. 52. S. 573 ff. giebt, sind in runden Klammern beigegeben. [Com]memoratorium qualiter et quibus presentibus [Erkanfri]da res suas disposuit atque in manus inlustrium virorum disponendas contradidit post suum discessum. Convenientibus itaque in unum nobilibus (innumerabilibus) viris ego Erkanfrida in eodem conventu adveniens in loco nuncupante Steinfelt (Steinseli) commendavi Adalardo venerabili comiti necnon et Waldoni, Folcuino atque Beretlando duobusque Huodilbertis quicquid habere visa sum hereditatis in comitatu Trevirensi, in pago Bedinse, in loco qui vocatur Peffinga, et in comitatu Ardinense, in loco nuncupante Wambahc, et in tercio loco qui appellatur Mariscus super ripam Alsuntiae illum mansum dominicum et omnem illum fiscum ad eum pertinentem ex[cep]ta illa aecclesia sancti Michaelis cum omni integritate, quae [modo a]d ([a]d) eam pertinet, quod mihi senior meus Nithadus in dot[em] [dedi]t, quam tradidi ad sanctum Maximinum, et feci consc[ribere] [testa]mentum (conse[crare sacra]mentum), quod ibidem scriptum veraciter et rationabi[liter habe]tur (rationabi[liter contine]tur). Ea videlicet racione liberaliter in manus [illorum sup]radictas ([illorum] dictas) res transposui, ut si ego desiderarem, illas [per illo]rum manus vel saltim unius illorum ad me reverti faciam; s]i vero non, similiter (rever[ti, ill]i vero non, similiter) per illorum manus statui secun[dum d]ispositionem supradicti senioris mei, ut, si nepotes sui ect. Es folgen die testamentarischen Bestimmungen, und zwar zunächst bezüglich des Gutes in Mersch (hier findet sich das erwähnte Klosterverzeichnis), sodann bezüglich Peffingen und zuletzt betreffs Wambach. Mit « si vero non » beginnt der zweite Teil der Urkunde. Der uns erhaltene Text der Urkunde kann nicht das Original sein. Es fehlen eben mehrere Teile der Urkunde: das Anfangs- und Schlussprotokoll, Zeugenangabe, Datierung und Unterschrift, die Arenga, die Narratio und die Sanctio. Dem Abschreiber war es eben nur um die rechtlichen Bestimmungen der Urkunde zu thun. So erklärt sich auch das sonst rätselhafte « itaque » am Anfange des Textes.

[1]) Bresslau, Handbuch der Urkundenlehre für Deutschland und Italien. Leipzig 1889. B. I. S. 45.

um testamentarische Bestimmungen handelt. Erkanfrida erklärt: « Commendavi Adalardo . . . quidquid habere visa sum hereditatis », und wieder: « supradictas res transposui in manus illorum », « ich habe mein Vermögen in die Hände jener Männer gelegt ». Das ist doch gewiss eine wichtige Bestimmung, aber auch ebenso sicher keine testamentarische, d. h. erst nach dem Tode Erkanfridas in Kraft tretende.

Aber wie sollen wir uns den rechtlichen Vorgang, über den unsere Urkunde thatsächlich bloss referieren und den sie bezeugen will, denken? Schenkt Erkanfrida ihr Vermögen den von ihr genannten sechs Personen? Nein, denn sie erklärt wieder ausdrücklich: « Unter der Bedingung habe ich die angeführten Vermögensgegenstände in die Hände jener übergeben, dass, wenn ich sie zurückverlange (in der Zukunft), sie mir wiedergegeben werden[1]». Also ein Übergang des Eigentumsrechtes erfolgt nicht, Erkanfrida behält sich dasselbe vor. Da sie aber ein weiteres Recht sich nicht vorbehält, so müssen wir wohl annehmen, dass alle anderen Rechte auf die genannten Personen übergehen, d. h. das Gebrauchsrecht, soweit dabei nicht die Substanz des Vermögens verändert wird, das Nutzniessungsrecht, das Verwaltungsrecht. Herr Dr. Sauerland meint zwar, Erkanfrida habe sich « das Eigentums- und Genussrecht » über die Güter vorbehalten, aber leider steht kein Wort in der Urkunde, welches auch das Genussrecht für Erkanfrida vorbehielte. Unsere Schlussfolgerung wird bestätigt durch die Ausdrucksweise der Urkunde. Erkanfrida bezeichnet den rechtlichen Vorgang, der sich hier abspielt, mit dem Zeitworte « Commendare », einem juristischen Ausdrucke, der zur Zeit des Lehnswesens sehr häufig und immer in bestimmter, fester Bedeutung gebraucht wurde. Er bedeutet soviel als: eine Sache einem andern übergeben zur Nutzniessung, mit Vorbehalt des Eigentumsrechtes. Der Bedachte hatte also die Sache zu bewahren (depositum), zu schützen, zu verwalten und durfte die Erträge für sich verwenden, aber die Substanz der Sache nicht angreifen[2]). Erkanfrida übergiebt also in dieser Weise ihr in der Urkunde genauer bezeichnetes Vermögen Adalhard und Genossen. Sie behalten dasselbe, bis etwa die Eigentümerin es zurückfordert. Für den Fall, dass diese dasselbe nicht zu Lebzeiten zurückfordert, giebt die Urkunde dann weiter an, was mit demselben nach dem Tode der Gräfin geschehen soll.

Also zunächst ist unsere Urkunde nicht ein Testament, sondern Beurkundung eines Rechtsvorganges, der zu Lebzeiten der Ausstellerin,

[1]) S. o. A. 1. Ea videlicet racione liberaliter ect.

[2]) Vgl. Ducange, Glossarium mediae et infimae latinitatis, s. v. «Commendare»,

eben mit dem Augenblick, wo das Rechtsgeschäft vollendet ist, d. h. vor der Aufstellung der Urkunde, in Kraft tritt. Nennen wir sie daher Commendatar-Urkunde oder, wenn man will, Übertragungs-Urkunde. Erst an zweiter Stelle und nur bedingt hat sie den Charakter eines Testamentes. Urkunden derselben Art wurden z. B. auch von Kreuzfahrern vor ihrem Auszuge ausgestellt.

Ist aber dies der Charakter unserer Urkunde, so dürfte eine annähernde Datierung derselben — sie weist ja kein Datum auf — keine unüberwindliche Schwierigkeit bieten. Zunächst ist sie nach dem 1. April 853 ausgestellt, da eine Urkunde dieses Datums als vorhanden erwähnt wird[1]). Aber wie lange nach jenem Tage?

Es steht fest, dass Erkanfrida nach dem Tode ihres Mannes in eine klösterliche Genossenschaft eingetreten ist, ob Benediktinerinnenkloster oder Canonissenstift, kann dahingestellt bleiben; sie nennt sich selbst am 1. April 853 deo sacrata (l. c.). Es steht fest, dass die Regeln dieser Genossenschaft von den Eintretenden verlangten, dass sie bei ihrem Eintritte ihre Vermögensangelegenheiten so ordneten, dass sie nicht durch dieselben an ihrem Leben in dem neuen Stande verhindert würden[2]). Nun hat aber Erkanfrida thatsächlich, wie wir gesehen haben, schon für ihre Lebenszeit und nicht bloss für den Fall des Todes ihre Vermögensverhältnisse geordnet, und zwar in einer Weise, wie es für klösterliches Leben entsprechend war. Am 1. April 853 übergab sie das ihr als Morgengabe vom Gemahl Geschenkte dem

---

[1]) Beyer, Mittelrh. Urkundenb. I. No. 83.

[2]) Die Regel des h. Benediktus verordnete (c. 58): Res, si quas habet, aut eroget prius (vor der Gelübdeablegung) pauperibus, aut facta solemniter donatione conferat Monasterio, nihil sibi reservans ex omnibus (Holstenius, Codex regularum, Regula s Benedicti p. 34). Das Capitulare monasticum vom 10. Juli 817, bekanntlich Staatsgesetz, erläuterte die Regel bezüglich der Zeit des Noviziates durch die Bestimmung: « Res vero, si quas habet, parentibus suis (aut amicis) commendet », und verfügt dann weiter: « Expleto autem probationis suae anno, secundum quod regula praecipit, inde faciat. » (Mon. Germ. Leg. Sect. II. T. I. p. 346.) Die zur Zeit Erkanfridas zu Recht bestehende Vorschrift, 816 auf dem Concil zu Aachen erlassen (Harzheim, Conc. Germ. I. 515 ff.), verlangt bezüglich der Canonissenstifte (c. IX), dass ebenfalls vor dem definitiven Eintritte die Eintretende über ihr Vermögen feste Besimmungen treffe, lässt aber drei Arten der Verfügung frei: a) Überlassung von Eigentumsrecht und Nutzniessung an das Stift, b) Vorbehalt des Nutzniessungsrechtes, c) abbatissa et ceteris sanctimonialibus conniventiam adhibentibus committat eas per scriptum publice roboratum aut propinquo aut alio cuilibet bonae fidei amico, qui eas iure fori defendat. In diesem Falle durfte die Verwaltung nicht von der Canonissin geführt, sondern musste einem andern übertragen werden.

Kloster St. Maximin zu eigen; in unserer Urkunde legt sie ihr übriges Vermögen, sowohl was sie selbst in die Ehe gebracht hatte, das Gut Pfeffingen, als das vom verstorbenen Gemahl Ererbte, die Besitzungen in Wambach und Mersch, in die Hände von sechs namentlich bezeichneten Männern und behält sich nur das Eigentumsrecht vor. Also wissen wir, dass einerseits Erkanfrida durch ihren Eintritt in eine klösterliche Genossenschaft genötigt war, über ihr Vermögen zu verfügen, und dass sie anderseits in unserer Urkunde und in der vom 1. April 853 in entsprechender Weise verfügt hat. Wie kann man also dem Schlusse entgehen: Der Eintritt ins Kloster war eben der Grund, warum Erkanfrida in unserer Urkunde in der angegebenen Weise über ihr Vermögen verfügt, unsere Urkunde ist also aufgestellt worden, als Erkanfrida sich endgültig an das klösterliche Leben band?

Aber wann geschah dies? Am 1. April 853 nennt die Gräfin sich deo sacrata. Sie muss sich also in einer klösterlichen Genossenschaft befinden[1]). Nun hat sie aber bis dahin noch nicht den Vorschriften entsprochen, welche für den definitiven Eintritt in jene Genossenschaft bestehen. Sie ist also noch Novizin und kann sich als solche, besonders im Hinblick auf sicher beabsichtigten baldigen definitiven Eintritt « Gottgeweihte » nennen. Nach der Regel des h. Benediktus dauert das Noviziat im Benediktinerorden nur ein Jahr. Befand sich also Erkanfrida in einem Benediktinerinnenkloster, so erfolgte ihre Gelübdeablegung, vor welcher sie unsere Urkunde aufstellen musste, in der Zeit vom 1. April 853 bis 1. April 854, die Aufstellung unserer Urkunde also nach dem 1. April 853 und vor dem 1. April 854. Für Canonissenstifte war keine bestimmte Zeit des Noviziates verlangt, sie dauerte aber thatsächlich doch wohl nicht länger als in den Benediktinerklöstern. Also ergiebt sich auch für den Fall, dass die Gräfin in ein Canonissenstift eingetreten, dieselbe Zeitbestimmung für definitiven Eintritt und Aufstellung der Urkunde.

Herr Dr. S. hat nun versucht zu beweisen, dass unsere Urkunde erst längere Zeit nach dem 1. April 853 zu datieren sei oder doch datiert werden könne. Als ersten Grund führt er an, Erkanfrida lebte noch längere Zeit nach dem Jahre 853, ja der Abt Ansbald von Prüm (860 bis 886) hat ihr sogar « noch längere Lebensjahre in Aussicht gestellt ». Also wird sie ihr Testament nicht schon 853 oder 854

---

[1]) Der Todestag ihres Gemahls ist der 30. April, denn an diesem Tage feierten die Mönche in Prüm sein Anniversar (Vgl. Beyer I. No. 97), das Jahr spätestens 852, denn am 1. April 853 wünscht sie schon Gebete für dessen Seelenruhe (ebd. No. 83).

aufgestellt haben. Dieser Grund fällt weg, weil unsere Urkunde zunächst nicht Testament sein will.

Ferner will Herr Dr. S. « sehr in Zweifel ziehen, ob Gräfin Erkanfrida bei oder nach (!) ihrem Eintritte in ein Kloster, auch wenn sie sich selbst deo sacrata nennt, ‚die Gelübde abgelegt‘ und auf persönliches Eigentum verzichtet habe ». Allerdings, hat Erkanfrida kein Klostergelübde abgelegt, so kann unsere Urkunde auch nicht aus Veranlassung eines solchen aufgestellt sein. Aber immerhin könnte sie doch noch bei und aus Veranlassung des definitiven Eintritts Erkanfridas in eine klösterliche Genossenschaft, Nonnenkloster oder Canonissenstift, verfasst sein. Und es nützt Herrn Dr. Sauerland garnichts, die Gelübdeablegung zu leugnen, wenn er nicht auch den Eintritt Erkanfridas in eine klösterliche Genossenschaft in Abrede stellen kann, was unmöglich ist. Doch wir müssen etwas genauer auf diese Sache eingehen.

Zunächst meint Herr Dr. S.: « Diese Ansicht (meine oben dargelegte Datierung der Urkunde) gründet sich offenbar auf die einem Theologen der Gegenwart sehr naheliegende Voraussetzung, dass so wie in der jetzigen Zeit ebenso auch in der Erkanfridas beim Eintritte in ein Kloster das dreifache Gelübde des Gehorsams, der Keuschheit und der Armut abgelegt und gleichzeitig auch der thatsächliche Verzicht auf eigenen Besitz vollzogen worden sei ». Was Herrn Dr. S. so offenbar erscheint, ist thatsächlich unrichtig, denn unter meinen wirklichen, oben angeführten Gründen für die fragliche Ansicht findet sich nicht die erwähnte Voraussetzung. Es ist nicht bloss unrichtig, sondern sogar unmöglich, da ich nie die Ansicht des Herrn Dr. S. teilte, in der jetzigen Zeit werde mit der Ablegung der Gelübde der thatsächliche Verzicht auf eigenen Besitz vollzogen. Herr Dr. S. entschuldigt meinen « Irrtum » als einem Theologen der Gegenwart sehr naheliegend. Aber nicht theologische Kenntnisse haben **mich** in die Irre geführt, wie die Worte andeuten wollen, sondern seine theologischen, genauer kirchenrechtlichen Kenntnisse in dieser Sache haben **ihn** im Stiche gelassen. —

« In der jetzigen Zeit » soll « gleichzeitig » mit der Ablegung der Klostergelübde « der thatsächliche Verzicht auf eigenen Besitz vollzogen werden »! Unzählige Male werden in der jetzigen Zeit die Klostergelübde (vota simplicia) abgelegt und der Professe behält all sein Vermögen, wenn er in dem Augenblicke der Gelübdeablegung welches besessen hat; er behält das Eigentumsrecht an seinem Vermögen, er behält sogar das Verfügungsrecht über dasselbe, nur wird letzteres insofern

gebunden, als er ohne Zustimmung seines Vorgesetzten nicht erlaubter, wohl aber gültiger Weise darüber verfügen kann. Und tritt jemand in einen Orden mit sog. feierlichen Gelübden (vota solemnia) ein, so wird von ihm verlangt, wie es auch zur Zeit Erkanfridas der Fall war, dass er vor Ablegung der Gelübde über sein etwaiges Vermögen Verfügung trifft. Also auch in diesem Falle erfolgt nicht mit der Ablegung der Gelübde « gleichzeitig auch der thatsächliche Verzicht auf eigenen Besitz ». Auch Erkanfrida konnte sehr wohl die Gelübde ablegen und doch sich das Eigentumsrecht an ihren Gütern bewahren, wie sie gethan hat, nur die Verwaltung ihrer Güter konnte sie nicht selbst führen, weil diese das klösterliche Leben unmöglich gemacht hätte. Und deswegen sahen wir sie auch die Verwaltung der Güter in andere Hände legen.

Herr Dr. S. schreibt: « Unter solchen Zeitverhältnissen (der Misswirtschaft der Laienäbte) darf man von vornherein sehr in Zweifel ziehen, ob Gräfin Erkanfrida die Gelübde abgelegt ». Also die Zeitverhältnisse sollen dazu geführt haben, dass man beim Eintritte in den Benediktinerorden nicht mehr die Gelübde abgelegt habe, d. h. die allerwesentlichste Forderung, den Kern der Regel des h. Benedikt, nicht mehr beobachtet habe, eine Forderung, welche dem h. Benedikt so wichtig erschien, dass er sich nicht mit einem mündlich abgelegten Gelübde begnügte, sondern dessen Beurkundung forderte [1]). Da möge Herr Dr. S. doch nur nachsehen in Mon. Germ. Libri confraternitatum S. 122 ff., und er wird die Beurkundung von Dutzenden solcher Gelübdeablegungen im Kloster St. Gallen, und zwar eben aus der Zeit der Gräfin Erkanfrida finden [2]). Oder war das reiche St. Gallen nicht ebenso der Gefahr ausgesetzt, unter einen Laienabt zu gerathen, wie z. B. St. Maximin? Oder, wenn man lieber Beispiele aus dem Gebiete Lothringens und aus einem Frauenkloster haben will, so kann man auch diese finden, wenn man sich um die Promissionsbücher, welche noch erhalten sind, z. B. die des Nonnenklosters Remiremont, bemühen will.

Herr Dr. S. verwendet zwei ganze Seiten darauf, nachzuweisen, dass Erkanfrida allen Grund hatte, nicht auf ihren Besitz zu verzichten, da er sonst den Händen der Laienäbte verfallen wäre, und auch thatsächlich in ihrem « Testamente » sich ihren Besitz vorbehalten habe. Da ist es nun zunächst ein « seltsames Missgeschick », dass an der Spitze der Männer, denen, wie wir gesehen, Erkanfrida ihr Vermögen

[1]) Vergl. das 58. Kap. der Regel.

[2]) Die gewöhnliche Formel dafür ist: « Ego N. N. promitto stabilitatem meam et conversionem morum meorum et obedientiam secundum regulam s. Benedicti coram deo et sanctis eius. »

in die Hand legt, eben Graf Adalhard steht, vielleicht der schlimmste der Laienäbte seiner Zeit, der sich nicht bloss in den Besitz der reichen Abtei St. Maximin bei Trier zu setzen wusste, sondern auch, wenigstens zeitweilig, die reichen Abteien Echternach, Weissenburg, Stablo, St. Quentin, St. Vaast (Diözese Arras), St. Symphorian (Diözese Autun) besessen hat, und auch noch gar in einer Urkunde vom 18. Juli 855 als provisor monasterii s. Nazarii (Lorch) erscheint [1]), also wohl einen kaum zu stillenden Durst nach Klostergut verspürte. Ferner, was will die lange Auseinandersetzung des Herrn S.? Rennt er nicht offene Thüren ein? Ist unsere Urkunde ein Testament, Herr Dr. S. betrachtet sie ja als solche, so bedarf es doch nicht des Nachweises, dass die Ausstellerin sich den Besitz ihres Vermögens vorbehält. Kann denn auf Grund eines vorhandenen Testamentes jemanden sein Besitz zu Lebzeiten angetastet werden? Es tritt ja erst in Kraft nach dem Tode des Testators. Geradezu befremdend wirkt daher am Ende der Auseinandersetzung der Satz: « So leuchtet aus der Urkunde klar und deutlich hervor, dass bei deren Abfassung Erkanfrida voraussetzte und Willens war, im Besitze ihrer Güter und im Fortgenusse (?) [2]) des Ertrages derselben bis zu ihrem Tode zu bleiben », besonders dann, wenn man bedenkt, dass Erkanfrida ausdrücklich erklärt, wenn sie es verlange, müsste ihr Vermögen ihr zurückgegeben werden [3]).

Doch gehen wir noch etwas näher auf den Wortlaut unserer Urkunde ein, vielleicht finden sich noch weitere Anhaltspunkte, die unsere obige Datierung bestätigen. Die Gräfin übergiebt ihr Vermögen « Adalardo, venerabili comiti, necnon et Waldoni, Folcuino atque Beretlando duobusque Huodilbertis ». Der uns schon bekannte Adalhard, Laienabt von St. Maximin, stammte aus Neustrien, war schon Ludwig des Frommen († 840) « fast allmächtiger Günstling » [4]), machte als General Karls des Kahlen die Schlacht bei Fontenay 841 mit. Aus Furcht vor seinem Einflusse heiratete dieser König Irmentrude, die Nichte Adalhards. Von 849 bis 861 finden wir Adalhard im Reiche Lothars, wo er eine Grafschaft inne hatte, wahrscheinlich den Triergau [5]). Im Jahre 861 wurden seine Verwandten, die Brüder Graf Uto (Ugo), Graf

[1]) Vgl. Dümmler, Gesch. des ostfränk. Reiches, 2. Aufl. Register « Adalhard d. Graf »; Annal. ord. s. Bened. III. 47; Mon. Germ. SS. XIII. Register.

[2]) Trotz öfteren aufmerksamen Durchlesens der Urkunde fand sich keine Spur von der Erwähnung dieses Fortgenusses.

[3]) Ut si ego desiderarem, illas . . . ad me reverti faciam.

[4]) Dümmler l. c. I. 129. Vgl. Bouquet, Script. rerum Gallic. VII. 298 « Secretorum eius conscium et ministrum » Mon. Germ. SS. II. 672.

[5]) Vgl. Görz, Mittrh. Regesten I. No. 590, 591, 599.

Berengar und Waldo, der Abt von Schwarzach in der damaligen Diözese Strassburg, von Ludwig dem Deutschen ihrer Ämter beraubt [1]), und Adalhard begab sich mit ihnen Mai oder Juni 861 in das Reich Karls des Kahlen. Dort bekleidete er zunächst das Amt eines Hofmeisters des Sohnes Karls, Ludwig (Dümmler II. 22), sodann übernahm er die Verteidigung der Küsten gegen die Normannen [2]), sodass er bleibend an dieses Land gebunden war bis Ende des Jahres 865. Ende 865 wird er sodann, angeblich wegen schlechter Führung des letzteren Amtes, dieses für verlustig erklärt und dazu noch seiner Lehen im Lande Karls beraubt [3]). Ob er für das Jahr 866 nach Lothringen zurückkehrte? Es ist nicht wahrscheinlich, da Karl der Kahle und Lothar II. 866 in engster Freundschaft erscheinen und diese gerade in Abmachungen über das frühere Lehen Adalhards, die Abtei St. Vaast, bezeigen [4]). Er wird sich eben auf sein Erbgut im Westreiche zurückgezogen haben. Ist er jedoch nach Lothringen zurückgekehrt, so dürfte doch nicht anzunehmen sein, dass Erkanfrida dem in Ungnade gefallenen und zudem, wie es scheint, körperlich gebrochenen Manne in der dargelegten Weise ihre Güter zum Schutz anvertraut hätte. Nach späterer, aber glaubwürdiger Angabe stirbt er schon 867 [5]). So kann also unsere Urkunde nicht wohl nach Mai oder Juni 861 abgefasst sein, weil sie eben in Gegenwart Adalhards in Steinsel im Grossherzogtume Luxemburg, also in Lothars Reich, aufgestellt wurde.

Ferner werden die fraglichen sechs Männer in unserer Urkunde als «venerabilis testes» bezeichnet. Das Beiwort venerabilis pflegt aber, wie ein Blick in die Quellensammlungen jener Zeit zeigt, kirchlichen Würdenträgern, Bischöfen und Klostervorstehern beigelegt zu werden. Dass es nicht, wie man vermuten könnte, den Kleriker überhaupt bezeichnen soll, ergiebt sich aus unserer Urkunde selbst. Adalhard, obschon Laie, wird merkwürdiger Weise «venerabilis comes» genannt; er war ja vielfacher Abt. Nun kommen aber die erwähnten Namen für die Zeit von 853 bis 860 in den Bischofskatalogen, welche wir für jene Zeit doch als vollständig annehmen müssen, nicht vor. Nur den Namen Folcuin finden wir als den eines Bischofs von Terouanne, in

---

[1]) Mon. Germ. SS. I. 374.

[2]) Dümmler II. 135.

[3]) Dümmler II. 135, 144.

[4]) S. Böhmer-Mühlbacher Regesta imper. I. No. 1278a. Vgl. Jaffe-Læwenfeld No. 2872.

[5]) Gall. christ. III. 941. Vgl. Mon. Germ. SS XIII. 293.

der Nähe von St. Omer, gestorben 14. Dezember 855 [1]). Wäre er unser Folcuin, so bewiese sein Name in der Urkunde schon allein unwiderleglich die Richtigkeit der obigen Datierung. Aber er litt gegen Ende seines Lebens so lange an Altersschwäche, dass man ihm einen Stellvertreter im bischöflichen Amte bestellen wollte, war also zu einer Reise nach dem fernen Steinsel [2]), wo die Urkunde aufgestellt wurde, wohl schon 853 nicht mehr fähig. Mithin haben wir die sechs « venerabilis testes » unter den Äbten jener Zeit zu suchen. Nun dürften die Abtverzeichnisse für jene Zeit allerdings lückenhaft sein, und zudem stehen uns nicht alle Abtsreihen bei den beschränkten hiesigen Hilfsmitteln zu Gebote. Die folgende Auseinandersetzung soll daher mit allem Vorbehalt gegeben werden. Adalhard ist vielfacher Laienabt, Waldo [3]), der ebenfalls schon erwähnte Abt von Schwarzach, Adalhards Verwandter, Sohn des lahngauischen Grafen Gebhard. Ein anderer Abt dieses Namens liess sich nicht auffinden. Er wird wohl auch der spätere Abt Waldo von St. Maximin bei Trier sein [4]). Der einzige Abt des Namens Folcuin, der aufzufinden war, ist seit 849 Vorsteher des Klosters Reichenau, der unmittelbare Nachfolger des bekannten Walafrid Strabo. Er stirbt 16. März 858 [5]). Ist er unser Folcuin, so darf die Urkunde nicht nach 857 datiert werden.

Aber, wird man einwenden, wie sollte der Abt von Reichenau als « Zeuge » in eine Urkunde kommen, welche im fernen Steinsel aufgestellt wird, und wie so viele Äbte im kleinen Steinsel zusammenkommen? Noch nicht vier Meilen von Steinsel lag die Königspfalz

---

[1]) Mon. Germ. SS. XIII. 619, vgl. ebd. XV. 427.

[2]) Im Texte unserer Urkunde, den G. Waitz giebt, steht zwar « Steinfeldt » (Diözese Köln), aber H. Omont las Steinseli, und es ist wohl zweifellos, dass er Recht hat. Steinsel war eine Besitzung von St. Maximin. Ad. Görz (B. II. S. 587) lässt sogar « im Kloster Steinfelt » Erkanfrida ihr Vermögen übergeben, ohne zu beachten, dass ein Kloster Steinfeld damals noch nicht existierte. Er las wohl im Texte der Urkunde das Wort « conventu » und übersetzte es mit « Kloster », obschon selbst eine ganz geringe Aufmerksamkeit auf die vorhergehenden Worte diesen Irrtum verhindern musste. Und Herr Dr. Sauerland preist gerade bei Gelegenheit dieses Regestes den « fleissigen und umsichtigen Görz ». « Seltsames Missgeschick »!

[3]) Dümmler l. c. 1. A. I. 463. A. 64. Vgl. Mon. Germ. Lib. Confrat. S. 215.

[4]) Wattenbach, Deutschl. Geschichtsquellen I. 236. A. 4. Herr Dr. Sauerland vermutet (weshalb?), Waldo sei Laienabt von St. Maximin gewesen. In dem im Anfange des 11. Jahrh. geschriebenen Nekrologium von St. Maximin (Jahrb. des Vereins f. Altertumsfr. des Rheinl. 57. 117) heisst es jedoch: « Obitus Waldonis abbatis presbyteri et monachi ».

[5]) Mon. Germ. Lib. Confrat. I. 157 ist irrig nach Neugart c. 866 angegeben. Vgl. Mon. Germ. SS. I. 66, 68 und ebd. Necrol. Germ. I. 274.

Diedenhofen. Am 3. Juli 853 finden wir Kaiser Lothar I. in Diedenhofen und Graf Adalhard ist ebenfalls dort (Beyer I. No. 84). Am selben Tage erscheint König Ludwig der Deutsche in einer Urkunde Lothars als Intervenient [1]). Er dürfte sich an genanntem Tage also ebenfalls bei seinem Bruder befunden haben, da die Intervenienten der Regel nach persönlich bei Ausstellung der Urkunden zugegen waren. In der Begleitung Ludwigs kann sich also sehr wohl sein Vasalle, Abt Folcuin, befunden haben. Auch die Anwesenheit der übrigen Äbte, Bertlands und der beiden Odilbert — sind es lothringische oder ostfränkische Äbte? —, findet eine genügende Erklärung in den erwähnten Umständen. Wenn in jener Versammlung sechs Äbte zugegen sind, so darf man erwarten, dass auch der Abt von dem ganz in der Nähe liegenden Echternach unter ihnen sich befindet. Thatsächlich ist dies der Fall, wenn die Urkunde datiert wird, wie es oben geschehen ist. Adalhard war selbst von 849 bis 856 Abt von Echternach [2]). Bei einer späteren Datierung der Urkunde bietet sich auch von dieser Seite eine Schwierigkeit. So werden wir also immer wieder dazu gedrängt, die Urkunde, wie es geschehen ist, in das Jahr 853 zu verlegen.

Als das Interessanteste an unserer Urkunde bezeichnet Herr Dr. Sauerland die Art, wie Erkanfrida ihren «Nachlass» verteilt. Er findet, dass die Ablösungssumme für die Besitzung zu Mersch so verteilt wird: «Gaben von je 100 Schillingen erhielten 17 Domstifte und alte berühmte Abteien. Unbedeutendere Klöster (cellae) wurden mit Teilgaben von je 50 oder 33¹/₃ Schillingen bedacht.» Diese Regel wäre gewiss interessant und von Bedeutung, wenn sie eben sicher und ausnahmlos in der Urkunde beobachtet wäre, denn es liesse sich dann aus der Klassifizierung der erwähnten kirchlichen Anstalten auf ihren ungefähren Bestand schliessen; sie wäre von Bedeutung, obschon es bessere Mittel zu diesem Zwecke giebt, z. B. die Verzeichnisse der damaligen Mitglieder dieser Anstalten [3]). Aber leider sträuben sich verschiedene der erwähnten Anstalten gegen Herrn Dr. Sauerlands Klassifizierung. St. Alexander (Klingenmünster in der Diözese Speyer) war wirklich Abtei [4]) und hatte um 845 dieselbe Mitgliederzahl wie Cornelimünster um 860 [5]); ein Brand dürfte es doch wohl nicht aus dem Range einer Abtei ausgestossen haben. Und doch erhält es nur eine mindere Gabe. Tholey

[1]) Beyer I. No. 85. Vgl. Böhmer-Mühlbacher nach Regest No. 1366.
[2]) Mon. Germ. SS. XIII. 738.
[3]) Vgl. Mon. Germ. Lib. Confr., NA. 19. 60 ff.
[4]) Vgl. Mon. Germ. Lib. Confrat. S. 216.
[5]) Ebd. S. 31, NA. 19. 63.

(Diözese Trier) erhält eine volle Gabe und doch dürfte es kaum bedeutender gewesen sein als St. Eucharius, dem eine mindere Gabe zu Teil wird. Tholey erschiene sicher nicht so spärlich in der Geschichte bis zum 11. Jahrhundert, wenn es « alte berühmte Abtei » gewesen wäre. War es überhaupt zur Zeit Erkanfridas schon Abtei — Herr Dr. Sauerland hat uns das nicht bewiesen — und nicht mehr wie im 7. Jahrhundert Kanonikatstift[1]? Inden oder Cornelimünster bei Aachen, welches eine volle Gabe erhält, dürfte Erkanfrida wohl kaum als « alte Abtei » erschienen sein, da sie wahrscheinlich dessen Gründung im Jahre 814 schon erlebt hat.

Zwei von den in der Urkunde genannten kirchlichen Anstalten vermochte Herr Dr. Sauerland « trotz eifrigen Suchens » nicht zu finden, nämlich St. Leo und St. Eventius. Er vermutet daher, dass bei beiden « Fehler des Abschreibers » vorliegen, ohne auch nur die Möglichkeit eines solchen Fehlers nachzuweisen. Der Abschreiber des Originals, wir besitzen ja die Urkunde nur in einer Abschrift, welche nach Waitz dem 9. oder 10. Jahrhundert angehört, soll « ad sanctum Leonem statt des (im Originale) abgekürzten ad sanctum Leobardum oder Leodegarum » geschrieben haben. Wenn man im 9. Jahrhundert in Urkunden Abkürzungen anwandte, geschah das denn auch bei selten vorkommenden Worten, sogar bei Eigennamen? Und wenn man solche auch abkürzte, hat man etwa nach Willkür, ohne feste Regel abgekürzt, wie es jetzt zu geschehen pflegt? Wenn im Originale Leobardum oder Leodegarum abgekürzt stand, so konnte es nicht so abgekürzt sein, dass der Abschreiber, wenn er nicht schlief, Leonem lesen konnte. St. Leo vermag Herr Dr. Sauerland nicht festzustellen. Ist das denn so schwer? Die beiden in der Urkunde vor St. Leo genannten Stiftungen, St. Alexander und der Dom zu Speyer, gehörten der Diözese Speyer an, also vielleicht auch St. Leo. Richtig, ein Blick auf die Karte der mittelalterlichen Diözesaneinteilung Deutschlands zeigt, dass die Diözese Speyer auf der rechten Rheinseite eine kirchliche Anstalt St. Leo besass. Sehen wir uns also nach einem Urkundenbuch dieser Diözese um. Wir besitzen ein solches in dem « Urkundenbuch zur Geschichte der Bischöfe von Speyer » von Franz Xaver Remling. Schon das Register desselben führt unsere Anstalt auf. In einer Urkunde des Königs Ludwig des Deutschen vom 9. April 859 (B. I. S. 7) erscheint ein monasterium s. Leonis, welches bedacht wird. Der Name desselben lebte noch Ende

[1]) Vgl. das Testament des Diakon Grimo bei Beyer I. No. 6: « Clericis, qui ibidem deservire videntur » (S. 7), « loca sancta in praedicto loco doma et toleio, me petente titolata sunt », « ad baptizaudum christma », S. 8.

vorigen Jahrhunderts in dem Landkapitel St. Leon fort. Aber leider ist diese kirchliche Anstalt weder Domkapitel noch alte berühmte Abtei gewesen, sondern ein Kanonikatstift [1]), und doch erhält sie eine volle Gabe von fünf Pfund. Auch das monasterium s. Eventii, vermutet Herr Dr. Sauerland, sei durch einen Irrtum des Abschreibers entstanden aus « s. Terentii », und er bemüht sich auf mehr als einer Seite, diese Vermutung wahrscheinlich zu machen. Dieser Irrtum « hätte leicht vermieden werden können, wenn man nur in einem unter westdeutschen Geschichtsforschern allbekannten Geschichtswerke sich sorgfältig umgesehen hätte », in dem Mittelrheinischen Urkundenbuche von Beyer-Görz-Eltester. Auf dem Provinzial-Konzile in Metz vom 1. Mai 888 unter Erzbischof Ratbod von Trier wird ein gewisser Theoderich exkommuniziert, weil er eine Witwe, welche flüchtend vor ihm sich auf das Grab des h. Eventius geworfen hatte, von dort weggerissen und aus dem Kloster geraubt hatte, um sie zur Frau zu nehmen [2]). Es existierte also wirklich zur Zeit Erkanfridas ein « monasterium s. Eventii », ein Frauenkloster. Dasselbe lag höchst wahrscheinlich in der Trierer Kirchenprovinz, weil das Verbrechen Theoderichs vor das geistliche Gericht einer Synode der Trierer Kirchenprovinz kam, und ist wohl in den Diözesen Metz oder Toul oder Verdun zu suchen (das vom h. Bernhard in ein Cisterziensernonnenkloster verwandelte und Clairvaux genannte, bei Metz gelegene alte Schottennonnenkloster?). « Reliquiae s. Eventii » kommen im Jahre 1091 auch in dem bekannten Kloster Hirsau im Schwarzwald vor [3]).

Gemeinsame Arbeit von mehreren, Herr Dr. Sauerland, das sehen Sie wohl, bringt doch mehr zu stande, als wenn einer allein sich abmüht. Warum also sollten wir nicht einträchtig miteinander arbeiten? Wenn Sie aber in Zukunft wieder einmal den Angriff gegen mich vorziehen wollen, so wählen Sie sich, bitte, einen wichtigeren Gegenstand, z. B. den « Biographen des Bischofs Agritius », und machen dem Angegriffenen die Sache nicht wieder so leicht wie dieses Mal, damit möglichst viel für die gute Sache herauskommt.

---

[1]) Et quod illi in Ardagauue tradiderunt ad monasterium sancti Leonis confessoris Christi et ad ipsos canonicos ibidem Domino militantes revertatur perpetualiter possidendum.

[2]) Beyer I. S. 135. Quia quandam viduam fugiendo prostratam super corpus s. evencii rapuit et de monasterio traxit et in uxorem sibi eam taliter sociavit.

[3]) Mon. Germ. SS. XIV. 261.

Der römische „Meilenstein“ bei Saarburg (Lothringen).

Von **J. B. Keune**, Montigny bei Metz.

Dass die im Jahrbuch V,₂, S. 208 unzulänglich wiedergegebene Lesung eines als « Meilenstein » bezeichneten Denkmals unmöglich ist, war im Jahrbuch VI, S. 324 f. auseinandergesetzt und gezeigt, wie die Inschrift eines Meilensteines etwa lauten müsste. Wie mich aber die Kenntnisnahme der genaueren Veröffentlichungen von Kraus, Kunst und Altertum in Elsass-Lothringen, III., S. 104, und namentlich von Dr. O. Bechstein, Der Donon und seine Denkmäler, Jahrbuch des Vogesen-Klubs, VII., S. 63—66 und S. 77 belehrt haben, ist der fragliche, als Meilensäule ausgegebene Inschriftstein (« Stumpf einer oben konisch zulaufenden Säule », Bechstein S. 63, 8) überhaupt keine Meilensäule.

Kraus, der übrigens nicht, wie Bechstein meint, zu dieser, sondern zur vorhergehenden Inschrift (bei Bechstein a. a. O. S. 63, 7) von einer « für die Lesung schweren Aufstellung » spricht, las im Jahre 1876 die Inschrift folgendermassen: D | L VMIN | MILIARIMA▒I | SARAVGVS | V·S·L (die unterstrichenen Buchstaben bezeichnet er als unsicher).

Nach Bechstein S. 77 lautet die Inschrift: D·M· | L·[VATINI]· FEL· | M[ILIA]RIA A·VIC ¦ SA[R]AVO L·XII C·I· | V·S·L. Die in dieser Lesung eingeklammerten Buchstaben fehlen jetzt auf dem Steine, aus dem « ein moderner Vandale ein grosses Stück herausgeschlagen hat »; die unterstrichenen Buchstaben aber sind « infolge Verwitterung kaum noch erkennbar ». Diese nicht vorhandenen oder so gut wie nicht vorhandenen Buchstaben, die jedoch teilweise durch die Abschrift von Kraus bestätigt werden, hat Bechstein den Lesungen von Mowat = Voulot entlehnt, von welchen der letztere sicherlich von Mowat abhängig ist, wenn er auch dessen Interpolationen (Z. 1: D·M▒R und Z. 5: V·S·L·M) nicht wiederholt hat. Wäre die Lesung VATINI auch nur in ihrer Endung sicher, so hätten wir es zweifellos mit der Grabschrift eines Mannes zu thun, und das erste Wort von Z. 3 wäre als Name der Person (Frau) zu erklären, die dem Verstorbenen den Grabstein bei ihren Lebzeiten (Z. 5: V = *viva*) gesetzt hat. — Da aber die genitivische Namensform *Vatina* auf der ganz unsicheren Lesung von Mowat beruht, anderseits aber die Richtigkeit der Lesung von Voulot in Z. 5: V·S·L durch die Ab-

schrift von Kraus bestätigt wird, so haben wir die letzte Zeile zu *v(otum) s(olvit) l(ibens) [m(erito)]* zu ergänzen und also eine Votivinschrift vor uns, gesetzt dem Mercurius, falls die Lesung Z. 1: D·M richtig ist (Jahrb. VI, S. 324, Anm. 1). — Steht aber endlich das merkwürdige *a vic(o) Saravo* (aus dem Kraus, durch seine vorgefasste Meinung von einem Meilenstein verführt, den Namen *[Cae]sar Augus[tus]* herausgelesen hat) wirklich auf dem Steine, so kann es nur Angabe der Herkunft der in der Inschrift vorher genannten Persönlichkeit sein.

Eine endgiltige Lösung kann jedoch nur eine — mir nicht vergönnte — genaue Vergleichung der Inschrift an Ort und Stelle ergeben. Jedenfalls ist aber die von Mowat gegebene, von Voulot etwas modifizierte Lesung und Erklärung der Inschrift, wie sie Dr. Bechstein wiederholt, als unmöglich zu verwerfen.

Römisches Gräberfeld zu Sablon.

Von **J. B. Keune**, Montigny bei Metz.

Kaum war die Notiz über einen römischen Grabfund in Sablon (Jahrbuch VI, S. 327) abgeschlossen, als die Anlage der Wasserleitung in der an dem Schul- und Bürgermeistereigebäude von Sablon vorüberführenden Strasse und in dem von dieser an dem Standbilde des h. Fiacrius abführenden Seitenwege im Mai 1895 einen (freilich beschränkten) Einblick in einen grösseren Teil des Gräberfeldes, teilweise in unmittelbarer Nähe der von Dupriez, Mém. de l'Acad. de Metz, 59, S. 255 ff. bezeichneten Fundstätte gewährte. Leider war der Hauptteil der Arbeit schon gethan, als man mich von der Auffindung römischer Grabstätten benachrichtigte, und nur bei dem kleinen Rest der Arbeit konnten Anordnungen getroffen werden, die eine grössere Aufmerksamkeit beim Ausheben des Grabens der Wasserleitung bezweckten; im übrigen musste ich mich hauptsächlich damit begnügen, nach Scherben zu suchen, um aus ihnen einige Aufschlüsse zu gewinnen.

Dass unter den aufgedeckten Gräbern Brandgräber gewesen, lässt sich nur nach Scherben von Begräbnisurnen, die ich aufgelesen, vermuten. Genauere Anhaltspunkte dagegen boten die einer späteren Periode (Jahr 250 ff. n. Chr.) angehörigen Skelettgräber. Soweit sich deren Lage noch feststellen liess, waren die Toten mit dem Gesichte gegen Sonnenaufgang (d. h. mit den Füssen gegen Osten, mit dem

Kopfe gegen Westen) gelegt. Die Gräber selbst waren teilweise aus Dachziegeln (*tegulae*) zusammengesetzte Plattengräber, wie das a. a. O. erwähnte, gelegentlich eines Neubaues in Sablon gefundene Grab und ein gleiches, das bereits früher beim Bau des jenem Neubau gegenüberliegenden Hauses Varinau gefunden war und nach Queuleu gebracht ist; teilweise aber waren es Steinsärge. Besondere Beachtung verdienen zwei in dem erwähnten Seitenwege, wo mit einiger Aufmerksamkeit gegraben wurde, aufgedeckte Skelettgräber: bei dem einen waren über einem Holzsarge (von dem nur noch die in einem der Grösse des Sarges entsprechenden Rechtecke liegenden Nägel vorhanden waren) Flachziegel (*tegulae*) und Hohlziegel (*imbrices*) zu einem Dache im Kleinen zusammengesetzt[1]); bei dem anderen schien der Deckel eines Steinsarges über die ohne weiteres in die Erde gesenkte Leiche gelegt.

Einen genauen Bericht über die Funde soll eine Abhandlung bringen, die überhaupt das grosse, zwischen Citadellen- und Theobaldsthor beginnende Gräberfeld des römischen Metz zum Gegenstande der Untersuchung hat.

---

[1]) Die Reste von hohlen Dachziegeln *(imbrices)*, die sich an anderen Stellen fanden, lassen auf ein öfteres Vorkommen dieser Begräbnisweise schliessen. — Das auf demselben Gräberfelde, doch weitab, wohl an seiner südlichen Grenze, beim Baue des Hauses Euteneuer in Sablon No. 273 (Augny-Strasse, unweit des bischöflichen Gymnasiums Montigny) im Jahre 1883 gefundene, jetzt im Museum zu Metz aufgestellte Plattengrab ist ein aus Flachziegeln zusammengesetzter Kasten, über welchen giebelförmig je zwei Flachziegel gestellt sind (Möller, Westd. Korr.-Bl. II, 1883, unter 139, 2; Hoffmann, Steinsaal, No. 330).

1.



2.



3.



4.

Der pompöse Bronn im Bonenkel bei Lemberg.



20.

Reliefbild vom Saarburger Altar.

JAHR-BUCH

der

Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde



Siebenter Jahrgang

(Zweite Hälfte)

1895.



METZ
VERLAG VON G. SCRIBA.

JAHR-BUCH

der

Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde

SIEBENTER JAHRGANG

(ZWEITE HÄLFTE)

1895.

ANNUAIRE

DE LA

SOCIÉTÉ D'HISTOIRE ET D'ARCHÉOLOGIE LORRAINE

SEPTIÈME ANNÉE

(DEUXIÈME PARTIE)

1895.



Inhaltsübersicht — Table des matières.

Kleinere Mitteilungen und Fundberichte.

Communications diverses et trouvailles archéologiques.

Vermehrung der Sammlungen.

Bücherschau.

Besprochen sind:

Ein Vasallenverzeichnis der Herren von Finstingen aus der Mitte des XIII. Jahrhunderts.

Von Abbé **Victor Chatelain**, Saaralben.

Im Archiv zu Nancy befindet sich in der layette cottée Fenestranges, III, 1, eine Handschrift, deren Kenntnis ich einer gefälligen Mitteilung des Herrn Benoît von Berthelmingen aus dem Nachlasse seines seligen Bruders Louis Benoît, früheren Stadtbibliothekars in Nancy, verdanke. Beim ersten Einblick schien mir das Manuskript für die Lokalgeschichte besonders interessant und der Drucklegung wert zu sein; ich benutzte daher meine letzten Ferien, um an Ort und Stelle eine bessere Abschrift davon zu nehmen. Da nun aber der vorliegende Text deutsch ist und die meisten Ortschaften, die darin vorkommen, in Deutsch-Lothringen, dicht an der Sprachgrenze liegen, so habe ich mich veranlasst gesehen, meine Bemerkungen dazu in deutscher Sprache zu geben, fühle aber selbst meine Unzulänglichkeit, da mir die angeborene Sprache weniger geläufig ist, kann mich auch nur damit entschuldigen, wenn ich mich nicht immer mit dem Ausdruck glatt abfinden sollte.

Die Handschrift enthält ein Vasallenverzeichnis der Herren von Finstingen, zwar ohne angegebenes Datum, von dem ich aber vorläufig bemerke, dass es sicherlich in die Mitte des XIII. Jahrhunderts hinaufreicht. Von dem bekannten und verdienten Registrator du Fourny wird dasselbe auf folgende Weise bezeichnet: «Rolle couvert de parchemin écrit en allemand contenant les noms des vassaux de la terre et seigneurie de Fenestranges, non signé et sans datte»[1]. Das Verzeichnis liefert uns einen sprechenden Beweis für das wachsende Ansehen und die schnell aufblühende Macht des Finstinger Geschlechtes, da wir daraus den gesamten Lehenshof und einen Teil der weit zerstreuten und bereits ansehnlichen Besitzungen dieses Hauses kennen lernen. Ferner gewinnen wir aus demselben ein kurz gefasstes und anschauliches Bild über die Verhältnisse zwischen Lehensherren und

[1]) du Fourny, «Inventaire des tiltres de Lorraine», l. c. Fenestranges, III, n° 1.

Lehensmannen im Mittelalter und einen willkommenen Beitrag zur Geschichte der Ortschaften und der ältesten Edel- und Rittergeschlechter von Deutsch-Lothringen.

Auch für weitere Kreise dürfte gegenwärtige Notiz nicht ohne Interesse sein, da sich merkwürdiger Weise aus der folgenden Untersuchung ergeben wird, dass eine nahe Blutsverwandtschaft zwischen den Herren von Finstingen und den Burggrafen von Nürnberg, den anerkannten Ahnherren der preussischen Könige und somit des deutschen Kaiserhauses, als urkundlich erwiesen gelten muss und die nähere Kenntnis dieses Familienbandes vielleicht einen neuen überzeugenden Beweis liefern dürfte für die in den letzten Jahren noch angefochtene Abstammung der Könige von Preussen von den schwäbischen Grafen von Zollern[1]).

I.

Errichtung der Herrschaft Finstingen (1224).

Die ersten Herren von Finstingen. Merbodo von Malberg (1195—1230) und Ida (Gräfin von Zollern?), seine Gemahlin. Ihre Kinder: Cuno und Brunico, Herren von Finstingen (1230—1270); Heinrich von Finstingen, Erzbischof von Trier (1260—1286).

I.

Finstingen, französisch Fénétrange, ist ein altertümliches Städtchen an der oberen Saar, zwischen Saarunion und Saarburg gelegen. Das alte herrschaftliche Schloss ist erhalten und von den früheren Befestigungen ist noch ein Teil der Mauern mit Türmen und Wassergräben sichtbar. Finstingen war in alten Zeiten der Sitz einer Reichsherrschaft, die sich in nächster Umgebung über zwanzig Ortschaften ausdehnte und einem mächtigen und rührigen Dynastengeschlechte gehörte, nach

---

[1]) Über diese Frage sind folgende Schriften und Abhandlungen zu vergleichen: «Ist unser Kaiserhaus aus dem Zollernstamm entsprungen?» Von Dr. Wilhelm Soltau, Oberlehrer am Gymnasium in Zabern, in der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Band VI, Heft 2. — «Die Herkunft der Burggrafen von Nürnberg». Von dem königl. preussischen Staatsarchivar in Breslau, Christian Meyer (Ansbach, 1889). Der Verfasser hält noch die Abenberger Abstammung aufrecht. — «Die älteste Geschichte des erlauchten Gesamthauses Hohenzollern». Von Ludwig Schmid (3 Bände, Tübingen 1884—1888). Hauptzweck des ausführlichen Werkes ist, die zollerische Abstammung nach allen Seiten zu verteidigen. In einer neueren Schrift: «Die Könige von Preussen sind Hohenzollern, nicht Abenberger» (Berlin, 1892), tritt auch derselbe Verfasser den Voraussetzungen von Christian Meyer entschieden entgegen. Die mühsame, weitläufige, wohl auch überzeugende Beweisführung hinterlässt aber gerade den Eindruck, dass noch kein schlagender Beweis beigebracht ist.

dessen Erlöschen ein Teil der Herrschaft durch Heirat an die Grafen von Salm, später an Lothringen kam, der andere Teil aber durch die Heirat Johanns VI. mit Johanna, Gräfin von Saarwerden und Erbin von Finstingen (1499), den Wild- und Rheingrafen anheimfiel, welche noch heute als Fürsten von Salm in drei Linien, Salm-Salm, Salm-Kyrburg und Salm-Horstmar, fortblühen und mit dem Titel « Herren von Finstingen » das entsprechende Wappen, einen silbernen Balken in blauem Felde, in ihrem vielgeteilten Schilde und einen Brackenrumpf auf dem Helme tragen.

Die ersten Nachrichten über Finstingen reichen in die zweite Hälfte des XI. Jahrhunderts zurück. Aus einer Urkunde Kaiser Friedrichs I. erfahren wir, dass der Ort den Nonnen von Remiremont gehörte, welche bereits im Jahre 1070 eine Münzstätte zu Filistingis besassen, womit zweifellos auch die Ober- und Grundherrlichkeit verbunden war [1]. Wie nun Remiremont zu diesem weit gelegenen Gute gelangt war und ob dessen Besitztum sich auf die gesamte spätere Herrschaft erstreckte, muss dahingestellt bleiben. Erst im dritten Jahrzehnt des XIII. Jahrhunderts wurde Finstingen zum Hauptsitz einer selbständigen Herrschaft erhoben, deren Gebiet auf allen Seiten von den Grafschaften Salm, Dagsburg, Lützelburg, Lützelstein, Saarwerden umgrenzt und eng eingeschlossen war, und nur aus diesem Umstand der späteren Bildung, ein volles Jahrhundert nach dem Verfalle der alten Gauverfassung, lässt sich erklären, warum die Herren von Finstingen nicht auch den Grafentitel führten, da sie doch an Macht, Ansehen und Güterbesitz ihren rührigen Nachbarn im Westrich nicht weit nachstanden.

Die Edelherren von Finstingen stammten aus dem alten Dynastengeschlechte von Malberg an der Kyll, im Regierungsbezirk Trier, wie ich bereits in einer früheren, im dritten Bande des Jahrbuchs veröffentlichten Notiz urkundlich festgestellt habe [2]. Zum Schutze ihrer entlegenen und häufigen Kriegszügen ausgesetzten Besitzungen an der oberen Saar hatten nämlich die Damen von Remiremont, wie üblich, einen Schirmvogt gewählt. Dass sie ihn aber nicht in der nahen Umgebung, sondern weithin unter den Dynasten der Eifel aufgesucht hätten, scheint allerdings unzulässig und würde auch gegen alle Vorschriften und das gewöhnliche Verfahren verstossen. Wenn dem ungeachtet die Herren von Malberg als Vögte von Finstingen auftreten,

---

[1]) H. Lepage, « Les Communes de la Meurthe », I, 339.
[2]) Jahrbuch III, 177. (1891)

so liegt die Folgerung nahe, dass sie bereits durch Heirat oder Erbschaft in dem Westrich begütert und angesessen waren. Brunicho von Malberch ist nun der erste, der schon 1136 an der oberen Saar auftritt, und zwar als advocatus de Philistingis in einer Streitsache mit der Abtei Remiremont. Der Vogt hatte sich nämlich Überschreitungen und Eingriffe in das Recht der Kirche erlaubt. In einer zu Trier in Gegenwart von Stephan, Bischof von Metz, Reinald, Graf von Bar, und vielen Geistlichen und Edeln ausgestellten Urkunde bekundet Albero, Erzbischof von Trier, dass Brunicho seine ungerechten Anmassungen erkannt und aufgegeben hat, und setzt dabei die gegenseitigen Rechte auseinander. Die Ernennung des Meiers betreffend, soll von drei Vorgeschlagenen der eine von dem Vogt genehmigt werden und nach Remiremont gehen, um die Belehnung seines Amtes aus den Händen der Äbtissin zu empfangen. Von den Abgaben der Meierei werden zwei Teile der Äbtissin und dem Vogt nur ein Dritteil zugesprochen. Entstehe über Recht und Gebräuche des Hofes ein Streit, der nicht vor dem Gerichte von Finstingen ausgeglichen werden könne, so solle man von Rechtswegen die Entscheidung an dem Hofe der Äbtissin zu Remiremont nachsuchen [1]). Somit war die Obergerichtsbarkeit der Abtei vorbehalten.

Im Jahre 1147 bestätigt Bischof Stephan von Metz der Abtei Weiler-Bettnach ein Allodialgut in Bonusa, welches Brunicho et uxor ejus et filii eorum Brunicho et Cono derselben geschenkt hatten [2]). Dass der ältere Brunicho mit dem Vogt von Finstingen identisch ist und hier als Herr von Falkenberg auftritt, unterliegt keinem Zweifel. Gegen Ende des XII. Jahrhunderts, nämlich im Jahre 1195, erscheinen ferner Brunicho de Malberch et Merbodo frater ejus als Zeugen in einem Vergleich zwischen dem Abt Gottfried zu Wadgassen und dem Grafen Ludwig von Saarwerden über die Vogtei zu Rohrbach [3]). Sie waren beide Söhne Cunos von Malberg, des Grösseren oder des Älteren genannt [4]).

II.

Merbodo kommt noch in mehreren Urkunden vor, so 1206 in einem Zeugenverhör in Sachen des Klosters Himmerode gegen Friedrich

---

[1]) Chart. von Remiremont, in der Bibliothèque nationale zu Paris ms. lat. n⁰ 12866.

[2]) Metzer Bezirksarchiv, Chart. von Weiler-Bettnach, I, 138.

[3]) Mittelrhein. Urkundenbuch II, 187.

[4]) Jahrbuch III, 179.

von Malberch, welcher den Merbodo seinen väterlichen Oheim nennt[1]; 1215 als Zeuge in einer zu Hagenau ausgestellten Urkunde Kaiser Friedrichs II.[2]). Im Jahre 1218 genehmigen Merbodo von Malberg und Friedrich, sein Neffe, den Tausch eines Weingartens bei Siebenborn und Maring gegen den Zehnten des Hofes Siebenborn zwischen dem Ritter Peter von Merzig und dem Kloster Himmerode[3]). Noch im Jahre 1225 beurkundet Theodorich, Erzbischof von Trier, dass Richard von Malberg mit Zustimmung des Merbodo von Malberg und mit Genehmigung der Söhne des verstorbenen Friedrich von Valkenberg auf die Vogtei zu Hupperath zu Gunsten des Stiftes S. Paulin bei Trier verzichtet hat. Nobilis vir Merbodo de Maelberg besiegelt die Urkunde[4]). Soweit die Nachrichten aus trierischen Urkunden, wo Merbodo allerdings nur als Herr von Malberg erscheint. Da näheres über denselben fehlte und auch ein Anteil von Malberg bereits erblich an verschiedene Geschlechter gefallen war, die sich auch danach nannten, so ist Schannat und nach ihm Bärsch in der Eiflia illustrata auf den irrigen Schluss gekommen, dass Merbodo kinderlos gestorben und mit ihm der ältere Stamm der Dynasten von Malberg in der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts im Mannesstamme erloschen wäre. Auch Eltester scheint in der geschichtlichen Übersicht zum zweiten Bande des mittelrheinischen Urkundenbuchs dieser Ansicht beizutreten.

Nun aber taucht ein gleichzeitiger Merbodo in lothringischen Urkunden als der erste Herr von Finstingen auf. Im Jahre 1214 verbürgt nämlich der Ritter Merebod von Vinstingen einen Friedensvertrag zwischen Konrad, Bischof von Metz, und Thibolt, Herzog von Lothringen[5]). Dass es zweifellos eine und dieselbe Person ist, lässt sich aus der Thatsache schliessen, dass Merbodo noch als Herr von Finstingen unter dem Namen von Malberg vorkommt und dass seine Söhne und Nachkommen noch einen Anteil an der Stammburg Malberg mit ihren Erbschaften zu Finstingen und Falkenberg auf längere Zeit besitzen. Der Umstand, dass Merbodo den hergebrachten, nicht unberühmten Namen von Malberg aufgegeben hat, um sich nach der neuen Burg Finstingen zu nennen, lässt sich wohl durch die Voraussetzung erklären, dass er der Erbauer der neuen Burg gewesen ist.

---

[1]) Mittelrhein. Urkundenbuch II, 263.
[2]) Württemberg. Urkundenbuch III, 27.
[3]) Mittelrhein. Urkundenbuch II, 93.
[4]) Mittelrhein. Urkundenbuch II, 212.
[5]) D. Calmet, « Histoire de Lorraine », preuves.

Im Jahre 1224 schloss nämlich Merbodo eine Vereinbarung mit der Äbtissin und dem Kloster von Remiremont, wodurch die bisherigen Vogteirechte über Finstingen sich zu einer eigentlichen und selbständigen Herrschaft gestalteten. Nach dem Inhalte der Urkunde, welche von Mathaeus, Herzog von Lothringen, und Merbode de Maberch ausgestellt ist, wird Finstingen mit Zubehör dem Merbodo und seinen Erben zu ewigem Lehen übertragen, mit der Verpflichtung, dasselbe Lehen persönlich zu Remiremont von einer Äbtissin zu empfangen, daselbst einen jährlichen Anerkennungszins von 100 solidi Metzer Münze einzuliefern, der Äbtissin und ihren Boten einmal im Jahre bei ihrem Aufenthalte in Finstingen einen ehrenvollen Empfang zu bereiten, wogegen die Boten der Herren von Finstingen jährlich zu Remiremont mit zwei Pferden Unterhalt und Nachtlager finden sollen. Bei Nichtzahlung des jährlichen Zinses sollte der Pflichtvergessene nach einer Frist von 40 Tagen und noch einmal 40 Tagen dem Kirchenbanne verfallen, bei hartnäckigem und andauerndem Widerstande aber des Lehens verlustig erklärt werden und Remiremont in dessen vollen Besitz wieder eintreten[1]). Der Herzog von Lothringen bekundet diese Vereinbarung wohl in der Eigenschaft eines Oberschirmvogts der Abtei. Theodorich, Erzbischof von Trier, und der Bischof von Metz, als kirchliche Oberherren, stellten auch eine gleichlautende Urkunde über diese Lehenserrichtung aus[2]).

Beide Urkunden sind von 1224 datiert. Merbodo, der in der ersten noch ausdrücklich von Malberg genannt wird, bezeugt in demselben Jahre als sire de Fenestranges eine auf Schloss Herrenstein ausgestellte Urkunde der Gräfin Gertrud von Dagsburg zu Gunsten der Abtei Stürzelbronn[3]). Somit ist auch unverkennbar zu Finstingen aus einer anfänglichen Vogtei eine eigentliche Herrschaft des Vogtes erwachsen, die sich mit der Zeit allmählich zu einer wahren Landesherrlichkeit und später zu einer freien, unmittelbaren Reichsherrschaft gestaltete[4]).

Von demselben Herrn Merbodo erfahren wir noch aus einem vatikanischen Regest[5]), dass er mit seiner Gattin Ida der eigentliche

---

[1]) Le Mercier de Morière, « Actes de Mathieu II », n⁰ 36. Das besiegelte Original im Archiv zu Nancy, B 876, n⁰ 89.

[2]) Die Urkunde zu Paris im Chart. von Remiremont, f. 23; der Text gedruckt im Jahrbuch III, 220.

[3]) Archives de Meurthe-et-Moselle, B 489, n⁰ 60.

[4]) Die allerdings nur lockere Lehensabhängigkeit von Remiremont wurde jedoch noch in späteren Zeiten, 1372 (Jahrbuch III, 226) und 1495 (Lepage, Communes, I, 340), erkannt.

[5]) Jahrbuch IV,2, 222.

Stifter der Collegiatkirche zu Münster bei Albesdorf ist. Er schenkte nämlich der Kirche zu Munstre das Patronatsrecht nebst anderen Gefällen daselbst, mit der Bestimmung, dass ein Probst mit zwölf Stiftsherren an Stelle des einzigen Pfarrers eingesetzt würde. In der Bestätigungsurkunde wird er noch als nobilis vir Merbodo dominus de Malberg bezeichnet. Da die Stiftung urkundlich von Konrad von Scharfeneck, Bischof von Metz, genehmigt wurde, so fällt sie allerdings vor das Jahr 1225. Ein späterer Indulgenzbrief Papst Innocenz IV. von 1254 beweist, dass das Kapitel von Münster begonnen habe, seine Kirche mit Pracht neu aufzuführen. Somit fällt die Legende, welche die Gründung des Kapitels und die Erbauung der Kirche dem Ritter Wilhelm von Dorsweiler zuschreibt, dessen Grabmal mit dem Datum 1335 im Südarme des Transepts erhalten ist[1]).

Merbodo scheint um das Jahr 1230 das Zeitliche gesegnet zu haben und vermutlich wird er auch mit seiner Gattin in der Stiftskirche seine letzte Ruhestätte erwählt haben. Er hatte zur Lebensgefährtin Ida, die bei der Stiftung von Münster mitwirkte und deren Familienname leider nicht angegeben wird, von der ich aber vermute, dass sie aus vornehmer Familie stammte, dass sie nämlich eine geborene Gräfin von Zollern, eine Schwester Friedrichs, des ersten Burggrafen von Nürnberg aus dem Hause Zollern, war. Diese Annahme wird sich weiter als höchst wahrscheinlich erweisen lassen.

III.

Die Ehe Merbodos mit der Ida blieb nicht kinderlos, denn drei Söhne und eine Tochter sind sicherlich daraus entsprossen, nämlich: 1. Cuno, 2. Brunico, 3. Heinrich und 4. Ida.

I. Cuno und Brunico sind die Herren von Finstingen, die in unserer Handschrift als Lehensherren erscheinen. Sie waren Brüder, treten fast immer vereint auf, weshalb sie auch hier nicht getrennt werden. Dass sie die Söhne Merbodos waren, ist schon mit grösster Wahrscheinlichkeit daraus zu schliessen, dass sie demselben als unmittelbare Erben in den alten Stammgütern und in der neuen Herrschaft folgen, und auch noch wie Merbodo selbst bald von Finstingen, bald von Malberg den Namen führen. Sie scheinen bereits um 1230 die Herrschaft übernommen zu haben, da in gedachtem Jahre Herzog Mathaeus von Lothringen dem Domkapitel von Trier einen Geleitsbrief zur Verhandlung mit den Herren von Finstingen erteilte[2]).

[1]) Dr. Fr. X. Kraus, «Kunst und Altertum» III, 808.

[2]) Mittelrhein. Urkundenbuch III, 327.

Wir haben leider nur spärliche Nachrichten über das Leben und Wirken des Bruderpaares; ihr Besitztum und den gesamten Lehenshof lernen wir dagegen in erwünschter Weise aus unserem Verzeichnis kennen. Sie besassen nämlich drei Burgen und Herrschaften: die Stammburg Malberg an der Kyll, Finstingen an der oberen Saar und Falkenberg an der deutschen Nied. An Malberg, dem uralten Stammsitze ihres Geschlechtes, hatten sie allerdings nur noch einen Teil, wahrscheinlich als Allodialgut fortbestehend, während der andere Teil, unter luxemburgische und trierische Lehensherrlichkeit gebracht, einem rührigen Ritter, Rudolf von Malberg, dem Stammvater des zweiten Geschlechtes von Malberg, erblich zugefallen war. Wegen der neuerdings errichteten Herrschaft Finstingen bestand der mit Remiremont vereinbarte, wenn auch nur lockere Lehensverband bis zu einem späteren Zeitraum. Mit Burg und Herrschaft Falkenberg, einem älteren Hausbesitz, war Merbodos Neffe Friedrich in einer früheren Teilung abgefunden worden und nannte sich auch von Falkenberg (1225). Ihm folgte sein Sohn oder sein Bruder Brunico, der noch 1238 als Herr von Falkenberg vorkommt. In gedachtem Jahre bekundet nämlich Mathaeus, Herzog von Lothringen, dass er die Herren Brunique und Cono de Maberc als seine Vasallen aufgenommen und denselben das Lehen übertragen hat, welches Brunique dominus de Faukemont von ihm früher empfangen, um es nach dessen Tode ausser Vormundschaft zu halten[1]). Nach dem kinderlosen Tode des Herrn von Falkenberg fiel die ganze Herrschaft an die beiden Finstinger Brüder, als die nächsten Verwandten, zurück, was allerdings gleich nach 1238 geschehen sein muss, da dieselben im Verzeichnis als alleinige Herren von Falkenberg erscheinen. Bereits im folgenden Jahre bekundet Cono, dominus de Finstingis, dass Burchard, ein Ritter von Kriechingen, den Zehnten daselbst an die Abtei Glandières veräussert habe[2]).

Abgesehen von diesem allodialen Hausbesitz verfügten die Herren von Finstingen noch über verschiedene Güter, die sie von den Grafen von Luxemburg und den Erzbischöfen von Trier, ferner dem Herzog von Lothringen und den Bischöfen von Strassburg und Metz zu Lehen trugen. Auch hatten sie selbst manche Teile ihres Besitztums zu Lehen vergeben und zählten unter ihren Vasallen eine Anzahl Ritter und Edelknechte, welche ihnen als Burgvögte, Lehens- und Burgmannen verpflichtet waren. Dass sie, mit dieser kleinen Macht ausgerüstet, in

---

[1]) Jahrbuch III, 222.

[2]) Jahrbuch, ebd.

den Wirren jener Zeit eine Rolle mitgespielt haben, namentlich in dem Erbfolgekriege um die Grafschaft Dagsburg und in den mannigfachen Kämpfen, welche die Absetzung des Kaisers und die Ohnmacht und Spaltung des Reiches besonders im Elsass herbeiführten, darf wohl nicht bezweifelt werden, wenn auch nähere Angaben darüber fehlen.

Urkundlich treten beide Brüder nur noch einige Male auf. Im Jahre 1246 übergab Hugo, der mächtige Graf von Lunéville, den Brüdern Conon und Brunique de Fenstanges das Schloss Spitzemberg in den südlichen Vogesen zur Verwahrung, bis zur völligen Zahlung der Summe, für welche er dasselbe an den Herzog von Lothringen wieder abgetreten hatte[1]. Einige Jahre später erscheinen sie wieder vereint bei einer frommen Stiftung. Am 1. Oktober 1252 nämlich schenkten Cuno und Brunecho, Brüder und Herren von Finstingen, der Abtei S. Mihiel in Frankreich die auf dem Berge bei Finstingen gelegene Kapelle S. Leonard, zu deren Ausstattung sie noch den Weinzehnten in dem Banne von Finstingen, zwei Pflug Land in den herrschaftlichen Wäldern, einige Wiesenstücke und das Recht, zweimal wöchentlich in der Saar zu fischen, hergaben, wogegen der Abt die Verpflichtung einging, die Kapelle mit zwei Klostergeistlichen zu versehen. Die Gründung des Priorats wurde im folgenden Jahre (1253) von Kardinal Hugo, Legaten des heiligen Stuhles, bestätigt[2]. Im Jahre 1259, « *huit jours avant la Chandeleur* », erklären die Brüder Cuenes und Brunikes, signor de Fenestranges, in einer französischen Urkunde, dass sie Johann den Grossen von Raville, genannt von Wairnespaire, mit 80 Pfund Metzer Münze oder mit Liegenschaften von gleichem Werte auf dem Banne von Falkenberg belehnt haben[3]. Cuno kommt nicht weiter vor; daher liegt die Vermutung nahe, dass er unter dem Banner des Bischofs von Strassburg focht und in der blutigen Schlacht bei Hausbergen (1262) fiel. Brunico tritt noch einige Male als Zeuge auf[4], so noch 1263 als Schiedsrichter zwischen der Abtei Glandières und dem Ritter Konrad von Büdersdorf[5]. Auch er war 1270 nicht mehr unter den Lebenden.

Beide Brüder waren durch ihre Eheverhältnisse mit mächtigen Grafengeschlechtern verbunden und hinterliessen auch Nachkommen. Cuno, der ältere, hatte sich wahrscheinlich eine Gräfin von Leiningen

[1] Le Mercier de Morière, « Actes de Mathieu » II, 296 und XLV.

[2] H. Lepage, « Communes de la Meurthe » I, 352. — Mitbesiegler der Stiftungsurkunde: Heinrich, Bruder Conos und Brunicos, zur Zeit Domsänger in Verdun.

[3] Chartes de la famille de Reinach, n° 4.

[4] Mittelrhein. Urkundenbuch III. 673.

[5] Bezirksarchiv: Chartes von Longeville.

zur Gattin auserkoren, denn nur auf ihn kann sich eine zuverlässige Angabe von Lehmann beziehen, dass nämlich Graf Friedrich von Leiningen, der Gründer des zweiten noch blühenden Leininger Geschlechtes, eine Tochter hinterliess, welche mit einem Herrn von Finstingen vermählt war. Somit war Cuno der Schwager jenes Grafen Simon von Leiningen, mit dem Gräfin Gertrud, die letzte Dagsburgerin, eine dritte Ehe geschlossen und dem sie auch vor ihrem kinderlosen Hinscheiden durch letztwillige Verfügung die Grafschaft Dagsburg zusicherte. — Brunico, der jüngere Bruder, war mit Cunegund, Gräfin von Lützelstein, vermählt, einer Tochter des mächtigen Grafen Hugo von Lunéville. Aus einer Urkunde von 1270, die für die Stammreihe der Herren von Finstingen besonders wichtig ist, erfahren wir, dass Cunegund, Schwester des Grafen Hugo von Lützelstein und Witwe des Bruneko von Finstingen, unter Mitwirkung ihrer Söhne Cuno und Hugo dem edlen Ritter Nicolaus, Vogt von Hunolstein, ihre Güter und Rechte zu Kesten und Filsen am linken Moselufer verkauft hat. Johann, ein Sohn des seligen Cuno von Finstingen, besiegelt den Verkaufsbrief[1]).

Noch sei bemerkt, dass mit Cuno und Brunico das Geschlecht der Herren von Finstingen sich in zwei Linien teilte, deren jede das ursprüngliche Stammwappen der Dynasten von Malberg, nämlich einen silbernen Balken in blauem Felde, beibehielt, als Helmschmuck aber trugen die Nachkommen Cunos einen Brackenrumpf und die Erben Brunicos einen geflügelten Schwanenrumpf, daher die Unterscheidung der beiden Linien in Herren vom Brackenkopf und Herren vom Schwanhals. Die ältere Linie wurde mit der Herrschaft Falkenberg abgefunden; Brunicos Sohn Hugo erheiratete mit Katharina, der Tochter Heinrichs II., Grafen von Zweibrücken, die Herrschaft Diemeringen. Die Herrschaft Finstingen selbst, welche beide Brüder gemeinsam besassen, wurde unter ihren Erben geteilt und beide Teile wurden nach jenen sinnbildlichen und malerischen Namen des Helmschmuckes bezeichnet. In einem ausführlichen Berichte aus dem XVII. Jahrhundert finden wir noch die « seigneurie du Col de Cigne » und die « seigneurie de la Tête du Brac » neben der Gemeinherrschaft angeführt[2]). Noch heutzutage heissen zwei Waldungen in der Umgebung von Finstingen der Brackenkopf und der Schwanhals.

---

[1]) Töpfer, Urkundenbuch der Vögte von Hunolstein I, 34. « Nos Cunegundis soror domini Hugonis comitis de Lucelenstein, relicta quondam domini Brunekonis de Vinstingen, Cono et Hugo, nati ejus .... Johannes filius quondam nobilis viri Cononis domini de Vinstingen ....».

[2]) H. Lepage, « Communes de la Meurthe » I, 345.

II. Heinrich, der dritte Sohn Merbodos und wohl auch der jüngste, da er seine beiden Brüder 16 Jahre überlebte, widmete sich dem geistlichen Stande, erscheint zuerst als Domherr zu Strassburg (1249), als Kaplan des Papstes Innocentius IV. und Sänger zu Verdun (1250), als Domdechant zu Metz (1254)[1]). Bei der streitigen Wahl zwischen Arnold von Schleiden und Heinrich von Bolanden, welche im Jahre 1259 das trierische Domkapitel entzweite, versagte Papst Alexander IV. beiden Gewählten die Bestätigung und ernannte den zufälligerweise, wenn nicht absichtlich zu Rom weilenden Domdechanten von Metz, Heinrich von Finstingen, zum Erzbischof. Der Anfang seiner Regierung zeichnete sich besonders durch die unseligen Streitigkeiten aus, welche er mehrere Jahre hindurch mit dem Abte von S. Mathias, Theodorich von Warnesberg, auch einem Lothringer, führte und welche sogar seine Absetzung in Rom veranlassten. Wichtiger ist, dass er im Jahre 1273 an der Wahl des Grafen Rudolf von Habsburg zum Kaiser teilnahm. Auch um das Erzstift machte er sich verdient. Er gründete im Jahre 1276 ein Kollegiatstift zu Kyllburg unter dem Schutze der heiligen Jungfrau Maria und baute daselbst, wie aus einer Inschrift auf einem Pfeiler hervorgeht, die schöne Stiftskirche, die noch gegenwärtig als Pfarrkirche dient und deren Bauart für den Kunstfreund von grossem Interesse ist. Von dem Grafen Heinrich von Salm und dessen Söhnen kaufte Erzbischof Heinrich deren Rechte und Besitzungen zu Bernkastel und Monzelfeld. Auch erwarb er von seinen Neffen deren Anteil an Burg und Herrschaft Malberg.

Hier will ich nur beifügen, was sich über seine Herkunft und Familienverhältnisse, über welche bei den trierischen Geschichtsschreibern nur mangelnde und zum Teil unrichtige Angaben herrschen, feststellen lässt. Heinrich war der Sohn Merbodos von Malberg. Erst aus den vatikanischen Regesten, welche Dr. Wiegand in den Jahrbüchern der Gesellschaft veröffentlicht hat, ist diese Abstammung urkundlich nachweisbar. In einem Schreiben an Heinrich von Finstingen, zur Zeit Domdechant zu Verdun, bestätigt Papst Innocentius IV. die Stiftung der Collegiatkirche zu Münster und deren Dotierung von Seiten Merbodos von Malberg und der Ida, seiner Gattin, «quod nobilis vir Merbodo dominus de Malberg pater suus et Ida uxor ejus.... contulerunt»[2]). Die Urkunde ist von Lyon dem 9. April 1251 datiert. Heinrich war blutsverwandt mit dem Burggrafen von Nürnberg und

---

[1]) Vatikanische Regesten, Jahrbuch IV,2, n° 69, 74, 75.

[2]) Vatikan. Regesten, tom. 22, fol. 68. Jahrbuch IV,2, 222.

dem Grafen von Grüningen, welche denselben ihren consanguineus nennen und sich für dessen Versorgung mit einer Pfründe in der Kirche S. Arnual, Metzer Bistums [1]), bei demselben Papste 1249 in Lyon verwenden. Im Jahre 1262 eilte Heinrich, Erzbischof von Trier, seinem Neffen Walther von Gerolseck, Bischof von Strassburg, in seiner Fehde mit der Stadt Strassburg mit 1700 bewaffneten Leuten zu Hülfe [2]). Dass seine Brüder Cuno und Brunico dabei waren, ist wohl nicht zu bezweifeln. — Aus den Gesta Trevirorum erfahren wir ferner, dass Heinrich, Erzbischof von Trier, sich im Jahre 1268 nach seiner Rückkehr von Rom, wo er von Papst Clemens IV. abgesetzt worden war, zu seinem Bruder Brunicon de Fenestranges an die obere Saar zurückzog, von wo aus er sich bemühte, sich mit dem Abte von S. Mathias auszusöhnen und die Unbilden wieder gut zu machen, die er demselben zugefügt hatte. Hiermit ist auch der Beweis erbracht, dass Cuno und Brunico die Söhne Merbodos waren. — Endlich im Jahre 1279 verkauften Ritter Hugo, Herr von Finstingen, und Johann, ein Edelknecht, sein Vetter, ihrem väterlichen Oheim Heinrich, Erzbischof von Trier, die Burg Malberg und die Vogtei Wittlich und setzten dafür als Unterpfand ihre Güter im Eberswald, welche sie von demselben Kurfürsten zu Lehen trugen [3]). Gerlach von Finstingen bestätigte im Jahre 1285 den Verkauf der Veste Malberg und der Vogtei zu Wittlich an das Erzstift. — In den Vatikanischen Regesten wird noch zweier von Heinrichs Neffen gedacht, welche sich beide dem geistlichen Stande gewidmet hatten: Konrad von Riste, Domherr zu Verdun, und Heinrich von Finstingen, der später als Archidiakon zu Trier auftritt [4]).

Heinrich starb auf einer Pilgerfahrt im Neapolitanischen 1286. Sein Denkmal befand sich früher im Dom, bei dem S. Erasmus-Altar, wurde aber anfangs dieses Jahrhunderts mit demselben bei Seite geschafft, um Raum zu gewinnen. In der Mauer, welche die Domkirche von der Liebfrauenkirche trennt, befindet sich noch ein

---

[1]) Vatikan. Regesten. Jahrbuch IV,2, 219.

[2]) Godefredi ab Ensmingen. Relatio de conflictu in Husbergen. « Episcopus autem, congregato magno exercitu, videlicet Archiepiscopus Treverensis avunculus suus, qui venit cum mille septingentis armatis . . . et alii multi comites, barones et nobiles. »

[3]) Töpfer, Urkundenbuch III, 264. « Hugo miles et Johannes armiger, consanguinei, domini de Vynstingen cum consensu Gerlaci cognati . . . bona mea sita in Everswalt, quae a dicto domino archiepiscopo in feudo teneo. »

[4]) Vatikan. Regesten. Jahrbuch V,1, 141.

übertünchter Stein mit einer Inschrift, welche seinem Gedächtnis gewidmet ist [1]).

III. Den drei Finstinger Brüdern Cuno, Brunico und Heinrich reiht sich noch höchst wahrscheinlich eine Tochter Ida an, wie die gleichnamige Mutter genannt. Sie war mit dem frommen Burckard von Wangen vermählt und erbaute mit ihm im Jahre 1225 aus besonderer Andacht zu der Mutter Gottes die Wallfahrtskirche zu Marienthal bei Hagenau. Eine in der Kirche zu Maursmünster, wahrscheinlich über der Begräbnisstätte der beiden Eheleute angebrachte Inschrift hat das Andenken jener Stiftung verewigt [2]). Burckard ist der Ahnherr der Freiherren von Wangen und Grafen von Gerolseck, deren Geschlecht noch heutzutage fortblüht.

Da Heinrich von Finstingen, zur Zeit noch Dekan der Metzer Kirche, bei seiner Anwesenheit in Rom (1260) für die Versorgung des Conradus de Riste clericus mit einer Pfründe in der Virdunischen Kirche sich bemühte und denselben ausdrücklich seinen Neffen nennt, so ist noch anzunehmen, dass des letzteren Vater, Konrad der Ältere von Riste, ein Bruder des Grafen Hugo von Lunéville, auch eine Tochter von Finstingen heimgeführt hatte. Eine andere Schwester Heinrichs war mit Walther I. von Hohengerolseck vermählt, da Bischof Walther ihn seinen mütterlichen Oheim (avunculus) nennt.

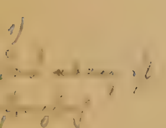
---

[1]) De Finstinga Presul fuit hic oriundus
Moribus et vita nulli fuit orbe secundus.
Nobilis Henricus Treberis tibi fidus amicus
Cura fuis morbis, honor et pax urbis et orbis.
Rector erat magnis, devotis extitit agnus,
His pia vota dabat, tumidos tibi suppeditabat,
Ipse tibi Caulas multas contraxit et aulas,
Te bene dotavit, tibi fortia castra paravit.
Nunc, Trevir, plora, Dominum cum fletibus ora
Quod sibi solamen prestet Christus deus Amen.
Hic obiit sexto kal. Maji anno Domini MCCLXXXVI
Cujus anima requiescat in pace.

[2]) Anno Christi 1225
Burckardus Dominus et Miles
in Wangen et Ita Domina
in Vinstingen Conjuges
Templum Marienthal prope
Hagenoam singulari in Virginem
Deiparam zelo erexerunt.
Orate pro illis.

IV.

Es bleibt noch übrig, mit einigen Worten auf die nahe Blutsverwandtschaft der Herren von Finstingen mit den Burggrafen von Nürnberg einzugehen. Aus einem vatikanischen Regest haben wir gesehen, dass der damalige Burggraf wie auch der Graf von Grüningen den Domherrn von Strassburg, Heinrich von Finstingen, ihren Vetter (consanguineus) nennen[1]). Jener Burggraf kann kein anderer gewesen sein als Konrad I. von Zollern, der allein in jenem Zeitraum bald als comes de Zolre, bald als burgravius de Nuerimberg, öfters ohne Vornamen, auch einmal als comes de Zolre qui et burggravius de Nurenberg vorkommt[2]). Konrad ist der anerkannte Ahnherr des preussischen Königshauses. Sein Bruder Friedrich hingegen, der urkundlich mit ihm auftritt, stiftete die schwäbische Linie der Grafen und späteren Fürsten von Hohenzollern. Als gemeinsamer Vater wird Graf Friedrich III. von Zollern angeführt, welcher im Jahre 1191 nach seiner Vermählung mit der Gräfin Sophia von Raabs, der Erbtochter des Burggrafen Konrad III., mit der Burggrafschaft belehnt wurde. Um nun das Familienband zwischen den Burggrafen und den Herren von Finstingen näher zu bestimmen, habe ich die besten Quellen benutzt, insbesondere das ausführliche Urkundenbuch von Graf Stillfried «Monumenta Zollerana» und die «Älteste Geschichte des erlauchten Gesamthauses Hohenzollern» von Ludwig Schmid (Tübingen 1884—1888), habe aber nicht nur die erwähnte Urkunde in diesen Werken vermisst, sondern auch nicht den geringsten Anhaltspunkt darin gefunden, um der Sache näher zu kommen, finde mich also meinen eigenen Mitteln überlassen.



Vorläufig sei bemerkt, dass das Wort consanguineus wohl in seiner engen und gewöhnlichen Bedeutung genommen werden darf, dass folglich Burggraf Konrad und Heinrich von Finstingen als Geschwisterkinder anzusehen sind. Dabei ist an eine Verwandtschaft von väterlicher Seite gewiss nicht zu denken, da die Ahnherren der beiden Geschlechter soweit bekannt sind, dass eine Stammverwandt-

---

[1]) Vatikan. Regesten, Jahrbuch IV,2, 219. «Innocentius IV papa... episcopo Argentinensi ad preces de Gruningen et de Nuremberc comitum mandat, quatinus Henrico de Vinstingen canonico Argentinensi eorum consanguineo de aliqua dignitate in ecclesia s. Arnualis Metensis diocesis provideri faciat.» Datum Lugduni III kalendas februarii anno VI. 1249, 30. Januar. In einem vorgehenden Regest empfehlen die nobilis viri burgravius de Nuremberc et de Gruengue comes den Renaldus de Filieres für eine Pfründe in der Kirche von Trier.

[2]) Graf Stillfried, «Monumenta Zollerana» passim.

schaft nicht zulässig ist. Das Verhältnis kann folglich nur von mütterlicher Seite hergeleitet werden und die Verwandtschaft kann entweder daraus entstanden sein, dass eine Gräfin von Zollern in das Haus Finstingen, oder umgekehrt dass eine Tochter von Finstingen in das Haus Zollern hineingeheiratet hat[1]). Da nun aber des Burggrafen Konrad Mutter die urkundlich beglaubigte Gräfin Sophia von Raabs war, von der angenommen wird, dass sie die einzige Erbtochter des Nürnberger Burggrafen Konrad (1163—1190) und die Gemahlin des ersten zollerischen Burggrafen Friedrich III. (1191—1206) gewesen, so kommt dieselbe auch nicht in Betracht. Am nächsten liegt folglich der Schluss, dass Heinrichs Mutter, Ida, eine geborene Gräfin von Zollern war, und zwar die Tochter eines älteren Friedrich und die Schwester jenes Friedrich III., des gemeinsamen Ahnherrn der Könige von Preussen und der Fürsten von Hohenzollern. Auch nicht im mindesten verstösst diese Vermutung gegen die von L. Schmid aufgestellte Stammtafel der älteren Grafen von Zollern, worin übrigens Friedrich III., dessen Familienverhältnisse nur unvollständig bekannt sind, allein in seinem Grad und ohne Geschwister angeführt wird. Man erinnere sich auch, dass die Grafen von Zollern in jenem Zeitraume allerdings in regem Verkehr mit dem elsässischen Adel standen. Im Jahre 1255 übergiebt Konrads Sohn, Burggraf Friedrich von Nürnberg, den Brüdern Burkard und Simon von Gerolseck seine Tochter Adelheid in Verwahrung, bis Johann, Sohn des Grafen von Burgund, dieselbe nach erfolgter Auszahlung von 1500 Mark Silber heimführen dürfe[2]). Heinrich von Thiersberg, der mit Sophia von Zollern vermählt war, fiel in der Schlacht bei Hausbergen (1262). 1302 lebte Adelheid von Zollern, Witwe des verstorbenen Heinrich von (Hohen-)Gerolseck[3]).

Der Graf von Grüningen, welcher Heinrich auch seinen *consanguineus* nennt, war Hartmann, aus dem Hause Württemberg, dessen Anwesenheit bei Papst Innocenz IV. in Lyon 1246—1250 urkundlich feststeht. Er war nämlich ein eifriger Anhänger des Papstes gegen den abgesetzten Kaiser und führte sogar den Titel: Graf der römischen Kirche. Allem Anscheine nach war sein Bruder, Graf Konrad, das erste Glied desselben Hauses, welches sich nach der Burg Grüningen (in Oberschwaben) nannte, so in einer Urkunde vom 15. September 1228 (*datum apud Acon*, in Syrien), wo er noch in der Umschrift

---

[1]) Dass die beiderseitigen Mütter Geschwister gewesen wären, ist auch nicht zulässig, da Sophia als die einzige Tochter des Burggrafen Konrad angeführt wird.

[2]) « Monumenta Zollerana » I, 246; II, 67.

[3]) ebd.

des Siegels Graf von Wirtemberg heisst. Er schenkte darin seinen Hof Marbach in der Diözese Constanz an das Hospital der Deutschherren in Jerusalem [1]). Der Vater der beiden Brüder war Graf Hartmann von Württemberg; leider ist die Mutter nicht bekannt, vermutlich aber war sie auch eine Gräfin von Zollern [2]).

II.

Vasallenverzeichnis der Herren von Finstingen.

Handschrift ohne Datum im Archiv zu Nancy. — Nähere Bestimmung des Datums (1238—1241). — Allgemeiner Überblick über den Inhalt des Verzeichnisses, über Zahl und Bedeutung der Vasallen, über Lage und Beschaffenheit der Lehen.

I.

Ich komme nun auf die Handschrift zurück, um sie kurz zu beschreiben, deren Datum näher zu bestimmen und einen allgemeinen Überblick über deren Inhalt zu geben.

Die Handschrift bildet ein Heft von fünf kleinen Folioblättern aus gewöhnlichem Papier, die aber in einem älteren Pergamentblatt eingebunden sind, welches in schöner gotischer Schrift eine Kirchen-

---

[1]) Württemberg. Urkundenbuch III, 236; Stälin II, 480.

[2]) Hier ein kurzer Abriss der Stammtafel des Gesamthauses Hohenzollern (unter vollen Linien nach Ludwig Schmid, unter punktirten Linien die obenberührten wahrscheinlichen Vermählungen):

Burkard, † 1040.

- Burkard I. von Zolorin, Graf des Scherragaues, † 1061.
  - Friedrich I, comes de Zolre, 1098—1114; ux. Udilhild, Gräfin von Urach.
    - Friedrich II., comes de Zolra, 1125—1148; ux. N.
      - Friedrich III., von 1171 bis 1200 als Graf von Zollern, von 1192 bis 1200 als Burggraf von Nürnberg; ux. Sophia, des Grafen Konrad III. von Raabs und Nürnberger Burggrafen Erbtochter.
        - Konrad I., Graf von Zollern und Burggraf von Nürnberg, 1206—1260; Ahnherr der Könige von Preussen; ~~ux. Clementia von Habsburg.~~
        - Friedrich von Zollern, Ahnherr der Fürsten von Hohenzollern.
      - (punktirt:) Ida (von Zollern), ux. Merbodo, Herr von Finstingen, 1200—1230.
        - Cuno, Brunico, Heinrich, Erzbischof von Trier.
      - (punktirt:) N. (von Zollern), ux. Hartmann, Graf von Württemberg, 1200—1230.
        - Konrad, Hartmann, Grafen von Grüningen.
    - Burkard II., comes de Zolra, 1125—1150.
    - Noch sechs andere Kinder: Gottfried, Ulrich, Albert, Egino, Luitgard, Udilhild.
  - N., ux. des Grafen von Tübingen, 1087—1099.
- Wezel von Zolorin, † 1061; von ihm die Grafen von Haigerloch.

ordnung für Gebete enthält. Ein Kapitel führt folgenden Titel in roten Buchstaben: De ordine orationum pro defunctis, und beginnt wie folgt: Hoc ordine dicantur in conventu orationes pro defunctis. Die Schrift des Verzeichnisses ist eine fette, schmucklose, sorgfältige Cursiv, eine Kanzleischrift, welche auf die Mitte des XIV. Jahrhunderts deutet; Initialen sind mit roten Strichen versehen; Abkürzungen sind die gewöhnlichsten und leicht zu lösen. Die Mundart ist die mittelhochdeutsche, in Deutsch-Lothringen übliche, mit einigen Färbungen, die an das angrenzende Elsass erinnern. Die Handschrift bricht plötzlich mit n° 119 ab; ob sie unvollständig und nicht bis zu Ende geführt worden sei, mag dahingestellt bleiben. Wir vermissen aber dabei ein bestimmtes Datum und jede Unterschrift, die uns den Namen des Verfassers oder des Übersetzers geliefert hätte.

Beim ersten Anblick liegt allerdings der Schluss schon nahe, dass wir es nicht mit dem ursprünglichen Text, noch mit einer Abschrift, sondern vielmehr mit einer späteren Übertragung des lateinischen Textes in die deutsche Sprache zu thun haben. Aus dem Inhalt selbst wird diese Ansicht zur Gewissheit, denn mit No. 109 Dominus Bertholdus de Sotren bleibt die Übersetzung aus und unter No. 110 giebt der Übersetzer die lateinischen Worte «dimidiam ullam» wieder und fügt die eingeklammerte Erklärung hinzu «daz ulla ist zu tusze als vil gesprochen als vier schuhe lang und breit». Hoffentlich wird das lateinische Original sich noch finden; weitere Nachsuchungen in Nancy sind leider ohne Erfolg geblieben.

Was die Einteilung betrifft, so zerfällt das Verzeichnis augenscheinlich in 5 Teile, die zusammen nicht weniger als 119 Nummern enthalten.

I. Der erste Teil beginnt wie folgt: «Disz sint die Name der Edeln die do manne und burgvo[e]gte sint von den Herren von Vinstingen mit namen heren Conne und heren Bru[o]nigen beide herren zu[o] Vinstingen ...».

II. Der zweite Teil enthält auch eine allgemeine Aufzählung von Lehensmannen ohne besondere Verpflichtung zur Burghut: «Disz sint die Burgvo[e]gte und die die mane sint und mit truwen gelobet hant den vorgeschr(ibene)n herren von Vinstingen».

III. Der dritte Teil zählt die Burgmannen von Vinstingen auf, 14 an der Zahl: «Disz sint die, die ir wonungen haben unnd halten sollen zu Vinstingen wan sie von den selblichen herren verlehent sint ...».

IV. Im vierten Teile werden die Burgmannen von Falkenberg, ungefähr 25, angeführt: «Disz sint die ir wonungen tu[o]n und hallten sollen zü Falkenberg».

V. Der fünfte und letzte Teil zählt ohne vorhergehende Andeutung einige Burgmannen auf, die ihre Wohnung zu Malberg halten sollen.

Was die 119 Nummern betrifft, so sind dieselben in dem vorliegenden Texte durch besondere Absätze leicht zu unterscheiden und aufzuzählen, aber nicht besonders notiert. Der Bequemlichkeit wegen habe ich zwischen Klammern die Numerierung beibehalten, welche L. Benoît in eine frühere Abschrift eingefügt hat.

Ich komme nun auf das Datum zurück. Da die Handschrift weder für den ursprünglichen Text noch für die deutsche Übersetzung ein bestimmtes Datum giebt, so stellte sich zuerst die Aufgabe, den Zeitpunkt näher zu bestimmen, in welchem das Verzeichnis aufgestellt wurde. Dabei muss ich gleich von der Ansicht des Herrn Benoît abweichen, welcher das Verzeichnis in die letzten Jahre des XIII. oder sogar in die ersten Jahre des XIV. Jahrhunderts verlegt. Er stützt sich dabei auf die einzige Thatsache, dass ein Ritter Berthold von Wilsberg im Verzeichnis vorkommt und dass anderwärts noch ein gleichnamiger Berthold von Wilsberg im Jahre 1327 als Lehensmann Heinrichs, Herrn von Finstingen, erscheint. Damit ist aber garnicht erwiesen, dass wir es mit ein und derselben Person zu thun haben; die Identität halte ich vielmehr für rein unmöglich. Da der Vorname Berthold bei jenem Rittergeschlechte gerade beliebt war, so müssen wir wohl einen Berthold I., Berthold II., Berthold III. annehmen.

Dass die erwähnte Ansicht ganz unhaltbar ist, lässt sich zweifellos aus dem Inhalte des Verzeichnisses selbst schliessen. Da sämtliche Lehens- und Burgmannen, die darin aufgezählt werden, ihre Lehen von den Herren von Finstingen, mit Namen Conne un Brunig, empfangen, so kann das Vasallenverzeichnis nur in den Zeitraum von 1230 bis 1270 fallen, nämlich in die Zeit, wo die genannten Herren in ihrem Wirkungsalter erscheinen. Damit stimmt übrigens, dass die meisten Personennamen, die im Verzeichnis vorkommen, anderwärts urkundlich für den nämlichen Zeitraum nachweisbar sind, so Rupprecht von Flörchingen 1236, Egidius von Bolchen 1236, Gotfried von Dorsweiler 1252, Rudolf von Malberg 1257, Isembart von Warnesperch 1252 u. s. w.

Das Datum lässt sich noch näher bestimmen, und ich glaube dafür einen doppelten Anhaltspunkt gefunden zu haben. — Einerseits erscheint noch urkundlich im Jahre 1238 ein Brunico, Herr von Falkenberg, der mit unseren Herren Cuno und Brunico von Finstingen zwar verwandt, von dem letzteren aber gewiss zu unterscheiden ist. Da nun beide Herren von Finstingen im Verzeichnis als alleinige Herren von Falkenberg auftreten, so liegt darin der Beweis, dass ihnen Schloss,

Burg und Herrschaft Falkenberg durch den eingetretenen Tod ihres Vetters bereits anheimgefallen waren; somit wurde auch das Verzeichnis nach dem Jahre 1238 aufgestellt. — Anderseits werden unter n° 101 Herr Friedrich von der Brücke bei Trier, Herr Reiner und Friedrich, sein Sohn, erwähnt, die mit dem Zehnten zu Noviand a. d. Mosel belehnt waren. Friedrich der Ältere war aber 1249 nicht mehr unter den Lebenden und Friedrich der Jüngere war bereits 1241 tot, wie aus Beyers Urkundenbuch ersichtlich [1]. Folglich reicht das Vasallenverzeichnis über das Jahr 1241 zurück und wir gelangen zu dem zuverlässigen Schlusse, dass das Datum in den kurzen Zwischenraum 1238—1241 eingeschlossen ist.

II.

Ebenso wenig kann ich L. Benoît beistimmen, wenn er in dem Verzeichnis nur eine Aufzählung von untergeordneten Dienstmannen und Edelknechten erblickt und die Namen der Geschlechter völlig ausser Acht lässt. Ein flüchtiger Überblick genügt schon, um zu der Überzeugung zu gelangen, dass beinahe sämtliche Edelherren- und Rittergeschlechter von Deutsch-Lothringen darin auftreten, und zwar in einem Zeitraum, wo anderweitige Nachrichten über dieselben nur spärlich fliessen und die Ahnherren von vielen Geschlechtern zuerst urkundlich erscheinen.

Im Verzeichnis kommen nicht weniger als 140 Personen- und Familiennamen vor; davon fallen allerdings ungefähr 14 aus, die als frühere Lehensträger nur erwähnt werden. Dass sie alle nicht von untergeordneter Bedeutung gewesen, lässt sich schon aus dem Umstande schliessen, dass 90 von ihnen mit dem Prädikat «Herr» bezeichnet werden. Nach der Angabe von Eltester wurde aber durch den Titel Herr, lateinisch Dominus, und zwar vor dem Vornamen, ein Ritter gekennzeichnet. «Dominus Johannes de Eltz ist ein Ritter, wenn er auch nicht miles heisst, Henricus dominus de Erenberg dagegen ein Edelherr, der kein Ritter ist» [2]. Dementsprechend wurden französisch mit dem Ehrentitel Monseigneur, Messire stets die chevaliers bezeichnet [3]. Den Herren von Finstingen stand folglich zu Gebote eine

[1]) Mittelrhein. Urkundenbuch III, 540. «R. miles de ponte, advocatus in Kestenthe, . . . scribo ut mihi et fratri meo F. defuncto fraternitatem vestram conferatis.» 12. August 1241.

[2]) Mittelrhein. Urkundenbuch II, s. LXXXIX.

[3]) In einer Untersuchung, mit welcher Kaiser Rudolf im Jahre 1288 die ehrsamen Anselme von Parroie, Domherren zu Lüttich, Hartmann von Ratzenhausen und Eberhard von Landsperg, Ritter, beauftragte, um die Grenze zwischen Deutsch-

Schar von 90 Rittern und 30 bis 40 Edelknechten — ein allerdings verschwindend kleiner Heerbann im Vergleich mit dem riesigen Aufgebot der heutigen Streitkräfte; für die Verhältnisse im Mittelalter war die kleine Schar tapferer Ritter doch nicht so unbedeutend; man erinnere sich nur, dass die Hauptstärke der Trierischen Streitkräfte, welche aus Ministerialen bestand, für jene Zeit nur auf etwa 100 bis 150 Pferde zu veranschlagen ist und das Adelsaufgebot des Erzstiftes nie 500 Pferde überstiegen hat[1]). Auch kommt noch in Betracht, dass ein Ritter zu Pferde wohlausgerüstet mindestens mit einem, gewöhnlich mit zwei und nicht selten mit mehr Dienern seiner Heerbannspflicht genügte. Somit kann der Heerbann der Herren von Finstingen wohl auf 400 bis 500 Mann veranschlagt werden — eine Streitmacht, die derjenigen der nachbarlichen Grafen von Saarwerden, Lützelstein und anderer Herren gewachsen war.

Von den 140 Lehensträgern werden einige bloss mit ihrem Vornamen genannt; andere werden mit einem Spottnamen bezeichnet, so «Anshelm den man sprichet Nase» (No. 4), «Her Heinrich den man nennet Krey von Zabern» (No. 21), «Her Gerhart den man sprichet Schelm» (No. 23), «Her Anshelm Briseberre» (No. 110) u. s. w. Einige von diesen Namen haben sich auch als Familiennamen vererbt; so ist «Gerhart den man sprichet Schelm» vermutlich der Ahnherr eines Rittergeschlechtes, das später unter dem Namen Schelm von Finstingen bekannt ist; «Her Rucker» (No. 53), der mit dem Zehnten von Zollingen belehnt war, wird einem anderen Geschlechte, den Rucker von Finstingen, seinen Namen mit seiner Erbschaft überlassen haben. Andere Lehensträger werden nach ihrem Amte bezeichnet, so «der marschalg von Strossburg» (No. 15), «Baldwin schulteiss zu Alben» (No. 41), «Peter vogt von Metze» (No. 87). Die meisten aber werden nach dem Orte ihrer Stammburg, ihres Wohnsitzes oder ihres Lehens genannt. Von den Ortsnamen, die dabei in Betracht kommen, sind ungefähr 40 in Lothringen, 12 im Elsass und 12 im Regierungsbezirk Trier aufzufinden.

Bei den letzteren ist nicht nur der niedere Adel mit Edelknechten und Rittergeschlechtern vertreten, sondern auch der hohe Adel mit Freien und Edelleuten, die anderwärts als nobiles viri und mit dem Herrentitel urkundlich vorkommen. Dieselben sind von der Ritter-

---

land und Frankreich näher zu bestimmen, wurden 67 Zeugen zu Verdun verhört, darunter 21 monsignor, messires......, chevaliers, und 16 escuiers ohne voraufgehenden Titel. (Julien Havet: «La Frontière d'Empire dans l'Argonne,» Paris, 1881.)

[1]) Mittelrhein. Urkundenbuch II, s. XLIX.

schaft und dem niederen Adel streng zu scheiden; sie waren eines Ursprunges mit den aus ihrer Mitte hervorgegangenen Grafengeschlechtern. 15 bis 20 derselben lassen sich im Verzeichnis herausfinden: 1. «Her Gotfrid von Dorneswilre» (No. 24), der 1252 als nobilis vir in einer Mettlacher Urkunde vorkommt und von dem die Edelherren von Dorsweiler, von Mörsperg, sowie die Herren und späteren Grafen von Kriechingen abstammen. — 2. «Anshelm von Beche» (No. 34); Eltester erwähnt schon im Jahre 1156 einen Anselm von Bech unter den Freien. — 3. «Her Reiner von Sarbruck» (No. 45); nobiles viri Reinerus et frater ejus Fridericus de Saraponte 1224, ein mit den Grafen von Saarbrücken oft verwechseltes Dynastengeschlecht. Reiner ist der Ahnherr der Edelherren von Dagstul; mit ihnen waren die Edelherren von Saarbrücken, von Ettendorf und von Warnesberg stammverwandt. Stammwappen: ein Andreaskreuz. — 4. «Peter von Wolmeringen Herrn Rudolffes su[o]n» (No. 52), nicht Wolmeringen im Kreise Diedenhofen, wie noch in Beyers Urkundenbuch und Siebmachers Wappenbuch irrtümlich angegeben, sondern Wolmeringen bei Bolchen; schon 1158 erscheint Godefridus de Wolmeringen liber. — 5. «Rudolff von Malberg» (No. 81), der Stammvater des zweiten Geschlechtes von Malberg an der Kyll, das im XVI. Jahrhundert erlosch; er war der Sohn oder der Enkel eines Rudolf I., der im Jahre 1204 als dominus castri de Malberch vir ingenue conditionis erscheint.— 6. «Johanns von Warnesperg» (No. 83), vermutlich Johann der Lange, von Warnesperg genannt, aus dem Hause Rollingen (Raville), dem ältesten Dynastengeschlechte des Niedgaues, von dem die Edelherren von Rollingen, von Warnesperg, von Mengen, von Hamberg abstammen. Stammwappen: drei silberne Sparren in rotem Schilde. — 7. «Her Symondt von Parrose (No. 84), französisch Parroy, bei Lunéville, ein altlothringisches edles Geschlecht, welches seine Herkunft von den früheren Grafen von Lunéville ableitete. Noble homme Simon, sire de Parroy 1228.—8. «Peter vogt von Metze» (No. 87); er war der Sohn des Ritters Viric de Bascort, der im Jahre 1215 dem Kloster Berupt eine Mühle schenkte, und der Ahnherr der seigneurs de Bâcourt, welche in Siebmachers Wappenbuch zu den Edelherren gezählt werden. — 9. «Her Conne von Schonenberg (No. 91), d. i. Schönberg im Oisling, bei Malmédy; 1251 kommt derselbe als nobilis vir Cono dominus de Schoneberg vor. — 10. «Her Giltze von Bolliche» (No. 94), ein Ahnherr der Edelherren von Bolchen, 1224 mit seinem Bruder Arnoul, sire de la Roche et de Boulay, erwähnt; vor ihnen kommt 1220 nobilis vir Thomas

de Bollay vor. — 11. «Her Niclaus von Dudelindorf» (No. 105), d. i. Dorf und Burg Dudeldorf im Kreise Wittlich; Eltester zählt ihn unter die Edelherren. — 12. «Hesse von Sigersberg» (No. 107), Siersberg, am Einflusse der Nied in die Saar; 1202 erscheint nobilis vir Joannes de Siersberg. Die Edelherren von Kirkel sind aus demselben Stamme entsprossen. — 13. «Ruprecht von Flu[o]rchingen» (No. 111), Florange bei Diedenhofen. Dieses edle Geschlecht, welches aus dem herzoglichen Hause Lothringen herstammte, teilte sich mit Ruprechts Söhnen in zwei Linien: die sires de Florange und die sires d'Ennery im Kreise Metz. — 14. «Her Ysenbart von Alben» (No. 113), auch von Warnesperg genannt, dessen Vater Roricus vir nobilis de Warnesperch = Roricus vir nobilis de Albâ im Jahre 1221 vorkommt und dessen Sohn Boemund von Warnesperg 1288 zum erzbischöflichen Stuhl von Trier gelangte. Das Geschlecht führte ein Andreaskreuz im Schilde und war mit den Edelherren von Saarbrücken und Dagstul stammverwandt. — 15. «Her Gobel von Wilre» (No 114), Weiler-zum-Turm im Luxemburgischen, auch ein Edelherrensitz; 1228 nobilis vir Rodulfus de Wilre. Von diesem Geschlechte stammen die Herren von Diesdorf bei Diedenhofen. — 16. «Her Symond von Brucke» (No. 118), vermutlich Bliesbrücken bei Saargemünd, das Stammhaus eines freien Geschlechtes, von dem gleichzeitig im Jahre 1246 nobilis vir Johannes de Brucke vorkommt.

Von den Rittergeschlechtern seien hier nur einige bekanntere Namen angebracht. Im Verzeichnis sind bereits vertreten die von Lützeburg, die Mönche von Wilsberg, die von Heringen im Kreise Saarburg; die von Ratzamhausen im Elsass, die von Sötern bei Birkenfeld und die von der Brücke bei Trier, ein rühriges und weitverzweigtes Ministerialengeschlecht, das im folgenden Zeitraume auch den Herrentitel annahm. Aus dem letzteren Geschlechte sind entsprossen die edlen Herren von Felsberg bei Saarlouis und höchst wahrscheinlich auch die noch in Österreich blühende Familie der Freiherren von Warsberg.

Nun aber standen die 140 Vasallen nicht im gleichen Verhältnis zu ihren Lehensherren. Wir finden zuerst eine Anzahl von Lehensmannen, welche den Herren von Finstingen Treue gelobten, aber nur die allgemeine Pflicht des Kriegsdienstes eingingen. Dann kommen die Burgmannen, wohl 60 an der Zahl, welche sich besonders verpflichteten, ein Jahr Burghut auf einer der drei Burgen Finstingen, Falkenberg und Malberg zu thun. Dass hier noch eine Spur des engeren Ministerialenbandes zu finden sei, lässt sich schon aus dem Umstande schliessen, dass viele von ihnen nur mit Vornamen bezeichnet werden. Über den

Burgmannen erscheinen die Burgvögte, von denen fünf genannt werden: «Her Gerhart den man sprichet Schelm der ist Burgvogt derselben Herren für alle ire mannen» (No. 23); «Her Cuntze ist ouch Burgvogt derselben Herren von Vinstingen» (No. 62) u. s. w. Von einzelnen Ministerialen kommt noch ein «Her Wycardus rehtsprecher» vor (No. 99). Der Rechtsprecher, lateinisch causidicus, stand den Herren mit seinem Rate bei, hatte freien Beisitz auf dem Lehenshofe und den Auftrag, in Streitsachen über Lehensrecht und Lehenspflicht Bescheid zu geben.

Der Lehensmann stand unter dem judicium parium seiner Standesgenossen, dem Lehenshof. Auf einer jeden der drei Burgen Malberg, Finstingen und Falkenberg bestand ein besonderer Lehenshof. Eine Zinsverschreibung von Frau Hanilis (um 1240) auf Liegenschaften zu Vila (Oberfillen), zu Gunsten der Abtei Glandières, wurde vor dem Lehenshof von Falkenberg aufgenommen: Testes: milites in Valkemberg utroque (uterque?) Godefridus, Burchardus, Theodericus, Lodowicus et alii quamplurimi[1]). Im Jahre 1299 zog Johann von Finstingen, Herr von Falkenberg, einen Teil von Bolchen, worauf die Töchter des verstorbenen Conne von Bolchen Ansprüche erhoben, wieder ein und belehnte damit vor seinem Manngericht dessen Bruder Gottfried von Bolchen. Das Mannurteil lautete dahin, «que nulle dame doit estre douée de fiefs des seigneurs de Fenestranges sans leur gré»[2]).

Wenn nun die Herren von Finstingen nicht nur viele Ritter und Edelknechte zu ihren Vasallen zählten, sondern auch manche freien Geschlechter, welche mit ihnen gleichen Ranges waren, in den engen Lehensverband gezogen hatten, wenn bereits ein Edelherr wie Giltz von Bolchen sich als Burgvogt von Falkenberg mit einem eigentlichen Ministerialendienst begnügen musste, so liegt darin unverkennbar der Beweis von dem schnellen Emporkommen des Finstinger Geschlechtes und von der hervorragenden Stellung, welche dasselbe in der Saargegend und an der deutschen Nied eingenommen hatte. Mehrere Jahrhunderte hindurch hat es diese auch kräftig zu behaupten gewusst.

III.

An Ortsnamen kommen nicht weniger als 110 im Verzeichnis vor. Die Ortschaften im Elsass liegen zerstreut von Pfirt bis Weissenburg. Davon seien hier nur erwähnt: Wolfganzen, zwischen Colmar und Neu-Breisach, in der ehemaligen Grafschaft Horburg; ferner Epfig, Barr, Mutzig, Marlenheim, Wasselnheim, Truchtersheim bei Strassburg,

[1]) Bezirksarchiv: Chart. von Longeville, p. 62.

[2]) du Fourny: «Inv. des tiltres de Lorraine,» Boulay, 8.

Batzendorf bei Hagenau, Hochfelden, Zabern u. s. w. Es waren meistens bischöflich Strassburgische Lehen, darunter vermutlich auch einige Reichslehen, welche die Herren von Finstingen ihren Vasallen als Afterlehen zum Teile überlassen hatten. Zu Wolfgangsheim allein waren nicht weniger als 15 Ritter und Edelknechte belehnt, unter ihnen auch ein Herr Bertram von Wolmeringen bei Bolchen. Von den bischöflichen Lehen findet sich eine nähere Angabe in einem späteren, um 1330 aufgestellten Verzeichnis, wonach Heinrich von Vinstingen, ein Edelknecht, seine sämtlichen Besitzungen zu Wolfgangsheim und zu Dalheim, ferner den Zehnten zu Mutzig, die Dörfer Bosselbach und Mertbach und die Vogtei zu Miltey von dem Bistum Strassburg zu Lehen empfing[1]). Indes ist es ein Irrtum, wenn Benoît dabei behauptet, dass Heinrich die elsässischen Liegenschaften erst als Mitgift seiner Ehegattin Walburge von Horburg erworben hätte, denn aus unserem Verzeichnis ist ersichtlich, dass die ersten Finstinger ein Jahrhundert früher im Elsass begütert waren.

Kommen wir nun auf der Zaberner Steige über die Vogesen, so betreten wir von Lützelburg aus den alten Westrich, einen eigentümlichen Landstrich zwischen Elsass und Lothringen, wo manche Grafen- und Herrengeschlechter dicht nebeneinander angesessen waren und ihre Selbständigkeit bis in spätere Zeiten zu bewahren wussten. Die 60 Ortschaften, die auf Deutsch-Lothringen fallen, bilden zwei Gruppen: die eine an der oberen Saar, im Kreise Saarburg, im Kanton Drulingen und in der näheren Umgebung von Finstingen. Zwischen Saarburg und Zabern, auf beiden Seiten der alten Heerstrasse, welche den Vogesenpass beherrschte und noch im X. Jahrhundert unter dem Namen strata publica tabernensis erwähnt wird, hatten die Herren von Finstingen Besitzungen zu Dannelburg, Einartshausen, Heringen, Eich, -- Guntzweiler, Hommartingen, Welteringen, Oberweiler, Bühl, Hessen, sämtlich ohne Zweifel bischöflich Metzische Lehen, da diese Ortschaften ausserhalb der Grenzen der eigentlichen Herrschaft Finstingen und unter den Burgen Lützelburg und Saarburg lagen, welche der Metzer Kirche anheimgefallen waren. In der Nähe von Finstingen kommen die meisten Ortschaften vor, welche später als Bestandteile der Herrschaft erscheinen: Schalbach, Bühl, Lhor; — Langd (Langatte); — Romelfingen, Niederstinzel; — Oberstinzel, Gosselmingen. Burglehen sind auf Schalbach, Losdorf, Heringen, Kriechingen u. s. w. angewiesen.

---

[1]) « Heinricus Dom. de Vinstingen armiger quidquid habet in Wolfgangesheim et in Talheim; decimam in Mutziche; villam de Bosselbach et villam Mertbach; advocatiam de Miltey. » (Schöpflin: Alsatia illustr. II, 166.)

Die zweite Gruppe liegt an der deutschen Nied in der ehemaligen Herrschaft Falkenberg und im jetzigen Kreise Bolchen. Unter Burg Falkenberg werden angeführt: Wahlen, Wattermu[o]nt (Vatimont), Biederstorf zu den Stegen, Druteringen (Trittelingen), Kriechingen, Rollingen (Raville), Moehringen, Zondringen u. s. w., meistens Burglehen. — Bolchen selbst war in zwei Lehen geteilt, welche von den Herren von Finstingen rührten und deren Inhaber als Burgvögte von Falkenberg angestellt waren. Die Lehensherrlichkeit scheint sich übrigens über die ganze Herrschaft ausgedehnt zu haben; von umliegenden Ortschaften kommen nämlich vor: Hallingen, Macheren, Dentingen, Kuhmen, Warsberg u. s. w.

Ausser diesen beiden zusammenhängenden Gruppen kommen auch einige isolierte Liegenschaften in Lothringen vor, wie Brülingen und Sültzen bei Mörchingen, Wilis, d. i. Phlin, im französischen Kanton Nomény, Mondelingen bei Reichersberg, Königsmachern zwischen Diedenhofen und Sierck, Menskirchen bei Busendorf u. s. w.

Im Regierungsbezirk Trier liegen die vorkommenden Ortschaften in der Umgebung von Burg Malberg an der Kyll und am linken Ufer der Mosel zerstreut, darunter Wittlich, Neuerburg, Dudeldorf, Cochem, Noviand, Ehrang u. s. w. Unter den Vasallen erscheint sogar ein «Her Conne von Schonenberg» in der Eifel, Kreis Malmédy; ferner ward die Herrschaft Sötern im Eberswald von den Herren von Finstingen zu Lehen getragen, welche sie selbst von dem Erzstifte empfingen. Also dehnte sich die Lehensherrlichkeit dieses edlen und mächtigen Geschlechtes von Wolfgangsheim bei Neu-Breisach am Rhein durch die Vogesen über Deutsch-Lothringen bis tief in die Eifel hinein — auf eine Länge von beinahe 300 km — und über vieler Herren Länder. Wenn auch damit ein neuer Beweis für das rasche Emporstreben und den weiten Einfluss unserer Dynasten gebracht ist, so verrät doch anderseits ein Blick auf die Karte die Zergliederung der früheren Landeseinheit, womit die Untergrabung des engen Vaterlandssinnes und der Zugehörigkeit zu einem mächtigen Staatsverbande unvermeidlich war, ein zerstückeltes und verworrenes Länderwesen, welches zu häufigen Zerwürfnissen führen musste und allseitig Anlass gab, sich bald gegen den einen, bald gegen den anderen Landesherrn aufzulehnen.

Noch sei bemerkt, dass beinahe alle Ortsnamen aus gleichzeitigen und späteren Nachrichten nachweisbar und in den heutigen Ortschaften noch leicht erkennbar sind. Dass aber auch einige längst eingegangene Orte im Verzeichnis vorkommen, durfte wohl zu erwarten sein. Von

denselben will ich nur einige anführen die auf Deutsch-Lothringen fallen; so Woppenberg, in der Nähe von Lützelburg; Einartshuss, welches bei Erbauung der Feste Pfalzburg zerstört wurde; Oberwilre, in der Gemarkung Niederweiler bei Saarburg, wo der Name einer Flur an den zerstörten Ort erinnert; Welteringen, zwischen Saarburg und Bühl, an dessen Stelle noch eine Kapelle den abgesonderten Bann bezeichnet; Bettingen, unterhalb Zimmingen, im Kreise Bolchen; Gobedingen, das auch in der Nähe von Bolchen aufzusuchen ist; Beringen oberhalb Kuhmen, wo noch heute die Behringer Gärten den Namen aufbewahrt haben.

IV.

Über das innere Lehenswesen, Lehensauftrag, Lehensdienst und Lehensrecht gewinnen wir noch einige klare Begriffe aus dem Verzeichnis. Der Lehensverband entstand dadurch, dass der Lehensherr seinem Vasallen für bewährte oder noch zu leistende Dienste einige Liegenschaften von seinen Allodialgütern oder sonstige Berechtigungen abtrat, um sie nach Lehensrecht und Lehensweise zu halten; oder auch umgekehrt, indem der Lehensherr einen Ritter oder Edelknecht um eine Summe Geldes als seinen Mann erwarb, wogegen der letztere ihm von seinen eigenen Erbschaften soviel zu Lehen auftrug, als der Wert der Summe ausmachte. Ein Beispiel für den letzten Fall liefert No. 74: »Her Burckart von Crichingen hellt XL lbr. dr. welche pfunt pfennig bezeichent sint zu siner Erbschafft das gelegen ist zu Oberhecken und zu Ebersingen und zu Sultze«. Rührten die angewiesenen Liegenschaften bereits von einem oberen Landes- und Lehensherrn, so entstand durch die Unterbelehnung ein sogenanntes Afterlehen; das war der Fall bei der Herrschaft Sötern, welche die Herren von Finstingen von dem Erzstift Trier zu Lehen empfingen, und bei den Gütern zu Wolfgangsheim, welche sie von der Strassburger Kirche hielten. Nicht nur durch friedlichen Vertrag, sondern auch durch Krieg und Befehden und nach dem herrschenden Grundsatze des Faustrechtes hatten viele edle Geschlechter ihre frühere Unabhängigkeit eingebüsst und auf diese Weise scheinen auch die Edelherren von Bolchen, von Wolmeringen, von Rollingen und von Warnesberg unter die Lehenshoheit der Finstinger gezogen worden zu sein.

Die Lehen zerfielen in solche, die zu den allgemeinen Verpflichtungen des Lehensdienstes, Treue, Huldigung, Lehensempfang, Lehenshof, Heerbannspflicht, verbunden waren; in Burg- oder Sesslehen, deren Inhaber die besondere Verpflichtung eingingen, ein Jahr Burghut auf

einer der drei Burgen Malberg, Finstingen oder Falkenberg zu thun; in Zeitlehen, die nur auf eine kurze Zeit, gewöhnlich für ein Jahr vergeben waren und nach dessen Verlauf erneuert wurden oder auf andere Träger übergingen; in Erblehen, die wie eine wahre Erbschaft von dem Vater auf den Sohn übertragbar waren und an denen auch die Töchter ihren Anteil hatten und, bei Erlöschen der männlichen Nachkommen, ein Erbrecht besassen; in Mannlehen, die nur auf die Söhne, mit Ausschluss der Töchter, übertragbar waren, und bei Erlöschen des Mannesstammes von rechtswegen an den Lehensherrn zurückfielen. So war Bolchen ein Mannlehen.

Was den Charakter der Lehen betrifft, so sind es einmal Mannschaften und hörige Leute, sodann liegende Güter und endlich verschiedene Berechtigungen.

1. Von Mannschaften, womit vermutlich Untersassen zu verstehen sind, werden erwähnt: «die manschaft der Ritter zu Hesse» (No. 19); «die manschaft der su[o]ne zu Helle» (No. 56); «die manschaft herren Johanns Rebstecke» (No. 56). Dass Ritter zu Hessen angesessen waren zum Schutze der daselbst bestehenden Abtei, erfahren wir anderwärts, denn im Jahre 1225 erscheinen urkundlich Albertus, Lamperdus, Burcardus et Heinricus milites de Hessen. Hörige und leibeigene Leute gab es damals in allen Dörfern der drei Herrschaften; es ist bekannt, dass sie auch Gegenstand des Austausches und des Lehens waren. «Her Thoman helt die lu[e]te die gein Sesselingen geho[e]ren» (No. 3); «her Peter von Girbaden helt die lu[e]te die do geho[e]rent gein Wolfganszheim und auch die die do wonhaftich sint in dem Bru[e]stal» (No. 19); «her Burchart von Crichingen .... dry fraubwe und zwei kint zu Falkenberg» (No. 74).

2. Von liegenden Gütern kommen vor, soweit sie nicht nur im allgemeinen bezeichnet sind: Dörfer mit ihrem Zubehör, ganz oder teilweise: «Peter, vögt von Metze helt ein dorff by Vilis mit allem sinen zugehörende» (No. 87); «her Giliz von Bolliche ist unsz burgvogt umb daz halbtheil zu Bolliche» (No. 94). Einzelne Höfe mit abgesondertem Bann: «den hoffe zü Barre» (No. 8); «den hoffe zü Morldingen» (No. 30); «den hoffe zü Schalkenbach» (No. 58); «den hoffe zü Heringen» (No. 56) u. s. w. Einzelne Huben, auch zwei, drei, vier bis fünf Huben, «das halbeteil der Huwe», «das fünffteil der Huwe». Ferner kleinere Grundstücke, als einige Äcker Feldes, Weingärten, Gärten, Matten, Häuser, Mühlen, Backöfen, Scheunen u. s. w. Zu Hallingen, Dentingen, Kuhmen, Behringen werden auch Güter erwähnt, «die sant Stephan zü geho[e]ren», d. i. der Metzer Kirche.

3. Von anderen Rechten und Gerechtsamen, Gülten und Gefällen, werden zu Lehen getragen: Vogteirechte zu Rexingen, Rollingen, Insmingen, Heringen u. s. w., womit besondere Abgaben verbunden waren; der Zehnte in mehr als 15 Ortschaften, «den zehende zu Ru[o]ndenheim in Korn und in win und in allen sachen» (No. 25), «das dritteil des zehendes zu Mutzige» (No. 27), «den halben zehenden zu Scho[e]nenberg» (No. 72), «den zehenden eines wingartes» (No. 75) u. s. w., was allerdings ein allmähliches Eingreifen in das eigentliche Kirchenvermögen beweist; einzelne Frucht- und Weingülten: «X quart kornes» (No. 6), «den underkauf des wines zu Bollach» (No. 73), «XXIIII quart kornes und VI fuder heuwes» (No. 98), «zwei fuder wines zu Witteleiche» (No. 103); andere Naturalabgaben: «III swin die gemeisset sint und güt sint zü slahende» (No. 7), «III tra[e]ch saltzes zu Marsel» (No. 42); Geldzinsen von ein Pfund bis hundert Pfund Pfennig: «V pfund zinse uff dem spittail zü Stroszburg», «ein untze pfennige uff sant Gerdru[o]te zü Stroszburg» (No. 62).

Noch ein Wort über Mass, Gewicht und Münze. Die Landmasse, welche als allgemeine Bezeichnungen für das bebaute Land gelten, sind die Hube, der Acker, der Juchert. Die Hube, Huwe, lateinisch mansus, ist von unbestimmter Grösse. Man nimmt gewöhnlich an, dass die Hube im Durchschnitt 30 Morgen enthielt; dafür giebt es auch bestimmte Angaben in Trierischen Urkunden. Für das Elsass lässt L. Spach eine annähernde Zahl gelten «les houbes formaient des lots assignés à un seul fermier de 30 à 40 arpents». Jedoch gerade im Metzischen kommen andere Verhältnisse vor: es hat dort der mansus 4 quartaria, das quartarium 16 jugera, der mansus also 64 jugera [1]).

Im Gegensatz zu der heutigen Zerstückelung des Grundbesitzes war das Ackerland in der Gemarkung eines Dorfes, je nach Umfang des Bannes, in 20, 30, 40 bis 60 Huben eingeteilt, welche Hofleuten, Huber genannt, gegen einen bestimmten Zins und jährliche Abgaben erbpachtlich überlassen waren. Aus diesem Umstand und der Bequemlichkeit des Ackerbaues wegen erklärt sich gerade die grössere Zahl der später eingegangenen kleinen Ortschaften. Bekannt ist auch die Einteilung der Huben in mansi dominicales oder Herrenhuben, mansi ingenuiles, Lehnhuben, und mansi serviles, Pachthuben; dazu kommen noch die Kirchenhuben. Der Inhaber der Lehnhuben war der angeborene Schirmvogt, der Beschützer des Bannes und der Leute; ursprünglich konnten sie nur einem Freien gehören; später

[1]) Mittelrh. Urkundenbuch II, 429.

jedoch wurden sie als Lehen vergeben. Gerade auf diesen freien Gütern entwickelte sich der niedere Adel, für den sie eine erwünschte Ausstattung bildeten, und daraus erklärt sich auch die Ansiedelung der ritterlichen Familien in so vielen Ortschaften unseres Bezirks. Es wird wohl nicht fehlgegriffen sein, zu behaupten, dass die zahlreichen Huben, die im Verzeichnis zu Lehen getragen werden, alle insgesamt zu den mansi ingenuiles zu rechnen sind. Der mansus zerfiel in halbe, drittel, viertel (quartarium), ferner in einzelne Äcker und Morgen. Der Morgen, lateinisch diurnale, jugerum, hatte ebenfalls eine sehr verschiedene Grösse; im allgemeinen war es so viel als ein Mann mit einem Gespann in einem Morgen ackern konnte. Fruchtmass war die noch jetzt übliche Quart, so genannt weil sie das Viertel eines Malders ausmachte (quarta, quartale = Vierdeil maldri); die Quart enthielt wiederum 4 Sester (modius, sextarius). Der Wein wurde aus den elsässischen Weinbergen bezogen und nach Fuder und Ohm gemessen. Das Fuder, lateinisch carrata, eine Zuglast mit 4 Ochsen gezogen, enthielt 6—12 Ohme; das Ohm, lateinisch modius, französisch muid, wird zu 288 Liter berechnet. Geldzinsen und Abgaben werden bestimmt nach Pfund, Mark, Unze und Denar, gleichbedeutend mit Pfennig, einigemal ausdrücklich in Metzer Währung. Nach dem von Karl dem Grossen geregelten Münzwesen wurden aus einem Pfunde Silber 20 solidi (Schillinge), aus einem Solidus 12 Denare (Pfennige), mithin aus einem Pfunde 240 Denare gemünzt.

Noch sei bemerkt, dass von den alten Geschlechtern Deutsch-Lothringens, die bereits im Verzeichnis vorkommen, fast alle längst ausgestorben sind und nur deren zwei fortblühen: die Freiherren von Lützelburg, die mit der Umwälzung der Dinge vor einem Jahrhundert nach Bayern ausgewandert sind, und die Freiherren von Warsberg, die erst um das Jahr 1840 ihre Stammburg Warsberg und einen reichen Güterbesitz an der Saar veräussert haben, um sich in Württemberg und Österreich anzusiedeln. Es sei mir erlaubt, den Nachkommen dieser ehrwürdigen Geschlechter, welche 600 Jahre hindurch in Lothringen geherrscht, in Freud und Leid, in guten und bösen Tagen immer mit edler Gesinnung und treuer Aufopferung für das Land aufgetreten sind, ein warmes Wort der Erinnerung aus der unvergessenen Heimat ihrer Vorfahren und einen herzlichen Nachruf zu übersenden.

III.

Ein Vasallenverzeichnis der Herren von Finstingen aus der Mitte des XIII. Jahrhunderts.

Abdruck der Handschrift [1]).

(I.)

Disz sint die name der Edeln die do manne und burgvo[e]gte sint und verlehent sint von den herren von Vinstingen mit namen herren Conne und herren Bru[o]nigen, beide herren zu Vinstingen, und wir den selbelichen herren mit gutter truwen gelobet hant ir vorg(eschriben) manschaft und burgvogtei und lehenschaft zu halden in dem rehte alz dez landes reht und gewonheit ist. Dar umb so su[o]llen wir unsz wonunge haltten und haben zü Vinstingen, zü Falkenberg und auch zü Malsberg.

(1) Wilhem von Eiche helt daz dorff Wieers von den selben herren zu einem lehen.

(2) Her Hu[e]ck von Lutzelnburg helt den zehende zü Woppenberg und zü Dendelberg und dar zü dritzig pfunt metzer pfennige uff dem dorff zü Einhartzhusz.

(3) Her Thoman helt iiij acker winreiben die do gelegen sint zü Wolfgansheim und auch helt er alle die lu[e]tte die gein Sesselingen geho[e]ren daz in Elsasze lijt und auch usz (sic) dem hoffe do selbs gelegen.

(4) Anshelm dem man sprichet Nase helt die vo[e]gteie zü Rexingen in aller der maszen alz sie der Bechem genoszen und gehalden hat.

(5) Her Hüg und herre Conrat Tornesz und Anshelm dez selben herren Conrats su[o]n haltent VI acker veldes gelegen by Wolfganszheim.

(6) Her Johans von Eppiche helt X quart kornes dez kornes daz man alle jore seuwet by Wolfganszheim daz er hat zü einem lehen.

(7) Her Wetzel dem man sprichet Kurtze der helt uff Phirreit ein pfunt pfennig und iii swin die gemeisset sint und güt sint zü slahende.

(8) Her Johansen von Eppiche sweister su[o]n helt den hoffe zü Eppiche [2]) Barre.

(9) Dez selben herren Johansz bruder hat enpfangen daz lehen dez selbelichen dorffes zü Barre.

(10) Her Wernher und her Hetzel sin bruder von Nu[o]wegert haltten daz lehen daz gelegen ist in dem dorffe zü Vessenheim, daz selblich lehen helt zwo hu[e]be.

(11) Her Erbe von Scheffelingheim helt iiij acker winreiben die gelegen sint by Wolfganszheim.

---

[1]) *Bei der Drucklegung ist die alte Schreibweise sorgfältig beibehalten, des Verständnisses halber nur hier und da die Interpunktion vervollständigt und die gewöhnlichen Abkürzungen ausgeschrieben, längere zwischen Klammern gelöst. Die Überschreibungen mit o, e, welche eine Brechung des Vokals bezeichnen, sind zwischen eckigen Klammern [ ] eingeschaltet; die ohne jedes Prinzip benutzten grossen Buchstaben sind mit Ausnahme der Personen- und Ortsnamen durch kleine ersetzt.*

[2]) Eppiche *gestrichen.*

(12) Der Herre von Batzendorff helt VI acker winreiben gelegen zü Wolfganszheim.

(13) Her Johans von Wolfganszheim und Heintze sin bruder halten ir lehen daz gelegen ist zü Wolfganszheim.

(14) Her Hüg von Wolfganszheim helt sin lehen daz gelegen ist zü Wolfganszheim.

(15) Her Johans von Wilsberg helt die zinsse zü Woppenberg und die guter zü Gosselmingen die der Peter hat gehebt in pfantschafte wise.

(16) Her Reinhart von Luxheim helt iij pfennig wert ma[e]tten die gelegen sint zu Yshy.

(17) Her Burchart und her Conne und herre Berhtolt von Druhtersheim halten XVI omen wingeltes zu Mütziche.

(18) Her Wolffram.

(19) Her Peter von Girbaden helt die gu[e]tter zu Sweckesingen und die manschaft der ritter zu Hesse und die lu[e]tte die do gehorent gein Wolfganszheim und auch die die do wonhaftich sint in dem Bru[e]stal, und

(20) Ebelin dez vorg(enannten) Peters bruder su[o]n helt auch die selblichen gu[e]tter.

(21) Her Heinrich den man nennet Krey von Zabern helt iij acker winreiben die gelegen sint hinder dem dorffe Dailheim.

(22) Her Ludewig von Ma[e]rley helt zü Marley winreiben acker und auch ander acker.

(23) Her Gerhart dem man sprichet Schelm der ist burgvögt der selben herren für alle iren mannen und ist den selbelichen herren mit gutter truwen verbunden, dar umb helt er daz lehen von yn zü Schalkenbach.

(24) Her Go[e]tfrid von Dorneswilre helt von yn daz Peter von Walle hette von yn uff Walle bitz ym die vorgeschr(iben) herren gebessern mu[e]gen.

(25) Marschalg von Stroszburg helt von yn Wasselnheim und helt auch den zehende zu Ru[e]ndenheim in korn und in win und in allen sachen.

(26) Her Eberhart ist ir mane und hat von yn[1])

(27) Contz Stebel unnd sin su[o]n halten den korn zehende zü Mutzich.

(28) Herre Hartung von Rotzzenhu[e]sen helt von yn daz dritteil des zehendes zu Mutzige.

(29) Her Bru[o]ne von Hennetingen und sin bruder Hu[e]g halten von yn die güttere die do gehorent gein Abelingen.

(30) Her Wetzel von Bollichen helt von yn waz daz bruche hat zü Marldingen um jerlichen dienst, und do selbs waz sant Stephan hat mit siner zügeho[e]rde und auch waz do helt der hoffe zü Morldingen, und auch hat er daz funfftheil der hu[e]we zü Bru[o]lingen.

(31) Bartholomeus von Bollichen helt von yn den bane und halbeteil der hu[e]we unnd waz dar zü geho[e]ret, unn zweiteil der acker, unn ein matte, alles gelegen zu Bollichen.

(32) Her Bertholt Mu[o]nche von Willesperg helt von yn waz do hat Abysheit un̄ (unn oder von) Gosselmyngen.

(33) Wo[e]lmar von Bollichen.

(34) Anshelm von Beche helt XXV pfunt dnr. für sin wonunge eines gantzen jors

[1]) *Das Lehen ist nicht angegeben.*

(35) Item Contze von Dymeringen helt XII pfunt metzer dnr. zü Du[o]lingen für sin wonunge eines gantzen jores.

(II.)

(36) Disz sint die burgvo[e]gte und die die mane sint und mit truwen gelobet hant den vorgeschr(iben) herren von Vinstingen.

(37) Her Johans von Hunaldeswilre helt von den selblichen herren Büdersdorff zü den stegen unn Druteringen unnd auch die vogteie zu Ru[o]ldingen.

(38) Siefrit von Erndorff helt waz do ist zü Erndorff für sin wonunge eins gantzen jors.

(39) Her Peter von Walle .....

(40) Her Cu[o]ne von Bettelingen helt alz kein reht zü Erndorff.

(41) Baldwin schultheisz zu Alben helt waz herre Garsilius su[o]n und auch herre Garsilius kneht unnd herre Norpolt hiltten von den vorgenanten herren waz sy hant by Bollichen und auch zu Machern.

(42) Her Stephan von Marchingen helt die vogteie zü Einszmingen und iiij hu[e]we unnd zu Marsel iij tra[e]ch saltzes.

(43) Her Eberhart von Morsperg helt eine schu[o]re zu Morsperg unn waz dar zu geho[e]ret.

(44) Her Peter von Beiszhey helt V pfunt dnr. uff Wattermu[o]nt und zü Erney zü lehen, daz selbe lehen hat gehabet herre Wetzel von Bollich unnd herre Cu[o]ne von Helbelingen.

(45) Her Reiner von Sarbruck helt den hoff zu Eckelnswilre den her Go[e]tfrid hette von yn, und auch die gutter zü Bühel die herre Ancelins und herre Gerwin gehebt hant von yn und dar zü XXX pfunt dnr. zinsse uf Obernwilre.

(46) Her Go[e]dfrid von Sarbru[e]gk hat hu[e]be uff Heiligemer welche hu[o]be die herre Reiner von Lihszdorff hett von yn.

(47) Hendel von Sarburg alz daz daz er hat zü Langethe.

(48) Her Cu[o]ne Mannsing und herre Rudolff Karphe halten ij hübe, einen by Weltteringen unnd die andern by Oberstenselen.

(49) Darnach hat herre Conne die güter die gelegen sint by der Nyderstenselen, die selbelichen güter verkou[e]fte herre Conne dem Godelman unn sint au[o]ch bezeichent den vorg(eschriben) herren reht als ander ire lehenschaft, und herre Karphe hat reht alz vil an den gu[e]tern zü Niderstenselen alz herre Conne verkouft hat Godelmannen und hat die selbillichen güter zü einem rehten lehen von den vorg(eschriben) herren.

(50) Gotfridt von Haldingen hat die güter die sant Stephan zü gehoren die do gelegen sint zü Haldingen unn zü Denttingen und zü Go[e]bedingen.

(51) Her Heinriche von Gu[o]ngendorff helt waz er hat zü Gu[o]ngendorff für sin wonunge eins gantzen jores.

(52) Peter von Wolmeringen herren Rudolfes su[o]n helt waz er hat zü Bu[o]singen unnd zü Ku[o]me unnd zü Beringen und au[o]ch die güter die sant Stephan zü geho[e]ren.

(53) Her Rucker helt den zehende zü Zollingen und sinen gartten do selbs.

(54) Lieberich helt iij acker winreiben zü Dailheim.

(III.)

(55) Disz sint die, die ir wonungen haben unnd halten sollen zu Vinstingen, wan sie von den selblichen herren verlehent sint unnd die lehen von yn empfangen hant unnd sy dez mit gutten truwen den vorg(eschriben) herren gelobet hant.

(56) Her Rupprecht helt den hoffe zü Heringen unnd die vogteie dez selben dorffes und zu Stegebach unnd die manschaft der su[o]ne zu Helle unnd die manschaft herre Johansz Rebstecken für sin wonunge eins gantzen jares.

(57) Her Hetzel helt LX pfunt metzer pfennige für sin wonunge eins gantzen jors.

(58) Peter helt den hoffe zü Schalkenbach für sin wonunge eins gantzen jors.

(59) Rudolff helt XVIII pfunt metzer pfennige für sin wonunge eins gantzen jars, für daz selbe gelt hat er geben daz halbteil siner güter die gelegen sint zü Scheffelingesheim.

(60) Godelmann helt XXX pfunt dnr. für sin wonunge eins gantzen jors.

(61) Her Symondt Obegalle helt XXX pfunt dnr. für sin wonunge eins gantzen jars.

(62) Her Cuntze hat XII acker winreiben by Dailheim, die hat er kauft vier XVII mark, für sin wonunge eins gantzen jars, und ist auch burgvogt der selben herren von Vinstingen, dar umbe helt er auch V pfunt dnr. zinse uff dem Spittail zü Stroszburg unnd ein untze pfennige uff sant Gerdru[o]te zü Stroszburg und einen halben acker winreiben by Wolfganszheim.

(63) Her Symont von Altdorffp helt XL pfunt dnr. für sin wonunge eins gantzen jars.

(64) Gotfridt von Wiers helt lu[e]tte von den herren für sin wonunge eins halben jars.

(65) Her Anshelm von Wilre helt XL pfunt metzer pfennige nüwer mu[o]ntze unnd die güter die do gelegen sint zü Wiers für sin wonunge eins gantzen jors.

(66) Her Wilhelm von Mo[e]rsperg helt von yn den zehenden zü Lonesdorf.

(67) Her Colardus von Philisz helt von yn alle sin erbschaft von Krychingen in dem namen des lehens.

(68) Wilhelm von Breittendennen helt von yn alz vil daz eines pfundes wert ist.

(69) Her Wilhelms su[o]n von der Kere helt waz er hat zu Ru[o]nen.

(IV.)

Disz sint die ir wonunge tu[o]n und haltten sollen zü Falkenberg.

(70) Bertram von Krycheingen helt die mu[o]len by Brucke unnd Muntzingen unnd den zehenden zu Krychingen, unn acker veldes by Blabu[o]ren, unn die vogteie zü Morchingen, unnd ouch alles daz daz herre Stephan von yn hilt oder ein ander Ritter für sin wonunge eins gantzen jars.

(71) Peter von Bettelingen helt den hoffe zü Gunderfingen und den hoff zu Guntzwilre unnd V hu[e]be veldes zü Bol[1]).

(72) Peter von Bettingen helt den halben zehenden zu Scho[e]neberg unnd ein pfuntt pfennige für sin wonung eins gantzen jars.

(73) Her Ysenbart von Hesse helt den hoffe zü Gundersingen unnd den hoff zü Guntzwilre und V hu[e]be zu Bollach, unnd den underkauff dez wines zu Bollach, unnd einen menschen zu Bollach, und auch die guter die do hat Montoisz, für sin wonunge eins gantzen jars.

(74) Her Burchart von Crichingen helt XL pfunt dnr. welche pfunt pfennige bezeichent sint zü siner erbschaft daz gelegen ist zü Oberhecken unnd zu Ebersingen unn zu Sültze unnd ouch zu Crichingen und by Falkenberg viiij juche

---

[1]) *Dieser ganze Artikel ist in der Handschrift mit roter Tinte gestrichen, es scheint eine Verwechselung mit No. 73 zu sein.*

veldes und den zehenden der selben juchen die ouch den herren zugeho[e]rren und dry fraubwen und zwei kint zu Falkenberg, umb sin wonunge eins gantzen jares.

(75) Conhart Viltze helt zwo hu[e]be veldes zü Wal unnd ein halbe hu[e]be zü Falkenberg unn etliche reht die er helt zü Ru[e]ndelfingen und ein dritteil der mu[e]len zü Hentfurt unnd sinen wingarten unnd den zehenden dez selben wingartes daz dach zü den herren geho[e]ret für sin wonunge eins gantzen jars.

(76) Werner helt den backoffen zü Falkenberg für sin besitzung eins gantzen jars.

(77) Giliz von Winsperg [1]).

(78) Her Gobels su[o]n der do heiszet Ack der ist ir manne.

(79) Her Arnolt Bu[e]kel und her Narpolt auch ir manne.

(80) Hern Alard su[o]ne von Vile halten XXX pfunt metzer pfennige für ire wonunge zü Falkenberg.

(81) Rudolff von Malsperg helt von yn die guter zü Büren [2]) und die guter zü Nischet unnd eine hu[o]be zü Stadelfelt.

(82) Eberlin helt von yn XII acker veldes zü Dailheim.

(83) Johans von Warnesperg helt Warnesperg für sin wonung eins gantzen jares.

(84) Her Symont von Parrose helt Liezinges und Nuwekirch.

(85) Her Johans von Kungeshoff.

(86) Her Albrech Beier unnd her Murnardus halten ein mu[e]le vir furbaz me (sic).

(87) Peter vögt von Metze helt ein dorff by Vilis mit allem sinem zugehörnde.

(88) Huckernusz herren Zotters stiffsu[o]n helt ein pfunt dnr. uff Haselach.

(89) Schappart sol sin wonunge halten zü Falkenberg, do für hat er XX pfunt pfennige unn sol die wonunge halten ein gantzes jor.

(90) Burchart von Hoffelden helt winreiben gelegen by Dailheim unn dar zü etliche lu[e]te.

(91) Her Conne von Schonenberg helt winreiben die gelegen sint by Kochem und ouch ander reht uff hüsern do selbs.

(92) Her Hentzels stiffsonne von Eckboldesheim.

(93) Her Ebelin von Trutersheim.

(94) Her Giliz von Bolliche ist unsz burgvogt umb das halbteil zu Bolliche unnd Wirich sin nefe ist ouch unsz burgvogt umb daz ander teil zü Bolliche.

(95) Schappart ist unsz burgvogt und sol sin wonunge haben unnd halten zü Falkenberg ein gantze jare.

(V.)

(96) Unnd Getzing sol sin wonunge haben und halten zu Malsperg ein gantze jare.

(97) Und der her von der Blide helt [3]) daz lehen zü Wolfgansheim.

(98) Antzel von Boulay (sic) helt XXIIII pfunt dnr. uff Boulay unnd XXIIII quarten korn unn VI ju[e]che veldes unnd VI fuder heuwes alz uff Boulay.

(99) Her Wycardus rehtsprecher helt von dem herrn von Falkenberg VII bruenne?

---

[1]) Winsperg *gestrichen und durch* Winsheim *ersetzt.*

[2]) Büren *gestrichen und durch* Burnen *ersetzt.*

[3]) *Vor dem Worte* helt *das lateinische* tenet *gestrichen.*

(100) Her Friderich von Bruck und herrn Syboldes su[o]n halten von den herren von Malsperg unnd von herrn Cu[o]ne unnd ouch von herrn Bru[o]ninge den hoffe zu Emmelde [1]) zu ein reht lehen.

(101) Herre Friderich von Brucke unnd herre Reiner und Friderich sin su[o]n halten den zehende zu Noviant.

(102) Her Burchart von Malsperg helt den zehenden der kyrchen zu Malsperg und ist ouch der selben kyrchen eine Stifter unnd oüch dez dorffes zü Lietiche und helt ouch VI pfunt unnd hundert pfunt pfennige uff Stochem.

(103) Her Jacob helt den kyrche zehende zu Sulme unnd ist der selben kyrchen ein stifter unnd helt ouch den hoff zu Düdelendorf unnd helt ouch zwei fuder wines welches dez wines die er hat zu Wietteleiche, unnd helt ouch daz gesworen reht uber daz gericht zü Creibreg, für daz alles so sal er sin wonunge tu[o]n und halten zu Malsperg ein gantze jar und tage.

(104) Her Ludewich von Brucke.

(105) Her Niclausz von Düdelndorf helt von in zwey höfe do selbs gelegen.

(106) Werner von der Nuwenburge helt Polenbach daz dorf. Derselbe Werner unnd Jacob halten win, welchen win habent sy zü Mo[e]denon von den selben herrn zu einem lehen.

(107) Hesse von Sigersperch.

(108) Gobel von Lisheim sol sin wonunge halten zu Malsperg ein gantze jor.

(109) Dominus Bertholdus de Sotren.

(110) Her Anshelm Briseberre helt den zehenden zu Mundelingen unn ouch dimidiam ullam (daz ulla ist zu tusze alz vil gesprochen als vier schu[e]he lang und breit) [2]), das selbe halbteil helt er uff Hu[e]singen, welches halbteil hat gehabt herre Gobel von yn, und alle zinse ez sii korn oder dnr. zinze by Iranck.

(111) Ruprecht von Flu[o]rchingen helt daz dorff zu Menskirchen.

(112) Her Cu[o]nrat von Marchingen helt die guter zu Getzingen.

(113) Her Ysenbart von Alben helt daz dorff zü Rode.

(114) Her Gobel von Wilre helt was do hat Machern daz gelegen ist by Sirck.

(115) Her Gilisz helt von yn waz daz ander dorff zü Machern hat.

(116) Her Bertram von der Nuwenburge helt den zehenden zu Lore.

(117) Her Bertram von Wolmeringen helt von yn waz sie habent zu Wolfgansheim.

(118) Her Symont von Bru[o]cke helt von yn etlichen zehenden unnd ein halbe hube by Humbertingen.

(119) Her Herman von der Leyen helt von yn Rore und Rulingen.

---

[1]) *Das* e *von* Emmelde *gestrichen und darüber die Endung* ingen *nachgeschrieben.*

[2]) *Die Erklärung mit einem so geringen Mass ist kaum zulässig; es wird wohl zu lesen sein* dimidiam villam, *was auch mit dem folgenden Text übereinstimmt.*

IV.

ANHANG.

Familien- und Ortsregister.

I.

Familienregister [1]).

1. VON ALBEN (her Ysenbart, 113), ein Edelherrengeschlecht; sie führten den Namen von der Burg Saaralben, wo sie Burgvögte der Grafen von Dagsburg und der Bischöfe von Metz waren; treten später unter dem Namen von Warnesberg auf. Roricus et Hugo de Albe 1191. Roricus de Warnsberk et filius suus Isenbardus 1211. Roricus vir nobilis de Warnesperch, zugleich Roricus vir nobilis de Albâ genannt, schenkt dem Kloster Wadgassen im Jahre 1221 das Patronat der Kirche zu (Klein-)Ebersweiler. Ysambardus de Albâ et duo filii mei Jacobus et Gilo 1252. Im Jahre 1261 trägt der Ritter Jakob von Warnesberg dem Bischof von Metz «Tiehiecort» und «Buevenges deleiz Sallebourch» zu Lehen auf «pour la garde qu'il lui doit à Aubes». Christiana, filia domini Isenbardi militis de Warnesperch 1256, soror domini archiepiscopi Treverensis (Boemundi) 1294, mit Johann, Vogt von Hunolstein, vermählt.

Das Geschlecht führte ein Andreaskreuz im Schilde und war stammverwandt mit den Edelherren von Saarbrücken, Dagstul, Ettendorf, Forbach u. a.

2. VON ALTDORFFP (her Symont, 63). Von Altdorf bei Molsheim im Elsass oder von einem gleichnamigen Dorfe bei Speyer nannte sich ein Rittergeschlecht, welches sich in zwei Linien teilte, die von Altdorf, genannt Krobsberg, und die Wollenschläger. Da sie erst später im Elsass auftreten, so ist wohl hier an Saaraltdorf bei Finstingen zu denken. Im Jahre 1318 verkaufen Otto von Burbach und Ellekint, seine Gattin, Tochter des seligen Conrad von Altdorf, dem Grafen Friedrich II. von Saarwerden ihre Erbschaften zu Burbach und Pisdorf.

3. VON BATZENDORF (der herre, 12), Batzendorf, Kreis und Kanton Hagenau; davon nannte sich ein ritterliches Geschlecht, von dem Schöpflin zuerst erwähnt: Rudolfus de Batzendorf, scultetus haguenoensis, an. 1263... Hugo de B. 1303.... Anselmus de B. 1333.

4. VON BECHE (Anshelm, 34); Dorf Bech im Luxemburgischen, ein Edelherrensitz nach Eltester. Esewart de Beche 1097. Anselmus liber 1156. Godefridus de Beche im Anfang des XIII. Jahrhunderts.

---

[1]) Ein kurzer Beitrag zur Geschichte der Familien, deren Herkunft und Wohnsitz, deren erste bekannte Glieder und deren Stammwappen, mit besonderer Rücksicht auf die lothringischen Geschlechter, wird wohl hier nicht unerwünscht sein.

5. BEIER (her Albrech und her Murnardus, 86). «Albertus Beger war Bürgermeister zu Strassburg 1225» (Hertzog). Die Beger, ein altes Ministerialengeschlecht, im Elsass angesessen, teilten sich in zwei Linien, die Beger von Bleyberg und die von Geispitzheim. Casper Beger, der letzte des Geschlechtes, wurde im Schlosse zu Geispitzheim erstochen (1557). Murnardus, Albrechs Bruder.

6. VON BEJSZHEY (her Peter, 44); Baxey, Béchy, unweit von Rémilly, Landkreis Metz; davon nannte sich ein altes Geschlecht, welches von den Bischöfen von Metz belehnt war. Davon erscheinen zuerst Albertus de Bessei, canonicus ecclesiae majoris 1223. Pierre de Bassei, chevalier, Albert et Rodolphe, ses frères, welche im Jahre 1239 erkennen, dass das Fischrecht zwischen Han und Vittoncourt der Abtei S. Arnould gehörte. Royllons de Bassey et li sires Pierres de Baxey 1242. Im Jahre 1259 vergleicht Jakob, Bischof von Metz, den signor Pierron de Bassey mit der Abtei S. Vincent wegen dessen Ansprüche auf den Bann von Trognuel. Im Jahre 1263 verzichtet Pierre de Bassy mit Genehmigung seiner Gattin Mahon und seiner Söhne Rollon, Girard und Pierson zu Gunsten der Abtei Glandières auf alle Ansprüche auf die Rodekeler Mühle bei Hellimer.

Die von Bassey führten urkundlich einen Schrägbalken mit einem fünflätzigen Turnierkragen; Gérard de Bassey 1370 einen Schrägbalken, darüber einen Stern. Hiermit stimmt das Wappen des Raoul de Baïsi, der sich 1282 bei dem Turnier von Chauvency auszeichnete [1]), also weder von Baissey in der Bourgogne, noch von einem gleichnamigen Orte in der Champagne, wohl aber von Béchy in Lothringen stammte.

7. VON BETTELINGEN (her Cu[o]ne, 40; Peter, 71). «Bettling, cense, territoire de Bühl» — «ban isolé, paroisse de Brouderdorff» (Lepage). Von dem eingegangenen Orte im Kreise Saarburg nannte sich ein Geschlecht, von dem wir keine weiteren Nachrichten haben.

8. VON BETTINGEN (Peter, 72). Von den vielen Bettingen in Lothringen, im Luxemburgischen und in der Eifel kommt hier in Betracht ein eingegangener Ort bei Zimmingen (Kreis Bolchen), an den noch die Bettinger Mühle erinnert; unweit davon eine Wallfahrtskapelle. Daselbst war auch im XIII. Jahrhundert ein Rittergeschlecht ansässig. 1250 † dominus Petrus miles de Bettingen; sein Bruder Walther war Custos der Metzer Kirche. Domina Jotta de Bettanges und ihre Kinder erwerben von Conon von Falkenberg dessen Anteil an Allodialgütern apud Bettanges et Cymmanges. Noch 1283 erscheinen dieselbe domina Jutta uxor Petri quondam militis de Bettingen und ihre Söhne Johann und Walther in einer Schenkung zu Gunsten der Abtei Glandières.

---

[1]) Hyraut, par la foi que me dois
Qui est donc cil qui vient ci?
— Dame, c'est Raoul de Baisi,
Bons chevaliers, cortois et preus....
Parei d'un fin estroit vermaus
La blanche fasce de travers.
(Les Tournois de Chauvency.)

9. VON DER BLIDE (der her, 97). Darüber bei Schöpflin «Epiaco (Epfig) duo castra, nobis ignota, Blide ac Beheimstein, vicina fuisse puto». 1220 erscheint Burcardus de Blide, Vogt der Abtei S. Leonhard, im Streite mit dem Propste der Strassburger Kirche. Derselbe Burcardus et Rudolfus fratres de Blide besassen im Jahre 1239 als landgräfliches Afterlehen das Patronatsrecht von Alt-St. Peter in Strassburg. Nach dem Siegel Rudolfs zeigt ihr Wappen einen aufrechten Löwen.

10. VON BOLLICHE (her Giliz unnd Wirich sin nefe, 94, 115). Stammsitz ist Bolchen, die jetzige Kreis- und Kantonshauptstadt in Lothringen. Die Edelherren von Bolchen stammten aus dem luxemburgischen Hause Fels (Larochette) und führten dasselbe Stammwappen, ein Ankerkreuz, ursprünglich mit einem Schrägbalken überzogen. Zuerst erscheint nobilis vir Thomas de Bollay, 1191—1220. Seine Witwe Demuet war 1236 mit Ruprecht von Flörchingen (Florange) in zweiter Ehe vermählt. Kinder aus erster Ehe sind wahrscheinlich «Arnoul, sire de la Roche et de Boulay, Gilles, chevalier, Marguerite, Aelis et Mahaut, ses frère et soeurs», welche 1224 vorkommen. In den Jahren 1235 und 1236 verzichten Arnoldus dominus de Rupe und sein Bruder Aegidius de Bolay auf den Zehnten von Ennery, welchen Thomas de Bollay und seine Witwe Demuet der Abtei Glandières geschenkt hatten. Beide Brüder teilten Burg und Herrschaft Bolchen unter sich und erhielten ihren Anteil von den Herren von Finstingen zu Lehen, wie aus der kurzen Notiz im Verzeichnis ersichtlich. — 1283. «Hawis, dame de Boullai, Cuenes et Joffrois mes fils». Hawis war eine Schwester des trierischen Erzbischofs Boemund von Warnesperg und vermutlich die Witwe des Giliz von Bolchen. — Wirich von Bolliche, des Giliz Neffe, kann nur Arnolds Sohn gewesen sein. Im Jahre 1283 verheiratet «messires Werris de Boullai, chevaliers» seinen ältesten Sohn Gillet an «Ysabel, fille signor Robert de Dales, mareschaul monsignor le duc de Loheraingne» und überträgt ihm seine Hälfte von Bolchen. Die obengedachte Hawis genehmigt diese Vererbung eines von ihr abhängigen Lehens und ersucht um die Zustimmung des Lehensherrn «Jehans, sires de Fenestranges, de qui nos tenons Boulai et les appendisses».

11. VON BOLLICHEN, BOULAY (her Wetzel, 30, 44; Bartholomeus, 31; Vo[e]lmar, 33; Antzel, 98). Diese letzteren gehörten einem oder mehreren Geschlechtern von Burgmannen, welche von den Herren von Finstingen zu Bolchen und anderwärts belehnt waren. Später erscheinen noch: «Ancel de Boulay, Huguelon son frère, enfans de feu dame Clémence de Boulay» 1311; Ancel de Bollay, escuiers, 1333; Hawela de Bolay, filia Lorete de Bolay, et Hugo et Anselmus et Johannes, ejus filii... homines servientes Cononis et Jofridi de Bolay, 1359.

12. VON BREITENDENNEN (Wilhelm, 68). Unbekannt.

13. BRISEBERRE (her Anshelm, 110). Derselbe gehörte dem luxemburger Adel an und kommt mit verdrehtem Namen «Anselmus Brigebarnus» in einer Urkunde von 1244 vor, worin Ermesindis, Gräfin von Luxemburg, sich mit einer Anzahl von Getreuen und Edelherren feierlich vereidet, die Freiheiten der Stadt Luxemburg zu bewahren. Eine Notiz zur Erklärung der

Namen fügt hinzu: «C'est Anselm de Mandern, surnommé Brisebarre». Worauf die Beziehung zu Mandern beruht, ist mir unbekannt.

14. VON BRUCK, BRUCKE (herre Friderich und herre Syboldes su[o]n, 100; herre Friderich unnd herre Reiner und Friderich sin su[o]n, 101; her Ludewich, 104). Sie waren aus dem Hause derer von der Brücke bei Trier, die auch unter dem Namen von Merzig und von Veldenz vorkommen, ein rühriges Ministerialengeschlecht, welches sich mehr als einmal gegen das Erzstift auflehnte und im folgenden Zeitraum auch den Herrentitel annahm. Viele Nachrichten über das Geschlecht bringt das Mittelrheinische Urkundenbuch. 1218 genehmigt Fridericus de Ponte, tam filiis meis Rodolfo et Renero, quam filiis fratris mei Reneri, Friderico scilicet et Renero consentientibus, den Tausch eines Wingerts bei Siebenborn gegen den Zehnten des Hofes daselbst zwischen Peter von Merzig, seinem väterlichen Oheim, und dem Kloster Himmerode; 1225 verträgt sich Theodorich, Erzbischof von Trier, mit den kreuzfahrenden Rittern Peter von Merzig und Friedrich von der Brücke. Noch 1238 Fridericus senior et duo filii fratris sui (Reineri) Fridericus et Reynerus milites de Ponte. Friedrich der Jüngere war bereits 1241 tot; Friedrich der Ältere starb vor 1247.

Ludewich gehörte einem anderen Zweige, derer von der Brücke. Er kann nur Ludwig III. sein, der 1217—1238 vorkommt und 1249 auch nicht mehr unter den Lebenden war. Lodevicus et Sibodo fratres de ponte milites 1218. Dominus Ludovicus de ponte et Petrus filius suus 1238. Er hinterliess vier Söhne: Lodevicus, Sibodo, canonici S. Paulini, item Petrus et Egidius laici, fratres, heredes Ludewici quondam militis de ponte Treveri, 1249.

Stammwappen: ein gekrönter Löwe.

15. VON BRU[O]CKE (her Symont, 118). Da der Name Symon bei denen von der Brücke bei Trier nicht üblich war, so scheint hier eher Bliesbrücken bei Saargemünd in Betracht zu kommen, der Stammsitz eines freien adeligen Geschlechtes, von dem gleichzeitig, nämlich im Jahre 1246, nobilis vir Johannes de Brucke vorkommt.

Wappen: ein von Rot und Silber senkrecht gerauteter Schild.

16. VON CRICHINGEN, KRYCHINGEN (Bertram, 70; her Burchart, 74). Kriechingen war in älterer Zeit ein blosses Burglehen unter Falkenberg. Davon nannte sich ein Geschlecht von Burgmannen, welches vermutlich mit den Rittern von Mörchingen stammverwandt war und von den späteren Herren und Grafen aus dem Hause Dorsweiler zu scheiden ist. Cono de Cruhenges erscheint schon um 1150 im Lehensverhältnis mit Cono von Malberg. Im Jahre 1201 bekundet Bertram, Bischof von Metz, dass Conrad, mit dem Beinamen Bossellus, der Abtei Hohenforst Güter zu Heimwilrevorst geschenkt hat, welche er von Arthur de Créhanges zu Lehen empfangen hatte. Im Jahre 1231 bestätigen die vier Brüder «Bocardus et fratres mei scilicet Petrus et Hermannus et Bertramus de Creenges» eine Schenkung ihres Vaters zu Gunsten der Abtei Wadgassen. — Von Burckard heisst es, dass er sich um 1240 einem Kreuzzuge anschloss und in der Schlacht bei Gaza ge-

fangen wurde. Im Jahre 1238, vermutlich vor seiner Abreise, ermächtigte ihn Cono von Finstingen, seinen Anteil an dem Zehnten von Kriechingen an die Abtei Glandières zu veräussern. — Hermann, der dritte Bruder, ist der Stammvater der Herren von Helfendingen. — Bertram, der vierte, war an der oberen Saar begütert, wo seine Witwe im Jahre 1267 in einer Streitsache mit der Abtei Hessen auftritt. Weitere Nachrichten über das Geschlecht in meiner Schrift: Les origines du comté de Créhange, Jahrbuch III, 187. Zu berichtigen ist, dass das Wappen, wie es später die von Helfendingen fortführten, ein siebenmal quergeteilter Schild war mit einem Stern im dritten Platze. Ein ähnliches Wappen führten die Ritter von Mörchingen.

17. VON DÜDELNDORFF (her Niclausz, 105; her Jacob, 103). Burg und Dorf Dudeldorf im Kreise Wittlich war der Stammsitz eines alten Dynastengeschlechtes, welches schon im XII. Jahrhundert erscheint und mit Nikolaus von Dudeldorf nach 1375 im Mannesstamme erlosch. Rudolfus de Dudelendorph 1144—1168. Philippus de Dudendorp et frater ejus Anselmus, filii Radulfi 1173. Zu Anfang des XIII. Jahrhunderts lebte ein Nycolaus miles de Dudelendorp, der in mehreren Urkunden als Zeuge vorkommt, namentlich 1230 in einem Verpfändungsbrief der Frau Agnes von Malberg an den Erzbischof von Trier. 1254 Nicholaus filius domini Rudolfi de Dudelendorf.

Wappen: silberner Löwe mit Krone in Rot.

18. VON DORNESWILRE (her Go[e]tfrid, 24). Stammhaus dieses edlen Geschlechtes ist Dorsweiler, französisch Torcheville, bei Albesdorf, Kreis Château-Salins. Gotfried, als nobilis vir bezeichnet, ist der urkundlich erwiesene Stammvater der Edelherren von Dorsweiler, von Morsperg und der Herren und späteren Grafen von Kriechingen. Er nannte sich von Dorsweiler von seinem Wohnsitz und war Burgmann der Grafen von Zweibrücken zu Morsperg. Im Verzeichnis tritt er schon im Lehensverhältnis mit den Herren von Finstingen auf, mit denen er auch vermutlich stammverwandt war, da beide Geschlechter ein ähnliches Wappen führten. Er hatte überdies Allodialgüter zu Coutures, die ihm vielleicht aus dem Nachlass des monseigneur Ferri de Coutures anheimgefallen waren. Im Jahre 1252 bekundet Heinrich, Graf von Zweibrücken, dass «Godefridus nobilis vir et uxor ejus Loreta, cum consensu... Roberti filii sui et Christiane filie ejus necnon et Wilhelmi mariti ejus» der Kirche zu Mettlach ihre Güter zu Coltires geschenkt haben. Jedoch drei Jahre später (1255) verkaufte Mettlach an die Abtei Glandières für 50 Pfund Metzer Pfennige das Allod von Coutures, welches von Joffridus de Morsperch, dictus de Dorsvillers, herrührte, und verbürgte ihr dessen ruhigen Besitz, indem es als Unterpfand den Zehnten von Wales prope Morsberck einsetzte. Gottfried war mit Loreta, einer Schwester Johanns von Warnesperg, des Richters, vermählt. Er zeugte mit ihr drei Söhne: 1. «Godemans dis de Torviler, chevaliers», Statthalter des Bistums Metz im Jahre 1296, dessen Söhne Wirich und Georg sich von Kriechingen nannten; 2. «Robert dis de Torweilers, chevaliers» bailli des Herzogs von Lothringen 1289; 3. Willerme, Archidiakon der Metzer Kirche, und 4. eine Tochter Christiana, bereits 1252 mit einem Wilhelm vermählt, dessen Familienname unbekannt ist.

19. VON DRUHTERSHEIM, Trutersheim (her Burchart und her Conne und herre Berhtolt, 17; her Ebelin, 93). Stammhaus dieses elsässischen Rittergeschlechtes ist Truchtersheim, Kantonshauptstadt im Landkreise Strassburg. Hertzog erwähnt erst « Burckhart und Rudolff von Truchtersheim die lebten 1388 ».

Wappen: « in einem gelben Feld ein schwartz schiltlein, darinnen drey weisser Sternen ».

20. VON DYMERINGEN (Contze, 35). Stammsitz ist Diemeringen im Kanton Drulingen, Kreis Zabern. Das castrum de Dymringen gehörte im XII. Jahrhundert den Grafen von Saarbrücken und fiel um 1180 bei der Erbteilung unter den Söhnen des Grafen Simon I. dem jüngeren Sohne Heinrich I. zu, der den Namen Zweibrücken angenommen hat. Dessen Enkelin Katharina, welche mit Hugo von Finstingen vermählt war, brachte ihrem Gemahl Schloss und Herrschaft Diemeringen als Mitgift. Im Jahre 1275 wurde der Lehensverband von Zweibrücken aufgegeben und Diemeringen blieb als Allodialbesitz bei dem Hause Finstingen bis zu dessen Erlöschen. Im Jahre 1421 verpfändete Heinrich, Herr zu Finstingen, dem Grafen von Saarbrücken die Hälfte der Herrschaft, nämlich: Burg, Vorburg und Stadt Diemeringen, Dellingen, Bütten, Wellerdingen und Wyher für die Summe von 4000 Gulden. Um 1240 scheinen die von Finstingen bereits in der Umgegend begütert gewesen zu sein.

Das von Burgmannen abstammende Geschlecht führte einen silbernen Schild, darin eine rote Schleife, belegt mit drei goldenen Muscheln. Erst später erscheinen: Endris von Diemeringen, Ritter, 1326; Anshelmus miles de Diemaringen, Vasall der Strassburger Kirche, um 1350; Hensel von D. 1357; Jakob von D. 1383; Casper von D., Edelknecht, 1427. Der letztgenannte war im Jahre 1429 in Fehde mit der Stadt Metz.

21. VON ECKBOLDESHEIM (her Hentzels stiffsonne, 92). Stammhaus ist Eckbolsheim im Landkreise Strassburg. Bei Schöpflin finden wir: « Hartmannus miles de Eckeboldesheim an. 1240 .... Johannes de E. in Senatu Argent. an. 1422.

22. VON EICHE (Wilhem, 1). Wohnsitz wahrscheinlich Gross-Eich, in der Gemarkung Rieding, Kreis Saarburg. Der Ort ist jedenfalls alt und besteht daselbst noch eine Kapelle, welche in die romanische Zeit hinaufreicht und nach einer Inschrift im Jahre 1036 von Diederich, Bischof von Metz, zu Ehren des heiligen Ulrich geweiht wurde. — In derselben Gemarkung Klein-Eich. — Auch ein Eich bei Saaralben. Die zu Eich angesessenen Herren kommen noch im folgenden Zeitraume vor. Im Jahre 1303 bekundet der Ritter Werner von Westhoven, dass er dem messires Erwin signor d'Eyche für 22 Mark Silber das Lehen verkauft hat, welches er von dem seligen Herrn Johann von Finstingen und von seinem Neffen Hugo, Herrn von Finstingen, in Dorf und Bann Wolfgangsheim zu Lehen empfangen hatte.

23. VON EPPICHE (her Johans, 6; her Johansen sweister su[o]n, 8; herren Johansz bruder, 9). Stammhaus ist Epfig im Kanton Barr, Kreis Schlettstadt. Das Geschlecht führte einen silbernen Pfahl in rotem Felde. « Hensel von Epfich was in dem Regiment zu Strassburg 1243. Dieterich von Epfich ... 1286 » (Hertzog). « Joh. de Epfiche,

miles, Joh. filius Dieterici, armiger, et Ludovicus armiger de Epfiche circa an. 1320 inter vasallos Ecclesiae Argent» (Schöpflin).

24. VON ERNDORFF (Siefrit, 38). Wohnsitz vermutlich Armsdorf, französisch Arraincourt, im Kanton Falkenberg, das bereits 933 unter dem Namen Harencurtis vorkommt. Im folgenden Zeitraume (1310) tragen «Isembart et Henry, enfans de Simon de Heys» ihre Allodialgüter zu Hermannsdorf dem Herrn Heinrich von Finstingen als ein Burglehen auf.

25. VON FLU[O]RCHINGEN (Ruprecht, 111). Das Stammhaus dieses aus dem herzoglichen Hause Lothringen stammenden hochadeligen Geschlechtes ist Flörchingen, Florange, südlich von Diedenhofen, Floringas curia regia 893. Kaiser Lothar schenkte um 1136 das Königsschloss und die dazu gehörige Herrschaft dem dritten Sohne des Herzogs Simon, seinem Schwestersohne Robert, der sich auch davon nannte († 1183). Philippus de Florenges filius Roberti, circa 1200. Robert II., Philipps Sohn, erheiratete mit Demuet, Witwe des Edlen Thomas von Bolchen, einen Teil der Herrschaft Ennery. Er hinterliess zwei Söhne, Philipp und Colard, mit denen sich das Geschlecht in zwei Linien teilte: die sires de Florange, bei Diedenhofen, und die sires d'Ennery, im Landkreise Metz.

Wappen: ein goldener Löwe in rotem Felde.

26. VON GIRBADEN (her Peter, 19; Ebelin, sin bruder, 20). Stammhaus ist Girbaden im Breuschthal (Elsass). Das Schloss Girbaden gehörte ehedem den Grafen von Dagsburg und ward schon im X. Jahrhundert von Hugo, Grossvater des Papstes Leo IX., bewohnt. Nach dem kinderlosen Tode der letzten Erbin dieses mächtigen Geschlechtes (1225), bemächtigte sich Berthold, Bischof von Strassburg, der Burg Girbaden und belehnte mit derselben den Ritter Rudolf von Balbronn. Die Edlen von Girbaden stammten wahrscheinlich von Burgmannen der Grafen von Dagsburg; Hertzog reiht sie jedoch unter die Herrengeschlechter. «Herr Walter von Girbaden beystandt der Statt Strassburg wider Bischoff Waltern von Hohengeroltzeck.» «Walterus de Girbaden, miles, an. 1262 sponsor fuit Ulrici de Girbaden, captivi Argentinensium.»

Wappen: ein roter Löwe mit goldener Krone und Klauen in silbernem Felde.

27. VON GU[O]NGENDORFF (her Heinriche, 51). Unbekannt.

28. VON HALDINGEN (Gotfridt, 52); der kleine Weiler Hallingen, südlich von Bolchen; davon nannten sich auch Edelknechte, die von den mächtigen Herren von Finstingen belehnt waren und ihrem Heerbanne folgten. Später erscheinen Anselmus de Haldinga, 1318; Henricus de Haldinga, filius Anselmi, 1320. Ein freier Hof scheint noch später in dem Orte bestanden zu haben.

29. VON HELBELINGEN (herre Cu[o]ne, 44). Vielleicht Helfendingen bei Falkenberg an der deutschen Nied. Etwas später, im Jahre 1259, erscheinen daselbst Simelo und Johann, Söhne des seligen Hermann von Helfendingen, der wahrscheinlich ein Bruder des Burkard von Kriechingen war.

30. VON HENNETINGEN (her Bru[o]ne und sin bruder Hu[e]g, 29). Hennetingen unbekannt; vielleicht Henningen bei Möhringen, Kanton Falkenberg. Doch ist eher an Hüttingen, Kreis Saargemünd, zu denken,

das unter dem Namen Hüntingen (nicht Huntingen bei Sierck, wie Siebmacher irrtümlich angiebt) vorkommt, und woselbst früher auch ein Rittergeschlecht angesessen war. Zuerst erscheint im Jahre 1265 Cunigunda von Huntingen, Witwe des Herrn Theodorich von Ruldingen (sire Thiry de Raville); ferner um 1320 «Eva von Hyntingen», Tochter von N. und der Katherina von Weyher. 1370 Joannes de Huntingen, armiger, Gertrudis ejus uxor, et Meffridus dicti Joannis frater.... Nicolaus de Hunttinga, armiger, Burgmannen zu Saaralben. 1370 Thielleman de Huntenges, Abt zu St. Avold. 1387 Schoffart von Hunttingen (Reinach). 1406 erheiratete «Hans von Huntingen» die Herrschaft Assweiler mit der Tochter des Herrn Hänsel von Gersbach. 1423 Walter von Hüttingen. 1429 «Hans von Huntingen» in einer Fehde mit der Stadt Metz.

Wappen: ein goldener Schild, darin ein schwarzer Adler.

31. VON HERINGEN (her Rupprecht, 56). Herr Rupprecht ist wahrscheinlich der Ahnherr eines altritterlichen Geschlechtes, welches nicht, wie oft behauptet wird, von Heringen im Luxemburgischen, wohl aber von Heringen (Hérange) im Kreise Saarburg den Namen führte. Erst später erscheinen Hanzelin de Harange, écuyer, 1397; ferner Heinrich von Heringen und dessen Söhne Heinrich (1420—1453) und Isembert (1443—1452). Das Geschlecht reicht aber sicherlich viel weiter zurück, denn im Jahre 1283 bestätigt Gerard von Warnesberg, ein Edelknecht «maritus dominae Jenetae de Heringa quondam», das Vermächtnis seiner seligen Hausfrau zu Gunsten der Abtei Glandières auf ihre Allodialgüter zu Baldesbrucken. Das Geschlecht, welches öfters mit den Herren von Finstingen in Berührung erscheint, erlosch gegen Mitte des XVI. Jahrhunderts.

Wappen: ein goldener Schild, darin ein silbergekrönter blauer Löwe.

32. VON HESSEN (her Ysenbart, 73). Hessen, Dorf und früher Abtei bei Saarburg in Deutsch-Lothringen. Davon nannte sich ein ritterliches Geschlecht, welches vermutlich daselbst untergeordnete Vogteirechte über die von den Eltern des Papstes Leo IX. gestiftete Abtei ausübte (vgl. die manschafft der Ritter zu Hessen, 19). Urkundlich erscheinen im Jahre 1225 Albertus, Lampertus, Burcardus et Henricus milites de Hessen. 1267 kommt noch ein messires Gerard de Hesse als Lehensmann der Äbtissin vor. Weitere Nachrichten fehlen.

33. VON HOFFELDEN (Burchart, 90). Stammsitz ist Hochfelden, Kantonshauptstadt im Landkreise Strassburg, in früheren Zeiten ein Reichsdorf, wo auch Reichsministerialen angesessen waren. «Rudolfus, Hugo et Erbo de Hogfelden» erscheinen bereits im Jahre 1196 als Zeugen in einer Urkunde Kaiser Heinrichs VI.; ferner «Burcardus miles de Hochvelden» in einer Urkunde des Stiftes S. Thomas von 1246. «Otto de Hochvelden et G. de Hochfelden» 1259. Voltzo de Hochfelden um 1280. Die letzten des Geschlechtes: Anna von H., vermählt mit Ludwig Zorn, † den 24. April 1539; Kunigunda von H., Johanns Tochter, vermählt mit Volmar von Wilsperg.

Wappen: ein blauer Adler im goldenen Felde.

34. VON HUNALDESWILRE (her Johans, 37). Stammsitz zweifellos Henaménil, nördlich von Lunéville in Frankreich; denn gerade bei diesem Ortsnamen finden wir die drei Endungen -vicus, -villa, -masnil wechselweise

angereiht (vgl. Lepage, Statistique). 1156 kommt schon ein Maffridus de Hunaumasnil vor. 1159 bestätigt Stephan von Bar, Bischof von Metz, der Abtei Mureau die Schenkung des Hofes Grimautvillers «ex dono domine Haelidis Hunaldivici et Bencelini filii ejus», «Hunoldivicus dont la donatrice portait le nom est Hénaménil» (Lepage). Übrigens ist der angeführte Johans von Hunaldeswilre gewiss identisch mit dem sire Jean de Henamenil, der sich im Jahre 1250 mit sire Thiri de Raville und sire Robers, père de Jean le Justicier, nach einer langen Fehde verglich und verschiedene Erbschaften mit ihnen teilte, die denselben zu Raville anheimgefallen waren. Bei dieser Teilung erhielt er wahrscheinlich die Liegenschaften unter Burg Falkenberg, zu Budersdorf, Druteringen und die Vogtei zu Ruldingen.

Der sire von Hénaménil hatte vermutlich eine von Rollingen geheiratet oder war selbst aus dem Hause Rollingen und scheint nur zwei Töchter hinterlassen zu haben: 1. «dame Odelye, fame messires Willaumes, voëz de Domèvre», welche im Jahre 1270 von ihrem seligen Vater, monsegnor Jehan de Henalmesnil «la moitié de Makestat, la moitié de Hosseicht, la tor de la viez Homborc, la moitié de Xowaldenges» und Güter zu «Vigneules» und «Alvanges» geerbt hatte; 2. Simonette, vermählt mit Poincignon dit le Truant, dem Sohne von Jean dit le Truant, Meisterschöffen zu Metz (1250).

35. KARPHE (herre Rudolff, 48), wohl ein Freier von dem Bürgeradel von Saarburg und der Ahnherr der später erscheinenden Krappen. 1400 Albrecht Crapen von Saarburg. 1455 Nickel Krapp von Saarburg, Bürge mit Graf Johann III. von Saarbrücken für Ritter Johann vom Stein, Herrn zu Buntenbach. 1460 wird der Ritter Philipp Crappe von Saarburg, des seligen Nicolaus Sohn, von dem Metzer Oberhirten Georg von Baden mit einem Burghaus zu Lützelburg belehnt. Seine Witwe, Margarethe von Lioncourt, verheiratete sich 1480 mit Herrn Egenolf von Rathsamhausen, Herrn zu Dürrkastel. Margarethe hinterliess aus erster Ehe zwei Töchter, von denen die eine Nonne im Kloster St. Peter zu Mainz wurde, die andere sich mit Jost von Flersheim vermählte.

36. VON DER KERE (her Wilhelms su[o]n, 68). Wohnsitz weder im Elsass noch in Deutsch-Lothringen nachweisbar. Ein «Ingebrandus de Kere» erscheint 1239 als Zeuge in einer Urkunde Johanns, Grafen von Sponheim, zu Gunsten des Klosters Ravengirsburg.

37. KREY VON ZABERN (her Heinrich, 21), ein freies Bürgergeschlecht von Zabern im Elsass.

38. VON KUNGESHOFF (her Johans, 85), Königshoffen im Stadtkreis Strassburg, wo auch ein Rittergeschlecht ansässig war. Als ersten erwähnt Hertzog: «Burckhart von Königshoffen, 1230» und «Johannes von Königshoffen, 1231»; ferner «Jacob von K., canonicus zu Strassburg», den bekannten Chronikschreiber.

39. VON DER LEYEN (her Herman, 119). Stammsitz nicht Leyen bei Lintz am Rhein, sondern die Felsenburg Leyen bei Uerzig (Kreis Bernkastel), die jetzt sogenannte Michelsley. Auch ist das Geschlecht nicht zu verwechseln mit den noch blühenden Fürsten v. d. Leyen, welche aus dem Ministerialengeschlechte von Gondorf, Guntravia, an der Mosel (Kreis Mayen),

stammen. Zuerst erscheint im XII. Jahrhundert Volcnandus de Leye in enger Verbindung mit Cono von Malberg; ferner «Theodoricus de Leye», des Volcnandus Sohn; «Hermannus et Heinricus de Leye, fratres, filii Theodorici de Leye, 1237», in einem Vergleich mit der Abtei Himmerode. Im Jahre 1239 tragen «Cuno, Hermannus, Heinricus et Arnoldus domini de Leye» dem Erzbischof Conrad von Köln ihre Burg Leyen zu Lehen und Offenhaus auf.

40. VON LIHSZDORFF (her Reiner, 46). Stammsitz Dorf Liesdorf an der Saar, bei Saarlouis; das Geschlecht erscheint unter den ältesten Burgmannen von Saarbrücken. Im Jahre 1220 vergleicht sich «Marsilius miles de Lizdorf» unter Mitwirkung seiner Gattin und seiner Söhne «assensu tam uxoris quam filiorum suorum Marsilii et Reneri» mit dem Kloster Wadgassen wegen des Patronats der Kirche zu Eschweiler bei Berus. 1261. Testis dominus Reinerus miles de Liesdorf. Derselbe erscheint 1264 als Ritter unter den Burgmannen der Gräfin Loreta. Der Name Marsilius vererbte sich bei einem Zweige des Geschlechtes. 1312 Mersilis, Ritter von Saarbrücken. 1331 Johann Mersilis, Ritter, und Johann, dessen Sohn. Im Jahre 1344 erwirbt Reynbolt von Saarbrücken den Hof Wiebelskirchen von Johann Mersilis, Ritter von Saarbrücken, und Johann Mersilis, seinem Sohne, und Byele, Margaretha, Haiwela und Elsa, seinen Töchtern.

41. VON LISHEIM (Gobel, 108). Lisheim = Liessem bei Biersdorf oder Pickliessem bei Ordorf, beide im Kreise Bitburg. Von dem Geschlechte erscheinen zuerst «Theodoricus et frater suus Godefridus de Lisheim» 1204; ferner «Godefridus de Lisheim», der 1258 als Zeuge mit Rudolf, Herrn von Malberg, auftritt. Im Jahre 1288 trägt Ritter Johann von Liessem dem Grafen Adolf von Berg eine Rente von drei Ohm Wein in Kesten zu Lehen auf.

42. VON LUXHEIM (her Reinhart, 16). Wohnsitz Lixheim im Kreise Saarburg. Auf der Stelle des früheren «castrum de Luckesheim» stiftete Volmar, Graf von Metz, im Jahre 1087 ein Priorat, welches er mit seinen Gütern in Luckesheim und Alba ausstattete und mit der Abtei St. Georg im Schwarzwald vereinigte. Den Namen von Luxheim führte ein Geschlecht, welches von Burgmannen der Grafen abstammte und Vogteirechte daselbst besass. Zu gleicher Zeit, im Jahre 1235, treten «Albero miles de Langenbahn et frater suus Cono de Luxheim als Zeugen in einer Urkunde des Grafen Hermann von Virnemburg auf.

43. VON LUTZELNBURG (her Hu[e]ck, 2) Stammsitz Lützelburg, Kreis Saarburg. Lützelburg war einst der Sitz eines mächtigen Grafengeschlechtes, nach dessen Aussterben Bischof Stephan von Metz die Burg und Herrschaft mit seiner Kirche vereinigte. Mit jenem gräflichen Geschlechte ist ein altritterliches Geschlecht nicht zu verwechseln, das von Burgmannen abstammte und gegen Ende des XII. Jahrhunderts mit Hermann von Lucelenburch zum ersten male auftaucht. Er war Vasall und Dienstmann des Bistums Metz und hatte den Namen der Burg angenommen, über welche er die Bewachung hatte. Er war der Stammvater eines nicht unberühmten Geschlechtes, dessen Name in der Geschichte von Zabern und Saarburg öfters erwähnt wird. Her Hueck füllt eine

Lücke zwischen Hermann und den nächstfolgenden Wigerich de Lutzelnburg, fils de feu Wigerich, 1314; Berthold, fils de feu Guillaume de Luezelnburg, 1343. Erst mit Egenolf, der gegen Ende des XIV. Jahrhunderts lebte, beginnt die fortlaufende Stammreihe. Das Geschlecht, eines der wenigen die sich bis auf die Jetztzeit erhalten haben, war reich begütert in Lothringen und Elsass, trug ansehnliche Lehen von den Kirchen von Metz und Strassburg, stand in grossem Ansehen und gelangte zu den höchsten Würden im Herzogtum Lothringen. Es blüht noch heute im Auslande fort und hat im freiherrlichen Taschenbuche von Gotha Aufnahme gefunden. Mehrere Glieder dieser Familie liegen zu Zabern in der Franziskaner-Kirche begraben.

Wappen: in silbernem Felde ein aufgerichteter blauer Löwe mit gespaltenem, übereinander kreuzweise gelegtem Schwanze.

44. VON MALSBERG (Rudolff, 81; her Burchart). Rudolf von Malberg war Gemeinherr mit den Herren von Finstingen zu Malberg und zugleich ihr Lehensmann. Er stammte aus dem Hause Büresheim und war, nach einer zuverlässigen Angabe, ein Brudersohn der Agnes von Malberg, also ein Enkel Rudolfs I. von Malberg, der im Jahre 1202 als dominus castri de Malberch vir ingenue conditionis vorkommt. Als nach dem kinderlosen Tode der Agnes der ansehnliche Nachlass derselben von dem Erzbischof von Trier in Anspruch genommen wurde, trat Rudolf unerwartet auf und verlangte auf Grund seiner Abkunft das ganze Erbe. Mit Hülfe des Grafen Walram von Limburg, der ihn mit seinem erworbenen Anteil an Malberg belehnt hatte, wusste er sich auch darin zu behaupten und nannte sich dominus de Malberg. Der trierische Erzbischof Theodorich liess im Jahre 1239 die Kyllburg aufbauen, um den übermütigen Rudolf im Zaume zu halten. Auch das nahegelegene Kloster St. Thomas, gegen welches die Herren von Malberg sich früher wohlthätig gezeigt hatten, hatte viel von dem rührigen Ritter zu leiden. Rudolf befehdete das Kloster wegen einiger geschenkten Güter und die Nonnen waren genötigt, dasselbe zu verlassen. Sie wanderten sämtlich nach Trier, wo sie täglich in Prozession nach der Kirche zogen und während des Gottesdienstes mit lauter kläglicher Stimme die zwei Antiphone «Mediâ vitâ in morte sumus» und «Salve Regina misericordiae» absangen, bis ihnen von dem Erzbischofe gegen den Friedensstörer Beistand geleistet wurde. Die Sache wurde so gut ausgeglichen, dass Rudolf noch im Jahre 1254 unter den Schirmherren des Klosters erscheint. Rudolf ist der Stammvater des zweiten Geschlechtes von Malberg, welches im XVI. Jahrhundert erlosch. Von seiner Gemahlin Kunegunde hinterliess er zwei Söhne, Goswin und Ferrand, mit denen sich der neue Stamm fortpflanzte.

Wappen: silbern, darin ein rotes Schildchen.

45. VON MA[e]RLEY (her Ludewig, 22), nicht Marly bei Metz, wovon sich auch ein Geschlecht nannte, sondern Marlenheim, Kreis Molsheim im Elsass, das bereits im VI. Jahrhundert unter der Form Marilegium bekannt ist und später gewöhnlich mit der romanischen Form Marley bezeichnet wird. Die ersten des Geschlechtes bei Schöpflin sind: «Otto de Marley vicedominus Argentinensis et Wiricus de Marley, 1269; Burcardus, miles de Marlei, uxor ejus Relindis, filia Johannis militis dicti de Wildesperg; fratres Burcardi, Sifridus et Wernherus, 1276.»

46. MARSCHALG VON STRASSBURG (25). Die Marschallswürde bekleideten damals die Edlen von Huneburg. Sie nannten sich von einer Burg, welche die Grafen von Metz oberhalb des Berges, an welchen sich Neuweiler anlehnt, eine Stunde hinter Herrenstein, erbaut hatten und waren Burgmänner derselben Grafen. Zuerst erscheinen 1126 Gotfried und Eberhard von Huneburg in der Stiftungsurkunde der Abtei St. Johann (Saint-Jean-des-Choux). 1154 Wernerus marescalcus. 1196 Henricus advocatus de Huneburg et fratres ejus Ludovicus et Wernherus marescalcus. 1236 Ludovicus filius Eberhardi marscalci de H. Das Geschlecht erlosch im Jahre 1351.

Wappen: geteilt, oben schwarz, mit zwei silbernen Schwanenhälsen, der untere Teil des Schildes Gold.

47. VON MORCHINGEN (her Stephan, 42; her Cu[o]nrat, 112). Stammsitz ist Mörchingen (Morhange) in Deutsch-Lothringen. Schloss, Stadt und Herrschaft Mörchingen war ein alter Besitz der Grafen von Salm. Davon nannte sich ein Rittergeschlecht, das von Burgmannen der Grafen abstammte. Urkundlich erscheint zuerst Stephanus de Morhanges 1214; ferner Godefridus miles de Morehenges 1217. «Li sires Thieris de Morehanges, filz lou signor Estevenon ki fut» vergleicht sich im Jahre 1252 mit der Abtei St. Arnould wegen der Vogteirechte zu Thil. 1281 verzichtet «Ferry de Morrhanges voué de Heillimer» zu Gunsten der Abtei Glandières auf alle seine Ansprüche wegen einiger Unterthanen zu Coutures. Henri de Morhenges, chevalier 1377; dessen Sohn Anthoine de Morhenges, 1391 in Fehde mit der Stadt Metz wegen der zerstörten Burg Hellimer. Hainselin de Morhanges im Dienste der Stadt Metz 1462.

Wappen (nach einer Pariser Urkunde): ein sechsmal gebalkter oder in sechs Plätze geteilter Schild.

48. VON MÖRSPERG (her Eberhart, 43; her Wilhelm, 66). Die längst zerstörte Veste Morsberg, französisch Marimont, zwischen Albesdorf und Dieuze, eine der ältesten Burgen des Westrichs, gehörte im XIII. Jahrhundert den Grafen von Zweibrücken, welche sie 1297 mit Gemünd und Lindres gegen die Herrschaft Bitsch austauschten. Unter den Burgmannen daselbst finden wir folgende, die sich von Morsperg nennen, ohne entscheiden zu können, ob sie von demselben Geschlechte waren: Wilhelmus de Morsberch 1195. Warinus de Marimont, Vogt der Abtei St. Maximin zu Bisanges und Weisskirchen gegen 1220. 1222 entscheidet Heinrich I., Graf von Zweibrücken, einen Streit zwischen der Abtei Wernesweiler und dem Ritter Peter von Mörsberg über eine Besitzung in Dumenheim. 1228 verfiel Walter, ein Ritter von Mörsberg, dem Kirchenbanne, weil er sich ungerechter Weise die Güter des Klosters Neuweiler in Donnelay angemasst hatte. Im Jahre 1234 bestätigt Graf Heinrich von Zweibrücken eine Schenkung des Ritters Sieghart von Mörsberg zu Gunsten der Abtei Wernesweiler auf Gütern zu Dumenheim. — 1238 li sires Girars de Moresperc. Gerardus miles de Moresberg verkauft im Jahre 1257 dem deutschen Orden in Metz seine Besitzungen zu Enschweiler, Brülingen und Guntermingen, welche er früher den Tempelbrüdern verpfändet hatte. 1269 † dominus Albertus de Morsperch, frater Gerardi. Den 31. August des gedachten Jahres schenkten Gelecho von Mörsberg, des seligen Albert Sohn, Walther, sein Bruder, Gela und Adelheid, seine Schwestern, und der letzteren

Gatte, Anselm von Hirzenheim, dem deutschen Hause in Metz Wiesen, Wald, Ackerland und einen jährlichen Erbzins in Hundlingen; ihr Herr Graf von Zweibrücken besiegelt die Urkunde.

Wappen: unbekannt. Doch scheint Joffridus de Morsperch miles dictus de Dorswilre von den ersten Burgmannen von Morsperch abzustammen; auch seine Erben waren später zu Dumenheim begütert.

49. VON DER NUWENBURG (her Jacob, 104; Werner und Jacob, 106; her Bertram, 116), nicht Neuerburg im Kreise Bitburg, wo auch eine Burg und ein Dynastengeschlecht dieses Namens, welches die Herren von Bolchen, von Rodemachern und von Virnemburg beerbten, wohl aber Neuerburg im Kreise Wittlich, wo Erzbischof Albero im Jahre 1147 ein novum castrum zum Schutze seines Stiftes erbaute. Viele Burgmänner waren daselbst ansässig; Hontheim zählt deren 19 auf, namentlich die Muhle, die Hutzinge, die Siebrechte, welche alle den Namen von der Neuerburg annahmen und drei besondere Geschlechter bildeten. 1309 erscheinen die Brüder Johann und Sebert armigeri de Novo Castro. 1316 Hennekinus Hutzing de Novo Castro. 1324 Werner Hutzing von der Neuerburg. 1363 die Edelknechte Johann und Werner H. von der Neuerburg. 1397 Werner H. von der Neuerburg, Ritter und Herr zu Felsberg. Da der Beiname Werner bei den Hutzingen öfters vorkommt, so darf wohl der bereits im Verzeichnis erscheinende Werner als ihr Ahnherr angesehen werden.

Wappen: ein mit drei roten Rosen belegter silberner Schrägbalken in blauem Schilde.

50. VON NU[o]WEGERT (her Wernher und her Hetzel sin Bruder, 10). Wohnsitz: das Dorf Neugartheim im Kanton Truchtersheim, Landkreis Strassburg. Näheres fehlt über das Geschlecht.

51. VON PARROSE (her Symont, 84). Stammsitz ist Parroy, an dem Sanon, drei Stunden nördlich von Lunéville; davon nannte sich eines der ältesten lothringischen Geschlechter, welches seine Abkunft von den Grafen von Lunéville herleitete. Bei den ersten Gliedern dieses Geschlechtes kommt der Name Simon häufig vor.

In der Stiftungsurkunde der Abtei Beaupré (1130) bestätigt Stephan von Bar, Bischof zu Metz, eine Schenkung des Simon de Parroia. 1159 Albero de Paroe. 1221 † Simon de Parroy, frère d'Aubert de Hautepierre; Simon, sire de Parroy, sein Sohn; Simon, sein Enkel. 1268 «messire Simons de Perroie, monsignour Jehan de Perroie, son freire, monsignour Aubert l'aultre freire» leisten Bürgschaft für den Herzog von Lothringen.

Wappen: drei goldene Löwen in rotem Schilde mit blauer Bordure.

52. VON PHILISZ (her Colardus, 67). Philisz, Félix, Felin, Phlin, an der Seille, bei Nomeny (Frankreich), gehörte früher zur Grafschaft Bar, von welcher das Schloss zu Lehen rührte; das gleichnamige Dorf war grösstenteils Eigentum des Bistums Metz. Im XIII. Jahrhundert war Phlin der Sitz eines ritterlichen Geschlechtes, welches sich davon nannte. Her Colardus ist das erste bekannte Glied. Er trug den Herren von Finstingen Erbschaften zu Kriechingen auf, woraus sich als wahrscheinlich ergiebt, dass er mit dem Rittergeschlechte von Kriechingen stammverwandt war. Im Jahre 1246 bekundet Jacob, Bischof

von Metz, dass Colard de Felix in seiner Gegenwart versprochen hat, die Abtei Glandières in dem ruhigen Besitze des Hofes « Plantre » (bei Elwingen) nicht mehr zu stören. Ferner erscheinen der Ritter Simon de Felin 1277, der Ritter Jean de Felin 1380, Gérard de Felin, écuyer im Dienste der Stadt Metz, 1327 u. a. Das Geschlecht erlosch im Mannesstamme gegen Ende des XV. Jahrhunderts. Von den drei Erbtöchtern war Alix, die ältere, mit Henry de Cherisey, Jeanne, die mittlere, mit Guillaume de Lioncourt, Catherine, die jüngste, mit Huet de Verny verheiratet.

Wappen: « d'hermine au lion de gueules » auf dem Grabmale der Alix de Phlin in der Kirche zu Chérisey.

53. VON RA[A]TZZENHU[e]SEN (herre Hartung, 28). Das adelige Geschlecht von Rathsamhausen führte seinen Namen von dem unweit Schlettstadt im Elsass gelegenen gleichnamigen Dorfe, in dessen Nähe auch seine Stammburg stand. Es gehörte zu den ältesten Geschlechtern des oberrheinischen Adels und nahm unter denselben eine hervorragende Stelle ein. Sein erstes Erscheinen wird auf das Jahr 1137 zurückgeführt. 1276—1290 Harteman v. Ratzenhusen, Ritter. 1306 Friederich von Rattsamhausen, Ritter. 1307 Philips von Rattsamhausen, Bischof zu Eichstätt. Das Geschlecht teilte sich mit dem XIV. Jahrhundert in verschiedene Linien, von denen die zum Stein (la Roche), zu Ehenweyer und zu Kunigsheim die wichtigsten sind.

Wappen: in rotem Felde ein silbernes Schildlein, darin ein grüner Balken.

54. REBSTECKEN (herre Johansz, 56). « Die Rebstöck seindt eines alten adenlichen elsässischen Geschlechtes, haben geführt einen getheilten Schilt oben rot und unden weiss, im roten Feldt zwen gekrönter gelber Löwen » (Hertzog). Zuerst wird erwähnt « Peter Rebstock Stettmeister zu Strassburg 1366. » Im Jahre 1374 erhob sich ein Streit auf der Trinkstube zu Strassburg bei St. Thomas zwischen den Rebstöcken und denen von Rossheim; dabei wurden acht von den Rebstöcken erschlagen.

« Elisabeth Rebstöckin, » die Tochter des Hans Diebolt, war um 1580 mit Balthasar Breittenacker, rheingräflichem Amtmann zu Finstingen, vermählt.

55. RUCKER (53). « Her Rucker » ist vermutlich der erste eines Geschlechtes von Burgmannen, welche später unter dem Namen Rucker von Finstingen vorkommen. 1366 Hawies Reuquart de Fenestranges in Diensten der Stadt Metz. 1392 Heinselin Rucker von Vinstingen. 1429 Hannes Rucker de Fenestranges und Burchard Rucker de F. in Fehde mit der Stadt Metz. 1434 Hans Rucker von Vinstingen, bischöflich Metzischer Burgmann zu Lützelburg. 1459 Hans Rucker von Finstingen; er lebte noch 1479 und zeugte Balthasar Rucker, den letzten des Geschlechtes.

Wappen, nach einem Siegel von 1393: ein Schild mit Doppeladler; nach Siebmacher und Hertzog: ein silberner Doppeladler in rotem Felde.

56. VON SARBRUCK (her Reiner, 45; her Go[e]dfrid, 46). « Her Reiner » ist der Stammvater der Edelherren von Dagstul. Er gehörte einem alten weitverzweigten Dynastengeschlechte an, das von den Grafen von Saarbrücken zu unterscheiden ist, wohl aber den ersten Platz unter deren Burg- und Lehensmannen einnahm. Boemundus de Sallebruche lebte um 1150 und schenkte dem Kloster Wadgassen Güter zu Ensdorf. Joannes et Roricus filii Boemundi 1195. Roricus et Hugo de Albâ 1191 Roricus ist der

Stammvater der Edelherren von Warnesperch (vgl. oben die von Alben). Nach einer zuverlässigen Angabe war es sein Bruder Hugo, der drei Söhne hinterliess: Boemund, Reiner und Friederich, die im Jahre 1211 als Brüder und Erben Walters von Siersberg auftreten. Boemund der alte von Saarbrücken lebte noch 1264 und hinterliess zwei Söhne: «signor Beumont de Salebruche et signor Joffroi son frere (1283); von ihnen sind entsprossen die Edelherren von Saarbrücken, von Ettendorf und Boemund von Saarbrücken, Erzbischof zu Trier (1355—1362).

Reiner von Saarbrücken kommt schon im Jahre 1211 mit seinem Bruder Friederich vor. Sie werden nobiles viri genannt und besassen unter anderen Lehen auch den Kirchensatz und Zehnten zu Wellingen und Püttlingen im Köllerthal. Letzteres schenkten sie im Jahre 1224 dem Kloster Wadgassen; ersteres später dem Kloster Neumünster. Da die Urkunde von 1224 für den Zusammenhang des ganzen Geschlechtes besonders wichtig ist, so sei sie hier ausführlicher angegeben. Wir ersehen daraus, dass die Edelherren und Brüder «nobiles viri Reinerus et frater ejus Fridericus de Saraponte» mit Genehmigung ihres väterlichen Oheims Rorich von Alben, «consilio patrui eorum nobilis viri R(orici) de Alben et filiorum suorum», dem Kloster Wadgassen das Patronatsrecht über die St. Peters-Kirche in Bous mit der Kapelle von Püttlingen, welche sie von den Grafen Simon von Saarbrücken und Heinrich von Castel zu Lehen trugen, geschenkt haben. Graf Simon bestätigte in demselben Jahre die Schenkung seiner Vasallen. Reiner hielt auch den halben Teil des Hofes Wellingen von Saarbrücken zu Lehen, wie sich aus einer archivalischen Notiz ergiebt: «Dominus Renerus est homo ligius comitis pro dimidiâ curiâ in Wellingâ.» Reiner war mit einer Schwester Johanns von Warnesperch, des Richters, vermählt und zeugte mit ihr einen Sohn Namens Boemund, der ihm in seinen Lehen folgte, «Dominus Boemundus, filius domini Reneri, est homo ligius comitis pro dimidiâ curiâ in Wellingen», und als Trierischer Burggraf zu Grimburg vorkommt. Aus dem Nachlasse seines Oheims Johann von Warnesperch († 1285) erhielt er die Vogtei von Herbitzheim, Keskastel und Oldingen als Lehen der Grafen von Saarbrücken, ferner einen Anteil an den Allodialgütern zu Dentingen, Momersdorf und Niederwiesen. Sein gleichnamiger Sohn «Boemundus dominus in Dagesthul, filius domini Boemundi quondam dicti de Grimburg», der Erbauer der Burg Dagstul, war mit Agnes, der Tochter Hugos von Finstingen, verheiratet.

Stammwappen des gesamten Geschlechtes (Saarbrücken, Alben, Warnesperch, Dagstul, Ettendorf, Forbach, Dalem): ein Andreaskreuz.

57. VON SCHEFFELINGHEIM (her Erbe, 11). Stammsitz dieses elsässischen Geschlechtes ist Schaffolsheim im Kanton Hochfelden, Landkreis Strassburg, das auch bei Schöpflin, und zwar im Jahre 1259, unter der Form Scheffelingesheim vorkommt. Erst später erscheinen: «Wilhelmus de Schafftolsheim, eques, marescalcus Landgravii», 1296; «Friderich von Schäffoltzheim», 1340; Johannes de Schaftolsheim, eques, 1361—1367.

Wappen: ein sechsmal geteilter Schild, Gold und Blau.

58. SCHELM (her Gerhart den man sprichet, 23). «her Gerhart» ist vermutlich der Ahnherr eines Burgmannengeschlechtes, welches

später unter dem Namen Schelm von Finstingen auftritt. 1348 Johann Schelm von F. Schiedsrichter in einem Streit zwischen Perrin von Dorsweiler und Ysembart von Ruldingen. 1355. Thierry Xelme de Fenestranges, écuyer, hatte einen Anteil an Burg Hellimer mit einer von Mörchingen erheiratet, und vergleicht sich mit der Stadt Metz wegen der Zerstörung seines festen Hauses zu Hellimer. 1391 Dyderich Schelme de Fenestranges, escuiers, Vetter Antons von Mörchingen, in Diensten der Stadt Metz. 1409 Jean, dit Xelmes, de Fenestranges, écuyer, Lehensmann der Grafen von Blâmont. 1420 Hans Schelme de Fenestranges, der Junge, mit Ylsebe von Soncourt verheiratet, mit Gülten zu Albe von dem Grafen von Salm belehnt 1425, in Diensten der Stadt Metz 1434.

Wappen: in w. mit r. Rande, ein s. Sparren.

59. VON SCHONENBERG (her Conne, 91). Stammsitz dieses Edelherrengeschlechtes ist Burg und Flecken Schönberg in der Eifel, Kreis Malmedy, das auch unter dem romanischen Namen Belmont vorkommt. Cuno de Schonenberg trug 1209 seine Burg von der Abtei Prüm zu Lehen. Conradus junior de Schoninbergh 1225. Cuno dominus de Schonenberg und Aleidis, seine Gemahlin, verzichten im Jahre 1239 auf ihre Ansprüche wegen des Patronats der Pfarrkirche zu Ediger. Nobilis vir C. dominus de Schoneberch 1251. Cono dominus de Pulcromonte et suus filius Theodericus. Cono war 1265 nicht mehr unter den Lebenden, denn in gedachtem Jahre treten die ritterlichen Brüder Heinrich und Diederich, Söhne des seligen Cono, Herrn von Schonenbergh, im Lehensverhältnisse mit Luxemburg auf. 1290. «Marie, daeme de Baimont, jadis femme signor Thierri de Baimont, chevalier.... Cunes de Baimont, son fils.»

Wappen: roter Schrägrechtszickzackbalken in Gold.

60. VON SIGERSBERG (Hesse, 107). Stammhaus ist die Burg Siersberg am Einflusse der Nied in die Saar, unterhalb Saarlouis. Die Burg besass Lothringen als Trierisches Lehen. Viele Burgmannen finden wir daselbst in frühen Zeiten angesessen: 1137 Albericus de Sigisberc et fratres ejus Hecelo, Albertus et Walterus. 1140 Walter und sein Sohn Wilhelm. 1147 Hecelo de Syberc, Albericus et Albertus fratres ejus, et Walterus nepos ejus. Die Brüder Albert und Rudolf von Siersberg um 1200. Isenbardus, filius domini Rorici, Bartholomeus filius Bartholomei, Siberius, Marsilius, Wilhelmus, Conradus clarus, milites de Sigersberg 1214. Rodulfus de Siersperch filius domini Rodulfi quondam 1256. «Arnoul de Siberch, Renaut de Ziberch, Peremont de Siberch, Bertrans de Siberch», alle vier mit dem Prädikat «monsignor», 1268. Unter diesen Burgmannen und Vasallen zeichnete sich ein Edelherrengeschlecht aus, welches den Namen Siersberg beibehielt. Als Stammvater gilt Arnolphus de Siersberg, der im Jahre 1181 auftaucht. Sein Sohn Johannes de Siersberg, der als nobilis vir bezeichnet wird (1202—1234), heiratete Mathildis von Saarwerden, die Schwester Heinrichs, Grafen von Kirkel. Aus dieser Ehe entsprossen vier Söhne: 1. Arnoldus de Siersberg, der ältere, setzte diesen Stamm fort; 2. Gerardus, Herr zu Beckingen, starb 1292 ohne Erben; 3. Johannes von Siersberg, erbte um 1270 Kirkel bei Homburg und stiftete das Edelgeschlecht von Kirkel; 4. Jacob, Probst des St. Simeonstiftes zu Trier, 1292.

Wappen: ein roter Zickzackbalken in goldenem Schilde, darüber ein vierlätziger blauer Turnierkragen. Eines Stammes mit den Siersbergern waren die Edlen von Gerlefingen, welche dasselbe Wappen und auch das Prädikat des höheren Adels (nobilis vir) führten. Von diesem Geschlechte erscheinen im Jahre 1152 Walterus de Gerlefingen, wohl identisch mit einem von den oben 1137 und 1147 erwähnten Waltern; Hesso miles de Gerlifingen, der sich im Jahre 1227 mit der Abtei St. Mathias bei Trier wegen der Fischerei zu Fremmersdorf verglich und in dem wir Hesse von Sigersberg vermuten.

61. DE SOTREN (dominus Bertholdus, 109). Die Dörfer Ober- und Unter-Sötern gehören jetzt zum Fürstentume Birkenfeld und liegen am Söterbach, welcher sich eine Stunde weiter in die Nahe ergiesst. Ober-Sötern war ein Lehen der Herrschaft Hunolstein; Unter-Sötern dagegen mit den dazu gehörigen Dörfern war ein Afterlehen der Herren von Finstingen, welche dasselbe von dem Erzstifte Trier zu Lehen empfingen; dieses Finstingische Lehen wurde kurzweg mit dem Namen « der Eberswald » bezeichnet. Als Ritter Hugo, Herr von Finstingen, und sein Vetter Johann dem Erzbischof Heinrich von Trier im Jahre 1279 die Burg Malberg und die Vogtei Wittlich verkauften, setzten sie als Unterpfand ihre Güter im Eberswald, welche von dem Erzstift zu Lehen rührten, « bona mea sita in Everswalt, quae a dicto domino episcopo in feudo teneo. » Beide Lehen gehörten in ältester Zeit einem adeligen Geschlechte, welches zu Unter-Sötern eine Burg erbaute und darnach den Namen führte. Urkundlich erscheint zuerst Bertholphus de Sothere 1231, wohl derselbe, der im Verzeichnis vorkommt und als der Stammvater anzusehen ist; ferner Heinricus miles de Sothere et Walerannus ejus filius 1256. Der Vorname Berthold, Bechtold, war besonders beliebt. 1290 erscheinen Berthold senior, Thomas et Berthold junior, milites de Sotra. Noch im Jahre 1398 empfing Nicolaus von Sötern, des seligen Arnold Sohn, zu Mannlehen von Heinrich, Herrn zu Finstingen, den Eberswald mit den Dörfern Sötern, Schwarzenbach, Otzenhausen, Bruntzenhausen mit ihren Gerechtigkeiten, dazu Hermanskeel und Nunweiler.

Wappen: ein roter Doppelhaken in goldenem Schilde.

62. TORNESZ (her Hüg und herre Conrat und Anshelm herre Conrats su[o]n, 5). Näheres fehlt über dieses ritterliche Geschlecht.

63. VON VILE (hern Alard su[o]ne, 80). Wohnsitz vermutlich Oberfillen im Kanton Falkenberg, früher Vila. Im Jahre 1281 bekundet Jutta, die Tochter Conrads, genannt Colb von Buderstorf, dass sie dem Edelknecht Heinrich, Sohn des seligen Johannes von Warnesperch des Langen, ihre Güter zu Vila verkauft hat.

64. VILTZE (Conhart, 75); unbekannt.

65. VÖGT VON METZE (Peter, 87). Peter, Vogt von Metz, war vermutlich aus dem Geschlechte der Edelherren von Bâcourt bei Château-Salins, wie sich aus der Zusammenstellung folgender Nachrichten ergiebt. Im Jahre 1215 schenkte nämlich Viric de Bascourt, chevalier, mit Genehmigung seiner Gattin Helwide dem Kloster Berup den Lauf eines Baches, um eine Mühle darauf zu bauen Gleichzeitig lebte Petrus de Bascort, Domherr zu Metz. Zwanzig Jahre später (1235) machten Petrus, Vogt von Metz, und seine Mutter Helwidis demselben Gotteshause einige Schenkungen, um die Zahl der

Nonnen daselbst zu vermehren. Daraus lässt sich wohl schliessen, dass der letztgenannte Petrus ein Sohn Wirichs von Bâcourt war. 1242 Renaudins et Huyns de Bascort, frères; der erstere schenkt der Abtei St. Vincent den Zehnten zu «Lymancourt» und verbürgt ihr dessen ruhigen Besitz auf seinen Erbschaften zu «Vilers desouz Brehang, Chavillons und Buxy». 1251 schenkte der oben erwähnte Peter, Vogt von Metz, der Abtei Vergaville Äcker und Wiesen im Weiher von Sotzelingen. Die Vogtei von Metz vererbte sich in dieser Familie. Im Jahre 1280 kommt noch ein Peter, Vogt von Metz, vor, welcher einem Collignon Fransoy die Renten und Gülten seines Amtes, jedoch mit Vorbehalt des Wiederkaufes, veräusserte. Margaretha von Bâcourt, die letzte Erbin des Geschlechtes, brachte den Besitz ihres Hauses an Johann IV. von Kriechingen.

Wappen: ein roter Löwe in silbernem Schilde.

66. VON WALLE (her Peter, 24, 39). Wohnsitz wahrscheinlich Wahlen bei Falkenberg. 1404 und 1406 Ludeman von Walen, genannt Zant, in Fehde mit den Herren von Kriechingen und Bâcourt.

67. VON WARNESPERG (Johans, 83). Wohnsitz die gänzlich zerstörte Burg Alt-Warnesberg im Kreise Bolchen, wo diese edlen Herren anfangs als Burgmannen und Vasallen der Grafen von Saarbrücken, später als Gemeine auftreten. Der erwähnte Johann ist wohl der signor Jean le grand de Raville, dit de Wairnespaire, dem die Brüder Cuenes und Brunikes von Finstingen im Jahre 1259 40 Pfund Metzer Pfennige auf dem Banne von Falkenberg zu Lehen verschreiben, und nicht sein gleichnamiger Vetter «Jean de Warnesperch, voué de Chancey et justicier du duc de Lorraine», der die Burg Neu-Warnesberg im Jahre 1262 erbaute und dieselbe lebenslänglich von dem Herzoge von Lothringen zu Lehen empfing. Beide waren aus dem Hause Rollingen (Raville), einem uralten Edelherrengeschlechte, an der deutschen Nied ansässig, das sich in mehrere Linien teilte (Rollingen, Warnesberg, Homburg, Mengen, Heis u. a.) und erst im XVIII. Jahrhundert erlosch.

Robertus de Ravilla 1121. Nobilis vir Anselmus de Roldingen, 1142, heiratet Elisabeth von Thicourt, Nichte des Erzbischofs Albero von Montreuil; Söhne: Robertus et Bertramnus de Roldinga 1165. Isambardus et Anselmus de Ravilla 1170. Robertus (1160—1201) heiratet die Erbin von Neuvillers an der Mosel; Söhne: Ulricus (de Neuvillers) und Robertus. Der letztgenannte Robertus de Ravilla 1236, castellanus de Homburg 1242, sire Robert de Neuwillers et de Homburg 1250, ux. «Clemence, fille monseignor Aubry de Rosières»; Sohn: Johann von Warnesperg, der herzogliche Richter «dominus Johannes miles de Warnesperch, filius quondam domini Roberti militis loci ejusdem» 1259. Sire Thiry de Raville 1250, heiratet Cunigunda von Huntingen, Witwe 1265. Sire Jehan lou grant de Raville, dit de Warnesperch (1259—1276). Söhne: 1. Johann, der ältere, stiftete die Linie Mengen an der Blies; 2. Theodorich, der jüngere, war der erste Herr von Homburg an der Kandel; 3. Walter, Abt des Klosters St. Martin de Glandières; 4. Robert, Archidiakon zu Trier; 5. Isembard, Domherr zu Trier.

Stammwappen: drei silberne Sparren in rotem Schilde.

68. VON WIERS (Gotfridt, 64). Wiers = Weyer, entweder das noch bestehende Weyer bei Drulingen, oder das längst zerstörte Wygere in der

Herrschaft Diemeringen. Katherina von Weyher war um 1300 mit einem Ritter von Huntingen vermählt.

69. VON WILRE (her Gobel, 114). Wilre = Weiler-zum-Thurm bei Luxemburg, ein Edelherrensitz. Nobilis vir Rodulfus de Wilre 1228. Rudolfus, filius domini Radulfi, Domicellar des Domkapitels zu Trier, 1249. Im Jahre 1242 wurde Gobolo de Vilario mit Arnold von der Fels und Diederich von Linster gefangen im Kriege, den Heinrich, Graf von Luxemburg, gegen die Stadt Trier führte. 1247 Aleidis domina de Wilre, dominus Joannes cantor Trevir. et Godfridus miles, filii ejus, Joannes nepos ejus, Theodoricus de Turri, Henricus de Beafort et Egidius de Winesberg, milites, generi ejus. — Anderseits erscheint 1235 und 1242 «Jean de Villers, Sohn des signor Raul» und wahrscheinlich ein Bruder Gobels. Mit seiner Hausfrau «Ida, dame de Thikestorf» (Disdorf), hatte er diese letzte Herrschaft erheiratet, deren Namen seine Nachkommen scheinen angenommen zu haben, und somit ist erklärt wie die Vogtei von (Königs-) Machern, welche Gobel von Wilre zu Lehen trug, sich auf die Herren von Disdorf vererbte. Erst 1376 löste Wenzeslaus, Herzog von Luxemburg, von Jean, seigneur de Distorff, und Giltz, seinem Sohne, die Vogteirechte zu Macheren über Musel voor Kachenheym für 7000 Mainzer Gulden endgültig ein.

70. VON WILRE (her Anshelm, 65). Wilre = Weiler, das hier in Betracht kommt, ist nicht mit dem vorigen zu verwechseln und bezeichnet wahrscheinlich Willerwald bei Saaralben. Der Ort ist allerdings neueren Ursprungs; er wurde aber 1618 mit Erlaubnis des Herzogs von Lothringen auf den Ruinen des zerstörten Dorfes Weiler, auch Alberweiler genannt, gegründet, wo auch früher ein Rittergeschlecht vorkommt. Im Jahre 1322 verpfändete Guding von Willer seinem Schwager Ludeman von Castel Renten, die er zu Bockenheim und Drulingen besass.

71. VON WILSBERG (her Johans, 15). Wohnsitz ist Wilsberg im Kanton Pfalzburg, Kreis Saarburg. Dieses altritterliche, nicht unberühmte Geschlecht führte in seinem Wappen drei rote und drei silberne Balken und hatte sich bereits im XIII. Jahrhundert in zwei Linien geteilt, von denen die erstere zwei Büffelhörner auf dem Helme trug. Der erwähnte her Johans kann als deren Stammvater gelten. Ferner erscheint Johannes miles dictus de Wildesperg, dessen Tochter Relindis 1276 mit dem Ritter Burkard von Marley vermählt war. «1311 haben noch gelebt vom ersten Wappengeschlechte Peterman, Friderich und Hans von Wildsperg, Ritter» (Hertzog). Diese Linie scheint jedoch früh erloschen zu sein.

72. VON WILLESPERG (her Bertholt Mu[o]nche, 32). Stammsitz Wilsberg (wie oben). Mit «hern Bertholt Mu[o]nche» beginnt die andere Linie der Wilsberger, welche das Stammwappen beibehielt, aber einen Mohren mit einer Mönchskappe als Helmschmuck trug, woher sich auch der Beiname Mönch bis auf die letzten Nachkommen vererbte. «Anno 1311 lebte ein Bechtold Münch von Wildsperg, Ritter und Schultheiss zu Zabern, den wir Bechtold den ersten nennen wollen» (Hertzog); gewiss nicht Bechtold I., aber der II., und vielleicht der III. wird er gewesen sein, da ihn Hertzog noch 1360 leben lässt. «Dieser hat gezeuget Bechtolden II. und Wilhelm I. Bechtold II., der auch Ritter und

Schultheiss zu Zabern gewest, zeugte 1. Bechtolden III., 2. Martin, 3. Hansen, 4. Heinrichen» (Hertzog). Diese Reihenfolge in den ersten Gliedern wird nun urkundlich bekräftigt. 1326. S. Bertholdi dicti Munich militis de Borre, Friderich von Wildesberg der eltere, Friderich hern Behrtold Munichs Bruder, rittere. Im Jahre 1372 erscheinen «der Ritter Bechtold Münch von Wildsperg und dessen Söhne, der Ritter Bechtolt, Schultheiss zu Zabern, und Wilhelm» im Besitze einer Hälfte der Veste Herrenstein; ferner im Jahre 1406 «Bertholt, Martin, Johann und Heinrich Münche, Gebrüder,» als Teilhaber an Maursmünster und den beiden Geroltsecken. Der letzte Sprössling dieses Geschlechtes, Wilhelm, starb im Jahre 1587 zu Zabern.

73. VON WINSPERG (Giliz, 77). Winsperg ist im Text gestrichen und durch Winsheim ersetzt. Dazu sei bemerkt, dass Winsheim nicht bekannt ist, Winsperg hingegen, eine Burg und Herrschaft bei Wolsdorf, Kreis Diedenhofen, nachweisbar ist. Auch kommt gleichzeitig (1247) ein Egidius de Winesberg miles vor, den wir schon oben als Schwiegersohn der Frau Aleidis de Wilre erwähnt haben.

74. VON WOLFGANSZHEIM (her Johans, 13; her Hüg, 14). Wohnsitz: Wolfganzheim bei Neu-Breisach, im Kreise Kolmar, wo nicht weniger als 15 Ritter und Edelknechte von den Herren von Finstingen belehnt waren. «Heinrich von Wolffgangsheim wurde in das Regiment Strassburg gezogen an. 1242, wurde Burgermeister 1258; Hans von Wolffgangsheim lebte 1259...» (Hertzog). Das Geschlecht erlosch um 1400 mit Johann von W.

75. VON WOLMERINGEN (Peter herren Rudolfes su[o]n, 52; Bertram, 117). Stammsitz dieses Edelherrengeschlechtes nicht Wolmeringen, Kreis Diedenhofen, sondern Wolmeringen an der Nied, Kreis Bolchen. Urkundlich erscheinen zuerst Godefridus de W. 1158. Guntramnus nobilis vir de Wolmerenges 1171. Simon, advocatus de W. 1207. «Li sires Aubers de Wolmeranges ait donei au couvent de Saint Martin devant Mes quant que il avoit à Condey et à Nortein et Outre ru» 1248; Watiers, chevaliers, filz monsignour Aubert de Wirmeranges que fut, bestätigt die Schenkung seines Vaters 1272. — «Li sires Lowis de Wolmeranges» 1220, 1228, 1235. Ludwig von W. und seine Söhne Ludwig und Bertram schenken dem Deutschhaus in Metz ihren Hof zu Memmersbronn. «Aubertin de W. et Rollat son freire» 1363. Rolas (Raulet = Rudolf) de Wermeranges «filz Lowit ke fut» 1274, derselbe Rudolphus miles et dominus in Wolmerange 1290; ux. Margaretha, Tochter des Herrn Poince Troiexin de Malleroy. — Poincignon et Jehan, filz de Raous de Wermerange, 1307. — Rudolf und Albert, Söhne des seligen Poince, 1362. — «Bertram von Wolmeringen, hern Rudolfes seligen son,» 1376, scheint der letzte des Geschlechtes gewesen zu sein.

Wappen: ein mit gegeneinander gesetzten Eisenhütlein («vairé et contrevairé») überzogener Schild.

II.

Ortsregister [1]).

1. Abelingen (29) = Albingen bei Freiburg? Adelingen bei Falkenberg? Eblingen, Obelinga, bei Bolchen?

2. Abysheit (32), ein nicht mehr nachweisbarer Ort in der Nähe von Gosselmingen, Kreis Saarburg.

3. Barre (8, 9), = Barr, Kantonshauptort im Kreise Schlettstadt.

4. Beringen (52), ein eingegangener Ort oberhalb Kuhmen, Kreis Bolchen; die Stelle bezeichnen noch die Beringer Gärten. Zu der Mutterkirche Beringen war Kuhmen früher eingepfarrt. Im Jahre 1272 schenkte Johann, der Erbauer der neuen Burg Warsberg, dem Kloster Wadgassen das Patronat von Berringa. Die Notiz, welche «Berringa nunc Coumo» hinzufügt und beide Ortschaften zu identifizieren scheint, ist nicht alt, sondern aus den im vorigen Jahrhundert erschienenen «Annales Ordinis Praemonstr.» gezogen. Im Jahre 1284 bekennt Ferry III., Herzog von Lothringen, dass er nach dem Tode Johanns von Warnesberg keine Ansprüche auf den Zehnten des Hofes von Beiranges zu erheben hat. «Il y avoit autrefois sur le ban de Coum, et à proximité, Beering, la Helle et Blettling, villages à présent ruinés» (Durival, an. 1778). Nach einer unzuverlässigen Überlieferung wäre der Ort im Schwedenkriege zerstört worden; dies scheint viel früher geschehen zu sein, vermutlich im Vierherrenkriege (1324), von dem ein Gedicht erzählt: «Vers Wernepet (Warsberg) toute la terre — Fut lors en feu et en fumière .... — Quarante villes sans les grainges — Et les mollins y ont brulées».

5. Blaburen (70) = nicht Baldeburnen, Balbronn im Elsass, wie Benoît vermutet, sondern Blaubrunnen unter Falkenberg, eine starke Quelle mit bläulichem Wasser, welche gleich bei ihrem Heraustritt die Blaumühle in Betrieb setzte; Blaubronen bei Durival.

6. Bol (71); da die Nummer im Texte vom ersten bis zum letzten Worte gestrichen ist, so scheint das Wort Bol nicht ausgeschrieben zu sein, wohl aber steht es für Bollach, vgl. No. 73. Bollach nicht mehr nachweisbar.

7. Bollich, Bolliche, Boulay (30, 41, 94) = Burg und Stadt Bolchen, jetzt Kreisstadt in Deutsch-Lothringen, früher ein Lehen der Herren von Finstingen.

8. Brucke, die mu[o]len by Brucke (70); man findet molendinum quod dicitur Bruche apud Hampunt (Kreis Château-Salins) 1262; — Brückenmühl an der deutschen Nied, bei Folschweiler (Kreis Forbach); — doch eher mit Muntzingen in der Nähe von Kriechingen zu suchen, wo noch 1680 zwei Mühlen angegeben werden [2]).

9. Bru[e]stal (9) = das Breuschthal im Elsass (Kreis Molsheim), gehörte früher den Grafen von Dagsburg, kam nach deren Aussterben durch Ver-

---

[1]) Von den 109 im Verzeichnis vorkommenden Ortschaften bleiben nur wenige unbekannt; die meisten sind leicht nachweisbar und stimmen mit den heutigen Benennungen ziemlich gut überein; an eingegangenen Dörfern und Weilern können 10—12 aufgezählt und deren Lage bestimmt angegeben werden.

[2]) Die Bruchmühle besteht noch auf dem Banne Kriechingen (Nachtrag).

gleich von 1239 an die Bischöfe von Strassburg, welche es im Jahre 1366 nebst der Veste und Stadt Schirmeck und allen Zugehörungen an Johann, Grafen von Salm, für die Summe von 12 000 Gulden veräusserten.

10. Bru[o]lingen (30) = Brülingen bei Mörchingen, Kreis Forbach; bildete mit Sülzen und Thonville den Ban de la Rotte, eine Herrschaft, welche von dem Bistum Metz zu Lehen rührte.

11. Büdersdorff zü den stegen (37), Stegnibuderstorph 1283 = Steinbiedersdorf bei Falkenberg (Kreis Bolchen); später Bestandteil der Grafschaft Kriechingen.

12. Bühel (45) = Bühl, in der Nähe von Saarburg; ehedem zur Mutterkirche Welteringen eingepfarrt und zur Gemeinherrschaft Finstingen gehörig. 1373 verpfändet ein Bischof von Metz die Meierei Bulle.

13. Büren, gestrichen und durch Burnen ersetzt (81); in der Umgebung von Malberg; vielleicht Ellesborn (St. Thomas an der Kyll), wo Theodorich und Agnes von Malberg auch begütert waren.

14. Büsingen (52) = vielleicht Bizingen (Bannay) an der deutschen Nied, Kreis Bolchen, wenn nicht eher ein eingegangener Ort in der Umgebung von Kuhmen, mit dem es hier vorkommt. Letztere Vermutung wird durch folgende Notiz bekräftigt, welche in einem Güterverzeichnis der Abtei S. Maximin vom XII. Jahrhundert zu lesen ist: « In Cuine (wohl für Cume) est mansus solvens X den. in Businge est mansus et dimidius solventes in festo S. Andreae III sol. et IV den. ». Im Register wird Cuine? mit Coume bei Boulay gedeutet, Businge als nicht nachweisbar angeführt. Jedenfalls ist der Ort längst spurlos verschwunden und auf Anfragen hat sich keine Erinnerung davon erhalten. Durival erwähnt nur in der Umgebung von Kuhmen « Beering, la Helle et Blettling, villages à présent ruinés ».

15. Creiberg (103) = wahrscheinlich Kereberc, Kirburg a. d. Nahe, Kreis Kreuznach.

16. Dailheim (21, 54, 62, 82, 90) = Dahlenheim, Kanton Wasselnheim, Kreis Molsheim, ein bischöflich Strassburger Lehen, welches zum Teil denen von Finstingen, zum Teil denen von Hohenstein übergeben war. Im Jahre 1330 hielt Heinrich von Finstingen Talhem als bischöfliches Lehen, und 1351 verkaufte Ulrich, Herr von Finstingen, seinen Teil an Cuneman, Vogt von Wasselnheim.

17. Dendelberg (2) = Denelbourg, Danelbourg apud Durival, Dannelburg, Kanton Pfalzburg, Kreis Saarburg.

18. Dentingen (50) = Dentingen bei Bolchen; Denting erst 1544 bei Bouteiller erwähnt; viel früher jedoch, im Jahre 1284, verzichtet Ferry, Herzog von Lothringen, auf « Dintanges, Niederwiese und Momelstorf », welche drei Ortschaften als Erbschaft Johanns von Warnesberg, des Richters, an Dagstuhl und Kriechingen fielen und bei diesen Herrschaften bis zur Revolution als reichsunmittelbares Allodialgut blieben.

19. Druteringen (37) = Trittelingen bei Falkenberg, Kreis Bolchen; bereits 1121 in einer Urkunde des Metzer Oberhirten Stephan von Bar, ecclesia de Drutheringa, der Abtei Glandières gehörig; Bestandteil der Herrschaft Falkenberg.

20. Düdelendorf (103, 105) = Dudeldorf, Kreis Bitburg. Zwey höfe do selbs; die Bürgermeisterei Dudeldorf besteht noch heute aus dem Flecken Dudeldorf und aus den Höfen Eicherhof und Kammerforst.

21. Ebersingen (74) = Wahl-Ebersingen a. d. deutschen Nied, Kanton Gross-Tänchen, Kreis Forbach. Ebersingen war eine frühere Dependenz der alten Mutterkirche Wahl, zu der noch Bidingen, Laningen, Freibuss und Fremersdorf als Filialen gehörten, wo später die Herren von Kriechingen, wahrscheinlich als Vögte der Abtei St. Avold, berechtigt erscheinen.

22. Eckelnswilre (45) = Eckeswilre, Eschweiler; Eschweiler bei Wolmünster? Eschweiler, das jetzige S. Oran bei Berus (Kreis Saarlouis)? Eschweiler unweit Finstingen, im Kanton Drulingen? Eschweiler, Hof und Weiher bei Bischdorf (Kreis Forbach)?

23. Einartzhusz (2), ehemaliges Dorf mit Schloss und Kirche bei Pfalzburg, Kreis Saarburg. Im Jahre 1570 gestattete Kaiser Maximilian dem Pfalzgrafen Georg Johann von Veldenz, sein Dorf Einarzhausen in eine Stadt zu verwandeln und dieselbe zu befestigen. Jedoch zehn Jahre später (1584) sah sich der Erbauer genötigt, seine neue Schöpfung Pfalzburg mit Zubehör « notre ville commencée de Phalsburg avec Einerthausen, Mittelbronn, Lutzelbourg, Hultenhausen, Haselbourg et Wilsberg » an den Herzog Karl von Lothringen für 400 000 Gulden zu veräussern. Die alte Kirche von Einartzhausen mit Kirchhof wird noch 1620 erwähnt; sie wurde erst 1680 zerstört, als die Festung nach Vaubans Plänen umgebaut und erweitert wurde. Von dem 1679 abgebrannten Dorfe hat sich noch ein altes Haus erhalten.

24. Einszmingen (42) = Insmingen bei Albesdorf, Kreis Château-Salins. Die Oberherrlichkeit gehörte Lothringen, welches gegen Ende des XIII. Jahrhunderts den Herren von Geroldseck Lehen zu Insmingen anwies; später (1374) kam dieses Lehen an Blanchefleur von Falkenstein, Witwe von Finstingen. Von der Vogtei erfahren wir noch, dass Thomas von Ramstein, der mit Margaretha von Lutzelburg vermählt war, die vouerie d'Amange dem Herrn Warry de Fléville, bailli in deutschem Lande, im Jahre 1456 verkaufte.

25. Emmelde, mit der Endung -ingen überschrieben (100); Emmelde = Niederemmel (Kreis Berncastel) oder Oberemmel (Landkreis Trier); wenn Emmeldingen zu lesen, so käme Ammeldingen bei Neuerburg in Betracht.

26. Erney (44), Harney 1442, Herney 1497 = Herlingen, französisch Herny, Kanton Falkenberg, Kreis Bolchen. Die Grundherrlichkeit gehörte dem Domkapitel von Metz, Vogteirechte später den Herren von Kriechingen.

27. Erndorff (38, 40); unbekannt, wenn nicht = Armsdorf, französisch Arraincourt (Kanton Falkenberg), das bereits 933 unter der Form Harencurtis vorkommt.

28. Falkenberg (69, 74, 75, 76, 80, 89, 95, 99) = Burg und Stadt Falkenberg in Deutsch-Lothringen, und nicht etwa Valkenburg an der Maas, wie das mittelrh. Urkundenbuch (Band III, Register) irrtümlich angiebt mit Bezug auf eine Urkunde von 1225. Der darin erwähnte, bereits verstorbene vir nobilis Fridericus de Valckenberg war der Neffe Merbodos von Malberg. In einem Zeugenverhöre vom Jahre 1206 in Sachen des Klosters Himmerode gegen den-

selben Friedrich, der sich noch von Malberg schreibt, wird dessen Abstammung und Verwandtschaft festgestellt. « Fridericus de Malberg et patruus suus Merbodo.... Weiter Cono cognomento magnus, qui erat pater Bruniconis et avus hujus Friderici. » Es scheint also eine Teilung zwischen Merbodo und seinem Bruder Brunico, oder vielmehr seinem Neffen Friedrich, stattgefunden zu haben, kraft deren dem letzteren Burg und Herrschaft Falkenberg zufielen, wonach er sich auch nannte. Friedrich hinterliess mehrere Söhne, die allerdings kinderlos mit Tod abgingen; der letzte war Bruniko dominus de Faukemont (1238), nach dessen Tode Falkenberg an die Agnaten von Finstingen zurückfiel und bis zum Erlöschen des Mannesstammes bei diesem Hause blieb.

Bereits im Jahre 1136 tritt Brunico de Malberg mit seinen Söhnen Brunico und Cono als Herr von Falkenberg auf. Wie die Dynasten von Malberg in den Besitz der Herrschaft Falkenberg gelangten, sei es als Erben und Nachkommen der früheren Niedgaugrafen, durch Belehnung der Bischöfe von Metz, oder durch Erweiterung ursprünglicher Vogteirechte über das Gebiet der Abtei St. Martin de Glandières, wird bei dem spärlichen Überbleibsel von Nachrichten nicht mehr leicht zu erklären sein.

29. Furbaz, eine mu[e]le vir Furbaz me? (86], gewiss nicht die Kreisstadt Forbach, wie Benoît vermutet; vielleicht Farbach; « à une demi-lieue de St-Louis (Kanton Pfalzburg) il y a un petit hameau appelé Farbach, situé sur la rivière de Zorne » (Lepage). Forbach 1440. Farback ou Sparbruch (Durival); noch heute unter dem Spottnamen Sparsbrod aufgezeichnet.

30. Getzingen (112) = vermutlich Ketzing, Kaetzing, « château et ferme, commune de Gondrexange » (Lepage).

31. Gosselmyngen (15, 52) = Gosselmingen, Kreis Saarburg; eine Vielherrschaft. Der Anteil der Wilsberger kam wahrscheinlich durch Heirat an die von Lützelburg und von diesen an die Grafen von Custine.

32. Gobedingen (50), ein nicht mehr nachweisbarer Ort, mit Dentingen und Haldingen erwähnt und daher vermutlich in der Nähe von Bolchen aufzusuchen.

33. Gunderfingen, Gundersingen (71, 73) = Gondrexange (Kanton Rixingen, Kreis Saarburg), welches 1460 unter den beiden Formen Gondresenges und Gunderchingen vorkommt.

34. Guntzwilre (71, 73) = Guntzweiler (Kanton Pfalzburg, Kreis Saarburg). Im Jahre 1270 wird ein Burkard von Gundeswilre erwähnt, der sich selbst mit seiner Frau Salmone und seinen Gütern dem Kloster Hessen zum Geschenk darbringt. Das alte Dorf, den Herren von Lützelburg gehörig, wurde im 30jährigen Kriege völlig zerstört und der Bann war noch 1700 unbebaut und verwildert. Erst in gedachtem Jahre wurde das gegenwärtige Dorf an einer günstigeren Stelle neu aufgebaut.

35. Haldingen (50) = Hallingen (Kreis und Kanton Bolchen). Im Jahre 1347 verpfändete Heinrich von Warnesperg dem Herrn Conon von Bolchen die Dörfer Hallingen und Machern. Die erste Erwähnung des Ortes in einer Urkunde Conrads von Scharfeneck von 1223: decima de Haldenges.

36. Hasselach (88) = Haslach im Breuschthal (Elsass). Das Schloss Ringelstein oder Haslacher Schloss gehörte zur Grafschaft Dagsburg. Es fiel im

Jahre 1225 dem Bischof von Strassburg anheim, welcher die Grafen von Salm, die Ritter von Dorlisheim u. a. damit belehnte.

37. Heiligemer (46) = Hellimer (Kanton Gross-Tänchen, Kreis Forbach). Die Grundherrlichkeit gehörte der Abtei Glandières; die Vogtei rührte von den Grafen von Salm zu Lehen und war gegen Ende des XIII. Jahrhunderts ein Besitz der Ritter von Morhange: Ferry de Morrhanges, voué de Heillimert, 1281.

38. Helle (56) = Heille, der Hauptort der Gemeinde Metairies-de-Saint-Quirin (Kreis Saarburg). Im Jahre 1122 hatte der Abt Reinhart von Maursmünster einen Zwist mit dem edeln und strengen Bezelin, Vogt von Dürkelstein, wegen der Kirche und des Zehnten zu Helde, welche nach Anrufung des Gottesgerichtes dem Priorat Saint-Quirin zuerkannt wurden.

39. Henfurt (75), unbekannte Mühle, jedoch vermutlich in der Nähe von Ru[o]ndelfingen = Romelfingen, also an der Saar gelegen.

40. Heringen (56) = Heringen (Kanton Pfalzburg, Kreis Saarburg), der Stammsitz eines altritterlichen Geschlechtes (s. oben). In einer Notiz von 1705 heisst es: «Hérange, en allemand Heringen, était le chef-lieu d'une baronnie de laquelle dépendaient Weckersviller, Brouviller, Arscheviller et Dannelbourg».

41. Hesse (19) = Hessen (Kreis und Kanton Saarburg). Daselbst ein von den Eltern des Papstes Leo IX. gestiftetes Frauenkloster. Die Vogtei über das Kloster gehörte früher den Grafen von Dagsburg, kam 1225 nebst allen Zugehörungen an den Grafen Simon von Leiningen, den dritten Ehegatten der letzten Dagsburgerin, und blieb bei diesem Geschlechte. Ritter von Hessen werden erwähnt 1225: Albertus, Lamperdus, Burcardus et Heinricus milites de Hessen.

42. Humbertingen (118) = Hommartingen (Kreis und Kanton Saarburg). Viel später Hummertingen, 1490.

43. Hu[e]singen (110) = Hüssingen bei Kattenhofen (Kreis Diedenhofen). Von dem eingegangenen Dorfe bleibt nur die einsam stehende Kirche. Im Jahre 1240 resignieren der signor Henri de Asse (Esch) in die Hände Heinrichs, Grafen von Salm, und dieser in die Hände des Bischofs von Metz den Zehnten und das Patronatsrecht der Kirche von Husenges.

44. Kochem (91) = Cochem an der Mosel, Kreishauptstadt.

45. Krychingen (67, 70, 74) = Kriechingen bei Falkenberg (Kreis Bolchen); später ein Edelherrensitz und das Haupt einer freiherrlichen, reichsunmittelbaren Grafschaft, welche bis zur Revolution zum oberrheinischen Kreise des Deutschen Reiches gehörte; war im XIII. Jahrhundert ein gemeines Burglehen von Falkenberg, wo auch ein Rittergeschlecht ansässig war und davon den Namen führte (s. oben).

46. Kume (52) = Kuhmen (Kreis und Kanton Bolchen). Falsch ist folglich die lokale Überlieferung, welche die Entstehung des Ortes auf die Zeit nach dem 30jährigen Kriege zurückführt; begründet hingegen erscheint die Annahme, dass derselbe bereits im XII. Jahrhundert in einem Güterverzeichnis der Abtei S. Maximin vorkommt. «In Cuina (wohl für Cuma) est mansus solvens X den.» (vgl. oben Büsingen). Kuhmen war früher zu Beringen eingepfarrt (vgl. oben Beringen). Der Zeitpunkt, an welchem Kuhmen als Pfarrkirche an Stelle des

zerstörten Beringen trat, lässt sich nicht genau bestimmen; jedoch war dies gegen Ende des XV. Jahrhunderts geschehen, denn in den Verzeichnissen der Pfarreien von 1496, 1544, 1574 wird gedachte Pfarrei mit den Namen Coumes, Coma, Come bezeichnet.

Zur Berichtigung einer Notiz über Kuhmen, welche in der Revue ecclésiastique de Metz (1re année, nº 9) erschienen ist, fügen wir noch hinzu, dass der Ritter Johann von Dalem und Robert, sein Sohn, ihre Besitzungen, Bann, Herrlichkeit, Zinsgelder und Fruchtgefälle zu Cosmes-les-Béranges dem Metzer Bürger Pierson Morel im Jahre 1311 und gleich darauf, wie es scheint, dem Herrn Gotfried von Bolchen verpfändet oder veräussert haben; die Genehmigung hierzu erfolgte zwei Jahre später von Seiten Margarethas, des Johannes Witwe, und des Herrn Heinrich von Finstingen «seigneur féodal du lieu».

47. Langeth (47) = Langd, französisch Langatte (Kreis und Kanton Saarburg); Langathe 1301; Languesse 1358; gehörte später teilweise zur Herrschaft Brackenkopf.

48. Lieteche (102) = Littgen (Gross- oder Minder-), beide im Kreise Wittlich; Lidecha im XIII. Jahrhundert.

49. Liezenges (84), nicht nachweisbar.

50. Lonesdorf (66) = Losdorf (Kanton Albesdorf, Kreis Château-Salins). Das Dorf gehörte zur Herrschaft Finstingen und kam durch Erbschaft an die von Croy und Havré. In einer Notiz von 1675 heisst es: «Lostroff appartient à la seigneurie de Croy et Havré, présentement à Monseigneur le Prince de Vaudémont».

51. Lore (66) = Lohr (Kanton Albesdorf, Kreis Château-Salins); Lar, Lare, Lahr 1559; gehörte zur Gemeinherrschaft Finstingen. Im Jahre 1178 war die Abtei Neuweiler im Elsass im Besitz des Zehnten zu Lohr bei Insweiler.

52. Macheren daz gelegen ist by Sirk (114) = Königsmachern (Kreis Diedenhofen). Die Kirche und Grundherrlichkeit daselbst gehörte der Abtei St. Mathias bei Trier. Die Vogtei war den Grafen von Luxemburg als ein Trierisches Lehen anvertraut; dieselben hatten wieder damit die Herren von Malberg belehnt. Nach einem Kriege mit dem Grafen Heinrich von Namur und Luxemburg zog Erzbischof Arnold I. die Lehen ein, mit welchen derselbe belehnt gewesen, und verlieh sie dem Herzog Berthold von Zähringen, nahm jedoch die Vogtei zu Machern und Wittlich ausdrücklich aus. Mit diesen Vogteien war Cuno von Malberg der ältere von dem Grafen von Namur belehnt worden, wie Kaiser Friedrich I. in einer Urkunde vom Jahre 1177 bemerkt, laut welcher er die Belehnung des Herzogs von Zähringen bestätigt. Dass hier Königsmachern gemeint ist, und nicht etwa Grevenmachern (im Luxemburgischen) oder Altmacher (im Trierischen), wie Bärsch schwankend angiebt, dafür bringt die kurze Notiz im Verzeichnis einen erwünschten Beleg. Den Herren von Weiler, welche Machern aus dritter oder vierter Hand hielten, folgten die Herren von Diesdorf, von denen Herzog Wenzeslaus die Vogteirechte «über Macheren voor Kachenheym» im Jahre 1376 für 7000 Gulden endgültig einlöste.

53. Macheren daz ander dorff (41, 115) = Machern bei Bolchen, wo die Herren von Bolchen später herrschaftliche Rechte besassen. Heinrich von Warnesperch, genannt Blankenberg, ein Edelknecht, hatte 1347 dem Herrn Conon von Bolchen Haldingen und Macheren pfandweise versetzt.

54. Malsberg (96, 100, 102, 103) = Malberg an der Kyll (Kreis Bitburg). Der Name scheint auf eine Gerichtsstätte zu deuten, welche in ältester Zeit daselbst bestanden hat. Malberg ist die Stammburg der Dynasten von Malberg und somit der Edelherren von Finstingen. Bereits im Jahre 1010 kommt ein Ravengerus von Malberg vor, dem der Erzbischof Megingaudus Land und Leute zu Lehen gab, um dessen Beistand in der Fehde gegen den mächtigen Probst von St. Paulin, Adalbero, zu erhalten. Ferner treten als Zeugen auf: Adalbero de Maidelberg 1042, 1052, 1061; Cuno et Adalbero de Madelberg 1075, 1097, 1107; Cuno de Madelberg et frater ejus Fulco 1115. Die letztgenannten Brüder teilten die Herrschaft Malberg unter sich und stifteten zwei Linien, von denen hier nur so viel angegeben sei, als nötig ist, um die unzuverlässigen Nachrichten von Bärsch zu berichtigen.

I. Cuno, der ältere, hatte noch einen jüngeren Bruder oder einen Sohn Brunico, mit dem die fortlaufende Stammreihe beginnt. Brunico de Malberch tritt zuerst in Lothringen auf, und zwar 1121 als Vogt der Abtei Glandières, 1136 als advocatus de Philistingis, 1147 als Herr von Falkenberg mit seinen beiden Söhnen «dominus Brunicho et uxor ejus et filii eorum Brunicho et Cono». — Der letztgenannte kommt öfters unter dem Namen Cono de Malberg vor, und zwar im Verhältnis mit Trier, Luxemburg, Lothringen und Metz; wir finden ihn auch im Gefolge der römischen Könige und Kaiser. Cuono de Malberg, Vogt der Abtei Glandières, 1165, 1170. Im Jahre 1171 bestätigt Kaiser Friedrich I. die Belehnung des Herzogs Berthold von Zähringen von Seiten des Erzbischofs von Trier, nur die Vogteien von Wittlich und Machern mit Zubehör ausgenommen, mit welchen «Cono de Malberg qui major et senior appellatur» belehnt war. Cono, der grosse, hinterliess drei Söhne: Cono, Brunico und Merbodo. 1. Cono war ein tapferer Ritter, zog sich aber aus dem Geräusche der Welt zurück und starb als Mönch in dem Kloster Himmerode. 2. «Brunicho de Malberch et Merbodo frater ejus» 1195. Brunicos Sohn war Friedrich von Falkenberg (s. oben Falkenberg). 3. Merbodo haben wir als den Stammvater der Edelherren von Finstingen kennen gelernt. Somit ist die Angabe von Bärsch unrichtig, wenn er behauptet, dass das Geschlecht von Malberg im Anfang des XIII. Jahrhunderts erloschen und die Herrschaft durch Heirat an die Herren von Finstingen gekommen wäre. Ihren Anteil an der Stammburg hielten sie als direkte Nachkommen der alten Dynasten; auch das Stammwappen, welches Eltester als unbekannt bezeichnet, werden sie beibehalten haben. Erst im Jahre 1279 verkauften Hugo und Johann von Finstingen ihrem Oheim, dem Erzbischof Henrich, ihren Anteil an Burg, Schloss und Herrschaft Malberg.

II. Fulco, der 1115 mit seinem Bruder Cuno vorkommt und mit ihm die Herrschaft Malberg teilte, stiftete eine besondere Linie der Dynasten von Malberg, die jedoch schon mit ihm im Mannesstamme erlosch. Mit seiner Tochter Ida erheiratete Rudolph von Mathelberg dessen Anteil an der Herrschaft, nannte sich auch davon und stiftete ein zweites Geschlecht der Herren von Malberg, welches zu Ende des XVI. Jahrhunderts im Mannesstamme erlosch. Folglich war Rudolf nicht ein Sohn Fulcos, wie Bärsch irrtümlich angiebt, sondern dessen Schwiegersohn; er stammte aus dem Hause Bürensheim: Everhardus de Burgenesheim et filii ejus Rodulfus et Henricus 1173; Radolfus de Mathelberg et Henricus frater ejus de Burensheim 1186. Rudolf 1204 dominus

castri de Malberch vir ingenue conditionis und seine Gemahlin Ida hinterliessen ausser den Söhnen Heinrich und Eberhard (1209) eine Tochter Agnes, welche den Anteil an Malberg ihrem Gemahle Theodorich, Sohn des Grafen Gerard von Are, der sich auch davon nannte, als Mitgift brachte. In einer Schenkungsurkunde der gedachten Eheleute vom Jahre 1239 zu Gunsten der Abtei Himmerode werden erwähnt: «Fulco de Malberch et Rudolfus, quos habuimus ego Theodericus antecessores, ego Agnes avum et patrem». Aus dieser Urkunde hat sich wieder der Irrtum in das Register des mittelrh. Urkundenbuches eingeschlichen, wo Rudolf als der Sohn Fulcos angegeben wird. Unter avus ist aber der mütterliche, und nicht der väterliche Grossvater zu verstehen. Im November 1238 trägt Walram von Limburg, Graf von Luxemburg, dem Erzbischof Theoderich von Trier seinen von den Eheleuten Theoderich und Agnes erkauften Anteil an der Burg Malberg zu Lehen auf. Eine der beiden letzten Urkunden muss falsch datiert sein, da Agnes 1239 noch unter den Lebenden, 1238 bereits als tot erwähnt wird. Nach ihrem kinderlosen Absterben nahm der Erzbischof von Trier deren ansehnlichen Nachlass als ein offenes Lehen in Anspruch; da trat Rudolf II. von Malberg auf, der seine Abkunft von Heinrich von Büresheim herleitete und auf Grund dieser Abkunft das ganze Erbe verlangte; es gelang ihm auch, sich in dessen Besitz zu behaupten. (Vgl. oben Familienregister, No. 44.)

55. Marley (22) = Marlenheim (Kanton Wasselnheim, Kreis Molsheim), bereits im VI. Jahrhundert unter dem Namen Marilegium bekannt, kommt öfters unter der Form Marley vor; gehörte später der Stadt Strassburg.

56. Marsel (42) = Marsal (Kanton Vic, Kreis Château-Salins); eine der einträglichsten und ältesten Salzquellen von Deutsch-Lothringen.

57. Menskirchen (111) = Menskirchen (Kanton Busendorf, Kreis Bolchen). «Jehan de Mencekierkes, fils de feu Jehan de Mensekierkes, chevalier» hatte 1334 Anteil an der Herrschaft Ennery.

58. Mo[e]denon (106) = Müden bei Carden (Kreis Cochem). Vineas in Mudena 1147. Im Jahre 1350 schenkten Heinrich Mühl von der Neuerburg und seine Gemahlin Hilla der Kirche zu Kehrig eine Weingülte zu Müden.

59. Montoisz (73) = vermutlich Montoy (Kanton Pange, Landkreis Metz).

60. Morchingen (70) = nicht etwa Mörchingen (Kreis Forbach), welches den Grafen von Salm gehörte, sondern viel eher Möhringen, französisch Marange (Kanton Falkenberg, Kreis Bolchen). Die Vogtei daselbst gehörte 1272 dem Ritter Jacob von Warnesperg und 1302 seinem Sohne Johann von Warnesperg, «sire de Thiecort et voiez de Menranges». Im benachbarten Filialorte Hylderingen (Halleringen) hatten die Herren von Finstingen auch Lehengüter vergeben, welche 1320 mit Genehmigung des Lehensherrn von Heinrich von Wedegesheim an Herrn Cuonen, Herrn Peters Sohn von Warsberch, übergingen.

61. Morldingen (30) = Morlingen an der deutschen Nied, oberhalb Waibelskirchen (Kreis Bolchen). Im Jahre 1296 verzichtete Albertin von Kriechingen auf die Liegenschaften, die er nach seinem Vater Burckart zu Wibelingen und Vibelskirch von den Herren von Finstingen zu Lehen trug.

62. Mundelingen (110) = Mondelange unter Reichersberg an der Mosel (Kreis Diedenhofen).

63. Muntzingen (70) = « Metzing ou Mintzing, ban-fief, haute-justice, près d'Elvange (Kanton Falkenberg). C'étoit autrefois un village ; il n'en reste point de vestiges » (Durival, an. 1778).

64. Mutzighe (17, 27, 28) = Mutzig im Breuschthal (Kreis Molsheim). Heinrich, Herr von Finstingen, trug im Jahre 1330 der Kirche von Strassburg den Zehnten von Mutzig zu Lehen auf.

65. Nuwekirch (84), nicht leicht nachweisbar; gewiss weder Neunkirchen bei Saargemünd noch Neunkirchen bei Busendorf; vielleicht wäre an Honkirchen (Kanton Albesdorf) zu denken, auf welches Lepage die Benennungen Nunkirched cum lacu piscatorio 1050 und ecclesia de Nunkirchon 1178 anwendet. Ein nicht mehr nachweisbares Neuve-Eglise wird 1376 in der Umgebung von Freiburg (Kreis Saarburg) erwähnt.

66. Nischet (81) = vermutlich Nitz, ein Weiler bei der Stammburg Büresheim (Kreis Mayen).

67. Noviant (101) = Noviand bei Lieser (Kreis Bernkastel); dazu gehörten Maring und der Hof Siebenborn. Im Jahre 1218 genehmigte Friedrich von der Brücke einen Gütertausch bei Siebenborn und Maring zwischen Peter von Merzig und dem Kloster Himmerode. Merbodo von Malberg und Friedrich, sein Neffe, gaben ihre Zustimmung dazu, weil die Ritter von der Brücke den Zehnten des Hofes Siebenborn von ihnen zu Lehen trugen, sich auch anheischig machen mussten, ein anderes Lehen dagegen zu stellen; der Graf von Luxemburg genehmigte denselben Tausch als Oberlehensherr.

68. Nyderstenselen (49) = Niederstinzel an der Saar, unterhalb Finstingen; später Bestandteil der besonderen Herrschaft Stinzel oder Gerolseck.

69. Oberhecken (74) = Obrick (?) bei Wirmingen (Kanton Albesdorf), zur bischöflichen Kastellanei Hingsingen gehörig; Obreck (?) in der ehemaligen Herrschaft Dürrkastel (Kanton Château-Salins).

70. Oberstenselen (48) = Oberstinzel an der Saar, unterhalb Saarburg, bildete später mit Gosselmingen und Dolvingen die besondere Herrschaft Saareck.

71. Oberwilre (45) = Oberweiler, ein zerstörter Ort in der Gemarkung Niederweiler (Kreis Saarburg). « Au canton d'Oberviller, vestiges de l'ancien village de ce nom. »

72. Phirreit (7) = Pfirt, französisch Ferrette, ehemalige Grafschaft im Ober-Elsass.

73. Polenbach (106) = Pohlbach, westlich von Osann, im Kreise Wittlich. Im Jahre 1325 belehnte Erzbischof Balduin den Johann Hutzink von Neuerburg unter anderen Gütern mit dem Dorfe « Polinbach ».

74. Rexingen (4) = Rexingen im Kanton Drulingen (Kreis Zabern).

75. Rode (113) = wahrscheinlich Roth bei Hambach (Kreis Saargemünd), früher zur Kastellanei Alben gehörig, wovon Ysenbart den Namen führte; später streitig zwischen Lothringen und dem Bistum, wurde 1400 ersterem zuerkannt.

76. Rore (119) = Wingerohr ? oder Salmrohr ? Beide im Kreise Wittlich.

77. Rulingen (119) = Ruhlingen ? (Kreis Saargemünd); wohl eher mit Rore im Trierischen aufzusuchen.

78. Ruldingen (37) = Rollingen an der deutschen Nied (Landkreis Metz), französisch Raville. Die Kirche gehörte der Abtei Glandières; die Vogtei war ein Lehen von Finstingen. Daneben war Rollingen der Stammsitz eines mächtigen Dynastengeschlechtes, welches 1121 auftaucht, und der Hauptort einer ansehnlichen Herrschaft, welche im XIII. Jahrhundert unter luxemburgische Hoheit gezogen wurde.

79. Rundelfingen (75) = Romelfingen an der Saar, oberhalb Finstingen (Kreis Saarburg); Rumelfingen, 1486, gehörte zum Teil der Herrschaft Finstingen, welcher mit dem Namen Brackenkopf bezeichnet wurde.

80. Ru[o]ndenheim (25); unbekannt, im Elsass, in der Umgebung von Wasselnheim aufzusuchen.

81. Ru[o]nen (68); unbekannt.

82. Schalkenbach (25, 58) = Schalbach (Kanton Finstingen, Kreis Saarburg); gehörte im XVII. Jahrhundert zur Gemeinherrschaft Finstingen. In der Gemarkung die Spuren des im 30jährigen Kriege zerstörten Weilers Niederschalbach.

83. Scheffelingesheim (59) = Schaffolsheim bei Schiltigheim (Landkreis Strassburg). Berlewinus miles de Mittelhus verkauft im Jahre 1259 seine Liegenschaften zu «Scheffelingesheim» an die Pfarrkirche St. Martin zu Strassburg.

84. Schonenberg (72) = Chemery bei Falkenberg (Kreis Bolchen). Bouteiller giebt als älteste Bezeichnung dieses Ortes die Form Chemeri, 1606, und führt dessen Gründung auf das Jahr 1585 zurück, in dem Paul, Graf von Salm und Marquis von Fauquemont, 1000 Acker Land zur Rodung und zur ewigen Verpachtung abtrat. Bereits früher bestand jedoch ein Hof daselbst unter dem Namen Schoenberg. Im Jahre 1547 verpachtete Franz, Freiherr von Kriechingen, Domprobst zu Trier und Pastor zu Falkenberg, seinem Bruder Wirich den Hof Schoenberg, Eigentum seiner Kirche, mit der Anweisung, die Gebäude in gutem Zustande zu erhalten.

85. Schwekesingen (19) = Schweixingen, Xouaxange (Kreis und Kanton Saarburg); erst viel später bei Lepage Sowaquesenge, 1587; gehörte den Grafen von Salm.

86. Sesselingen dasz im Elsass lyt (3). Im Jahre 1294 vergleicht sich Hugo, Herr von Finstingen, mit der Gräfin Elisabeth von Saarwerden und Johann dem Junggrafen, ihrem Sohne, wegen der Ansprüche der letzteren auf den Hof Zesselingen. Dagobert Fischer, welcher diese Notiz bringt, bemerkt dazu: « Sessling, village détruit », ohne die Lage des eingegangenen Ortes anzugeben.

87. Sirk (113), an der Mosel (Kreis Diedenhofen).

88. Stachem (102) = Stockem, früher Stocheim, zwei Meilen südwestlich von Bitburg (Luxemburg); ein Teil davon gehörte zur Herrschaft Bettingen, der andere zur Kastellanei Neuerburg.

89. Stadevelt (81) = Ober- oder Niederstadtfeld (Kreis Daun), beide früher Stadevelt. Davon nannte sich auch ein Rittergeschlecht. Wilhelmus miles de Stadevelt et Walterus filius suus 1230. Im Jahre 1279 verkauften die Herren von Finstingen Stadevelt mit ihrem Anteil an Malberg an ihren väterlichen Oheim Heinrich, Erzbischof von Trier.

90. Stegebach (56) = Steinbach, ein Weiler bei Geblingen (Kanton Saaralben, Kreis Saargemünd).

91. Strassburg, Landeshauptstadt. Spittal (62) — sant Gerdru[o]te (62) — sant Stephan (30, 50, 52).

92. Sulme (103) = Sülm bei Idenheim (Kreis Bitburg).

93. Sultze (74) = Ober- oder Niedersultzen bei Mörchingen (Kreis Forbach), beide erst viel später wieder erwähnt. Suisse, Xousse aliàs Sultzen 1594; das eine zum Ban de la Rotte, Metzer Oberherrlichkeit, das andere zur Herrschaft Mörchingen gehörig.

94. Vessenheim (10) = Fessenheim (Kanton Truchtersheim, Landkreis Strassburg).

95. Vinstingen (55) = Finstingen (Kreis Saarburg).

96. Vilis, ein dorff by Vilis (87) = vielleicht Oberfillen (Kanton Falkenberg), das unter dem Namen Vila vorkommt; eher Philis, Felix, Felin, Phlin an der Seille, bei Nomeny (Frankreich).

97. Wal (75) = Vahlen, richtiger Wahlen, bei Falkenberg (Kreis Bolchen); Walen 1322; Wahlen 1377; von jeher zur Herrschaft Falkenberg gehörig.

98. Walle (24) = vermutlich Vahl bei Morsperch (Kanton Albesdorf). Wales prope Morsberck 1255. Im Jahre 1475 trug Jakob von Hagenau, genannt von Moersperg, dem Herrn Simon von Finstingen einen Hof zu Walen und Schure zu Lehen auf.

99. Warnesperg (83) = Warsberg (Kreis und Kanton Bolchen); nicht die Burg und Veste Alt-Warnesberg, welche die Grafen von Saarbrücken als ein Lehen der Metzer Kirche hielten und mehreren Burgmannen und Gemeinen übertragen hatten; — nicht Neu-Warnesberg, das im Jahre 1262 von Johann dem Richter erst erbaut wurde; — eher das Dorf Warsberg, wo ein Abt von Glandières Grundherrlichkeit und Obergericht besass und die Vogtei, nach dem Jahrgeding von 1445, unter den Herren von Finstingen, von Kriechingen und von Rollingen geteilt war.

100. Wasselnheim (25), = französisch Wasselone, Schloss und Kantonshauptstadt im Kreise Zabern (Elsass); lange streitig zwischen Kaiser und Reich und dem Bistume Strassburg. Vögte von Wasselnheim, ob bischöflich oder kaiserlich, ist nicht leicht zu entscheiden, nannten sich edle Herren, die einen silbernen Balken in blau eingefasstem rotem Felde führten, ein Wappen, das auf eine jüngere Linie der Edelherren von Finstingen deutet. Zuerst erscheint Herr Diederich, Vogt von W., 1262. Johannes von Wasselnheim, Friedrichs Sohn, nennt Wirich von Kriechingen seinen Vetter, 1372. Das Geschlecht erlosch gegen Mitte des XV. Jahrhunderts. Später treten die Herren von Finstingen oft zu Wasselnheim auf. Im Jahre 1360 stellten die Herren Hugo und Heinrich von Finstingen eine Urkunde aus, wodurch sie das ihnen von rechtswegen zugefallene Lehen Wasselnheim ihren Vettern Burckard und Ulrich übergaben.

101. Wattermu[o]nt (44) = Wallersberg, französich Vatimont (Kanton Falkenberg, Kreis Bolchen); Walterimont, Wattiemont 1230.

102. Welteringen (48), ein eingegangener Ort in der Gemarkung Bühl (Kreis und Kanton Saarburg). Apud Veltharingen forestus 1050.

Ecclesia de Welteringon 1178; beide Bezeichnungen irrtümlich bei Lepage auf Helleringen zurückgeführt. 1147 lebte ein Ritter Ascelin von Valteringen im Zwist mit der 1140 gegründeten Abtei Hohenforst (Haute-Seille). Auf Vermittelung des Metzer Oberhirten Stephan von Bar bekannte er, dass er den Standort der Abtei von dem Herrn Bencelin von Türquestein zu Lehen erhalten hatte und verzichtete in die Hände seines Lehensherrn auf alle seine Ansprüche an jenes Kloster. Im Jahre 1239 veräusserte Ritter Johannes von Welteringen und seine Gattin Agnes der Priorin und dem Konvente des Klosters von Saarburg aus Not ihre sämtlichen eigenen und Erbgüter in dem Banne von Dalheim (Dürendalheim? bei Lehmann; Bliesdalheim? nach Mones Zeitschrift). Welteringen war Mutterkirche von Bühl; das Patronatsrecht gehörte der Abtei Neuweiler im Elsass. Auf der Liste der Pfarreien aus dem XVI. Jahrhundert wird Veltringen noch erwähnt, ist aber durch Bühl im XVIII. Jahrhundert ersetzt. Dazu bemerkt Lepage: « Bühl, auparavant annexe de Veltringen. — Veltringen, village détruit, mère-église de Bühl. » Aus den gegebenen Daten lässt sich schliessen, dass der Ort in den verheerenden Kriegen des XVII. Jahrhunderts zerstört wurde, womit auch die lokale Überlieferung übereinstimmt. Eine Kapelle, dem heiligen Petrus geweiht, bestand mit einer Einsiedelei an Stelle des zerstörten Ortes, wurde den 25. nivose, an V, als Nationalgut verkauft und vor einigen Jahren wieder aufgebaut.

103. Wiers (1, 65) = Weiher, Weyer? Wigere bi Druldingen, XIV. Jahrhundert, welches zur Grafschaft Saarwerden gehörte; Wiger, Odewilre und Oldingen 1327 an Heinrich, Herrn von Finstingen, verpfändet; 1337 von Friedrich, Grafen von Saarwerden, wieder eingelöst. — Weyer? Wigere, zerstörtes Dorf der Herrschaft Diemeringen. Auf der ältesten Liste der Pfarreien werden noch im Archipresbyterat Bouquenom zwei Weyer aufgezählt.

104. Wietteleich (103) = Wittlich, Kreisstadt an der Lieser (Regierungsbezirk Trier). Im Jahre 1166, bei der Belehnung des Herzogs Berthold von Zähringen, nahm der Trierische Erzbischof Arnold I. die Vogteien zu Machern und zu Wittlich, mit denen Cono de Malberg cognomento senior et magnus von dem Grafen von Namur und Luxemburg belehnt worden, ausdrücklich davon aus. Nicht durch Heirat, wie Bärsch behauptet, sondern durch unmittelbare Erbfolge und Stammverwandtschaft kam die Vogtei von Wittlich an die Herren von Finstingen. Erst im Jahre 1279 verkauften die Ritter Hugo und Johann von Finstingen dem Erzbischof Heinrich und seinem Erzstifte die Burg Malberg mit den Dörfern Sutze, Stadevelt, Alve, sowie die Vogtei Wittlich mit allem Zubehör « nec non advocatiam nostram de Wittelich cum villis quibus cumque et universis ac singulis redditibus » für die Summe von 1400 Pfund Metzer Pfennige.

Wie unzuverlässig manche Angaben von Bärsch sind, zeigt wieder die Registrierung dieser Urkunde, wobei die Herren von Finstingen und Erzbischof Heinrich als Gebrüder bezeichnet werden, da die ersteren doch nur Vettern und der letztere ihr Oheim war.

105. Wolfganszheim (3, 5, 6, 11, 12, 13, 14, 19, 62, 97, 117) = Wolfganzen bei Neu-Breisach (Kreis Colmar); gehörte teils zur Grafschaft Horburg und war teils als bischöfliches Lehen den Herren von Finstingen übertragen. Im Jahre 1330 empfing Heinrich, Herr von Finstingen, Wolfgangsheim von

der Kirche von Strassburg zu Lehen. Nicht weniger als 15 Rittern und Edelknechten waren Afterlehen auf Wolfgangsheim angewiesen; auch ein Rittergeschlecht nannte sich davon (s. oben Familiennamen).

106. Woppenberg (2, 15), ein eingegangener Ort in der Nähe von Lützelburg (Kreis Saarburg); der Name selbst scheint in Vergessenheit geraten zu sein. Nach dem Verzeichnis waren daselbst belehnt mit dem Zehnten «her Hu[e]ck von Lutzelnburg», mit Zinsen «her Johans von Wilsberg». Noch später, im Jahre 1327, verschreibt Heinrich, Herr von Finstingen, dem Ritter Friedrich von Wilsberg 50 Pfund auf die Mühle zu Lützelburg und herumliegende Güter, namentlich zu Woppenberg.

107. Zollingen (53) = Zollingen an der Saar, oberhalb Alt-Saarwerden, bildete von alters her einen Bestandteil der Grafschaft Saarwerden. Dieser Umstand und die Ähnlichkeit der Wappen (ein Doppeladler) lässt vermuten, dass die Rucker von Finstingen eine Neben- oder Bastardlinie der Grafen von Saarwerden waren.

108. Yranck (110) = Ehrang, am linken Ufer der Mosel, unterhalb Trier.

109. Yshy oder Yshen (16) = Ischen, ein eingegangener Ort bei Hirschland (Kanton Drulingen, Kreis Zabern). Yschen im XIV. Jahrhundert auf einem Güterverzeichnis der Grafschaft Saarwerden. Fischer bemerkt dazu: «village détruit; il existait près de l'emplacement où se trouve le moulin appelé Ischermühle, ban de Hirschland». Isch noch im XVI. Jahrhundert auf der Liste der Pfarreien des Archipresbyterats Bouquenom; fehlt auf der Liste im XVIII. Jahrhundert.

Geschichte des Metzer Bistums
während des vierzehnten Jahrhunderts.

Von **H. V. Sauerland**, Trier.

II.
Bischof Heinrich Delphin.
(1319—1325.)

a) Die Wahlen der Domkapitel und die päpstlichen Provisionen für die drei lothringischen Bistümer.

«Kaum gab es im Reiche ein Bistum oder eine kirchliche Würde oder auch nur ein Pfarramt, um das nicht Streit entstanden und dann der Prozess nach Rom gezogen worden wäre. Aber nicht mit leeren Händen durfte man dahin kommen»[1]. So klagt Abt Burkhard von Ursperg über die von ihm selbst erlebte Zeit zu Ende des zwölften Jahrhunderts. Eine ähnliche Klage kann man auch wegen der drei lothringischen Bistümer für die Zeit des dreizehnten Jahrhunderts erheben. Zwar hatte das vierte Laterankonzil im Jahre 1215 das ausschliessliche Recht der Domkapitel auf die Bischofswahlen festgestellt; aber die in das kanonische Recht schon bald aufgenommene Bestimmung, dass der durch die «maior et sanior pars» des Domkapitels gewählte auch der rechtmässig erkorene sei[2], erwies sich als vieldeutig und eröffnete langen und kostspieligen Prozessen an der Kurie freie Bahn. Seitdem in der zweiten Hälfte des Mittelalters von dem bischöflichen Amte die weltliche, landesfürstliche Seite immer mehr in den Vordergrund getreten war, hatten auch die weltlichen Nachbarfürsten — in den drei lothringischen Bistümern insbesondere die Herzöge von Lothringen und die Grafen von Bar — ein erhöhtes Interesse daran, bei Erledigung eines Bistums ihren Einfluss aufzubieten, um im Domkapitel möglichst viel Stimmen auf einen ihren landesfürstlichen Interessen holden Bewerber, womöglich aber auf ein Glied ihrer eigenen Familie zu vereinigen. Die Folge war dann, dass der von der Minderheit gewählte Bewerber gegen

[1] Monum. German. Scriptor. XXIII, 367.
[2] Vgl. Lib. VI, l. I, t. VI, cap. 22 und 42.

die Gültigkeit der Majoritätswahl bei der Kurie Einspruch erhob und den Beweis anstrengte, dass er der wenn auch nicht durch die «major pars» so doch durch die «sanior pars» Erkorene sei. Dann kamen jahrelange Prozesse und damit auch jahrelange Sedisvakanzen. Dass während der letzteren die eigentliche geistliche Verwaltung des Bistums nicht unterbrochen wurde, sondern ihren ruhigen Fortgang nahm, war dabei ein grosses Glück, welches seinen sehr wichtigen Grund darin hatte, dass damals sehr bedeutende Zweige der eigentlichen geistlichen Diöcesanverwaltung in den Händen der Archidiakonen ruhten, und zwar nicht kraft einer ihnen vom jedesmaligen Bischofe erteilten und darum dann auch mit dessen Tode jedesmal erlöschenden Vollmacht, wie etwa bei den heutigen bischöflichen Generalvikaren und Offizialen, sondern kraft der eigenen ordentlichen Amtsgewalt[1]). Immerhin aber waren jene Sedisvakanzen schon für die geistliche Diöcesanverwaltung und noch viel mehr für die Verwaltung des fürstbischöflichen Territoriums ein grosses Übel.

Leicht begreift es sich indes auch, dass die Päpste, wenn der Prozess der beiden Bewerber an die Kurie gelangte, wenig Neigung trugen, sich für den einen oder den anderen der beiden Bewerber zu entscheiden, was ja ein Parteiregiment mit mächtiger Gegnerschaft innerhalb der Diöcese eingeleitet haben würde, sondern viel eher geneigt waren, beide Bewerber zum Verzicht zu veranlassen und dann kraft der eigenen Machtfülle einen dritten zu ernennen. Ganz sachgemäss war dieses Verfahren, wenn der Dritte zu beiden Fürstenhäusern in guten Beziehungen stand oder solche herzustellen wusste; anderenfalls trat leicht der Fall ein, dass sich beide gegen ihn wandten zum grossen Schaden für die geistlichen und weltlichen Interessen des Bistums. Schlimm aber wurde die Sache, wenn bei den päpstlichen Ernennungen nicht mehr die Rücksicht auf die Interessen der Diöcesen im Vordergrund stand, sondern Rücksichten auf irgend welche dem päpstlichen Hofe nahestehende Baronenfamilie oder gar auf irgend einen strebsamen Höfling, was sich, wie wir sogleich erfahren werden, ein paarmal schon in der Zeit vor dem Avignoner Papsttum ereignete.

In Metz sehen wir eine Doppelwahl nach dem vierten Laterankonzil gegen Ende des Jahres 1260 stattfinden. Philipp von Flörchingen (bei Diedenhofen) ist der Günstling der Lothringer, Theobald von Porcelets der der Barer Partei. Nach dreijährigem Streite beider um den Bischofssitz ernannte der Papst einen dritten, Wilhelm von

---

[1]) Vgl. die beiden wichtigen Verduner Urkunden von den Jahren 1229 und 1266 bei Clouet, Hist. de Verdun, III, 34, Anm. Ausserdem aber im Corp. Jur. Canon. Decr. Greg. IX, l. I, tit. 23.

Trainel, der ein naher Verwandter des Grafen von Bar war, und stellte Philipp von Flörchingen und dessen Partei dadurch zufrieden, dass er ihn wieder in den Besitz des Metzer Domschatzmeisteramtes setzte [1]). Merkwürdiger Weise kommt bei dieser Gelegenheit auch eine gewaltige Schuldenlast, die der Neuernannte übernehmen musste, zu Tage. Zwar sehen wir auch schon im Jahre 1229 den damaligen Metzer Bischof mit hohen Schulden behaftet, aber das war nach dessen fünfjähriger Amtsverwaltung, und ausdrücklich und in glaubhaftester Weise wird uns versichert, dass der Verfall des Bistums beim Regierungsantritt und dann mehrjährige schwere Kriege die Ursache seien [2]). Bei Wilhelms Ernennung aber liegt die Sache ganz anders. Sie geschieht zu Orvieto am 12. Februar 1264. Ebendort gestattet ihm der Papst am 26. Februar, dass er zur Bezahlung der auf dem Bistum ruhenden schweren Schulden die Einkünfte des ersten Jahres von allen Pfründen des Bistums, die im Laufe der ersten drei Jahre erledigt werden, vereinnahme [3]). Aber schon wenige Tage darauf wird kund, woher jene Schuldenlast stammt. Am 31. März sichert nämlich der Papst wiederum in Orvieto römischen Kaufleuten, d. i. Banquiers, ihr Guthaben an dem neuernannten Bischofe von Metz. Sie hatten ihm 13000 Mark Silber geliehen, von denen er ihnen erst 3000 bezahlt hatte, so dass er ihnen noch 10000 schuldete, die er ihnen in 10 Jahren zu bezahlen versprochen hatte [4]). Es sind also nicht alte, daheim durch Verpfändungen gedeckte Bistumsschulden, sondern es ist vielmehr eine ganz neue, von dem Neuernannten am päpstlichen Hofe bei päpstlichen Hofbanquiers gemachte gewaltige Schuld, die nach meinem Dafürhalten durch Zahlung der Ernennungsgebühren an die päpstliche Kammer verursacht ist. Und

---

[1]) S. Wiegand im Metzer Jahrbuch V, S. 147, nr. 149 u. 150.

[2]) Mon. Germ. Epist. saec. XIII. Pont., t. I, nr. 406 u. 408, pg. 325 und 326. Reg. Imp. V, nr. *6792, *6793, *6796.

[3]) S. Wiegand a. a. O., S. 149, nr. 158.

[4]) Wiegand a. a. O. 152, nr. 168; Reg. Imp. V, nr. **9414. Sollte nicht in allen drei Zahlen eine Null zu viel verzeichnet sein? 13000 Mark Silber (à 5 Goldgulden) bilden für jene Zeit eine ganz ungeheure Summe. Dagegen würden 1300 Mark ungefähr dem Betrage der später nachweisbaren ordentlichen Ernennungs- beziehungsweise Bestätigungsabgaben des Metzer Bischofs an die päpstliche Kammer entsprechen. Vgl. Metzer Jahrbuch VI, 123. — Wenige Jahre vorher hatte auch der neugewählte Trierer Erzbischof Heinrich von Finstingen, als er in Subiaco die Anerkennung seiner Wahl von seiten des Papstes erwarb, am römischen Hofe eine Schuld von 2000 Mark (10000 Goldgulden) gemacht und zu deren Bezahlung auch ein ähnliches Indult wie Wilhelm erwirkt. Vgl. Görz, Mittelrhein. Regesten III, nr. 1635 und 1636; Reg. Imp. V, *9272. Auch diese Schuldsumme entspricht ungefähr den später nachweisbaren Ernennungs- bezw. Bestätigungsgebühren des Trierer Erzbischofs bei der päpstlichen Kammer.

da ist es sehr bemerkenswert, dass diese Anleihe und Zahlung an der Kurie für Metz gerade bei der ersten päpstlichen Provision auch zum ersten Male erscheint.

Über die Anfänge des nächsten Metzer Bischofs Lorenz herrscht noch Dunkel. Seit dem 30. April 1249 ist Magister Laurentius Kanonikus am Dom zu Trier, im Jahre 1253 hat er auch schon das Amt eines Offizials. Am 20. November 1263 finden wir ihn als Magister und Domscholasticus in Trier. Drei Jahre später führt er ausserdem auch den Titel eines päpstlichen Notars [1]). Weil dann bereits am 26. Mai 1267 an seiner Stelle Cono als Domscholaster erscheint [2]) und Lorenz selber schon am 27. Januar 1271 als «notaire de l'eglise de Rome et par la grace de dieu esleus de Mez» urkundet [3]), so lässt sich schliessen, dass derselbe noch von Clemens IV. gegen Ende seines Pontifikats für Metz providiert worden ist. Es folgen dann für Metz noch drei Provisionen, die Johanns von Flandern am 2. Januar 1280, die Burchards von Avesnes im Jahre 1282 [4]) und die Gerards von Relanges am 24. April 1297 [5]). Nach dem Tode des letzteren tritt dann noch einmal im Jahre 1302 eine Wahl ein, über welche im vorigen Kapitel ausführlich gehandelt ist [6]).

In Verdun war es schon nach dem Tode des Bischofs Albert von Hirgis (1208, Juli 26) zu einer zwiespältigen Wahl des Kapitels gekommen, wobei indes eine Parteinahme des Herzogs von Lothringen oder des Grafen von Bar noch nicht erkennbar ist. Dann aber fand im Jahre 1225 schon wieder eine Doppelwahl statt, bei welcher der Erkorene der Mehrheit der lothringer Partei und der der Minderheit der Barer Partei angehörte. Beide appellierten an die Kurie, die endlich nach fast zweijährigem Rechtstreite zu Gunsten des ersteren entschied. Auch im Jahre 1247 fand eine Doppelwahl statt, der aber schon bald eine päpstliche Entscheidung folgte. Zu einer päpstlichen Provision kam es hier zum ersten Male im Jahre 1253 [7]). Nach kaum zwei Jahren aber wurde der erst eben Providierte von Alexander IV. zum Patriarchen von Jerusalem ernannt und dann zugleich von demselben

---

[1]) Eltester-Görz, Mittelrhein. Urk. B. III, 747, 899, 915, 967; Görz, Mittelrh. Reg. III, 1928 und 2204.

[2]) Görz III, 2267.

[3]) Calmet II[1], Pr. 498.

[4]) H. d. M. II, 473 und 476.

[5]) Faucon, Les registres de Boniface VIII, nr. 1820.

[6]) Jahrbuch VI, S. 129 f.

[7]) Mon. Germ. Epist. Pont., t. III, 207. Reg. Imp. V, nr. 8665. Clouet, H. de Verdun, II, 459.

der Kämmerer eines Kardinals Robert von Mailand durch Provision auf den Verduner Bischofsstuhl gebracht [1]. Es ist dies in Lothringen der erste Fall, dass die Kurie einen Kurialen und noch dazu einen Ausländer mit einem Bistum versorgt. Es zeigt sich aber auch sogleich, dass sowohl der Versorger als der Versorgte in Furcht waren, diese Ausnützung der Papstmacht werde in der Trierer Kirchenprovinz mit Unwillen aufgenommen werden; denn schon vier Wochen nach der Ernennung richtet der Papst einen Brief an den Erzbischof Arnold von Trier, worin er diesem verbietet, irgend etwas zum Nachteil des Neuernannten zu unternehmen [2]. Nach Roberts Tode kam es im Jahre 1271 wieder zu einer ordnungsmässigen Wahl des Kapitels. Als aber der Gewählte, Ulrich von Sarney, schon am 24. Februar 1274 starb, erhielt er um Mitte des nächstfolgenden Jahres seinen Nachfolger Gerard von Granson durch päpstliche Provision. Nach dessen Tode gegen Ende 1278 gelangte das Domkapitel wieder zu einer Wahl, die aber zwiespältig war. Beide Bewerber, Heinrich von Granson, der Bruder des vorigen Bischofs, und Rudolf von Torete, wandten sich an den päpstlichen Hof, wo ihr Prozess sich über fünf Jahre hinzog. Endlich verzichteten beide auf ihr Anrecht, und Papst Martin IV. ernannte nun am selben Tage — 10 Juni 1284 — den letzteren zum Erzbischof von Lyon, den ersteren zum Bischof von Verdun [3]. Als dieser schon nach zwei Jahren gestorben war, fand im Kapitel wieder eine Doppelwahl statt. Wiederum wandten sich beide Bewerber an die Kurie und verzichteten dann endlich nach dreijährigem Prozesse in die Hände des Papstes Nikolaus IV. auf ihre Ansprüche, worauf dieser am 13. Dezember 1289 den einen von ihnen, Jakob von Revigny, für das Bistum providierte [4]. Nach Jakobs Tode providierte Bonifaz VIII. am 11. März 1297 für Verdun den Johann von Apremont [5]. Nach Johanns Tode (1303, März 31) fand wieder eine Wahl statt, die unter dem Einflusse des Franzosenkönigs Philipp des Schönen auf Thomas von Blâmont fiel. Diesem folgte durch Wahl des Kapitels im Jahre 1305 Nikolaus von Neuville, der aber erst am 27. August 1310 die päpstliche Bestätigung erhielt [6]. Als er nach noch nicht zweijähriger Amtsdauer abdankte, ernannte Clemens V. am 23. Juni 1312 den jungen Subdiakon und Verduner Domherrn Heinrich von Apremont, den Sohn

[1]) Clouet, H. d. Verdun, II, 467; Mon. Germ. Epist. Pont. III, 374.
[2]) Mon. Germ., l. cit. 375.
[3]) Clouet II, 493, 492.
[4]) Clouet III, 17.
[5]) Faucon, l. cit. fasc. III, nr. 1743.
[6]) Regest. Clem. V. nr. 5670.

eines im Kampfe für seinen König gefallenen französischen Vasallen, zum Bischof von Verdun[1]), der dann auch ganz zu Frankreich herüberneigte.

In Toul war man nach dem Tode des Bischofs Roger von Marcey (Ende 1252) zu einer zwiespältigen Wahl gelangt, indem die grosse Mehrheit den Domdechanten Aegidius (Gilles) von Sorcy, eine kleine Minderheit aber den Domherrn und Archidiakon Simon de Ponte erkoren hatte. Letztere Partei gab sich jedoch nicht zufrieden, sondern appellierte. Nach zweijährigem Rechtsstreite wurde endlich der Erwählte der Mehrheit vom Papste Alexander IV. am 20. März 1255 bestätigt[2]). Als dann Aegidius im September 1271 gestorben war, folgte unter mannigfachen Wirrsalen und unter Einwirkung des Lothringer Herzogs und des Barer Grafen eine zweimalige Doppelwahl mit zweimaligem Prozesse an der Kurie und sechsjähriger Sedisvakanz, welche Papst Nikolaus III. dadurch beendigte, dass er die in der zweiten Wahl Erkorenen zum Verzicht bestimmte und dann am 4. Oktober 1278 seinen Mitschüler, den Franziskaner Konrad (Probus), zum Bischof von Verdun providierte[3]). Als dieser gegen Anfang 1296 auf sein Amt verzichtete, versetzte Bonifaz VIII. am 3. Februar den Johann von Sirk, den Abkömmling einer angesehenen lothringischen Adelsfamilie, die zu den Lehensleuten des Herzogs zählte, von dem Utrechter Bischofsstuhl auf den Verduner[4]). Nach seinem Tode wurde (gegen Anfang 1306) Otto von Granson Nachfolger; am 23. Februar verpflichtete er sich, bei dem päpstlichen Kämmerer bis zum nächsten Weihnachtsfeste das Servitium commune im Betrage von 1500 Goldgulden und dazu die ordnungsgemässen 5 servitia minuta zu zahlen[5]). Doch schon am 13. November desselben Jahres kam an Stelle Ottos, der von Verdun nach Basel versetzt wurde, durch päpstliche Provision der Cluniacenserabt Guido von Beaulieu (Diöcese Verdun)[6]), und dann an Stelle Guidos, der schon bald starb, wiederum durch päpstliche Provision Oddo Colonna aus der be-

---

[1]) Ebendort, nr. 8497 u. 8498; vgl. nr. 8527 u. 8911. — Am 18. März 1313 gab Kaiser Heinrich VII. in Pisa den Bischöfen von Metz und Cambrai Auftrag, seinem Vetter, dem Electus von Verdun, Heinrich von Apremont, den Treueid abzunehmen und die Regalien zu verleihen. Metz. Bez.-Arch. B. 25 (Inventaire de l'an 1698), fol. 36[1].

[2]) Mon. Germ., l. cit. III, 287. Reg. Imp. V, nr. 8802 u. 8961.

[3]) B. Picard, H. d. Toul, pg. 453 f.

[4]) Faucon et Thomas, Les Régistres de Boniface VIII, fasc. II, nr. 957.

[5]) Regest. Clem. V. Append., t. I, Obligationes, nr. 13. — Sollte nicht 1500 irrtümlich statt 2500 geschrieben sein? Vgl. unten Anm. 9.

[6]) Reg. Clem. V., nr. 1213, vgl. nr. 1516.

kannten römischen Adelsfamilie[1]). Dieser aber liess sich garnicht weihen, kam auch nicht in die Verduner Diöcese, sondern verwaltete selbe durch zwei Generalvikare, seinen Landsmann Octavian von Tivoli und den Touler Domherrn Guido[2]). Im Jahre 1310 verzichtete er auf das Bistum, was ihm jedenfalls nicht schwer wurde, da er noch im selben Jahre mit mehreren englischen Domherrnpfründen versorgt war[3]). Am 31. Mai 1310 providierte dann Clemens V. für den Verduner Bischofsstuhl einen französischen Adeligen aus der Champagne, Johann von Arzilières, der Domherr in Châlons an der Marne war[4]); am 13. November verpflichtete dieser sich an der päpstlichen Kurie zur Zahlung des Servitium commune im Betrage von 2500 Goldgulden und der entsprechenden 5 kleinen Servitia[5]). Ihm folgte zehn Jahre später, ebenfalls kraft päpstlicher Provision, Amedeus, ein Bruder des Grafen Wilhelm III. von Genf, der mit dem savoyischen Grafenhause verschwägert war.

b) Die Anfänge Heinrich Dauphins und die ersten fünf Jahre seiner Verwaltung des Metzer Bistums.

Nach der vorangehenden Übersicht über das Verfahren der Päpste bei Erledigung der drei lothringischen Bischofssitze während des dreizehnten Jahrhunderts und im Anfange des vierzehnten werden die nachstehend dargestellten Ereignisse, die sich nach dem Tode des Metzer Bischofs Rainald[6]) (1316) bei Gelegenheit der Wiederbesetzung des Metzer Bischofsstuhles abspielten, von niemandem mehr als aussergewöhnlich befunden werden.

Als Rainald gestorben war, bewarben sich zwei hervorragende Mitglieder des Domkapitels um seine Nachfolge: Peter von Treva und Philipp von Sierk[7]). Jenem begegnen wir zuerst in einem Gnadenbriefe des Papstes Benedikt XI. vom 3. Februar 1304, worin ihm zu anderen, schon früher erworbenen Pfründen auch eine Metzer Domherrnstelle verliehen wird[8]). Später, während der Jahre 1311, 1312, 1313 und

---

[1]) Oddo, ein Sohn des Johann Colonna, war Neffe mehrerer Kardinäle.

[2]) Vgl. B. Picard, H. d. Toul, pg. 470 u. Preuves, pg. 106.

[3]) Reg. Clem. V., nr. 5464.

[4]) Ebend., nr. 5446.

[5]) Ebend., Append. I: Obligationes, nr. 134 n. 6.

[6]) Über Rainald s. Jahrbuch VI, 119—176.

[7]) Vgl. darüber unten die Beilage; ferner noch Meurisse, Histoire des Evesques de Metz, pg. 492 f.; François et Tabouillot, Hist. générale de Metz (H. d. M.) II, 508 f.

[8]) S. Urkk. u. Regesten nr. 33.

1316, erscheint er in mehreren Urkunden auch als Archidiakon von Marsal[1]), also als einer der ersten und wichtigsten Würdenträger des Metzer Domkapitels. Philipp von Sierk war Archidiakon von Saarburg. Er gehörte einer der bedeutendsten Ritterfamilien des Bistums an. Ob er jemals die höheren Weihen empfangen hat, steht dahin; jedenfalls aber hat ihn seine geistliche Würde nicht abgehalten, einige Jahre vor Rainalds Tode thätigen Anteil an einem Kriege zu nehmen, den sein Bruder, der Edelherr Arnold von Sierk, mit mehreren Vasallen des französischen Königs führte[2]). Bei der Wahl erhielt dann zwar Peter die Mehrheit der Stimmen, doch gelangte er nicht in den Besitz des Metzer Stuhles, weil ihm sein Gegner diesen strittig machte. Der Streit gelangte zur Entscheidung an die päpstliche Kurie in Avignon, wo sich der König Philipp V. von Frankreich[3]) und der Herzog Friedrich IV. von Lothringen für Philipp von Sierk und der Graf Eduard I. von Bar für Peter von Treva verwendeten. Dort zog sich der Rechtsstreit beider sehr in die Länge, bis Peter, der vermutlich am Erfolge seiner Sache verzweifelte, freiwillig seinen Ansprüchen entsagte. Dasselbe that dann auch Philipp, in der Hoffnung, den Papst hierdurch günstiger für sich zu stimmen und so seine Provision für den Metzer Bischofssitz zu erwirken. Aber diese Hoffnung schlug fehl; denn nach fast dreijähriger Erledigung des Bistums versetzte der Papst den Electus[4]) von Passau, Heinrich Delphin, von dem Passauer Bistum nach dem von Metz[5]).

Heinrich Delphin von Vienne stammte aus einer hochadeligen und mächtigen Familie des Königreichs Arelat. Seine Mutter Anna, eine

---

[1]) Metzer Bez.-Arch., A 1311, 1974; H 369, nr. 1, 363, nr. 1; Metzer Stadtbibl., Kod. 145, fol. 249[1], 250, 274[1]; Urkk. u. Regesten nr. 40.

[2]) A. Digot, Hist. de Lorraine (Nancy 1880) II², 204. — Nach J. Florange, Hist. de Sierk (Paris 1895), pg. 25 waren Friedrich von Sierk († 1318), Peter von Sierk († 1320) und Johann von Sierk, welcher zuerst Trierer Domherr und Archidiakon, dann (1288—1296) Bischof von Utrecht und dann (1296—1303) Bischof von Toul war, Söhne Arnolds; darnach wäre Philipp Oheim dieses Bischofs gewesen. Indes vermisst man dafür den Beweis. Fraglich bleibt hier ferner noch, in welchem verwandtschaftlichen Verhältnisse der Utrechter Bischof Friedrich von Sierk (1317—1322) zu dem gleichnamigen Ritter steht, der am 13. November 1314 dem Abt und der Abtei von S. Arnulf bescheinigt, dass diese berechtigt seien, die zu ihrem Hofe Kerlingen gehörenden Schlösser an jedweden zu verkaufen. Metz. Bez.-Arch., A. 1321. — Endlich erscheint auch noch im Jahre 1305 ein Konrad von Sierk als Komthur des Johanniterordens im Ordenshause zu Metz. H. d. M. III, Pr. 269.

[3]) Vgl. Urkk. nr. 42.

[4]) Electus ist der amtliche Titel eines erwählten oder providierten Bischofs vor Empfang der Bischofsweihe.

[5]) Vgl. Urkk. nr. 42.

Schwester Johanns I., des Herrschers über jene grosse und reiche Grafschaft, die bis zur französischen Revolution den bekannten Namen Delphinat (Dauphiné) trug, war mit dem südfranzösischen Baron Humbert de la Tour verheiratet. Als Johann I. ohne erbberechtigte Kinder oder Brüder im Jahre 1282 gestorben war, gelangte der Delphinat durch Johanns einzige Schwester Anna in den Besitz Humberts, der sich fortan auch den Titel Delphin beilegte. Von seinen vier Söhnen ist der obengenannte Heinrich der jüngste und um das Jahr 1296-97 geboren[1]). Nach damaliger allgemeiner Sitte wurde er als jüngerer Sohn schon früh zum Dienste der Kirche vorherbestimmt. Da er einer so hochangesehenen Familie angehörte, so konnte es nicht fehlen, dass das Papsttum, als dieses unter Klemens V. nach Südfrankreich übergesiedelt war und hier auch schon bald in der nächsten Nachbarschaft des Delphinats zu Avignon seinen festen Wohnsitz wählte, dann auch über den zum geistlichen Stande bestimmten Sohn des mächtigen Nachbars das reiche Füllhorn kirchlicher Pfründen und Würden ausschüttete. Schon als neunjähriges Knäblein besass Heinrich drei Domherrnpfründen, nämlich je eine zu Vienne, Lyon und Clermont, und ausserdem noch zwei Kanonikate, das eine an der Stiftskirche S. Juste in Lyon und das andere in Romans (an der Isère). Eine so reiche Ausstattung genügte jedoch den Ansprüchen seiner Familie noch nicht. Für den Knaben warb dessen ältester Bruder Johann II. beim Papste um weitere Vergabungen. Und Klemens V. spendete ihm weiter. Am 27. Februar 1306 verlieh er dem neunjährigen noch eine Domherrnstelle zu Rouen, dann gleich am nächstfolgenden Tage noch eine Domherrnstelle zu Cambrai und ausserdem die Anwartschaft auf das zunächst zur Erledigung gelangende Priorat der Abtei S. Rufi in Valence[2]). Sechs Jahre später gab derselbe Papst dem Knaben auch noch ein Archidiakonat zu Worcester in England[3]); und wiederum ein Jahr später gestattete ihm ebenderselbe, sieben Jahre hindurch dem Studium der (weltlichen) Rechtswissenschaft sich zu widmen, währenddem aber im Fortbesitz und Fortgenusse seiner Pfründen zu bleiben[4]). Ob Heinrich dann wirklich dieses Studium betrieben habe und an welchen Orten, darüber fehlt uns jede Auskunft. Länger als vier Jahre ist das aber keinesfalls geschehen. Denn bereits am 3. Juni 1317 ernannte der nächstfolgende Papst Johann XXII. den zwanzigjährigen Jüngling, der

---

[1]) S. Urkk. nr. 41.
[2]) S. Urkk. nr. 34, 35 u. 36.
[3]) S. Urkk. nr. 37.
[4]) S. Urkk. nr. 38.

damals (wie auch später) noch keine höhere Weihe, ja vielleicht nur die «erste Tonsur» empfangen hatte, zum Bischof von Passau. In der Provisionsbulle sprach derselbe die Hoffnung aus, dass es dem Neuernannten mit seiner Hausmacht gelingen werde, das Bistum in seinen Rechten aufrecht zu halten und wider dessen Bedrücker zu verteidigen [1]). Was der junge Mann, der wohl schwerlich die dortige Landessprache kannte, im Passauer Bistum gewirkt habe, ja ob er überhaupt jemals dort gewesen sei, darüber fehlt uns jede Nachricht. Genug, nach der Ernennung für Passau waren noch keine zwei Jahre verflossen, auch hatte der Ernannte nach wie vor keine Weihen empfangen, da versetzte am 4. Mai 1319 derselbe Papst den damals zweiundzwanzig Jahre zählenden jungen Baron von dem Passauer Bischofstuhl auf den Metzer [2]). Zu dieser Beförderung — denn eine solche war es — mögen den Papst ausser persönlichem Wohlwollen für die seinem Wohnsitze benachbarte mächtige Familie der Delphine auch ganz gut gemeinte Rücksichten auf die Lage des Metzer Bistums mit bestimmt haben. Dieses war ja rings umgeben von manchen nach dem Gute der Kirche lüsternen Fürsten und Herren. Heinrichs Familie aber stand in Verwandtschaft mit dem lothringischen Herzogs- [3]) und dem luxemburgischen Grafenhause [4]), also mit den drei mächtigsten Nachbarn des Metzer Bistums, dem Herzoge von Lothringen, dem Grafen von Luxemburg und dessen Oheim, dem Trierer Erzbischofe. So liess sich von vornherein ein gutes Einvernehmen dieser drei mit dem neuen Bischofe hoffen, infolge dessen es dann letzterem leicht werden musste, auch die übrigen kleineren Bedränger der Metzer Kirche niederzuhalten. Zudem hatte Johann XXII. nach dem Berichte eines sehr glaubhaften Zeugen [5]) grossen Gefallen an streitbaren Bischöfen, die sich der weltlichen Feinde ihres Bistums mit Schwert und im Harnisch zu erwehren verstanden, und dem jungen Heinrich fehlte es ja, wie wir aus seinem späteren Verhalten ersehen werden, keineswegs an kriegerischen Anlagen und Neigungen. Vermutlich wird aber bei Heinrichs Versetzung nach Metz

---

[1]) S. Urkk. nr. 41.

[2]) S. Urkk. nr. 42.

[3]) In einem Vertrage vom 23. Sept. 1320 nennt Herzog Friedrich den Heinrich Delphin seinen Vetter. B. Picard, Hist. éccl. et civile de Metz, Metzer Stadtbibl., Kod. 126, pg. 746.

[4]) Vgl. Vita Karoli IV bei Böhmer, Fontes Rer. German. I, 245. Heinrichs Bruder Hugo, Herr von Faucigny, hatte eine Tochter des Grafen Amadeus von Savoyen zur Gemahlin; Amadeus war mit einer Schwester der Gemahlin Heinrichs VII. von Luxemburg verheiratet.

[5]) Der Lütticher Scholaster Johann Hocsem; vgl. Chapeauville, Gesta Pontif. Leodiens. II, 382.

auch noch die Absicht mitgewirkt haben, auf einen wichtigen Bischofssitz im Westen des Reiches einen dem Papste durchaus ergebenen Mann zu bringen, der fest zum Papste stehen werde, wenn dieser sich demnächst in dem Streite der beiden deutschen Gegenkönige, Ludwigs des Baiern und Friedrichs von Östreich, für einen von diesen beiden entscheiden werde. Dass sich dann in der Folgezeit diese Ernennung für Metz als ein arger Missgriff erweisen werde, hat man an dem päpstlichen Hofe wohl sicher nicht vorausgesehen.

Einige Wochen vor Heinrichs Versetzung nach Metz war dessen ältester Bruder Johann gestorben. Zum Schutze seiner beiden noch unmündigen Söhne Guido (V.) und Humbert und ihres Erbes wäre zunächst der zweitälteste Bruder, der schon obengenannte Hugo Delphin von Faucigny, berufen gewesen; aber diesen Auftrag hatte Johann aus unbekannten Gründen nicht dem Hugo, sondern durch Testament gerade dem jüngsten Bruder Heinrich gegeben und demselben dazu auch noch die Baronien Montauban und Meuillon vermacht. So scheint es, dass die beiden Fortsetzungen der lateinischen Bischofschronik [1]) im Rechte sind, indem sie melden, Heinrich habe nach seiner Ernennung für Metz von vornherein nicht die Absicht gehabt, im Besitze des Bistums zu bleiben, noch auch überhaupt die Bischofsweihe zu empfangen, sondern in seine Heimat zurückzukehren und dort die Regierung des Delphinats zu führen; ebendeshalb habe er auch vom Papste für einige Jahre Dispens vom vorgeschriebenen Empfange der Bischofsweihe erbeten [2]). Diese Nachrichten stimmen ganz überein mit dem Inhalte eines Papstbriefes (Indults) vom 17. Juni 1320, worin Johann XXII. dem Metzer Electus Heinrich die Frist zum Empfange der höheren Weihen bis über den ersten September hinaus verlängert [3]), woraus hervorgeht, dass er eine bis zum 1. September 1320 reichende Erlaubnis zum Aufschub bereits früher nachgesucht und erhalten hatte.

Jener Absicht entspricht dann auch noch eine andere Massregel Heinrichs. Gleich anfangs ernannte er zu seinen Vertretern in der

---

[1]) Vgl. unten Beilage.

[2]) Dasselbe meldet auch die in Metzer Landessprache geschriebene Bischofschronik aus der ersten Hälfte des XV. Jahrh.: Il se dispances de non estre en aucuns ordre; car il tendoit tous jour de reuenir au siecle et de tenier la Daulphine. Metz. Stadtbibl., Kod. 48, fasc., pg. 53.

[3]) S. Urkk. nr. 49. — Alexander IV. hatte am 5. April 1255 eine Constitution gegeben, dass jeder zum Bischof erwählte binnen 6 Monaten die Bischofsweihe empfangen müsse, widrigenfalls er ipso facto suspendirt sei. Bullar. Roman. Edit. Taurin. III, 600. — Nach dem älteren Kirchenrechte war nur eine Frist von 3 Monaten statthaft. Vgl. Decr. I, Dist. 75, c. 2: Quoniam quidam.

geistlichen Amtsgewalt (vicarii generales in spiritualibus) den Domkustos Johann von Rachecourt (Réchicourt, Rixingen) und den bischöflichen Offizial Bertald. Eine solche Stellvertretung auf geistlichem Gebiete erscheint selbstverständlich, da Heinrich keine höhere Weihe hatte und mutmasslich auch ohne theologische und kirchenrechtliche Fachbildung war. Aber er ernannte zugleich auch drei Statthalter für die Verwaltung der weltlichen Angelegenheiten (vicarii generales in temporalibus) seines Fürstbistums, nämlich den Guys de Groleye, Herrn von Necroy, den Andreus genannt Supz von Grenoble und den Artaus von Biaumont (Beaumont), also sämtlich Ausländer. Diese sandte er, wahrscheinlich von seiner Heimat aus, in sein neues Bistum voraus[1]), wo sie in seinem Namen mit dem Herzoge von Lothringen am 28. September 1319 einen Vertrag schlossen. Darin versprachen Heinrichs Stellvertreter in dessen Namen, den Herzog schadlos zu halten für alle Verluste, die dieser infolge seiner Bürgschaft für den Bischof gegenüber Heinrich von Finstingen zu tragen haben werde. Vermittelt wurde der Vertrag durch den Grafen Johann von Saarbrücken-Commercy. Von Seiten des Bischofs sollten als für Erfüllung des Vertrags haftbare Bürgen binnen Monatsfrist gestellt werden dessen Bruder Hugo von Châlons und dessen Schwager Aimard der Jüngere von Poitiers[2]). Doch scheint die hierdurch geleistete Sicherheit dem Herzoge nicht genügt zu haben. Denn schon fünf Tage später erwirkte dieser eine neue Urkunde, worin sich ihm der Graf von Saarbrücken zur Zahlung von 5000 Turnosen für den Fall verpflichtete, dass die bischöflichen Statthalter dem durch den Grafen vermittelten Vergleiche mit Heinrich von Finstingen nicht nachkommen würden. Aus dem betreffenden Urkundenauszuge erfahren wir auch, dass letzterer eine Zeit lang — vielleicht während der dreijährigen Sedisvakanz — die weltliche Bistumsverwaltung geführt hatte und dann wegen seiner hierauf gegründeten Geldansprüche mit Heinrichs Statthaltern in Streit geraten war[3]). Die Angelegenheit scheint friedlich beglichen zu sein; denn später finden wir den Finstinger in freundschaftlichem Verhältnisse zum Bischofe.

Bald nach Anfang des nächstfolgenden Jahres 1320 scheint Heinrich in seinem neuen Bistum angelangt zu sein. Vermutlich war er schon am 1. Februar in Metz, um an diesem Tage, wie auch seine beiden nächsten Nachfolger, die Ernennung des Rates der Dreizehn,

[1]) Vgl.: lesquels nous avons tramis en nostre eveschie de Mets pour vicaires et pour gouverneurs en leu de nous. Urkk. nr. 45.

[2]) Urk. nr. 45.

[3]) Urk. nr. 46. — Dieser in Handschrift nr. 175 überlieferte Urk.-Auszug ist leider unklar und auch fehlerhaft.

diesen wichtigsten Rest der bischöflichen Hoheitsrechte über die Stadt[1]), zu üben. Auch hat er wohl um diese Zeit, wie es ebenfalls von seinen beiden nächsten Nachfolgern geschehen ist, eine Verfügung zu Gunsten der Fortsetzung des schon vor 100 Jahren begonnenen Neubaues des Domes erlassen[2]). In der Folge, vielleicht nach Jahresfrist und wohl während einer längeren Abwesenheit Heinrichs, haben dann auch dessen geistliche Stellvertreter zu Gunsten des Dombaues einen Ablassbrief veröffentlicht[3]). Ob indes beide Erlasse viel gefruchtet haben, ist wegen der misslichen Zeitverhältnisse und insbesondere wegen der schon nach wenigen Jahren beginnenden Kriege sehr fraglich. Vor dem 25. März desselben Jahres 1320 hat dann auch Heinrich den beiden Nonnenklöstern von Stürzelbronn (Cisterzienser-Ordens) und Herbitzheim (Benediktiner-Ordens) das ihnen von seinem Vorgänger verliehene Recht der Salzgewinnung auf je einer Salzpfanne bei den Salzquellen von Saaralben[4]) bestätigt.

Am 14. Mai schloss der Bischof mit einem mächtigen Nachbarn, dem Edelherrn Heinrich von Blamont, einen Vertrag. Beiderseits hatte man Klagen über Belästigungen und Beschädigungen der Unterthanen. Insbesondere erhob man auf bischöflicher Seite Beschwerde wegen der Unbilden, die von den Leuten des Edelherrn von Blamont auf den bischöflichen Gebieten von Spinal, Rembervillers und Baccarat und wider Heinrich von Finstingen verübt sein sollten. Man einigte sich über ein Schiedsgericht, das bis zum 15. August seinen Spruch fällen sollte. Auch versprach der Edelherr von Blamont die Freilassung mehrerer von ihm gefangen gehaltener bischöflicher Dienstmannen[5]). Wahrscheinlich ist dieser Zwist dann auch rechtzeitig und friedlich geschlichtet worden, denn von einer weiteren Fortdauer desselben findet sich keine Spur.

Sechs Wochen später — am 23. Juni — ging Heinrich mit dem Herzoge Friedrich von Lothringen ein Verteidigungs- und Angriffsbündnis ein. Dasselbe sollte wider jedermann gelten; ausgenommen wurden nur der französische König, der deutsche Kaiser und König und die Metzer, und zwar letztere von Seiten des Bischofs für immer und von Seiten des Herzogs nur bis zum nächsten Osterfeste. Wenn der Herzog des Beistandes des Bischofs bedürfe — so hiess es in dem

---

[1]) Vgl. Jahrb. VI, 157.
[2]) Urk. nr. 48.
[3]) Urk. nr. 56.
[4]) Urk. nr. 47.
[5]) Urk. nr. 50.

Vertrage — solle er ihm Botschaft nach Vic senden, worauf ihm dann der Bischof 100 Reiter oder erforderlichen Falls auch noch mehr und 3000 Mann Fussvolk zu Hülfe schicken solle. Bedürfe dagegen der Bischof des Beistandes des Herzogs, so solle er ihm Botschaft nach Nancy entbieten, worauf auch der Herzog ihm mit gleichen Streitkräften helfen werde. Sobald die Hilfstruppen die Grenze überschritten haben, solle ihr Unterhalt von demjenigen gestellt werden, dem sie zu Hilfe eilen. Streitigkeiten zwischen beiden Verbündeten oder deren Leuten sollen durch ein Schiedsgericht von vier Rittern geschlichtet werden, von denen jeder der beiden Verbündeten je zwei zu ernennen habe. Wie uns im Eingange des Vertrages[1]) mitgeteilt wird, ist derselbe hauptsächlich durch den Rat des französischen Königs zu Stande gekommen. Wie in Toul und Verdun, so macht sich auch in Metz und Nancy der französische Einfluss um diese Zeit mehr und mehr geltend.

Von dem Verkehr der bischöflichen Kurie mit der päpstlichen während dieses Jahres zeugen vier Papstbriefe, drei vom 27. März und einer vom 17. Juni. Der letztgenannte gestattet dem Bischofe den Empfang der höheren Weihen, insonderheit auch der Bischofsweihe, noch bis über den 1. September hinaus aufzuschieben[2]). Daraus folgt, dass ihm schon früher päpstlicherseits ein Aufschub bis zu der genannten Frist bewilligt worden war. Leider ermöglicht das uns vorliegende allzudürftige Regest nicht, zu erfahren, bis zu welcher ferneren Frist ihm der Aufschub verlängert worden ist. Jedenfalls aber steht fest, dass Heinrich die höheren Weihen niemals empfangen hat. Von jenen drei anderen Papstbriefen[3]) enthält der eine den Auftrag, die Testamentsexecutoren seiner Diöcese zur zeitigen Ausführung der Testamente anzutreiben. Vergleichen wir mit diesem päpstlichen Auftrage die betreffenden Bestimmungen des Trierer Provinzialkonzils vom Jahre 1310[4]) und die des kanonischen Rechtes[5]), ferner den weiter unten zu besprechenden Atour des Metzer Rates vom 30. Mai 1323[6]) und den fünften der von der bischöflichen Statthalterschaft gegen die Stadt Metz erhobenen Klagepunkte vom 15. November 1324[7]), so ergiebt sich mit

[1]) Urk. nr. 54.
[2]) Urk. nr. 53.
[3]) Urk. nr. 49.
[4]) Blattau, Statuta eccl. Trever. I, 74—75, cap. 14; 92, cap. 44; 104, cap. 74; vgl. Hefele-Knöpfler, Conciliengesch. VI, 488, nr. 13; 490, nr. 49; 492, nr. 76.
[5]) Decr. Greg., l. III, t. XXVI. c. 3, 17.
[6]) H. d. M. IV, 1.
[7]) Publications de la Section Historique de l'Institut de Luxembourg, XXVIII, 204.

ziemlicher Sicherheit, dass es sich hier um Vermächtnisse zu sogenannten « milden Zwecken » handelt und dass Nichtausführung oder Verschleppung der Ausführung solcher Vermächtnisse, besonders innerhalb des Gerichtsbezirkes der Stadt Metz, jenen Auftrag an den Bischof veranlasst hatten.

Die beiden anderen Papstbriefe vom 27. März enthalten Indulte, päpstliche Gnadenbewilligungen an den neuen Bischof.

In dem einen wird ihm gestattet, im Domstift und in allen Kollegiatstiften der Diöcese je eine Pfründe — selbstverständlich eine zur Zeit oder demnächst erledigte — an eine geeignete Person zu vergeben. Eine solche Vergünstigung war damals nichts aussergewöhnliches. Beispielsweise wurde dieselbe auch dem damaligen Erzbischofe von Trier zweimal, nämlich gleich bei seinem Amtsantritte und dann aufs neue nach etwa 16 Jahren, nicht nur für seine Diöcese, sondern auch für die gesamte Trierer Kirchenprovinz erteilt[1]). Offenbar war ihr Zweck, dem Neuernannten Gelegenheit zu geben, geleistete oder noch zu leistende Dienste zu belohnen und sich Einfluss in den Kapiteln zu schaffen. Aber Heinrich machte ein ähnliches Recht nun auch gegenüber den Abteien geltend. Auf Grund seiner «freudenreichen ersten Ankunft» verlieh er seinem aus Südfrankreich mitgebrachten Kaplan, dem Bruder Ainard de Porta Tritonia in der Diöcese Grenoble, eine Pfründe[2]) in der Abtei S. Arnulf. Die Abtei widersprach und weigerte sich, den bischöflichen Kaplan in die Pfründe einzuweisen. Da griff Heinrich dem Kloster gegenüber zu den strengsten kirchlichen Strafmitteln: über die Abtei verhängte er das Interdikt und über die Mönche derselben die Suspension. Doch kam es endlich am 2. Dezember 1320 zu einem Vergleiche zwischen Bischof und Abtei. Der Bischof verzichtete auf sein angebliches Recht, die Abtei aber verlieh «aus Gnade und auf die Bitten» des Bischofs dem Ainard eine Pfründe. Zugleich sprach nun derselbe die Abtei und deren Insassen von jenen Kirchenstrafen los[3]). Dass eine derartige — gelind gesagt leichtfertige — Anwendung der schwersten Strafen trotz zweifelhafter Berechtigung der Forderung dem Ansehen des Strafenden, der Bestraften und auch der Strafen selbst nur recht nachteilig sein konnte, bedarf keines Beweises.

Der andere Papstbrief giebt Heinrich die Vollmacht, seine Diöcese durch einen Dritten visitieren zu lassen. Dass er diese Visitation füg-

---

[1]) S. Regestum Clem. V, nr. 2791, u. (Riezler) Vatikanische Akten zur Gesch. Ludwigs des Baiern, nr. 341.

[2]) Vgl. Jahrbuch VI, 165.

[3]) H. d. M. III, Pr. 332. Vgl. Jahrbuch VI, 165.

licher Weise nicht persönlich vornehmen konnte, liegt in der Natur der Dinge, da es ihm an jeder höheren Weihe und höchst wahrscheinlich auch an der kanonistischen und theologischen Vorbildung mangelte. Auch lag ihm die Besorgung seiner heimatlichen Familienangelegenheiten thatsächlich viel näher am Herzen, als eine jedenfalls viele Zeit beanspruchende persönliche Diöcesanvisitation. Besonderen kirchlichen Eifer, der ihn diese Bewilligung nachzusuchen veranlasst hätte, bei ihm anzunehmen, dazu bietet nicht ein einziger Zug aus seinem Leben irgend welchen Anhalt. Sein Hauptbeweggrund dürfte dabei die Absicht gewesen sein, sich eine Geldquelle zu eröffnen. Damals war nämlich die Abgabe, welche bei Gelegenheit der Visitation von den geistlichen Anstalten und Personen zu entrichten war, so hoch, dass wenige Jahre später Papst Benedikt XII. sich veranlasst sah, durch eine allgemeine Verfügung [1]) dieselbe zu mässigen und zu regeln. Jene Absicht aber ist durch Heinrichs Lage wohl zu erklären. Sein Vorgänger Rainald hatte das Bistum in hochverschuldetem Zustande übernommen und es noch höher verschuldet hinterlassen [2]). Die darauf zunächst folgende dreijährige bischofslose Zeit hatte des Bistums Geldverhältnisse sicher nicht gebessert. Und als dann Heinrich nach Metz versetzt wurde, übernahm er selbstverständlich die Verpflichtung zur Zahlung der sehr bedeutenden Ernennungskosten — fast 7000 Goldgulden [3]) — an die päpstliche Kammer und hatte hier gleich anfangs wenigstens eine ansehnliche Teilsumme zu entrichten. Und so wird es denn auch sehr begreiflich, dass er ausser den Visitationsgebühren um eben jene Zeit sich auch noch eine andere ausserordentliche Einnahme zu erschliessen versuchte. Auf Grund seiner «freudenreichen Ankunft» (jucundus adventus, joyeuse entrée) legte er dem Pfarrklerus seiner Diöcese eine «Bede» (precaria) auf, drang aber hiermit nicht durch, wie sich aus einer Urkunde ergiebt, die er am 24. Mai zu Metz ausstellen liess [4]).

---

[1]) «Vas electionis» im Corp. iur. canon.: Extravag. comm., l. III, t. X, cap. 1.

[2]) Vgl. Urk. v. 14. Febr. 1324 u. Urk. v. 6. Aug. 1274 bei J. Guiraud, Registres de Gregoire X, nr. 386, pg. 145.

[3]) Vgl. Jahrbuch VI, 123.

[4]) Urk. nr. 51. — Darin bezeichnet sich Heinrich mit Rücksicht auf seine Provision durch den Papst zum ersten Male als «dei et apostolicae sedis gratiae gratia Metensis electus et confirmatus». In den drei Urkunden vom 18. September 1319, 14. Mai und 23. Juni 1320 nennt er sich «par la graice de deu eleus et confirmeis de Mes». — Sein Vorgänger Rainald, der nicht durch päpstliche Provision, sondern durch Wahl des Domkapitels Bischof geworden war, nennt sich altem Herkommen gemäss stets «dei gracia Metensis episcopus, par la graice de deu eveskes de Mes».

Aus dieser erfahren wir, dass der Bischof jene Bede von den Pfarrern von Kerbach, Saaralben, Püttlingen und Wittersheim hatte einfordern und dieselben, als sie die Zahlung verweigerten, mit Suspension, ihre Kirchen mit dem Interdikt hatte belegen lassen, dass er aber nunmehr, nachdem sie ihm nachgewiesen hatten, sie seien mit ihrer Weigerung im Rechte, dies anerkannte und jene Strafen wieder aufhob. Die nachteiligen Folgen einer solchen Anwendung der strengsten Kirchenstrafen für das Ansehen des Bischofs, der Pfarrer und der Strafen selbst sind leicht zu ermessen.

Aus demselben Jahre sind noch zwei den Bischof betreffende urkundliche Nachrichten zu erwähnen. Laut der einen verglich sich Heinrich am 4. Juni mit seinem Domkapitel über die diesem jährlich aus den bischöflichen Salzwerken zu stellende Abgabe an Salz [1]). Die andere meldet uns von einem Gesuche, das der Ritter Burchard von Geroldseck an Heinrich, als seinen Lehensherrn, am 25. August gerichtet hat [2]), woraus sich schliessen lässt, dass er um diese Zeit noch im Bistume geweilt habe. Von diesem Tage an aber bis zum 2. Dezember mangelt jede Nachricht über ihn. Möglich ist, dass er währenddem im Metzer Lande, aber auch, dass er in seiner Heimat in Sachen seiner Neffen und Mündel sich aufgehalten habe.

Während der nächstfolgenden drei Jahre, 1321, 1322 und 1323, werden die Nachrichten über Heinrichs Wirken im Bistume noch viel seltener.

Aus dem Jahre 1321 haben wir nur eine einzige Notiz, und zwar vom 10. Mai. Sie besagt, dass Heinrich den bischöflichen Schlosshauptmann von Freiburg unter Strafe angewiesen hat, ein Wiesengelände, genannt Morfontaine, womit Bischof Rainald die Edeln Colard und Hennemann von Germingen belehnt hatte, das dann aber jener sich widerrechtlich angeeignet hatte, diesen wieder zurückzugeben [3]).

Für Heinrichs Aufenthalt im Metzer Bistume während des Jahres 1322 werden drei urkundliche Nachrichten angeführt [4]). Aber die eine von diesen, welche vom 4. Juni datiert ist und worin der Ritter Johann von Bourlemont bekennt, in die bischöfliche Heeresfolge eingetreten zu sein, kann auch in Heinrichs Abwesenheit ausgestellt sein. Anders ist es mit dem Vertrage zwischen Heinrich und dem Herzoge von Lothringen vom 10. Dezember. Die Form, in welcher uns sein Inhalt über-

[1]) Urk. nr. 52.
[2]) H. d. M. II, 511.
[3]) H. d. M. II, 520.
[4]) H. d. M. II, 521.

liefert ist, scheint die Annahme auszuschliessen, dass er in Heinrichs Abwesenheit und Namen von seinen Statthaltern abgeschlossen sein könne. Beide Fürsten versprachen einander, für ihre Regierungszeit nicht mehr den Hörigen des einen zu gestatten, ins Gebiet und unter den Schutz des anderen auszuwandern, beziehungsweise dieselben bei sich aufzunehmen. Die Herübergewanderten sollen zu ihren früheren Herren zurückkehren [1]). Der Vertrag lässt das immer tiefere Versinken der Landbevölkerung in die Leibeigenschaft deutlich erkennen.

In dasselbe Jahr setzt endlich auch noch ein altes Verzeichnis des Urkundenbestandes des früheren Domarchivs eine Schuldverschreibung, durch welche Heinrich dem Metzer Bürger Jakob le Grognats für eine Schuld von 4000 Pfund guter kleiner Turnosen die Herrschaften Argancy, Olgy und Antilly nebst aller ihrer Zubehör verpfändete [2]). Jedoch ist es wegen der älteren Metzer Jahresrechnung auch möglich, dass diese Verpfändung noch in einen der drei ersten Monate des nächstfolgenden Jahres fällt. Wozu aber Heinrich diese Summe verwendet habe, ist nicht ersichtlich.

Aus der Zeit der letzten neun Monate des Jahres 1323 ist aber nur eine einzige auf Heinrich bezügliche Urkunde nachzuweisen. Am 29. April bekannte sich Johann von Sirk als des Bischofs Lehensmann wegen der ihm von diesem verliehenen Güter bei Hemerstorff (Lemmersdorf?) und «Yerbach» [3]). Dann aber fehlt wiederum bis in den Februar des nächstfolgenden Jahres jede Kunde über Heinrichs Aufenthalt im Bistume. Erklärlich wird uns diese grosse Lücke durch den Umstand, dass gerade in diesem Jahre auch der zweite Bruder Heinrichs, der schon obengenannte Hugo, gestorben ist, so dass nunmehr von allen vier Brüdern — Guido, der dritte, war vor Jahren in den Templerorden getreten — einzig Heinrich übrig war, um den Schutz und die Vormundschaft seiner beiden noch unmündigen Neffen zu führen und die gesamten Besitzungen seines Hauses zu verwalten und vor Feinden zu sichern.

Dagegen ist uns Heinrichs Aufenthalt im Metzer Bistume für die erste Hälfte des Jahres 1324 durch eine ganze Reihe von Urkunden bezeugt.

Am 10. Februar verlieh er dem Epinaler Bürger Werry d'Arches das Amt des Münzmeisters der bischöflichen Münze zu Epinal [4]). Gleich

[1]) Urk. nr. 61.

[2]) Urk. nr. 62. — Erst im Jahre 1355 wurden diese Güter von dem Domkapitel für das Bistum wieder ausgelöst. Metz. Bez.-Arch. (Fonds Cheltenham) A, 2862.

[3]) Meurisse, 497.

[4]) Urk. nr. 64[a].

darauf schloss er am 14. Februar einen wichtigen Vertrag mit dem Grafen Eduard von Bar[1]). Bei dieser Gelegenheit kommt die arge Verschuldung des Bistums und deren Ursachen wieder zu Tage. Heinrichs fünfter Vorgänger, Bischof Lorenz, hatte mit dem Herzoge von Lothringen und dem Grafen von Bar einen unglücklichen Krieg geführt, der ihn sogar in des letzteren Gefangenschaft gebracht hatte. Durch Vermittelung des Papstes Gregor X. war endlich (1274) ein Friede zwischen dem Grafen und dem Bischofe zu Stande gekommen, worin sich letzterer dem Grafen gegenüber zu einer Kriegsentschädigung von 20000 Pfund Metzer Münze in jährlichen Teilzahlungen von je 1000 Pfund verpflichtete[2]). Von diesen waren aber nur die ersten fünf geleistet worden, so dass ganze 50 Jahre nach dem Friedensschlusse der Graf von Bar noch eine Restforderung von 15000 Pfund an das Bistum hatte. Ähnlich wie dem Bischofe Lorenz in der Schlacht von Hadigny (1272) war es dem Grafen Eduard von Bar, dem Enkel des Siegers von Hadigny, in der Schlacht von Frouard (1308) ergangen, er wurde samt vielen seiner Kampfgenossen ein Gefangener des Herzogs von Lothringen und erst im Jahre 1314 gegen ein sehr schweres Lösegeld wieder frei[3]). Aber auch diesmal war es das Metzer Bistum, das «die Zeche bezahlte», genauer gesagt: sie auf sich nahm und schuldig blieb. Denn Bischof Rainald, der Oheim Eduards, der diesen angeblich zum Kriege verleitet hatte, verpflichtete sich demselben zu einer Entschädigung von 18000 Pfund[4]). Dafür verpfändete ihm der Bischof — ob Rainald oder Heinrich, ist ungewiss — Schloss Rembervillers nebst Zubehör für 12000 Pfund alter kleiner Turnosen, und für den Rest von 6000 Pfund verpfändete ihm Heinrich am 14. Februar 1324 auch noch das Schloss Condé an der Mosel. Rainald hatte einem anderen Bundesgenossen im Kampfe gegen den Herzog, dem Freiherrn Gobert von Apremont, als Entschädigung für dessen Kriegsverluste auch noch die Herrschaft Conflans (zwischen Metz und Verdun an der Orne) in Pfandschaft gegeben mit der Bedingung, selbe mit einer Summe von 8000 Pfund wieder einlösen zu können. Diese Einlösung besorgte dann später

[1]) Urk. nr. 65.

[2]) Vgl. Potthast, Reg. Pont., nr. 20889; J. Guiraud, Registres de Gregoire X., nr. 386; H. d. M. II, 469.

[3]) Vgl. Jahrbuch VI, 137 f.

[4]) Ist diese Summe nach Metzer Münze zu berechnen, so beträgt dieselbe, und ebenso auch die anderen im Regest vom 14. Februar 1324 angegebenen Summen, ungefähr das Doppelte in Pfunden gewöhnlicher Turnosen. Vgl. Bouquet, Recueil des hist. de la Gaule et de la France, t. XXI, pg. 563.

Graf Eduard[1]) für Rainald, so dass das Bistum im Jahre 1324 dem Grafen von Bar insgesamt die Summe von 41 000 Pfund schuldete, wofür dieser Rembervillers, Condé und Conflans, drei sehr bedeutende Teile des Fürstbistums, in Pfandschaft hatte[2]).

Am 4. März gestattete Heinrich dem Ritter Bœmund von Dagstuhl, ein Lehensgut der Metzer Kirche mit der Mitgift seiner Gemahlin Agnes zu belasten[3]). Am selben Tage schloss er für sich, für den Herzog von Lothringen und für die Stadt Metz einen Vertrag mit dem Freiherrn Heinrich von Blamont; vermittelt hatten ihn die beiden Grafen von Salm und Saarbrücken-Commercy, und kam durch denselben eine ganze Reihe von Streitpunkten zur Erledigung. Das Schloss Châtillon an der Vezouze, welches der Graf auf Lehensboden der Metzer Kirche neu erbaut zu haben scheint, nahm er von dieser für sich und seine Erben wieder als Lehen an. Die ihm gehörende Vogtei von Vic samt deren Einkünften überliess er dem Bischofe für die Dauer seiner Regierungszeit gegen einen Jahreszins von 300 Pfund kleiner Turnosen. Zur Begleichung der gegenseitigen Entschädigungsansprüche infolge der gegeneinander geführten Fehde wurde Graf Johann von Salm als Schiedsrichter gewählt[4]). Drei Tage später fällte dieser seinen Schiedsspruch, laut welchem beide Teile auf ihre Entschädigungsansprüche gegenseitig zu verzichten hatten[5]).

Am 9. April überwies Heinrich dem Hennemann von Morsberg eine Rente von 8 Pfund Metzer Münze, wofür dieser sich verpflichtete, dem Bistum als Burgmann von Albesdorf Lehenspflicht zu leisten. Zugleich wurde die Ablösbarkeit der Rente gegen einmalige Zahlung eines zehnfachen Betrages ausbedungen[6]). Dem Freiherrn Peter von Pierrefort, einem Oheim des Grafen Eduard von Bar und Bruder seines Vorgängers Rainald, bestätigte der Bischof am 1. Mai die bedeutende Salzrente aus den bischöflichen Salzwerken von Marsal und Moyenvic, welche Rainald seinem genannten Oheim im Jahre 1312 verliehen hatte;

---

[1]) Rätselhaft bleibt, woher er die Summe beschaffte, da er doch selber seit seiner Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft (1314) hochverschuldet sein musste. Von der Mitgift seiner Gemahlin Maria von Burgund kann die Summe nicht stammen, denn von den im Jahre 1306 versprochenen 20000 Pfund dieser Mitgift waren noch im Jahre 1323 11000 Pfund rückständig. Vgl. Metz. Bibl., Kod. 233 (Invent. de Lorr., t. IX), pg. 71, u. Kod. 227 (t. III), pg. 174.

[2]) Urk. nr. 65.

[3]) H. d. M. II, 521.

[4]) Urk. nr. 66.

[5]) Urk. nr. 67.

[6]) Urk. nr. 68.

fünf Tage später wiederholte er in seiner Residenz zu Vic diese Bestätigung in Form eines Transfix an der Abschrift der Urkunde Rainalds [1]).

Bis zu dieser Zeit finden wir den Bischof in friedlichem und freundlichem Verhältnisse zu den lothringischen Nachbarfürsten, zu denen er ja auch in verwandtschaftlichen Beziehungen stand. Eben damals aber kam es aus uns unbekannten Ursachen zwischen dem lothringer Herzoge und dem Bischofe zu einem Kriege, der jedoch nur von recht kurzer Dauer war. Vielleicht war er schon zu Ende, ehe die päpstlichen Briefe, worin beide Fürsten zum Frieden gemahnt wurden, an dieselben gelangten. Dem Bischofe hatte der Papst noch insbesondere in dem betreffenden Briefe die Vorhaltung gemacht, wie wenig sich ein solches Kriegführen für dessen Würde gezieme [2]).

Seit diesem Kriege aber, der längstens bis in den Juli gedauert haben kann, verliert sich wieder jede Spur eines Aufenthalts Heinrichs in seinem Bistum für den Rest des Jahres und auch noch für die beiden ersten Monate des nächstfolgenden. Dass er in weiter Ferne und zwar schon seit längerer Zeit weilte, besagt ausdrücklich der weiter unten zu besprechende, an ihn gerichtete Brief vom 18. Dezember [3]).

In der vorstehenden Darlegung der Thätigkeit Heinrichs während der Jahre 1320—1325 haben wir aus dem Mangel an Metzer Nachrichten über ihn während gewisser grösserer Zeiträume, aus seiner Stellung innerhalb seiner Familie und aus seiner Enthaltung vom Empfange der höheren Weihen auf seine Abwesenheit von der Diöcese und seinen Aufenthalt in seiner Heimat während eben jener Zeiträume geschlossen. Für diesen Schluss liefert sein Verhalten im Jahre 1325, das erst später zur Darstellung gelangen kann, neue Beweisumstände. Ebendafür sprechen dann auch noch mehrere Thatsachen der Jahre 1320—1324. Bezeichnend ist in dieser Beziehung schon der Umstand, dass die Bulle des Papstes Johann XXII. vom 1. April 1321, welche die Bestätigung der Gründung einer neuen Abtei in Metz enthält, «an Heinrich, den Erwählten von Metz, oder an den Stellvertreter oder die Stellvertreter desselben» gerichtet ist [4]). Ebenso ist es nicht Heinrich,

---

[1]) Urk. nr. 70 u. 71; vgl. nr. 39.

[2]) Urk. nr. 72. — Vielleicht bezieht sich auf diesen kurzen Krieg die Nachricht von einem Plünderungszuge Luneviller Bürger in das bischöfliche Gebiet von Moyen, infolge dessen der Bischof bei dem Herzoge erwirkte, dass dieser den Plünderern eine binnen 6 Monaten zu erlegende Entschädigungssumme von 500 Pfund Touler Münze auferlegte. H. d. M. II, 521.

[3]) Meurisse, 495.

[4]) H. d. M. III, Pr. 339.

sondern sind es dessen geistliche Generalvikare, welche diese Bulle am 21. Oktober desselben Jahres veröffentlichen und in Vollzug setzen[1]). Auch an dem Kriege gegen einen Ritterbund, welcher in jenen Jahren die Stadt Toul angegriffen hatte, beteiligt sich neben dem lothringer Herzoge, den Grafen von Bar und Salm und der Stadt Metz nicht der Bischof von Metz, trotz seiner anderweitig erwiesenen Kriegslust, sondern dessen Statthalter[2]). Auch ist der Atoür des Metzer Rates vom 10. Juli 1322 wegen der Mönche in den sechs Benediktiner-Abteien des Stadtgebietes[3]) schwerlich zu vereinen mit einer regelmässigen Anwesenheit Heinrichs in seiner Diöcese. Gegen eine solche sprechen ferner auch die zwei Ablassbriefe der bischöflichen Stellvertreter zu Gunsten des Dombaues von den Jahren 1321 und 1324[4]). Ebenso zeigt auch der im Jahre 1324 zum vollen Ausbruche kommende Streit zwischen dem städtischen Rate und den Stellvertretern des Bischofs, dass dieser währenddem und zwar auf längere Zeit abwesend war. Heinrichs öfterer und längerer Entfernung aus seiner Diöcese entspricht dann auch endlich das im Sommer desselben Jahres an den Papst gestellte Ansuchen des Herzogs Leopold von Österreich, an jenes Stelle einen anderen auf den Bischofsstuhl von Metz zu setzen[5]).

c) Kirchliche Zustände im Metzer Bistum.

Für die sittlich-religiösen Zustände in der Metzer Diöcese hatte schon die Bistumsverwaltung Rainalds nicht günstig wirken können. Dasselbe gilt erst recht von der dreijährigen bischofslosen Zeit, während der zwei Archidiakonen, also zwei der höchsten und angesehensten, mit weitgehenden Verwaltungs- und Gerichtsbefugnissen ausgestattete Würdenträger des Bistums, jeder mit seinem geistlichen und weltlichen Anhange, als Bewerber um den Bischofsstuhl sich gegenüberstanden und um diesen am päpstlichen Hofe rechteten. Ebenso schlecht war es alsdann mit der Obsorge für jene Zustände bestellt, während ein junger Welt- und Kriegsmann wie Heinrich regierte, dessen Hauptsorge seiner Familie und Heimat galt.

Über die misslichen Zustände in den alten und grossen Benediktinerabteien des Metzer Stadtgebietes ist schon im ersten Kapitel mehreres

---

[1]) H. d. M. III, Pr. 341.
[2]) B. Picard, Hist. de Toul (Toul 1707), pg. 475.
[3]) H. d. M. III, Pr. 348.
[4]) Urk. nr. 57 u. 76.
[5]) Urk. nr. 73.

angemerkt worden [1]). Wie wir dort sahen, war Gorze, die bedeutendste Abtei des Bistums, längst hochverschuldet. Nachzutragen ist, dass dort auch die Klosterzucht längst in argem Verfall gewesen sein muss, denn als Erzbischof Balduin von Trier im Jahre 1308 daran ging, die ihm vom Papste gestattete Visitation der Trierer Kirchenprovinz [2]) abhalten zu lassen, wurden die von ihm bestellten Visitatoren von den Mönchen unter ihrem Abte Walther schnöde abgewiesen. Der dadurch entstandene Rechtsstreit lässt sich in den noch vorhandenen Urkunden bis gegen Ende des Jahres 1309 verfolgen. Die erzbischöflichen Visitatoren sprachen sich über die im Kloster herrschenden Zustände sehr ungünstig aus und erklärten überdies, dass Walther der kanonischen Bestätigung ermangele, sich also mit Unrecht die Abtwürde anmasse [3]). Ehe die uns unbekannte letzte kirchliche Entscheidung in dieser Streitsache erfolgte, starb Walther gegen Frühling des Jahres 1309. Es folgte dann eine Doppelwahl, welche an die päpstliche Kurie gebracht wurde, wo erst nach Jahresfrist, wie wir bereits gesehen haben [4]), der von der Mehrheit gewählte Adam durch päpstliche Provision in den Besitz der Abtwürde gelangte. Wie hülflos die Abtei während der Regierung Heinrichs ihrem Bedränger, dem Grafen Eduard von Bar, gegenüber sich befand, lehrt deutlich der urkundliche Verzicht des Abtes auf alle Ansprüche gegen Eduard vom 31. Januar 1321 [5]).

In der uralten Abtei S. Arnulf, dieser berühmten Grabstätte des Ahnherrn der Karolinger, ward um Frühling 1310 durch Wahl oder päpstliche Ernennung Abt Peter [6]). Auch diese steckte tief in Schulden, wie sich aus einer Urkunde vom Jahre 1311 ergiebt, durch welche Abt und Konvent bekennen, dass sie von Witwe Poince de la Court — einer sehr reichen Metzer Bürgerin — die Summe von 1540 Pfund guter, kleiner Turnosen entliehen und ihr dafür eine ganze Reihe von

[1]) Jahrbuch VI, 131—135, 164—166.

[2]) Vgl. Jahrbuch VI, 148.

[3]) Metzer Stadtarchiv, Carton 108, liasse 1 u. 2. — Aus diesen Akten erfahren wir auch den damaligen Personenbestand der Abtei. Ausser dem Abte und den Prioren der Filialklöster von Varangeville (Diöcese Metz), Stenay (D. Trier), S. Nicolas du Port (D. Toul), Amelle (D. Verdun), Wasnou (D. Châlons) und Pfeddersheim (D. Worms) zählte der Gorzer Convent noch 1 præpositus, 1 prior, 1 pitanciarius, 1 camerarius, 1 custos, 1 cantor, 1 cellerarius, 22 presbiteri, 4 diaconi und 2 subdiaconi. — Die Abtei S. Glossinde in Metz zählte im Jahre 1327 ausser der Äbtissin Beatrix von Kriechingen 20 moniales. Metz. Bez.-Arch. (F. Cheltenham) A, 468.

[4]) Jahrbuch VI, 134.

[5]) Urk. nr. 56.

[6]) Reg. Clem. V, Append. I, pg. 227.

Abteigütern in Pfandschaft gegeben haben[1]). Noch verschuldeter war die Abtei S. Martin in Glandières. Laut der von ihrem Abte Walther im Jahre 1304 aufgestellten, bis ins einzelne gehenden Berechnung betrug ihre damalige Schuldenlast 2429 Pfund Metzer Münze[2]). Ganz arg muss die Verschleuderung des Klostervermögens in der Præmonstratenserabtei Justemont (westlich von Reichersberg) gewesen sein, so dass sogar Papst Johann XXII. sich veranlasst sah, im Jahre 1323 dagegen einzuschreiten und deshalb dem Dechanten von S. Sauveur in Metz weitgehende Vollmachten erteilte, um das der Abtei entfremdete Gut wieder an diese zurückzubringen[3]). Nicht besser, sondern wohl noch schlimmer waren die Verhältnisse in der ehedem so berühmten und glänzenden Abtei S. Vincenz in Metz. Schon am 23. April 1311 war deren Güterbesitz so heruntergekommen, dass Papst Clemens V. dem Kantor von S. Sauveur in Metz Auftrag und Vollmacht gab, die diesem Kloster enteigneten Güter an selbes zurückzuschaffen[4]). Höchstwahrscheinlich infolge eines Berichtes des Abtes Hugo an den Papst erfolgte am 3. Juni 1319 ein ähnlicher Auftrag von Seiten Johanns XXII. an den Archidiakonen des Verduner Wabregaues, der darin auch Auftrag erhielt, verdächtige Verpachtungen der Klostergüter zu verungültigen[5]). Dass mit der Zerrüttung des Vermögens auch der Niedergang der Klosterzucht gleichen Schritt gehalten hatte, beweist ein zwei Tage später von demselben Papste an den Abt gerichteter Brief. Dieser hatte sich an den Papst mit der Klage gewandt, dass seine zuchtlosen Mönche sich frech über die Beobachtung der Ordensregel hinwegsetzten und seinen Zucht- und Strafmitteln durch dagegen eingelegte Berufungen entzögen. Seiner Klage suchte der Papst dadurch abzuhelfen, dass er durch jenen Brief den Abt beauftragte, gegen widerspänstige Verächter der Ordenszucht mit Strafen einzuschreiten und dass er die künftigen Berufungen der Mönche hiergegen für nichtig erklärte[6]). Dass jene Verfügungen wegen der Abteibesitzungen für den Vermögenszustand des Klosters wenig gefruchtet haben, ergiebt sich aus einer 11 Jahre später erlassenen Verfügung des Metzer Rates, wodurch dieser vier

[1]) Metz. Bez.-Arch., Fonds Cheltenham A, 456.

[2]) Metz. Bez.-Arch., H. 1032, nr. 6.

[3]) Urk. nr. 63.

[4]) Metz. Bez.-Arch., H. 1919 (Inventaire de St-Vincent), pg. 30.

[5]) «Jean XXII commet l'archidiacre de la Woisvre a Verdun, qu'il fasse rentrer les réligieux de St. Vincent dans tous les biens, qu'eux ou leurs prédecesseurs peuvent avoir aliénés par baux perpetuels à long terme, à vie ou à leus, non obstants les dits titres, qu'il casse et annulle.» Ebend., pg. 30.

[6]) Urk. nr. 43.

Mitglieder der Metzer Paraigenfamilien, nämlich zwei Mönche des Klosters und zwei Bürger, auf fünf Jahre zu Verwaltern des Abteivermögens ernannte und als Grund für diese Massregel anführte, dass eben hierdurch ermöglicht werden sollte, den einzelnen Mönchen ihre Präbenden zu liefern[1]). Die Einlieferung der dem Kloster schuldigen Zehnten und Renten wurde nämlich von Seiten der Pflichtigen dermassen vernachlässigt, dass der Papst — wahrscheinlich infolge einer Klage und Bitte des Abtes — schon am 13. Juni 1322 den Kantor der Domkirche von Metz beauftragte, unter Androhung der Exkommunikation in der Kirche vor allem Volke die rückständigen Zehnt- und Rentenpflichtigen von S. Vincenz binnen einer bestimmten Frist zur Zahlung aufzufordern[2]). Dieser päpstliche Auftrag stellt sich in einen gewissen Gegensatz zu einem im Jahre 1288 von der Abtei erkauften Rechte, sich jährlich aus dem Rate der Dreizehn ein Mitglied wählen zu dürfen, das, vom Rate mit Strafgewalt versehen, die Rentenpflichtigen der Abtei zur Zahlung der schuldigen Zinse zu zwingen hatte[3]). Der päpstliche Auftrag vom Jahre 1322 lässt schliessen, dass damals entweder die Abtei von jenem im Jahre 1288 erworbenen Rechte keinen Gebrauch mehr machte oder der Rat seiner Verpflichtung nicht mehr nachkam. Vielleicht lag es im Plane des Rates, ebendamals den Mönchen seine Beihülfe zur Eintreibung der ihnen schuldigen Renten zu entziehen, bis sie sich den Vorschriften fügten, die er im Einverständnis mit der bischöflichen Behörde in dem sogleich zu besprechenden Atour vom 10. Juli 1322 für die sechs Benediktinerabteien der Stadt erliess[4]).

Eben dieser Atour zeigt uns, dass die von Papst Clemens V. auf der letzten allgemeinen Kirchenversammlung erlassene und auch ins Kirchenrechtsbuch aufgenommene Verfügung wider die arge Verweltlichung der Insassen der Benediktinerabteien[5]) wenigstens für die Metzer Diöcese ganz fruchtlos gewesen war.

---

[1]) H. d. M. IV, 63.

[2]) Metz. Bez.-Arch., H. 1919, pg. 30.

[3]) 1287 en janvier. . . Le maitre-echevin, les treizes, les comtes jurés et la communauté de Metz reconnoissent avoir donné, vendu et octroyé à l'abbé et au couvent de St-Vincent le droit de prendre à son choix dans l'octave de la Chandeleur un des XIII entre la justice de Metz pour se faire payer tous les cens dus à eux et à leur eglise; lequel XIII peut condamner les refusants à 10 l., faire payer le cens dans sept nuits sous peine de l'amande imposée par ledit seigneur XIII. . . . Metz. Bez.-Arch., H. 1919, pg. 470. — Um dieselbe Zeit hatte auch das Domkapitel vom Rate dasselbe Recht erworben. Vgl. ebend., G. 434, pg. 175.

[4]) H. d. M. III, Pr. 348—350.

[5]) Clement, l. III, t. X, cap. 1: Ne in agro dominico.

In jenen sechs Abteien — Gorze, St. Arnulf, St. Clemens, St. Symphorian, St. Vincenz und St. Martin — bildeten, wie wir bereits früher bemerkt haben[1]), doch Söhne aus den ersten Familien der Stadt und der Umgegend die Mehrzahl der Mönche. Von dem Metzer Rate aber, der ausschliesslich aus Angehörigen der städtischen Geschlechter gebildet war, die selbst an Reichtum, Luxus und Wohlleben gewöhnt waren, lässt sich mit vollem Rechte voraussetzen, dass er seinen in den sechs Abteien hausenden «geistlichen» Vettern gegenüber kein allzu strenger Sittenrichter gewesen ist. Gerade der Metzer Rat aber ist es, der in einem Atour vom 10. Juli 1322 die schlechte Wirtschaft und die arge Zuchtlosigkeit der Insassen dieser sechs Abteien öffentlich an den Pranger stellt[2]). Dort halten die Mönche — so klagt der Rat in seiner amtlichen Kundmachung — weder Regel noch Ordenszucht mehr. Weder dem Abte noch dem Prior gehorchen sie, sondern schweifen tags und nachts ohne Urlaub aus dem Kloster, streiten und hadern mit den Bürgern, streifen durch die Kneipen, dringen nachts in Bürgerhäuser ein und gehen in weltlichen Kleidern umher[3]). Sie für diese und noch manche andere Übelthaten zu strafen und zur Besserung anzuhalten vermag aber weder der Abt noch auch das (geistliche) Gericht, da sie Rückhalt und Hilfe bei ihren Freunden innerhalb und ausserhalb der Stadt finden. Um nunmehr allem diesem Übel zu steuern und dessen schlimme Folgen von der Stadt abzuwenden, verordnet der Rat folgendes:

Kein Mönch aus jenen sechs Abteien darf ohne Wissen und Willen seines Abtes sein Kloster verlassen; nur der Prior, der Custos und Propst dürfen Ausgänge machen, um ihre Geschäfte ausserhalb des Klosters zu besorgen. Auch darf sich kein Mönch vor dem «grossen Münster» (Dome) aufhalten, wo die ausserordentlichen grossen Bürgerversammlungen (ajournés du cloître) stattfinden; dies ist nur dem Abte in Begleitung seines Kaplans gestattet. Denselben Mönchen ist untersagt, durch die Strassen der Stadt und der Vorstädte zu ziehen.

---

[1]) Jahrbuch VI, 166.

[2]) H. d. M. III, Preuves, pg. 348—350.

[3]) com nous aieins lonc temps veut et souffert la mavaixe governacion et lai grant dissolucion, qui estoit en moinnes de Gorze, de s. Arnout, de s. Clement, de s. Symphorien, de s. Vincent et de s. Martin davant Mes; si com de ceu qu'il ne tenoient regle ne ordre, ne n'obeissoient a lour abbeis ne a lours priours; ains yssoient fuers de lours abbayes sanz congiet de iour et de neut, et faixoient pluxours outraiges, si com de chezeir et de baistencier as bonnes gens et d'alleir per les tavernes et de brizier osteis per nut et d'alleir en autre abit, qu'il ne doivent, et d'autres pluxours meffais.

Auch sollen sie nicht zum Champ-a-Panne, einem vor der Porte Serpenoise dicht beim Arnulfskloster gelegenen grossen freien Platze, noch auch zu irgend einem anderen innerhalb einer Meile von der Stadt gelegenen Platze kommen, wo öffentliche Spiele und Feste oder Hochzeiten und Tänze stattfinden. Nur dem Abte mit seinem Kaplan, ferner dem Custos und dem Propste ist es gestattet, ausserhalb des Abteigebäudes in der Stadt oder Vorstadt Wohnung zu nehmen; andere Kleidung zu tragen als die des Ordens, ist den Mönchen strenge verboten. Wer diesen Vorschriften zuwiderhandelt, den sollen der Abt und seine sonstigen Oberen zur Besserung anhalten. Kein Laie soll sich aber unterstehen, gegen diese dem Zuwiderhandelnden Beistand zu leisten. Zur Durchführung der angegebenen Vorschriften soll die städtische Gerichtsbehörde den Äbten Hilfe leisten. Falls aber ein Abt die Übertreter der Vorschriften in seinem Kloster nicht bessern will oder kann, so sollen diejenigen Mönche, welche als Zuwiderhandelnde in der Stadt betroffen werden, des Stadtfriedens verlustig, d. i. vogelfrei sein. Alle Stadtinsassen aber, die ihnen zu ihren Übertretungen Vorschub oder Hilfe leisten, verfallen sehr hohen Geldstrafen. Endlich werden noch die Freunde und Angehörigen der ausschreitenden Mönche angewiesen, diese dingfest zu machen und an ihren Abt auszuliefern, der sie dann im Kloster mit einjähriger Haft bestrafen soll.

Ein so tiefes Hineingreifen einer rein weltlichen Behörde in das Gebiet der kirchlichen Disziplin, wie es dieser Atour enthält, würde jedem, der nur auf das damals geltende kanonische Recht, ja auch jedem, der auf die heute bestehenden staatlichen und kirchlichen Verhältnisse sein Urteil gründete, schier unerhört und fast unglaublich dünken; ihm würde es selbstverständlich sein, das ein solches Vorgehen des Rates der Stadt sofort von Seiten des Bischofs oder der bischöflichen Behörde mit schärfstem Protest und mit Androhung der schwersten Kirchenstrafen für den Fall der Aufrechthaltung jener städtischen Verfügung beantwortet worden sein müsse. Hiervon aber findet sich keine Spur. Auch in der langen Reihe der Beschwerdepunkte, die zwei Jahre später von der bischöflichen Statthalterschaft gegen die Stadt Metz geltend gemacht wurden, bleibt jener Atour ganz unerwähnt. Ja, in Wirklichkeit verhält sich die Sache ganz umgekehrt. Wie wir nämlich aus einer zehn Jahre später erlassenen und noch viel schärferen Verordnung des Bischofs Ademar bezüglich jener sechs Abteien erfahren, war jener Atour vom Metzer Rate gegeben worden auf Ersuchen des Bischofs Heinrich Delphin[1]).

[1]) Vgl. H. d. M. IV, 70.

Wenn man die hier geschilderte Verweltlichung der alten und grossen Klosterstiftungen in Rücksicht zieht, so begreift sich wohl, dass dort, wo man noch warmes Herz und offene Hand für die idealen Ziele des Klosterlebens hatte, der Wunsch und Wille rege wurde, im Stadtgebiete ein Kloster zu schaffen, das diese idealen Ziele im Gegensatze zu jenen entarteten Stiftungen verwirklichen sollte. Von den vielen Mönchsorden jener Zeit galt damals der der Cisterzienser als treuer Anhänger der strengen Klosterzucht. Und von den Klöstern des Cisterzienserordens war im Metzer Lande gerade das von Willers-Bettnach wegen seiner strengen Klosterzucht in besonderer Achtung. Vielleicht wirkte hierzu auch der Umstand mit, dass dasselbe damals noch recht arm war. Seiner Armut hatte sich eine fromme und reiche Metzer Bürgerin Poncia (Poince), die Witwe des Colin de la Court[1]), angenommen, indem sie demselben zwei Jahre hindurch den Unterhalt für acht Mönche lieferte. Im Verein mit einem anderen frommen, vornehmen und reichen Metzer Bürger, Johann Lowiat (Louviat)[2]), beschloss sie die Gründung eines Cisterzienserklosters in der Stadt Metz und lieferte dazu den grösseren Teil der erforderlichen Mittel. Beide bauten in dem Stadtteile Outre-Moselle, nahe am Pontiffroy, das Kloster und statteten es mit so ansehnlichem Grund- und Rentenbesitz aus, dass die Erträge zum Unterhalte von 12 Mönchen ausreichten. Die Kirche des neuen Klosters wurde am 30. August des Jahres 1320 eingeweiht. Auch wandten sich die beiden Stifter an den Papst, legten ihm den Plan der Stiftung dar und baten um deren Bestätigung, die dann auch am 1. April des nächstfolgenden Jahres erfolgte[3]). Durch

---

[1]) Es ist das wohl derselbe Nicolle de la Court, der im Jahre 1304 Schöffenmeister war. Der in der nächstfolgenden Urkunde als Zeuge genannte Johann de la Court ist vermutlich ein Sohn der Pontia und identisch mit dem gleichnamigen Schöffenmeister vom Jahre 1316 und Stifter des Hospitales Chapellotte. — Den Reichtum der Witwe Pontia haben wir schon früher kennen zu lernen Gelegenheit gehabt, als wir erwähnten, dass sie es war, von der im Jahre 1315 der Herzog von Lothringen eine Summe von mehr als 19000 Pfund Turnosen entlieh. Jahrbuch VI, 138, Anm. 2, u. H. d. M. II, 505. Die Abtei S. Arnulf schuldete ihr seit 1311, wie wir bereits gesehen haben, 1540 Pfund.

[2]) Lowiat hielt sich einen eigenen Kaplan (H. d. M. IV, Pr. 343). Er steht in dieser Beziehung unter den reichen Metzern nicht allein da; denn auch von Bertrand le Hungre, dem Stifter des Metzer Cœlestinerklosters, wissen wir dasselbe. (H. d. M. II, 564).

[3]) Archive des Hospices de Metz, A, 34. (Or. membr. sigillo amisso; sub plica ad sinistram: P. $\overset{C}{\text{de}}$ $\overline{\text{Cann.}}$; in plica ad dextram: A. Boerii.). Regest im Jahrbuch I, 211, nr. 122; Text nach einer Kopie H. d. M. III, Pr. 339.

die Bestätigungsbulle erhielt Pontia die Erlaubnis, aus den Mönchen von Willers-Bettnach sechs zur ersten Besiedelung des neuen Klosters auszuwählen. Den Mönchen wurde jeder Ausgang aus dem Beringe des Klosters untersagt; von dieser Vorschrift war nur der Abt und der Gutsverwalter (Prokurator) des Klosters ausgenommen. Dazu war dem Abte auch noch erlaubt, bei Ausgängen einen von seinen Mönchen, zu dessen Wahl er der Zustimmung mindestens der Mehrzahl bedurfte, als Begleiter mitzunehmen. Das Visitations- und Strafrecht über die Klosterinsassen wurde dem Abte von Willers-Bettnach übertragen; doch durfte der zu bessernde oder zu bestrafende in kein anderes Kloster verschickt werden. Auch die Aufnahme von Gästen war der neuen Abtei verboten, damit nicht durch deren Gegenwart das ordensgemässe einsame und beschauliche Leben der Mönche gestört werde. Wie man sieht, stellte sich das neue Kloster stiftungsgemäss in scharfen asketischen Gegensatz zu den verweltlichten alten Abteien in und vor der Stadt.

Die päpstliche Bestätigungsbulle für die neue Abtei war «an den Metzer Erwählten Heinrich oder an den Stellvertreter oder die Stellvertreter desselben» gerichtet. Hieraus scheint hervorzugehen, dass man sowohl in Metz von Seiten der beiden Gründer als auch in Avignon von Seiten der päpstlichen Kurie den Fall einer längeren Abwesenheit dieses sonderbaren Oberhirten vorgesehen hatte. In Wirklichkeit war es dann auch nicht dieser, sondern der Domkustos Johann von Rixingen (Réchicourt) und der bischöfliche Hofrichter Bertald, die als Heinrichs Generalvikare die päpstliche Bestätigungsurkunde am 21. Oktober desselben Jahres in Vollzug setzten.

In früheren Jahrhunderten waren es Metzer Bischöfe, welche Abteien mit eigenen oder fremden Mitteln gründeten, welche die Weihe der Abteikirche vornahmen, welche für die neue Gründung eigene Bestätigungsbriefe ausfertigten und päpstliche Bestätigungsbriefe besorgten, jetzt ist der «Bischof» ein Laie und weilt in Laiengeschäften fern von seinem Bistum; zwei Laien und Metzer Bürger sind es jetzt, die in der Stadt ein neues Kloster gründen und für dessen Ausstattung, Einweihung und päpstliche Bestätigung sorgen.

An Zerwürfnissen unter dem Klerus hat es in jener Zeit nicht gefehlt. Im Jahre 1308 sehen wir das Domkapitel in offenem und erbittertem Streite mit Bischof Rainald. Dieser gab schon am 2. Mai nach[1]), vermutlich weil er schon seit dem Vorjahre mit der Stadt Metz

[1]) Jahrbuch VI, 140. — Irrig ist dort die auf H. d. M. II, 499 gegründete Jahresangabe. Das inzwischen gefundene Aktenmaterial erweist, dass der Streit zu Anfang des Jahres 1308 (unserer Zeitrechnung) begann.

im Streite lag[1]), weil ihm ferner auch noch ein sehr ernster Kampf mit dem Herzoge von Lothringen bevorstand und weil er um dieselbe Zeit auch mit den Abteien und dem Pfarrklerus der Stadt in einen Zwiespalt geriet, über dessen Ausgang uns indes jede Nachricht mangelt. Doch waren das Misshelligkeiten vorübergehender Natur, die wohl für die Zeit Heinrich Delphins keine Nachwirkungen mehr äusserten. Anderer Natur aber ist ein Streit zwischen der Metzer Pfarrgeistlichkeit und den dortigen Klöstern des Bettelordens, insbesondere der Dominikaner und Minoriten. Durch diese glaubte die Pfarrgeistlichkeit sich und ihre Kirchen widerrechtlich dauernd und erheblich in ihren Einnahmen geschädigt[2]) und strengte deshalb schon gegen Anfang des Jahres 1302 bei der Kurie in Rom gegen das Dominikaner- und das Minoritenkloster eine Klage an, die schon am 20. März eine päpstliche Vorladung beider Parteien zur Folge hatte. Der Ausgang dieses Streites ist uns aus den vorliegenden Urkunden, die nur bis zum 18. September 1303 reichen[3]), nicht ersichtlich. Leicht erklärlich ist, dass der Metzer Rat dabei auf Seiten der Pfarrgeistlichen stand. Hierauf deuten schon zwei Bestimmungen des Atours vom 9. April 1304 über den Verlust des Erbrechts nach einjährigem Aufenthalte im Kloster und über das Verbot des Besuches von Geschenkbringern in den Klöstern hin[4]). Mit voller Deutlichkeit aber zeigt sich diese Stellungnahme des Rates in den Bestimmungen des Atours vom 9. März 1308, die eben nur gegen die vier Mendikantenklöster der Stadt gerichtet sind[5]). Im Eingange dieses Atours ist dann auch zu seiner Begründung ausdrücklich gesagt, dass ausser Laien auch « Priester, Kleriker und andere » dem Rate Klagen wegen Benachteiligung durch die Mönche dieser Klöster vorgebracht haben[6]). Vielleicht hatten auch die drei Stadtpfarrer, welche mit dem Stadtdechanten am 25. Februar 1308 von ihren Amtsgenossen in der Stadt als Bevollmächtigte an die päpstliche Kurie entsandt wurden[7]), Auftrag, gegen jene Mendikantenklöster neue Klagen wegen Benachteiligung des Pfarrklerus zu erheben. Ja, auch

---

[1]) Metz. Bez.-Arch., Fonds Cheltenham.

[2]) Ein ähnlicher Streit, doch nur in kleineren Verhältnissen, entstand wenige Jahre vorher zwischen dem Pfarrer von S. Victor in Verdun und dem dortigen Klarissenkloster. Auch dort zeigt sich die Gegnerschaft der Pfarrgeistlichkeit gegen die Mendikantenorden. Vgl. Clouet, Hist. de Verdun, III, pg. 36—38.

[3]) Metz. Bez.-Arch., Fonds Cheltenham, A, 2207, 1970, 2211.

[4]) Vgl. Jahrbuch VI, 164—165.

[5]) Ebend., 166—167.

[6]) H. d. M. III, Pr. 287.

[7]) Metz. Bez.-Arch., Fonds Cheltenham, A, 1981.

noch mehr als 20 Jahre nach dem Beginne des Streites erweist der Atour vom 30. Mai 1323, dass der Zwiespalt zwischen dem Pfarrklerus und jenen Mönchen noch fortdauerte und der Rat dabei vor wie nach auf Seiten des ersteren stand. Unter den Klagepunkten nämlich, welche der Metzer Pfarrklerus gegen Anfang 1302 in Rom dem päpstlichen Richter gegen die Dominikaner und Minoriten in Metz vorgebracht hatte, befanden sich auch die beiden folgenden:

«Sie (die Dominikaner und Minoriten) richten es so ein, dass die Parochianen der genannten (Metzer Pfarr-) Kirchen, wenn diese ihre Testamente abfassen, irgend welchen von den Mönchen ihres Klosters es überlassen, Verfügungen über deren Nachlass zu treffen, so dass sie die Testamente ganz nach ihrem Willen und Gutbefinden einrichten [1]). Auch richten dieselben Mönche es so ein, dass den Testamentsexecutoren ebenderselben Parochianen einer von ihnen, den Mönchen, als Ratgeber beigeordnet wird, ohne dessen Rat und Zustimmung die Executoren selbst über nichts verfügen können, dass schliesslich auf diese Weise die Güter, welche der Verfügung der Executoren anvertraut sind, an jene selbst gelangen» [2]). Gerade diesen Klagen schafft aber der Atour vom 30. Mai 1323 gründliche Abhilfe. Darin wurde es allen Metzern strengstens untersagt, fortan irgend eine Ordensperson zum Vormunde oder zum Testamentsexecutor zu machen oder auch nur im Testamente zu nennen. Jeder, der ein dieser Vorschrift widersprechendes Testament abfasse oder in einem Pfarrschreine hinterlege, solle das mit 100 Pfund Metzer Münze büssen. Ein solches gesetzwidriges Testament aber solle ungiltig sein. Gegeben sei der Atour — so heisst es in dessen Einleitung — «wegen des grossen Nachteils und wegen der grossen Armut, worin unsere Laienwelt geriet, und wegen ihrer beweglichen Habe und ihres unbeweglichen Erbgutes, die man ihnen entzog und an Nichterben brachte» [3]).

Wie stellte sich nun aber der Bischof beziehungsweise dessen Vertreter als amtlich berufener Wahrer und Verteidiger der im kano-

[1]) procurant, quod parochiani dictarum ecclesiarum testamenta condentes extremam voluntatem disponi aliquibus de fratribus ipsis relinquant, ut de voluntate ipsa ordinent, prout voluerint et disponant.

[2]) Procurant et ipsi fratres, quod executoribus testamentorum parochialium eorundem aliquis de ipsis fratribus consiliarius deputetur, sine cuius consilio et voluntate executores ipsi quicquam disponere nequeant, ut sic tandem bona ipsorum executorum dispositioni commissa perveniant ad eosdem. Metz. Bez.-Arch., Fonds Cheltenham, A, 2207.

[3]) pour le grant meschief et pour la grant poureteit, ou nous gent seculier cheoient, et pour leur bien meubles et heritaiges, qu'on leur fortraixoit et faisoit on aller a non hoir. H. d. M. IV, 1—2.

nischen Rechte beanspruchten kirchlichen Freiheit zu jener Parteiung zwischen Welt- und Ordensklerus und zu den diese kirchliche Freiheit arg beengenden beiden Atours des Metzer Rates? In dieser Beziehung ist irgend ein Ausspruch oder irgend eine Handlung auf bischöflicher Seite nicht nachzuweisen. Von irgend einem bischöflichen Proteste gegen beide Atours geschieht weder in den Metzer Zeitbüchern noch auch in den bis jetzt kundgewordenen Urkunden Meldung. Im Gegenteil, in der langen Reihe der Beschwerdepunkte gegen Übergriffe des Metzer Rates in das kirchliche Rechtsgebiet, welche der bischöfliche Statthalter Amblard Noir am 15. November 1324 geltend machte[1]), sind beide Atours gar nicht erwähnt, und ebensowenig sind diese beiden auch irgendwie einbegriffen in die acht Punkte, in welchen der Rat am 31. März 1325 in dem Friedensvertrage mit dem Bischofe dessen Forderungen nachgab[2]). Damit ist unseres Erachtens die Stellungnahme der bischöflichen Behörde deutlich genug gekennzeichnet.

Ebenso wie in dem Domkapitel bei Gelegenheit der Bischofswahlen, konnte es auch in den Kollegiatstiften bei der Wahl ihrer Pröpste oder Dechanten zu zwiespältigen Wahlen kommen, die dann zu Prozessen vor dem bischöflichen beziehungsweise päpstlichen Richter führten. Einen solchen Fall finden wir wenige Jahre vor der Versetzung Heinrichs nach Metz in dem Theobaldsstifte, das damals noch ausserhalb der Stadt vor dem gleichnamigen Thore gelegen war. Hier fand im Jahre 1315 nach Erledigung der Propstei durch den Tod des Propstes Balduin von Relingen (Relanges) sogar eine dreispaltige Wahl statt. Alle drei Gewählte waren Kanoniker des Domstiftes, zwei von ihnen, Nemmery Baudoiche und Wilhelm de la Court, gehörten den ersten Adelsfamilien der Stadt an. Als nun die Äbtissin von S. Glossinde, die das Patronat über das Theobaldsstift besass, an die Untersuchung und Entscheidung der Frage ging, wer der rechtmässig gewählte und also von ihr zu investieren sei, appellierte von ihnen der eine Bewerber an den Bischof, der andere an den Papst[3]).

Zu einem Streite zwischen Mitgliedern des Welt- und Ordensklerus führten einmal auch die einem Orden verliehenen grossen oder übergrossen päpstlichen Privilegien. In Metz waren die Klarissen[4]) aus ihrer ersten Niederlassung am Pontiffroy um Mitte des XIII. Jahrhunderts in das höher und gesunder gelegene Strassendreieck zwischen

[1]) Publications de l'Institut de Luxembourg XXVIII, 203—205.

[2]) H. d. M. IV, 10.

[3]) Metz. Bez.-Arch., Fonds Cheltenham, A, 433.

[4]) Über Entstehung des Klarissenordens vgl. J. Clausen, Papst Honorius III., Bonn 1895, S. 318 f.

Basse-Saulnerie, Haute-Saulnerie und Tombois übergesiedelt. Bischof Jakob war ihr besonderer Wohlthäter gewesen und hatte hier auch ihre neue Kirche zu Ehren der h. Cosmas und Damian eingeweiht. Mit der Zeit erwarben die Klarissen Grundvermögen und erwirkten hierfür päpstliche Privilegien, die auch weit ins weltliche Gebiet hinübergriffen. Papst Bonifaz VIII. verlieh dem Orden Freiheit vom Zehnten für alle schon erworbenen und noch zu erwerbenden Besitzungen, ferner Freiheit von Zahlung aller Visitationsgebühren und endlich auch Freiheit von allen an irgendwelche Fürsten und Obrigkeiten zu entrichtenden Abgaben, Zöllen u. dgl. [1]. Für wie wichtig man diese Vorrechte gerade im Metzer Klarissenkloster ansah, dafür zeugt die Thatsache, dass von der betreffenden Bulle zwei Originalausfertigungen sich im Metzer Bezirksarchiv vorfinden, die beide offenbar aus jenem Kloster stammen. Gerade in Metz scheint dann aber auch sofort jener Fülle von Vorrechten die Anerkennung versagt worden zu sein. Denn schon gleich im Jahre nach dem Erlass jener Bulle erbaten und erhielten die Metzer Klarissen von demselben Papste für ihr Kloster insbesondere die Neubestätigung ebenjener Vorrechte [2]. Wegen dieser kam es dann ein Vierteljahrhundert später zum offenen Streite. Das Kloster [3] hatte nämlich neuerdings Grundeigentum erworben, dessen Zehntherren die Abteien S. Symphorian und S. Martin und das Domkapitel waren. Diese forderten von dem neuen Eigentümer die Fortentrichtung des Zehnten. Das Kloster aber berief sich auf die seinem Orden verliehenen päpstlichen Privilegien und erwirkte sogar deren erneute Bestätigung durch Johann XXII. am 27. Juni 1322 [4]. Doch auch dann gaben die Zehntherren nicht völlig nach. Die Streitsache wurde erst am 30. Oktober durch einen Schiedsspruch beglichen, nach welchem zwar die bisherigen Erwerbungen des Klosters zehntfrei sein sollten, nicht aber mehr die künftigen [5].

Auf dem Gebiete der christlichen Nächstenliebe in der Fürsorge für die Armen und Kranken haben wir für die Bischofszeit Heinrichs keine That auf Seiten des Klerus zu verzeichnen und ebenso auch keine neue Stiftung oder eine erhebliche Schenkung von Seiten der Laienwelt. Dagegen ist in der städtischen Verwaltung des Armen- und Krankenwesens ein weiterer Fortschritt bemerkbar. In Metz bestand

---

[1]) Urk. nr. 31.

[2]) Urk. nr. 32.

[3]) Dasselbe war im Jahre 1320 völlig abgebrannt. Vgl. Kraus, Kunst und Altertum in Lothr., (Strassburg 1889), S. 669.

[4]) Urk. nr. 58.

[5]) Urk. nr. 60.

als wichtige städtische Anstalt das noch heute fortwirkende Nikolaushospital, dessen Anfänge sich bis gegen Mitte des zwölften Jahrhunderts nachweisen lassen. Nach Ausweis der ältesten erhaltenen, das Hospital betreffenden Urkunde vom Jahre 1205/6, haben demselben schon mehrere Vorgänger des Bischofs Bertram (1180—1212) Schenkungen gemacht[1]). Aber als Gründer und erste Ausstatter werden Metzer Bürger genannt, und diesen Ursprung anerkennt auch schon eine päpstliche Bulle vom Jahre 1224[2]). Demgemäss unterstand auch die Verwaltung dem Rate der Stadt. Vielleicht ebenso alt wird das Leprosenhaus St. Ladre (Sti. Lazari) gewesen sein, das in der Altstadt, nämlich an der «alten Metzgerstrasse» (viez bucherie)[3]) lag und schon in einer Urkunde des Jahres 1196 erwähnt wird[4]). Im Jahre 1222 gab der Metzer Bürger Johann der Waldenser (li Vaudois) dem eben im Bau begriffenen Hospital am Pontiffroy eine reichliche Ausstattung[5]). Im Jahre 1276 bestand auch bereits vor der Stadt und zwar vor dem Mazellenthore das Hospital Les Bordes[6]). Auch diese drei Hospitäler waren städtisch und ihre Verwaltung unterstand wie die des Nikolaushospitales dem Rate, welcher jedem einen Hospitalmeister vorsetzte[7]). Aus leicht zu erratenden Gründen ging aber das Streben des Rates dahin, die Verwaltung dieser städtischen Hospitäler allmählich einheitlich zu gestalten. Im Jahre 1282 verordnete er, dass ein Mitglied des Dreizehnerkollegiums die Einkünfte des Nikolaushospitals verwalte[8]). Zwei Jahre später ordnete er diesem als dem städtischen Haupthospitale die Anstalt von St. Ladre in der Weise unter, dass der jedesmalige Kellermeister des Nikolaushospitals dem Hospital St. Ladre vorgesetzt sein solle[9]). Eine neue Verfügung des Rates vom Jahre 1314 bestimmte dann, dass jährlich zwei Paraigenmitglieder zu Hospitalmeistern der beiden letztgenannten Anstalten gewählt werden sollten[10]). Im Jahre 1320 wurde

---

[1]) Vgl. Jahrbuch I, 197, nr. 39.

[2]) Mon. Germ. Epist. saec. XIII. e regestis pontiff. selectae, t. I, pg. 187, nr. 260; Regest im Jahrbuch I, pg. 200.

[3]) Heute der nördliche Teil der rue Serpenoise.

[4]) H. d. M. III, Pr. 162; vgl. ebendort 189, 190, 197, 220, 230.

[5]) Metz. Stadtarch., Carton 110; H. d. M. III, Pr. 183.

[6]) H. d. M. III, Pr. 219.

[7]) Dass ausserdem auch die grossen Abteien in und vor der Stadt ihre eigenen Hospitäler hatten, lässt sich als ziemlich sicher voraussetzen. Ein Hospital des Theobaldsstiftes (damals dicht vor der Stadt und dem gleichnamigen Thore) ist schon für das Jahr 1288 nachweislich. Ebendort, 232, 233.

[8]) Ebend., 226.

[9]) Ebend., 230.

[10]) Ebend., 313.

auch das Hospital Les Bordes dem Nikolaushospitale unterstellt, so dass seine Insassen dem Kellermeister und Hospitalmeister der Hauptanstalt zu gehorchen hatten. Die betreffende Urkunde nennt uns als Insassen Präbenden-Inhaber und -Inhaberinnen und Kranke[1]).

d) Die grosse Fehde der vier Fürsten wider die Stadt Metz.

Das Jahr 1324 ist äusserst unheilvoll gewesen, wie für das deutsche Reich im allgemeinen, so für Lothringen insbesondere. Für das Reich gedieh damals der schon lange begonnene Widerstreit zwischen Papsttum und Kaisertum zur vollen Schärfe. Nachdem Johann XXII. am 8. Oktober 1323 seinen ersten «Prozess» gegen Ludwig von Baiern in die Welt geschleudert hatte, worin er auf Grund seines angeblichen Approbationsrechtes ihm das Recht auf Führung der Reichsregierung aberkannte und demselben unter Strafe des Bannes gebot, diese Reichsregierung binnen drei Monaten aufzugeben, den Unterthanen aber unter gleicher Strafe anbefahl, Ludwig den Gehorsam zu entziehen. Nachdem er darauf am 23. März 1324 über diesen die öffentliche Exkommunikation ausgesprochen hatte, liess Ludwig diesen beiden päpstlichen Kundgebungen am 22. April 1324 mit der sogenannten Sachsenhausener Appellation antworten, worin er nicht nur jene Ansprüche des Papstes auf die Angelegenheiten des Reiches als unrechtmässig zurückwies, sondern auch selben wegen seiner Ansicht über die Armut Christi und der Apostel für einen Ketzer erklärte, ihn des Zusammenscharrens gewaltiger Geldsummen anschuldigte, die er nicht zur Befreiung des h. Landes, sondern zu unchristlichem Zwecke verwende, und endlich feierliche Berufung an ein allgemeines Konzil erhob. Auf dieses Schriftstück folgte dann von päpstlicher Seite am 11. Juli eine neue Bulle, worin erklärt wurde, dass Ludwig von Gott jedes Rechtes, das ihm aus seiner Wahl erwachsen könne, beraubt sei[2]). Damit war der offene Krieg zwischen den beiden höchsten Gewalten eröffnet, der für eine lange Reihe von Jahren ganz Deutschland in Mitleidenschaft zog.

An der Spitze der Gegner Ludwigs und der Anhänger Johanns XXII. stand damals der österreichische Herzog Leopold, der Bruder des von Ludwig gefangen gehaltenen Gegenkönigs Friedrich. Zu derselben Partei stand jedoch in Lothringen nur Leopolds Schwager, Herzog Friedrich IV. von Lothringen. Doch war er in der Schlacht bei Mühl-

---

[1]) Ebend., 338.

[2]) Lindner, Deutsche Gesch. unter den Habsburgern u. Luxemburgern (Stuttgart 1890), I, 325—336.

dorf am 28. September 1322 samt seinem Schwager Friedrich in Ludwigs Gefangenschaft geraten und hatte erst im Jahre 1324 durch Vermittelung des französischen Königs Karl IV. die Freiheit wiedererlangt, wofür er Ludwig eidlich versprochen hatte, sich fortan jeder Unterstützung der Partei seines Schwagers zu enthalten[1]). Dagegen hielten die beiden Häupter des Luxemburger Hauses, der Trierer Kurfürst Balduin und sein Neffe Johann, König von Böhmen und Graf von Luxemburg, zu Ludwig. Auch die beiden Grafen Eduard von Bar und Johann von Saarbrücken-Commercy gehörten derselben Partei an, und ebenso endlich auch die niederelsässischen Edelherren Heinrich von Finstingen-Falkenberg und Albert von Lichtenberg, die dann auch noch im selben Jahre dafür von Ludwig reichlich belohnt wurden[2]). So wird es begreiflich, dass Leopolds kühner Plan, den französischen König, mit dem er deshalb am 27. Juli 1324 in Bar-sur-Aube zusammentraf und Verträge abschloss, an Ludwigs Stelle zum deutschen Könige und Kaiser zu machen[3]), wenigstens in Lothringen keine Anhänger fand. Hier planten vielmehr die vier mächtigsten Fürsten, Johann, Balduin, Friedrich und Eduard, an einer ganz anderen, ihnen viel näher liegenden und auch greifbaren Nutzen verheissenden Unternehmung, die ihre gesamten Kräfte in Anspruch nahm. Es galt die Bezwingung der Stadt Metz[4]).

Über die eigentlichen Gründe dieses grossen Unternehmens herrscht keine Klarheit. Die vor Beginn der Feindseligkeiten zwischen der Stadt

---

[1]) Calmet II[1], 450.

[2]) Über beide näheres in der Metz. Sadtbibl., Kod. 230, pg. 216, und (bei Picard, Hist. de Metz) Kod. 126, pg. 103.

[3]) Lindner I, 337 f.

[4]) Über den folgenden Krieg handelt sehr eingehend die Reimchronik, welche von Bouteiller, Bonnardot und Gautier unter dem Titel: La guerre de Metz en 1324, Paris 1875, veröffentlicht ist. Offenbar ist sie während des Krieges und vor dessen Ende verfasst worden; denn nach Schilderung der Ereignisse vom Ende April 1325 bricht sie plötzlich ab, ohne über den weiteren Verlauf des Krieges auch nur irgend eine Andeutung zu bringen. Auch zeigt die lebendige Einzeldarstellung der Kriegsereignisse einen Verfasser, der das alles miterlebt und noch frisch im Gedächtnisse hat. Derselbe ist auch so voll Siegeszuversicht und Stolz auf die Herrlichkeit der Stadt, dass sich hieraus sicher schliessen lässt, er kenne die traurigen Schicksale der Stadt von 1326/27 noch nicht. — Eine fast wörtliche Ableitung aus dieser Reimchronik enthalten das 17. Kapitel der Chronique des Empereurs et Rois de Bohême in Kod. 81, pg. 57 f. der Metzer Stadtbibliothek und die «Chronique de Praillon», deren Text in die Huguenon'sche Kompilation aufgenommen ist.

und den Fürsten gepflogenen Unterhandlungen zeigen deutlich, dass es diesen nicht um Erlangung ihres wirklichen oder vermeintlichen Rechtes, sondern um eine möglichst rasche Eröffnung des Krieges und Überrumpelung der noch unvorbereiteten Stadt zum Zwecke der Erzwingung einer gewaltigen Geldsumme zu thun war. Was dann gleich darauf in dem Bündnisvertrage vom 25. August 1324 als Grund zum Kriege angegeben wird: « les gries et oppressions que les citains et habitains de la ville de Mez ont fait et font a noz et a nouz gens de jour en jour »[1]), ist doch nur eine sehr allgemeine Redensart. Auch die Klagepunkte, welche von den Fürsten zu Anfang des Jahres 1326 bei Beginn der Friedensverhandlungen vorgebracht werden[2]), sind zu allgemein gehalten und spitzen sich überdies in ganz ungemessene Geldforderungen zu. Und endlich ist das Wesentliche beim Friedensschlusse auch die Zahlung einer grossen Geldsumme von Seiten der Stadt an die Fürsten. Auch ist hierbei wohl zu beachten, dass gerade derjenige Fürst, der wirklich ernstliche und bestimmte Klagen gegen die Stadt vorzubringen hatte und auch vorgebracht hat, nämlich der Bischof, mit diesen gegen die Stadt erst auftrat, als jene vier Fürsten den Krieg schon erklärt und mit voller Kraft begonnen hatten, und dass derselbe dann auch bald mit der Stadt wieder Frieden schloss, während eben jene vier Fürsten noch ein ganzes Jahr fortkriegten. Der einzige wirkliche Beschwerdepunkt von erheblicher Bedeutung, den jene vier vorzubringen hatten und der dann auch in den bischöflichen Beschwerdepunkten wiederkehrt, ist die Klage, dass reiche Metzer Bürger massenhaft durch Pfandschaften Lehen und Afterlehen, deren Lehensherren die Fürsten seien, an sich gebracht hätten ohne die Einwilligung dieser Lehensherren einzuholen und so jene Güter dem Lehensverbande entfremdet hätten. Es begreift sich auch leicht, dass jene Metzer, welche solche Lehensgüter an sich brachten, hierfür die lehensherrliche Einwilligung nachzusuchen gar zu gerne versäumten. Sie waren dann auf dem besten Wege, zuerst faktisch und allmählich auch rechtlich das ursprüngliche Lehensgut in ein Allod zu verwandeln und sich so den Lehenspflichten zu entziehen, die bei den stets wiederkehrenden Fehden der Lehensherren damals insbesondere den friedliebenden Bürgern äusserst lästig wurden. Dass die reichen Metzer Geldherren auf diesem Wege der Pfandschaften sich vielfach in den Besitz von Herrschaften und Gütern setzten, ohne sich um deren Lehensverhältnisse weiter zu

[1]) Trierer Stadtbibl., Kasselstadtsches Balduineum, fol. 240; Hontheim II, 103; Valbonnais, Hist. du Dauphiné, Pr. 200; Publications de Luxembourg XXVIII, 201.

[2]) H. d. M. IV, 13; Huguenin, pg. 56, II.

kümmern, deutet auch die Reimchronik des Krieges genugsam an[1]). Dass aber diese Unterlassung regelmässig gewesen sei, lässt sich nicht behaupten und ist auch von den vier Fürsten nicht behauptet worden. Ja, wir haben schon gelegentlich Beispiele des Gegenteils. So erscheinen im Jahre 1301 zwei Metzer Bürger und Brüder, welche von dem Herzoge Friedrich von Lothringen das Schloss Freisdorf als Lehen erhalten[2]). Am 27. Juni 1319 bekennt sich Theobald von Heu, Bürger, Aman und Schöffe von Metz, als Lehensmann des Freiherrn Gobert von Apremont wegen seiner Güter in Jussy, Sainte-Ruffine und Vaux, die er von Philippins, dem Sohne des Gilloy Hecke u. a. erworben hat[3]). Sogar dafür, dass für ein Afterlehen die Einwilligung des Oberlehensherrn nachgesucht wurde, wenn der Lehensherr Metzer Bürger war, haben wir ein Beispiel gerade aus dem letzten Jahre vor Beginn der grossen Fehde[4]). Somit ist sicher, dass dem Nachsuchen einer solchen Einwilligung von Seiten des Metzer Rates kein Verbot entgegengestellt worden war. Wenn also einzelne Metzer Bürger das unterliessen, so konnte hierfür die Stadt als solche nicht verantwortlich und hieraus auch kein Kriegsfall gegen sie gemacht werden. Sehr verdrossen scheint auch die Fürsten die rasche Selbsthilfe zu haben, zu welcher die Stadt zu greifen pflegte, wenn raubgierige Ritter und Herren aus den Nachbarlanden sich der Person oder des Eigentums Metzer Bürger mit Gewalt bemächtigt hatten[5]). Endlich verrät auch gerade die eine Forderung, welche damals von den vier Fürsten erhoben wurde, dass

---

1)
Encore ait une aultre maniere,
C'on preste a Mets bien d'argent
A ung seigneur, qui en waigiere
Ait mis ses biens, luy et sa gent;
Et quant deffault de paiement,
Se l'oste vait a sa waigiere,
Faire le peult sans errement.

Bouteiller a. a. O., S. 112, v. 22. Ähnlich S. 118, v. 31, und die Chronik Praillons bei Huguenin, S. 39, II: Si aulcuns princes ou seigneurs . . . avoient affaire d'or ou d'argent, ils estoient recouverts en l'hostel de chainges, qui estoient comme bancquiers, ayant grandes richesses sus gaiges, terres et seigneuries . . . . Et s'ilz leur deffaioient de paiement, ilz les gaigeoient et pannissoient ou ilz se tiroient a la gagiere.

2) 1301. Virion (?) et Regnier de Freistroff freres citoyens de Metz reprennent de Ferry duc de Lorraine en homage le chateau de Freistroff rendable et rachettable, la haute justice reservé au duc. Metz. Bibl., Kod. 234, Append. 81.

3) Urk. nr. 44.

4) Urk. nr. 64.

5) Vgl. den zweiten Klagepunkt der vier Fürsten bei Huguenin, 56, II.

nämlich die Amans abgeschafft werden sollten[1]), deutlich genug, was diesen Herren und den Fürsten und Rittern Lothringens an der Stadt und deren Bürgern besonders missfiel. Die Amans sind nämlich die Hüter der Metzer Schreinpraxis; sie führen die Schlüssel der Pfarrschreine, in denen die Verträge und insbesondere auch die Schuldurkunden ruhen; sie selber sind es, die durch ihre Unterschrift diese Rechtsgeschäfte beglaubigen, ohne dass es dazu eines Notars oder wie ehedem einer öffentlichen Verhandlung bedurfte. Zum Inhalte dieser Pfarrschreine gehörten aber die Schuldverschreibungen nicht bloss der Metzer Bürger, sondern auch der Fürsten und Herren des Landes, des hohen und niederen lothringer Adels, deren Schuldherren Metzer Bürger waren.

Deshalb hat der Verfasser der Metzer Reimchronik im ganzen wohl Recht, wenn er die Hauptursache des Krieges in dem Neide und der Habsucht der hochverschuldeten Fürsten und Herren sucht[2]). Metz war schon seit langer Zeit die Banquierstadt für die Fürsten und Herren Lothringens. So hatte, wie wir schon oben berührt haben, Pontia, die Witwe des Nicolaus de la Court und Hauptstifterin des Klosters Pontiffroy, im Jahre 1315 dem Grafen Eduard von Bar 19000 Pfund guter kleiner Turnosen und noch 112 solidi geliehen — eine gewaltige Summe, deren damalige Kaufkraft der heutigen gegenüber einer Summe von rund $1^1/_2$ Millionen Mark entspricht. Eduard hatte ihr dafür Grundbesitzungen und sogar auch Kleinodien verpfändet[3]). Derselben Witwe schuldete die Abtei S. Arnulf im Jahre 1311 die Summe von 1540 Pfund guter kleiner Turnosen und hatte ihr dafür die Hälfte ihrer Besitzungen in Cheminot, Longeville (bei Cheminot), Prays (?)

---

[1]) Item encore dient et veullent lesdits seigneurs; que li amans soient osteis, et que de cy en avant n'en soit use; car c'est contre droit et contre coustume, car on ne le fait en nulz lieux de monde. Et que de cy en avant usaissent de scel auctenticque. Huguenin, 57, I. Die vier Fürsten kannten also die Kölner Schreinpraxis nicht.

[2])
Helais! pourquoy font alliance
Sur ceulx de Mets? Rien ne lor doient,
Et s'ont heü mainte finance
De nos citains, qui lor prestoient,
En tous besoins les secorroient,
De bleid, de vin, d'argent a crance
Et de quanque mestier avoient.

D'orguel, d'envie les ait pris,
Li anemis et tous lieis.

Bouteiller, S. 124, v. 44—45.

[3]) H. d. M. II, 505.

Spilley (?) und Bouxières verpfändet [1]). Pontias Sohn Johann de la Court, der spätere Stifter des schönen Frauenhospitals der Chapellotte am Seillefelde, erscheint dann während der Jahre 1320 und 1321 in drei Urkunden als Schuldherr des Grafen Eduard [2]) und infolge dessen auch als Inhaber einer ganzen Reihe gräflicher Lehensgüter in der Umgegend von Metz. Ebenso waren die beiden Metzer Bürger Philipp und Jakob le Gronnaix, Vater und Sohn, bereits im Jahre 1300 Gläubiger der Abtei Gorze für die noch viel grössere Summe von 26000 Pfund Turnosen; Gorze erscheint dann auch noch im Jahre 1328 als Schuldnerin derselben Familie [3]). Dem Philipp le Gronnaix schuldete im Jahre 1302 der nordfranzösische Edelherr Ancel von Joinville 1200 Pfund kleiner Turnosen [4]). Jakob le Gronnaix lieh dem Bischofe Heinrich Dauphin im Jahre 1322/23 die Summe von 4000 Pfund guter kleiner Turnosen und empfing dafür von diesem als Pfänder die bischöflichen Herrschaften Argancy, Olgy und Antilly samt aller ihrer Zubehör [5]). Im selben Jahre lieh Poincignon le Gournay — wahrscheinlich ein Glied derselben Metzer Familie — dem Edelherrn Gobert von Apremont, für welchen sich Graf Eduard verbürgte, die Summe von 500 Pfund guter kleiner Turnosen [6]), und zwei Jahre später dem Edelherrn Burnique von Riste [7]) 775 Pfund guter alter kleiner Turnosen [8]). Herzog Friedrich von Lothringen schuldete dem Metzer Bürger Johann Griffonel 2700 Pfund kleiner Turnosen, die erst nach seinem Tode (1328) bezahlt wurden [9]).

Konnten so schon einzelne Bürger die Fürsten und Herren des Landes mit gewaltigen Summen aus deren Finanznöten retten, so war natürlich ihre Gesamtheit, die Stadt selbst, noch viel kapitalkräftiger In dieser Beziehung seien hier nur zwei Nachrichten erwähnt: Während des Jahres 1307 hatte der Graf Heinrich von Luxemburg, der spätere deutsche König und Kaiser, der Stadt Metz im Kampfe wider Bischof Rainald und dessen Neffen, den schon mehrgenannten Grafen Eduard,

---

[1]) Metz. Bez.-Arch., Fonds Cheltenham, A, 456.

[2]) S. Urk. nr. 54b, 54c u. 56b.

[3]) Vgl. Jahrbuch VI, 134; H. d. M. III, Pr. 234, n. 5, 235, n. 6.

[4]) H. d. M. II, 493.

[5]) Urk. nr. 62.

[6]) Urk. nr. 62b.

[7]) Die im XIII. Jahrh. zerstörte Burg Riste lag wahrscheinlich zwischen Briey und Homecourt; wenigstens findet sich hier im Jahre 1320 der «Wald von Riste». Vgl. Urk. nr. 54c.

[8]) Urk. nr. 69.

[9]) Metz. Bibl., Kod. 234 (Inventaire des titres de Lorraine, t. X), pg. 129.

Beistand geleistet [1]. Nach Versicherung der Chronik Praillons [2] erhielt der Graf hierfür 50000 Pfund kleiner Turnosen. Diese Angabe stimmt sehr gut mit anderweitigen, gut verbürgten Nachrichten, laut welchen Heinrich gerade seit Anfang 1308 im Stande war, seinem jüngeren Bruder Balduin so bedeutende Summen vorzuschiessen, dass dieser ihm dafür nicht bloss sein ganzes Erbteil abtrat, sondern auch noch einen Schuldschein von 40000 Pfund ausstellte [3]. Wenige Jahre nach den beiden grossen und unglücklichen Kriegen der Jahre 1324—1327, die den einzelnen Bürgern wie auch der Stadt ganz ungeheuere Verluste brachten, war letztere schon wieder im Stande, dem Bischof Ademar eine Summe von 30000 Pfund kleiner Turnosen zu leihen [4].

Von dem Reichtume der Stadt, ihrem lebhaften Handel mit allen Erzeugnissen der Natur und des Gewerbefleisses, von ihren dreimal wöchentlich stattfindenden Märkten, von der musterhaften bürgerlichen Ordnung, von der Wehrhaftigkeit, der Gerechtigkeit und Frömmigkeit ihrer Einwohner entwirft uns der Verfasser der Reimchronik des Krieges im Eingange seines Werkes ein eingehendes und farbenprächtiges Bild und gerät darob in solche Begeisterung, dass er sich zu der Behauptung versteigt, bis zu dem fernen Konstantinopel hin habe die Stadt Metz nicht ihresgleichen [5]. Stellen wir nun zwar auch diese und ähnliche Überschwänglichkeiten des Lokalpatriotismus in Abrechnung, so bleibt doch von seiner Schilderung noch genug übrig, um daraus ebenso wie aus den voraufgehenden Zahlenangaben zu erkennen, dass Metz ein recht vielverheissender Gegenstand für einen übermächtigen Angriff seiner fürstlichen Nachbarn war.

Schon zu Anfang August, ja wahrscheinlich auch bereits im Juli des Jahres 1324 werden die Verhandlungen unter den vier Fürsten zum Zwecke eines gemeinsamen Bündnisses gegen die Reichsstadt im Gange gewesen sein. Die Zeitumstände waren günstig, die vier Fürsten ihrer Übermacht sicher. An ein Einschreiten der Reichsgewalt zur Wahrung des Landfriedens oder zum Schutze der Stadt war damals gar nicht zu denken. Hilfe für diese von Seiten irgend eines bedeutenden Nachbarfürsten war nicht zu besorgen. Der Fürsten Übermacht wurde noch grösser und der eiserne Ring um die Stadt schloss sich völlig, wenn auch noch der Metzer Bischof als fünfter dem Bunde bei-

---

[1] Vgl. Jahrbuch VI, 136, 195, 227, Bouteiller, pg. 134, v. 63.

[2] Huguenin, 43, I. Vgl. die Reimchronik S. 134, v. 63.

[3] Dominicus, Balduin von Lützelburg, S. 52; J. Ficker, Die Überreste des deutschen Reichsarchivs in Pisa, Wien 1855, S. 58.

[4] Metz. Bez.-Arch., G, 434 (Invent. de la cathédr.), pg. 177.

[5] Bouteiller, pg. 106, v. 9.

trat. Aber Heinrich Delphins Hauptsorge galt dem Delphinate; dort weilte er wieder, wahrscheinlich schon vor dem Ausbruche des Krieges und sicher nach dessen Ausbruche bis in den Anfang des nächsten Jahres. Überdies war auch wohl nicht zu erwarten, dass er in ein Bündnis mit dem Herzoge von Lothringen treten werde, mit dem er noch erst eben gekriegt hatte. So erklärt es sich leicht, dass gerade zur Zeit der Bündnisverhandlungen, etwa im August, des lothringer Herzogs Schwager, Herzog Leopold von Österreich, sich an den Papst mit der freilich erfolglosen Bitte wandte, an Heinrichs Stelle eine andere von ihm vorgeschlagene Person auf den Metzer Stuhl zu bringen [1]). Sicher wird der in Vorschlag gebrachte derartig gewesen sein, dass sich von ihm erwarten liess, er werde sich zu Leopold und zu dessen Schwager stellen. An Gründen zu Klagen gegen die Stadt fehlte es ja dem Metzer Bischofe durchaus nicht, und gerade er war der geeignetste, um einen Krieg gegen dieselbe ausreichend zu begründen und an sie Forderungen zu stellen, die sie nicht so leicht bewilligen würde. Ungefähr zur selben Zeit, als diese Bitte an den Papst abging oder schon unterwegs war, schlossen die vier Fürsten am 25. August ihr Bündnis gegen die Stadt. Die in französisch-lothringischem Dialekt geschriebene Bundesurkunde ist in «Ramus», d. i. Remich an der Mosel, datiert. Das Städtchen liegt heute an der Grenze des luxemburger Landes, dort wo dieses mit dem Reichsland und der Rheinprovinz zusammenstösst. Damals aber erstreckte sich die luxemburger Grafschaft viel weiter moselaufwärts, über Diedenhofen zu beiden Seiten des Flussufers bis Buss und Talingen, also bis 15 Kilometer Entfernung von Metz. Schon die Wahl von Remich deutet darauf hin, dass Johann, König von Böhmen und Graf von Luxemburg, den grösseren Anteil an dem Zustandekommen des Bündnisses gehabt hat. Dass er der eigentliche Urheber des Krieges gewesen, behaupten dann auch übereinstimmend zwei Metzer Chroniken, die Reimchronik dieses Krieges [2]) und die sogenannte Chronik Praillons [3]). Dasselbe entspricht denn auch ganz dem unruhigen, kriegslustigen und abenteuerlichen Charakter Johanns. Und wenn endlich die Chronik Praillons besagt, dass damals alle vier Fürsten samt ihren Edelleuten bei Metzer Bürgern hochverschuldet waren [4]), so mag das zwar für Balduin von Trier weniger

---

[1]) S. Urkk. nr. 64.

[2]) La guerre de Metz en 1324, pg. 124, v. 42.

[3]) Huguenin, pg. 40, I: Et pour ce accommença ledit roy Jehan avec ledit archevesque à prendre et cerchier l'intelligence du duc de Loraine . . .

[4]) Huguenin, pg. 39, II; vgl. La guerre de M., pg. 122, v. 41.

oder gar nicht zutreffend sein[1]), aber um so mehr für seinen Neffen Johann, der im Verschwenden und Schuldenmachen Anlage und Eifer in gleich hohem Grade sein ganzes Leben hindurch bekundet hat. So knüpften sich gerade für ihn an einen günstigen Ausgang des Krieges grössere Hoffnungen.

In Remich waren die vier Fürsten zum Zwecke der Vereinbarung des Bündnisses persönlich erschienen. An dem genannten Tage liessen sie dort eine feierliche Messe halten, vollzogen den Bündnisvertrag und beschworen ihn auf das h. Sakrament[2]).

In diesem Vertrage versprachen sie einander im Kampfe gegen die Stadt nach Kräften beizustehen. Zum Angriffe sollte Johann 700, Balduin 300, Friedrich und Eduard je 500 Bewaffnete zu Ross stellen. Johann, Friedrich und Eduard verpflichteten sich ferner zur Stellung einer möglichst grossen Anzahl von Fussoldaten (pietaille). Die Beute an Kriegsgefangenen und an eroberten Festungen sollte zur einen Hälfte dem Könige und seinem Oheim, zur anderen den beiden anderen Verbündeten gebühren. Wie sehr es bei dem Bunde auf reichen Gewinn aus den Schätzen der Metzer Bürger abgesehen war, ergiebt sich besonders aus der nächstfolgenden Bestimmung: Wenn Metzer Bürgern für ihre Besitzungen oder ihren Viehstand in den Landen der vier Fürsten vor dem Abschlusse des Bündnisses Sicherheit versprochen worden war, so sollte nicht eher Friede mit der Stadt geschlossen werden, bis diese ihnen jene Sicherheitsstellung für alles davon im Kriege genommene erlassen habe[3]). Für den König, den Herzog und den Grafen soll das Bündnis auf Lebenszeit gelten. Der Erzbischof verpflichtet sich, während der nächsten sechs Jahre kein Bündnis mit der Stadt gegen jene drei einzugehen; eine gleiche Verpflichtung übernehmen die drei in Bezug auf den Erzbischof. Keiner von den Verbündeten darf mit der Stadt einen Sonderfrieden oder einen Sonderwaffenstillstand schliessen. Wenn sie aber wegen des abzuschliessenden Friedens oder Waffenstillstandes sich nicht einigen können, so soll der König befugt sein, in aller vier Namen abzuschliessen. Dann soll aller

---

[1]) Nach der Chronik Praillons hatte der Herzog von Lothringen noch erst eben zur Bezahlung seines Lösegeldes bei Metzer Bürgern Geld entliehen. Huguenin, 43, I.

[2]) La guerre de M., pg. 126, v. 46; Huguenin, pg. 41, I.

[3]) Et se il estoit ainsi, que li dit de Mez eussent seurtei de lors biens et de lors bestes, qu'il averoient en nos terres et avoient avant cez alliances, nous ne poons faire paix, que la dicte seurtei ne soit quitte entierement de ce, que pris en seroit.

Gewinnst in zwei gleiche Teile geteilt werden, wovon der eine dem König und Erzbischof, der andere dem Herzog und Grafen zufällt.

Das sind die wichtigsten Bestimmungen des Remicher Bündnisses vom 25. August. Nach der Chronik Praillons wäre demselben noch eine Zusammenkunft der vier Fürsten in Diedenhofen vorangegangen, wo sie den Kriegsplan verabredet hätten[1]. Dieselbe Chronik sowie die Reimchronik des Krieges melden auch noch, dass man den Plan gefasst habe, das Metzer Gebiet unter sich zu teilen und die Mauern der Stadt zu schleifen[2]. Zuverlässiger scheint die weitere Angabe beider Quellen, dass König Johann zum Oberanführer gewählt und dass eine Busse von 10000 Pfund Turnosen vereinbart sei für denjenigen von ihnen, der vom Bunde zurücktreten würde[3].

Es ist selbstverständlich, dass den Verbündeten recht viel daran lag, ihre Verabredung bis zur Kriegserklärung möglichst lange geheim zu halten, um so beim ersten Ansturme die Bürger möglichst unvorbereitet zu finden. Im anderen Falle stand zu befürchten, dass diese ihre dem vierfachen Feinde nicht gewachsenen eigenen Streitkräfte vermöge ihrer Geldmittel rasch durch Söldneranwerbungen ganz erheblich verstärken würden und dann jenen die Spitze bieten könnten. Doch erfuhren die Metzer schon gleich in den ersten Tagen, dass die in Diedenhofen und Remich versammelten Fürsten einen Krieg gegen sie im Schilde führten. Denn vor der Eröffnung des Krieges am 16. September hatten sie bereits dreimal Boten an die Fürsten entsandt, um durch Verhandlungen mit diesen dem Kriege vorzubeugen und wegen ihrer etwaigen Klagen sich gütlich zu vergleichen. Gleich das erste Mal ward ihren Boten die schnöde Antwort, wenn man sie bekriegen wolle, so werde man sie zeitig davon in Kenntnis setzen. Hierdurch nicht abgeschreckt, entsandten sie gleich darauf eine zweite Botschaft nach Diedenhofen und schlugen dort den Fürsten den Papst oder den König von Frankreich oder auch noch andere als Schiedsrichter zwischen ihnen und den Fürsten vor. Als dieser Vorschlag abgelehnt wurde, versuchten die Metzer es noch einmal mit einer Botschaft nach Pont-à-Mousson, wurden aber auch hier abschläglich beschieden[4].

Inzwischen hatten die vier Fürsten ihre Rüstung zum Kriege besorgt. Mitte September vereinigten der König und der Graf ihre Streitkräfte bei der Abtei Justemont[5] an der Grenze ihrer Gebiete und

[1] Huguenin, pg. 40, I; 41, I.
[2] La guerre de M., 122, v. 41; Huguenin, 40, I.
[3] Huguenin, 41, I; La guerre de M., 124, v. 42, 43.
[4] La guerre de M., 126—130, v. 48—55; Huguenin, 41, I—42, II.
[5] südwestlich von Diedenhofen.

sandte von hieraus jeder seinen eigenen Herold mit gesonderter Kriegserklärung an die Stadt[1]). Gleich darauf, noch ehe diese heimgekehrt waren, wurde auch die Grenze des städtischen Gebiets überschritten. Am 16. September setzten beide Fürsten über die Mosel und nahmen Quartier im Schlosse Mancourt[2]), dessen Umgebung ausgeplündert wurde[3]).

Zur selben Zeit waren aber die Metzer nicht müssig gewesen. Während sie mit den Fürsten noch unterhandelten, rüsteten sie, den vollen Ernst ihrer Lage klar erkennend, ihre eigenen Streitkräfte. Aus den Reihen ihrer Bürgerschaft stellten sie — die Masse des Fussvolks ungerechnet — eine stattliche Reiterschar von 700—800 Mann ins Feld. Ausserdem aber warben sie noch rasch ein Söldnerheer von etwa 700 Reitern an[4]), hauptsächlich aus den deutschen Landschaften des Reiches. So trat am 15. September der Raugraf Konrad für die ganze Dauer des Krieges in die Dienste der Stadt und verpflichtete sich dazu, ausser der eigenen Person noch vier Ritter und vierunddreissig Edelknechte (escuiers) zu stellen; dafür versprach ihm die Stadt eine Summe von 1162 Pfund Metzer Münze, zahlbar am Ende des Krieges, und ausserdem noch 50 Pfund für ein Pferd[5]). Am selben Tage verpflichtete sich zu gleichem Dienste auch der Ritter Andreas von Stein und versprach Gestellung von fünfzehn Rittern und achtunddreissig Edelknechten gegen Zusicherung einer Summe von 1590 Pfund, sowie von weiteren 50 Pfund für ein Pferd. Diese 50 sowie von jenen 1590 Pfund die Hälfte zahlte ihm die Stadt sofort aus; den Rest versprach sie am Ende des Krieges zu entrichten[6]). Von anderen Verbündeten seien hier nur noch der Graf Friedrich von Saarwerden und die beiden Brüder Simon und Eberhard, Edelherren von Bitsch und Grafen von Zweibrücken, erwähnt[7]).

Ausserdem gab der Rat von Metz Befehl, schleunigst das flache Land von allen Vorräten zu räumen und Vieh, Korn, Futter und dergleichen in die Stadt zu schaffen[8]).

Von Mancourt aus rückte das vereinigte Heer des Luxemburgers und Barers am 17. September moselaufwärts plündernd, sengend und

[1]) Huguenin, 42, II; La guerre de M., 132, v. 57—61.
[2]) mitten zwischen Metz und Diedenhofen am rechten Moselufer.
[3]) La guerre de M., 134, v. 62—66; Huguenin, 43, I—II.
[4]) La guerre de M., 130, v. 55; Huguenin, 41, II—42, I.
[5]) H. d. M. IV, 19, n. a.
[6]) La guerre de M., 296.
[7]) H. d. M. a. a. O.
[8]) La guerre de M., 130, v. 56; Huguenin, 42, I.

brennend weiter gegen Metz vor. Am linken Ufer des Flusses wurde Hauconcourt, am rechten Montigny-les-Ay, Argancy, Antilly, Olgy, Malroy, Charly, Ruppigny und Chieulles ausgeraubt und niedergebrannt. Nachdem man an diesem Tage bis Chieulles vorgerückt war, machte man Halt, um zunächst die Ankunft des Erzbischofs abzuwarten, der mit seiner Kriegsschar am 20. September anlangte. Am nächstfolgenden Tage rückten die drei Fürsten noch näher gegen die Stadt und nahmen ihr Hauptquartier im Schlosse Grimont, $3^1/_2$ Kilometer in nordöstlicher Entfernung von der Stadt. Tags darauf stiess hier endlich auch Herzog Friedrich zu ihnen, so dass nunmehr alle vier Fürsten mit ihren Heeren dicht vor der Stadt vereint waren[1]). Am Sonntag dem 23. September wurde Kriegsrat gehalten. Sei es nun, dass man sich von einem Sturme auf die Stadt keinen Erfolg versprach, oder dass man glaubte, durch weitere Fortsetzung der bisherigen Kriegsführung die Bürger leicht und bald mürbe machen zu können, man entschied sich dafür, nun auch das südliche und südwestliche Stadtgebiet in derselben Weise heimzusuchen, wie in der vergangenen Woche das nördliche. Am Montag Morgen in aller Frühe brach man von Grimont auf und zog dann, die Stadt zur Rechten, südwärts über Magny und Pouilly bis Fleury. Unterwegs wurde reiche Beute gemacht und wurden dann die ausgeplünderten Dörfer und Weiler in gewohnter Weise eingeäschert. Von der Absicht der Fürsten scheinen jedoch die Metzer zeitig unterrichtet gewesen zu sein, denn als jene mit ihren Scharen in Fleury anlangten, fanden sie am Seilleflusse weder irgend eine Brücke noch auch Kähne zum Übersetzen. Den tiefen und von sumpfigen Ufern besäumten Fluss zu durchschwimmen war für das Heer zu gefährlich. Somit war man genötigt, in Fleury Halt zu machen und eine Brücke über den Fluss zu schlagen, die erst nach drei Tagen fertig wurde. In wie grauenhafter Weise die fürstlichen Raubscharen während dieser drei Tage in dem östlich von der Seille gelegenen reichsstädtischen Quartier «Saulnois» gehaust haben mögen, lässt sich leicht ermessen. Doch war diese dreitägige Frist hinwieder ein Glück für die Insassen der sogenannten Insel (l'Isle), des zwischen Seille und Mosel gelegenen Quartiers. Denn konnten sie auch ihre Häuser und Gehöfte vor den fürstlichen und erzbischöflichen Brandstiftern nicht retten, so vermochten sie doch wenigstens währenddem ihre bewegliche Habe in die feste Stadt zu retten. Ganz besondere Sorge aber trug der Metzer Rat in diesen drei Tagen dafür, dass die südliche offene Vorstadt mit ihren drei Abteien S. Clemens, S. Ar-

[1]) La guerre de M., 138—148, v. 67—87; Huguenin, 43, I—44, II.

nulf und S. Symphorian von allem für die Feinde begehrenswerten ausgeräumt und dass hier die der Stadtmauer zu nahe liegenden und so deren Verteidigung nachteiligen Gebäulichkeiten niedergelegt wurden [1]).

Nach Fertigstellung der Brücke zog das Heer rasch quer durch das Gelände der «Insel» westwärts zur Mosel, um bei Moulins über die Moselbrücke an das linke Ufer zu gelangen. Aber auch hier hatten die Metzer die Brücke wenigstens zum guten Teil zerstört [2]). Aber rasch wurde sie wiederhergestellt und das Heer in das fruchtbare und dörferreiche Thal (le vaul) hinübergeführt. Zur selben Zeit kam auch moselabwärts aus dem im Barenser Gebiete gelegenen Arry [3]) eine Kriegsschar unter Anführung des im Dienste des Grafen von Bar stehenden Edelknechts Johann von Marly und gelangte plündernd, sengend und brennend bis zum Metzer Siechenhause St. Ladre [4]), ja noch weiter bis zum städtischen Galgen auf dem Felde Genestroit, unweit des Serpenoise-Thores, und verhöhnte von dort die städtische Thor- und Mauerwache. Unterdessen übte das Hauptheer sein Plünderungs- und Zerstörungswerk in den reichen Dörfern und Gehöften des linken Uferthales am 27., 28. und 29. September. Hier waren die Einwohner von der schnellen Ankunft der Feinde überrascht worden, so dass diese nicht nur in den Häusern und Höfen reiche Beute fanden, sondern auch noch viele in die Stadt sich flüchtende erreichten, die sie dann bis aufs Hemd ausplünderten, ja zum Teil sogar verwundeten oder erschlugen [5]).

Am Sonntag Morgen (30. September) stellte sich das ganze Heer in der Ebene vor den beiden Moselbrücken in Schlachtordnung auf. Die Fürsten erteilten, wie das vor einer wichtigen Schlacht üblich war, mehreren aus ihrem Gefolge den Ritterschlag. Aber die Hoffnung, dass die städtische Streitmacht sich ihnen zum Kampfe im freien Felde gegenüberstellen werde, ging nicht in Erfüllung. Die Metzer hielten sich einer nicht nur an Zahl des Reiterheeres sondern wohl auch an Kriegsübung ihnen sicher überlegenen Streitmacht gegenüber wohlweislich hinter ihren Mauern. Deshalb wandten sich die vier Fürsten mit ihrem Heere weiter nordwärts und plünderten hier zunächst die

---

[1]) La guerre de M., 150—155, v. 92 100; Huguenin, 44, II—45, I.

[2]) Die Brücke war von Stein. Eben deshalb und weil auch deren Wiederherstellung so rasch gelang, ist keine völlige Zerstörung anzunehmen, sondern nur die Zerstörung einiger Bögen derselben.

[3]) in der Mitte zwischen Pont-à-Mousson und Metz.

[4]) Dasselbe lag zwischen dem heutigen Fort St. Privat und Montigny, wo sich heute noch die Ferme St. Ladre befindet.

[5]) La guerre de M., 156—160, v. 101—109; Huguenin, 45, I—II.

Prämonstratenserabtei Ste. Croix (St. Eloy) aus, die alsdann niedergebrannt wurde. Nach der Versicherung der beiden Metzer Kriegsberichte sollen der König, der Herzog und der Graf das Klostergebäude haben verschonen wollen und soll es gerade der Erzbischof gewesen sein, der die Zerstörung verlangte und durchsetzte. Alsdann wurde auch das etwas westlich davon gelegene, damals dem Domkapitel gehörende Dorf Woippy in gleicher Weise heimgesucht[1]).

Damit war die Umkreisung der Stadt und die Verheerung des flachen Landes rings um dieselbe vollendet. Es fragte sich nunmehr also, in welcher Weise der Krieg weiter fortgeführt werden sollte. Deshalb wurde gleich am folgenden Tage (1. Oktober) ein neuer Kriegsrat gehalten[2]). In diesem wurde beschlossen, von einer Bestürmung oder Einschliessung der Stadt Abstand zu nehmen. Die Gründe sind unschwer zu erraten. Den Kern und die Hauptmasse des Heeres der vier Fürsten bildete die Reiterei, die aus ihren Lehensmannen bestand. Solche sind aber weder zu einer Bestürmung einer festen Stadt geeignet noch zu einer langwierigen Belagerung geneigt. Überdies war die kältere und regnerische Jahreszeit im Beginne und gute und trockene Quartiere in den nächsten Nachbardörfern der Stadt, von denen aus man diese beobachten und ihr jede Zufuhr hätte abschneiden können, hatten sich die Angreifer durch ihren Mordbrennerfeldzug während der letzten vierzehn Tage selbst zerstört. Im Kriegsrate beschloss man also heimzuziehen. Doch rückte man am selbigen Tage noch einmal mit klingendem Spiele in Schlachtordnung dicht an die Stadt heran, ohne jedoch auch diesmal die städtische Streitmacht zum Kampfe aus der Stadt locken zu können. Alsdann wurden zwei Bekanntmachungen öffentlich verkündet. Die eine betraf die Unterthanen der vier Fürsten, die Metzer Bürgern Geldsummen oder Renten schuldig waren. Ihnen wurde befohlen, das Schuldige fortan nicht jenen, sondern ihrem eigenen Fürsten zu verabfolgen, worauf sie ihrer Schuld ledig sein sollten. Unklar ist in der uns überlieferten Form der Inhalt der zweiten Bekanntmachung:

«Que moitirier et li debtour
De lor terre seront tuit quitte.»

Überdies sagt auch der Reimchronist, dass er von dieser zweiten Bekanntmachung den Schrifttext nicht besitzt. Endlich liessen die Fürsten noch kundmachen, dass sie bald mit ihren Heeren zur Belagerung der Stadt wiederkommen würden. Dann kehrte das Heer ins Lager zurück;

---

[1]) La guerre de M., 166—172, v. 121—136; Huguenin, 45, II—46, I.
[2]) La guerre de M., 174, v. 137.

am Abend und während der Nacht wurden das Gepäck und die zusammengeraubten Vorräte für den Abzug bereit gestellt; und dieser erfolgte dann am anderen Morgen[1]). Wohin man sich zunächst gewendet habe, darüber fehlt jede Nachricht, und ebenso über den weiteren Verbleib des Heeres und seiner vier Bestandteile. Es scheint, als ob dieses sich gleich darauf getrennt und dass dann jeder der vier Fürsten in sein Land zurückgekehrt und dort seine Mannen heimgesandt hat. Von fürstlichen Truppen findet sich in der nächstfolgenden Zeit auf dem Gebiete der Reichsstadt nur eine luxemburgische Schar in der Umgegend von Vigy[2]).

Mit jenem vierzehntägigen Feldzuge ist der erste und interessantere Teil des eineinhalbjährigen Krieges zu Ende. Der Rest der Kriegsgeschichte, die uns freilich für das ganze letzte Jahr nur sehr lückenhaft überliefert ist, enthält fast nichts als eine einförmige Reihe von gegenseitigen kleinen Raubzügen beider Parteien[3]). Wenn dabei die Metzer im lichteren Vordergrunde und als die kühneren, tapfereren und glücklicheren erscheinen, so kann das niemanden wundern, der berücksichtigt, dass es eben nur Metzer Berichte sind, die uns darüber vorliegen, während uns solche aus dem gegnerischen Lager gänzlich mangeln. Immerhin aber ist die zähe Ausdauer anzuerkennen, womit sie eineinhalb Jahre hindurch den hochüberlegenen Feinden getrotzt haben, obschon sie bereits gleich zu Anfang des Krieges eine recht trübe Erfahrung über die Unzuverlässigkeit ihrer mit so schwerem Gelde geworbenen Söldner machen mussten[4]), von denen sie auch wohl deshalb bald nach dem Abzuge des vereinigten Heeres der vier Fürsten — wie es scheint, noch im November 1324 — einen guten Teil aus ihren Diensten entliessen[5]). Ja, es scheint sogar, dass es auch unter den ersten Bürgern an einem Verräter nicht gemangelt hat; denn der am 5. November 1324 vom Rate zu dem schimpflichsten Tode der Ertränkung verurteilte Metzer Patrizier Collin ist wohl schwerlich eines anderen Verbrechens schuldig gewesen.

Trotz alledem aber sank der Mut der Bürgerschaft nicht; sie richtete sich im Gegenteil auch nach dem Abzuge des grossen Heeres der Fürsten auf eine längere Fortdauer des Krieges und insonderheit auf eine ernstliche Belagerung und Bestürmung der Stadt ein. Wenige

---

[1]) La guerre de M., 174—178, v. 137—146; Huguenin, 46.

[2]) La guerre de M., 184—186, v. 154—158; Huguenin, 47, II.

[3]) Eine eingehende Darstellung derselben gehört nicht in den Rahmen einer Geschichte des Bistums, ist also auch hier unterlassen.

[4]) La guerre de M., 160, v. 110—112; Huguenin, 45.

[5]) La guerre de M., 192, v. 171—173; Huguenin, 48, I.

Tage nach dem Abzuge des Heeres — am 6. Oktober — wählte der Rat «die Sieben des Krieges», je einen aus den fünf alten Paraigen und zwei aus dem Commun[1]), und gab diesen ein Mitglied der Dreizehn und zwei der Prudhommes bei. Ihnen wurde Vollmacht gegeben, die Befestigungen der Stadt, besonders die der seit etwa 100 Jahren an die Altstadt angeschlossenen Vorstädte Outre-Moselle, Porte-Moselle und Outre-Seille im Westen, Norden und Osten der Stadt, bedeutend zu verstärken und Türme und Mauern mit dem nötigen Geschütz zu versehen[2]). Aus der Reimchronik des Krieges erfahren wir dann auch, dass man seit Ende November dort ernstlich ans Werk ging und dass Laien und Geistliche daran arbeiteten[3]).

Auf der anderen Seite aber waren auch die vier Fürsten nach dem Abzuge aus dem Stadtgebiete nicht müssig. Schon am 15. Oktober gingen die beiden Luxemburger, der Neffe Johann und der Oheim Balduin, einen neuen Vertrag ein, worin sie sich zur Stellung einer Besatzung von 200 gewappneten Reitern in Diedenhofen verpflichteten. Hiervon sollte Johann 150 und Balduin 50 stellen; im gleichen Verhältnis sollte dann auch die hier zu erwartende Kriegsbeute unter beiden geteilt werden[4]). Diedenhofen mit seiner fruchtbaren Thalebene bildete den wertvollsten und vom nahen Metz auch schnell zu erreichenden Teil der luxemburger Grafschaft; von hier liessen sich auch am leichtesten und raschesten Streifzüge in das Metzer Stadtgebiet machen und die für die Stadt bestimmten Zufuhren abfangen. Das trierische Land lag dagegen von Metz viel weiter entfernt und war für die städtischen Reiterscharen nicht so leicht und so rasch zu erreichen. So tritt uns auch wieder in diesem Vertrage die Thatsache entgegen, dass von allen vier Fürsten gerade Johann, dieser stets unruhige, thatenlustige und geldbedürftige Mann, an diesem Kriege das meiste Interesse hatte. Ebenso finden wir denn auch gerade Johann gleich nach dem Abzuge der vereinigten Fürstenheere aus dem Metzer Gebiete, ja sogar schon vorher geschäftig, neue Bundesgenossen für die Fortsetzung des Krieges zu werben. Bereits am 27. September hatte er den Grafen Johann von Sponheim hierfür gewonnen[5]). Am 20. Oktober nahm er zu Echternach den Ritter Johann, Vogt von Hunolstein, mit 11 Reisigen für den Krieg wider Metz in seine Dienste[6]). Auch die beiden loth-

[1]) Vgl. Jahrbuch IV, 125.
[2]) H. d. M. IV, 7; Huguenin, 46, II—47, I.
[3]) La guerre de M., 196—200, v. 179—185; vgl. Huguenin, 48, II.
[4]) Publications de l'Institut de Luxembourg XXVIII, pg. 200.
[5]) Bouteiller, La guerre de M., pg. 49.
[6]) Urk. nr. 74.

ringischen Edelherren Heinrich von Finstingen-Falkenberg und Gobert von Apremont traten dem Bunde der Fürsten gegen die Stadt bei[1]). Goberts Beispiele folgte dann auch später dessen Bruder, der Bischof Heinrich von Verdun, der durch einen Dominikanermönch der Stadt Metz Fehde ansagen liess[2]). Der Verduner Bischof war schon zweimal im Kriege mit seiner Bischofsstadt gewesen, deren Bürgerschaft seit mehr als 100 Jahren ähnliche Zwecke verfolgte wie die Metzer, nämlich Beseitigung der bischöflichen Herrschaft über die Stadt. Er war also wohl von vornherein geneigt, einem Bunde wider Metz beizutreten, das ja auch schon so oft seinen beiden lothringischen Schwesterstädten in ihren Kämpfen gegen ihre Bischöfe sich als hilfsbereit erwiesen hatte.

Auch einen noch viel mächtigeren Fürsten hofften die Feinde der Stadt für ihr Bündnis zu gewinnen, nämlich den Franzosenkönig Karl IV. Zwei von ihnen, Balduin und Johann, standen ja zu diesem in engen freundschaftlichen und verwandtschaftlichen Beziehungen[3]). So richteten denn die vier Verbündeten noch im Oktober an den König ein Schreiben, worin sie ihn einluden, ihrem Bunde wider die Stadt Metz sich anzuschliessen[4]). Diesen haben sie geschlossen, wie sie in jenem Schreiben dem Könige versichern, «pour pluseurs gries, dommages et despiz, que les citoyens habitanz en la ville de Mez par pluseurs foiz nous ont faiz on temps passe». So wiederholen sie hier dieselbe allgemeine Redensart, durch welche sie auch in ihrer Bündnisurkunde vom 25. August ihren Angriffskrieg gegen die Stadt zu begründen versucht haben[5]). In demselben Schreiben sagen sie dem Könige ferner, sie hätten als sicher vernommen, dass die Metzer auch dem König Karl und seinen Vorgängern auf dem französischen Königsthrone «pluseurs gries, despiz et villainies» zugefügt hätten. «Regardanz la faveur, reverence et amour», die sie gegen den König im Herzen zu hegen versichern, versprechen sie ihm dann, mit den Metzern nicht eher Frieden zu schliessen, als bis diese «alles zurückgeben, was sie von den Leuten und Unterthanen des Königreichs Frankreich gehabt haben». Bis Weihnachten solle er ihnen über seinen Beitritt zum

---

1) Bouteiller, La guerre de M., 194, v. 175; Huguenin, 48, I.

2) La guerre de M. 238, v. 259. — Über die Anfänge des Episcopats Heinrichs von Apremont vgl. Regest Clementis V, nr. 8497, 8498, 8527, 8911; ausserdem Metz. Bez.-Arch. B. 25, fol. 36[1]: 1313 März 18. Pisa. Kaiser Heinrich VII. beauftragt die Bischöfe von Metz und Cambrai seinem Vetter, dem Verduner Electus Heinrich von Apremont, nach Ablegung des Treueides die Regalien zu erteilen.

3) Johanns Schwester Margareta war die Gemahlin Karls IV.

4) Bouteiller, La guerre de M., 402.

5) Vgl. oben S. 105.

Bunde Brief und Siegel ausstellen. Von aller Kriegsbeute solle er mit den vier Fürsten in gleiche Teilung gehen. Dies ist der Hauptinhalt des Aktenstückes, das noch heute sich im Pariser Staatsarchive befindet und die Siegel von vier deutschen Reichsfürsten trägt. Den von ihnen beabsichtigten Erfolg hat es nicht gehabt[1]). Es zu beurteilen überlassen wir den Lesern und beschränken uns hier auf die Bemerkung, dass diese vier Reichsfürsten würdige Vorläufer derjenigen deutschen Reichsfürsten gewesen sind, welche 227 Jahre später mit dem damaligen Franzosenkönige den Vertrag von Fontainebleau geschlossen haben.

e) Zwist der bischöflichen Statthalterschaft mit dem Metzer Rate.

Während die Stadt Metz mit den vier Nachbarfürsten im Kriege lag, überwarf sie sich obendrein auch noch mit der bischöflichen Statthalterschaft, welche, wie wir oben gesehen, für den abwesenden Heinrich Delphin die geistliche Verwaltung des Metzer Sprengels und die weltliche des Fürstbistums führte.

Die eigentliche Ursache dieses Zwistes bilden diejenigen Atours des Metzer Rates, welche sich in Widerspruch setzen zu den im kanonischen Rechte festgestellten Vorrechten des Klerus oder zu den Resten der bischöflichen Herrschaft über die Stadt. Von solchen haben wir aus der Regierungszeit Reinalds bereits eine Reihe angeführt[2]). Auch der oben besprochene, gegen die Ausschreitungen der Benediktinermönche gerichtete Atour vom 10. Juli 1322[3]) wird ausser bei diesen selbst auch noch in den Reihen des übrigen Klerus bei manchen Unwillen gegen den Rat erregt haben. An demselben Tage beschloss dieser aber auch noch zwei andere Atours. Der eine, ebenfalls schon besprochene, betraf die Schöffenmeister-Wahlordnung und schränkte das Recht der sechs geistlichen Wahlherren ein[4]). Der andere, viel bedeutsamere, beschränkte die Erwerbsfähigkeit des Klerus und der kirchlichen Anstalten in sehr hohem Grade und wurde dann auch die äussere Veranlassung zum offenen Streite zwischen der geistlichen Gewalt und dem Rate. Durch diesen Atour[5]) wurde allen der Strafgewalt des Rates untergebenen Laien strenge untersagt,

[1]) Die Angabe des Notars Asselin du Pont in seinem Schmähgedichte wider Metz, dass König Karl auf Seite der vier Fürsten getreten sei (La guerre de M., pg. 343, v. 73—78) entbehrt jeder anderweitigen Bezeugung.

[2]) Vgl. Jahrbuch VI, 125—126; 153—167.

[3]) H. d. M. III, Pr. 348 f.

[4]) Vgl. Jahrbuch VI, 156; H. d. M. III, Pr. 344 f.

[5]) H. d. M. III, Pr. 347—348.

an geistliche Personen oder Anstalten irgend welche Renten zu verkaufen oder zu verschenken oder überhaupt zu übertragen. Ausdrücklich wird jedoch hinzubemerkt, es solle der Geistlichkeit unverwehrt bleiben, innerhalb des Stadtgebietes unbewegliches Eigentum zu erwerben; dieses müsse sie indes selber benutzen und bewirtschaften, dürfe es aber fortan nicht wieder gegen eine Geld-, Wein- oder Fruchtrente oder irgend eine andere Rente an andere übertragen. Jede Übertretung dieses Atours wurde mit einer Geldstrafe von 20 Pfund Metzer Münze — nach heutigem Geldwerte rund 1600 Mark! — bedroht. Der Atour geht von denselben Beweggründen aus wie der bereits früher besprochene vom 15. Juli 1303, welcher die Ablösbarkeit der den geistlichen Personen oder Körperschaften eignenden Renten gegen einmalige Entrichtung eines zwanzigfachen Betrags den Pflichtigen gestattet[1]). Wenn man in Rücksicht zieht, dass nach den damaligen Sitten- und Rechtsvorschriften der Kirche das Verleihen einer Geldsumme gegen Zinsen als sündhafter Wucher galt[2]) und dass dagegen der Verkauf beziehungsweise Kauf einer Rente ebendamals die allgemein übliche Form war, unter welcher die Kapitalsucher beziehungsweise die Kapitalbesitzer einer Verletzung des kirchlichen Zinsenverbotes auszuweichen pflegten[3]), so erkennt man sofort die grosse wirtschaftliche Bedeutung dieser beiden Atours. Sie waren dazu bestimmt und geeignet, die wirtschaftliche Unabhängigkeit der Bürger vom Klerus zu wahren und zu fördern. Insbesondere aber war der zweite neuere darauf gerichtet, das allzu grosse Anwachsen des Besitzes der «toten Hand», die ja damals durch Privilegien von so mancher Bürgerlast enthoben war, innerhalb der Stadt und ihres Gebiets zu verhindern und dafür zu sorgen, dass auf Bürgererbe auch Bürgerlast ruhen bliebe. Leicht begreiflich aber ist es auch, dass der Klerus sich gerade diesem Atour nicht gutwillig fügte, sondern ihm sogar mit offenem Widerstande begegnete.

Nun meldet aber die vierte Fortsetzung der Bischofschronik[4]) und die Chronik Praillons[5]), die Ursache des Streites zwischen Klerus und Rat sei ein im Jahre 1324 gegebener Atour, der die Ablösbarkeit aller in den Besitz des Klerus gelangter Renten verfügt habe. In

[1]) Vgl. Jahrbuch VI, 164; H. d. M. III, Pr. 260.

[2]) Vgl. Cap. 125 der Trierer Provinzialsynode bei Blattau, Statuta eccl. Trev., I, 144.

[3]) Später hat Martin V. den Rentenkauf ausdrücklich als nicht unter den Begriff des Wuchers fallend anerkannt. Vgl. Extravag. Commun. l. III, tit. 1, cap. 1.

[4]) H. d. M. III, Pr. 4.

[5]) Huguenin, 50, II.

Wirklichkeit ist dieser Atour aber schon im Jahre 1303 gegeben, und es lässt sich doch nicht glauben, dass der Klerus sich erst nach mehr als zwanzigjährigem Bestehen eines Gesetzes zum Widerstande gegen dasselbe entschlossen habe. Viel glaublicher ist dagegen der Bericht der älteren fünften Fortsetzung der Bischofschronik [1]), nach welcher Veranlassung zum Streite ein Atour war, welcher den Klerikern und Kirchenvorstehern verbot, Renten zu erwerben. Derselbe Bericht setzt freilich ebenso wie die beiden vorgenannten Quellen den vom Klerus beanstandeten Atour ins Jahr 1324, während dieser in Wirklichkeit am 10. Juli 1322 gegeben ist. Ebenderselbe meldet dann ferner — wieder in Übereinstimmung mit jenen beiden — dass infolge jenes Atours zwar einige Kleriker sich haben zwingen lassen, neuerworbene Renten wieder zu veräussern, dass dagegen mehrere widerspänstig geblieben und deshalb zu Geldstrafen verurteilt worden seien. Unter diesen befanden sich auch der (schon oben [2]) erwähnte) Domkustos Johann von Rixingen (Réchicourt), der auch einer von den Generalvikaren des Bischofs war, und der Domherr und Siegelbewahrer (Kanzler) Peter von Beauffremont, dessen Geldbussen schliesslich eine Höhe von 320 Pfund Metzer Münze erreichten. Da die Widerspänstigen auch die Zahlung der Geldbussen verweigerten, wurden sie vom Rate aus der Stadt und dem Stadtgebiete verbannt. Darauf begann der bischöfliche Generalvikar in Vic gleich nach dem Lucientage (13. Dezember) «grosse Prozesse» gegen die Stadt und deren Bürger. Ob er die Exkommunikation über den Rat und das Interdikt über die Stadt bloss angedroht oder auch verhängt habe, ob ferner die Bürgerschaft dagegen Berufung eingelegt habe, darüber fehlt uns jede Nachricht. Die fünfte Fortsetzung der Bischofschronik beschränkt sich auf die kurze Angabe, dass der Generalvikar mit jenen Prozessen nichts erreicht habe, was denn auch ganz den weiter unten darzustellenden Ereignissen aus dem Frühlinge des nächstfolgenden Jahres entspricht.

Kurz nach jenen Bannsprüchen des Rates und wahrscheinlich veranlasst durch diese trat dann auch — am 15. November 1324 — der Statthalter des Metzer Fürstbischofs Ritter Amblard Noir von Beaumont im Namen seines Herrn dem Bunde der vier Fürsten gegen die Stadt bei. In der zu Biaurain [3]) datierten Urkunde [4]), worin dieser

[1]) S. unten Beilage.

[2]) S. 80.

[3]) Biaurain ist nach Gautier, Calmet, Bärsch u. a. Berus bei Saarlouis. Sollte es aber nicht vielmehr (Beiern bei Rodemachern oder) Belrain zwischen Barle-Duc und St. Mihiel sein?

[4]) Publications de la section historique de l'Institut de Luxembourg, année 1873, XXVIII, Luxembourg 1874, pg. 203—205. (Der vom gest. Koblenzer Archivar A. Goerz herausgegebene Drucktext enthält recht viele Fehler.)

Beitritt erklärt wurde, werden von dem bischöflichen Statthalter dreizehn Beschwerdepunkte (griefs) gegen den Metzer regierenden Rat geltend gemacht:

1. Die Metzer haben die Behörde der 26 Proudhommes[1]) eingesetzt; diese hindern die 13, welche das Gericht des Herrn von Metz sind, und befehlen über sie und verhängen Gerichtsbussen. Das ist Unrecht; denn die weltliche und geistliche Gerichtsbarkeit gehört dem Bischofe und denjenigen, welche von ihm ernannt dort sind, und nicht den anderen[2]).

2. Sie haben festgesetzt, dass zwei Teile ($^2/_3$) derjenigen Geldbussen, welche gerichtlich verhängt werden und werden müssen durch die genannten Dreizehn, gelegt werden in den Stadtschrein[3]); diese Geldbussen bilden und haben von altersher gebildet die Gerichtsgefälle des Bischofs von Metz[4]).

3. Sie haben verordnet, dass die Renten, welche die Kirchen erwarben, von denjenigen, welche Erben des Besitztums sind, auf welchem die Rente ruht, diese für immer ablösen und so der Kirche entziehen können. Und das ist gegen die heilige Kirche[5]).

4. Sie treten in den Besitz von Kirchen, welche Schützlinge und Herrschaften des Bischofs von Metz sind und die diesem in geistlicher und weltlicher Beziehung untergeben sind und sein müssen; und sie treten in deren Besitz ohne die Genehmigung des Bischofs von Metz; und wenn sie in deren Besitz getreten sind, so hindern sie dort die Ausübung des geistlichen und weltlichen Rechtes des Bischofs, was ein grosses Unrecht ist[6]).

---

[1]) Vgl. Jahrbuch VI, 159.

[2]) Cil de Mez ont fait vint et seix, qu'il appellent proudommes, li quel empechent lez treze, qui sont justice monsieur de Mez, et font commandement sur elx et mettent sommes. Li queile choze est tors, car li justice tempereile et esperitueile appartient a l'eveske et a cialx, qui de part lui i sont, et non as autres.

[3]) Vgl. die Atours vom 27. Dez. 1244 u. 15. Aug. 1284. H. d. M. III, Pr. 196 u. 229. Dazu den Metzer Stadtfrieden von 1215 b. Klipffel a. a. O., S. 395.

[4]) Item il on establi, que les deuz pars des amendes de cialx, qui se justicent et doient se justicier par les diz treze, sont mizes en l'arche de la ville, les queles amendes sont et ont estei anciennement la justice l'evesque de Mez.

[5]) Item il ont establi, que lez censes, que lez eglizes acquestoient, puiz que leurs status fut fais, que cil, qui seront hoir de heritage, sur le queil li cens seroit mis, le puissent racheteir a touz jours et retraire de l'esglize, et ceu est contre sainte esglize. — Vgl. Jahrbuch VI, 164.

[6]) Item il entrent en possession des esglizes, qui sont dez wardes et dez seignouries l'eveske de Mez, et que sont et doient estre en sa subjection esperitueile et temporeile, et i entrent sanz le grei de l'eveske de Mez, et puiz que i sont entrei, il empeschent le droit de l'eveske esperitueil et temporeil, la quele choze est grans tors.

5. Sie verhindern, dass die nicht binnen Jahresfrist angezeigten letztwilligen Vermächtnisse an den Bischof gelangen, wie das von Rechts wegen geschehen muss[1]).

6. Sie zwingen diejenigen, welche kraft der Autorität des Offizials irgendwelche excommuniciert haben, dass sie dieselben kostenfrei lossprechen, was rechtswidrig ist; denn diejenigen, welche so absolviert sind, sind von Rechtswegen noch mehr excommuniciert wie zuvor[2]).

7. Sie zwingen die Kleriker und Ordenspersonen dazu, dass sie vor ihrem weltlichen Gericht, und zwar öfter, Prozesse führen in kirchlichen Dingen[3]).

8. Sie bannen Äbte und Mönche, Kanoniker, Priester und Kleriker, Offiziale und Notare.

9. Sie treten in den Besitz von Lehen des Bistums ohne die Zustimmung und Genehmigung des Bischofs[4]).

10. Sie haben verordnet, dass die Äbte und Äbtissinnen und der andere Klerus von Metz wegen der ihnen schuldigen Renten nur klagbar werden können vor den Maires der Orte, wo sich das Erbe befindet, auf welchem die Rente ruht; das ist wider die Kirche[5]).

11. Sie haben zu Metz eine Verordnung gemacht, dass niemand vom Klerus in der Stadt und dem Gebiete von Metz Zinse, Renten, Besitzungen erwerben noch auch seine Besitzungen gegen Rente verschenken oder verlehnen darf; das ist grosse Beeinträchtigung der ganzen heiligen Kirche[6]).

---

[1]) Item il empeschent, que li bien de testamens non asseins dedens l'annee ne vignent a l'eveske ainsi comme venir i doient de droit. — (Nach Mitteilung des Herrn Archivrats Dr. Becker in Koblenz.)

[2]) Item il constraignent cialx, qui sont aucuns escommenenier (!) de l'auctoritei l'official, que il lez faient absolre alors constenges (!), ceu qui est contre droit; car cil, qui ainsi sont absolt, sont plus escommenie que devant par le droit.

[3]) Item il constraignent lez clers et lez personnes religieuses et ce, qu'il plaidoient devant elx et pluseurs fois dez chozes de l'esglize.

[4]) Vgl. Cap. 102 der Trierer Provinzialsynode vom Jahre 1310. Blattau, Statuta Synodalia Trevir., I, 124.

[5]) Item il ont establi, que li abbei et lez abbæsses et li autre clergier de Mez ne puissent plaidier de leurs censes, que on leur doit, fors que devant lez maieurs dez lieux, ou li hèretage sont, qui doient lez censes, liquele choze est contre l'esglize. Vgl. Jahrbuch VI, S. 162 mit Anm. 2.

[6]) Item il ont fait un establissement a Mes, que nules persones de sainte esglize ne puissent riens acquesteir a Mez et es appartenances ne censes ne rentes ne possessions ne encore ne puissent donneir ne presteir lors possessions a censes; la queile choze est grant gries a toute sainte esglize. — Vgl. Jahrbuch VI, 167, und oben S. 121.

12. Während es in Metz und im Bistum Metz altes Gewohnheitsrecht ist und gewesen ist, dass die Güter der Kleriker, die ohne Testament sterben, selbst auch die der Pfarrer, zur Verfügung des Bischofs gelangen und gelangen müssen, verhindern die Metzer und haben sie verhindert den Bischof und seine Leute an der Ausübung dieses Rechtes.

Von diesen 12 Klagepunkten richten sich zwei offenbar nicht gegen Handlungen des regierenden Rates, sondern gegen Handlungen beziehungsweise Unterlassungen einzelner Metzer Bürger. Wenn an neunter Stelle gerügt wird, dass diese sich ohne Einholung der Genehmigung des Bischofs (durch Kauf oder Pfandschaft) in den Besitz bischöflicher Lehensgüter gesetzt haben, so war es doch zunächst Sache des Bischofs beziehungsweise seines Statthalters, lehensgerichtlich gegen solche Besitzergreifer vorzugehen und bei etwaigem Widerstande der letzteren gegen den Spruch des Lehensgerichts und gegen dessen Vollzug Klage beim Rate zu erheben. Erst wenn dieser dann dem Bischofe die Rechtshülfe verweigerte, konnte die Verweigerung einen Klagepunkt gegen die Stadt bilden. Gerade hiervon aber sagt der neunte Klagepunkt gar nichts. Und genau ebenso verhält es sich mit dem vierten. Wenn Metzer Bürger sich in den Besitz von Kirchen gesetzt hatten, welche Patronate und Herrschaften des Bischofs waren, so war es Sache des bischöflichen Offizials, gegen die Verletzer des bischöflichen Patronats- und Herrschaftsrechtes gerichtlich vorzugehen und wenn dann diese seinem Verfahren Widerstand entgegensetzten, bei dem Rate Rechtshilfe gegen die Widerspänstigen, die ja dessen Bürger waren, in Anspruch zu nehmen. Dass aber diese Inanspruchnahme versucht und abschläglich beschieden worden sei, davon steht in diesem Klagepunkte kein Wort.

Mehrere von den übrigen Klagepunkten richten sich gegen einzelne Atours, die wir schon im voraufgehenden Texte besprochen haben; so der dritte gegen den Atour vom 15. Juli 1303 über die Ablösbarkeit der geistlichen Personen und Anstalten eignenden Renten [1]; so der zehnte gegen den Atour vom Februar 1306 [2]; so auch der elfte gegen den Atour vom 10. Juli 1322, welcher die fernere Vermehrung der Renten des Klerus untersagte [3]. Nicht überliefert ist uns der Wortlaut des Atours, gegen den sich der sechste Klagepunkt richtet. Wenn wir indes diesen mit dem entsprechenden sechsten Ar-

[1]) Jahrb. VI, 164.
[2]) Ebend. 162.
[3]) S. oben S. 121.

tikel des einige Monate später geschlossenen Friedens zwischen Bischof und Stadt [1]), ferner mit dem entsprechenden Atour vom 18. Januar 1338 [2]) und endlich mit Artikel 21 und 23 der grossen Klageschrift des Stadtklerus wider Bischof Rainald [3]) vergleichen, so wird es uns möglich, wenigstens mit Wahrscheinlichkeit den Inhalt des gerügten Atours zu ermitteln. Dieser muss sich gerichtet haben gegen die hohen Geldgebühren, welche das bischöfliche Offizialat bei Lossprechung von der Exkommunikation von den Loszusprechenden einforderte. Derselbe muss ferner durch Androhung von Strafen die Stadtpfarrer angehalten haben, solche Bürger auf dem Krankenbette zu absolvieren und nach dem Tode in geweihter Erde kirchlich zu bestatten, welche nach damaliger kirchlicher Auffassung noch unbussfertige Wucherer waren, nicht aber nach der in Metzer Handels- und Gewerbekreisen herrschenden Auffassung. Nach der aus dem alten Testamente überkommenen damaligen kirchlichen Auffassung galt das Kapital als eine unfruchtbare Sache und galt es demgemäss als unerlaubter, sündhafter Wucher, von einem verliehenen Kapitale Früchte, d. i. Zinsen, zu verlangen und zu vereinnahmen. Gegen diesen so aufgefassten Wucher richtete sich eine Menge von kirchlichen Bestimmungen der allgemeinen und der partikulären Synoden. Mit Strenge wurde von dieser Seite namentlich darauf gehalten, dass dem sogenannten Wucherer die Sterbesakramente und das kirchliche Begräbnis verweigert werden sollten, ehe er nicht den wucherischen Gewinn, d. i. die vereinnahmten Zinsen nach Abzug des Kapitals, zurückerstattet hatte. So hatte auch noch das letzte Trierer Provinzialkonzil vom Jahre 1310 mehrere diesbezügliche strenge Vorschriften erlassen [4]). Diese Auffassung entsprach ganz den volkswirtschaftlichen Zuständen und Bedürfnissen, solange und insofern noch in Stadt und Land die Naturalwirtschaft allein- oder vorherrschend war; sie wurde hinfällig, als neben der Naturalwirtschaft die Geldwirtschaft in den Städten aufkam und von hier aus auch die Grundherren auf dem flachen Lande beeinflusste; sie wurde endlich widernatürlich, wo in den Städten bei hoher Entwickelung des Handels und der Gewerbe die Geldwirtschaft die Naturalwirtschaft überwog und nahezu oder ganz verdrängte. Solches war in Metz der Fall. Hier

[1]) H. d. M. IV, 11: Item les devantditz citains ne peueent des cy en avant constraindre les cures ne lez prestres u. s. w.

[2]) H. d. M. IV, 80.

[3]) Jahrbuch VI, 145.

[4]) Kap. 32, 112 u. 125 bei Blattau, Statuta Synodalia Trevirensia (Trier 1844) I, S. 86, 134, 144—146; bei Hefele-Knöpfler, Conciliengesch. VI², S. 487 ff. unter No. 31, 32, 123, 124, 140, 141.

waren schon im zwölften Jahrhundert Handel und Gewerbe zu hoher Blüte gelangt [1]). Infolge dessen war denn auch bereits damals dort der Geldverkehr ganz beträchtlich [2]). Schon im Jahre 1190 finden wir daselbst eine Wechslergilde, deren Mitglieder teils in der Stadt, teils in den Vorstädten wohnten. Damals war der Bischof noch Stadtherr. Als solcher änderte Bischof Bertram im genannten Jahre, wie es scheint, zum gegenseitigen Vorteil das bisherige Gildenrecht. Aus seiner Verfügung ergiebt sich auch, dass der Gilde schon damals das Recht zur Aufnahme neuer Mitglieder eignete, dass ferner auch der Bischof einen aus diesen als seinen Hofbanquier hatte, der von den Abgaben der Gilde an den Stadtherrn befreit war [3]). Im nächstfolgenden Jahrhundert nahmen dann Handel und Gewerbe und mit beiden im gleichen Schritt auch der Geldverkehr ganz bedeutend zu [4]). Metz wurde der bedeutendste Geldmarkt in ganz Lothringen; Metzer Bürger gelangten zu ganz grossartigem Kapitalreichtum und wurden die Schuldherren der Fürsten und Landherren ringsum [5]). Da war es denn auch nicht mehr möglich, das kirchliche Zinsverbot durch die sonst übliche Form des Rentenkaufs beziehungsweise -verkaufs zu umgehen. Die Metzer Banquiers nahmen Zinsen, und dann natürlich um so höhere, je grösser wegen der vielen Kriege und Fehden und der Prunksucht des hohen und niederen Adels das Risiko, d. i. die Gefahr des Verlustes von Kapital und Zinsen, wurde. Dass der Zinsfuss öfters zu hoch wurde, erklärt sich leicht, ja ist fast selbstverständlich. Wie sehr man in den Bürgerkreisen der Stadt schon von der neuen, durch die neuen Verhältnisse begründeten Auffassung, dass gleich dem Weinberg, der Wiese, dem Acker und dem Wohnhause auch das Kapital eine fruchtbringende Sache sei, durchdrungen war, zeigt gerade der Atour vom 15. Juli 1303, wodurch dem Rentenpflichtigen die Ablösung der an ein geistliches Institut zu leistenden Rente durch einmalige Entrichtung eines zwanzigfachen Betrages gestattet wurde [6]). Dass der Atour die

---

[1]) Vgl. Klipffel, Metz cité épiscopale et impériale, pg. 214 f. u. 236 f.

[2]) Klipffel, pg. 193 f.

[3]) H. d. M. III, Pr. 147.

[4]) Eine Durchforschung der Metzer Archive zum Zwecke einer Darstellung dieser Verhältnisse während des 13. u. 14. Jahrhunderts würde sehr lohnend sein. Beispielsweise sei hier bemerkt, dass es bereits im Jahre 1220 in der Metzer Vorstadt Vezigneuf (Vicetum), die zwischen der Pfarrkirche St. Martin und dem oberen Seillekanal lag, ein Gewandhaus oder eine Tuchhalle (halla pannorum venalium) gab, deren einzelne Stände (stalli) im Privatbesitz und verkäuflich beziehungsweise zu vermieten waren. Vgl. Metz. Bez.-Arch., H. 1397, nr. 2.

[5]) Vgl. oben S. 107.

[6]) S. Jahrbuch VI, 164.

Geldrente ganz der Fruchtrente gleichstellte, zeigt, dass der regierende Rat, von dem der Atour ausging, sowohl dem Grundvermögen wie auch dem Kapital einen gleich hohen sicheren Durchschnittsertrag von 5 Prozent zuerkannte. Bei solcher Auffassung war es unausbleiblich, dass gerade in den Bürgerkreisen, aus denen der Rat hervorging, vielfach als nicht sündhafter Kapitalgewinn galt, was von dem der alten kanonistischen Auffassung huldigenden Klerus als sündhafter Wucher behandelt wurde. Und so erklärt sich ganz wohl der Erlass jenes Atours, der freilich tief in die geistliche Sphäre hinübergriff.

Nicht ganz klar ist der Sinn des fünften Klagepunktes. Doch bezieht er sich wohl sicher auf eine Vorschrift der schon mehrfach erwähnten Trierer Provinzialsynode von 1310, welche befiehlt, dass die Testamentsexecutoren die Anordnungen des Erblassers, besonders diejenigen, welche fromme Stiftungen (ad pias causas) betreffen, binnen Jahresfrist nach dessen Tode zur Ausführung bringen und darüber den Bischof oder dessen Stellvertreter vergewissern sollen, dass dieselben anderenfalls die ihnen vom Erblasser anvertrauten Güter nach Jahresfrist dem Bischofe zur Verteilung und Verfügung übergeben sollen [1]. Demgemäss rügt dann jener fünfte Klagepunkt, dass die Metzer die Ausführung dieser Vorschrift verhindern.

Der zwölfte Klagepunkt lehrt uns, dass damals der Metzer Bischof ein sehr weitgehendes Erbrecht auf den Nachlass des Klerus in Anspruch nahm. Seine Ansprüche gingen über den ganzen Nachlass derjenigen, welche ohne Testament starben. Dieses Anspruchsrecht wird uns indirekt bestätigt durch eine Bestimmung der eben erwähnten Provinzialsynode, wodurch den Klerikern die letztwillige Verfügung nur über ihre fahrende Habe (de bonis mobilibus et se moventibus) und auch über diese nur mit gewissen Beschränkungen gestattet wird [2]. Demgemäss hatte denn auch schon Bischof Rainald im Jahre 1306, wie wir in dessen Leben gesehen haben [3], Anspruch auf den gesamten Nachlass eines gestorbenen reichen Metzer Klerikers erhoben, war aber dabei auf Widerstand von Seiten der Stadt gestossen und von dieser dann endlich mit « seinem Teil » abgefunden worden. Gerade diese Thatsache führt uns zu der Vermutung, dass das Metzer städtische Erbrecht den Bischof als Universalintestaterben des Klerus im Stadt-

---

[1]) Blattau, I, 74—75, cap. 14, vgl. 92, cap. 44, u. 104, cap. 74; Hefele-Knöpfler VI, 488, nr. 13, vgl. 490, nr. 49, u. 492, nr. 76. — Vgl. Corp. jur. can. Decr. Greg. l. III, t. 26, c. 3 u. 17.

[2]) Blattau I, 106, cap. 76; Hefele-Knöpfler VI, 492, nr. 78.

[3]) Jahrbuch VI, 136.

gebiete nicht anerkannte, sondern den Verwandten ihr Anrecht auf das von dem Verstorbenen besessene Bürgererbe wahrte. Diesem entspricht dann auch ganz sowohl der siebenzehnte Artikel der grossen Klageschrift wider Bischof Rainald vom Jahre 1308[1]), als auch die fünfte Bestimmung des Ende März 1325 geschlossenen Friedens zwischen Bischof und Stadt; diese anerkennt kein solches bischöfliches Universalintestaterbrecht, sondern bloss den Rechtsanspruch des Bischofs auf die fahrende Habe (aux biens meubles) der ohne Testament gestorbenen Kleriker[2]). Übrigens war auch dieses Recht nicht ausnahmslos; denn wie sich aus dem achtzehnten Artikel der Klageschrift gegen Rainald ergiebt, war den Mitgliedern des Metzer Domkapitels vom päpstlichen Stuhle das freie Verfügungsrecht über ihren Nachlass zugesichert[3]).

Der siebente und achte Klagepunkt bedürfen keiner weiteren Erläuterung mehr, nachdem schon im vorhergehenden mehrfach nachgewiesen ist, dass sowohl der Geist der städtischen Rechtsentwickelung als auch eine Reihe städtischer Atours und diesen gemäss auch die Rechtspflege des Stadtgerichts dem Klerus ein Privilegium fori insonderheit auf dem Gebiete des Strafrechts und des Privatrechts nicht zuerkannt haben[4]).

Alle bisher besprochenen zehn Klagepunkte (3—12) gehen aus vom kanonischen Rechte und betreffen Grenzstreitigkeiten zwischen diesem und dem Stadtrechte. Ganz anderer Natur sind aber die beiden ersten Punkte: sie sind rein politisch und haben den offenbaren Zweck, den Bischof in sein ehemaliges Recht als Stadtherr wieder einzusetzen. Darum wird im ersten Punkte die Abschaffung der Prudhommes[5]) ge-

---

[1]) Jahrbuch VI, 144.

[2]) H. d. M. IV, 11.

[3]) Jahrbuch VI, 144. — Noch viel weiter gingen die Vorrechte des Trierer Domstiftes. Nach dem Zeugnisse des demselben von Erzbischof Diether im Jahre 1303 ausgestellten Reverses hatte dort der Erzbischof gar kein Anrecht auf den Nachlass der ohne Testament gestorbenen Kanoniker und sonstigen Benefiziaten des Doms. Vgl. Blattau I, 63.

[4]) Vgl. Jahrbuch VI, 125—126 u. 161 f.

[5]) Über die Prudhommes vgl. Jahrbuch VI, 159—161. Doch bedarf die dort gegebene Darlegung der Berichtigung und Ergänzung.

Die Prudhommes erscheinen an der Spitze der Stadt einmal während der grossen Fehde zwischen Stadt und Bischof im Jahre 1233 (H. d. M. III, Pr. 187), darauf nach dem Schöffenmeister und den Dreizehn im Jahre 1241 (ebend., 195), dann neben dem Schöffenmeister, den Dreizehn und Stadtgrafen an letzter Stelle im Jahre 1244 (ebend., 196) und zum vierten male im Februar 1246. Die Vergleichung einer Reihe von städtischen Urkunden der nächstfolgenden Zeit lehrt

fordert. Diese hindern — sagt der Bündnisbrief — die Dreizehn, und diese Dreizehn — so heisst es ebendort in schroffster Deutlichkeit — «sind die Justiz des Herrn von Metz». Nach dem, was wir früher über die Prudhommes und die Dreizehn[1]) gesagt haben, ist der Sinn dieser Forderung klar: Aus dem Rate der Stadt sollen die von den Vollbürgern der fünf Paraigen und dem Commun als deren Vertrauensmänner gewählten Beisitzer entfernt werden; nach ihrem Ausschlusse soll das vom Bischofe aus jenen Vollbürgern jährlich neu zu ernennende Kollegium der Dreizehn wieder ein rein bischöflicher Rat sein und im Namen des Bischofs die Verwaltung und Rechtspflege der Stadt handhaben. «Die weltliche Gerichtsbarkeit gehört dem Bischof und denjenigen, die an seiner Statt dort sind.» Somit soll das politische Verhältnis zwischen Stadt und Bischof wieder hergestellt werden, so wie es um ein Jahrhundert früher gewesen war, als der Bischof noch Stadtherr war; der Satz des aus jener Zeit überlieferten alten Stadtrechts soll wieder geltendes Recht werden: «Nul n'a ban ne destroit en Mets, se messire li evesque non ou de lui ne lez thient»[2].)

Und ebenso wie die Gerichtsgewalt, sollen dann auch die Gerichtsgefälle — ein sehr wichtiges Hoheitsrecht im Mittelalter — wieder bischöflich werden; das ist der Inhalt des zweiten Klagepunktes. Nach dem alten Stadtrechte, das aus der Zeit stammt, als die Bischöfe noch Stadtherren waren, gebührten von den Gerichtsgefällen dem Bischofe zwei Drittel und dem Grafen von Dagsburg, als bischöflichem Grossvogt, ein Drittel[3]). Eine Änderung trat schon im Jahre 1215 ein, als

uns, dass «der Rat aller Prudhommes von Metz» identisch ist sowohl mit «dem Rat aller Paraigen von Metz und der Gemeinde von Metz», als auch mit «dem Rat der Gemeinde von Metz». Daraus ergiebt sich, dass sie ein Ausschuss aus den fünf (alten) Paraigen und dem Commun sind. Über ihre Zahl fehlt für diese Zeit noch jede Angabe. Ein Atour vom 24. Januar 1289 schafft dann noch einen «Rat der Stadt», der aus 140 Mitgliedern, je 20 aus den fünf Paraigen und 40 aus dem Commun, besteht und von dessen Zustimmung die Aufnahme von ausländischen Wechslern in die Stadt beziehungsweise in die Bürgerschaft abhängig sein soll (ebend., 233). Doch fehlt jeder Anlass, dass sie bestimmt gewesen seien, die Prudhommes zu ersetzen. Diese erscheinen mehrfach wieder in den städtischen Urkunden der nächstfolgenden Zeit. Endlich wird uns in einem Atour vom Jahre 1303 auch Aufschluss über ihre Zahl: 26, je 4 aus den fünf Paraigen und 6 aus dem Commun (ebend., 263). Ein Atour von 1312 führte diese Zahl auf die Hälfte zurück, aber schon nach Jahresfrist stellte ein anderer die frühere Zahl wieder her (ebend., 300 u. 304).

[1]) Jahrbuch VI, 157—159.

[2]) Vgl. H. d. M. VI, 306; Klipffel, pg. 382.

[3]) De trestous les forfaitz et de trestouttes les justices et de trestouttes les amendes, c'on fait en ceste ville, doient les II pars estre monsignor l'evesque

König Friedrich II. während seiner Anwesenheit in Metz zu Ende des Augustmonats[1]) hier einen Stadtfrieden, «la comune pais de Mez», aufrichtete. Dieser überwies zwei Drittel der darin festgesetzten Gerichtsbussen dem Bischofe und dem Grafen von Dagsburg und das letzte Drittel der Stadt[2]). Nachdem dann bald darauf die Familie der Grafen von Dagsburg mit dem Tode der Gräfin Gertrud (1225) geendet und der Bischof die Grossvogtei samt den der Familie bisher gehörenden Lehen der Metzer Kirche eingezogen hatte[3]), nachdem ferner ungefähr um dieselbe Zeit auch die hohe Gerichtsbarkeit auf das vom Bischofe jährlich neuernannte Kollegium der Dreizehn — auch dreizehn Geschworene oder Friedenswärter genannt — übergegangen war, nachdem endlich auch die grosse Fehde zwischen Stadt und Bischof (1231—1234) durch einen in seinen Einzelheiten uns unbekannten Vergleich beendigt war, verfügte wenige Jahre darauf, am 27. Dezember 1244, der aus Schöffenmeister, Dreizehn, Kirchspielsgrafen und Prudhommes bestehende Rat, dass von den Gerichtsbussen ein Drittel den Dreizehn und zwei Drittel der Stadt zufallen sollten[4]). Dieselbe Verfügung wurde in einem Atour vom 15. August 1284 als rechtsbeständig erwähnt[5]). Indem also der Bündnisbrief in seinem zweiten Klagepunkte zwei Drittel der Gerichtsbussen für den Bischof als Gerichtsherrn zurückfordert und dabei stillschweigend das letzte Drittel den vom Bischofe zu ernennenden Dreizehn belässt, versucht er auch in dieser Beziehung den politischen Rechtszustand um ein ganzes Jahrhundert wieder zurückzuschrauben.

So enthält diese Bündnisurkunde eine inhaltsschwere Kriegserklärung wider die Reichsstadt: das Stadtrecht soll in allweg unter das kanonische Recht niedergebeugt werden; die Reichsstadt soll wieder fürstbischöfliche Stadt werden.

Indes hat die Urkunde noch mehrere wohl zu beachtende Eigentümlichkeiten. Während in dem Bündnisse der vier Fürsten genau bestimmt wird, wieviel bewaffnete Reiter jeder von ihnen für den

---

et li tiers monsignour le conte de Dauborc. . . . Messire le conte de Dauborc si est le voues de tous les frans hommes dou Pallais. Klipffel, pg. 387.

[1]) Dieses Datum soll demnächst aus gedruckten und ungedruckten Quellen nachgewiesen werden.

[2]) Et totes ces justices sunt les dous pars l'eveske et le conte, et la tierce la vile. Klipffel, pg. 395.

[3]) Vgl. Albericus Trium Fontium und Richer. Senon. in Mon. Germ. Scriptt. t. XXIII, 916, u. XXV, 312. Klipffel, pg. 83.

[4]) H. d. M. III, Pr. 196.

[5]) Ebend., 229.

Krieg wider die Stadt zu stellen hat, fehlt in jener jede darauf bezügliche bestimmte Zahlenangabe; denn darin verpflichtet sich der Bischof nur ganz allgemein, mit seinen Verbündeten ins Feld zu rücken «mit so viel Volk zu Fuss und zu Pferd, als wir haben können» [1]. Diese Unbestimmtheit hat wohl ihren Grund darin, dass das neue Bündnis nicht von dem Bischofe Heinrich Delphin persönlich, sondern in seiner Abwesenheit und in seinem Namen von seinem Statthalter geschlossen wurde. Obschon nämlich der Wortlaut der Urkunde im Eingange und am Schlusse den Bischof als beim Abschlusse anwesend darstellt, und obschon dieselbe auch mit Heinrichs grossem Siegel [2]) unterfertigt ist, muss es doch als sicher gelten, dass er an deren Datierungstage gar nicht in Lothringen weilte [3]). Die Reimchronik des Krieges, welche nur bis zum Ende des April 1325 reicht, berichtet, dass es Heinrichs Statthalter Amblard sei, der das Bündnis geschlossen habe [4]), und dieser ist dann auch dessen letzter Unterzeichner. Die von Huguenin veröffentlichte Stadtchronik aber behauptet sogar, dass Amblard ohne Wissen und Zustimmung des Bischofs der Stadt den Krieg erklärt habe [5]). Dazu stimmt ganz gut die sehr auffällige Thatsache, dass auch beide Chroniken in ihren sehr ins einzelne gehenden Berichten über die Kämpfe während der nächstfolgenden vier Monate durchaus gar nichts von Angriffen der Metzer gegen das bischöfliche Gebiet oder von Angriffen der Bischöflichen gegen das Metzer Gebiet erwähnen. Eben damit steht dann auch im Einklang der rasche Friedensschluss zwischen Stadt und Bischof gleich nach dessen Rückkehr ins Bistum. Auch erweist der am 18. Dezember — also über vier Wochen nach dem Biaurainer Bündnis — datierte Brief des Metzer Rates an den Bischof, dass damals dessen Statthalter weder der Stadt schon förmlich den Krieg angekündigt, noch auch thatsächlich begonnen hatten [6]). Demnach dünkt es uns wenigstens

---

[1]) a tant de gent, comme nous porrons avoir a piei et a cheval.

[2]) Ovale Form mit geteiltem Siegelfelde; oben das Brustbild des h. Stephanus mit der zweiseitigen Aufschrift: SANTI—STEPHANI; unten das bekannte Geschlechtswappen Heinrichs, ein gekrümmter Delphin, mit der teilweise abgebröckelten Umschrift: . . . . NRICI · . . . . EI · . . . . EL . . TI · ET. CONFIRMATI · MET . . . Mitteilung des H. Archivrats Dr. Becker in Coblenz.

[3]) Auch den König Johann finden wir neun Tage nach dem Vertrage in Trier, wo er seinem «sehr teuern und lieben Vetter» Heinrich von Metz verspricht, von ihm die Belehnung alles desjenigen einzuholen, was dem Könige von seinem Besitze als Lehen der Metzer Kirche nachgewiesen werden wird. Vgl. Urkk. nr. 64.

[4]) La guerre de M., pg. 194, v. 176.

[5]) Huguenin, 48, I.

[6]) aucunes gens nous ont raporteit, combien nous ne lou poyens croire, que vostre devant dit leutenant ont volonteit de nous deffieir et d'estre en apert et overtement de la partie de vos anemis et des nostres. Meurisse, pg. 495.

wahrscheinlich, dass des Bischofs Statthalter den in dessen Abwesenheit geschlossenen Bündnisvertrag vom 15. November, sei es infolge eines ausdrücklichen Bescheides Heinrichs oder aus irgend welchen anderen Gründen, gar nicht zur Ausführung gebracht haben, bis der Bischof in sein Bistum zurückkam.

f) Heinrich Delphins Verträge mit Metz und sein Verzicht auf das Bistum.

Schon bald nach dem Abschlusse dieses Bündnisses von Biaurain gelangte die Kunde über dessen Inhalt nach Metz. Hier erkannte der Rat sofort die volle Grösse der drohenden Gefahr. Gelangte der Vertrag zur Ausführung und stellte demselben gemäss der Bischof im kommenden Jahre unter seiner eigenen Führung oder unter der seines Statthalters ein Heer gegen die Stadt ins Feld, das sich vor der Erntezeit mit den Heeren der vier Fürsten zu einer neuen verheerenden Durchkreisung des Stadtgebiets und zur demnächstigen Belagerung der Stadt vereinigte, ging dann der Bischof oder sein geistlicher Vertreter auch dazu über, die Exkommunikation über den Rat und das Interdikt über die Stadt zu verhängen, wozu laut dem Zeugnis der zwölf Klagepunkte ausreichende Gründe in Hülle und Fülle vorhanden waren, dann war das Ende der reichsstädtischen Freiheit und Herrlichkeit in sicherer und naher Aussicht. Was dem Ansturme der feindlichen Heere wider den festen Mauerring vielleicht nicht so rasch gelungen sein würde, das würden der eintretende Mangel an Lebensmitteln und die so leicht zu erregende Zwietracht unter den im Voll- und Alleinbesitze der politischen Rechte befindlichen Geschlechtern und der übrigen Bürgerschaft schon beschleunigt haben: Übergabe der Stadt an die verbündeten Fürsten, Teilung des reichsstädtischen Gebiets[1]) unter die fünf Fürsten, Auferlegung einer schweren Kriegsentschädigung auf die Bürgerschaft, deren Wohlstand damit auf lange Zeit vernichtet war, Aufhebung der im Laufe des letzten Jahrhunderts herausgebildeten reichsstädtischen Verfassung und Wiederherstellung der bischöflichen Herrschaft über die Stadt. Dann wäre für Metz eingetreten, was der einen Schwester- und Nachbarstadt Toul schon einmal im Jahre 1285[2]) und auch der anderen, Verdun, bereits im Jahre 1246[3]) widerfahren war, oder — um das Beispiel einer rheinischen Schwester- und Nachbarstadt heran-

[1]) die Stadt mit ihrer Feldmark, le Val (links von der Mosel), l'Isle oder Entre dous yawes, le Haut-chemin und le Franc-aleuf.

[2]) Klipffel, Etude sur l'origine et les caractères de la révolution communale dans les cités épiscopales romanes de l'empire germanique (Strassburg 1868), pg. 79.

[3]) Gesta Episc. Virdun. in Mon. Germ. Scriptt. X, 521; Klipffel a. a. O., pg. 97.

zuziehen — was ähnlich der Reichsstadt Worms in den Jahren 1365/66 widerfuhr [1]).

Angesichts solcher Gefahr entschloss sich der Rat zum grössten Entgegenkommen und zu den grössten Opfern, um die bischöfliche Macht von dem Fürstenbunde gegen die Stadt getrennt zu halten und womöglich wieder auf die eigene Seite zu bringen. Am 18. Dezember sandten sie an den in der Ferne weilenden Bischof einen offenen, mit dem grossen Stadtsiegel unterfertigten Brief [2]), in dessen erstem Teile sie sich bereit erklärten, alle ihm missfälligen, gegen seine Gerichtsbarkeit und gegen seinen Klerus verstossenden städtischen Anordnungen zurückzunehmen, sobald er wieder zu ihnen ins Land zurückgekommen sei. Zur Begründung fügen sie hinzu, er sei ja ihr Herrscher, ihr Schützer und Landesherr [3]). Im zweiten Teile erwähnen sie, dass ihnen einige Leute die unglaubliche Nachricht überbracht haben, seine Statthalter hegten die Absicht, der Stadt Fehde anzusagen und sich offen auf die Seite der Feinde des Bischofs und der Stadt zu stellen. Das dürfe doch nimmer geschehen, darüber würde sich auch die heilige römische Kirche stark verwundern und anfragen, ob das dem Willen des Bischofs entspreche. Wegen dieser Angelegenheit — so äussern sie sich weiter — senden sie nunmehr an ihn eine Botschaft und bitten ihn flehentlich, dem Lande, über das ihn Gott gesetzt, Gnade und Barmherzigkeit zu erzeigen und schleunigst zu erscheinen, um ihnen zu helfen. Auch in diesem zweiten Teile wird Heinrich von ihnen als «unser teuerster Herr» und «unser Herrscher» bezeichnet.

Gegen Anfang des Jahres 1325 wird dieses Schriftstück zu Heinrichs Händen im Delphinat angelangt sein. Aus dem Inhalte und der Form desselben musste ihm sofort einleuchten, dass die Stadt in schwerer Notlage und deshalb zu weitgehenden Zugeständnissen an ihn bereit sei. Dennoch beeilte er sich nicht, ihrer Bitte um sein schleuniges Erscheinen zu willfahren. Erst Ende März finden wir ihn wieder innerhalb seines Bistums. Vielleicht mögen ihn wichtige Familienangelegenheiten, insonderheit der schon bald darauf in einen erbitterten Krieg ausartende Zwist seines Hauses mit dem verwandten mächtigen Nachbar, dem Grafen Eduard von Savoyen, noch in seiner Heimat zurückgehalten haben; möglicher Weise hat ihn zum Zögern auch die Voraussicht bestimmt, dass die von Feinden ringsum bedrängte Stadt für seine Forderungen bei längerer Fortdauer ihrer Notlage noch geneigter werden würde.

---

[1]) Boos, Urkundenbuch der Stadt Worms, II, S. 384, nr. 603 — S. 398 nr. 611.

[2]) Meurisse, pg. 494—495.

[3]) car vous estez et devez estre nostres governeurs, nostres defenseurs et sires dou pais.

Aus jenem Briefe vom 18. Dezember ergiebt sich, dass Heinrichs Statthalter, obgleich er schon am 15. November mit den vier Fürsten das Bündnis gegen Metz abgeschlossen hatte, doch am 18. Dezember noch keine förmliche Kriegserklärung an die Stadt gerichtet hatte. Ja, wenn wir den sehr ins einzelne gehenden Kriegsbericht der Reimchronik, welcher bis zum Ende des April 1325 reicht, sowie den entsprechenden Bericht der Chronik Praillons durchprüfen, so finden wir nirgends eine Spur davon, dass seitens der fürstbischöflichen Statthalterschaft jenes Bündnis vom 15. November durch irgendwelche thätige Teilnahme am Kriege wider die Stadt in Vollzug gesetzt worden sei. In diesen beiden Berichten, die doch sonst von allen grösseren und kleineren Streifzügen der Metzer in die feindlichen Gebiete erzählen, fehlt dann auch jede Andeutung über irgend einen Einfall städtischer Streitkräfte in das fürstbischöfliche Gebiet. Somit darf wohl als sicher gelten, dass der Vertrag vom 15. November 1324 weder vor noch nach Heinrichs Rückkunft ins Bistum zur Ausführung gelangt ist.

Um die Mitte des Märzmonats 1325 ist dann Heinrich endlich wieder ins Metzer Land zurückgekehrt. Hatten aber die vier Fürsten gehofft, dass er nunmehr endlich jenen Vertrag in Vollzug setzen und mit ihnen die Stadt Metz bekriegen werde, so hatten sie sich sehr getäuscht. Er fand es nämlich viel richtiger und vorteilhafter, sich mit Metz friedlich zu vertragen und sogar mit dieser Stadt ein Schutz- und Trutzbündnis abzuschliessen. Gleich auf die Kunde von seiner Rückkunft hatte nämlich der Metzer Rat einen seiner angesehensten Bürger, den Jakob Grongnat (le Gronats, le Gronnaix)[1]), an ihn abgeordnet. Die von diesem mit ihm angeknüpften Verhandlungen waren dann auch von Erfolg[2]). Die Bündnisurkunde[3]) ist vom 29., die Friedensurkunde[4]) vom 31. März datiert. Freilich musste der Rat, um beide zu erzielen, sich zu grossen Zugeständnissen an den Bischof bequemen. Das bekennt auch selbst der ruhmredige Verfasser der Reimchronik des Krieges, indem er meldet: « Am Ostertage » — 7. April — « demütigte sich die Justiz so sehr, dass der Bischof sich mit unsern Bürgern

---

[1]) Über ihn vgl. oben S. 108 und unten Urk. nr. 62.

[2]) Nostre evesque on paiis vint,
Se'l ait troveit moult empeschie.
Messire Jacque chevauchie
Olt tant vers lui, que il covint
L'evesque aidier son eveschie.
(La guerre de M., pg. 252, v. 285.)

[3]) H. d. M. IV, 8.

[4]) H. d. M. IV, 10; Huguenin 51, I—52, I.

verbündete[1]).» In dem Friedensvertrage bewilligte nämlich die Stadt dem Bischofe folgende acht Stücke:

1. Die Prudhommes sollen abgeschafft werden. Der Atour, durch welchen sie eingeführt worden sind, soll aus dem Stadtschrein genommen und vernichtet werden.

2. Metzer Bürger dürfen ohne Genehmigung des Bischofs nicht durch Kauf oder Pfandschaft in Besitz von Schutzherrschaften oder Lehen der Metzer Kirche treten. Auch dürfen sie dann dort den Bischof nicht in der Ausübung seiner geistlichen und weltlichen Rechte hindern.

3. Dieselben dürfen nicht in den Besitz von Immobilien des Domkapitels treten ohne auch die darauf ruhenden Lasten zu übernehmen[2]).

4. Äbte, Mönche, Priester, Kleriker, Notare und Offiziale dürfen sie nicht bannen, solange sie den Bischof oder dessen Offizial darum ersucht haben, es sei denn, dass der Bischof oder sein Offizial nach vernünftigem Urteil ausser Stande wären, die Übelthat nach Gebühr zu strafen; und falls der Bischof oder dessen Offizial dazu nach vernünftigem Urteil ausser Stande wären, so sollen die Dreizehn das, was sie thun werden, kraft bischöflicher Autorität thun[3]).

5. Dieselben dürfen nicht in Beschlag nehmen die beweglichen Güter von Priestern und Klerikern, welche Seelsorge üben und ohne Testament sterben, das ist: die beweglichen Güter der Kirche, an welcher diese Seelsorger waren, sondern sie sollen darüber nach Recht und Gewohnheit zu verfügen dem Bischofe überlassen.

---

[1]) Tant ot parley messire Jaicque,
Que heit orgueul et tout enviee,
Qu'ansois qu'il fut le jour de Pascque,
On dieu leveit de mort a vie
La Justice tant s'umilie
De la citeit, que li evesque
A nous citains se joint et lie.
(La guerre de M., pg. 252, v. 286.)

[2]) Item les devantdits citains ne peuent dez cy en avant entrer en l'heritage du chapitre de Metz, qu'ils ne payent telles droitures et telles assises et tel debet et tel service, comme les pourterriens, qui au lieu mainnent, devoient et payoient, qui les dits heritages tenoient, tout ce que la feaulte rapporte d'anciennete.

[3]) Item les devantdits citains ne doivent des cy en avant bannir abbez, moines, prestres, clercs, ne notaires ne officiaux, tant qu'ils nous en auront requis, Henry esleu devantdit, ou nostre official ou nos successeurs; si donc n'estoit que nous, Henry esleu devantdit, ou nostre official ou nos successeurs fussient deffaillans raisonnablement de faire amender le meffait tant avant, comme il afferoit; et la, ou nous ou nostre officialx ou nos successeurs en seriens deffaillans raisonnablement, ce que les treze en feront, qu'ils le faient de nostre auctorite et de nos successeurs.

6. Dieselben dürfen die Pfarrer und Priester nicht zwingen, die Sakramente der Kirche den Wucherern und Unbussfertigen zu spenden. Sie dürfen dieselben auch nicht zwingen, solche Leute in geweihter Erde zu begraben ohne die Einwilligung des Bischofs oder seines Offizials.

7. Dieselben dürfen die Gerichtsbarkeit des Hofgerichts des Metzer Grossoffizials nicht hindern; und wenn jemand diese hindern wollte, so müssen sie dem Bischofe helfen die Verhinderung zu beseitigen; doch sollen Klagen wegen Grundbesitz in den Bännen und an den Orten erhoben werden, zu denen der Grundbesitz gehört[1]).

8. Wenn Mönche oder Nonnen irgendwelche Übelthaten verüben, so mögen die Äbte und die Äbtissinnen dieselben strafen; falls aber die Äbte oder die Äbtissinnen das nicht thun, so wird der Bischof oder dessen Offizial für die Bestrafung sorgen, und die Bürger sollen ihm zur Vollziehung der Strafen mit ihrer Macht beistehen, wenn er darum nachsucht.

Beim ersten oberflächlichen Durchlesen der vorstehenden acht Friedensbedingungen gewinnt man leicht den Eindruck, beim Friedensschlusse habe nur die Stadt dem Bischofe, nicht aber dieser auch der Stadt Einräumungen gemacht. Zu dieser Auffassung gelangt man umso leichter, wenn man die bereits oben geschilderte damalige Notlage der Stadt in Rücksicht zieht. Indes auch hier trügt der Schein. Eine nähere Prüfung jener Bedingungen ergiebt, dass sie ein mehrfaches Nachgeben auch von Seiten des Bischofes bergen. Vergleicht man nämlich die im Bündnisvertrage vom 15. November 1324 seitens des bischöflichen Statthalters aufgestellten zwölf Klagepunkte, so ersieht man schon an dem Zahlenunterschiede, dass der Bischof mehrere Forderungen der Urkunde vom 15. November in dem neuen Friedensvertrage nicht aufrecht erhalten, sondern fallen gelassen hat. Von Amblards zwölf Klagepunkten ist der zweite, welcher zwei Drittel der Gerichtsbussen für den Bischof forderte, der fünfte, welcher den Metzern vorwarf, dass sie Vermächtnisse zu milden Zwecken nicht nach Vorschrift an den Bischof gelangen liessen, der dritte, welcher sich gegen den Atour vom 15. Juli 1303 wendet, der die Ablösbarkeit der den geistlichen Anstalten gehörenden Renten verfügt, endlich auch

[1]) Item les devantditz citains ne peueent ne doivent dez cy en avant empescher la jurisdiction de la cour le grand officiaulx de Metz; et si nul la vouloit empescher, lesdits citains en doivent estre aidans a nous, Henry esleu devant dit ou a nos successeurs, et en doivent deffaire la force; saulf ce qu'on doit plaider des heritages aux bans et aux lieux, dont les heritagez meuvent.

der elfte, der den Atour vom 10. Juli 1322 rügt, worin den geistlichen Personen und Anstalten die Erwerbung neuer Renten untersagt wurde[1]), in dem Friedensschlusse ganz unerwähnt gelassen. Damit hat Bischof Heinrich seine freilich rein stillschweigende Zustimmung zum Fortbestehen dieser beiden Gesetze[2]) bekundet, obschon durch dieselben, wie wir früher gesehen, das Erwerbs- und Besitzrecht des Klerus in ganz erheblichem Masse eingeschränkt wurde. Gerade der letztgenannte Atour war es ja, der erst noch vór kurzem die Ursache eines erbitterten Streites zwischen dem Rate und einem grossen Teile des Klerus geworden war. Und so erklärt es sich auch, dass die fünfte Fortsetzung der lateinischen Bischofschronik berichtet, der bischöfliche Generalvikar Peter von Beauffremont, der gerade wegen jenes Atours einen Prozess gegen den Rat angestrengt hatte, habe hiermit nichts ausgerichtet[3]). Ja, wenn man den letzten kurzen Satz des siebenten Friedensartikels (saulf ce u. s. w.) näher ins Auge fasst und mit dem zehnten Klagepunkte Amblards, sowie auch mit dem schon früher[4]) besprochenen Atour vom Februar 1306 vergleicht, der — im Widerspruch zu dem damals geltenden kanonischen Recht — alle Klagen der Geistlichen wie der Laien wegen « Erbschaft » (heritaige), d. i. Grundeigentum, vor den weltlichen Richter verweist, so tritt zu Tage, dass der Bischof durch jenes Sätzchen den zehnten Klagepunkt Amblards indirekt hinfällig erklärt und den Inhalt dieses Atours als rechtskräftig anerkennt.

In allen diesen Stücken sehen wir also kein Nachgeben seitens des Rates, sondern zu Gunsten des Stadtrechtes gemachte bischöfliche Verzichte auf kanonische Rechtsansprüche.

Auch der sechste Friedensartikel, der Amblards sechstem Klagepunkte entspricht, bedeutete keinen Sieg des kanonischen Rechts über das Stadtrecht, sondern nur die Zurücknahme einer städtischen Verordnung, die einen offenbaren Übergriff des Rates in das rein geistliche Gebiet darstellte.

Vergleicht man ferner den fünften Friedensartikel mit dem entsprechenden zwölften Klagepunkte Amblards, so zeigt sich, dass der Bischof auch hier Amblards Forderung ganz bedeutend herabgemildert hat.

Wohlbegründete Rechte des Bischofs und des Domkapitels sichert der zweite und dritte Friedensartikel und nimmt für deren Wahrung

---

[1]) S. oben S. 121.

[2]) In modernster kurialer Sprache ausgedrückt: « tolerari posse ».

[3]) Vgl. unten die Beilage.

[4]) Jahrbuch VI, 162; H. d. M. III, Pr. 275.

die Unterstützung des Rates der Stadt in Anspruch. Von einer Minderung des Stadtrechtes ist in beiden keine Spur zu entdecken.

Von anderer Art als die bisher besprochenen fünf Friedensartikel ist der siebente. Er sichert dem bischöflichen Offizial und damit dem kanonischen Rechte in allen übrigen Fällen das Vorzugsrecht vor dem städtischen Gerichte und dem Stadtrechte. Gleichartig ist der vierte. Er aberkennt dem weltlichen städtischen Richter das Recht der Verhängung der Acht über einen dem Klerus angehörenden Übelthäter und weist jenen an, um Bestrafung des letzteren bei dem Bischofe oder bei dessen Offizial nachzusuchen. Dabei wird aber der sehr bemerkenswerte Fall vorgesehen, dass Bischof und Offizial die Übelthat zu strafen nicht im Stande sind; dann soll das Gericht der Dreizehn das thun. Offenbar konnte dieser Fall nur dann eintreten, wenn der dem Klerus angehörende Übelthäter der Strafgewalt sich nicht fügte. Dann sollte aber das Gericht der Stadt diese Strafgewalt gegen solche widerspänstige Kleriker nicht kraft eigener Autorität üben, sondern kraft der Autorität des Bischofs, für den es desfalls gewissermassen den « weltlichen Arm » bildete. Die volle Bedeutung dieser letzten Bestimmung wird erst erkennbar, wenn man dabei den ersten Friedensartikel in Rücksicht zieht, der von allen acht der wichtigste und für die übrigen sieben gewissermassen die rechtliche Grundlage bildet. Er verfügt die Abschaffung der (26) Prudhommes[1]), die als Vertrauensmänner der fünf Paraigen und des Commun und von diesen aus ihrer Mitte jährlich gewählt neben den vom Bischof jährlich aus denselben fünf Paraigen und dem Commun gekorenen Dreizehn die Beisitzer im Rate[2]) und als solche auch Teilhaber an der gesetzgebenden, verwaltenden und vollziehenden Gewalt über das Stadtgebiet waren. Durch die Abschaffung der Prudhommes sollten die Dreizehn als eine vom Bischof jährlich zu ernennende und ihm vor dem Amtsantritt den Treueid[3]) schuldige Behörde in den Alleinbesitz dieser dreifachen Gewalt eingesetzt werden und so als bischöflicher Rat über die Stadt

[1]) Dem entsprechend sind sie dann auch schon sowohl in der Friedens- als auch in der Bündnisurkunde unter den Bestandteilen des Rates nicht mehr genannt.

[2]) Vgl. Jahrbuch VI, S. 157—161.

[3]) Vgl. Klipffel, Metz cité épiscopale et impériale, S. 397—398. — Mehrere Anzeichen sprechen dafür, dass der überlieferte Wortlaut des Eides der Dreizehn entweder Einschübe gerade aus dieser Zeit (1325) enthält, oder in seiner ganzen Fassung aus ebendieser stammt. Dass wenigstens ein Stück desselben nicht der Zeit der ersten Einführung der Dreizehn zugewiesen werden kann, hat schon G. Voigt (Bischof Bertram von Metz, S. 97) nachgewiesen.

walten. Damit war die bischöfliche Herrschaft über die Stadt wenigstens grundsätzlich wiederhergestellt. So begreift sich auch sofort, dass der Bischof kein Bedenken trägt, im vierten Friedensartikel « die Dreizehn » mit der Strafgewalt gegen widerspänstige Kleriker zu betrauen und in mehreren anderen Artikeln städtische Atours zu vergültigen, die im Widerspruche zu dem damaligen kanonischen Rechte standen.

Wie klar man auf städtischer wie auf bischöflicher Seite sich dieses Kernpunktes des Friedensvertrages bewusst war, zeigt uns eine wichtige Urkunde vom Jahre 1332, die also nur 7 Jahre jünger ist als jener. In dieser Urkunde wendet sich Bischof Ademar von Metz im Anschlusse an den bereits oben[1]) besprochenen, um 10 Jahre älteren städtischen Atour gegen die Ausschreitungen der Mönche in den sechs Benediktinerabteien des Stadtgebietes. Darüber zu wachen, dass die von ihm gegen jene Ausschreitungen eingeschärften Ordensregeln auch von den Mönchen beobachtet werden, beauftragt er den Rat und bestätigt zugleich jenen Atour. Dabei bezeichnet er sowohl den Rat vom Jahre 1322 als auch den vom Jahre 1332 als « unsere Justiz von Metz ». Und städtischerseits ist dieser Ausdruck nicht ernstlich beanstandet worden; denn man hat die mit einer solchen Bezeichnung ausgestattete Urkunde in das Stadtarchiv aufgenommen, ja später auch dem im Jahre 1372 angelegten grossen städtischen Urkundenbuche einverleibt[2]). Die klare Erkenntnis jener argen Verkürzung der städtischen Selbständigkeit durch den Friedensvertrag ist es allem Anscheine nach auch gewesen, die den Verfasser der Reimchronik des Krieges zu der kurzen Erwähnung des Vertrages mit den herben Worten bestimmt hat:

« *La justice tant s'umilie*
De la citeit, que li evesque
A nous citains se joint et lie. » (v. 286.)

Die späteren Metzer Chronisten lassen diese eigentliche Bedeutung des Friedensschlusses von 1325 ausser Acht oder wenigstens unerwähnt. Sie lebten ja in einer Zeit, als in der städtischen Verfassung die durch den Friedensschluss bezeichnete rückläufige Bewegung längst wieder in ihr Gegenteil hinübergeleitet und das Verhältnis der Stadt zum Bischofe schon längst ein viel freieres war, als es vor dem Friedensschlusse gewesen war. Da behagte es ihnen natürlich nicht, auf jene grosse Niederlage der vorwärts strebenden städtischen Freiheit hin-

[1]) S. 94.
[2]) Metz. Stadtbibl., Kod. 1, fol. 29.

zuweisen; anstatt dessen zogen sie es vor, nach keltischer Eigenart und nach der Vorlage des Reimchronisten mit stolzer Freude bei der Fülle der kleinen Bravourstückchen der Metzer im Kampfe gegen die vier Fürsten zu verweilen. Später aber, als Frankreich sich der Stadt bemächtigt und dann auch mit deren politischer und kommunaler Selbständigkeit recht gründlich aufgeräumt hatte, war man von französischer Seite geschäftig, aus der Vergangenheit Beweise dafür zu suchen, dass eine solche Selbständigkeit ehedem garnicht bestanden hätte. Da zog dann auch Meurisse im Jahre 1634 den oben[1]) besprochenen Brief des Rates an den Bischof Heinrich Delphin wieder ans Licht, hob daraus die für den Bischof gebrauchten Bezeichnungen als «nostres gouverneurs, nostres defenseur et sires dou pais» durch den Druck hervor und bezeichnete das Schriftstück als «lettres, par laquelle la puissances, l'authorité et la souverainité des evesques est recogneuë[2]).

Dreissig Jahre später, als man infolge eines Befehls Ludwigs XIV. ein Verzeichnis des Urkundenbestandes des Domkapitels anlegte, fand man denn auch hier die Friedensurkunde von 1325 und registrierte diese, wahres mit falschem und übertriebenem mischend, mit folgenden Worten:

«Item une lettre de Henry Dauphin eveque portant accord entre luy et les habitans, touchant la jouissance libre des droits ecclesiastiques, la suppression des paraiges, de ne plus molester le clergé, et que toute l'autorité des treize ne s'exercera plus dorenavant que sous son nom et celuy de ses successeurs eveques, jcelle de l'an M. CCC. XXV, scellée de sept sceaux[3]).»

Zu dem Friedensvertrage zwischen Bischof und Stadt bildet der unter ihnen vereinbarte Bündnisvertrag die Ergänzung. Sonderbarer Weise ist dieser zwei Tage früher datiert als jener, während man doch naturgemäss vermuten sollte, dass zwischen zwei Verhandelnden zuerst Friede und dann ein Bündnis geschlossen worden sei. Die sonderbare zeitliche Aufeinanderfolge beider Handlungen erklärt sich jedoch leicht, wenn man bedenkt, dass es zu einem wirklichen Kriege zwischen Bischof und Stadt, wie wir oben gesehen haben, noch nicht gekommen war und dass die Metzer zu den wichtigen Zugeständnissen der Friedensurkunde erst dann bereit waren, als sie der Bundesgenossenschaft

---

[1]) S. 134.
[2]) S. 495.
[3]) Metz. Stadtbibl., Kod. 173, pg. 83.

ihres Bischofs versichert waren. In diesem Bündnisvertrage versprachen sie einander Schutz und Trutz wider ihre beiderseitigen Feinde mit ihrer gesamten Macht. Ein einseitiger Friedensschluss oder Waffenstillstand sollte keinem von beiden gestattet sein. Im Falle des Bedürfnisses sollten der Bischof und seine Leute Aufnahme in die Stadt Metz und ebenso die Metzer Bürger und deren Helfer Aufnahme in das Gebiet und in die Festungen des Fürstbistums finden. Eigentümlich ist in dem Vertrage, dass das gegenseitige Recht, mit Heeresmacht in der Stadt beziehungsweise in den fürstbischöflichen Festungen Aufnahme zu finden nicht, wie in dem um ein Jahr später sonst fast gleichlautenden Vertrage der Stadt mit dem nächstfolgenden Bischofe Ludwig, auf eine gewisse Zahl von Bewaffneten beschränkt wurde. Für die Stadt konnte dies möglicher Weise die grosse Gefahr bringen, den ganzen Rest ihrer Selbständigkeit an den Bischof zu verlieren. Denn wenn dieser mit einer grossen Streitmacht zur Stadt kam und auf Grund des Bündnisses darin Aufnahme verlangte und fand, so war er bei den damaligen Verhältnissen der Stadt, die noch von vier mächtigen Nachbarfeinden bedroht war, völlig Herr der Stadt und konnte diese zu noch weiteren Opfern in Minderung ihrer Selbständigkeit nötigen, sodass sie in jene Unterordnung unter die bischöfliche Herrschaft zurückgebracht sein würde, in der sie sich vor eineinhalb Jahrhunderten befunden hatte. Dass die sonst so vorsichtigen und misstrauischen Bürger in eine so gefährliche Bündnisbedingung einwilligten, zeigt wieder recht deutlich die grosse Notlage der Stadt. Überdies kostete ihnen das Bündnis mit dem Bischofe auch noch eine gewaltige Geldsumme; diesem mussten sie nämlich 15000 Pfund Turnosen — nach unserem Geldwerte etwa 1200000 Mark — dafür zahlen [1]). Am 10. April erfolgte alsdann die Bestätigung des Bündnisses [2]).

Von diesen Verhandlungen scheinen die Feinde der Stadt schon zeitig Kunde erhalten zu haben, denn ganz unerwartet erschien am 3. April Peter von Pierrefort, der Oheim des Grafen Eduard von Bar, vor der Stadt und bot ihr einen Waffenstillstand an. Diesen Vorschlag lehnte jedoch der Metzer Rat, wahrscheinlich weil er auf die eben schwebenden Verhandlungen mit Heinrich grosse Hoffnungen setzte, mit aller Entschiedenheit ab [3]). Bis zum Ende des Monats haben wir dann noch einige Nachrichten über Streif- und Raubzüge der Metzer

---

[1]) Gest. Epis. Met. Cont. IV et V; Chronique de Jean le Châtelain bei Calmet II[1], Pr. 127; Huguenin, 51, I; 52, II. Vgl. La guerre de M., pg. 376, v. 217--222.

[2]) La guerre de M., 254, v. 288.

[3]) La guerre de M., 246, v. 276; Huguenin, 54, I—II.

in die feindlichen Nachbargebiete. Dann aber bricht die Reimchronik des Krieges plötzlich ab und endigt; auch der mit ihr massenhaft fast wörtlich übereinstimmende Text der von Huguenin gebrachten Chronik Praillons endigt bei demselben Zeitpunkte mit seinen Kriegsnachrichten und bringt über die drei nächsten Monate garnichts über irgend welche kriegerische Unternehmungen auf beiden Seiten, noch auch über irgend welche Friedensunterhandlungen.

Nach seinem Friedensschlusse mit der Stadt erscheint Heinrich nur noch dreimal als Electus von Metz. Die beiden ersten betreffen wirkliche oder angebliche Schulden seiner Vorgänger. Am 12. April verpfändete er in Vic dem Ritter Rainald von Cherisey (bei Verny) für eine Schuld von 2500 Pfund Metzer Münze, die schon von seinem dritten Vorgänger Burchard gemacht sein soll, die bischöflichen Besitzungen von Juvelize und Xanrey (bei Vic)[1]. Am 25. Mai finden wir ihn in demselben Städtchen, wo er dem Edelherrn Heinrich von Finstingen für eine noch von Bischof Rainald herrührende Schuld von 400 Pfund Metzer Münze (= 800 Pfund guter kleiner Turnosen) und in Anbetracht der dem Bistume in jüngster Zeit erwiesenen Dienste die bischöflichen Salzwerke von Saaralben als Lehen unter der Bedingung verpfändete, dass sie später durch Zahlung der genannten Schuldsumme wieder ausgelöst werden könnten[2]. In der dritten und letzten Urkunde vom 9. Juni verschreibt er dem bischöflichen Vogte Liebald von Epinal, dem er 160 Pfund kleiner Turnosen zu schulden bekennt, eine Jahresrente von 16 Pfund aus den bischöflichen Besitzungen zu Deinviller[3]. Hier mangelt indes die Angabe des Datierungsortes. Doch ist sehr leicht möglich, dass dieser Epinal gewesen und dass die Ausstellung der Urkunde bereits auf der endgültigen Heimreise Heinrichs ins Delphinat, wohin ihn wichtige Nachrichten zurückriefen, ausgefertigt ist. Dort war Krieg entstanden mit dem Grafen Eduard von Savoyen, einem nahen Verwandten der Familie Heinrichs, und Eduard hatte in der Schlacht bei Alinges einen Sieg errungen. Um seiner beiden Neffen und Mündel und auch sein eigenes Erbe zu retten, eilte Heinrich heim, stellte sich an die Spitze der Streitkräfte seines Hauses und erfocht auch mit diesen über den Grafen Eduard einen Sieg bei Varey am 7. August[4]. Vom Schlachtfelde begab er sich dann nach Avignon an

[1]) Urk. nr. 79.

[2]) Urk. nr. 80.

[3]) Urk. nr. 81.

[4]) Vgl. Cibrario, Storia della monarchia di Savoia III, 13 f.; Contin. anonyme de la Chron. de J. de St. Victor bei Bouquet, Recueil des historiens de la Gaule et de la France, t. XXI, pg. 683.

den päpstlichen Hof, erschien hier in voller Rüstung vor Johann XXII. und bat diesen um seine Entlassung aus dem Metzer Bischofsamte. Begreiflicherweise bewilligte ihm diese der Papst und ernannte dann auch schon am 26. August dessen Nachfolger[1]). Heinrich trat nun als Baron von Montauban[2]) in den Laienstand zurück und übernahm die weitere Führung des Krieges gegen den Savoyer Grafen[3]). Wenige Jahre darauf hat er dann auch auf dem Schlachtfelde den Tod gefunden[4]).

Von den Metzer Bischofs- und Stadtchroniken[5]) wird Heinrich noch die Verpfändung dreier wichtiger Stücke des Fürstbistums zugeschrieben, nämlich der Städte Homburg und Rambervillers an den Herzog von Lothringen und der bischöflichen Residenzstadt Vic an den Grafen von Bar. Calmet setzt diese Verpfändungen in das Jahr 1324 und meldet — vermutlich auf Grund der ihm noch vorliegenden Verpfändungsurkunden — Heinrich habe sich geäussert, er habe dies gethan, um die von seinem Vorgänger Rainald gemachten Schulden zu begleichen[6]). Als dann der Graf von Bar nach der Besitznahme von Vic den Einwohnern eine Schatzung auflegte, gegen welche diese sich sträubten, kam es in dem Städtchen am 5. Februar 1325[7]) zu einer Schreckensscene. Des Grafen Söldner fielen plündernd und mordend über die Einwohner her, schonten dabei weder Weiber noch Kinder und zerstörten endlich das Städtchen samt dessen Ringmauern. Das feste Schloss indes, das seit einem Jahrhundert als fürstbischöfliche Residenz gedient hatte, scheint von der Zerstörung verschont geblieben zu sein, denn wie wir soeben gesehen haben, residierte dort Heinrich gleich darauf wieder im April und Mai. Jedenfalls aber wird er, als er etwa vier Wochen nach jener Unthat in seinem Bistume wieder erschien, über den Zwischenfall nichts weniger als erfreut gewesen sein. Er beschwerte sich deshalb bei dem Grafen und forderte Ersatz für die zerstörte Stadtbefestigung. Da dem Grafen eben damals noch viel daran liegen musste, Heinrich zum Verbündeten wider Metz zu gewinnen, gab er jener Forderung nach. Den Schaden abzuschätzen, wurden vier Vertrauensmänner beauftragt, die Äbte von

---

[1]) S. Urk. nr. 82.
[2]) Vgl. Urk. nr. 82 u. La guerre de M., pg. 387, v. 27.
[3]) S. Urk. nr. 83.
[4]) La guerre de M., pg. 65, v. 1.
[5]) H. d. M. III, Pr. IV; unten Beilage; Huguenin, 52, II.
[6]) Calmet, Notice de la Lorraine, II, 829; Hist. de Lorr. II[1], 489.
[7]) Vgl. Bouteiller, La guerre de M., pg. 374, v. 151—168.

St. Vincenz und St. Symphorian und die Edelleute Simon von Loupy und Gotfried von Apremont[1]). Eine Abschätzung mag dann vielleicht gefolgt sein, zu einer Entschädigung aber ist es nicht gekommen, denn Heinrichs Nachfolger verzichtete in dem Vertrage vom 15. März 1326 ausdrücklich auf alle Entschädigungsansprüche bezüglich des in Vic angerichteten Zerstörungswerkes[2]).

Die Metzer Geschichtsquellen — sowohl die bischöflichen als auch die städtischen — urteilen natürlich sehr abfällig über den zurückgetretenen Bischof. Schon gleich nach seinem Abgange geschieht das in zwei Metzer Gedichten, deren eines ihn kurzweg als « schmachvoll » bezeichnet. Ein wie schlimmer Nachruf ihm folgte, ersehen wir auch recht deutlich aus einer Urkunde, die noch keine 33 Jahre nach seinem Abgange abgefasst wurde. Der Ritter Dietrich von Hohenstein hatte für sich und die Kinder seines gestorbenen Bruders Rudolf bei dem Bischof Ademar eine Forderung von 1300 Pfund kleiner alter Turnosen auf Grund eines von dem Electus Heinrich Delphin ausgestellten Schuldbriefes geltend zu machen gesucht. Ademar beanstandete diese Forderung. Es wurden zur Entscheidung der strittigen Rechtsfrage drei Schiedsrichter vereinbart, der Graf Johann von Salm und die beiden Edelherren Theobald von Blâmont und Simon von Lichtenberg. Diese entschieden, die Forderung sei ungültig, und gaben als Grund hierfür an, dass zur Zeit der Ausstellung des Schuldbriefes Heinrich Delphin « gar kein Bischof von Metz war noch auch die Macht hatte, seine Nachfolger oder das Bistum oder auch die Güter des Bistums zu belasten, weil er innerhalb derjenigen Zeit, worin er sich weihen lassen musste, sich nicht zum Bischof von Metz habe weihen lassen ». In ihrem Schiedsspruche versicherten jene drei ferner, es erscheine ihnen offenbar, dass zur Zeit der Ausstellung des Schuldscheines die Zeit, binnen deren ein Electus sich weihen lassen müsse, längst verflossen war, und sie erkannten für Recht, dass alles, was ein Electus nach dem Zeitpunkte, wo er geweiht sein muss und dies nicht ist, ungiltig ist, wenn er keine päpstliche Dispens hat. Infolge dieser Entscheidung verzichtete der Ritter Dietrich im eigenen Namen und in dem der Kinder seines Bruders am 24. Dezember 1358 auf jene Schuldforderung[3]). Aus dieser Urkunde scheint hervorzugehen, dass Heinrich Delphin auch die ihm vom Papste am 17. Juni 1320 bewilligte verlängerte Frist zum Empfange der Weihen[4]) hat ablaufen lassen, ohne

[1]) Calmet a. a. O.
[2]) Publications de l'Institut de Luxembourg XXVIII, 207.
[3]) S. Urk. nr. 84.
[4]) S. Urk. nr. 53.

deren erneute Verlängerung nachzusuchen, und dass er dann vermutlich in der letzten Zeit vor seiner Abdankung jenen Schuldschein ausgefertigt hat.

Stand es nun also schon in den ersten Jahrzehnten nach Heinrichs Verzichte so misslich mit seinem Nachruf im Bistum, so ist es nicht zu verwundern, dass er in jüngeren Quellen noch ärger gescholten wurde. Die um das Jahr 1378 verfasste fünfte Fortsetzung der Bischofschronik [1]) und ebenso die Chronik Praillons [2]) melden dann, dass Heinrich, als er schon endgültig heimzukehren beabsichtigte, den Metzern arglistiger Weise noch durch seinen Bündnisvertrag 15 000 Pfund kleiner alter Turnosen entlockt, ausserdem auch durch massenhafte Verpfändungen noch 200 000 Pfund aus dem Bistume gezogen und dann mit diesem Gelde in das Delphinat zurückgewandert sei. Die vierte Fortsetzung der Bischofschronik und die Reimchronik des Jean le Châtelain [3]) haben dieselben Angaben, ermässigen aber die gewaltige Pfandsumme auf die Hälfte. Indes sowohl die höhere als auch die niedere Bezifferung dieser Pfandsumme ist übertrieben. Die doppelte Pfandsumme entspricht genau der Gesamtschuldenlast des Bistums im Jahre 1334 [4]). Aber seit Heinrichs Rücktritt bis zu diesem Jahre hatte sich diese Last sicher nicht verringert, sondern eher noch vermehrt. Heinrichs zweiter Nachfolger, Ademar, hatte sich, als er vom Papste zum Metzer Bischof ernannt worden war (1327), der päpstlichen Kammer in Avignon zur Zahlung einer Schuldsumme von 16 378 Goldgulden verpflichten müssen [5]). Da aber die Ernennungsgebühren für das Bistum Metz noch nicht ganz 7000 Goldgulden betrugen [6]), so folgt aus jener Schuldverpflichtung, wenn man dabei die an der päpstlichen Kammer im 14. Jahrhunderte übliche teilweise Stundung der Ernennungsgebühren in Rücksicht zieht, dass Ademar im Jahre 1327 grosse rückständige Schulden seiner Vorgänger Ludwig und Heinrich und vielleicht auch noch Rainald bei der päpstlichen Kammer hatte mit übernehmen müssen. Andererseits wissen wir mit Sicherheit, dass das Metzer Bistum bereits in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts hochverschuldet war und dass dann seine Verschuldung unter Heinrichs letztem Vorgänger Rainald noch bedeutend zunahm. Rechnen wir dann endlich noch hinzu, dass die auf Rainalds

---

[1]) S. Beilage.

[2]) Huguenin, 38, I.

[3]) La guerre de M., pg. 393.

[4]) S. Riezler, Vatikanische Akten zur Gesch. Ludwigs des Baiern, nr. 1334.

[5]) S. Riezler, Vat. Akten, nr. 1769.

[6]) Vgl. Jahrbuch VI, 123.

Tod zunächst folgende dreijährige Sedisvakanz für die Geldverhältnisse des Bistums sicher nicht förderlich war und ebensowenig auch die öftere längere Abwesenheit Heinrichs während seiner sechsjährigen Amtszeit, dass dieser auch bei den meisten von ihm vorgenommenen Verpfändungen es ausspricht, sie seien durch Schulden veranlasst, die noch von seinem Vorgänger herrühren, so kann im Ernste die Gewinnung von 200 000 oder auch nur 100 000 Pfund Turnosen aus dem Bistume durch Verpfändungen von Heinrich durchaus nicht behauptet werden. Immerhin kann er noch manches Tausend von Pfunden durch Verpfändungen erzielt und dies dann zum Teil nicht für die Bedürfnisse des Bistums, sondern für die seiner Heimat verwendet haben. Aber ein solches Verfahren lässt sich durch ausreichende Bezeugung nicht als wahrscheinlich, geschweige denn als sicher erweisen. Jedenfalls würde die so den Zwecken des Bistums entfremdete Summe nicht im entferntesten an die obengenannten gewaltigen Summen heranreichen.

Anders steht es mit der ebenfalls in den bischöflichen und städtischen Chroniken enthaltenen Nachricht, Heinrich habe bei seinen Friedens- und Bündnisverträgen mit der Stadt sich arglistiger Weise von dieser die Summe von 15 000 Pfund ausbedungen und zahlen lassen, als er schon beabsichtigte, dem Bistume zu entsagen. Dass von dieser Summe nichts in den Verträgen erwähnt wird, ist kein Grund sie zu leugnen, sondern bestärkt im Gegenteil den Verdacht, dass er schon beim Abschlusse der Verträge beabsichtigt habe, diese Summe nicht für die Bedürfnisse des Bistums, sondern für die Zwecke seiner Familie zu verwenden. Denn wäre die Summe dort genannt worden, so hätte sein Nachfolger die päpstliche Kurie auf Grund des vorliegenden Wortlauts der Verträge veranlassen können, Heinrich zur Rechenschaft über den Verbleib dieser Summe beziehungsweise zu deren Rückzahlung aufzufordern. Dass übrigens Heinrich das Geld von der Stadt erhalten und dann mit heimgenommen hat, bezeugt schon gegen Anfang des nächstfolgenden Jahres Heinrich von Heis in seinem « Credo »:

Judicare puis del Delphin,
Que faire doit autreteil fin,
Com fist Judas, le fel traitte,
Il empourtait de Mets l'or fin,
Si l'empourtait sens avoir fin.
Il est pire que nulz erite [1]).

[1]) La guerre de M., pg. 376.

Ebendarauf deutet auch das nur wenige Monate jüngere Lobgedicht eines Ungenannten auf Heinrichs Nachfolger Ludwig hin:

> Sumus en paix par son ouvrage.
> Il n'a pais bu d'ung teil brouvaige,
> Com fist Henris de Montabant,
> C'est le Daulphin, qu'est plein d'oultraige[1]).

Indem Heinrich so der reichen Stadt für seine Verträge eine Summe entlockte, die sie nimmer gezahlt haben würde, wenn sie gewusst hätte, dass diese Verträge durch seinen baldigen Rücktritt vom Bistume für sie ganz wertlos werden würden, und indem er dann die so gewonnene Summe heimbrachte, hat er ein zwar schlaues, aber sittlich durchaus verwerfliches Verfahren eingeschlagen. Das hat ihm dann auch den grimmigen Hass der Metzer eingetragen, die sich so in ihren Hoffnungen auf seine Hilfe wider ihre Feinde getäuscht und um ihr Geld betrogen sahen. Dieser böse Nachruf ist dann auch die Ursache gewesen, dass die späteren Chronisten, bischöfliche und städtische, ihn wegen sämtlicher auf Bistumsgütern ruhenden Pfandsummen zum Sündenbocke für seine Vorgänger und Nachfolger gemacht haben.

Endlich muss dann auch, um gegen Heinrich gerecht zu bleiben, noch dieses bemerkt werden, dass bezüglich seines soeben gerügten Verfahrens für ihn ein seine Schuld sehr mildernder Umstand in Betracht kommt: Heinrich war schon in seiner Kindheit daran gewöhnt worden, dass reichliche Einkünfte aus kirchlichen Ämtern nicht als Entgelt für seine kirchlichen Leistungen, sondern zur Befriedigung der Bedürfnisse seiner Person und seiner Familie dienten; was Wunder, wenn er also auch als Jüngling leichten Herzens die Erträge seines Bistums einmal denselben Zwecken zuwandte!

---

[1]) Ebend., pg. 387.

Urkunden und Regesten zur Geschichte des Metzer Bistums während des XIV. Jahrhunderts.

II.

Bischof Heinrich Delphin. (1319—1325.)[1]

1296 Juni 1, Anagni. Bonifatius VIII. « uniuersis abbatissis et conuentibus monialium inclusarum siue ordinis sancte Clare siue sancti Damiani siue Minorissis » indulget, ut ad prestationem decimarum de quibuscumque possessionibus et aliis omnibus bonis acquisitis siue acquirendis vel ad contribuendum in procurationibus quorumlibet ordinariorum et etiam legatorum et nunciorum sedis apostolice et quibuslibet talliis et collectis ac ad exhibendum pedagia, telonea et alias exactiones quibusuis regibus principibus seu aliis personis secularibus minime teneantur.

Laudabilis sacra religio ... Dat. Anagnie V. non. junii p. n. a. secundo.

Metz. Bez.-Arch. (Cheltenham) A. 1832.

2 exempl. or. perg. sig. del. **31**

1297 Nov. 27, Rom. Bonifatius VIII. monasterio s. Clare Metensi confirmat, omnes libertates et immunitates a predecessoribus suis concessas necnon libertates et exemptiones secularium exactionum a regibus principibus et aliis eisdem indultas.

Cum a nobis petitur .... Dat. Rome apud s. Petrum. V. kal. decembris p. n. a. tercio.

Ad sinistr. sub plica: M̄. de Adr. *In dorso:* Ja. Bosket.

Metz. B.-A. (Cheltenham) A. 1833.

Orig. membr. sig. del. **32**

1304 Febr. 3, Laterani. Bened. XI Petro de Treva archidiacono Salinensi in eccl. Bisuntina et canonico in eccl. Virdunensi confert canonicatum cum prebenda in ecclesia Metensi et dispensat cum eo super pluralitate beneficiorum.

« Dignum et congruum. » Dat. Laterani III. non. febr. a. 1.

Grandjean, Les régistres de Benoit XI, nr. 380. **33**

1306 Febr. 27, Apud S. Ciricum. Clemens V. consideratione Johannis Dalphini comitis Vapincensis confert Henrico Dalphini, illius fratri atque nato nobilis viri Himberti Dalphini Viennensis, canonicatum ecclesiae Rotomagensis, praebendam vero, personatum et dignitatem vacantes vel vacaturos reservat ei conferendos, dispensatque cum illo, ut simul in maiori et s. Justi Lugdunensi, Viennensi, Claromontensi et Romanensi Viennensis dioc. ecclesiis canonicatus et praebendas retinere valeat. « Dum conditiones et merita. » Dat. ap. s. Ciricum prope Lugdunum III kal. mart. a. 1.

Regestum Clem. V. nr. 827. **34**

---

[1]) In den nachstehenden Nummern ist auch bei den Urkundenauszügen, welche den älteren Urkunden-Registern und Inventaren des Bezirksarchivs und der Stadtbibliothek zu Metz entnommen sind, die dort vorgefundene Schreibung beibehalten worden.

1306 Febr. 28. Ibidem. Idem eidem confert canonicatum ecclesiae Cameracensis providetque de prebenda, personatu vel dignitate. Dat. ap. s. Ciricum prope Lugd. II. kal. mart. a. 1. — « Dum conditiones et merita. »

Reg. Clem. V. nr. 828. **35**

1306 Febr. 28. Ibidem. Idem obtentu Johannis comitis Vapincensis confert eidem Henrico prioratum vacantem vel vacaturum ad collationem abbatis et conventus s. Rufi. Valentin. ord. s. Augustini pertinentem, non obstante quod in maiori et s. Justi Lugdun., Viennensi, Claromontensi et Romanensi ecclesiis Viennensis dioc. canonicatus obtineat et praebendas et illi in Cameracensi et Rothomagensi ecclesiis de canonicatibus cum reservatione personatuum, dignitatum et praebendarum fuerit provisum; prioratus vero praedictus illo cedente vel decedente ad monasterium revertatur. *Dat. ut supra.* « Dum conditiones et merita. »

Reg. Clem. V. nr. 829. **36**

1312 Januar 18, Vienne. Clem. V. Henrico nato quondam Imberti Delphini Viennensis confert archidiaconatum ecclesie Wigorniensis vacantem per obitum Francisci tit. s. Lucie in silice diaconi cardinalis nuper in Urbe defuncti, non obstantibus beneficiis cum vel sine cura, etiam si dignitas vel personatus existant, que obtinet vel expectat aut quo patitur in etate et ordinibus defectu. Dat. Vienne XV. kal. febr. a. 7. — « Generis et morum. »

Reg. Clem. V. nr. 7772. **37**

1313 April 6, Avinione. Clem. V. Henrico Dalphini archidiacono Wigorniensi indulget, ut non obstante, quod ecclesie Wigorniensis archidiaconatum obtineat aut si interim thesaurariam ecclesie Rothomagensis, super qua apud sedem apostolicam litigat, evincere eum contingat, et dignitatem seu personatum, quam vel quem in ecclesia Cameracensi expectat, habuerit et quavis alia constitutione super hoc in contrarium edita, usque ad septennium studio iuris civilis valeat insistere. Dat. Avin. VIII. id. april. a. 8. — « Personam tuam generis. »

Reg. Clem. V. nr. 9297. **38**

1315 Aug. 5, Rainald évêque de Metz donne à son oncle Pierre sire de Pierrefort une rente annuelle de 100 muids de sel.

Metz. Bez.-Arch. B. 30 (Metzer Lehensbriefe für Saarbrücken in Abschriften des ausg. 16. Jahrh.), fol. 5.

Nous Regnault de Bar par la grace de dieu euesques de Mets faisons cognissant a tous que nous pour lou boins et prouffitables seruices que nostre tres chiers et amez frere mess. Pieres de Bar sire de Pierefort ait fait a nos et a nostre eueschie de Mets, et pour le grant proffit de nos et de nostre dit eueschie, especiaulment pour ce que lis dis nostre freres est entreis en nostre hommaige a nos et a nos successeurs euesques de Mets et est deuenus nostre homme liges pour lui et pour ces hoirs apres le conte de Bar, li auons donne et donnons quince cens liures de petis tournoy viez, com s'alle en la ville de Mets. Pour la quelle somme d'argent nous li auons assigne et assignons a penre et a leueir chescun an lou jour de feste saint Remey en chief d'octembre jusqu'a tant qu'il nous aiens paiez entierement audit nostre frere ou a celui qu'il aueroit cause de lui, cent mueds *(mutten)* de sel sur nos sallines de Marsal et de Moyen-Vy. Et est assauoir quel tout le proffit que il penrait en nos sallines si come de dites cent meuds de seils, nous li auons donnes et donnons en accroissance du fie que

il doit tenir de nous, et pour tant que il en soit plux tenus a nous et a nostre eueschie. Et si tost comme nous ou nostre successeurs deuant dis li aueront paie la somme des dites quince cens livres, il (*et*) ses ainsiuez hoirs, qu'il seroit sire de Pierefort apres les deces de nostredite frere, doient repanre et repanront de nous et de nos successeurs deuandite en fie lige et en hommaige cent et cinquante liureis de terre a petis tournoys de lour alloe ou de l'aquest que il feront desdit de Mets et au plus pres de l'aueschiet de Mets . . . En tesmoingnaige de ces choses . . . l'an de graice mil III^c et quinze ans le sabmedy apres la feste saint Piere et saint Paul apotres. **39**

1316 Aug. 11 (dominica ante divis. apost.).

Petrus de Treva archidiaconus de Marsal in eccl. Metensi Anselino archipresbytero de Wadrike *(Vaudreching, Wallerchen)* committit, ut Johannem dictum Woys noviter electum in abbatem monasterii de Bosonisvilla et confirmatum a Renaldo episcopo introducat in possessionem.

Metz. Bez.-Arch. (Fonds Cheltenham), H. 363, nr. 1. **40**

1317 Juni 3, Avinione.

Johannes papa XXII providet ecclesiae Pataviensi vacanti de persona Henrici [1]) (Delphini) canonici Viennensis in minoribus tantum ordinibus ac vicesimo aetatis anno vel circiter constituta, quocum dispensat de utroque praedicto defectu canonico, « cum per tuam ac tuorum potentiam dicta ecclesia possit in suis manuteneri iuribus et ab oppressorum intrusibus defensari. »

Riezler, Vatikanische Akten zur Geschichte Ludwigs des Baiern, nr. 62. **41**

1319 Mai 4, Avinione.

Johannes XXII. transfert Henricum electum Pataviensem ad ecclesiam Metensem vacantem iam biennium per mortem Raynaldi quondam episcopi, postquam tam Petrus de Treva archidiaconus de Marsallo a minori capituli parte electus quam Philippus de Cirkis canonicus ecclesiae Metensis ab eiusdem maiori parte electus [2]) ad sedem apostolicam appellaverunt [3]) ac deinde renunciaverunt; dispensat cum electo eodem de defectibus ordinis et aetatis, cum is in vicesimo secundo anno vel circa illum et in minoribus tantum ordinibus constitutus existat.

Riezler, Vatikanische Akten zur Geschichte Ludwigs des Baiern, nr. 158. **42**

1319 Juni 5, Avignon.

Johannes episcopus seruus seruorum dei. Dilecto filio . . abbati monasterii sancti Vincentii Metensis ordinis sancti Benedicti. Salutem et apostolicam benedictionem. Exhibita nobis tua petitio continebat, quod nonnulli monasterii tui monachi et conuersi, ut tuam correctionem euitent et regularem effugiant disciplinam, friuole appellationis obstaculum sepius interponunt, sicque eorum excessibus remanentibus impunitis, reliqui assumunt exinde audaciam delinquendi; super quo petisti per apostolice sedis providentiam subueniri. Cum autem appellationis remedium non ad diffugium maliginantium, sed ad oppressorum suffragium

---

[1]) *qui erat germanus Johannis Delphini Viennensis; cf. ibid. nr. 17.*

[2]) Per appellationes *(istas)* negotium electioniam ad sedem apostolicam legitime devolutum esse, papa ibidem asserit.

[3]) Pro quo saepius interposuisse preces Philippum regem Franciae, apparet ibidem ex nr. 77.

sit inuentum, discretioni tue per apostolica scripta mandamus, quatinus non obstante huiusmodi friuole appellationis obiectu circa correccionem monachorum et conuersorum ipsorum excessuum libere officii tui debitum exequaris. Dat. Avinione Nonis Junii pontificatus nostri anno tertio.

Sub plica: R̄ B̄rerii. *In plica:* N. Vall.

Metz. Bez.-Arch. H. 1921, nr. 23. Or. membr. sig. del. (Vgl. Wolfram im Metzer Jahrb. I, S. 211, nr. 121.) **43**

1319 Juni 27. (Mittw. nach S. Joh. Bapt.)

Thiebaulz de Heu amans et escheuins fait savoir, qu'il est vassal du seigneur Gobert d'Aspremont à cause des biens, qu'il a acquis de Philippins fils de Gilloy Hecke à Juxei *(Jussy)*, Saint Ruffine et en Vaulz (*Vaux*).

Metz. Bez.-Arch. (Fonds Cheltenham.) A. 525. Or. Aman-Urk. Perg. **44**

1318 Juli 23.

Edouard comte de Bar donne pour plege et caution Ferry duc de Lorrain et Pierre de Bar seigneur de Pierrefort son oncle à Jean le Gronay echevin pour seureté d'une somme de sept cent cinquante livres de bons petits tournois, qu'il avoit emprunté de lui et qu'il avoit promis lui payer a la St Jean Bapt. prochaine, promettant indemniser le duc de toutes les pertes et dommages, qui lui pouroient arriver au sujet dudit cautionnement . . .

Lettres scellées de son sceau et faittes le dimanche après la Madelaine 1318.

Metz. Stadt-Bibl. (Invent. de Lorr., t. X), cod. 234, pg. 126. **44a**

1319 Sept. 28.

Henrys Dalphins eleut et confirmeis de Metz promet et s'oblige a son cher cousin Ferry dus de Lorraine et marchis de l'indemniser plainement et entierement de tous les payements qu'il pourroit faire, et de tous les dépens, dommages et pertes qu'il pourroit soufrir de la part de Hanry de Fenestranges signour de Faulquemont, envers lequel il s'etoit rendu caution et pleige pour lui.

L'accord a été fait: dou dit et dou rapport de Jehan comte de Sarbruches et signour de Commarcey.

Scellé par: Hanris Dalfins esleus et confirmeis de Mets, Guys de Groleye sires de Necroy, Andreus dis Supz de Grenoble, conseillers de Hanrys. — *Ceux-ci et* « Artaus de Biaumont escuyers » *ont été* « tramis en nostre eveschie de Mets pour vicaires, et pour gouverneurs en leu de nous ». Henrys, pour sureté des ses promesses, oblige tous ses biens et donne pour caution « ses ames frere et serorge monsieur Hugues de Chalons seignour d'Erley et monsieur Aymar de Poitiers le jeune.

Fait l'an 1319 le vendredi avant la S. Michel en Septembre.

P. Vignier, La véritable origine de la maison de Lorraine (Paris 1644, fol.), pg. 156; Dumont, Corps universel diplomatique, t. 1, Partie II, nr. 72, pg. 48; Regest in Metzer Stadt-Bibl., Kod. 234 (Inv. de Lorraine, t. X), pg. 103; Hist. gén. de Metz, II, 509. **45**

1319 October 3.

Jehan comte de Sarrebruche et sires de Commercy fait savoir, que comme il ait esté accordé entre monsieur de Grolée chevalier et André dit Scups de Grenoble vicaire et lieutenant du temporel de l'eveché de Metz pour Henry Dauphin evêque de Metz d'une part et Henry seigneur de

Fenestranges, pendant qu'il a eu la regie dudit evêché et ses revenus, qu'il en avoit touché et qu'il en devoit rendre compte, le oüy et examiné, ledit comte de Sarrebruche avec lesdits lieutenants dans le dimanche des octaves de la St. Remy, et voir (!) ce qui en seroit deu pour ensuitte en ordonner dans la St. Martin suivant, et afin que ledit évêque et ses vicaires et lieutenant ne pussent aller contre ledit accord, ledit comte de Sarrebruche s'oblige envers ledit seigneur de Fenestranges en la somme de cinq milles livres de bons petits tournois ou de cinq cent livres de terre atournois en la terre de Sarrebrucke jusqu'à ce que ledit traité soit accomply, et si il lui falloit rendre moins, ledit comte seroit obligé à moins, a laquelle somme il oblige tous ses biens à la prière dudit évêque et de ses lieutenants. Fait le mercredy apres la fete Saint Michel en septembre 1319 scellées d'un grand scau en cire representant un homme à cheval galopant armé de toutes pieces tenant d'une main une lance au bout de laquelle il y a un guidon, de l'autre main tenant son ecu aux armes de Sarrebruche.

Metz. Bibl., Kod. 175, pg. 48, u. Kod. 234, pg. 126. **46**

1319 März 25—1320 März 24.

Lettres de Henry Dauphin évesque de Metz, par lesquelles il confirme l'accord faict par l'évesque Regnaut son prédécesseur avec les abbé, abbesse et couvent de Sturtzelbronn et de Hervitzein, touchant la saline d'Aulbe, en laquelle chacuns desdicts couvents de Sturtzelbronn et de Hervitzein pouvoit saliner avec une pesle. L'an 1319.

(Inventaire des titres de la Mothe. 1634) Documents sur l'hist. de Lorr. Nancy 1887, t. III, pg. 179. Vgl. *H. d. M. II, 509.* **47**

1320 März 25—1321 März 24.

Item lettres de l'evesque Henry pour la fabrique *(de la cathédrale)* de l'an 1320.

Metz. Bez.-Arch., G. 434, fol. 105. (Registre de l'an 1664 contenant les titres de la cathédrale.) **48**

1320 März 27. Avignon.

Johannes XXII. mandat Henrico electo Metensi, ut executores testamentorum dioecesis suae ad ea exequendum compellat. (a.)

Eodem die idem concedit eidem electo, ut dioecesim suam possit visitare per alium. (b.)

Eodem die idem concedit eidem electo, ut in cathedrali ecclesia et in ceteris collegiatis ecclesiis dioecesis suae possit recipere idoneas personas [1]. (c.)

Riezler, Vatikanische Akten, nr. 181. **49**

1320 Mai 14. « Hanrys Dauphins confirmeis de Mes » et « Hanry Signour de Blanmont » s'accordent.

Metz. Bez.-Arch., G. 446, fol. 9. Or. membr. c. 3 sig. quarto amisso.

Nous Hanris Dauphins par la graice de deu eleus confirmeis de Mes faisons savoir et cognissant a tous, que comme questions et decors aient esteit et fussent entre nous pour nous et pour nostre dit eueschie d'une part et nostre amei fiauble monss. Hanry signour de Blanmont d'autre part sus tous les gries demandes entreprinses et autres discors, que li dis sires de Blanmont par lui et par sa gent ait fait et porteit en contre nostre terre de Voges, especialement sus nos gens

---

[1]) *Excerptum est vitiosum; rectius erat scribendum:* possit conferre singulis personis, quas repererit idoneas, singulos canonicatus; *cf. ibidem nr. 341*[1].

de Spinaul, de Remberuilleirs et de Baguerac, et sus ceu que nos gens ont meffait, greueit ou entrepris en la terre ou sus la gent don dit signour de Blanmont, et de tous autres domaiges fourfais et outraiges que li un de nous pooit remander a l'autre puis la mort de monss. Renart euesque de Mes nostre predecessour, pais et bons acors en est fais et deuiseis entre nous et le dit signour de Blanmont en la maniere qui s'ensuit. Et parmy ceu nous pour nous et pour nostre dite eueschie quittons et assolons le dit signour de Blanmont, ses hommes, sa terre et ses aidans de toutes les questions et quereles dessus dites; et li dis sires de Blanmont ait quittei et assoult nous, nos hommes et nostre eueschie en semblant maniere, sauf ceu que en ceste composition n'est riens ordoneit ne acordeit des domaiges, que li dis sires de Blanmont ait fait a nostre fiauble Hanry signour de Fenestenges. Et pour ceste dite pais et acorde ordeneir et deuiseir nous pour nous en avons pris et eleus pour arbitres et amiables compositours nos ameis monss. Guy de Grolee chevalier et Andreu Zup de Grinoble nostre consillour; et li dis sires de Blanmont pour sa partie en ait prins et eleus monss. Burnike le signour de Rich. et monss. Symon le signour de Parroye. Liqueis sus les chozes et les descors dessus dis doient en bonne foy et leaulment selonc lour auis, les paroles oyes de l'une partie et de l'autre, dire et raporteir par droit ou par amours ou par acort des parties ou de tout a lour voluntei selonc ceu qui lour plairai mieus; et tout ceu qu'il en diront et raporteront, en quel maniere que ce soit, nous et li dis sires de Blanmont l'auons promis et prometons a tenir sens aleir en contre en tout ou en partie, et a auoir fert (?) et estauble tout ce qui par les deuant dis arbitres serait et ordeneit. Et ces choses auons nous promis et prometons a tenir et a faire sus l'obligacion de toutes nos biens et des biens de nostre dite eueschie, que nous en obligons en la main dont dit signour de Blanmont, tant les biens presens comme cians a venir, par tant ou qu'il puissent estre troueis. Et li dis sires de Blanmont en ait obligiet et oblige en nostre main tous ses biens et les biens de sa terre et en d'autretant maniere. Et est assauoir, que se li dessus nomeis arbitre n'auoient arbitreit et raporteit dedans le jour de la mi-awoust prochienne, celui jour passeit il iront et enteront en la ville de Remereiuille, sens partir ne yssir de celie ville par lour fois et par lour sarmens jusques a ceu qu'il aront dit et fait lour raport sus les chozes dessus dites. Et parmy ceu li prisons de Voge, que li dis sires de Blanmont tenoit, sunt quittes et deliures, c'est assauoir Hanris de Tyllen, Bertrans de Bagnereit, Cunins de Spinaul, Jehans de Girberuillers et tuit li autres. Et nous Hanris sires de Blanmont dessus dis crantons, agreons et prometons a tenir toutes les chozes dessus deuisees de nous en la maniere, quelles sont escriptes. Et nous Guys de Grolee chevaliers, Andreus Czup de Grinoble, Burnikes sires de Riche et Symons sires de Parroies, arbitres eleus si comme dessus est dit, nous otroyons et prometons affaire les chozes de nous dessus dites sens querir eschu. En tesmongnaige desquelz chozes pour ceu quelles soient mieus tenues, nous Hanris eleus confirmeis dessus dis et nous Hanris sires de Blanmont et nous tuit li arbitres et disours dessus nommeis auons mins et pendut nos seelz en ces presentes lettres, qui furent faites l'an mil trois cens et vint, le mercredi deuant la pentecouste on moix de may. **50**

1320 Mai 24. Metz.

Henricus Delphinus dei et apostolice sedis gratia Metensis electus et confirmatus, presbiteris de Kersparch et de Saralba, de Putlinga, de

Vitersheim nostre Metensis diocesis, in domino. Vobis mandamus, quod interdicta lata in ecclesias vestras occasione precarie non solute per nos nuper imposite in easdem racione foecunde (!) aduentus, pro portione contingente decanum et capitulum, diligenti inquisitione de mandato nostro facta, super hiis ad solucionem huiusmodi inuenimus non teneri. Que nos tenore presencium relaxamus et tollimus in totum, pro relaxatis et sublatis simpliciter et omnino habeatis et organa diuina prius resumatis et diuina officia celebretis. Datum sub sigillo nostro ad causas Metis die 24. maii anno domini 1320.

Metz. Bibl., Kod. 145, fol. 171. (Copia sc. XVIII.) **51**

1320 Juni 4.

Item un accord en forme de transaction en parchemin faict par un evesque sans bulle, mais seulement esleu, et le chapitre de Metz par des deputéz, ou ledit evesque s'oblige de fournir vingt neuf muids de sel et autres conditions portées dans ledit traité non signé, datté de l'an 1320 le mercredy apres l'octave de la trinité.

Metz. Bez.-Arch. (Inventaire de la cath.) G. 434, pg. 191. **52**

1320 Juni 17. Avignon.

Johannes XXII. prorogat Henrico electo Metensi terminum ordines sacros munusque consecrationis recipiendi ultra kalendas Septembris proximi.

Riezler, Vatikanische Akten nr. 181³. **53**

1320 Juni 23.

« Henris Dauphins esleus confermez de Mes et Ferris dux de Lorraine et marchis, especialement par le conseil de Philippe roy de France et de Navarre », *font alliance offensive et defensive, excepté de la part de l'évêque* « ceuls de Mes a toujours » *et de la part du duc* « ceuls de Mes jusqu'a pasque prochaines ».

Calmet, Hist. de Lorr., II, Preuves DLXXI. **54**

1320 August 16.

Jean de la Cour eschevin amant de Metz declare, qu'il ne doit demander ny poursuivre Edouard comte de Bar des cent livres, qu'il lui doit, jusqu'a ce que lui ou ses hoirs auront rachetté les heritages, qu'il dit avoir vendu et donné en fief et homage a Baudouin Bayard et Bertrand le Hungre citains de Metz. Apres lequel rachat il doit etre payé desdits cent livres de petits tournois. Dattées du samedi après la feste de Notre Dame en Aoust 1320. Scellé du scel de la grande cour de Metz en cire verte, representant un St. Etienne, et le second ne paroissant plus.

Metz. Bibl., Kod. 234 (Invent. de Lorr., t. X.), pg. 281. **54b**

1320 Aug. 23.

Donation deposée en l'arche de Jean Lochier amant de Metz, fait par Edouard comte de Bar le samedi devant la St. Barthelemy 1320: au profit de seigneur Jean de la Tour (!) echevin et amant de Metz, Baudouin Bagrard et a Bertrand le Hongre fils de dame Isabelle le Hongre citoyen de Metz, en fief et plein hommage pour eux et leurs hoirs a toujours, moyennant trois mille six cent livres de bons petits tournois noirs qu'il a reçu d'eux, mis a son grand profit et necessité et de son dit comté. Et en a arresté les domages (!) que tous les jours lui en venoient, c'est assavoir tout ce qu'il a ez villes

de Noroy dit le Veneur[1]), Fevre[2]), Bronvault[3]), Fremecourt[4]), Morange[5]), Hoinecour[6]), Amerville[7]), Valleroy[8]), Montoy[9]). Malancourt[10]), St. Privé[11]), Louecourt[12]), Ligneville[13]), Bomont[14]), St. Marie aux chenes[15]), Moyeuvre la grande et petite[16]), Rocherange[17]), Viterey[18]), Rombart[19]), Pierrevillers[20]), Sulevenges[21]), Mondelange[22]) et ez bans tout ce qui en depend: des mairies de Nouverois, Haumecourt et Moyeuvre, le bois de Jalmont, le bois de Riste situé entre Briey et Haumecourt, tout ce qu'il a et peut et doit aux forges de Moyeuvre grande et petite, Neufchaise[23]), Raconval[24]) et autres etants en la prevosté de Briey[25]); reservés les gageres des gens de religion des dits lieux, promet ledit comte a dessaisir les dittes donations des dits lieux pour guerre, qu'il ait a ceux de Metz ou autres. Ainsy les pourra et ses successeurs racheter pour trois mille six cent livres de bons petits tournois payable en la cité de Metz a une seule fois entre la chandeleure et Pasques.

Invent. d. Lorr., t. X., Kod. 234, pg. 51. **54c**

1320 Nov. 18. Avignon.

Guilelmus abbas mon. s. Clementis obligat se personaliter in camera apostolica ad solvendum servitium commune.

Arch. Vat. Liber oblig. et solut nr. 6, fol. 24. **55**

1321 Januar 31.

Adam abbé de Gorze, comme il se plaignoit de plusieurs griefs, injures et domages que Edouard comte de Bar et ses gens lui avoient fait, a ses hommes et sujets de ses terres et de son eglise, dequels il demandoit reparation et restitution, apres avoir pris avis et conseil de ses gens et amis, pour l'utilité de son eglise fait bonne paix avec ledit comte et le quitte de tous les dits domages et injures . . .

Fait l'an 1320 le dernier jour de janvier.

Metz. Stadtbibl. (Invent. d. Lorr., t. X.), Kod. 234, pg. 103; vgl. Kod. 175, S. 22. **56**

1321 Februar 19.

Lettres cancellées d'Edouard comte de Bar, par lesquelles en consideration des bons services qu'il a recu de Jehan de la Cour aman et bourgeois de Metz, il donne audit Jehan et a Bertrand fils d'Isabelle le Hongre bourgeois de Metz en plein fief et hommage pour eux et leurs hoirs et aussi pour deux mils et huit cent livres, qu'il en a reçu, tout ce qu'il avoit ez villes, bans et appartements de Nouveroy dit le Veneur, Fevins, Brousval, Frenscicours, Damainniville, Valleroy, Montois et Malancourt, saint Privez, Roncourt, Hatrise, Ligneville etc. etc. tous les bois de Jamont et 160 arpens de bois dit de

---

[1]) Norroy-le-Veneur, [2]) Fêves, [3]) Bronvaux, [4]) Fremécourt, [5]) Marange, [6]) Homécourt, [7]) Amnéville, [8]) Valleroy, [9]) Montois-la-Montagne, [10]) Malancourt, [11]) St. Privat, [12]) Donecourt oder Roncourt, [13]) Vigneulles, [14]) Aumont, [15]) Ste. Marie-aux-Chênes, [16]) Moyeuvre la Grande et la Petite, [17]) Rosselange (Rosslingen), [18]) Vitry (Wallingen), [19]) Rombach, [20]) Pierrevillers, [21]) Silvange, [22]) Mondelingen.

[23]) Neufchef oder Neunhäuser. [24]) Ranguevaux oder Rangwall.

[25]) Hier findet sich die — meines Wissens — älteste Erwähnung der Eisenhütten von Moyeuvre und Umgegend.

Riste entre Briey et Homeicourt . . . fait l'an 1320 le jeudi apres la St. Valentin en fevrier . . .

Metz. Bibl., Kod. 175, pg. 196. (*Vgl. nr. 54c.*) **56b**

1321 März 25. — 1322 März 24.

Item une lettre en parchemin portant quarante jours d'indulgence accordées par les vicaires de l'evesque Daulphin a tous ceux, qui contribueront à la fabrique de Metz, icelle de mil trois centz vingt et un.

Metz. Bez.-Arch. G. 434, fol. 104. (*Vgl. nr. 48.*) **57**

1322 Juni 27. Avignon.

Johannes XXII. monasterio sanctimonialium Metensium ordinis sancte Clare confirmat « omnes libertates et inmunitates a suis predecessoribus concessas nec non et libertates et exemptiones secularium exactionum a regibus et principibus et aliis eidem monasterio indultas.

Cum a nobis petitur. . . . Dat. Avinione V. kal. julii p. n. a. sexto.

Or. membr. sig. del.

Ad sinistr. sub plica: P. de Vigono. *Ad dextr. in plica:* Eustach.

In dorso: Petrus de Verulis.

Metz. Bez.-Arch. (Cheltenham), A. 1834. **58**

1322 Okt. 12, in ecclesia Metensi. Radulphus de Angnincuria, procurator abbatissae et conventus monasterii s. Glodesindis, eorum nomine protestatur, quod non valeant processus a preposito, cantore et Egidio canonico eccl. Met. auctoritate apostolica factus vel faciendus super provisione a Pontio Pakate impetrata de beneficio ad collationem dicti conventus spectante.

Metz. Bez.-Arch. (Cheltenham), 1338. Or. mb. sine sig.

In dei nomine. Amen. Per hoc presens publicum instrumentum pateat uniuersis, quod anno incarnationis eiusdem millesimo CCC vicesimo secundo indictione sexta duodecima die mensis octobris circa horam eiusdem diei primam pontificatus sanctissimi patris et domini domini Johannis diuina prouidencia pape vicesimi secundi anno septimo, in ecclesia Metensi, in presencia mei publici notarii subscripti et testium infrascriptorum ad hoc vocatorum et rogatorum propter hoc personaliter constitutus vir discretus Rodulphus de Angincuria clericus procurator religiosarum dominarum abbatisse et conuentus monasterii sancte Glodesindis Metensis, ut dicebat, earum nomine procuratorio et pro ipsis coram venerabilibus et discretis viris dominis Bernoino cantore Metensi, Johanne preposito sancti Saluatoris et Egidio canonicis Metensibus ibidem personaliter constitutis, quandam cedulam, quam in manibus suis tenebat, protestationem continentem, legit et publicauit et in eadem protestatus extitit in hec verba:

Ego Radulphus de Agnicuria clericus procurator dominarum abbatisse et conuentus monasterii sancte Glodesindis earum nomine procuratorio et pro ipsis protestor, quod non valeat processus per vos dominos prepositum, cantorem et Egidium canonicos ecclesie Metensis hactenus factus et in posterum faciendus pro Poncio nato Hanrici Pakate ciuis Metensis super prouisione per uos eidem clerico auctoritate apostolica facienda de beneficio ecclesiastico ad collationem seu presentationem predictarum dominarum mearum spectante, nisi solerter inquisiueritis super articulis in rescripto apostolico ab eodem clerico impetrato contentis et

nisi diligenter obseruaueritis in omnibus et per omnia formam predicti rescripti in vestris processibus et in prouisione predicta. Cui ego predictus Radulphus non consentio, sed quam primum eandem prouisionem feceritis, si quantum per vos fieri contingat, ipsam impugnare sibique contradicere pluribus iuris et facti rationibus intendo, de quibus proponendis loco et tempore ego ex nunc predictarum nomine protestor et testimonium etc.

Qua protestatione, ut premittitur, facta prefatus Pontius clericus ibidem presentialiter constitutus fuit et est de contrario protestatus. Acta sunt hec anno etc.

(Conclusio notarii.)

(Signum notarii.) **59**

1322 Oktober 30.

Transaction entre le chapitre de Metz et l'abbesse et convent du monastère de Sainte Claire, par laquelle ledit chapitre consent et demeure d'accord, que tous les heritages, que possedoit pour lors ledit monastere de Ste. Claire situés dans les terres, qui appartenoient audit chapitre, fussent exempts de dixmes, en consequence de l'indulte inseré du pape Jean XXII, à condition pourtant que si ledit monastere de Ste Claire acqueroit dorénavant quelques heritages dudit chapitre, que lesdits heritages devroient.

Metz. Bez.-Arch., G. 434, pg. 54, nr. 104; vgl. H. d. M. II, 523. **60**

1322 Dez. 10.

Henry elu et confirmé de Metz et Ferry duc de Lorraine conviennent pour la paix de leurs terres pays et sujets, que tout l'entrecourt, qui etoient entre leurs terres et leurs hommes et femmes de corps, qui iront d'une ville a l'autre, sera oté d'une part et d'autre leur vie durant, sans pouvoir retenir les hommes des uns et des autres ny leurs biens ny redemander et requerir lesdits hommes et femmes, qui partiroient de leurs terres en laissant leurs biens; et veulent et accordent, que les hommes de la garde de l'un ne puissent avoir entrecours en la garde de l'autre et que les hommes et femmes, qui sont partis de leurs terres et gardes, depuis qu'il est eveque et lui duc, retornent a leurs terres et gardes ... Fait l'an 1322 le dixieme jour de decembre. Scellé de deux sceaux en cire verte; le premier n'y est plus ...

Metz. Bibl., Kod 234 (Invent. de Lorraine, t. X.) pg. 104, u. Kod. 175, pg. 22. **61**

1322 März 25 — 1323 März 24.

Item une lettre en parchemin scellée du scel de l'evesque Henry Dauphin esleu et confirmé evesque de Metz, en datte de l'an 1322, par laquelle il recognoist avoir emprunté du sieur Jacques le Gronats quatre mil livres de bons petits tournois, et pour assurance luy avoir mis en gage les seigneuries d'Argancy, Olgy et Antilly avec toutes leurs dépendences.

Metz. Bez.-Arch. (Invent. de la cathédr.), G. 434, pg. 323.

Confirmée par Ademar 1327; *ibid.*

Retrait fait par le chapitre 1354; *ibid.* **62**

1322 März 25—1323 März 24.

Gobert sire d'Aspremont promet a Edouard comte de Bar, qui s'etoit rendu plege et caution pour lui envers Poinsignon le Gournay fils de feu Baudouin de

Gournay citain de Metz de la somme de cinq cent livres de bons petits tournois a rendre a la chandeleure suivante, que s'il manque a payer ladite somme a terme porté, de lui rendre entierement tous les cousts dommages et interets qu'il aurait eus et encourus sur sa simple parole.

Metz. Bibl. (Invent. d. Lorr., t. X.), Kod. 234, pg. 126. **62b**

1323 März 1. Avignon. Johannes papa XXII. decano s. Salvatoris Metens. mandat, ut bona illicite alienata monasterio b. Marie Justimontis ord. Premonstrat. revocare procuret.

Metz. Bez.-Arch. (Cheltenham), A. 2501. Or. mb. Vgl. H. d. M. II, 523.

Johannes episcopus seruus seruorum dei. Dilecto filio . . decano ecclesie sancti Saluatoris Metensis. Salutem et apostolicam benedictionem. Ad audientiam nostram peruenit, quod tam dilecti filii . . abbas et conuentus monasterii beate Marie Justimontis Premonstratensis ordinis Metensis diocesis quam predecessores eorum terras domos vineas prata pascua nemora molendina piscarias iura iurisdictiones et quedam alia bona ipsius monasterii datis super hoc litteris, confectis exinde publicis instrumentis, interpositis iuramentis, factis renunciationibus et penis adiectis in grauem ipsius monasterii lesionem, nonnullis clericis et laicis aliquibus eorum ad vitam, quibusdam vero ad non modicum tempus et aliis perpetuo ad firmam uel sub censu annuo concesserunt, quorum aliqui super hiis confirmationis litteras in forma communi a sede apostolica impetrasse dicuntur. Quia vero nostra interest, super hoc de oportuno remedio prouideri, discretioni tue per apostolica scripta mandamus, quatinus ea que de bonis ipsius monasterii per concessiones huiusmodi alienata inueneris illicite vel distracta, non obstantibus litteris instrumentis penis renunciationibus iuramentis et confirmationibus supradictis ad ius et proprietatem eiusdem monasterii legitime reuocare procures, contradictores per censuram ecclesiasticam appellatione postposita compescendo. Testes autem, qui fuerint nominati, si se gratia odio uel timore subtraxerint, censura simili appellatione cessante compellas veritati testimonium perhibere. Datum Auinione kl. martii pontificatus nostri anno septimo.

Ad sinistr. sub plica: S Jo Cam. — *Ad dextr. in plica:* B. Roman.

In plica: P. de Pon.

In dorso: Gerardus de Creuy. **63**

1323 Juni 12.

Johann, König von Böhmen und Graf von Luxemburg, genehmigt, dass Philipp von Flörchingen, Sohn des gestorbenen Robert, von Thiebault von Heu, Bürger von Metz, die Lehenshuldigung empfangen hat für die Güter von Ennery, welche Thiebault erworben hatte von Johann und Robert, Kindern des Nicolle von Ennery, da diese Güter Afterlehen Luxemburgs waren.

Metz. Bez.-Arch. (Fonds Clervaux) Fasc. II, nr. 121. **64**

1324 Februar 10.

Le vendredi devant la St. Valentin en fevrier 1323 Henry Dauphin eveque de Metz donne l'office de la monnoye d'Epinal a Werry fils de feu Waltrin d'Arches bourgeois d'Epinal.

Metz. Bibl. (Invent. de Lorr., t. X.) Kod. 234, Appendix pg. 2. **64a**

1324 Februar 14.

Henry Dauphin eveque de Metz engage par forme de vouerie et d'engagere le chateau de Conde a Edouard comte de Bar pour la somme de 6000 livres. Avant qu'il eut engagé Condé, ledit eveque avoit donné pour pleiges et cautions de cette somme payable à la S. Remy, Jean comte de Sarrebruche seigneur de Commercy, Willaume d'Ortviller, Willaume d'Horiaucourt, Henry de Gorse, lesquels au defaut de payement devoient se constituer prisonniers a Pont a Mousson. Cette dette de l'évêque de Metz avoit été contractée par l'eveque Renauld de Bar. Lequel ayant apellé a son secours Edouard comte de Bar pour le defendre et son eveché contre ses ennemis, le dit comte fit de grandes pertes dans la plaine de Frouart, et pour le dedomager l'eveque s'obligea a lui payer 18000 livres. Puis a la place de cette somme il lui vendit et engagea Rembervillers, le chateau et la chatellenie pour 12000 livres de petits tournois vieux et Condé sur Moselle pour 6000 livres. Item ledit comte Edouard avoit payé a l'acquit de l'eveque de Metz 8000 livres a Geoffroy damoiseau seigneur d'Aspremont, pour lesquelles 8000 livres ledit Geoffroy tenoit Conflans en engagere. Les dites 8000 livres a cause des pertes que Gobert pere de Geoffroy avoit reçues audit Frouart dans la meme guerre. Outres ces sommes contractées par Renaud, Dauphin successeur et eveque etoit aussi redevable envers ledit comte de Bar de 15000 livres de petits tournois redues par l'eveque Laurent et en vertu de la bulle de Gregoire, qui ajugeoit a Thiebaut comte de Bar 20000 livres, dont il n'y en avoit eu que cinq de payées, Toutes lesquelles sommes faisoient un capital de 41000 livres de petits tournois, qu'Ademar eveque de Metz confesse devoir, pour lesquelles il engagea le chateau de Conflans pour 22000 livres et celui de Conde pour 19000 livres avec leurs dependences, proprieté et souverainité, jusqu'au remboursement total et qui se doit faire a Gorse en une seule fois, et a charge que ny ledit eveque ny ses successeurs ne pouront retirer les dits chasteaux de Condé pour les mettre au mains d'autruy, mais seulement pour l'eveché. Ce dernier acte est datté du mercredy avant la sainte Catherine en novembre 1328.

Metz. Bibl. Kod. 234 (Invent. de Lorr., t. X.) Append., pg. 179. **65**

1324 März 4. Homburg.

Henry Dauphin élu de Metz et Henry seigneur de Blamont font accord touchant le fief de Châtillon, la vouerie de Vic, etc., et choisissent le comte Jean de Salmes arbitre de diverses controverses.

Abschr. d. 18. Jahrh. in Metz. Stadtbibl., Kod. 49 (Cartulaire de l'évêché, t. I.), pg. 339 und im Arch. dép. von Nancy, B. 345 (Cartul. de Blamont sc. XVII.) fol. 39; Regest in Kod. 227. Vgl. H. d. M. II, 521.

Nous Henris Dalphins par la graice de deu elleus confermez de Mes et je Henris sires de Blammont faisons savoir à tous, que de tous grief, entreprises, perdez, demandez, domaiges et autres descors, quelz qui soient, que li uns de nos povoit ne devoit demandeir a l'autre, c'est assavoir nos Henris Dalphins pour nos et nostre dit eveschie et nommeelment et especialment pour nostres ameis fiables habitans et menans de Mes et pour haut puissant prince nostre chier et amei cousin et compere signour Ferry duc de Lorhierrengne et marchis et pour nos successours, nos aidans et nos subgeis, et je Henris sires de Blammont pour moy, pour mes hors et pour toute ma terre, mes amis et mes aidans, don jour de heu en arriers, pour quelque raison que ceu soit, ou d'aritaiges, ou de chatelz ou d'arson, ou de domaiges, qu'elz qui soient, nos par conseil de bons gent et

par commun acort entre nos et pour lou profit de nos et de nos subgeis, especialment nos elleus dessusdis par lou conseil et lou crantement de nos tres chiers et ameis coussins et fiables signour Jehan conte de Salmes et signour Jehan conte de Sarrebruche, nos nos sumes appassiet et fait bone paix et boen acort ensamble en tele maniere, que je Henris sires de Blammont ai repris en fied et homaige liege de mon signour l'elleut dessus nommei et de l'eveschie de Mes perdurablement mon chasteil de Chastillon et les appendizes, qui sient sur la riviere de Vezuse on ban de Blammont; et ensi devons tenir a tous jours je et mi hoir lou dit chasteil et appendizes de mon dit signour et de ses successours. Et encors est acordei, que je sires de Blammont ai balliet et delivrei a dit monsignour l'elleut, tant comme il serai evekes de Mes, la woierie de Wy, les appendisses et tout quant que je y ai, chacun an, pour trois cenz livres de petits tournois, paier la moitie a la saint Remey on chief d'octembre et l'autre moitie a pake enseuyant de an en an en la maniere que dessus est devizeis. Encors est acordei entre nos dous dessus nommei, que tuit domaiges, arsons et entreprises faites de l'un de nos gens et de nos subgeis, qu'il en est à raport dou conte de Salmez dessusdit pour l'une partie et pour l'autre, et l'en devons croire de ceu qu'il en raporteret par letres saiellees de son saiel. Encors est acordei entre nos dous, que nos devant dit elleus poons faire nostre voluntei don mur de Dennevre nuef jusques a pake. Encors est acordei, que des errieraiges que nos ou nostre gent avon receu de la voerie de Vy lou signour de Blammont, nos les devons rendre a l'awart arbitrage dou conte de Salmes dessus dit, ainsi comme il lou raporteret par letres. Encors est acordei par nos dis elleus et signour de Blammont, que s'ensi estoit que nos ou nostre gent eussiens mis main ne trait a nos villes homes et bourgois ou possessions ou heritaiges, li uns de l'autre pus la paix faite entre l'eveke Renalt et loudit signour de Blammont, autrement que les lettres de la paix no̅ [1]) devizent, nos en devons osteir la main et rendre a chacun lou sien. Encors est acordei entre nos dessus nommei elleu et signour de Blammont, que ceu que li dessus nommes dus de Lothierrengne arei a faire ne ait pour quelque meniere, que ce soit a moy signour de Blammont ne je sires de Blammont a di duc de Lothierrengne, que je sires de Blammont en doi croire dou tout mon signour elleut dessusdit et faire paix a son ordenement, salveis des hieritaiges de chacun, et en devons avoir raporteir dedens la quinzeinne de Pake prouchiennement venant; et nos li devantdis elleus de Metz confermons et avons confermei les pais faites a dit signour de Blammont pour [2]) nos davanterieus l'eveke Bouchart et l'eveke Renalt a toujours pour nos et pour nos successours. Et especialement li entrecours demourent partout en la force et en la meniere, qui se contient en la paix faite a l'eveke Renalt. Et toutes ces chozes nos devant dis elleus pour nos et pour nos successours, et je Henris signour de Blammont pour moy et pour mes hoirs promettons a tenir li uns a l'autre bien et lealment par nos fois et par nos sairemens, et sur l'obligation de tous nos biens et les biens de nos terres present et a avenir; et nos devant dis elleus n'en avons porpris cealx de Mes ne lou duc de Lothierrengne, fors que pour lou fait de nostre eveschie de Mes. En tesmongnaige de veritei sont ces presentes lettres saiellées de nos saielz, presens lou conte de Salmes, lou conte de Sarebruche, monsignour Breinke signour de Riste, monsignour Jehan

---

[1]) *Lisez:* lou. — [2]) *Lisez:* par.

de Maingnez, monsignour Bertran de la Cour commandour de Saint Antoine de Rostei, monsignour Anblai Noir chevalier, monsignor Piere d'Apron saige en droit, monsignor Henchelon de Morhenge, monsignor Piere de Haracourt, monsignor Jehan de Crencourt, monsignor Simont de Helfedenges et plusours autres. Et nos contes de Salmes et contes de Sarebruche, a la priere et a la requeste des devant discontes monsignour l'elleut et lou signor de Blammont, avons mis nos saielz en ces presentes lettres en tesmongnaige de veritei. Que furent faites a Hombourg l'an de graice mil trois cens et vint et trois lou quart jour de Mars. **66**

1324 März 7.

Jean comte de Salmes fait son arbitrage entre Henry Dauphin élu de Metz et Henry seigneur de Blamont.

Abschrift des 18. Jahrh. in Metz. Stadtbibl., Kod. 49 (Cartul. de l'évêché, t. I), pag. 343, und Kod. 50 (t. II), pg. 9.

Nous Johantz cuens de Salmes faisons a savoir a toutz, que con mise *(demande)* ait esté faite sur nous par reverent pere en deu monss. Henri Dalphin esleu confermé de Mez de l'une part et lo seignour Henri seignour de Blamont de l'autre, que nous ayons puoir de rapourter les gries et les domages donés de l'un a l'autre, jusques al jour de la date de cestes presentes lettres; ancour que des arrierages de la voyerie de Vy lo seignour de Blamont pris et receuz par ledit monseignour l'esleu ou ses gentz jusques al dit jour nous puysions raporter, que nous pour le bien et le profit de l'une partie et de l'autre et pour cze que pais et bons acors soit entr' euz et pour consoil de bones gentz et de sages, come bien avisés, sur ces choses avons nous bien rapourté et rapourtons, que de toutz domages donés de l'une partie a l'autre, soit d'arson soit de chateuz ou de quelque autre chose queuque ele soit, jusquez al jour duy, exceptées les choses, qui se doivent rendre de l'un a l'autre, ensi con se contient en la pais faite par les devant ditz monseignour l'esleu et le seignour de Blamont, que li ditz mess. l'esleuz et si successour a toutz jours soient quite don tout et ausimen (= *de meme*) li sires de Blamont et si a toutz jours. Encour avons bien rapourté et rapourtons que des arrierages de la voyerie de Vy lo seignour de Blamont par lo dit monseignour l'esleu ou ses gentz, jusques al dit jour li ditz mess. de Mez et si successour soient quite a toutz jours. Et ensi l'avons nous rapourté et rapourtons. En tesmognage de verité nous avons mis nostre saiel en cestes presentz lettres, qui furent faites le VIIme jour del moys de marz, l'an de graice mil III^{c} et vint et trois. **67**

1324 April 1.

Henry Dauphin élu de Metz fait savoir que plusieurs chaufours que son cellerier de Vic a fait faire es monts de Vic, sont situés sur le terrain de l'abbaye de Beaupré, et qu'il lui a ordonné d'en payer le louage usité.

Arch. dêp. Nancy, H. 408. Or. membr. cum sig. cereo rubro exhibente scutum cum delphino erecto.

Nous Henris Dalphins par la grace de dieu et dou siege de Rome esleus confermeis de Mes faisons sauoir et cognoissant a touz, que comme nostre celerieis de Vy eust fait faire pluseurs chaufours on lieu dit es mons de Vy sur l'iretage de l'abbeie de Béauprei, nous ne volons que ceu que en a estei fait, leur puit porteir nul prejudice on temps avenir, ne qu'on en i puisse plus faire sans la volontei de l'abbei de l'abbeie dessusdite. Et de ceu que on en a fait, auons nous

commandei a nostre celerier de Vy qu'il en paie le louuier a la dicte abbeie de Biauprei teil comme autres gens le paieroient, s'il i auoient fait chaufours. En tesmoingnage de ceu auons nous fait mettre nostre saiel on cez presentes lettres que furent faites l'an de grace nostre seigneur mil trois cens et vint et quatre le premier jour dou mois d'auril. **67a**

1324 April 6. Vic.

Henricus electus Metensis monasterio Salive-vallis petente Simone abbate concedit, ut sumat ligna ad edificandum et calefaciendum necessaria ex silvis episcopalibus de Albesdorf.

Arch. dép. Nancy, H. 1232. Or. membr. sig. del.

Universis presentes litteras inspecturis. Henricus Dalphini dei et sedis apostolica gratia electus confirmatus Metensis in domino sincere caritatis unionem et subscriptis fidem plenissimam adhibere. Veniens ad nos dilectus noster in Christo frater Symon dei patientia abbas Salive vallis Premonstratensis ordinis suo suorum monasterii conventusque nomine nobis humiliter supplicavit, quod, cum edificia sui monasterii predicti tum propter vetustatem tum etiam propter dispendia guerrarum, quibus temporibus predecessorum corruerant, et quibus etiam incommodis fuerant affecta, ad reparationem et conservationem eorundem preberemus iuuamen, concedentes eisdem pro reparatione dictorum edificiorum, conseruatione eorundem et novorum constructione sub districtu nostre potestatis dumtaxat existentium, usuarium in siluis nostris de Albestorf una cum lignis secandis pro ministerio ignis exercendo necessario in monasterio suo predicto et grangiis eiusdem monasterii sub nostre potestatis districtu dumtaxat existentibus. Cuius modi supplicationi rationabiliter annuentes, presertim eo quod a pluribus fide dignis nobis referentibus didicimus, quod fratres, videlicet abbas et conuentus predicti, propter guerrarum discrimina olim multa sustinuerunt incommoda, considerantes etiam quod predicti abbas et conuentus predecessoribus nostris nobisque se per multorum impensionem seruiciorum deuotos exhibuerunt, usum in siluis nostris de Albestorf predictis pro reparatione suorum edificiorum predictorum et nouorum constructione ac etiam pro ministerio ignis necessario exercendo in suis monasterio et grangiis predictis diuine pietatis intuitu et beatissime dei genitricis uirginis Marie, cuius officio fratres predicti mancipati sunt, ac etiam ob remissionem culparum nostrorum predecessorum nostrique, si in aliquo quod absit contra predictos fratres et eorum monasterium excesserimus, in perpetuum concessimus et concedimus per presentes, volentes et consentientes expresse nostro succesorumque nostrorum episcoporum seu electorum confirmatorum Metensium nomine, quod predicti fratres ex nunc in antea usque in perpetuum in predictis siluis de Albestorf usum suum habeant et libere fruantur eodem pro omnibus supradictis sibi necessariis, et exnunc per tradicionem presentium usus predicti, prout melius fieri potest et debet, fratres predicti possessionem acquirant, mandantes et precipientes bailliuis . . prepositis ceterisque officiatis nostris tam presentibus quam futuris, ut predictos fratres seu familiam eorum, quam sub uerbis gratie nostre predicte comprehendi uolumus et intelligimus, de predicto usu libere frui permittant, si diuinam et nostram uitare cupiant ultionem. In cuius rei testimonium robur et munimen presentes litteras predictis fratribus tradidimus nostri sigilli munimine roboratas. Actum et datum in castro nostro de Vico die sexta mensis Aprilis anno domini millesimo trecentesimo vicesimo quarto. **67b**

1324 April 9 (le lundi devant pasquez).

Hanris Dalphins par la graice de dieu esleus confermes de Mets fait savoir, qu'il assigne a Hennemant de Morsperc escuyer, afin que celui-ci soi homme lié et à la warde du chateau d'Albestorff, une rente annuelle de huit livre, qu'il pourra racheter par une somme de 80 livres de Meccens.

Metz. Stadtbibl., Kod. 50, pg. 11. **68**

1324 April 24.

Burnique seigneur de Riste fait savoir, qu'il doit a Poingnon le Gournay citoyen de Metz fils de feu Baudouin le Gournay sept cent soixante et quinze livres de bons petits tournois vieux coursables en la cité de Metz, qu'il lui a prestes . . . . .

Fait le mardy apres la St. Georges 1324.

Metz. Stadtbibl. (Invent. de Lorr., t. X), Kod. 234, pg. 50. **69**

1324 Mai 1.

Lettres de Henry Dauphin eleu et confirmé eveque de Metz, par lesquelles en consideration des grands services que Pierre de Bar sire de Pierrefort luy a fait et a son évêche, il lui confirme pour lui et ses successeurs la donation les fiefs et dommages, que Renaut de Bar eveque de Metz son predecesseur lui a fait, soit en sel soit en deniers sur les salines, qu'il promet lui faire payer et à ses successeurs. Fait l'an 1324 le jour saint Jaques, saint Philipp en may . . .

Metz. Stadtbibl., Kod. 175, pg. 198. **70**

1324 Mai 6, Vic.

Henry Dauphin élu de Metz confirme à Pierre seigneur de Pierrefort le revenue annuel de sel lui accordé par son prédécesseur, l'évêque Reinald.

Metz. Bez.-Arch., B. 30, fol. 7. (Abschrift sc. XV. ex.) Conf. nr. 39.

Nous Hanry Daulphin par la grace de dieu esleus confermes de Mets faisons sauoir et cognissant a tous ceux qui ces presentes lettres verront et oiront, que nous pour nous et noz successeurs euesques ou esleus confermes de Mets auons aggreey et aggreons conferme et confermons la donacion que li sire Regnaul de Bar euesques de Mets nostre deuantriers fist a nostre bien ame et fiable cousin seigneur Piere seigneur de Pierefort cheualier en la fourme et maniere qu'il est connus es lettres, que li dit sire Piere de Bar en a de nostre deuantriers dessusdit, desquelles li transcript est enneix a ces nostres lettres. Et mandons et commandons si et expressement, comme nous poons, a nous maistres de nous sallines de Marsal et de Moyenvy, que y paient et deliurent au dessusdit seigneur Piere de Bar ce que on ly doit et que on li a acoustume de paier en noz dites lettres, qui est enneīx en ces noste lettres. Et pour ce que ce soit ferme chose et estable, auons nous mis nostre seel en tesmoingnaiges de veritey en ces presentes lettres, qui furent faites et donnes a Vy li VI jour du moys de May l'an de grace nostre seigneur mil III^{c} et XXIIII. **71**

1324 Mai 6. Vic.

Henry Dauphin élu de Metz fait savoir qu'il doit à Henry seigneur de Blamont 1200 livres de bons petits tournois.

Arch. dép. Nancy, B. 345 (Cartulaire de Blamont), fol. 40. Conf. nr. 66.

Nous Henris Dalphins par la grace de deu esleus et confermeis de Mez faisons savoir à tous cealz qui vairront et oiront ces presentes lettres, que nous

par lou tratement et par le rapport de persones bones, gens de l'eveschié de Mes, et especialement de notre amey et fiable coisin signour Jehan conte de Salmes nous devons et somes tenus à noble homme et poissant notre chier et amey fiable signour Henry signour de Blamont douze cens livres de boin petis tournois, tant pour ceu qu'il ait repris de nos une sienne forteresse qu'il avoit faict de noveil, laquelle on appelle Chastillon, laquelle il disoit estre de son aleuf, assise entre Blamont et Turkestein, et por ceu que nos par nos ou par noz gens aviens tenu et leveit les rentes, prizes et yssues de la woerie de Vy appartenant audit seignor de Blamont, et por plusoures autres choses, de coy nos somes venus a bonne paix et a bonne fin. Lesquelz douze cens livres de petis tournois dessusdis nous ou notres successours li devons paier et rendre si apres devizei, c'est assavoir: les seix cens livres de ceste feste saint Remey qui vient en un an, et les autres seix cens de ceste feste saint Remey en dous ans, en nos salines de Marsaulz et de Moyvy. Et ceu li promettons nous en bonne foy leaulment de tenir por nos et por nos successours. Et si l'en obligons tous les biens de notre eveschief de Mez par tout, mobles et non mobles, presentes et a avenir, por panre et faire panre, vendre et despendre, jusques a tant qu'il soit paies de la somme dessusdite antierement. En tesmoingnage de laquelle chose nous avons faict mettre nostre seel en ces mesmes lettres, donnees a Vy l'an nostre signour mil trois cens vingt et quatre, le dyemainge apres feste Saincte Philippe et Sainct Jaique apostres en mois de May. Seelles d'un seau de cire verte sur double queue. **71 b**

1324 Juni 16, Avignon.

[Johannes papa XXII.] Henrico electo Methensi.

Audivit pontifex, quod electus terram et gentes Ferrici ducis Lotharingiae hostiliter invasit. Monet eum, quatenus attendens, quod honori et statui eius non congruat talia scandala suscitare, ab invasionibus etc. prorsus abstineat ac damnis, quae per eum illata fuerint, emendam praestari faciat competentem. Praefatum ducem pontifex ad hoc idem per alias litteras exhortatur.

Dat. Avin. 16. kal. Jul. anno 8.

Riezler, Vatikanische Akten nr. 368. **72**

1324 Sept. 15, Avignon.

Johannes XXII. « Lipoldo duci Austrie et Styrie.

... De Metensi ecclesia ad presens tuis nequimus annuere precibus, sed dante domino aliam, cum se facultas offeret, personam, pro qua supplicas, quam reputamus prudentem et ydoneam, curabimus .. promovere ...

Riezler, Vatikanische Akten nr. 396. **73**

1324 Okt. 20, Echternach.

Jehans ... roys de Bohengue et de Poleine et cuens de Luccenbourch fait savoir, que pour ceu que Jehans vouweis de Hondelstein lui doit servir lui douzieme toute la werre durant encontre la cyte de Mes, il lui a promis à payer à ceste prochaine feste Quaresme 400 livres de pieces tournoises.

Toepfer, Urk.-B. der Vögte von Hunolstein, I, nr. 183. **74**

1324 Nov. 24, Trier. Jean, roi de Bohème et comte de Luxembourg, declare à Henry Dauphin évêque de Metz, que son intention est de reprendre de lui ce qu'il sçaura tenir de son évêché.

Abschrift des 18. Jahrh. (im Cartul. de l'Evêché, tome I), Metz. Bibl., Kod. 49, pg. 37.

Jehan par la grace de Dieu roy de Bahengne et de Polloine et conte de Luccembourch faisons sauoir a touz que nous ne ne voulanz detenir ne empechier non deuement le droit d'aucun et incesmement de sainte eglise, auons promis et promettons par la teneur de ces presentes lettres a nostre tres chier et tres ame cousin messire Henry par la grace de dieu esleu confirme de Mez reprendre de sa dite eglise toutes les choses que il nous pourra confirmer soffisamment, que nous doyons tenir de la dicte eglise de Mez. Et en tesmoing de ce nous li auons donne ces presentes lettres scellees de nostre scel. Donne a Treues XXIIII. jour de nouembre, l'an de grace mil CCC vint et quatre.

Par le roy Guillaume Pinchon. **75**

1324 März 25—1325 März 24.

Item autre lettre de fabrique *(de la cathédrale)* du vicaire de Henry Dauffin de l'an 1324.

Metz. Bez.-Arch., G. 434, fol. 106. (Vgl. nr. 48.) **76**

1324 März 25—1325 März 24. (Vic oder Salival.) Abt Simon von Salival und Dekan Thienis von S. Stephan in Vic thun kund, dass der Siegler Peter, Kanonikus von Metz, auf alle Schuldforderungen, die er noch aus der Zeit des Bischofs Rainald an das Bistum hatte, gegen eine lebenslängliche Jahresrente von 80 Pfund Metzer Münze verzichtet hat, die ihm der Electus Heinrich Delphin für sich und seine Nachfolger zusichert.

Metz. Bez.-Arch., G. 492, I. Or. memb. sig. del.; vgl. ebendort G. 434, 109, 71.

Nous freres Symons par la patience de dieu abbas de Salinualz de l'ordre de Premonstrei et Thienis doiens de l'eglise collegial de saint Estiene de Vy faisons sauoir et cognoissant a touz, que en nostre presence et par deuant nous pour ceu especialement establis en sa propre personne li sires Pierres diz le saielerres chanoynes de Mez a recogneu et recognoit de franche volontei par ces lettres, qu'il ait acquittez et acquitte reuerent peire en dieu nostre chier seigneur Henry Dalphin par li graice de dieu esleu confirmei de Mez et l'esuechie de Mez de toutes debtes et de toutes obligations dont li esuekes Renaus deuantriens nostre dit seigneur l'eslut de Mez li fut onkes obligies en chief par sez lettres et sanz lettres, les queiles lettres, se nules en i auoit dou deuant dit esueke Renaut, li dis saiellerres vient, ottroie et consent, que elles soient casses et de nule valeur. Et ceste acquittance ait promit li deuant dis saiellerres par sa foi donnee corperelment en nostre main a tenir bien et loialment a touz jours sanz jamais venir encontre. Et parmi ceste acquittance doit paier et rendre li deuant dis nostres sires esleus de Mez et si sucesseur esueke ou esleu confirmei de Mez au dit saielleur ou a celui qui cause auroit de lui, quatre vins liures de Messains chascun an, tant que li dis saiellerres viuera, ainsi comme lez lettres qui de ceu sont faites, le deuisent. En temoignage de laqueile choze et pour ceu que ce soit ferme choze et estable, nous abbes et doiens dessus nommei a la priere et a la requeste dou dessus dis seigneur Pierre le saielleur auons mis nos saielz

pendans en cez presentes lettres, que furent faites et donnees l'an de graice nostre seigneur mil trois cens et vint et quatre. **77**

1325 März 30. Avignon.

Johannes XXII. episcopo Metensi mandat ad instantiam Johannis comitis de Saraponte (qui eo tempore in curia morabatur nuncius missus cum Egidio domino de Rodemacre ac Symone Philipps a Johanne rege Boemie)[1]) ut compelat rectorem parrochialis ecclesiae de S. Arnuali suae dioecesis ad tenendum unum capellanum in capellis villarum de Saraponte et de S. Johanne[1]).

Riezler, V. A. nr. 464c. **78**

1325 April 12. Vic.

« Henry Daulphein par la grace de dieu confermes de Mets « engage à Reynault de Charressy pour la dette de 2500 livres de Messains déjà dues par Bouchard eveque de Mets son antecesseur tout ce qu'il possédait à Guivelize[2]) et à Xanrey.

« . . . donnees a Vy le douzieme jour du mois d'apvril l'an de grace nostre seigneur 1325. »

Metz. Bez.-Arch., G. 123, 1 (Vidimus des Metzer Offizials vom 5. Febr. 1519) und Metz. Stadtbibl., Kod. 50, pg. 15. (Cartul. de l'évêché, sc. XVIII.) **79**

1325 Mai 31, Vic.

Lettres de Henry Dauphin eslû et confermé eveque de Metz, contenant que comme il soit tenu à payer et rendre a noble damoiselle Ferry de Fenestrange escuyer ou a ceux, qui de lui auront cause, la somme de 400 liures de Messins ou 800 livres de bons petits tournois monnoye courant en la cité de Metz pour les services, qu'il a fit a feu l'eveque Renaut en la guerre qu'il eut au duc de Lorraine, et les pertes et les dommages qu'il y reçu; et pour les seruices aussi qu'il a reçu depuis la pentecoste derniere passée et qu'il a promis de continuer pour la defense de l'eveché. Pour laquelle somme d'argent il luy oblige les salines d'Albe avec les appartenances en tous les profits et usages des bois et en tous droits, comme il les tenoit avant ladite obligation, pour en jouir jusqu'au parfait paiement de ladite somme et les tenir en fief et hommage et en accroissement des autres fiefs qu'il tient dudit eveché. Donné a Vic le dernier iour du mai 1325, scelé en cire verte: Un ecu d'un dauphin, une crosse derriere le dauphin; l'ecu a une bordure engrelée du dessous un buste d'un diacre.

Metz. Stadtbibl., Kod. 225, pg. 191; vgl. ebendort Kod. 126, pg. 108. **80**

1325 Juni 9.

Henry Dalphin par la graice de deu esleus et confermes de Mes fait savoir, qu'il donne en fief a Liebaulz son voué d'Epinal à qui il doit 160 livres de petits tournois, seize livreez de rente annuelle a percevoir sur tout ce qu'il possède à Deiviller (ou Deinviller).

Metz. Bibl., Kod. 50, pg. 17; vgl. Kod. 229, pg. 204. **81**

---

[1]) *Eodem tempore versabatur in curia Avinonensi etiam nuncius Eduardi comites Barensis. Conf. ibid. nr. 471 und 472.*

[2]) *d. i. Juvelize (Geistkirch) zwischen Vic und Dieuze.*

1325 Aug. 26. Avignon.

Johannes XXII. ad ecclesiam Metensem vacantem, postquam Henricus Dalphini nunc « dominus baroniae Montis-albanensis tunc electus Metensis nec in sacris ordinibus constitutus suscepit cingulum militiae saecularis sumptisque militaribus armis actibus bellicis se ingessit ac subsequenter in habitu militari ad praesentiam nostram se conferens nobis humiliter supplicavit, ut eidem ecclesiae providere de oportuno praesule curaremus », transfert Ludovicum Lingonensem episcopum.

Reg. Vat. Joh. XXII, tom. 77, ann. 9, epist. 2231, et tom. 113, f. 72, nr. 531. (Riezler, Vat. Akten, nr. 538 u. 539.) **82**

1326 Juli 22. Avingnon.

Johannes XXII. intentus, ut dissensio periculosa inter Eduardum comitem Sabaudiae ex una parte et Guidonem Dalfinum Viennensem et Henricum Dalfinum dominum Montisalbani patruum eius ab altera parte exorta sopiatur, missis iam saepius nunciis et litteris, deprecatur Johannem regem Boemie, ut ad pacem reformandam inter praedictos studium adhibeat.

Riezler, Vat. Akten, nr. 714. **83**

1358 Dezember 24.

Thiedri de Hohenstein escuiers pour lui et pour les enfans de son frere Rodolf de Hohenstein, suivant la décision de Jehan conte de Salmes, Thiebault signor de Blamont et Symon signor de Lietemberg, arbitres élus de deux parts, reconnoit, qu'Ademar de Monteil evêque de Metz ne doit point payer la somme de treze cens livres de petits tournois viez dont Henris Dalphin son prédécesseur avait fait obligation, parceque celuici « n'estoit point evesques de Mes ne n'avoit pooir de obligier ses successours ne ledit eveschiet ne les biens d'ycelle, pour ce qu'il ne fut onques ordenez ne consacrez en evesques de Mes dedans lou temps, qu'il lou dovoit estre » et pour ce « qu'il apparoit manifestement » aux arbitres, « que li temps doudit signor Henri Dalphin, dedans louqueil uns eleuz a evesque se doit faire ordeneir et consacreir estoit passeis de grant temps » et parceque les arbitres « dissent pour droit, que tout ceu que uns eleus fait, dez puèz quil doit estre ordenéz et consacreiz, et il ne l'est, ne vault, c'il n'ait dispensation de pape ».

Que furent faites l'an de graice nostre signor mil trois cens cinquante et euict, lou lundy devant la nativitey nostre signor.

Stadtbibl., Kod. 49 (Cartul. de l'évêché, t. I.), pg. 135—140. **84** *)

*) Eine weitere Beilage des Herrn Verfassers mit dem Abdruck eines Teiles der Metzer Bischofschronik ist weggefallen, weil die Chronik selbst noch in diesem Jahre in Druck kommen soll. Die Erwiderung des Herrn Dr. Sauerland auf Marx Replik ist wegen Raummangels für den nächsten Band zurückgelegt. Ebenso kann die bereits für diesen Band angekündigte Arbeit des Herrn Dr. Keune aus dem gleichen Grunde erst in Band VIII erscheinen.

Kleinere Mitteilungen und Fundberichte.

Eine unbekannte Urkunde König Friedrichs II.

Die nachfolgende, bisher unedierte Urkunde Friedrichs II. ist am 31. August 1215 in Metz ausgestellt worden. Wir kannten bisher aus dieser Zeit zwei Königsurkunden, die vom 22.[1]) und 23.[2]) August aus St. Avold datiert waren. Auf Grund dieser Diplome hatte Ficker einen Aufenthalt Friedrichs in Metz, von dem Reiner von Lüttich[3]) berichtet, Ende August eingereiht. Unsere Urkunde bestätigt die Richtigkeit der Fickerschen Annahme. Was den König veranlasste, jetzt nach Metz zu gehen, das sagt uns die oben angeführte Notiz «pacem inter eos non sine dampno eorum qui dissidebant fecit». Auch die Urkunde vom 23. August deutet auf Zwistigkeiten in der Bürgerschaft. Friedrich schreibt da an Schöffen und Bürger, dass er die Kirchen von Metz und deren Clerus in seinen Schutz genommen habe und fordert dieselben nun auf, solche bei ihren Freiheiten zu erhalten. Vor allem aber zeigt uns ein für die Metzer Verwaltungsgeschichte äusserst wichtiges Aktenstück, dass die Verhältnisse in der Stadt den Aufenthalt des Königs notwendig gemacht haben. Es ist dies die berühmte Urkunde «li etablissement de la commune pais de Metz», die unzweifelhaft in diese Zeit gehört und durch unsere neu mitgeteilte Urkunde gleichzeitig eine feste Datierung erhält. In dem städtischen Instrumente heisst es: Totes les frairies soient abatues. Nus ne soit comanz a atrui, ne nus nel pregnet. . . . Nuz uisins ne jetera sor l'atrui maisun de piere ne de manguenel. Diese Zusatzverordnungen sind, wie ausdrücklich gesagt wird, vom Könige selbst erlassen und sie erklären sich sehr gut, wenn wir annehmen, dass ein Bürgerzwist bestand. Direkt auf diesen Zwist weist auch eine weitere Stelle der commune

[1]) Jahrb. I, p. 161.

[2]) Böhmer-Ficker, nr. 826.

[3]) Fridericus Coloniam exivit et Mettis venit pacem inter eos non sine dampno eorum qui dissidebant fecit. Rein. Leod.

paix, in welcher gesagt ist, dass eine Reihe Paraigemitglieder zur Zeit die Stadt verlassen haben, dass aber auch auf diese das neue Strafrecht Anwendung findet.

Ihrem Inhalte nach stimmt also die Commune paix vortrefflich zur Notiz des Reiner von Lüttich und zur St. Avolder Urkunde vom 23. August, und wenn man das Strafrechtsedikt bisher in den Dezember 1214 gesetzt hatte[1]), so war dies lediglich geschehen, weil ein weiterer Aufenthalt Friedrichs vor seiner Kaiserkrönung in der Bischofsstadt nicht beglaubigt war. Für 1215 August 31. treffen jetzt alle Voraussetzungen für den Erlass der Commune paix zu. Dagegen fehlt jeder bestimmte Anlass, sie für 1214 einzureihen.

König Friedrich II. thut kund, dass der Ritter Arnulph von Vry seine Waldrechte im Banne von Vigy dem Abte Richer von S. Arnulf übertragen habe.

Metz 1215, August 31.

Fridericus secundus dei gratia Romanorum rex et semper augustus et rex Sicilie. Universis ad quorum noticiam presens scriptura pervenerit gratiam suam et omne bonum. Utiliter provisum est ut ea que rite geruntur litterarum roborentur testimonio, ne sedate contentiones aut oblivione aut malignitate recidivum paciantur. Proinde certum fieri volumus, quod Arnulphus miles de Vireio pro se et pro heredibus suis quicquid habebat vel dicebatur habere in forestaria universorum nemorum quecumque infra bannum de Vigeio continentur et in ipso etiam banno de Vigeio exceptis hominibus suis propriis ibidem manentibus Richero abbati et ecclesiae sancti Arnulphi Mettensis in presentia nostra penitus acquitavit. Siquidem in tribus partibus forestrie et ejus occasione in advocatia jus sibi contendebat competere ex successione Pontii et Bonivaleti de Maleroi et heredum suorum. Quartam vero partem residuam a Phylippo de Maleroi et heredibus suis idem abbas et ecclesia jam dicta cum assensu et favore dilecti cancellarii imperialis aule nostre Conradi venerabilis Mettensis et Spirensis episcopi integre et absque omnimoda exceptione acquisierunt. Cum sollempni etiam juramento suo prenominatus Arnulphus coram nobis firmavit et districtissime promisit, quod nec ipse nec aliquis successor suus quicquam penitus in predicto banno vel forestria nisi per consensum sepedicti abbatis et ecclesie sancti Arnulphi acquirent. Et si contra hoc quod absit venire presumeret ipso jure de suo proprio consensu excommunicatus esset et nostra autoritate proscriptus. Ut etiam res ista majorem sortiretur effectum, hec in facie Mettensis ecclesie et curie nostre statuta et ordinata in testimonium veritatis nostri quoque fuerunt sygilli munimine roborata. Data Mettis 2 kal. septembris anno dominice incarnacionis 1215, indictione 3. amen.

M. B.-A., H. 141, or. mb. c. sig. pend. del.

WOLFRAM.

[1]) Abel, Les plus anciennes chartes de Metz, Mém. de l'académie de Metz, 1859/60, p. 357.

Zur Genealogie des Lothringer Herzogshauses.

Die Linie Flörchingen.

Die Genealogie des Flörchinger Hauses ist für das XII. und XIII. Jahrhundert sehr unsicher und lückenhaft. Die nachfolgende, bisher unbekannte Urkunde giebt uns mehrere Namen mit ihren Verwandtschaftsverhältnissen. Robert, der Sohn Simons I., hat hiernach zwei Söhne, Philippus und R. (wohl Robert). Philippus ist mit einer Mathilde verheiratet, aus deren Ehe ein Sohn Robert hervorgegangen ist.

Philipp, Herr von Flörchingen, bestätigt dem Kloster Justemont die von seinem Vater geschenkten Besitzungen. *1206.*

Ego Philippus dominus de Floreengens notifico presentibus et futuris elemosinam quam pater meus Robertus contulit ecclesie Justimontis. Cum fratres ejusdem ecclesie adquisissent curiam de Ganderenges cum suis appenditiis ab abbate et conventu sancti Hunberti, quam monachi pridem dilapidantes dissipando circumquaque inpignoraverant, mox juridicione seculari et ecclesiastica censura dispersa recolligere conantes diu multumque laboraverunt. Quorum laboris misertus pater meus respectu divine gratie et consilio militum suorum Ulrici et Thome homines suos precibus et minis terram de Budervelt et jugera in giro adjacentia, que sancti Hunberti terra dicuntur, fratribus Justimontis resignare coegit, cujus terre forestariis quatuor tantum gelune[1]) tempore messis redduntur. Concessit eodem tempore pater meus pro salute anime sue et heredum suorum eidem ecclesie pascua absque dampni illatione ubique in omni valle de Floreenges ubi aliquid juris possidebat. Cum vero vita jam decederet disposuit fratribus ejusdem sancte Marie pro anniversario suo recolendo decem quartas annone in molendino juxta castrum annuatim ad festum sancti Martini persolvendas. Et notandum quod si quilibet super predicta elemosina eis quod absit molestus extiterit, si non per ecclesiasticam censuram reprimi potuerit, a nobis vindictam expetere et proclamationem de illata molestia facere tenebuntur. Quod si nos negligentes vel tepidi super defensione vel injuriis ipsorum vindicandis reperti fuerimus necessario ne sibi collata amittant providere debebunt. Ut igitur elemosina ista rata et stabilis permaneat laude et assensu uxoris mee Matildis et filii mei Roberti et fratris mei R. sigilli nostri impressione eam approbando confirmamus et donum perhenne concedimus. Actum ab incarnatione domini nostri Jesu Christi millesimo ducentesimo sexto indictione IX, concurrente VI, epacta IX[2]). Hujus rei testes sunt Symon, Herbertus junior, Arnoldus Chese milites, Bertrannus sacerdos, Walterus camerarius, Arnoldus villicus, Teodericus Albus, Bernvicus.

M. Bez.-A., H. 1011, or. mb. c. sig. pend. del. Der Rand der Urkunde ist rechts und links hart neben dem Texte abgeschnitten, so dass von zwei Siegeln keine Einschnitte mehr im Bug vorhanden sind.

WOLFRAM.

[1]) gelima *oder* geluna *nach Ducange* = *manipulus.*

[2]) *Die I von der IX ist mit weggeschnitten.*

Eine Urkunde Adalberos I.

In seiner Arbeit über Bischof Adalbero I. von Metz (Jahrbuch III, 104 ff.) erwähnt Wichmann unter den wenigen Urkunden der bischöflichen Kanzlei, von denen wir Kunde haben, auch eine Schenkung von 953, durch welche Adalbero I. die Andreaskirche der Abtei St. Clemens überträgt. Wichmann bemerkt, dass die Urkunde im Wortlaute nicht bekannt ist. Der Liebenswürdigkeit des Herrn Parisot in Nancy verdanke ich es, wenn ich im nachfolgenden den Text mitteilen kann.

Adalbero Dei gratia Mettensis episcopus omnibus ad quos presens pagina pervenerit, veritati testimonium acceptare. Universis debet et tenetur ecclesia sancta in suis justis peticionibus assistere et sibi favorem benivolum impertiri. Noverint universi presentes et sciant posteri, quod nos ecclesiam sancti Andreae Apostoli extra civitatem Mettensem constructam cum omnibus dotaliciis et appenditiis suis acquisitis et in futurum juste adquirendis in nostra dioecesi constitutis, ecclesiae beati Clementis primi pastoris nostri extra muros urbis prenominatae auctoritate dioecesana contulimus et concessimus in futurum et abbatibus praedictae ecclesiae, ut ad voluntatem suam in loco sancti Andreae monachos sive alios viros religiosos imponant, potestatem in perpetuum concedimus. Quicunque paginae praesentis infregerit institutum indignationem omnipotentis dei, beatae Mariae semper virginis et beati protomartyris Stephani et beatissimi Clementis et omnium sanctorum de quorum meritis confidimus, se noverit incursurum.

Actum anno Domini DCCCCLIII.

Bibl. nationale, Paris, coll. Moreau, t. VIII, f. 88. Tiré des archives de l'abbaye de St-Clément de Metz par Dom Tabouillot, religieux bénédictin de la congrégation de St-Vanne.

WOLFRAM.

Dritter Bericht über die Ausgrabungen in Tarquinpol[1]).

Von **Dr. Wichmann**, Metz.

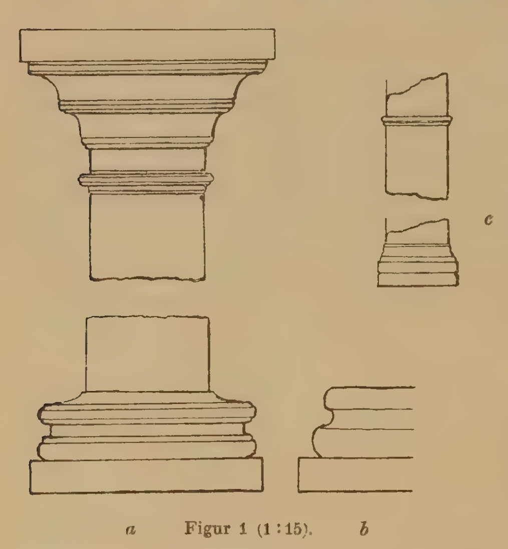
Die im östlichen Walle Herbst 1892 begonnenen Ausgrabungsarbeiten sind im März 1893 fortgesetzt worden. Es war Aufgabe, das römische Wohnhaus in nordöstlicher Richtung weiter freizulegen. Über die im Jahrbuche IV,2, 158 erwähnte Thorschwelle hinaus nach dem Weiher zu ist in der Entfernung von 5,80 m noch ein Stück Mauer gefunden (S. 3, Plan I *f*), das als Fortsetzung der an den Hof grenzenden Hausmauer angesehen werden muss. Da hier der Wall stark abfällt, so ist es das Äusserste, was sich in dieser Richtung von dem Hause erhalten hat. Es ist nur 80 cm hoch, 2,27 m lang und 72 cm breit und zeigt den Ansatz einer mehr als meterbreiten Mauer, die im rechten Winkel nach dem südlichen Gartenzaun abzweigt. Der so festgestellte neue Raum ist 9 m breit und bis zu dem kleineren heizbaren Zimmer 10½ m lang[2]). Spuren eines Ziegelestrichs waren nicht zu entdecken, unmittelbar unter dem Schutt kommt fester Lehmboden. Dagegen fanden sich viele Stücke des buntbemalten Stuckes, der als Wandbekleidung gedient hat, besonders in der früher noch nicht untersuchten Ecke neben der Thorschwelle, hier in grossen Stücken 1,50 m über dem Boden an der Mauer sitzend, und an beiden Seiten des obenerwähnten Mauerstückes. Also war die ganze dem Hofe zugekehrte Seite der in einer Ausdehnung von 27 m festgestellten Mauer mit buntem Stuck bekleidet. Die Vermutung, dass es die Wand einer offenen Halle gewesen sei, fand bald ihre Bestätigung. Im oberen Teile des Walles wurden nämlich die Grundsteine von vier Säulen freigelegt (vgl. Plan I *g*). Diese Steine, von der Mauer 3,25 m, von einander je 2,90 m entfernt, lagen auf ihrem alten Platze, 2,45 m tief im Boden. Sie sind 44 cm hoch und messen 66 cm im Geviert. Der erste von ihnen liegt genau in der Fortsetzung der nordwestlichen Hausmauer, einen halben Meter von der schräglaufenden Aussenmauer, der dritte und vierte ebenso genau in der Fortsetzung der Mauern des kleinen Zimmers vor dem Ausgange desselben. Diese beiden trugen noch ihre Säulenbasis, wie sie selbst aus rotem Sandstein gearbeitet, in ihrer Form aber merkwürdigerweise nicht ganz gleich (Fig. 1, *a* und *b*). Neben dem

---

[1]) Erster Bericht im Jahrbuch III, 412 ff. Zweiter Bericht ebd. IV,2, 154 ff.

[2]) Vgl. Jahrb. IV,2, Tafel II, Plan IV mit Plan I auf S. 3 in diesem Jahrb.

vierten lag abgestürzt das Kapitäl[1]). Eine niedrige Mauer verband die Grundsteine bis zur Höhe der Basen, sie bricht 2,45 m östlich von der vierten Säule ab, ein fünfter Grundstein wurde nach dem Weiher zu nicht gefunden; wo er hätte liegen müssen, fand sich nur Schutt. Doch ist anzunehmen, dass mindestens noch zwei Säulen da waren. Denn diese fünfte und sechste würden den Massen entsprechend wieder genau vor dem Eingange gestanden haben, dessen Thorschwelle erhalten ist. Da in dem anstossenden Grundstücke Collins sich nur die den Hof schräg abschliessende Mauer hat feststellen lassen, so ist nicht wohl möglich, dass den Hof ringsum Säulen umgaben, sondern es ist wahrscheinlich, dass sich nur an dem Hause entlang eine gedeckte Halle hingezogen hat, die gegen den Nordwind durch jene Mauer geschützt wurde und, da sie nach Nordosten offen war, Morgensonne hatte.

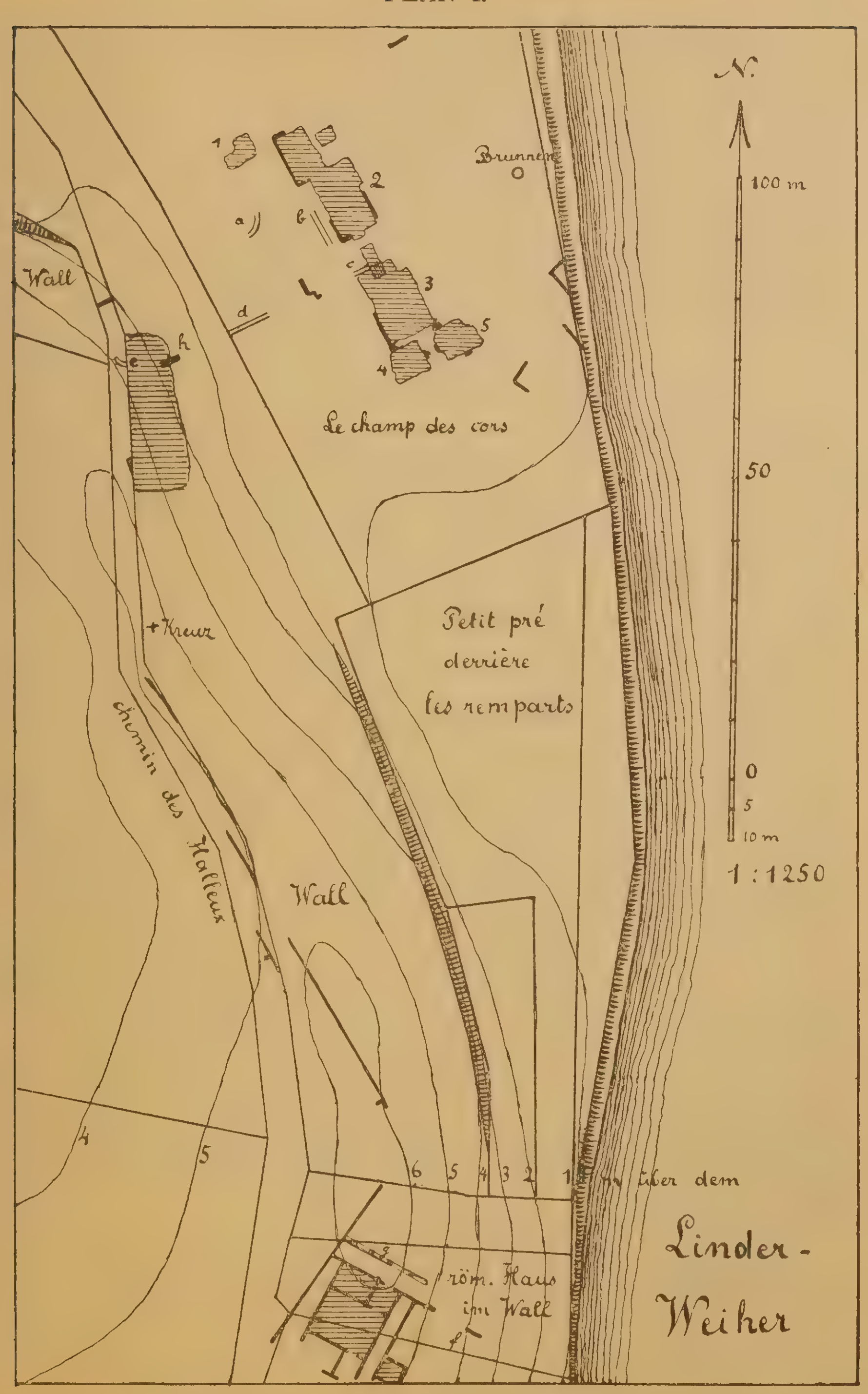


a Figur 1 (1 : 15). *b*

Jene schräge Mauer geht bis an das nächste Grundstück. Der Erfolg versprechende Plan, auf dieses die Ausgrabungen auszudehnen und so allmählich den Wall weiter zu durchforschen, hat sich leider damals nicht in gewünschter Weise ausführen lassen, weil Pächter und Besitzer die Erlaubnis verweigerten. Jener liess sich auch dann nicht bewegen, als er in diesem Grundstücke in meiner Gegenwart zufällig beim Pflügen auf einen grossen Sandstein von Meterlänge stiess und wir diesen und noch einen zweiten, der darunter lag, für ihn herausholten. Es blieb daher nichts anderes übrig als die Ausgrabungen in möglichst grosser Nähe fortzusetzen. Auf der einen Seite wird das Grundstück durch einen öffentlichen Weg, den sogenannten « chemin des Halleux », begrenzt, der auf der Höhe des Walles nach Norden führt, auf der anderen Seite erst von einer tiefer liegenden Wiese und dann von einem « champ des cors » genannten Felde. Über Weg und Feld hatte der Bürgermeister Claude Chenel zu verfügen, der wie bei früheren Gelegenheiten so auch diesmal, Herbst 1893, mit dankenswerter Bereitwilligkeit die Erlaubnis erteilte.

[1]) Die kleine, oben abgebildete Säule *c* ist im Schutte des Walles gefunden.

PLAN I.



N.
100 m
50
0
5
10 m
1 : 1250
Brunnen
1
2
3
4
5
a
b
c
d
e
h
Wall
Le champ des cors
Petit pré derrière les remparts
+ Kreuz
chemin des Halleux
Wall
6 5 4 3 2 1 m über dem
Linder-Weiher
röm. Haus im Wall
f
4
5

In dem Felde, das mit Ziegelbrocken wie übersät ist, war man schon vor Jahren mit der Pflugschar auf einen Ziegelestrich gestossen. Diesen wiederzufinden war leicht, er liegt nur 40 cm unter der Oberfläche. Dann wurde das ganze Feld mit Gräben längs und quer durchzogen und so festgestellt, dass sich ungefähr in der Mitte eine grosse, etwa 50 m lange Estrichfläche ausdehnt. Es liessen sich fünf Fussböden unterscheiden. Der zuerst gefundene ist der kleinste. Der zweite, der aus zwei Rechtecken von verschiedener Grösse besteht, die nicht durch eine Mauer getrennt sind, hat eine Länge von 20 und eine Breite von 7—12 m. Der dritte Estrich nimmt eine Fläche von 12 zu 9 m, der vierte und fünfte von je 8 zu 6 m ein. Am Rande sind sie grösstenteils abgebröckelt, da die Steine der Mauern anderswo Verwendung gefunden haben. Die Estriche liess man als wertlos liegen, soweit man sie nicht, was die zahllosen Brocken im nördlichen Teile des Feldes wahrscheinlich machen, zerstört hat, um unter ihnen die schräggestellten Steine hervorzuholen. Die Estrichmasse über den Steinen ist durchschnittlich 10 cm dick, doch besteht der dritte Estrich aus einer doppelten Lage, einer von 12 cm über der unteren und einer von 5 cm über der oberen Steinschicht. Wo sich Mauerreste fanden, sind sie auf dem Plan I mit schwarzen Strichen bezeichnet. Einige Mauerzüge sind in der Nähe des Weihers blossgelegt. An dem Abhange brechen sie plötzlich ab, der Boden ist dort vom Wasser im Laufe der Zeit weggeschwemmt worden. Ein Zusammenhang zwischen diesen Mauern und den Estrichböden liess sich nicht nachweisen, auch war nicht zu hoffen, dass die Richtung der verschwundenen Mauern aus der Verschiedenheit des Bodens und des Schuttes bestimmt werden konnte, da der grösste Teil des Feldes ziemlich gleichmässig mit Stein- und Ziegelbrocken durchsetzt war. 7,40 m vom Ufer des Weihers, 22 m von der Mitte der gesamten Estrichfläche entfernt, traf man auf einen alten Brunnen, der im Lichten einen Durchmesser von 1,20 m und eine Mauerstärke von 35 cm hat. Er war angefüllt mit Schutt aus Steinen, Ziegeln und Estrichmasse. Als er 4 m tief geleert war, musste die Arbeit eingestellt werden, weil das immer stärker vordringende Wasser zu grosse Schwierigkeiten machte. Es war aber immerhin eine Tiefe erreicht worden, die den Grund des nahen Weihers um 2 m übertraf.

Neben den Estrichen sind vier Kanäle aufgedeckt worden. Der erste, auf dem Plan I mit *a* bezeichnet, bildet beinahe den vierten Teil eines Kreises, dessen Radius $4^{1}/_{2}$ m misst. Er ist 45 cm breit und wird von nahezu gleich breiten Mauern eingeschlossen. Der zweite,

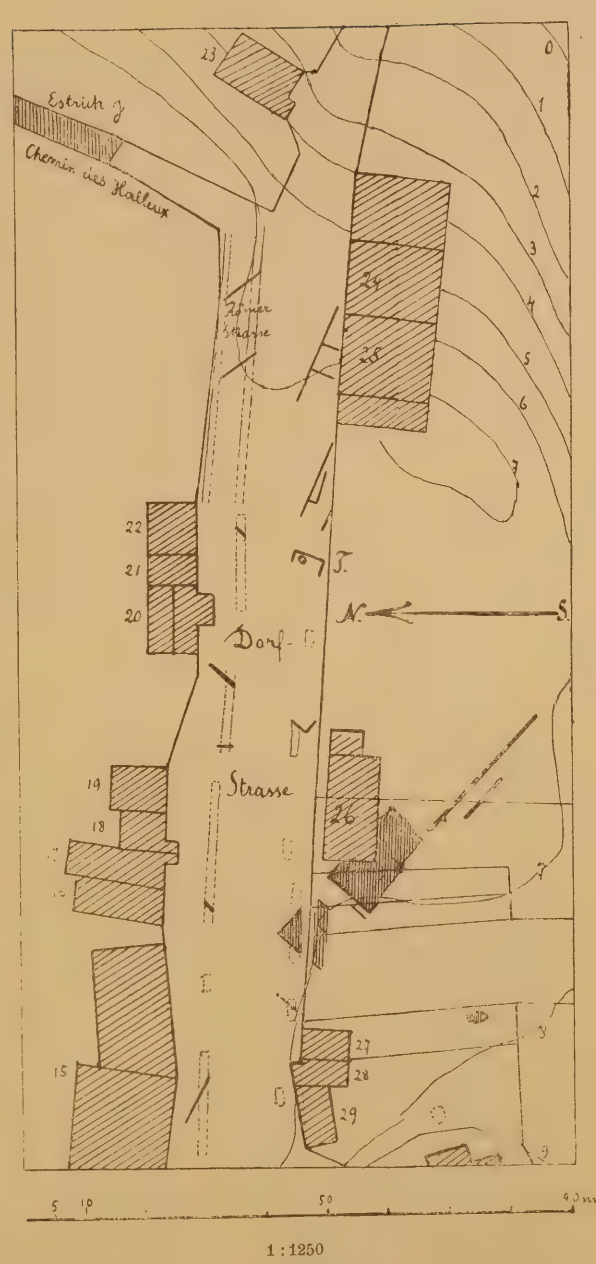
55 cm breit, läuft in einer Länge von $6{,}_{30}$ m neben dem zweiten Estrich her, der dritte, nur 30 cm breit und 2 m lang, geht vom schmalen Rande des dritten Estrichs quer nach dem Walle zu. Der vierte, 24 m von diesem entfernt und durch Mauern von ihm getrennt, setzt seine Richtung fort, ist bei 45 cm Breite noch 8 m lang und verschwindet im Walle. Seine Mauern stehen noch 60 cm hoch und waren mit rotem Verputz, von dem sich Spuren auch bei den anderen Kanälen zeigten, vollständig bekleidet. In ihm sind viele Scherben von kleinen Schalen aus roter Siegelerde und einige beinerne Haarnadeln gefunden. Diese Kanäle können zu Feuerungszwecken nicht gedient haben, da sie nirgendwo von Russ geschwärzt waren. Es werden Wasser- oder Dampfkanäle eines Bades gewesen sein. Durch sie ist übrigens der eigentümliche Name des Feldes, champ des cors, aufgeklärt worden. Cors, das von cursus herzuleiten ist, hat dieselbe Bedeutung wie conduit, Rinne. Man bezeichnet z. B. auch die Schleusenöffnungen am Wehre des Linderweihers mit dem Worte cors. Nach den Kanalläufen also, die früher in grösserer Zahl vorhanden gewesen und mehr aufgefallen sein mögen, ist das Feld benannt worden. War das Gebäude ein Badehaus, womit die Grösse der Anlage wohl übereinstimmen würde, so müssen von den Räumen über den Estrichböden natürlich mehrere heizbar gewesen sein. Die Heizvorrichtungen sind zwar nicht mehr erhalten, aber Bruchstücke von Ziegelkacheln und Ziegelpfeilern, runden und eckigen, beweisen zur Genüge, dass sie vorhanden waren. Von den Zimmern ist dann also nur der untere Estrich des sogenannten Hypokausts unzerstört geblieben. Ein 2 m breiter und ebenso langer Teil des dritten Estrichs ist mit aufrecht gestellten Ziegeln gepflastert und der nach dem zweiten Estrich hinweisende Ansatz ist besonders stark mit Ziegeln durchsetzt. Der an dieser Stelle reichlich gefundene Russ scheint dafür zu sprechen, dass hier eine Heizanlage gewesen ist.

Durch Nachgrabungen auf der anderen Seite des Feldes, in dem Wege « des Halleux », dessen Name noch der Aufklärung bedarf, ist festgestellt worden, dass das Gebäude sich bis dahin ausgedehnt hat. Etwa dem vierten Kanal gegenüber ist nämlich dort in der Tiefe von 2 m ein fünfter gefunden, der auf dem Plan I mit *e* bezeichnet und ebenso rund wie *a* ist, seinen Bogen aber nach Nordosten öffnet, während jener es nach Nordwesten thut. Ebenso tief wie der Kanal, $8^1/_2$ m von ihm entfernt, durchkreuzt in der nordöstlichen Ecke des Walles den Weg eine 95 cm breite Mauer. Eine zweite Mauer, die bei 1 m Stärke besonders gut und fest gebaut ist, reicht 12 m südlich

von dem Kanal von Südosten her eben in den Weg hinein. In ihrer Nähe fand sich viel bunter Stuck. 7 m südlich von dem auf dem Plan I verzeichneten hölzernen Kreuze stiessen die Arbeiter, immer in gleicher Tiefe, auf eine 50 cm breite Mauer, die sich in nordwestlicher Richtung durch den Weg zieht. Parallel mit ihr, aber weiter nach Süden laufen zwei 60 cm starke Mauern, die zweite 50 m von dem Kreuze entfernt. Neben ihnen wurden, in den Schuttschichten zerstreut, wieder Säulenbruchstücke und grosse Werksteine, meist aus rotem Sandstein, gefunden. In dem südlichsten Teile des Weges, nahe der Dorfstrasse, traf man auf einen umfangreichen Estrich, der sich durch seine grosse Festigkeit auszeichnet (Plan II *g*). Während alle bisher gefundenen Fussböden viele grosse Ziegelbrocken in weissem Mörtel zeigen, hat er nur winzig kleine, und seine Farbe ist nicht rot, sondern gelblich. Er liegt nur 1 m tief, also 1 m höher als die Fussböden des aufgedeckten Hauses, obwohl er wahrscheinlich einen Teil eben desselben bildet, ist 15 cm dick, 17 m lang und erstreckt sich zu beiden Seiten des Weges in die anstossenden Gärten.

Die Erlaubnis, in dem Felde zwischen dem Grundstücke « champ des cors » und dem Wege « des Halleux » zu graben, wurde im Oktober 1895 erteilt und sofort ausgenutzt. In der Nordostecke des Walles, unmittelbar neben dem Wege, wurde in einer Tiefe von $1{,}_{25}$—$1{,}_{70}$ m ein grosser Estrichboden von 27 m Länge und 9 m Breite aufgedeckt. Aber auch ihm fehlten die Mauern. Jenes oben erwähnte 1 m breite Mauerstück im Wege ist der einzige Rest, den man gefunden hat. Auf der gegenüberliegenden Längsseite hatten drei Sandsteinquadern ihren alten Platz bewahrt (Plan I *h*). Sie lagen, mit der Schmalseite aneinander stossend, ziemlich genau in der Fortsetzung des Kanales *d* auf einer Unterlage von Kalksteinen. Der vorderste war 1 m lang, 30 cm hoch und 63 cm breit, die beiden anderen, von gleicher Höhe und Breite, aber geringerer Länge, reichten bis unter den Estrichboden, dessen Oberfläche 50 cm über ihnen lag. In dem südlich vom Kreuze gelegenen Teile des Feldes war die Arbeit besonders schwer. Der Wall besteht da, wo er nach der Wiese zu abfällt, aus steinigem Schutt, weiter hinauf aus schwerem Lehmboden, der bis zu 4 m Höhe über den natürlichen Boden aufgefahren ist. Zeit und Geld reichten daher nicht aus, das ganze Feld, wie es wünschenswert gewesen wäre, zu durchgraben. Die mittlere der drei im Wege gefundenen Mauern erstreckt sich in 2 m Tiefe und in südöstlicher Richtung 44 m weit in den Wall hinein. An diesem Endpunkte, 19 m von dem südlich anstossenden Grundstücke, zweigt eine stärkere Mauer in rechtem Winkel nach

PLAN II.



1 : 1250

dem Wege zu ab, eine schwächere Mauer geht in fast südlicher Richtung weiter.

Im Herbst des Jahres 1893 ist auch im Dorfe selbst gegraben worden, und zwar in der von der Kirche nach Osten führenden Strasse. Diese ist im Durchschnitt 20 m breit, wir mussten uns aber begnügen, unter Freilassung des Fahrdammes und in einiger Entfernung von den Wohnhäusern hier und da Gräben zu ziehen. Der Versuch wurde unternommen, um festzustellen, ob die jetzige Dorfstrasse über die Reste alter Wohnungen hinweggehe oder von alters her Weg gewesen sei. Es hat sich ergeben, dass ersteres richtig ist, denn eine grosse Zahl von Mauern durchzieht den Boden in nordwestlicher und nordöstlicher Richtung. Vor dem Hause 25, wo die Strasse sich zum Weiher hin senkt, traten sie wenige Centimeter unter der jetzigen Oberfläche zu Tage, weiter nach Westen, wo die Strasse sich dem höchstgelegenen Teile des Dorfes an der Kirche nähert, erschienen sie erst, nachdem 1 m und darüber in die Tiefe

gegraben war. Um das Fundament zu finden, musste dann $1^1/_2$ m, bei einigen noch tiefer gegangen werden. Ihre Beschaffenheit war natürlich wieder sehr verschieden. Die beiden Quermauern vor dem Hause 25 sind nur 35 cm breit, am Hause 20 zeigt die Mauer dagegen eine Breite von $1,_{20}$ m. Sie sind alle aus Kalkstein gebaut, Ziegel sind gar nicht verwendet, hin und wieder ein Sandstein. Am besten waren die Mauern des auf dem Plane mit *T* bezeichneten Raumes gebaut, sie haben gleichmässig behauene Bekleidungssteine von geringer Grösse. In ihm wurde auch ein merkwürdiger Fund gemacht, nämlich ein Tisch aus rotem Sandstein, in seiner Form denjenigen ähnlich, die sich in den Museen von Wiesbaden und Mainz befinden. Das Bein desselben stand noch aufrecht, der obere abgebrochene Teil schräg auf dem unteren an die Mauer gelehnt, die runde Tischplatte lag, in viele Stücke zerbrochen, 2 m tief rings um den Fuss. Die Ecke eines Ziegelestriches wurde nahe dem Zaune zwischen den Häusern 26 und 27 gefunden. Diesen Estrich mit seinen Mauern sowie die anderen Mauern bis an ihr Ende zu verfolgen, um so einen Grundriss zu gewinnen, war leider nicht möglich, man hätte zum Graben nach allen Seiten freies Feld haben müssen. Der Plan II giebt eine Übersicht über das, was sich unter diesen Umständen vorläufig hat feststellen lassen.

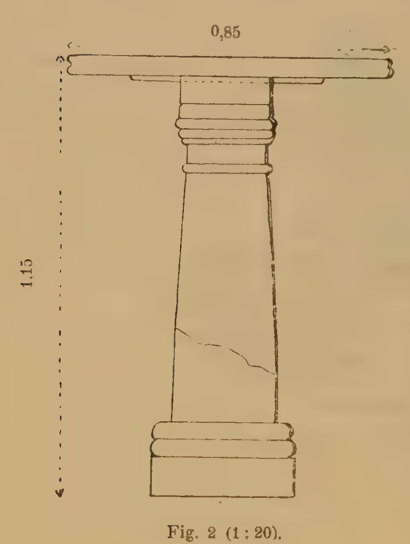
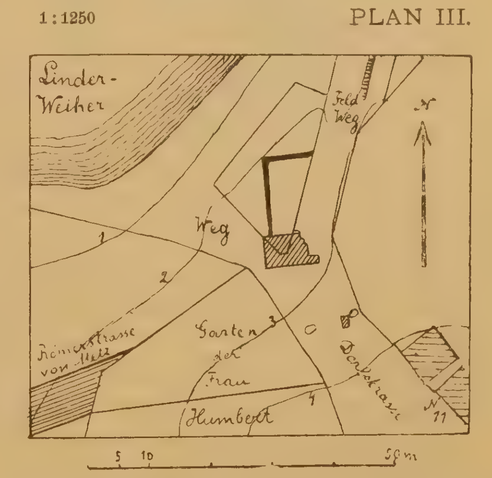


Fig. 2 (1 : 20).

Erst im Herbst 1895 ist in den südlich an die Dorfstrasse stossenden Grundstücken hinter den Häusern 26 und 27 der Versuch gemacht worden, den Plan zu vervollständigen. Die Fortsetzung des oben erwähnten Estrichs fand sich bald, aber es zeigte sich auch fast gleichzeitig, dass hier ebenso wie in vielen anderen Grundstücken die Steinarmut der Gegend frühere Besitzer dazu getrieben hatte, alte Mauern aufzusuchen und Stein für Stein abzubrechen: die Mauern dieses Estrichs hörten dicht am Zaune auf. Immerhin ergab sich aus den erhaltenen Resten, dass der Estrich eine Breite von $4^1/_2$ m hatte, dass auf seiner Längsseite in südöstlicher Richtung sich ein zweiter, etwas schmalerer anschloss und dass nach einem geringen Zwischenraum zwei grössere Estriche folgten. Die Gesamtlänge dieser vier Estriche beträgt etwa

29 m bei $8^1/_2$ m Breite. Nahe der Südecke des vierten beginnt eine lange Mauer; $2,_{10}$ m weiter entfernt läuft in nordöstlicher Richtung mit ihr parallel eine zweite, wie sie 67 cm breit, wie sie in der Tiefe von $1,_{60}$ m, während die Estriche nur 60—90 cm tief liegen. Die eine Mauer wurde 25 m weit verfolgt, wo sie aufhört, fängt wieder ein Estrich an. Geringe Reste eines sechsten Estrichs wurden in dem schmalen Garten hinter dem Hause 27 gefunden. Bis zur Tiefe von 2 m hat dieser Garten gute schwarze Erde, was ebenso wie die Aufschüttungen des Walles beweist, dass in vergangenen Zeiten grosse Umwälzungen mit dem Boden vorgenommen sind.

Weiter nach Westen auf einem unbenutzten kleinen Platze, 5 m hinter dem Chor der Kirche, aber ausserhalb des jetzigen Kirchhofes, wurde zu gleicher Zeit ein Versuchsgraben gezogen. In diesem kamen bald drei Gerippe zum Vorschein, dann in grösserer Tiefe aufrecht gestellte Steine, die, ohne dass Platten oben oder unten gelegen hätten, ein Gerippe umgaben, unter diesem wurden wieder zwei Schädel sichtbar. Der Fund war ohne Bedeutung, da kein Gegenstand entdeckt wurde, der mit den Leichen beigesetzt worden wäre. In dem Schutt kam aber ein Marmorstück zu Tage, das wohl einer zerstörten Statue angehört. Es scheint ein Teil der mit dem Diadem geschmückten Stirne gewesen zu sein. Andere Bruchstücke der Art sind schon bei dem Umbau der Kirche vor 10 Jahren gefunden worden.



Ferner ist zu berichten von dem Ausgrabungsplatze am Nordwestausgange des Dorfes. Im Juni 1892 war die von Marsal kommende Römerstrasse, die Herbst 1891 im Weiher von der Insel Lafolie an festgestellt war, bis an das Grundstück der Frau Humbert, in dem vor Jahren die Steine von Niederlinder gefunden sind (vgl. Jahrb. IV,2, 143 ff.), verfolgt worden. Da die Erlaubnis, in dem Grundstücke selbst weiter zu graben, verweigert wurde, so musste auf der anderen Seite die Arbeit fortgesetzt werden. Hier durchkreuzt die Dorfstrasse den alten Wall und erreicht ihr Ende, indem sie sich an dem kleinen vorliegenden Gemeindegarten in zwei Wege teilt, von denen der links kurz und abschüssig

an den Weiher, der rechts an und auf dem hier sehr niedrigen Walle auf die Felder der Halbinsel führt. So wünschenswert es war, jenes Grundstück nach den Fundamenten der Niederlinder Skulpturen zu durchsuchen, so versprach doch auch das Graben in der Dorfstrasse einigen Erfolg. Den Damm derselben bilden hier von oben bis in die Tiefe von 3 m und darüber in der Hauptsache Steine, gewöhnliche Bausteine wirr durcheinander mit Vogesensand- und Tincrykalksteinen. Darunter waren viele Bruchstücke von Kapitälen mit Akanthusblättern, immer dem in der Kirche von Oberlinder entsprechend[1]), und gerade die bei diesem arg beschädigten vorspringenden Teile sind gut erhalten, auch andere Architekturreste, von denen einige noch deutliche Spuren von blauer und roter Farbe trugen, und Bruchstücke von bildlichen Darstellungen, z. B. ein 39 cm hohes, 34 cm breites Relief mit zwei Delphinen, dann bald ein Arm, bald die mit Untergewand und weit ausgeschnittenem Sagum bekleidete Brust, bald Schulter und Nacken, immer von verschiedenen Figuren, wahrscheinlich alle in Relief, oder ein Fuss, dessen Umgebung noch erkennen lässt, dass die Figur in einer Nische stand. 10 m von der Gartenecke in der Richtung auf Stiers' Haus (No. 11), $2^1/_2$ m von seinem Gartenzaun entfernt, wurden $1{,}_{65}$ m unter dem Boden zwei grosse Steine aus grauem Sandstein aufeinander liegend gefunden. Beide sind 1 m breit, der untere ist $1{,}_{70}$ m lang, 30 cm hoch, der obere 30 cm kürzer und nur 25 cm hoch, aber in der Mitte treppenartig 20 cm höher. Zwischen ihnen und dem Gartenzaun liegt eine etwa ebenso grosse Fundamentmasse aus Kalksteinen, die so fest durch den Mörtel gebunden werden, dass es schwerer ist diese Masse zu zerschlagen als den Sandstein. Ein gleicher Block liegt gegenüber in derselben Tiefe, 2 m vor der Gartenmauer. Unmittelbar vor der Ecke des Gemeindegartens stiess man dann in der Tiefe von $2{,}_{50}$ m auf grosse neben- und aufeinander liegende Quadern von rotem Sandstein. Da aber die Fläche des obersten Steines in der Höhe des Wasserspiegels des nahen Linderweihers lag, so quoll das Wasser alsbald so stark aus den Fugen hervor, dass an ein Weiterarbeiten nicht zu denken war. Erst im März des Jahres 1894, als der Weiher wieder trocken lag, wurde es möglich, die Arbeit hier fortzusetzen und die ganze Steinmasse, soweit es die notwendige Rücksicht auf die Benutzung des Weges nicht hinderte, freizulegen. Es hat sich herausgestellt, dass



Fig. 3 (1 : 15).

[1]) Jahrb. IV,$_2$, Taf. III, 10.

es drei Reihen grosser Blöcke übereinander sind, die ein Rechteck bilden von 4,40 m zu mehr als 8 m. Die Steine haben verschiedenen Umfang. Die unterste Schicht ist 53, die mittlere 63, die oberste 67 cm hoch. Die Oberfläche ist bei einigen quadratisch, 1 zu 1 m, bei anderen bildet sie ein Rechteck von 60 zu 85 bis 80 zu 140 cm. Sie sind nicht durch Mörtel gebunden, sondern halten sich durch ihre eigene Schwere. Keine der drei Schichten ist vollständig geblieben, die erste zählt nur noch zwei, die zweite 26 Steine, die unterste mehr als diese, aber auch von ihr fehlen mindestens fünf.

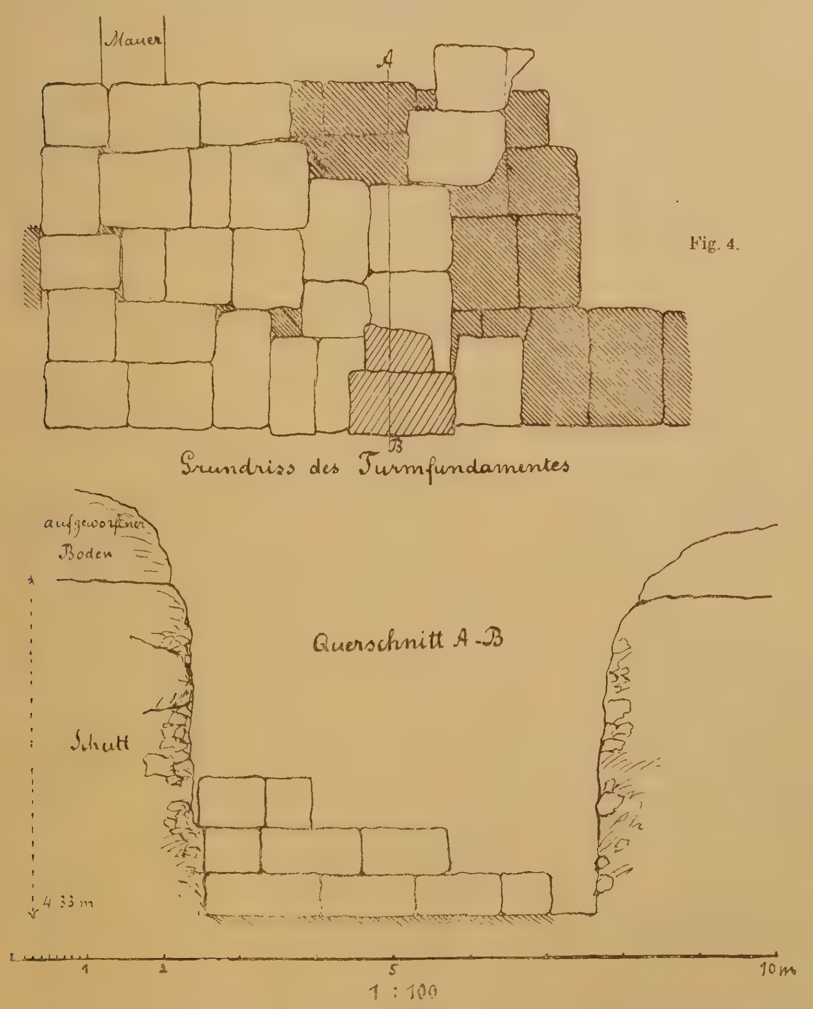


Fig. 4.

Von der nördlichen Langseite dieses einst rechteckigen Fundamentes, 80 cm von der westlichen Schmalseite, in der Höhe der untersten

Schicht zweigt sich eine 90—95 cm breite, jetzt nur noch 60 cm hohe, aus gewöhnlichen Kalksteinen errichtete Mauer ab, die nach 13 m Länge in rechtem Winkel sich wendet und nach 7 m unter dem Feldwege verschwindet. Im übrigen ist die unterste Steinschicht des Rechtecks auf dieser wie auf den beiden Schmalseiten von festgestampftem Lehm, wie er sich auch sonst im Walle gefunden hat, umgeben, nur auf der anderen Langseite fehlt er, da ist alles Schutt aus Steinen, schwarzer Erde und Mauerstücken mit Ziegelmörtel. Hier muss die alte Strasse entlang gegangen sein, ihr aufgefundener Teil jenseits des erwähnten Grundstückes hat die Richtung auf diese Stelle hin (vgl. Plan III). Freilich hat sich in der Tiefe neben dem Fundament ihr Damm nicht nachweisen lassen, wenn es auch zuweilen so aussah, als ob man Pflaster vor sich hätte, aber es waren Bruchsteine aller Art durcheinander. Es liegt auch der Damm in der Wiese in der Mitte seiner Wölbung nur 30—50 cm unter der Grasfläche, also da der Boden bis zur Ausgrabungsstelle etwa $1^1/_2$ m steigt, noch $^1/_2$ m höher als der oberste der Fundamentsteine. Die Strasse muss also hier in früheren Zeiten zerstört worden sein.

Denn für das Rechteck scheint es mir nur die eine Erklärung zu geben, dass es das Fundament eines Thorturmes war, die Fundamentreste des anderen sind in den oben beschriebenen 8 m entfernten Steinen zu erkennen. Ein anderer Stein liegt schon seit vielen Jahren an dem Gartenzaun von Stiers. Die Bearbeitung der einen Seite mit tiefem Einschnitt und vorspringendem Rand lässt erkennen, dass er nur an der inneren Seite eines Thores Verwendung gefunden haben kann. Ein gleicher Stein liegt, bisher ebenso unbeachtet, in dem Garten des Schmiedes Blaise, dessen Haus am Osteingange des Dorfes auf der Römerstrasse steht. Ferner ist im Jahre 1885 ein Stein an das Museum in Metz[1]) abgeliefert worden, der bei den Nachgrabungen, die mit dem Umbau der Kirche in Verbindung standen, ganz in der Nähe des jetzt aufgedeckten Fundaments gefunden ist (s. Fig. 5). Auf zwei Seiten bearbeitet, kann er sehr wohl als Eckstück am Friese des Thores gedient haben. Er ist 85 cm lang, 50 breit und 77 hoch, davon kommen 43 cm auf den Fries, 34 auf das Gesims. Auf der Langseite ist der erstere glatt, auf der schmalen Vorderseite sind mehrere Schilde dargestellt, drei viereckige schwach erhaben und ein halbrunder (pelta lunata), der stärker herausgearbeitet ist; am meisten tritt die Ecke rechts unten vor. Das Kranzgesims darüber ist sehr zerschlagen. Auf der Lang- und Schmalseite des Blockes sind nur die Randleiste und

[1]) Hoffmann, Steinsaal No. 356.

über ihr die unteren Teile eines Ornamentes erhalten. Nun ist bei den oben geschilderten Ausgrabungen in dem Schutt über dem Thorfundament ein Bruchstück gefunden worden, das unverkennbar zu eben diesem Gesims gehört. Leider ist es zu schmal, um das Ornament

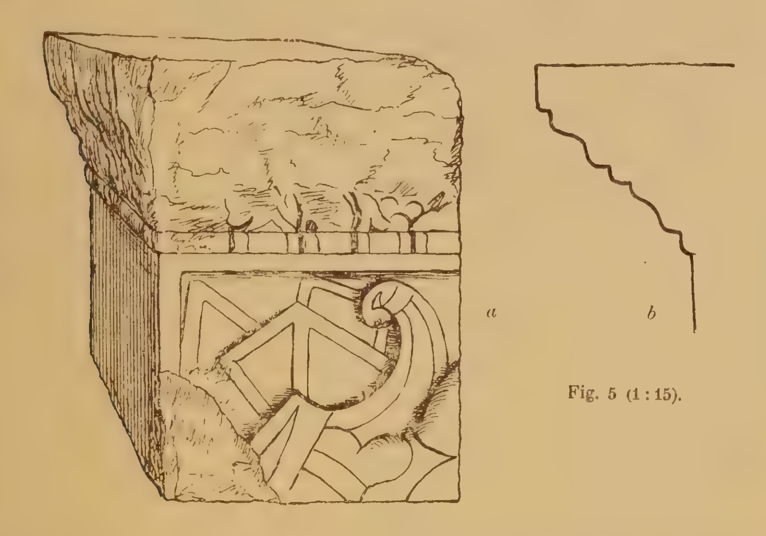


Fig. 5 (1 : 15).

ganz erkennen zu lassen, aber das Profil jenes Steines im Museum lässt sich durch dasselbe vortrefflich ergänzen (vgl. Fig. 5). Die besprochenen Steine stammen alle ebenso wie die in dem Grundstücke nebenan früher ausgegrabenen Skulpturen von Niederlinder aus den Steinbrüchen von Tincry bei Delme. Ob auch diese Skulpturen etwa dem Schmucke des Thores gedient oder einem Grabe oder sonstigen Denkmal angehört haben, das muss so lange unentschieden bleiben, als es nicht erlaubt ist, den Fundplatz zu durchsuchen und so andere Anzeichen zu finden.

Endlich ist noch von einem Steine zu sprechen, der unzweifelhaft ein Grabstein ist. Er wurde gleich bei Beginn der Ausgrabungen im März dieses Jahres im Gemeindegarten 2 m von der vorspringenden Ecke gefunden, wo er wenige Centimeter unter dem Boden auf der Rückseite lag. Oben zeigt er das Brustbild einer Frau mit gut gearbeiteter Gewandung, Kopf und Gesicht sind verstümmelt. Darunter trägt er eine Inschrift (s. Fig. 6), deren zweite Zeile nicht vollständig erhalten ist, weil das Unglück wollte, dass der Arbeiter, ehe die Grösse und Bedeutung des Steines zu erkennen war, mit der Hacke gerade in diese Zeile hineinschlug. Doch ist soviel übrig geblieben, dass die drei ersten Buchstaben SOL mit Sicherheit gelesen werden können.

Zweifelhaft erscheint, ob ein kleiner senkrechter Strich rechts neben dem L einen Buchstaben bedeutet, es müsste ein I sein. Es folgt ein senkrechter Strich und dann der untere Rest eines runden, ein ID oder verbunden ein ND. Unberührt ist geblieben das folgende I, 6 cm hoch. Der letzte Buchstabe der Zeile könnte als L gelesen werden, doch ein abgesprungenes, aber wiedergefundenes Stückchen mit dem mittleren Querstrich beweist, dass es ein E ist. Dahinter hat kein Buchstabe mehr gestanden, das lässt sich mit Sicherheit sagen, wenn auch auffällt, dass der Raum bis zum Rande des Steines hier 11 cm breit ist, während das E der letzten Zeile nur einen Abstand von 6 cm hat. Der Stein ist hier von Alters her uneben gewesen, zeigt aber noch glatte Teile der Oberfläche. Der zweite Name steht $1\frac{1}{2}$ cm unter dem ersten, seine Buchstaben sind 55 cm hoch, gut erhalten wie auch gut gearbeitet. Von den beiden Buchstaben der obersten Zeile, D(is) M(anibus), den Schattengöttern, ist das D 68 mm hoch und 60 breit, das M ist bis auf den unteren Teil des ersten Striches schon in alter Zeit abgestossen.



Fig. 6 (1:15).

Der Grabstein giebt uns also in aller Kürze den Namen der Frau, deren Andenken er gewidmet ist. Der Name Minuta ist nicht selten, Solidia, wenn der Name richtig gelesen ist, begegnet, glaube ich, hier zum ersten Male. Dass die Kasusendung AE mit einem einfachen E geschrieben ist, hat nichts Auffälliges, sondern kommt oft vor.

An kleineren Gegenständen ist an den verschiedenen Fundstellen mancherlei zu Tage gekommen. Unter den vielen Scherben tragen sechs einen Stempel auf der Innenseite des Gefässbodens: LVCIVS F(ecit), CANAVS und OFMV (Fabrik, officina, und Name abgekürzt) in feinem roten Thon, in gelbem: PRIMVS und MOSCVS und in blaugrauem rückwärts gelesen: ATTILS. Ein Napf aus Siegelerde, der in Scherben gefunden wurde, hat sich, da nur wenige Stücke fehlen, wieder zusammensetzen lassen (s. Fig. 7). Sein Durchmesser beträgt 21, die Höhe $11\frac{1}{2}$ cm. Oben umgiebt ihn ein $4\frac{1}{2}$ cm breiter, ganz glatter Rand. Unter diesem zieht sich um das Gefäss ein Band mit Bildern, deren jedes viermal wiederkehrt. Das eine scheint Hercules

darzustellen, der mit seiner Keule den Rinderdieb Cacus vor der Höhle erschlägt. Für die sitzende Frauengestalt fehlt mir die Erklärung. Die zwischen den Bildern stehenden Bäume sind in der bekannten steifen Art gebildet. Eine nur zu zwei Drittel gefundene rote Thon-



Fig. 7 (1:1).

lampe mit zwei Dochtlöchern zeigt zwischen diesen die vordere Hälfte eines schlecht gezeichneten Pferdes mit unverhältnismässig grossem Kopfe. Eine offene Lampe aus grauem Thon mit kurzem Henkel und ohne Schnabel ist unversehrt gefunden, ebenso eine auffallend hart gebrannte Schale von gleicher Farbe mit einem Durchmesser von 10 cm und ein roter Krug mit breitem Fuss und engem Halse. Sehr viele Eisenteile von Geräten, besonders Ringe von verschiedenstem Umfange, Bänder und Ketten, sind in der Hauptstrasse ausgegraben. Doch möchte ich nicht bei all diesen für den römischen Ursprung einstehen. Ferner sind gefunden zwei Fibeln aus Erz mit rundem Bügel, die eine gut erhalten, mit noch schliessender Nadel, zwei Lederbeschläge, der eine in bekannter halbmondförmiger Gestalt, der andere mit einem grösseren und kleineren Buckel versehen, dann eine Schnalle, in deren runden ehernen Bügel sich kreuzende Silberstreifen eingelegt sind, weiter ein $6^1/_2$ cm langer, spitzer Haken mit durchbohrtem runden Plättchen am anderen Ende, und drei schlichte Fingerringe, gleichfalls aus Erz. Vier kleine Platten aus demselben Metall, 13 cm im Geviert, 4 mm stark, die fest aufeinanderlagen, als sie gefunden wurden, mögen noch unbearbeitetes Material gewesen sein. Ein gerader, 8 cm langer Schlüssel ist von

Eisen; ein Messer, dessen abgebrochene Klinge ebenso lang ist, hat ein mit mehreren Querstrichen verziertes, beinernes Heft, 8 cm lang, 23 mm breit. Aus Bein ist ferner, abgesehen von den schon erwähnten Haarnadeln, ein kleiner Löffel mit kreisrundem Blatt, Durchmesser 24 mm, das Ende des Stieles ist abgebrochen. Erwähnt mögen noch werden einige Spinnwirtel aus Thon und ein gut erhaltener, 10,4 cm langer Pfriem aus Horn.

Ungleich grösser ist wieder die Zahl der in dem letzten Jahre von den Arbeitern bei den Ausgrabungen und gelegentlich in den Gärten von den Bauern, aber immer einzeln gefundenen römischen Münzen, zu denen einige gallische hinzukommen. Es sind gegen 90 gewesen. In dem folgenden Verzeichnis sind ausser ihnen einige aufgezählt, die schon früher gefunden, aber mir erst jetzt gezeigt worden sind.

1) Augustus, Altar von Lyon, Cohen, 2. Aufl., 237, Mittelerz. 2) — vielleicht 390, Mittelerz.
3) Tiberius, Rückseite undeutlich, Mittelerz.
4) Claudius, Ceres, 1, Mittelerz. 5) — Victoria, 294, Mittelerz.
6) Nero, Roma, 278, Grosserz. 7) — Victoria, 302, Mittelerz. 8) — Rückseite undeutlich, Mittelerz.
9) Vespasianus, Fortunae reduci, 179, Mittelerz. 10) — Spes, 452, Mittelerz. 11) Rückseite undeutlich, Mittelerz.
12) Domitianus, Pallas, 562, Mittelerz. 13) — Virtus, 649, Mittelerz.
14) Hadrianus, Justitia, 897, Denar. 15) — Salus Augusti, 1357, Mittelerz.
16) Antoninus, Genio senatus, 400, Grosserz. 17) — Drei Trophäen, 884, Mittelerz. 18) — Vota sol. decenn., 1032, Grosserz. 19) — Rückseite undeutlich, Kleinerz.
20) Faustina I, Aeternitas, zwei Elephanten, 57, Grosserz.
21—22) Faustina II, Rückseite undeutlich, Mittelerz.
23) Julia Augusta (Domna), Hilaritas, 79, Denar.
24) Julia Mamaea, Vesta, 81, Denar.
25) Gordianus I., Kaiser opfernd, 210, Antonian.
26) Trebonianus Gallus, Juno Martialis, 46, Antonian.
27) Gallienus, Fortuna redux, 269, Kleinerz. 28) — Marti pacifero, 617, Kleinerz.
29) Victorinus, Fort. redux, 41, Kleinerz.
30) Tetricus, Pax Aug., 95, Kleinerz. 31—35) — undeutlich, Kleinerze.

36) Constantinus, Beata Tranquillitas, 16, Kleinerz. 37) — vot XX, 123, Kleinerz. 38—39) — Genio populi Romani, 218, Mittelerze. 40) — 223, Mittelerz. 41) — Gloria exercitus, 244, Kleinerz. 42—43) — Providentiae Augg, Thor, 454, Kleinerze. 44—45) — Soli invicto comiti, 511, Kleinerze. 46) — dass. 521, Kleinerz. 47—48) Quadriga, 760, Kleinerze.

49) Crispus nobil C, Beat. Tranqulitas, 29, Kleinerz.

50—51) Constantius, Fel. temp. reparatio, Schiff, 35, Mittelerz. 52—53) — dass., Krieger mit Gefangenem, 55, Kleinerze. 54—55) — dass., Phoenix, 57, Kleinerze. 56—57) — Gloria exercitus, 92 und 104, Kleinerze. 58—59) ähnlich. 60—61) — Victoriae dd augg q nn, 293, Kleinerze. 62) — vot V mult X, 338, Silber.

63) Constans, Fel. temp. reparatio, 18, Mittelerz. 64—66) — Victoriae dd augg q nn, 176, Kleinerze. 67) — Gloria exercitus, 65, Kleinerz.

68) Helena, Pax publica, 4, Kleinerz.

69) Theodora, Pietas Romana, 3, Kleinerz.

70—72) Urbs Roma, 17, Kleinerze. 73—75) Constantinopolis, 21, Kleinerze.

76—77) Magnentius, Felicitas rei publice, 5, Mittelerze. 78—79) — Gloria Romanorum, 20, Mittelerze. 80) — Monogramm Christi, 30, Mittelerz. 81—82) — Vict dd nn aug et cae, 41, Mittelerze.

83) Valentinianus I, Gloria Romanorum, 12, Kleinerz. 84) — Securitas rei publicae, 37, Kleinerz.

85) Valens, Securitas rei publicae, 47, Kleinerz.

86—89) schlecht erhaltene Mittelerze des 1. oder 2. Jahrhunderts.

90—92) halbe Mittelerze des 1. oder 2. Jahrhunderts.

93—119) 27 Kleinerze des 3. Jahrhunderts.

120—136) 3 Mittelerze und 14 Kleinerze des 4. Jahrhunderts.

137—145) 9 ganz unbestimmbare Kleinerze.

146—152) 7 gallische Münzen, mit Kopf und Eber.

153) gallische Münze aus Metz, Kopf der Pallas, Rückseite: Pegasus, darunter Medio.

154) — (?), sitzende Pallas, Rückseite: Reiter.

Auch den alten Strassen ist nicht ohne Erfolg nachgeforscht worden. Wenn einerseits hat verneint werden müssen, dass die nach Osten führende Dorfstrasse eine römische Anlage sein kann, so hat sich

andrerseits bei den Nachgrabungen im östlichen Teile herausgestellt, dass ein alter Strassendamm sie 2 m unter dem jetzigen Boden durchschneidet. Er besteht aus einer doppelten Lage von grossen Bruchsteinen, hat die auffallende Breite von 10 m und weist in südöstlicher Richtung genau auf den breiten Fahrweg hin, der von Alteville her zwischen hohen Pappeln schnurgerade auf den Weiher zuläuft, um, an diesem angelangt, als einfacher Feldweg sich plötzlich nach Westen zu wenden.

Im Herbst des Jahres 1894 konnten in der kurzen Zeit nach Beendigung der Ernte und vor Stauung des Weihers zwei Wochen benutzt werden, um die Strasse in dem noch trocken liegenden Grunde aufzusuchen. Sie wurde unweit des Ufers genau in der Richtung nach Alteville, südöstlich vom Hause 24, wieder aufgefunden. Dort besteht sie nur aus einer Lage von Bruchsteinen und ist 9 m breit. Etwas weiter in den See hinein aber hört auch diese Steinlage auf und ebenso fehlt sie an dem gegenüberliegenden Ufer vor dem Alteviller Weg. Kein Zweifel, bei der geringen Tiefe von 40 cm hat man längst das brauchbare Material an Steinen entdeckt und weggeholt. Dagegen haben sich die Spuren der von Marimont kommenden Strasse, von der ein grosses Stück im Walde von Alteville noch gut erhalten ist (vgl. den Plan im Jahrb. IV,2 und ebenda S. 164), ein wenig weiter westlich auffinden lassen. Aber auch da fehlen die grossen Steine, nur der Kleinschlag konnte Anhaltspunkte geben. Er findet sich auf der ganzen Strecke durch den Weiher in der Richtung von Süden nach dem Hause 24 zu. Es bestätigt sich also die früher ausgesprochene Ansicht, dass im Osten des jetzigen Dorfes die verschiedenen Strassen, die von Süden und Osten kamen, zusammengetroffen sind. Damit erklärt sich die Breite des dort gefundenen Strassendammes. Ein Versuch, die Hauptstrasse von Divodurum nach Argentoratum hinter dem Hause 23 im Wege « des Halleux » aufzufinden, ist zwar missglückt. Man traf auf eine schwache Mauer und fand neben ihr viele Scherben, auch jenen oben beschriebenen Napf aus Siegelerde. Die Strasse muss aber hinter der nördlichen Häuserreihe des Dorfes entlang gegangen sein, schräg nach Nordwesten. In der entsprechenden Richtung läuft ein grosser Teil der bisher gefundenen Mauern, dazu sind der Ein- und Ausgangspunkt der Strasse unzweifelhaft nachgewiesen.

Auf der anderen Seite des Dorfes wurde die Römerstrasse von der Nordspitze der Insel Lafolie bis zum westlichen Ufer des Weihers verfolgt. An den beiden Enden dieser Strecke liess sich die Strasse ohne Mühe aufdecken, da sie wenige Centimeter unter dem Boden

ziemlich gut erhalten ist. Je näher man aber dem Bache kam, der die Mitte der Niederung durchzieht, um so schwieriger wurde die Arbeit, weil die Gräben hier tiefer gezogen werden mussten und sich sofort mit Grundwasser füllten. Zu sehen war der Strassendamm nicht, nur an dem Klange von Hacke und Schaufel konnte man hören, ob Steine im Grunde lagen. Herausgeworfener Kleinschlag lieferte dann den Beweis.

Die Annahme, dass in diesem Arme des Weihers die Strasse ebenso wie auf der anderen Seite von Lafolie und in dem breiten Arme östlich vom Dorfe ein Knie nach Süden bilde, hat sich nicht bestätigt, sie geht vielmehr gerade durch, und somit ist eine Stütze der im zweiten Bericht S. 162 ausgesprochenen Vermutung, dass die Römer schon den Weiher geschaffen hätten, gefallen. Diese Vermutung war angeknüpft an die Untersuchung, wann der Wall, der Tarquinpol umgiebt, aufgeworfen sei. Für sein hohes Alter spricht ausser anderem auch der Umstand, dass in ihm weder fränkische noch lothringische Münzen gefunden sind, sondern nur römische, und diese in nicht geringer Zahl. Die mit Festungstürmen versehene Mauer, von der nur im Süden Tarquinpols unter der Hülle des Walles Reste bekannt waren, hat auch einen Teil der Westseite des alten Decempagi geschützt, jedenfalls bis zum Strassenthor. Denn als während der letzten Ausgrabungszeit im Garten von Stiers, gegenüber dem Hause No. 11 (vgl. Plan III), ein Querschnitt durch den Wall gemacht wurde, fanden sich auch dort mächtige Mauerbruchstücke. Im Osten besteht dagegen der Wall nur aus Erde und Schutt. Hat also jene Mauer einst rings um den Ort gestanden, dann deckt sich die Mauerlinie nicht mit der des Walles. So bleiben die Fragen nach der Entstehungszeit des Weihers, der Mauer, des Walles noch offen, wie so manche der anderen aufgeworfenen Fragen.

Wo war z. B. die Begräbnisstätte zur römischen Zeit? An den Strassen vor den Thoren, wird man sagen. Ist doch vor Jahren am Osteingange der Grabstein des Viniccius Fandus und am Westeingange vor kurzem der Grabstein der Solidia Minuta gefunden worden, und man mag annehmen, dass beide von ihrem alten Standorte durch die Erdarbeiten früherer Zeiten nicht allzuweit entfernt worden sind. Aber Gräber selbst sind noch nicht aufgedeckt. Denn die in der Kirche gefundenen Steinsärge gehören der fränkischen und viele der Gebeine gewiss noch späterer Zeit an. Es scheint aber, dass auf der Insel Lafolie nahe der Römerstrasse ein alter Begräbnisplatz gewesen ist. Ein im Oktober 1895 flüchtig unternommener Ausgrabungsversuch hat zwar nur Ziegel und vielerlei Arten von Scherben zum Vorschein gebracht, aber nach mündlichen Mitteilungen ist man früher beim Pflügen

dort wiederholt auf Gebeine gestossen und auf Gegenstände, wie sie Toten mitgegeben zu werden pflegten. Aus diesem Felde stammt ein bauchiger Krug aus rötlichem Thon mit engem Halse und zwei Henkeln, der im Verwaltungshause am Wehr zu Niederlinder aufbewahrt wird. Ein tadellos erhaltenes Glas von grüner Farbe, ohne Verzierung, in schlanker, etwas geschweifter Becherform, 111 mm hoch, oben 72, am Fuss 38 mm breit, ist 1893 gefunden und in den Besitz des Herrn Artopoeus in Dieuze übergegangen. Eine hohe Kanne von Glas gehörte dazu, sie ist aber beim Pflügen zerschnitten, und nur einige Bruchteile sind mir gezeigt worden. Auch dieser Platz ist also einer von den vielen, die noch untersucht werden müssen. Denn hat auch die Ausgrabungsarbeit der letzten drei Jahre im einzelnen Wissenswertes festgestellt und Merkwürdiges zu Tage gefördert, so ist doch nicht zu verkennen, dass erst der Anfang der Arbeit gemacht ist und noch viel gethan werden muss, wenn volle Klarheit über die Anlage, Ausdehnung und Bedeutung des alten Decempagi gewonnen werden soll.

Es gehört dazu nicht nur die vollständigere Durchforschung von Tarquinpol und seiner nächsten Umgebung, auch über diese hinaus müssen die Erkundigungen und Versuche sich erstrecken. Noch mancher Stein, der einst in Decempagi seinen Platz gehabt hat, wird sich in weiterer Entfernung finden lassen. So liegt z. B. an der viel benutzten Landstrasse von Dieuze nach Lauterfingen, da, wo 2 km von Dieuze der Weg nach Nothvigne abzweigt, eine grosse Basis aus Tincryer Kalkstein, am oberen Wulst 90 cm stark, die mit den Säulenteilen im Park von Niederlinder gut übereinstimmt.

Vor allem aber verdient der Römerberg Beachtung, dessen Name, im Volksmunde Rumesberg ausgesprochen, auffallend genug ist. Der Revierförster, Herr Bouchholtz, unternahm es auf meinen Wunsch, auf der höchsten, der Halbinsel von Tarquinpol gegenüber gelegenen Anhöhe, dem Köpfchen, einige Gräben zu ziehen. Er fand in verhältnismässig geringer Tiefe grosse Platten von Kalksteinen, behauene Sandsteine aber, die früher in grosser Zahl von dort geholt sein sollen, um bei Häuserbauten der Umgegend Verwendung zu finden, zeigten sich nicht. Leider musste die Arbeit eingestellt werden, ehe ein bestimmtes Ergebnis erzielt werden konnte. Herr Bouchholtz hat auch den alten Strassenzügen in seinem Revier Aufmerksamkeit geschenkt und sie an mehreren Punkten festgelegt, so nördlich vom Köpfchen an der Niederlinder Schneuse, nahe dem Weiher, mit der Richtung nach dem Steingrundholz. Im Osten durchschneiden sie die zwei grossen Schneusen in der Richtung auf Oberlinder, und weiter im Südosten ist eine Strecke

gefunden, die von der auf dem Messtischblatt mit 218 bezeichneten Kuppe nach Essesdorf weist. Ferner hat Herr Bouchholtz das Glück gehabt, in seinem Revier die Grundmauern eines rechteckigen Gebäudes zu finden, das, wie zahlreiche Ziegelstücke und Scherben von Thongefässen unzweifelhaft bewiesen, der römischen Zeit angehört hat. Es liegt unweit zweier Mare südlich von der Zemminger Schneuse, etwa 800 m von der Zemmingen-Germinger Landstrasse entfernt. Die Grundmauern eines anderen Hauses, auf dessen Spuren Herr Barbier in Niederlinder aufmerksam gemacht hat, sind westlich von jenem Hause, aber nicht im Walde, sondern im Weiher, nahe dem gegenüberliegenden Ufer, südwestlich vom Steingrundholz, gerade südlich von der Kurvenzahl 215 des Messtischblattes bei Gelegenheit der Nachgrabungen im Herbst 1894 blossgelegt worden. Diese Häuser sind ein neuer Beweis für die starke Besiedelung der Gegend in römischer Zeit.

Der Römerberg aber ist wichtig nicht nur, weil er nahe bei Tarquinpol liegt: er gehört zu den weit sichtbaren Höhen des östlichen Lothringen. Man sieht ihn von dem südlichen Marimont bei Bourdonnaye so gut wie von dem nördlichen, dem bei Bensdorf gelegenen Mörsberg. Von letzterem reicht das Auge nach Norden bis zur kahlen Kuppe des Schlossberges bei Altrip und von da nach dem Herapel bei Forbach. Als bedeutende Station an der von Metz nach Bingen führenden Römerstrasse ist der Herapel allgemein bekannt. Die von Herrn Huber in Saargemünd in den letzten Jahren vorgenommenen Ausgrabungen haben zu wertvollen Funden und wichtigen Ergebnissen geführt. So gut wie unbekannt dagegen ist der Schlossberg. Herr Colbus aber, der Pfarrer von Altrip, ist seit mehreren Jahren mit Eifer den Römerspuren in seiner Gegend nachgegangen und hat nicht nur auf der genannten Höhe, sondern an den verschiedensten Stellen bis nach Maxstadt römische Mauern nachgewiesen. Der Kirchturm von Altrip gleicht in seiner Bauart und runden Gestalt dem von Tarquinpol. Ist der eine ein alter Wartturm gewesen, so war es auch der andere. Vom Mörsberg wusste man bisher nicht viel mehr, als dass er ein altes Schloss dieses Namens getragen habe. Aber auch dort ist eine Spur, die in die Römerzeit zurückleitet, entdeckt worden. An dem schmalen und steilen Wege, der von der Höhe in das Dorf hinabführt, fand ich vor einem Hause ein bis jetzt unbemerkt gebliebenes Kapitäl liegen von 80 cm Durchmesser und 42 cm Höhe. Es ist sehr zerstossen, aber an der dem Hause zugekehrten Seite sind die Akanthusblätter noch deutlich zu erkennen. Die Leute geben an, es sei vor etwa 15 Jahren in einem Keller des alten Schlosses vermauert gefunden

und dann heruntergeschafft worden. Zum Bau der mittelalterlichen Burg würden also, muss man schliessen, Trümmer eines römischen Tempels verwendet worden sein.

Der Zusammenhang zwischen diesen Anhöhen, die alle Römerspuren tragen und in einer geraden Linie parallel der Saar liegen, bedarf noch der Aufklärung. So wenig man über die Bedeutung des Herapel und Tarquinpols als alter Stationen an Römerstrassen im Zweifel sein kann, so unklar ist ihr Verhältnis zu einander und zu der ganzen noch so wenig durchforschten Gegend. Freunde des Altertums finden hier ein weites Feld für ihre Thätigkeit offen.

Vermehrung der Sammlungen. — Augmentation des collections.

Angekauft wurden:

1. Ein silbernes Kesselchen aus römischer Zeit durch Vermittelung des Herrn Pfarrers Colbus in Altrip. Fundort: Büdingen bei Maxstadt. Abbildung und Beschreibung in einem der nächsten Bände.
2. Der in Niederrentgen bei Rodemachern gefundene Schatz römischer Münzen. Kurzer Bericht darüber im Sitzungsprotokoll vom 28. Februar 1896. Eine ausführliche Beschreibung wird der nächste Band des Jahrbuchs bringen.

Als Geschenke wurden der Gesellschaft überwiesen:

1. Von der Garnisonverwaltung ein römisches Doppelgrab (s. den vorläufigen Bericht S. 216).
2. Vom Kriegsministerium die zu Saarburg i. L. aufgedeckten Sculpturen eines Mithrastempels und zahlreiche darin gefundene Münzen. Desgleichen zwei Altäre mit den Reliefs gallischer Gottheiten (s. Jahrbuch VII1, S. 154). Über den Mithrasfund wird Herr Bauinspektor von Fisenne, der die Sculpturen entdeckte und dessen aufopfernder Mühe die Zusammensetzung zu danken ist, im Jahrbuche VIII ausführlich berichten. Die Altäre hat Professor Michaelis im Jahrbuch VII1, S. 154, besprochen.
3. Von dem Herrn Benoit in Berthelmingen gehörigen und uns freundlichst zur Verfügung gestellten Donon-Denkmal mit einem Löwen und einem Stier und der Unterschrift Belliccus Surbur liess der Vorstand einen Abguss anfertigen.
4. Herr Professor Dr Schulz in Diedenhofen überreichte drei vorzüglich ausgeführte Photographien: Burg und Kirche von Rodemachern, Darstellung der Belagerung von Diedenhofen nach einem alten Kupferstich.
5. Herr Notar Welter in Lörchingen sandte mehrere bisher noch nicht bestimmte Sculpturen.

Il fut acquis par voie d'achat:

1° Une petite chaudière en argent datant de la période romaine par l'intermédiaire de M. l'abbé Colbus, curé à Altrip. Lieu de la trouvaille: Büdingen près de Maxstadt. La photographie ainsi que la description paraîtront dans un des prochains volumes.

2° Le trésor de monnaies romaines trouvé à Niederrentgen près de Rodemachern. Un rapport sommaire relatif à cette trouvaille est contenu dans le procès-verbal de la séance du 28 février 1896. Une description plus détaillée paraîtra dans le prochain volume du Jahrbuch.

Les dons suivants ont été offerts à la Société:

1° De la part de l'administration de la garnison: un tombeau romain double (rapport préalable v. pag. 216).

2° De la part du Ministère de la guerre: les sculptures d'un temple dédié au dieu Mithras à Saarburg (Lorr.) et de nombreuses pièces de monnaies trouvées dans ce temple, ainsi que deux autels avec des reliefs de divinités gauloises (voir le Jahrbuch VII1, page 154). M. de Fisenne, inspecteur des constructions militaires, qui a découvert ces sculptures et auquel on doit la réussite de la combinaison des parties de ces sculptures exécutée avec beaucoup de peine et de dévouement, donnera dans le Jahrbuch VIII un rapport détaillé concernant la trouvaille du monument du dieu Mithras. Quant aux autels, M. le professeur Michaelis en a parlé dans le Jahrbuch VII1, page 154.

3° Le bureau a fait faire un modèle du monument du Donon représentant un lion et un taureau avec l'inscription Belliccus Surbur, appartenant à Mr Benoit de Berthelmingen qui s'est empressé de le mettre à la disposition de la Société.

4° M. le Dr Schulz, professeur à Diedenhofen, a fait don à la Société de trois photographies admirablement bien exécutées représentant le château-fort et l'église de Rodemachern ainsi que le siége de Diedenhofen d'après une ancienne estampe.

5° M. Welter, notaire à Lörchingen, a envoyée à la Société plusieurs objets de sculpture dont la signification n'a pas encore pu être déterminée jusqu'ici.

Bücherschau.

Histoire du Droit et des Institutions de la Lorraine et des trois Évêchés (843--1789), par **Edouard Bonvalot**, ancien conseiller de cour d'appel., Paris 1895.

Auf Veranlassung der französischen Akademie der Wissenschaften hat der bereits durch verschiedene rechtsgeschichtliche Arbeiten wohlbekannte Verfasser obiges von dieser Akademie preisgekrönte Werk herausgegeben. Der davon vorliegende erste Band behandelt die Zeit vom Vertrage zu Verdun bis zum Tode des Herzogs Karl II. von Lothringen, also von 843 bis 1431. — Zunächst sind die Klassizität der französischen Sprache, in welcher das Ganze geschrieben ist, sowie die bei der Darstellung beobachteten leitenden Grundsätze des Systems rühmend hervorzuheben. Indessen bedauern wir, ohne die wirkliche Bedeutung des Werkes für die Geschichte Lothringens herabsetzen zu wollen, dass von dem Verfasser, abgesehen von sehr wenigen und sogar recht minderwertigen deutschen Bearbeitungen, die neuere und jüngste deutsche Litteratur auf diesem Gebiete nicht beachtet wurde. Weder die Werke von Pardessus «Lex Salica», Eichhorn, Walter (u. a. dessen « Corpus juris Germ. antiqui »), Waitz, Maurer, Albrecht, Zöpfl u. a., ja nicht einmal Grimms «Deutsche Rechtsaltertümer», noch die neuesten und hochbedeutsamen Werke von Scheffner, Sohm, Schröder und Brunner sind berücksichtigt. Dieser Mangel ist recht fühlbar und wir glauben, dass manche Lücken, von welchen der Verfasser erklärt, dass die Erhebungen darüber ergebnislos blieben, namentlich bezüglich der Frage der Zuständigkeit einzelner der mannigfachen Organe der Verfassung, Verwaltung und Gerichtsbarkeit, namentlich der im zweiten Buche dargelegten, bei Benutzung der durch die deutsche Litteratur festgestellten Ergebnisse eine befriedigende Ausfüllung gefunden haben würde. Daraus würde auch ersichtlich gewesen sein, dass die Gerichtsorganisation Lothringens nicht eine durchaus « originelle » war, sondern dass sie sich aus den germanischen Rechtsverhältnissen entwickelt hatte. Der Kenner der genannten deutschen Werke wird sich überzeugen, dass, abgesehen von lokalgeschichtlichen Angaben, das Werk, soweit es hier vorliegt, im ganzen und grossen nur wenig Neues bietet. — Weiter ist es auffallend und widerspricht der politisch-geschichtlichen Entwickelung Lothringens, wenn der Verfasser, insbesondere auf den Seiten 5 bis 8 und 10, unter anderem sagt, der nicht deutsch sprechende Teil, welcher die Mehrheit bilde, habe s t e t s die wärmsten Sympathieen zum Westfrankenland gehabt, Lothringen sei durch die deutschen Könige am meisten bedrängt (« des plus tourmentés ») worden, und der Rhein bilde die natürliche Grenze Frankreichs, welche schon durch die Verträge von Verdun und Mersen hätte erstrebt und festgehalten werden sollen. Besonderes französisch-nationales Gewicht wird auf den von Karl dem Kahlen (876) misslungenen Versuch, das linksrheinische Land zu gewinnen, gelegt. Von einem « französischen » Nationalbewusstsein konnte doch in der Periode, welche der erste Band umfasst, keine oder doch gegen das Ende der Zeit kaum die Rede sein. Zur Zeit Hugo Capets umfasst Francien nur die

Landschaft der mittleren Seine mit Paris und der Gedanke an einen französischen Nationalstaat erwachte erst mit Philipp dem Schönen.

Dies im allgemeinen vorausgeschickt, wollen wir im folgenden eine kurze Übersicht über den bearbeiteten Stoff selbst geben. Das erste Buch behandelt die Zeit vom Vertrage zu Verdun bis zur Belehnung des Elsässers Gerhard mit der Herzogswürde für Oberlothringen (Mosellana) durch den mit ihm mehrfach verwandten deutschen Kaiser Heinrich III. (1048). Nach einem Überblick über diese Periode werden die kirchlichen und weltlichen urkundlichen und gewohnheitsrechtlichen Quellen erwähnt. Sie lassen die Genesis der einzelnen Rechtserscheinungen und Rechtsinstitute erkennen. Dann folgt Darlegung des sich entwickelnden öffentlichen Rechts, des königlichen mundium, der Hofämter, Sendgrafen, Seniores u. s. w., der Hof- und Landtage (Placita), der Mai- und Novembertagungen mit ihren verfassungsmässigen Befugnissen, sowie der Gliederung des Landes in Gaue mit Grafen an der Spitze und der Stellung des ducatus als eines Amtes, das erst später zur herzoglichen Fürstenwürde wurde. Eingehend werden erörtert die Gerichtsorganisation (die Treugerichte, Féautés) und Sendgerichte, die Schwerfälligkeit des Heerbannes, die Einkünfte, das kaiserliche Münzrecht und dessen allmählicher Übergang an die weltlichen und geistlichen Grossen, das sich aus fränkischem Ursprunge nach und nach herausbildende Feudalwesen, die Entstehung der Immunitäten, namentlich für die Klöster und Stiftungen zur Sicherung gegen die Eingriffe des Adels, und deren Gestaltung zu besonderen Herrschaftsrechten, die Stellung des weltlichen advocatus bei Ausübung obrigkeitlicher Gewalt durch die Äbte, die Erblichkeit der öffentlichen Ämter, dem die in Mosellana gelegene Landschaft Bar ihre Umwandlung in ein Grafen- und Herzogtum verdankt, das sich entwickelnde Benefiziats- und Lehenswesen (Senior und homo vassus), welches in Lothringen besonders günstigen Boden fand, die damit in Verbindung stehende Erblichkeit der Hofämter u. s. f. — Das zweite Buch hat vor allem die selbständige Herausbildung und Ausdehnung der inneren und äusseren Macht des Herzogtums Lothringen und der drei Bistümer Metz, Toul und Verdun seit Kaiser Heinrich IV. bis zur Vereinigung von Bar mit Lothringen (1431) zum Gegenstande. Als für diese Zeit hauptsächlich massgebende Rechtsquellen werden bezeichnet: das kanonische, römische, deutsche Kaiser- und Reichsrecht, dann das Feudalrecht, namentlich der liber Feudorum, von dem der Verfasser (S. 197) ohne Beifügung der Erkenntnisquelle und im Gegensatze zu den Feststellungen deutscher Schriftsteller behauptet, seine Sätze hätten sich in Bar, Lothringen und einem grossen Teile des Landes der drei Bistümer mehr nach französischem als nach deutschem Lehensrechte weiter gebildet, endlich die verschiedenen Gewohnheitsrechte, Gerichtsgebräuche u. s. w. Die Lehenshoheit des deutschen Kaisers wurde — das ist allerdings richtig — für Lothringen sehr früh zur leeren Form, da es ja die deutschen Reichstage nicht mehr beschickte. Den lothringischen Herzögen, deren Gewalt keine absolute war, trat der sich entwickelnde Ritterstand als geschlossene Körperschaft in allen Fragen des öffentlichen Rechts und der auswärtigen Angelegenheiten zur Seite. — Besondere Ausführung ist gewidmet dem herzoglichen Haus- und Hofrecht, den Titulaturen, den vom Herzog beim Regierungsantritt zu leistenden Eiden u. s. w., ihren Residenzen, den Rechten der Herzoginnen, die im XII. und XIII. Jahrhundert aus deutschen, im XIV. und XV. Jahrhundert aus französischen souveränen Familien stammten. Ein Zeichen dafür, dass immerhin noch sehr lange das Bewusstsein des an-

dauernden, wenn auch schwachen politischen Zusammenhangs mit dem deutschen Kaiser und Reich bestand, ist die hervorgehobene Thatsache, dass sich der Herzog noch im Jahre 1719 beim Kaiser Leopold die Herabsetzung des Grossjährigkeitsalters für seine Erbnachfolger auf das zurückgelegte 14. Lebensjahr erwirkte, und dass die lothringischen Herzöge von den Kaisern regelmässig « Principes, Consanguinei mei » genannt wurden. Mit der Verheiratung des französischen Königs Philipp des Schönen mit der letzten Erbin der « Campania francia » wird Lothringen, aber nur bezüglich des Teiles, der seit 1220 zu diesem Landstriche gehörte, auch Vasall Frankreichs, im übrigen bleibt es in der Lehenspflicht gegenüber dem deutschen Kaiser. Hiernach folgt die Darstellung der Zentral- und Provinzialregierung Lothringens mit ihren Organen und Erörterung ihrer Befugnisse, namentlich der Ministerialen, des grossen Rats, dann der drei grossen Verwaltungs- und Gerichtsbezirke (bailliages), der villicatio und majoria, praepositi, Kastellanien u. s. w., endlich der Gerichtsorganisation im einzelnen, sowie der Sondergerichte für Forst-, Salinen-, Berg-, Münz- und Zunftwesen, der Lehensgerichte, Schiedsgerichte u. s. w. mit Angabe ihrer Zuständigkeit. Ein weiteres Kapitel bespricht die herzogliche Macht über den Heerbann, die Vasallen und Dienstleute und deren Pflichten, ferner die Rechtsansprüche des Herzogs auf Abgaben und Steuern aus den Domänen, Lehensgütern, der Schutz- und Schirmvogtei über Kirchen, Klöster und Städte, dann die Regalien, Zölle u. s. w.

Mit Rücksicht auf die durch die Verheiratung Rénés von Anjou mit Isabella von Lothringen herbeigeführte Vereinigung Lothringens mit Bar im XV. Jahrhundert giebt der Verfasser in grossen Zügen auch noch eine Darstellung der politischen und administrativen Verhältnisse dieses Landes. Das letzte Kapitel hat die weltlichen und geistlichen Guts- und Grundherrschaften Lothringens zum Gegenstande, deren Organisation mit nur wenigen Besonderheiten sich von denen des übrigen Deutschlands nicht unterschieden. — Im Anhange sind aufgezählt die Werke über Lothringen und die drei Bistümer, in denen sich Urkunden und diplomatische Akte finden, ferner ein Verzeichnis der hauptsächlichsten kirchlichen und weltlichen Urkundenbücher in den genannten Landesgebieten, endlich eine gerichtliche Verhandlung aus dem Jahre 886, die grosses Interesse bietet.

Um Missverständnissen über unsere oben über das Werk ausgesprochenen Bedenken vorzubeugen, wiederholen wir zum Schluss, dass demselben für die Kenntnis der Rechtsgeschichte und Rechtsentwickelung Lothringens ein namhaft geschichtlicher Wert zukommt, der voll und unbedingt anerkannt werden muss.

Grünewald, Amtsgerichtsrat.

Mémoires de la Société d'archéologie lorraine et du Musée historique lorrain. Tome XLIV (3e série, XXIIe volume), Nancy, **René Wiener**, libraire-éditeur, 1894.

La Société d'archéologie lorraine a fait, cette année, comme par le passé, preuve d'une grande activité. Elle a produit nombre de travaux intéressants et utiles, parmi lesquels nous devons une mention particulière aux Notes de M. P. Marichal sur les anciens inventaires du Trésor des Chartes de Lorraine, dressés par Dufourny et Lancelot. Les tables jointes à ces notes sont appellées à rendre de grands services aux explorateurs des fonds lorrains, vu que les bibliothèques publiques des villes de Nancy et de Metz ne possèdent que des copies inachevées de l'inventaire de Dufourny, qui se trouve aujourd'hui à Paris aux Archives Nationales et à la Bibliothèque de la rue Richelieu. Ces tables

mentionnent non seulement toutes les layettes inventoriées par Dufourny et par Lancelot, le continuateur de son œuvre, mais indiquent encore le lieu où ces layettes sont déposées aujourd'hui. Après les Notes de M. Marichal se présentent sous la forme de Mémoires les travaux suivants:

Didier Richer et la recherche (des nobles) de 1577, par M. R. des Godins de Souhesme; — Les Halles de Vézelise, par M. L. Heitz; — Notice sur Catherine de Choiseul et Ursule de St-Astier, par Mlle Buvignier-Clouet; — Le conseiller d'Etat Nicolas Pistor, sa famille, sa généalogie, par M. G. de Braux; — Examen de la déposition de Chrétien de Chastenoy, par M. P. Marichal; — La dernière délibération de la communauté de la Mothe, par M. J. Marchal; — Notice sur Morhange, 1re partie, la ville et ses seigneurs, par M. Watrinet; — Savigny et Xugney, Châtel et Châtelet. Etudes numismatiques, par M. Hermerel; — Souvenirs artistiques et littéraires de la bataille de Nancy (5 janvier 1477) recueillis par A. Collignon; — Anciens chants populaires du Barrois, par le comte E. Fourier de Bacourt; — et enfin, le marquisat de Noviant-aux-Prés et ses origines, 1re partie, par M. H. Lefebvre. *R.*

Les Verreries du Comté de Bitche. Par **Ad. Marcus,** ancien élève de l'Ecole Polytechnique, ancien administrateur de la Compagnie des Cristalleries de St-Louis. Nancy, imprimerie Berger, Levrault et Cie, 1887.

Die Schriftsteller, welche bis jetzt die Glasfabrikation in der Grafschaft Bitsch erwähnten, haben uns sehr wenig über die Art und die Entwickelung dieses Industriezweiges übermittelt, und es war daher nötig, das Quellenmaterial in den Archiven zu Nancy, Metz, Paris und in den Glashütten selbst aufzusuchen, was Marcus mit grossem Fleiss und mit Sorgfalt gethan hat. Von dem umfassenden Urkundenmaterial sind die wichtigsten Stücke mitgeteilt und füllen über die Hälfte des Werkes aus. Wertvolle Aufschlüsse könnten noch die dem Grafen von Hanau verbliebenen Dokumente liefern, wenn dieselben aufzufinden wären. Zu bedauern ist, dass es auch dem Ingenieur und Verwaltungsrat der Kristallfabrik zu St. Louis nicht gelungen ist, neben der rein historischen auch die nicht minder lehrreiche technische Entwickelung der Glasfabrikation in Lothringen eingehender zur Darstellung zu bringen. Seine bezüglichen Angaben beziehen sich auf die Mitteilungen in der Urkunde von Georg Walter, Glashüttenbesitzer in Gœtzenbrück (geb. 1740, gest. 1823), und in dem Werke des Baron von Dietrich, des bekannten und unglücklichen Bürgermeisters von Strassburg in der Revolutionszeit. Andere Angaben in dieser Beziehung fehlen vollständig.

Der reiche Inhalt des Werkes beginnt mit der Geschichte der Grafschaft Bitsch. Es folgt dann eine kurze Besprechung über die Kunst der Glasmacherei in Gallien vor und während der römischen Herrschaft. Die zahlreichen Funde von Glasgefässen in den gallisch-römischen Gräbern und das Zeugnis von Plinius lassen erkennen, dass die Glasmacherei in Gallien vor und unter den Römern eine sehr entwickelte war. Die in den Frankengräbern gefundenen Gefässe weisen dagegen auf einen Verfall dieser Industrie hin.

Der Ursprung der Glasfabrikation in der Grafschaft Bitsch ist unbekannt. Die ersten, sehr primitiven Glashütten befanden sich, soweit unsere Kenntnis zurückreicht (d. h. bis ins XV. Jahrhundert), bei oder in dem ausgedehnten Walde von Bitsch, und zwar die eine Gruppe, die heute vollständig verschwunden ist, in dem Thale des Schwalbbaches, nämlich: Klein-Rederchingen, Neunkirchen, die «alte Glashütte» und Holbach, die andere im Thale von

Münzthal und deren Seitenthälern, nämlich: Hutzelthal, Glasthal, Meisenthal, Münzthal, Eidenheim, Speckbronn und Sucht. Von der ersten Gruppe weiss man wenig, da die urkundlichen Schriftstücke in den Besitz der Landgrafen von Hessen-Darmstadt übergingen und von Marcus nicht aufgefunden werden konnten. Mit Ausnahme von Sucht, welche Glashütte 1629 gegründet worden ist und bis 1700 im Betriebe war, sind sämtliche noch im XVII. Jahrhundert vorhandenen Glashütten im dreissigjährigen Kriege oder in den nachfolgenden Kriegen des Herzogs Karl IV. (1624—1675) verwüstet worden. Von Sucht stammen daher die verschiedenen Glasmeister, welche später die Glasfabrikation im Bitscher Lande wieder hochbrachten. Von der ersten Gruppe sind keine Betriebe wieder entstanden.

Klein-Rederchingen, Neunkirchen und die «alte Glashütte» werden zuerst 1580 als Glashütten erwähnt. Die Lage der alten Glashütte steht nicht fest, scheint aber, nach Aussage alter Leute, die früher noch Reste dieses Werkes aufgefunden haben, in halber Entfernung zwischen Holbach und Siersthal gelegen zu haben. Alle drei Hütten gingen im dreissigjährigen Kriege ein.

Holbach scheint die jüngste Hütte der ersten Gruppe zu sein. Der letzte Graf von Zweibrücken-Bitsch (gest. 1570) hat dieselbe angelegt. Es wurden in derselben Trinkgefässe und Fensterscheiben hergestellt. Die Pacht hörte 1583 auf und die Hütte wurde auf Gesuch der Glasmeister 1586 nach Münzthal verlegt.

Hutzelthal, Glasthal und Meisenthal werden nur von Georg Walter erwähnt. Derselbe giebt deren Lage an und erwähnt, dass er Überbleibsel des Ofens von Hutzelthal noch gesehen habe. Ende des XVI. und anfangs des XVII. Jahrhunderts gingen alle drei Hütten ein. Meisenthal entstand wieder, als 1700 Sucht einging, und zwar waren es drei Gebrüder Walter, ein Stenger und ein Burgun, deren Nachkommen heute noch die Glasfabriken in Meisenthal und Gœtzenbrück besitzen, welche dieselbe von neuem gründeten.

Münzthal ersetzte 1586 Holbach und wurde in den Kriegen der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts zerstört. Erst durch königliche Verordnung vom 17. Februar 1767 wurde den Advokaten René Franz Jolly und Peter Stephan Ollivier das Lehen Münzthal überlassen mit der Verpflichtung, innerhalb drei Jahren auf dem Platze der früheren Glashütte eine neue zu errichten.

Eidenheim und Speckbronn im Münzthale. Eidenheim, heute verschwunden, lag an der Stelle der heutigen Stockhofer Mühle (Bann Sucht), die Glashütte weiter oberhalb, an der Einmündungsstelle des Meisenthales. Die Gründungszeit der Hütte ist unbekannt; sie ging zur selben Zeit wie die erste Hütte in Münzthal ein.

Goetzenbrück wurde 1721 von den Gründern der Meisenthaler Fabrik für deren Kinder angelegt. Für die Wald- und Feldberechtigung, Ablösung der Frohnden, des Zehntels u. s. w. hatten sie, ausser einer Geldsumme, an den Lehensherrn Poncet nach Bitsch abzuliefern: 50 Flaschen, 150 Trinkgläser und 200 Fensterscheiben im Werte vou 21 Livres 13 Sols.

In Schiersthal war nie eine Glashütte, obwohl das Gegenteil oft behauptet wird. 1779 sollte eine Glashütte in Hanweiler errichtet werden, dieselbe scheiterte aber an dem Widerspruche der übrigen Glashüttenbesitzer der Umgegend und des Eisenindustriellen Baron von Dietrich. 1793 wurde bei Mutterhausen (bei der Kapelle am Neuhammer) der Bau einer grossen Kristallfabrik in Angriff genommen, jedenfalls aber durch die Wirren der Revolutionszeit

bald wieder unterbrochen. Nach dem angegebenen Plane zu urteilen, war es das am grossartigsten angelegte Werk der Glasfabrikation in Lothringen. Der Verfasser bespricht dann noch die früheren Glashütten in den Grenzdistrikten der Grafschaft Bitsch: Mombronn (Fürstentum Lixheim), 1723 gegründet, war nur 14 Monate in Betrieb; Ludwigsthal, Obermattstall, Hochberg (Grafschaft Hanau); Wingen und Kalenberg oder Rosteig (Grafschaft Lützelstein) und Schlüsselthal (Grafschaft Hanau?), von welchen nur diejenige von Hochberg im Moderthale bis in unser Jahrhundert hinein betrieben worden ist; dieselbe ging 1868 ein und war die letzte Tafelglashütte im Unter-Elsass. (In Lothringen ging die letzte Tafelglashütte in Château-Salins im Frühjahr 1895 ein. Interessant ist, dass wegen der Waldberechtigungen der Glashütte von Hochberg bei Wingen, welche bereits 1758 einging, bis 1877 prozessiert worden ist.

Die ersten kleinen Glashütten (Stützenhütten) waren in primitivster Weise durch einige Glasmeister erbaut und eingerichtet worden. Jeder Schmelzhafen des Ofens mit dem entsprechenden Raume der Hütte bildete einen Platz, Werst genannt, und diese Plätze waren unter die Teilnehmer verteilt, sodass jeder einen oder zwei Häfen, später durch Erbteilung auch nur einen Teil eines Hafens besass. Jeder Meister verschaffte sich die nötigen Rohmaterialien selbst, stellte deren Mischung her und brachte sie in seinem Hafen zum schmelzen. Das mit einem Gehilfen fertiggestellte Glas verkaufte er oder seine Familienangehörigen durch Hausieren. Selbst später, als die Glashütten schon fabrikmässig betrieben wurden, war diese eigentümliche Wirtschaftsteilung noch in Gebrauch und jeder der Fabrikbesitzer liess in den ihm gehörigen Wersten Warensorten nach eigenem Belieben herstellen und sorgte für den Verkauf nach eigenen Preisen. So z. B. gaben erst 1824 die damaligen 24 Besitzer der Glashütten von Meisenthal und Gœtzenbrück diese unvorteilhafte Betriebsteilung auf und verbanden sich zu einer wirklichen industriellen Gesellschaft. Die Trennung dieser zwei Werke geschah 1854. Die Uhrglasfabrikation, welche früher auch in den anderen Hütten betrieben worden ist, wurde zuerst (1724) in Gœtzenbrück eingeführt, welche Hütte sich dann später ausschliesslich auf diese Fabrikation verlegte. (Ebendaselbst wurde 1850 die Brillenglasfabrikation zum ersten male in Lothringen aufgenommen.

Das Werk ist mit einer Übersichtskarte der Grafschaft Bitsch (nach Cassini) und mit alten Lageplänen verschiedener Glashütten, sowie mit dem Bildnis eines Glashausierers ausgestattet. Die vorstehenden Angaben geben einen geringen Begriff von dem reichen Inhalte des Buches, welches jedem, der sich für die Geschichte unserer heimischen Industrie interessiert, aufs wärmste empfohlen werden kann.

Rick.

Mémoires de l'Académie de Stanislas. 1894. — CXLV^{e} année. — Nancy, imprimerie Berger, Levrault et Cie.

Ce volume ne le cède en rien à ses aînés, sous le rapport de la quantité et de la qualité des matières qu'il renferme. Nous y rencontrons d'abord, sous le titre de Souvenirs Strasbourgeois, le discours de réception à l'Académie Stanislas, de M. Oscar Berger-Levrault, chef de l'importante imprimerie qui existait autrefois sous son nom à Strasbourg, et qui, depuis les événements de 1870, a été transférée à Nancy. Dans ce discours, le récipiendaire se rappelle, avec une joie mêlée d'amertume, sa ville natale et fait à la fois l'éloge de ses anciennes institutions et celui d'un certain nombre de citoyens brillants qui ont présidé

aux glorieuses destinées de celle-ci. Nous trouvons plus loin, dans ce volume, sous le titre de Mémoires: Les fêtes nationales et décadaires (2e partie), par Maggiolo; — De l'usurpation dans le monnayage féodal, par M. de Vienne; — Le lac de la Meix, légende vosgienne; — Philippe d'Orléans, sa jeunesse, l'influence que son éducation eût sur sa vie, par Druan; — Études sur la Grèce, beaux-arts, les sites et la population, par M. G. Thomas; Les jeux de la lumière dans les Alpes et la seconde coloration des montagnes, par le même; — La bataille de Tuttlingen (16 novembre 1643), négociations entre Charles IV (1644), par M. Des Robert. Sous ce titre l'auteur nous donne plus qu'il ne nous promet. En effet, après nous avoir retracé rapidement la situation politique de la France, il nous fait prendre part à ses succès en nous faisant assister à la prise de Thionville et de Sierck, par le duc d'Enghien, et à celle de Rothweil, par le maréchal de Guébriant. *R.*

Histoire des Seigneurs et Comtes de Sierk en Lorraine.

C'est sous ce titre que M. **J. Florange**, expert en médailles, vient de faire paraître (Paris 1895) une histoire généalogique de la famille *de Sierk.* Cette histoire on l'avait attendue depuis longtemps déjà et tout espoir de la voir paraître un jour semblait, depuis quelques années, perdu. — Vers 1862, en effet, le regretté Dr Regnier annonçait à la Société d'archéologie de la Moselle qu'il se proposait de lui envoyer un peu plus tard une notice sur la famille et les Seigneurs de Sierk. Il ne se pressa pas de remplir sa promesse et mourait le 23 janvier 1893, sans avoir fait paraître le fruit de 40 années de recherches. Que sont devenues ces matériaux nombreux, recueillis avec un soin extrême et puisés toujours aux meilleures sources? M. Florange ne les a-t-il point connus? C'est regrettable dans l'intérêt même de son œuvre qui n'est pas sans valeur réelle.

Ce livre forme un beau volume, grand in-8⁰, fort bien édité. L'auteur l'a orné de quelques gravures et de plans, muni de deux tables alphabétiques et d'un tableau généalogique, auxquels viennent se joindre sous forme de supplément un certain nombre de pièces justificatives. Dans 194 pages, M. Florange produit la série des documents que de sérieuses recherches lui ont permis de recueillir, il les classe dans l'ordre purement chronologique en les groupant autour des personnages principaux de la famille. Ses documents sont nombreux et puisés aux meilleures sources; il a le soin et le souci de les citer constamment. On voit que l'auteur n'a pas destiné son livre au grand public, mais qu'il l'a écrit pour des spécialistes; qu'il a voulu publier une œuvre scientifique, l'œuvre d'un chercheur et d'un érudit. Ce sont là des mérites très réels, et il faut avouer pour être juste que sous sa plume la question a fait un grand pas.

Mais l'histoire d'une famille noble, celle de Sierk plus que toute autre, n'est pas chose facile et présente presque toujours de sérieuses difficultés. Malgré donc une étude sérieuse de son sujet, malgré une connaissance étendue et assez exacte des faits de l'histoire générale, l'auteur se montre néanmoins parfois embarrassé sur la signification précise à donner aux faits qu'il relate. Cela se remarque dans une foule de réflexions et d'appréciations qui malheureusement sont loin d'être toujours conformes à la stricte réalité. La critique sans être minutieuse semble donc être en droit de regretter certaines choses dans cet important travail. C'est d'abord la méthode employée par l'auteur. Son histoire, puisqu'il la nomme ainsi, eût beaucoup gagné en intérêt de se débarrasser un peu de la forme

de « regestes » et de biographies successives qu'elle semble affectionner — cette forme un peu sèche et monotone engendrant naturellement un manque de vue d'ensemble et de précision. M. Florange, comme beaucoup de commençants, considère un peu trop les idées et les mœurs du moyen âge à travers le prisme du XIXe siècle, et les juge comme on les jugerait à notre époque. Disons-le aussi, comme Sierkois il a une tendance instructive à forcer un peu la note et à exagérer un peu l'importance déjà si considérable de la famille dont il essaye l'histoire. Cette préoccupation se remarque fort bien dans le rôle qu'il lui fait jouer lors de la fameuse engagère du duché de Luxembourg, mais nulle part mieux que dans le titre qu'il a cru devoir donner à son travail — « Histoire des Seigneurs et Comtes de Sierk ». — Pour quiconque n'aura pas une connaissance profonde de l'histoire de Lorraine, il semblera de toute évidence que le château et la ville de Sierk ont été le chef-lieu d'une seigneurie possédée par la famille de ce nom et que cette seigneurie a porté autrefois le titre de comté. Or, de ces deux affirmations aucune n'est exacte. Le titre de comte de Sierk est absolument inconnu à l'histoire. D'autre part, il semble également acquis que le château et la ville de Sierk ont fait partie de tout temps du domaine ducal de Lorraine. Que si la famille en question en a pris le nom, ce n'est pas à titre de *seigneur*, mais comme *châtelain* héréditaire et possesseur d'un fief castral. De plus, le titre de seigneurs de Sierk, que l'on trouve dans quelques documents, ne semble pas devoir se rapporter à la ville de Sierk mais au fief lorrain de la *Neuve-Sierk* appelé plus tard Mensberg. Le titre plus modeste d'essai historique et généalogique de la maison de Sierk eût été aussi bien plus exact — car l'auteur n'a pu se dissimuler qu'il nous a plus parlé des seigneurs de Mouclair, de Forbach, de Frauenberg, de Mensberg, etc., que de ceux de Sierk proprement dit. Mais la partie, sans contredit la plus faible de l'ouvrage, c'est l'origine de la famille. On était en droit d'attendre de l'auteur un peu plus de lumière sur ce point obscur, et on regrettera vivement qu'il n'en ait pas tenté l'essai. Ce n'est guère qu'à partir de la cinquième génération, c'est-à-dire vers la fin du XIIIe siècle, que la narration commence à sortir du vague et de l'incertitude du début. Était-il possible de faire mieux? Nous le croyons. Dom Pelletier et Dom Calmet avaient déjà cité comme d'ancienne chevalerie, des armes différentes de celles rapportées par M. Florange, et ayant appartenu aux Sierk. Ces armes « D'or à l'aigle éployée de sable » se rencontrent avec quelques modifications chez d'autres familles lorraines, ce sont celles des Fontoy, des Berg et probablement des Mouclair primitifs. Or, ces familles sont des descendants de Wirric de Valecour, le fondateur de l'abbaye de Freistroff, qui nous semble devoir être identifié avec Wirric de Sierk, le chef de cette maison, cité déjà par M. Florange en 1104.

Nous nous contentons de cette indication. Ce côté de la question mérite d'être repris, il ne sera pas sans intérêt, ni pour l'histoire de la famille de Sierk ni pour l'histoire générale. Nous le signalons à M. Florange, ce serait pour son livre une réelle amélioration et nous ne doutons pas qu'un jour il rende à l'histoire lorraine ce nouveau service. *P.*

M. le professeur **Besler**, directeur du progymnase de Forbach, a publié cette année (Forbach, Hupfer, 1895) sous le titre « **Geschichte des Schlosses, der Herrschaft und der Stadt Forbach** » une monographie intéressante pour l'histoire locale.

L'auteur a su tirer le meilleur parti des matériaux et des documents qu'il a trouvés à sa portée. Il a pu suivre sur les lieux les fouilles exécutées depuis 1887 par les soins de M. Adt pour mettre à découvert les ruines du Schlossberg et reconstituer avec une remarquable précision la physionomie de l'ancien château-fort avec son donjon, ses tours, ses citernes, ses portes d'entrée et son mur d'enceinte; grâce aux débris retrouvés, il nous retrace en quelques pages les différentes phases de construction, depuis l'origine du château qui remonte à 1200 jusqu'à sa destruction pendant la guerre de trente ans (1635).

D'autre part, l'auteur indique les sources historiques auxquelles il a puisé; outre les renseignements généraux fournis par les ouvrages imprimés, il a pu consulter les archives de Metz, qui renferment, il est vrai, peu de documents sur Forbach; les archives de la famille de Wendel à Hayange, enfin les archives de Forbach, qui lui ont été d'un grand secours pour les temps modernes. Muni de tous ces documents qu'il a étudiés avec soin, l'auteur fait revivre à nos yeux le passé de Forbach; il nous retrace la liste longue et souvent compliquée des maîtres qui ont possédé le château et la seigneurie sous la suzeraineté de la Lorraine, énumère tous les droits seigneuriaux, nous donne enfin une description intéressante de l'ancienne ville avec ses faubourgs, ses marchés, ses foires, l'organisation de la justice, l'administration, etc. Rien n'échappe à l'œil observateur de l'auteur: dans une croix passée inaperçue jusqu'aujourdhui, il reconnaît l'ancienne croix du marché et un symbole de franchise.

Mais si cette monographie paraît irréprochable pour ce qui concerne les temps modernes, elle présente quelques lacunes et erreurs pour les temps anciens. L'auteur reconnaît lui-même qu'il n'a pu consulter les documents anciens sur Forbach, qui sont épars aujourd'hui dans les archives de Nancy et de Paris. De son propre aveu, les origines de la seigneurie demeurent obscures. L'auteur mentionne, il est vrai, un document de 1200, document ignoré jusqu'aujourd'hui, d'après lequel Forbach aurait formé dès lors une châtellenie dépendant de l'évêché de Metz; ce document aurait gagné à être mis plus en lumière. Une indication qui n'est pas à négliger, c'est que les comtes de Sarrebrück possédaient encore en 1684 la justice criminelle dans la seigneurie de Forbach et qu'ils l'avaient probablement possédée de toute ancienneté. A quel titre? Est-ce comme voués de l'église de Metz? Nest-ce-pas plutôt un vestige de l'ancienne justice des comtes du Saargau?

Venons à Thierry, comte de Réchicourt et seigneur de Forbach. Tous les auteurs qui l'ont mentionné, depuis Dom Calmet et Schœpflin jusqu'à Lepage, Witte, Besler, le font aussi seigneur de *Haboudanges.* C'est là une erreur qu'il importe de relever, d'autant plus que l'auteur, au verso de la table VI, a préféré corriger la charte plutôt que l'erreur de ses devanciers (*Gauboudenges* Schreibfehler für *Hauboudenges*). Les textes originaux, comme le prouve la charte de 1257, reproduite photographiquement à la fin du volume, donnent la lecture *Gaboudanges*, *Gauboudenges.* Dans le partage de 1291 « Hanris sires de Fourpach » reçoit pour sa part « *Fourpach et Gauboudenges* » et tout ce qui dépend de ces deux châtellenies. Or *Gaboudanges* s'applique bien à Guéblange près de Saaralbe, et non à Haboudange près de Château-Salins. On peut citer à l'appui une charte de l'an 1225, par laquelle le comte Sigebert d'Alsace, père de Thierry, avait abandonné à Regnier, abbé de Wadgassen, la moitié des dîmes de l'église de *Gebeldingen.*

Suivant l'ancienne généalogie de Kremer et de Köllner, l'auteur distingue Henri Ier, seigneur de Forbach, fils de Thierry, mort en 1286, et Henri II, fils de Henri Ier, qui aurait vécu en 1291 et 1298. Or Henri Ier et Henri II ne forment qu'un même personnage. En effet Henri, sire de Forbach, et Conrad, son frère, qui procèdent en 1291 au partage de leurs biens patrimoniaux nomment « li cuens Thierris de Richercort qui fuit » leur père. Mais si Henri II doit être supprimé entre Henri Ier et Geoffroy II, il y a lieu de le rétablir au degré suivant. En effet, Geoffroy II († 1316) qui avait épousé Agnès de Lichtemberg, laissa un fils, Henri II de Forbach, ignoré jusqu'aujourd'hui de tous les auteurs, et qui fut seigneur de Forbach, sous la tutelle de sa mère, de 1316 jusqu'après 1330. En cette dernière année, « *Agnes, dame de Forbach, et Henri, son fils* », déclarent avoir promis à Jean de Sierck, prévôt d'Ustrit (Utrecht) cent livres de tournois de plein hommage (*Reinach*, nº 201). Dans un autre document sans date, « *Henry, seigneur de Vorpach, et Agnes, sa mère* » donnent avis au duc de Lorraine que leur château de Forbach est assiégé par leurs ennemis, et le prient instamment de les secourir et défendre. Ce n'est qu'après la mort de Henri II (vers 1332) que Jean d'Apremont devint seigneur de Forbach.

Un tiers de la seigneurie appartenait dès lors à Jean de Forbach, seigneur de Puttelange et de Warsberg. L'auteur distingue bien ces deux derniers seigneurs que le docteur Atorf avait singulièrement confondus dans une notice précédente; mais il méconnaît le rang du dernier en l'assimilant à un simple ministérial, homme de fief ou gardien du château, Jean de Forbach, mentionné de 1330 à 1360, appartenait à l'ancienne maison dynastique de Sarrebruck-Warnesberg, comme le démontre la croix de St-André qu'il portait dans ses armes. Il pouvait être fils d'Isambart de Forbach, écuyer, cité en 1312, et petit-fils de « *Jacques, seigneur de Forbach,* » qui eut en 1269 des difficultés avec la collégiale de Hombourg au sujet du droit de patronage de l'église de Kerbach; il prétendait que ce droit lui appartenait « par droit d'héritage et par rapport à la consanguinité de Henri de Forpac ». Ce serait donc comme parent et héritier que Jean de Forbach aurait possédé un tiers de la seigneurie de Forbach, qui revint, après la mort de son fils Isambard, à son gendre Jean Ier, sire de Créhange. Mais il convient d'insister sur ce point: ces rectifications qui portent sur des détails ne doivent nullement diminuer le mérite et l'intérêt qui s'attachent à l'ensemble du travail, et il serait à désirer que l'initiative donnée par M. le professeur Besler fut suivie pour d'autres localités historiques de la Lorraine. *V. Chatelain.*

BERICHT

über die Thätigkeit der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde

vom 1. April 1895 bis 1. April 1896[1].

Vorstandssitzung am Donnerstag dem 18. April 1895, nachmittags $3^1/_2$ Uhr.

Es werden die Ausflüge für den kommenden Sommer festgesetzt. Im letzten Winter ist bereits Stürzelbronn in Aussicht genommen. Der Vorsitzende kommt wieder auf Ennery zurück und schlägt vor, mit Wagen dorthin zu fahren. Angenommen. Sodann Diedenhofen in Verbindung mit Rodemachern. Angenommen.

Sitzung am Donnerstag dem 18. April 1895, nachmittags 4 Uhr.

Anwesend der Vorstand, mit Ausnahme der Herren Benoit, Grober, Wichmann, die entschuldigt sind, und der Herren Dorvaux, Fridrici und Grimme; des weiteren etwa 20 Mitglieder. Der Vorstand giebt Mitteilung von den Beschlüssen der Vorstandssitzung. Neu aufgenommen werden die Herren Divisionspfarrer Umpfenbach in Metz und Pfarrer Chatelain in Reichersberg. Mit der Gesellschaft für luxemburgische Geschichte und Altertumskunde soll in Austausch getreten werden. Herrn Florange in Paris, der seine «Histoire de Sierck» übersandt hat, wird der Dank der Gesellschaft ausgesprochen. Sodann erteilt der Vorsitzende Herrn Dr. Keune aus Montigny das Wort zu einem Vortrage über die Fälschungen römischer Inschriften in Metz und die neuesten Funde im Karmeliterkloster. Der Vortrag wird in Band VIII des Jahrbuchs veröffentlicht. Da die Zeit schon zu weit vorgeschritten war, so beschränkt sich der zweite Redner, Herr Direktor Besler aus Forbach, auf einige kurze Mitteilungen über das Markt- und Stadtrecht von Forbach, indem er dem Wunsche des Vorsitzenden entsprechend einen eingehenderen Bericht für eine der nächsten Sitzungen in Aussicht stellt.

---

[1]) Die französische Übersetzung hat das Mitglied der Gesellschaft Herr Sekretariatsassistent Christiany freundlichst übernommen.

Compte-rendu

des travaux de la Société d'histoire et d'archéologie lorraine

du 1er avril 1895 au 1er avril 1896 [1]).

Séance du bureau du jeudi, 18 avril 1895, à 3 1/2 heures de l'après-midi.

Les promenades archéologiques projetées pour le courant de l'été prochain sont fixées. L'hiver dernier on avait déjà décidé la promenade à Stürzelbronn. Le Président rappelle de nouveau les souvenirs sur Ennery et propose d'organiser une excursion en voiture vers cette commune. La proposition est adoptée. On décide ensuite d'organiser une excursion vers Thionville et en même temps vers Rodemachern.

Séance du jeudi, 18 avril 1895, à 4 heures de l'après-midi.

Sont présents les membres du bureau, à l'exception de MM. Benoît, Grober et Wichmann, qui se sont fait excuser, et de MM. Dorvaux, Fridrici et Dr Grimme, plus environ 20 sociétaires. Le Président communique les décisions prises dans la dernière séance du bureau. Sont admis au nombre des membres de la Société: MM. Umpfenbach, aumônier militaire à Metz, Chatelain, curé à Reichersberg. Il sera fait un échange de publications avec la Société d'histoire et d'archéologie luxembourgeoise. La Société exprime ses remercîments à M. Florange de Paris pour le don qu'il a fait à la Société de son histoire de Sierck. M. le Président accorde ensuite la parole à M. Keune de Montigny. Celui-ci fait une lecture sur les falsifications d'inscriptions romaines à Metz et sur les découvertes faites récemment au couvent des carmélites. Cette lecture sera reproduite dans le Jahrbuch VIII. L'heure étant déjà trop avancée, le second orateur, M. le directeur Besler de Forbach, se contente de donner quelques explications succintes sur les droits de marché et de cité à Forbach, et, acquiescant au désir du Président, il se propose de donner un rapport plus étendu dans une des prochaines séances.

Séance extraordinaire du bureau au mois de mai 1895.

Le Président et le Secrétaire de la Société ont été invités de la part du bureau de l'exposition de Strassburg à nommer un sous-comité pour la Lorraine. Le bureau de la Société d'histoire et d'archéologie lorraine se constitue comité pour la Lorraine. Parmi les objets pouvant être exposés on se propose de choisir les suivants: 1re division: ère de pierre, 2e division: monnaies gauloises, 3e division: antiquités romaines, 4e division: reliefs carolingiens, 5e division: miniatures, 6e division: porcelaine lorraine, 7e division: ornements et vases d'église, 8e division: estampes.

---

[1]) Traduction due à l'obligeance de M. Christiany, secrétaire aux archives départementales, membre de la société.

Ausserordentliche Vorstandssitzung im Mai 1895.

Vom Comité für die Strassburger Ausstellung Elsass-lothringischer Altertümer ist der Vorsitzende und der Schriftführer ersucht, für Lothringen einen Unterausschuss zu bilden. Der Vorstand der Gesellschaft constituiert sich als solcher. An Ausstellungsgegenständen werden in Aussicht genommen: 1. Abteilung: Steinzeit. 2. Abteilung: Gallische Münzen. 3. Abteilung: Römische Altertümer. 4. Abteilung: Karolingische Sculpturen. 5. Abteilung: Miniaturen. 6. Abteilung: Lothringisches Porzellan. 7. Abteilung: Kirchliche Gewänder und Geräte. 8. Abteilung: Kupferstiche lothringischer Meister.

Es soll an die Herren de Gargan, Riaucourt, Huber, Secq de Crépy und an den Herrn Bischof geschrieben werden, um diese zur Ausstellung ihrer Kunstschätze resp. der kirchlichen Ornamente zu veranlassen.

Ausflug nach Rodemachern und Diedenhofen am 29. Mai 1895.

Von Metz und Umgegend haben sich gegen 15, von Diedenhofen über 30 Mitglieder an der Fahrt beteiligt. Nach einem festlichen Empfange des Herrn Bezirkspräsidenten von Seiten der Gemeindebehörde und der Schulen in Grosshettingen bestieg die Gesellschaft die durch die liebenswürdige Fürsorge des Herrn Rechtsanwalts Fitzau in Diedenhofen bereit gestellten Wagen, um nach schneller Fahrt durch die prächtige Gegend zunächst die Usselskirche bei Bust unter Führung des Herrn Pfarrers Hart zu besichtigen. Sodann ging die Fahrt weiter nach Rodemachern. Unter Führung des Herrn Bürgermeisters Dr. Grotkass wurde zunächst ein Rundgang durch die Burgruine angetreten und sodann das vom Herrn Baron v. Gargan geöffnete Museum eingehend besichtigt. Dann wurden die Anwesenden nach einem von hohen Burgmauern und schattigen Bäumen umgebenen Platze geleitet und dort durch ein vom Civilcasino in Diedenhofen dargebotenes Frühstück angenehm überrascht. Während man den Speisen und Getränken zusprach, hielt Herr Dr. Grotkass einen ausführlichen und interessanten Vortrag über die Geschichte von Rodemachern. Der Vorsitzende dankte dem Redner für seine vortrefflichen Ausführungen, ebenso wie dem Diedenhofener Casino für die liebenswürdige Aufnahme und Bewirtung. Etwas nach 3 Uhr fand der Aufbruch über Kattenhofen nach Diedenhofen statt, woselbst um 5 Uhr die allgemeine Sitzung vom Vorsitzenden eröffnet wurde. Der Vorsitzende teilt mit, dass die philosophisch-historische Gesellschaft in Upsala und die Société d'histoire in Lüttich um Schriftenaustausch nachgesucht haben. Derselbe wird angenommen.

Weiter giebt der Vorsitzende bekannt, dass der Vorstand der Gesellschaft sich als Ausschuss für die Ausstellung lothringischer Altertümer in Strassburg constituiert hat und bittet, diese Ausstellung allseitig zu unterstützen.

Vom Ministerium ist die Zusage eingegangen, dass künftighin alle Zeitungsausschnitte archäologischen oder historischen Inhalts, soweit sie sich auf Lothringen beziehen, der Gesellschaft zugehen sollen.

On prend la décision d'écrire à MM. de Gargan, Riaucourt, Huber, Secq de Crépy et à Mgr l'Evêque pour les inviter à exposer leurs objets d'art et ornements d'église.

Excursion du 29 mai 1895 à Rodemachern et Diedenhofen.

Environ 15 sociétaires de Metz et des alentours et plus de 30 membres de Diedenhofen prirent part à l'excursion. Après une réception solennelle faite à M. le Président de la Lorraine de la part de l'autorité municipale et des écoles de Grosshettingen, la Société monta sur les voitures préparées d'avance par les bons soins de M. Fitzau, avocat à Diedenhofen. Pendant la marche rapide à travers la superbe contrée, la Société visita d'abord l'église de Usselskirchen, près de Bust, sous la conduite de M. Hart, curé, puis on continua le voyage jusque Rodemachern. Sous la conduite de M. le docteur Grotkass, maire, les sociétaires firent le tour des ruines de l'ancien château-fort et visitèrent ensuite en détail le musée ouvert à cette occasion par M. le baron de Gargan. Ensuite les sociétaires dirigèrent leurs pas vers un endroit entouré des hautes murailles du château-fort et d'arbres ombrageux; là ils furent agréablement surpris par un déjeûner offert par le casino civil de Diedenhofen. Durant la dégustation des mets et des boissons, M. le docteur Grotkass fit un discours détaillé et intéressant sur l'histoire de Rodemachern. Le Président remercia l'orateur pour ses excellentes explications, et le casino de Diedenhofen pour la réception si cordiale et pour le régal offert si gracieusement à la Société. Un peu après 3 heures l'on se mit en marche pour Diedenhofen en passant par Kattenhofen. A Diedenhofen eut lieu la séance générale. Le Président fait d'abord savoir que la Société de philosophie et d'histoire à Upsala et la Société d'histoire à Lüttich ont demandé l'échange des publications. Cette demande est approuvée.

Le Président annonce ensuite que le bureau de la Société s'est constitué comité pour l'exposition des antiquités lorraines à Strassburg et demande que cette exposition soit encouragée de la part des sociétaires sous tous les rapports.

Le Ministère a promis que, dorénavant, tous les extraits de journaux d'une importance archéologique et historique et ayant trait à la Lorraine seront transmis à la Société.

La parole fut accordée ensuite à M. le Dr Schultz, professeur, qui fit un rapport sur l'histoire de Diedenhofen. Ainsi que le Président l'a fait remarquer dans ses paroles de remercîments, l'orateur a su donner en traits abrégés un excellent tableau de l'importance historique de la ville de Diedenhofen au moyen-âge. Après que M. le Dr Wolfram eût présenté et expliqué quelques lettres de Piccolomini, relatives au siège de 1639, M. de Fisenne, inspecteur des bâtiments militaires, donna de très importantes communications sur un temple dédié au dieu Mithras qu'il a découvert à Saarburg. Les personnes suivantes, sur leur demande, sont admis au nombre des membres de la Société: MM. Fitzau, avocat, Scharff, libraire, Nelken, assesseur de gouvernement, Liebe, aumônier militaire, Dr Möllers, directeur de Gymnase, Dr Schulte, professeur, Schultz, professeur, Hollinger, imprimeur, Oppler, juge de paix, Tils, pharmacien, Wörner, inspecteur supérieur des douanes, de Kahlden, lieutenant en 1er (Rég. d'inf. 135), Hübner, lieutenant en 1er (Rég. d'inf. 135), Lynker, lieutenant en 1er (Rég. d'inf. 135), Preusker, lieutenant en 1er (Rég. d'inf. 135), Keller, lieutenant (Rég. d'inf. 135), Pohlmann, lieutenant (Rég. d'inf. 135), Otto, lieutenant (Rég. d'inf. 135), Otto,

Sodann wurde Herrn Professor Dr. Schultz zu seinem Vortrage über die Geschichte von Diedenhofen das Wort erteilt. Der Redner versteht es, wie der Vorsitzende in seinem Danke hervorhebt, in kurzen Zügen eine vortreffliche Übersicht über die geschichtliche Bedeutung der Stadt Diedenhofen im Mittelalter zu geben. Nachdem sodann Dr. Wolfram einige Briefe von Piccolomini, die sich auf die Belagerung von 1639 beziehen, vorgelegt und erläutert, und Herr Bauinspektor v. Fisenne höchst wichtige Mitteilungen über einen von ihm aufgedeckten Mithrastempel in Saarburg gegeben hat, werden folgende Herren, die sich als Mitglieder angemeldet haben, in die Gesellschaft aufgenommen: Rechtsanwalt Fitzau, Buchhändler Scharff, Regierungsassessor Nelken, Garnisonspfarrer Liebe, Gymnasialdirektor Dr. Möllers, Professor Dr. Schulte, Professor Schultz, Buchdruckereibesitzer Hollinger, Amtsrichter Oppler, Apotheker Tils, Oberzollinspektor Wörner, Prem.-Lieut. v. Kahlden (I.-R. 135), Prem.-Lieut. Hübner (I.-R. 135), Prem.-Lieut. Lynker (I.-R. 135), Prem.-Lieut. Preusker (I.-R. 135), Lieut. Keller (I.-R. 135), Lieut. Pohlmann (I.-R. 135), Lieut. Otto (I.-R. 135), Hauptmann Otto (I.-R. 135), Prem.-Lieut. Poten (Drag.-R. 6), Prem.-Lieut. Graf Berghe von Trips (Drag.-R. 6), sämtlich zu Diedenhofen; Dr. H. V. Sauerland, Trier; Christiany, Regierungssekretariatsassistent, Metz; Notar Decker, Kattenhofen; Amtsrichter Schreiber, Sierck; Hüttendirektor van der Becke, Ueckingen; Fabrikant Staehler, Niederjeutz; Bürgermeister Schœmann, Hayingen; Reg.-Baumeister Lawaczeck, Niederjeutz; Oberstlieut. Nirrnheim (Feld-Art.-R. 34); Ingenieur Wagner, Beauregard bei Diedenhofen.

Ausflug nach Stürzelbronn am Sonntag dem 29. September 1895.

Unter Führung des Herrn Vorsitzenden haben sich gegen 14 Mitglieder von Metz aus auf den Weg gemacht, in Saargemünd und Bitsch schliessen sich weitere Teilnehmer an, und da auch von Strassburg und Niederbronn verschiedene Herren eingetroffen sind, beträgt schliesslich die Gesamtzahl 42. In Bitsch standen Wagen bereit, die die Gesellschaft durch den herrlichen Tannenwald nach dem entlegenen Dörfchen Stürzelbronn führten. Der Ort war mit Fahnen geschmückt und die Ankommenden wurden von Bürgermeister, Pfarrer und Gemeinde festlich empfangen.

Die Sitzung fand im Schulhause statt, das kaum die Menge der Teilnehmer — auch die Gemeinde Stürzelbronn hatte sich eingefunden — zu fassen vermochte. Zunächst wurden die Herren Präsident des Landesausschusses v. Schlumberger, Landrat Dr. Haniel, Gymnasialdirektor Dr. Derichsweiler, Saarburg, Ober, prakt. Arzt, Grossblittersdorf, als Mitglieder aufgenommen. Sodann ergriff Herr Landgerichtsrat Irle zu einem Vortrage über die Geschichte der Abtei zu Stürzelbronn das Wort. Vor allem ging der Redner hierbei auf die kulturgeschichtliche Bedeutung des Klosters ein. Nach ihm sprach Archivdirektor Dr. Wolfram über die Herzogsgräber in Stürzelbronn. Er stellte fest, dass von den in Inschriften und Necrologen als hier beerdigt genannten Herzögen nur Theobald I. sicher hier liege, wahrscheinlich sei es jedoch, dass auch Friedrich von Bitsch und Robert von Flörchingen in Stürzelbronn ihre letzte Ruhestatt gefunden hätten. Nach einer Besichtigung der vom alten Kloster verbliebenen Reste begab sich die Gesellschaft nach der Stelle, wo die Gedenktafel angebracht ist. Nach einer kurzen

capitaine (Rég. d'inf. 135), Poten, lieutenant en 1er (Rég. des dragons 6), Comte Berghe von Trips, lieutenant en 1er (Rég. des dragons 6), domiciliés tous à Diedenhofen; Dr H. V. Sauerland à Trier, Christiany, secrétaire-assistant à Metz, Decker, notaire à Kattenhofen, Schreiber, juge de paix à Sierck, van der Becke, directeur de forges à Ueckingen, Staehler, fabricant à Niederjeutz, Schœmann, maire à Hayange, Lawaczeck, ingénieur à Niederjeutz, Nirrnheim, lieutenant-colonel (Rég. d'art. 34), Wagner, ingénieur à Beauregard près Diedenhofen.

Excursion du dimanche, 29 septembre 1895, à Stürzelbronn.

Environ 14 membres de la Société partent de Metz sous la direction de leur Président. Ils sont rejoints à Saargemünd et à Bitsch par d'autres sociétaires, et, plusieurs autres messieurs étant également accourus de Strassburg et Niederbronn, le chiffre total des excursionistes s'élève à 42. A Bitsch les voitures étaient préparées et conduisirent la Société à travers la superbe forêt de sapins vers le village de Stürzelbronn, situé à une distance assez éloignée. Le village était orné de drapeaux et les voyageurs furent l'objet d'une réception solennelle de la part du maire, du curé et de la commune. La séance eut lieu dans la maison d'école qui put à peine contenir la multitude des auditeurs. Les habitants de Stürzelbronn avaient aussi voulu assister à la séance. Furent d'abord admis au nombre des membres de la Société: MM. de Schlumberger, président du Landesausschuss, Dr Haniel, Landrat, Dr Derichsweiler, directeur de gymnase à Saarburg et Ober, médecin à Grossblittersdorf. Puis M. Irle, conseiller au tribunal cantonal, entretint l'assemblée sur l'histoire de l'abbaye de Stürzelbronn et appuya surtout sur son importance au point de vue de son action civilisatrice. Après lui M. le Dr Wolfram parla des tombes ducales de Stürzelbronn. Il constata que parmi les ducs qui, selon les inscriptions et nécrologes, doivent être enterrés ici, il n'y a que Théobald Ier dont on puisse prouver avec certitude qu'il repose ici. Cependant il est probable que Frédéric de Bitsch et Robert de Flörchingen ont également trouvé leur lieu de repos à Stürzelbronn. Après l'inspection des restes de l'ancien couvent, la Société se rendit à l'endroit où avait été fixée une table commémorative. Le Président ayant fait une petite allocution solennelle, la table fut dévoilée. Elle porte l'inscription suivante en langue allemande:

DEM ANDENKEN
DER ALTEHRWÜRDIGEN
CISTERZIENSER-ABTEI STÜRZELBRONN
GEGRÜNDET UND REICH AUSGESTATTET
DURCH DIE HERZÖGE VON LOTHRINGEN
SIMON I. (1115—1139)
MATTHÄUS I. (1139—1176)
FRIEDRICH I., HERRN VON BITSCH († 1207)
NACH LANGEM SEGENSREICHEM WIRKEN
1633 ZERSTÖRT UND 1789 AUFGEHOBEN
WIDMET
DIESE TAFEL
DIE GESELLSCHAFT FÜR LOTHRINGISCHE
GESCHICHTE UND ALTERTUMSKUNDE
— 1895 —

feierlichen Ansprache des Vorsitzenden wurde die Tafel enthüllt. Dieselbe trägt die Inschrift:

DEM ANDENKEN
DER ALTEHRWÜRDIGEN
CISTERZIENSER-ABTEI STÜRZELBRONN
GEGRÜNDET UND REICH AUSGESTATTET
DURCH DIE HERZÖGE VON LOTHRINGEN
SIMON I. (1115—1139)
MATTHÄUS I. (1139—1176)
FRIEDRICH I., HERRN VON BITSCH († 1207)
NACH LANGEM SEGENSREICHEM WIRKEN
1633 ZERSTÖRT UND 1789 AUFGEHOBEN
WIDMET
DIESE TAFEL
DIE GESELLSCHAFT FÜR LOTHRINGISCHE
GESCHICHTE UND ALTERTUMSKUNDE
— 1895 —

Nachdem der Präsident die Tafel dem Schutze der Gemeinde übergeben hatte und der Bürgermeister mit kurzen Worten gedankt und Schutz gelobt hatte, begaben sich die Teilnehmer zum Essen in das Dorfwirtshaus. Dank den Vorbereitungen, die der auch sonst für das Gelingen des Tages besonders verdiente Herr Amtsgerichtsrat Irle getroffen hatte, war auch das Mahl vortrefflich gelungen.

Gegen $^1/_2$5 Uhr kehrten die Festteilnehmer nach Bitsch und von da nach kurzem Aufenthalte in den Räumen des Vogesenklubs in ihre Heimat zurück.

Vorstandssitzung am Freitag dem 11. Oktober 1895, nachmittags 5 Uhr, im Bezirkspräsidium.

Anwesend sämtliche Vorstandsmitglieder, mit Ausnahme der Herren Dorvaux, Paulus und Geppert.

Als neue Mitglieder werden aufgenommen: die Herren Oberst v. Förster, Bitsch; Bauinspektor Kriesche, Saargemünd; Lieutenant Grünewald, Diedenhofen; Dr. Merkel, Bitsch, und die Bibliothek des Landesausschusses.

Auf der Tagesordnung steht die Stellungnahme der Gesellschaft zu der von Strassburg aus beabsichtigten Gründung einer Commission zur Herausgabe elsass-lothringischer Geschichtsquellen. Dr. Wolfram erstattet darüber Bericht. Die Commission soll aus etwa vier Mitgliedern aus jedem Bezirk und vier Mitgliedern der Universität bestehen. Für das Unternehmen spricht die wissenschaftliche Verschmelzung der beiden Länder sowie die Möglichkeit, grössere Mittel von der Regierung zu bekommen. Dagegen spricht, dass der Gesellschaft ihr Arbeitsgebiet wesentlich beschränkt wird und dass Lothringen nicht die Garantie hat, als gleichwertiger Faktor dem Elsass zur Seite zu treten. Auf Antrag des Vorsitzenden wird von einer bestimmten Stellungnahme vorläufig abgesehen, dagegen beschlossen, die Regierung um einen Beitrag von je dreitausend Mark auf die Dauer von zehn Jahren zur Herausgabe lothringischer Quellen zu bitten.

Als zweiten Punkt bringt Professor Wichmann die Zustände des Museums zur Sprache. Es wird beschlossen, beim Bürgermeister um Abstellung der Übel-

Le Président recommanda la table à la protection de la commune. Le maire le remercia en peu de mots et promit de soigner à la bonne conservation de cette table. Puis les excursionistes se rendirent dans une auberge du village pour prendre leur repas. Grâce aux dispositions prises par M. le conseiller au tribunal cantonal Irle qui, d'ailleurs, a beaucoup contribué à la bonne réussite de la journée, le repas était parfaitement réussi.

Vers 4 ½ heures, les sociétaires s'en retournèrent à Bitsch et de là, après un court arrêt dans les locaux du Club vosgien, se dirigèrent vers leurs foyers.

Séance du bureau du vendredi, 11 octobre 1895, à 5 heures de l'après-midi, à l'hôtel de la Présidence.

Sont présents tous les membres du bureau, à l'exception de MM. Dorvaux, Paulus et Geppert.

Sont admis au nombre des membres de la Société : MM. de Förster, colonel à Bitsch, Kriesche, inspecteur d'architecture à Saargemünd, Grünewald, lieutenant à Diedenhofen, Dr Merkel à Bitsch et la bibliothèque du Landesausschuss.

L'ordre du jour porte : Attitude à prendre de la part de la Société vis-à-vis du projet qui se forme à Strassburg de fonder une commission pour la publication des sources historiques alsaciennes et lorraines. M. le Dr Wolfram fait un rapport à ce sujet. La commission se composera de 4 membres choisis dans chaque département et de 4 membres de l'université. La fusion scientifique des deux pays et la possibilité d'obtenir de plus grandes subventions de la part du gouvernement parlent en faveur de cette entreprise. D'un autre côté, il y a une objection à faire, c'est que le champ de travail de la Société sera sensiblement restreint et que la Lorraine n'aura pas la garantie qu'elle pourra se placer au même niveau que l'Alsace. M. le Président fait la proposition de ne prendre provisoirement aucune attitude fixe, mais de prier le gouvernement d'accorder une subvention de 3000 Mark pendant la durée de 10 ans, à l'effet de publier les sources historiques lorraines.

En second lieu, M. le professeur Dr Wichmann expose le triste état dans lequel se trouve le musée. On prend la résolution de s'adresser au maire pour le prier de faire disparaître ces inconvénients et principalement de faire porter au budjet une certaine somme pour couvrir les dépenses faites par le musée.

Finalement on décide de demander à M. de Fisenne, inspecteur des bâtiments militaires, l'époque de la translation du monument du dieu Mithras au musée. Dès qu'il aura donné réponse, on délibérera sur la manière dont les frais occasionnés par les fouilles devront être couverts.

Séance scientifique du mercredi, 23 octobre 1895, à 3 heures de l'après-midi.

Etaient présents : MM. le Président, Dr Wichmann, Dr Wolfram et environ 20 sociétaires. Le Président communique les publications de Sociétés historiques qui ont été envoyées en échange à la Société dans le courant de l'été. Sont admis au nombre des membres de la Société : MM. Schaack, pharmacien à Hayingen, Berveiler, rentier à Metz, Dr Baier à Metz, Zimmermann, pharmacien à St-Avold, J. Richard et J. Rech, professeurs à l'école supérieure de Metz, G. Patin à St-Julien, et Thiriot, sculpteur à Metz (à partir du 1er avril 1896).

stände zu bitten, vor allem aber auch darum einzukommen, dass in das Budget eine gewisse Summe zur Bestreitung der dem Museum erwachsenden Ausgaben aufgenommen wird.

Endlich wird beschlossen, bei Bauinspektor v. Fisenne anzufragen, wann das Mithräum hierher übergeführt werden kann. Nach Eingang einer Antwort soll darüber beraten werden, wie die Kosten der Ausgrabungen aufzubringen sind.

Wissenschaftliche Sitzung am Mittwoch dem 23. Oktober 1895, nachmittags 3 Uhr.

Anwesend der Vorsitzende, Dr. Wichmann, Dr. Wolfram und etwa 20 Mitglieder. Der Vorsitzende teilt die während des Sommers eingegangenen Publikationen historischer Vereine mit. Als neue Mitglieder werden aufgenommen die Herren Apotheker Schaak, Hayingen; Rentner Berveiller, Metz; Dr. Baier, Metz; Apotheker Zimmermann, St. Avold; die Mittelschullehrer J. Richard und Jakob Rech, Metz; G. Patin, St. Julien; Bildhauer Thiriot, Metz (vom 1. 4. 96).

Dr. Wolfram spricht über «Lothringen auf der Strassburger Ausstellung für Kunst und Altertum in Elsass-Lothringen». Das lothringische Ausstellungs-Comité hatte die Absicht, ein Bild der lothringischen Kulturentwickelung zu geben. Es hat sich infolge dessen nicht darauf beschränkt, lediglich Gegenstände der Kunst auszustellen, auch sind da, wo die Originale charakteristischer Stücke nicht zu beschaffen waren, Copien nach Strassburg gesandt. Einen besonderen äusseren Erfolg hat jedoch Lothringen nicht gehabt. Es lag das einmal daran, dass die Aufstellung nicht so erfolgte, wie sie vom lothringischen Comité beabsichtigt war. Sodann waren die lothringischen Gegenstände auch nicht in geschlossenem Raume aufgestellt; die Handschriften waren mit den elsässischen vereinigt, ebenso eine Reihe von Sculpturen. Weiter liess auch die äussere Ausstattung im Gegensatz zu der elsässischen Abteilung vieles zu wünschen übrig. Endlich haben manche Lothringer ihre Kunstschätze zurückgehalten, weil sie für die Ausstellung in Strassburg kein Interesse hatten. Immerhin wird man mit dem Erreichten zufrieden sein können, weil zum ersten male weitere Kreise auf die lothringische Kunst aufmerksam gemacht und ihre Interessen für dieselbe geweckt wurden.

Im Anschluss an diesen Bericht spricht Gewerbeinspektor Rick über die Ausstellung der modernen gewerblichen und künstlerischen Erzeugnisse Lothringens. Obgleich Lothringen verhältnismässig schwach die Ausstellung beschickt hat, ist es doch qualitativ hervorragend vertreten gewesen. Insbesondere haben die lothringische Glasindustrie, die Saargemünder Fayencerie, die Adtschen Fabrikate u. a. m. allgemeine Bewunderung erregt. Es hat sich gezeigt, dass auf diesen Gebieten Lothringen seine führende Stellung behauptet hat. Andere Gebiete, in denen es sich an die Spitze der betreffenden Industrien in den letzten Jahrzehnten oder Jahren gestellt hat (Eisen- und Salzwerke), sind leider nicht vertreten gewesen.

Professor Dr. Wichmann berichtet über die Ausgrabungen in Tarquimpol, St. Ulrich und Hagendingen. Da diese Ausführungen im Jahrbuche VI, S. 313 zum Abdruck gelangt sind, braucht hier nicht näher auf dieselben eingegangen zu werden. Schluss der Sitzung gegen 5 Uhr.

M. le Dr Wolfram fait un rapport sur la Lorraine représentée à l'exposition d'art et d'antiquités de l'Alsace et de la Lorraine à Strassburg. Le comité lorrain s'était proposé de présenter une image de l'extension de la culture lorraine. Il ne s'est donc pas borné à exposer uniquement que des objets d'art; là où il n'a pas été possible de se procurer les originaux de pièces caractéristiques, le comité a envoyé des copies à Strassburg. Cependant la Lorraine n'a pas récolté un succès apparent. La cause doit en être attribuée à la circonstance suivante, c'est que la disposition des objets n'a pas eu lieu de la manière proposée par le comité lorrain. De plus, les objets provenant de la Lorraine n'étaient pas disposés dans un local particulier; les manuscrits de la Lorraine étaient mêlés à ceux de l'Alsace; il en fut de même de toute une série de sculptures. En outre, l'arrangement extérieur laissa beaucoup à désirer en comparaison de l'arrangement des objets alsaciens. Enfin, beaucoup de Lorrains ont conservé leurs objets d'art, parce que l'exposition de Strassburg ne les intéressait pas. Néanmoins il y a lieu d'être satisfait du résultat obtenu; d'autres cercles du monde savant ont été, pour la première fois, rendus attentifs à l'art lorrain et l'intérêt qu'on doit lui porter a été excité.

Se joignant à ce rapport, M. Rick, inspecteur de l'industrie, parle de l'exposition des produits lorrains modernes, considérée sous le rapport de l'industrie et de l'art. Quoique la Lorraine ait exposé en proportion peu de choses, elle a été cependant très bien représentée sous le rapport de la qualité. L'industrie de la verrerie, la fayencerie de Saargemünd, les produits de la fabrique Adt, etc., ont excité tout particulièrement une admiration générale. Ces produits ont démontré que la Lorraine a su conserver en ces différentes branches sa place prédominante. D'autres branches de l'industrie dans lesquelles la Lorraine a, pendant les dernières dizaines d'années, occupé la première place, comme par exemple l'industrie du fer et du sel, n'ont malheureusement pas été représentées.

Puis M. le professeur Dr Wichmann fait un rapport sur les fouilles pratiquées à Tarquimpol, St-Ulrich et Hagendingen. Ce rapport ayant été donné dans le Jahrbuch VI, p. 313, il est superflu d'en parler plus longuement ici. La séance est levée à 5 heures.

Séance scientifique du jeudi, 21 novembre 1895, à 4 1/4 heures de l'après-midi, à l'hôtel de la Présidence.

Sont présents: M. le Président, MM. l'abbé Dorvaux, Dr Wichmann, Dr Wolfram et environ 25 sociétaires. Sont admis au nombre des membres de la Société: MM. Dr Walther à St-Avold, Leuchert, juge de paix à St-Avold, Hennequin, notaire à Wallersberg, Dr Wendling, professeur à Saarburg, Dr Brockmann, professeur à Saarburg, Kirschner, ingénieur à Saarburg, et Dr Pawoleck, Sanitätsrat à Boulay.

On communique les publications offertes depuis peu à la Sociéte en échange des siennes.

Le Président fait savoir que le Conseil général a alloué à la Société d'histoire et d'archéologie une subvention de 1200 Mark pour couvrir les frais de publication de l'ouvrage intitulé « Lothringische Kunstdenkmäler » qui sera éditée par la librairie Heinrich à Strassburg. Il prie les sociétaires présents d'indiquer les monuments d'art dont l'existence leur est connue. Le choix des photographies n'est pas encore terminé, et les désirs qui pourraient être exprimés par les sociétaires seront pris en considération.

Wissenschaftliche Sitzung am Donnerstag dem 21. November 1895, nachmittags $4^1/_4$ Uhr, im Bezirkspräsidium.

Anwesend der Vorsitzende, Abbé Dorvaux, Dr. Wichmann, Dr. Wolfram und etwa 25 Mitglieder. Neu aufgenommen wurden die Herren: Dr. Walther, St. Avold; Amtsrichter Leuchert, St. Avold; Notar Hennequin, Wallersberg; Oberlehrer Dr. Wendling, Saarburg; Oberlehrer Dr. Brockmann, Saarburg; Baumeister Kirchner, Saarburg; Sanitätsrat Dr. Pawoleck, Bolchen.

Die neu eingegangenen Tauschschriften werden vorgelegt.

Der Vorsitzende teilt mit, dass der Bezirkstag für das vom Heinrichschen Verlage in Strassburg zu veröffentlichende Werk « Lothringische Kunstdenkmäler » eine Beihilfe von 1200 M. gegeben hat. Er bittet die Anwesenden, auf Kunstdenkmäler, die ihnen bekannt sind, aufmerksam zu machen. Die Auswahl der photographischen Aufnahmen ist noch nicht abgeschlossen und etwaige Wünsche der Gesellschaft werden Berücksichtigung finden.

Dr. Wolfram zeigt einen Abguss des vielbesprochenen Donondenkmals Belliccus Surbur. Das Original befindet sich in Epinal. Dort hat Herr A. Benoît zum ersten male eine plastische Aufnahme anfertigen lassen und diese der Gesellschaft zur Nachbildung überlassen. Bezüglich der Inschrift weist Dr. Keune darauf hin, dass Belliccus ein gallischer Name sei, hinter Surbur aber noch ein O stehe, so dass wir es mit einer Dedicationsinschrift zu thun hätten. Surbur sei vielleicht eine gallische Lokalgottheit. Von den Tieren sieht die Versammlung in dem ersten zweifellos einen Löwen, bezüglich des zweiten sind die Meinungen geteilt. Es kann ein Stier oder ein Eber sein.

Sodann ergreift Herr Dr. Sauerland das Wort zu einem eingehenden Vortrage über Henri Dauphin, Bischof von Metz. Redner schildert die ökonomische Lage des Bistums zu Anfang des XIV. Jahrhunderts und zeigt dann, dass ein grosser Teil der Vorwürfe, die die Chronisten dem Bischof Henri machen, auf Kosten seiner Vorgänger su setzen ist. Da der Vortrag Aufnahme im Jahrbuche findet, braucht hier nicht näher darauf eingegangen zu werden. Schluss der Sitzung $5^1/_2$ Uhr.

Wissenschaftliche Sitzung am Dienstag dem 17. Dezember 1895, nachmittags $4^1/_4$ Uhr, im Bezirkspräsidium.

In Vertretung des Vorsitzenden, der am Erscheinen verhindert ist, wird die Sitzung vom I. Schriftführer eröffnet. Aufgenommen werden die Herren: Apotheker Döhmer, Metz; Major Frommhagen, Metz; Baurat Döll, Metz; Mittelschullehrer Ohlinger, Metz. Die eingegangenen Vereinsschriften werden vorgelegt. Dr. Wolfram teilt mit, dass am Deutschen Thore ein römisches Doppelgrab gefunden sei. Dasselbe besteht in einem Steinblock, der auf seiner oberen Seite zwei kreisförmige, etwa fusstiefe, durch Steindeckel geschlossene Aushöhlungen zeigt. In der einen Höhlung fand sich ein Glasgefäss, in der anderen eine Terra-sigillata-Schale. Der Vorstand hat die Überweisung des Denkmals an das Museum beantragt.

M. le Dr Wolfram présente un moule du monument du Donon appelé « Belliccus Surbur » dont il a souvent été question dans le monde savant. L'original de ce monument se trouve à Epinal.

M. A. Benoit a fait prendre à Epinal pour la première fois une copie plastique de ce monument et en a fait cadeau à la Société pour en prendre elle-même copie. Quant à l'inscription placée au bas du monument, M. Keune fait remarquer que Belliccus est un nom gaulois. Après le mot Surbur se trouve la lettre O; ces mots forment donc une inscription dédicatoire. Surbur est peut-être le nom d'une divinité gauloise et locale. Quant aux deux animaux représentés sur le bas-relief, l'assemblée est unanime à reconnaître dans l'un l'image d'un lion, tandis que pour l'autre les opinions sont partagées. L'image peut être ou celle d'un taureau ou celle d'un sanglier.

Ensuite la parole est accordée à M. le Dr Sauerland qui fait un rapport approfondi sur Henri Dauphin, évêque de Metz. L'orateur décrit la situation économique de l'évêché au commencement du 14e siècle et démontre qu'une grande partie des reproches adressés par les chroniqueurs à l'évêque Henri doit retomber sur ses prédécesseurs. Ce rapport devant être reproduit dans le Jahrbuch, il est superflu d'en parler plus longuement ici.

La séance est levée à 5 1/2 heures.

Séance scientifique du mardi, 17 décembre 1895, à 4 1/4 heures de l'après-midi, à l'hôtel de la Présidence.

Par délégation de M. le Président, empêché, le premier secrétaire ouvre la séance. Sont admis au nombre des membres de la Société: MM. Döhmer, pharmacien à Metz, Frommhagen, major à Metz, Döll, Baurat à Metz, Olinger, professeur à l'école supérieure de Metz. Les publications offertes en échange à la Société sont communiquées. M. le Dr Wolfram annonce que devant la porte des Allemands il a été trouvé un tombeau romain double. Il consiste en un bloc de pierre qui est perforé à sa partie supérieure par deux excavations de forme circulaire et mesurant une profondeur d'environ un pied. Dans l'une des excavations on a trouvé un vase en verre et dans l'autre une petite cuvette de terra sigillata. Le bureau a demandé la translation de cette pierre au musée.

M. Keune, professeur, prend ensuite la parole et explique la signification du relief du Donon exposé lors de la dernière séance et de son inscription. M. Keune motive et approfondit son opinion, d'après laquelle l'inscription placée au bas du relief « Belliccus Surburo » serait une inscription dédicatoire. Surbur est très probablement le nom d'une divinité gauloise et locale. Quant aux figures du lion et du taureau placées sur le relief, il n'est pas impossible qu'elles aient un certain rapport avec le culte du dieu Mithras. Ce discours sera donné dans le Jahrbuch.

M. l'abbé Chatelain fait un rapport sur les maréchaux héréditaires de Luxembourg issus de la maison de Créhange. Ce travail est basé sur des documents, et comme il soumet pour la première fois une matière si compliquée à la critique, il sera donné dans le Jahrbuch.

Finalement on présenta une série d'assiettes et de plateaux lorrains qui trouvèrent bientôt des acquéreurs en la personne des sociétaires. La séance est levée à 5 1/2 heures.

Hierauf ergreift Herr Oberlehrer Dr. Keune das Wort, um die Bedeutung des schon in der letzten Sitzung ausgestellten Dononreliefs und seiner Inschrift zu erörtern. Herr Dr. Keune begründet und vertieft die schon von ihm geäusserte Ansicht, dass wir es hier mit einer Dedicationsinschrift zu thun haben, die lautet: Belliccus Surburo. Surbur ist jedenfalls eine gallische Lokalgottheit. Was die dargestellten Bilder, Löwe und Stier, angeht, so wäre es nicht unmöglich, dass in ihnen ein Zusammenhang mit dem Mithraskult zu sehen ist. Der Vortrag wird im Jahrbuche abgedruckt werden,

Herr Abbé Chatelain spricht über die Erbmarschälle von Luxemburg aus dem Hause Kriechingen. Da der Vortrag auf archivalischen Studien beruht und zum ersten male diesen spröden Stoff kritisch sichtet, so wird er im Jahrbuche zum Abdruck gelangen.

Schliesslich werden noch eine Reihe lothringischer Teller und Platten vorgelegt, die an den Teilnehmern der Versammlung bald Käufer finden. Schluss der Sitzung $5^1/_2$ Uhr.

Wissenschaftliche Sitzung am Samstag dem 25. Januar 1896, nachmittags 5 Uhr, im Stadthause zu Metz.

Anwesend der Vorsitzende, Dr. Wichmann, Dr. Wolfram und etwa 45 Mitglieder. Der Vorsitzende zeigt ein in Büdingen gefundenes silbernes Kesselchen aus römischer Zeit und erteilt dann dem Herrn Professor Dr. Michaelis aus Strassburg das Wort.

Professor Michaelis spricht über die Hilfsmittel zur Deutung gallischer Götterdarstellungen, von denen er fünf Arten aufstellt. 1. Litterarische Zeugnisse, bei denen das gänzliche Fehlen gallischer Litteratur sich besonders empfindlich geltend macht. Cäsar (6, 17 f.) nennt fünf gallische Götter (Mercur, Apollo, Minerva, Juppiter, Mars) und als Ahnherrn des gallischen Volkes den Unterweltsgott Dispater, lauter Angleichungen an römische Götter; andererseits führt Lucan (1, 444) bei Gelegenheit der Aufzählung der gallischen Hilfstruppen Cäsars drei gallische Götter auf, denen allen Menschenopfer dargebracht wurden, Teutates, Esus und Taranis. Versuche, die cäsarischen Götter mit diesen gallischen Namen in Einklang zu bringen, liegen in den Scholien zu Lucan vor. Die erste Version (im «Commentum» und in den «Adnotationes»), die Teutates = Mercur, Hesus = Mars, Taranis = Dispater oder = Juppiter setzt, charakterisiert sich durch die letztere Doppeldeutung als blosser Versuch der Ausgleichung mit Cäsar; auch sind die ersten beiden Deutungen nachweislich falsch. Ob die zweite, nur im «Commentum» gegebene Gleichung Teutates = Mars, Hesus = Mercur, Taranis = Juppiter ebenfalls nur willkürlich sei oder bessere Kunde enthalte, lässt sich durch litterarische Zeugnisse nicht ermitteln. Hier treten ein 2. die Inschriften, die entweder nur römische Götternamen oder nur gallische bieten, oder beiderlei Namen so miteinander verbinden, dass der gallische Name dem römischen als Beiname hinzugefügt wird. Letztere besonders lehrreiche Klasse lehrt uns einen Mars Teutates kennen und einen Juppiter Taranucus, der mit Taranus wenigstens verwandt ist, auch einen *deus Taranucnus*, d. h. Sohn des Taranis (der britannische *I. O. M. Tanarus* scheint vielmehr der germanische Donar zu sein). Während also hierdurch zwei Gleichungen der zweiten Scholien-

Séance scientifique du samedi, 25 janvier 1896, à 5 heures de l'après-midi, à l'Hôtel de ville de Metz.

Sont présents: MM. le Président, Dr Wichmann, Dr Wolfram et environ 45 sociétaires. Le Président présente aux assistants une petite chaudière en argent datant de la période romaine et qui a été trouvée dans des fouilles pratiquées à Büdingen. Puis il accorde la parole à M. le Dr Michaelis, professeur à Strassburg, qui fait un rapport sur les moyens à employer pour expliquer la figuration des divinités gauloises. M. Michaelis indique cinq de ces moyens:

1° *Les témoignages littéraires.* Ici le défaut absolu d'une littérature gauloise se fait ressentir très sensiblement. César (6, 17 f) énumère cinq dieux gaulois: Mercure, Apollon, Minerve, Jupiter et Mars. Comme premier ancêtre du peuple gaulois il indique le dieu des enfers Dispater. Mais tous ces noms ne sont que des assimilations aux dieux des Romains. D'un autre côté Lucain (1,444), en énumérant les troupes auxiliaires de la Gaule faisant partie de l'armée de César, indique trois dieux gaulois auxquels on offrait des sacrifices humains: Teutatus, Esus et Taranis. Lucain dans ses scolies a essayé de faire accorder les dieux indiqués par César avec ces noms gaulois. Par cette dernière double explication la première version donnée dans le « commentum » et dans les « advocationes » identifiant Teutates à Mercure, Hesus à Mars, Taranis à Dispater ou à Jupiter, se caractérise comme n'étant qu'un essai d'assimiler ces dieux à ceux de César. Il est prouvé de plus que les deux premières explications sont fausses. D'un autre côté il n'est pas possible de démontrer par des témoignages littéraires si la seconde explication qui ne se trouve que dans le Commentum et qui identifie Teutatus à Mars, Esus à Mercure et Tanaris à Jupiter, doit également être considérée comme étant simplement arbitraire ou si elle repose sur des données plus exactes.

2° Viennent en second lieu les *inscriptions* qui n'indiquent que le nom de dieux romains ou gaulois, ou bien qui réunissent les deux noms de telle manière que le nom gaulois semble n'être ajouté au nom romain que comme surnom. Cette dernière catégorie, qui est particulièrement instructive, nous apprend à connaître un dieu Mars Teutates et un Jupiter Taranucus, qui est du moins analogue à Taranis, puis un dieu Taranucnus, c'est-à-dire fils de Taranus (le I. O. M. Tanarus britannique semble être plutôt le Donar des Germains). Deux assimilitations indiquées par la seconde version des scolies trouvent donc confirmation et semblent parler en faveur de l'authenticité de cette version, tandis que pour le dieu Esus il manque une inscription bilingue. L'assimilation du dieu Esus à Mercure, à laquelle on a lieu de songer d'abord (v. Mommsen, histoire romaine V, 95 I) semble même être refutée par le témoignage d'un autel conservé à Paris, tandis que l'interprétation plus heureuse au sujet des trois dieux indiqués par Lucain peut être considérée comme n'étant que le résultat d'une pure combinaison.

3° L'autel parisien qui vient d'être cité nous amène à considérer les *œuvres de sculpture* qui rendent des témoignages très précieux, surtout lorsqu'elles contiennent en même temps l'image et l'inscription. Nous en trouvons un exemple dans les célèbres autels des matelots parisiens datant du temps de Tibérius et conservés au musée de Cluny (Desjardins, dans sa « Géographie de la Gaule romaine » III, en a donné la meilleure description). L'un de ces autels réunit aux dieux romains Jovis et Volcanus les dieux gaulois Esus et Tarvos Trigaranus. Esus, tel qu'il est représenté, barbu, vêtu d'une blouse de travail et abattant de

version Bestätigung finden und für deren Glaubwürdigkeit zu sprechen scheinen, fehlt für Esus eine bilingue Inschrift, ja die naheliegende Gleichung Esus = Mercur (so Mommsen, Röm. Gesch. V, 95[1]) scheint widerlegt und damit auch diese ganze glücklichere Deutung der drei lucanischen Götter als blosse Combination hingestellt zu werden durch eine Pariser Ara. Diese führt über zu 3. den Bildwerken, die dann besonders wertvolle Zeugnisse bieten, wenn sie Bild und Inschrift vereinigen. So die berühmten Altäre der Pariser Schiffleute aus der Zeit des Tiberius im Musée de Cluny (am besten bei Desjardins, *Géogr. de la Gaule rom.* III). Der eine verbindet mit den römischen Göttern Jovis und Volcanus die gallischen Esus und Tarvos trigaranus. Esus, bärtig, im Handwerkskittel, mit der Axt eine Weide behauend, gleicht so gar nicht dem römischen Mercur, dass eine Gleichstellung sowohl dem Äusseren wie der Beschäftigung und dem Wesen nach kaum möglich scheint; der Stier mit den drei Kranichen auf dem Rücken und Weiden im Hintergrund ist völlig singulär. (Vgl. jetzt Lehner im Trierer Korrespondenzblatt 1896, n. 19.) Der zweite Pariser Altar bietet ausser den römischen Dioskuren oder Castores den gallischen Cernunnos, kahlköpfig und bärtig, mit Hirschhörnern (diesem scheinen andere gallische Darstellungen männlicher und weiblicher Gottheiten mit Hirschhörnern nahe zu stehen), und einen Hercules mit der Hydra; der zugehörige Inschriftrest *..mer...* würde an *Mercurius Atusmerius*, *Adsmertus* (vgl. Rosmerta) oder an *Mars Smert...* (Trier n. 61) sich anknüpfen lassen, wenn nicht die Darstellung selbst auf einen dem Hercules ähnlichen Gott hinwiese (Hercules oft auf den Viergöttersteinen; germanisch Hercules = Wuotan). Von anderen durch Inschriften sichergestellten bildlichen Darstellungen sind die zahlreichen Steine der *Matres*, *Matrae*, *Matronae* erwähnenswerth. Von den vielen Denkmälern der Rossegöttin Epona ist nur ein einziges durch Inschrift gesichert, doch kommen hier litterarische Zeugnisse zu Hilfe. Diese fehlen bei dem vielbesprochenen, überaus häufig vorkommenden *dieu au maillet*, mit langem Schlägel und kleinem Napf, der von verschiedenen Gelehrten bald für Teutates, bald für Esus, bald für Taranis, neuerdings meistens für den cäsarischen Dispater erklärt wird, während andere lieber eine Angleichung an Silvan annehmen; der neuerdings entdeckte Saarburger Altar (s. Band VII[1], S. 154 ff.) giebt endlich den wahren Namen Sucellus, der bereits durch vier andere Inschriften bekannt ist. Eine von diesen bringt den Gott in so nahe Beziehung zum höchsten römischen Himmelsgott Juppiter Optimus Maximus, dass dadurch die Deutung auf Dispater endgiltig ausgeschlossen erscheint. Letzterer lässt sich dafür in einem Karlsruher Stein in einem thronenden Gotte nachweisen, in voller Übereinstimmung mit einer stadtrömischen Darstellung Dispaters und seiner Genossin Aeracura; dass Dispater gerade besonders oft in Gallien dargestellt worden sei, ist eine willkürliche Annahme. Die inschriftliche Benennung von Sucellus Begleiterin auf dem Saarburger Altar, Nantosvelta, erlaubt es, diese Göttin auch in der ganz entsprechenden Darstellung des zweiten Saarburger Altars zu erkennen; es würde aber ungerechtfertigt sein, diesen Namen auch auf andere Begleiterinnen des Sucellus mit ganz abweichenden Attributen zu übertragen (Füllhorn in Oberseebach, Diana in Mainz und Lemberg): der gleiche Gott kann sehr wohl mit verschiedenen Kultgenossinnen verbunden sein. Also ist hier Vorsicht geboten. — Ein weiteres Hilfsmittel bietet 4. die Etymologie, auf die einzugehen der Vortragende, als der keltischen Sprache unkundig, bei den sehr abweichenden Deutungen der Keltologen ablehnt, indem er sich auf einige ganz

sa hâche un saule, ne ressemble en aucune manière au dieu Mercure des Romains, en sorte qu'une assimilation ne semble guère possible tant sous le rapport extérieur que sous le rapport de l'occupation et de la nature du dieu. Le taureau portant trois grues sur son dos et les saules qu'on aperçoit dans l'arrière-plan produisent un effet tout à fait singulier (voyez maintenant Lehner, Korrespondenzblatt de Trier 1896, nº 19). Le second autel de Paris représente, en dehors des dioscures ou castores romains, le Cernunnos gaulois, chauve, barbu et armé de cornes de cerf (d'autres images gauloises représentant des divinités masculines et féminines pourvues de cornes de cerf semblent beaucoup se rapporter à ce dieu), puis un Hercule ainsi que l'Hydre. Le reste de l'inscription . . . . *mer* . . . . pourrait peut-être a s'adopter à *Mercurius Atusmerius*, *Adsmertus* (voy. Rosmarte) ou bien à *Mars Smert* (Trier, nº 61), si l'image elle-même ne contenait pas les indices d'un dieu ressemblant à Hercule (il est représenté souvent sur les pierres consacrées aux quatre dieux; en langue germaine Hercule est synonyme à Wuotan). Parmi les autres œuvres de sculpture, sur la signification desquelles on est fixé au moyen des inscriptions, il faut citer les nombreuses pierres des *matres*, *matrae*, *matronae*. Dans le grand nombre des monuments de la déesse Epona, protectrice des chevaux, il n'y en a qu'un seul au sujet duquel on soit fixé, grâce à son inscription; il est vrai qu'ici on peut avoir recours à des témoignages littéraires. Cependant ces témoignages font défaut lorsqu'il s'agit de l'explication du monument du *dieu au maillet* si souvent commenté et figurant maintes fois armé d'une longue massue et portant un petit vase. Ce dieu a été considéré par différents savants comme étant tantôt Teutatus, tantôt Esus, tantôt Taranis, et dans ces derniers temps il a été pris généralement pour le Dispater de César. D'autres admettent plus volontiers une assimilation au dieu Sylvain. L'autel qui a été découvert dernièrement à Saarburg (v. s. p. 154 et 155) indique enfin le vrai nom « Sucellus » qui nous est déjà connu par quatre autres inscriptions. Une de ces inscriptions identifie ce dieu à Jupiter Optimus Maximus, le dieu souverain des Romains, d'une telle façon que toute assimilation de ce dieu à Dispater doit être complètement exclue. Cependant il a été démontré que l'image de Dispater se trouve représentée sur une pierre conservée à Karlsruhe sous la figure d'un dieu assis sur son trône, exactement comme Dispater et sa compagne Aerecura représentés sur une pierre conservée à Rome. On a prétendu que l'image de Dispater était particulièrement répandue en Gaule; ce n'est qu'une supposition arbitraire. Le nom de la compagne de Sucellus, Nautosvelta, indiqué par l'inscription de l'autel de Saarburg, permet de reconnaître cette déesse également dans l'image qui correspond en tout point sur le second autel de Saarburg. Cependant il ne serait pas exact d'attribuer ce nom également à d'autres compagnes de Sucellus qui ont des attributions tout à fait différentes (corne d'abondance à Oberseebach, Diane à Mainz et Lemberg): le même dieu peut très bien être représenté en compagnie d'associées de culte différent. Il faut donc recommander en ce point une grande prudence.

4º Un autre moyen nous est donné dans l'*étymologie*. L'orateur ne connaissant pas la langue celtique et les savants qui se sont fait une spécialité de cette langue donnant des explications tout à fait divergentes, il renonce à approfondir cette matière et se contente de citer quelques cas tout à fait certains (Epona de epo, cheval, Taranis de taran, Donner [tonnerre], etc.).

5º Un cinquième moyen qui ne doit également être employé qu'avec beaucoup de prudence consiste dans la *comparaison mythologique*. La mythologie

sichere Fälle beschränkt (Epona von *epo*, Pferd, Taranis von *taran*, Donner, u. s. w.). Ebenfalls nur mit grosser Vorsicht anzuwenden ist 5. die mythologische Vergleichung. Die besser bekannte keltische Mythologie Irlands ist nicht ohne weiteres für Gallien zu verwerten, da in den irischen Sagengestalten viel lokales Eigengut zu stecken scheint; nur wo deutliche Analogien mit anderen arischen Mythen vorliegen, lässt sich ein einigermassen sicherer Rückschluss auf gallische Götter und Göttersage machen. Kein Forschungsgebiet ist aber so geeignet, phantastischen Combinationen die Zügel schiessen zu lassen, wie dies, was der Vortragende durch einige Beispiele erläutert. — Um auf dem dunklen Felde gallischer Götterforschung einigermassen gesicherte Ergebnisse zu erzielen, bedarf es vor allem einer kritischen Sammlung aller bekannten und erreichbaren Hilfsmittel, besonders der Bildwerke und der Inschriften, eine Aufgabe, die der Redende der gemeinsamen Arbeit französischer und deutscher Gelehrten empfiehlt.

Dem Danke des Vorsitzenden für die hochinteressanten gerade für Lothringen ungemein lehrreichen Ausführungen schliessen sich die Anwesenden unter lauten Beifallsbezeugungen an.

Wissenschaftliche Sitzung am Freitag dem 28. Februar 1896, nachmittags 4 Uhr, im Bezirkspräsidium.

Anwesend der Vorstand, mit Ausnahme der Herren Major Geppert und Direktor Besler. Da der gewöhnliche Sitzungssaal für die Zahl der Teilnehmer zu klein ist, wird die Sitzung in dem grösseren Saale des Erdgeschosses abgehalten. Anwesend sind etwa 60 Mitglieder. Der Vorsitzende eröffnet die Sitzung mit einer Mitteilung über den Münzfund in Nieder-Rentgen. Der Bauer Winkel fand am Dienstag dem 11. Februar auf seinem Acker, der dicht an der auf dem linken Moselufer von Metz nach Trier führenden Römerstrasse auf einer Anhöhe oberhalb des Dollbachthales liegt, ein irdenes Gefäss mit 15—16000 Münzen. Auf eine Benachrichtigung des Herrn Notar Decker in Kattenhofen gingen Professor Dr. Wichmann und Archivdirektor Dr. Wolfram am Samstag dem 15. Februar nach Nieder-Rentgen und brachten den gesamten Schatz mit Ausnahme einiger hundert Münzen, die bereits entnommen waren, gegen eine Bürgschaft von 500 M. nach Metz. Acht Tage später begab sich der Vorsitzende, Bezirkspräsident v. Hammerstein, mit den beiden Genannten abermals zum Fundorte und es gelang ihm, unter Vermittelung des Pfarrers Folschweiller den Fund zum Preise von 1500 M. zu erwerben. Nach einer ersten Feststellung zählt der Fund 15376 Münzen, die sich auf die Kaiser von Valerian bis Maximian verteilen. Die Münzen werden von dem Vorsitzenden in Gemeinschaft mit Professor Dr. Wichmann und Dr. Wolfram im Jahrbuche wissenschaftlich beschrieben werden, sodass hier von einer genaueren Übersicht abgesehen werden kann. Am Schlusse seines Vortrages dankt der Vorsitzende denjenigen, die an der Bergung und Erwerbung des Fundes Anteil haben, so den Herren Notar Decker in Kattenhofen, Pfarrer Folschweiller in Nieder-Rentgen, Professor Dr. Wichmann und Dr. Wolfram.

Sodann erhält Herr Pfarrer Sanson in Aulnois das Wort zu einem Berichte über die Geschichte von Phlin, einem zwischen Nomeny und Delme auf französischem Gebiete liegenden Herrschaftssitze. Der Vorsitzende erbittet unter dem Ausdrucke des Dankes den Vortrag für das Archiv der Gesellschaft.

celtique de l'Irlande qui nous est bien plus connue ne peut pas s'appliquer indifféremment à la Gaule, parce que les personnages mythologiques de l'Irlande paraîssent posséder beaucoup de propriétés d'un caractère local. Il n'y a que les cas contenant une analogie très prononcée avec d'autres mythes ariens qui permettent de tirer des conclusions à peu près exactes, pouvant s'appliquer aux dieux et aux mythes gaulois. L'orateur démontre par plusieurs exemples qu'il n'existe aucune autre branche d'étude qui soit si propice à faire naître des combinaisons fantastiques. Pour acquérir en cette matière si obscure de l'étude des dieux gaulois des résultats à peu près exacts, il est nécessaire avant toute chose de se mettre en possession d'une collection critiquée de tous les moyens d'étude connus et impétrables, entre autre d'une collection d'œuvres de sculpture et d'inscriptions. L'orateur recommande l'accomplissement de cette tâche à l'étude en commun des savants français et allemands.

Les assistants acclament hautement les paroles du Président lorsqu'il exprime les remerciments de l'assemblée pour les explications si intéressantes et si instructives, spécialement pour ce qui regarde la Lorraine.

Séance scientifique du vendredi, 28 février 1896, à 4 heures de l'après-midi, à l'hôtel de la Présidence.

Sont présents les membres du bureau, à l'exception de MM. Geppert, major, et Besler, directeur. La salle ordinaire des séances ayant été trouvée trop étroite pour contenir le nombre des assistants, la séance fut transférée à la grande salle au rez-de-chaussée. Sont présents environ 60 sociétaires. Le Président ouvre la séance en faisant une communication sur la trouvaille de monnaies faite à Niederrentgen. Le mardi, 11 février, M. Winckel, cultivateur, découvrit dans un de ses champs situé immédiatement à côté de la route romaine qui conduit de Metz à Trier vers la rive gauche de la Moselle, sur une pente au-dessus de la vallée du Dollbach, un vase de terre contenant environ 15 à 16,000 monnaies. Avertis par M. Decker, notaire à Kattenhofen, MM. Wichmann, professeur, et Wolfram, directeur des archives, se rendirent le samedi, 15 février, à Niederrentgen et firent transporter à Metz le trésor tout entier, à l'exception de quelques centaines de monnaies qui avaient été prises auparavant et versèrent un cautionnement de 500 Mark. Huit jours plus tard M. le Président de la Lorraine, baron de Hammerstein, se rendit lui-même en compagnie des deux messieurs nommés plus haut à l'endroit de la trouvaille. Avec le concours de M. Folschweiller, curé, il réussit à acheter la trouvaille à raison de la somme de 1500 Mark. D'après le résultat des premières constatations la trouvaille se compose de 15,376 monnaies, qui se répartissent entre les empereurs romains depuis Valérien jusque Maximien. Les monnaies seront décrites scientifiquement dans le Jahrbuch par M. le Président avec le concours de MM. le professeur Dr Wichmann et Dr Wolfram, de sorte qu'il n'y a pas lieu d'en donner ici un tableau plus détaillé. En terminant sa communication, M. le Président exprima les remercîments de la Société à tous ceux qui avaient contribué à sauvegarder et à acquérir la trouvaille, particulièrement à MM. Decker, notaire à Kattenhofen, Folschweiller, curé à Niederrentgen, Dr Wichmann, professeur, et Dr Wolfram, directeur des archives. Puis M. Sanson, curé à Aulnois, reçut la parole pour faire une lecture sur l'histoire de Phlin, siège d'une seigneurie située sur le territoire français entre Nomeny et Delme. Après avoir exprimé ses remercîments à M. Sanson, M. le Président le pria de vouloir bien déposer son travail aux archives de la Société.

Nachdem die Herren Abbé Zwickel, Lehrer an der Mittelschule Chazelle, Hofphotograph Hermestroff, Regierungssekretär Götz, Seminarübungslehrer Poirson, Regierungs- und Schulrat Ernst, Pfarrer Folschweiller als Mitglieder aufgenommen sind, ergreift Herr Dr. Hoffmann das Wort und dankt im Namen der Versammlung dem Vorsitzenden für das warme wissenschaftliche Interesse, das er auch bei der Erwerbung des wichtigen Münzfundes in so energischer Weise bethätigt hat. Schluss der Sitzung 5½ Uhr.

Vorstandssitzung am Freitag dem 28. Februar 1896, nachmittags 5½ Uhr.

Anwesend der gesamte Vorstand, mit Ausnahme der Herren Major Geppert und Direktor Besler.

Die Kosten der Ausgrabung und Zusammensetzung des Mithrasdenkmals belaufen sich auf 2556,93 M. Nachdem die Stadt 1000 M. zur Deckung bewilligt hat, wird beschlossen, zur Aufbringung des Restes die Stadt um weitere 500 M. und das Ministerium um 1200 M. anzugehen. Das Denkmal soll an der der Gartenthüre gegenüberliegenden Wand des Museums Aufstellung finden.

Für den aus dem Vorstande ausgeschiedenen Herrn Direktor Grober wird Herr v. Fisenne als Nachfolger in Aussicht genommen und soll als solcher der nächsten Generalversammlung vorgeschlagen werden.

Von Herrn Professor Michaelis ist der Abguss der Lemberger Sculpturen befürwortet worden. Der Vorstand hält diese Arbeit für überaus wünschenswert, muss aber zu seinem Bedauern mit Rücksicht auf die durch den Ankauf des Nieder-Rentgener Fundes unerwartet entstandene grosse Ausgabe die Ausführung seiner Absicht auf ein Jahr verschieben.

Was die in diesem Sommer vorzunehmenden Ausgrabungen angeht, so beantragt Professor Dr. Wichmann, die Fortführung der für die Gesellschaft auf die Dauer zu kostspieligen Arbeiten in St. Ulrich und Tarquimpol dem Conservator zu überlassen und vorläufig sich auf kleinere Ausgrabungen, so die Erforschung der Römerstrassen u. a., zu beschränken. Schluss der Sitzung 6½ Uhr.

Wissenschaftliche Sitzung am Donnerstag dem 19. März 1896, nachmittags 4 Uhr, im Museum.

Da das Mithrasdenkmal an die Stadt übergeben werden soll, ist der Herr Bürgermeistereiverwalter Freiherr von Kramer und der Gemeinderat zur Sitzung eingeladen. Mit den geladenen Gästen haben sich zahlreiche Mitglieder zur Sitzung eingefunden; die Gesamtzahl der Anwesenden beträgt etwa 60.

Nach einer Besichtigung des nach den Angaben v. Fisennes unter der Leitung des Stadtbaumeisters Wahn aufgestellten Denkmals begiebt sich die Gesellschaft zur Sitzung in den Migettesaal. Der Vorsitzende, Herr Bezirkspräsident Freiherr von Hammerstein, teilt zunächst mit, dass die Herren Oberförster Schrœder, Bolchen; Abbé Christiany, Seminarlehrer, Pfalzburg; Hauptmann Hieckmann, Saarburg; Dr. med. Ernst, Apotheker Bayer, Lieutenant Erhardt, Metz, als

Furent ensuite admis au nombre des membres de la Société: MM. abbé Zwickel, Chazelle, professeur à l'école supérieure, Hermestroff, photographe de la cour, Götz, secrétaire de gouvernement, Poirson, instituteur à l'école préparatoire du séminaire des instituteurs, Dr Ernst, conseiller scolaire, et Folschweiller, curé. Puis M. le Dr Hoffmann, au nom de l'assemblée, remercia M. le Président en rehaussant son zèle si assidu pour la science, dont il a fait preuve en maintes occasions, surtout lors de l'acquisition de l'importante trouvaille des monnaies au profit de la Société d'histoire et d'archéologie lorraine. La séance est levée à 5 1/2 heures.

Séance du bureau du vendredi, 28 février 1896, à 5 1/2 heures de l'après-midi.

Sont présents tous les membres du bureau, à l'exception de MM. Geppert et Besler.

Les frais des fouilles et de la réunion des fragments du monument du dieu Mithras s'élèvent à 2556,93 Mark. La ville ayant déjà alloué une subvention de 1000 Mark pour couvrir ces frais, l'on décide d'inviter la ville d'augmenter cette subvention à raison de 500 Mark et de prier le Ministère d'allouer une somme de 1200 Mark. Le monument sera placé au musée contre le mur qui fait face à la porte du jardin.

Au lieu de M. le directeur Grobe qui a donné sa démission comme membre du bureau, on se propose de choisir M. de Fisenne; son élection sera soumise au vôte de l'assemblée générale.

M. le professeur Michaelis a recommandé le moulage des sculptures de Lemberg. Le bureau est d'avis que l'exécution de ce travail serait très à désirer, mais, qu'à son grand regret, il se voit forcé d'ajourner ce projet à un an plus tard, eu égard aux grandes dépenses occasionnées inopinément par l'achat de la trouvaille des monnaies à Niederrentgen.

Quant aux fouilles à exécuter dans le courant de l'été prochain, M. le professeur Dr Wichmann propose de confier au conservateur la continuation des fouilles à St-Ulrich et à Tarquimpol qui, à la longue, deviendraient trop coûteuses pour la Société et de se borner préalablement à des fouilles moins importantes, comme par exemple l'étude des routes romaines, etc. . . .

La séance est levée à 6 1/2 heures.

Séance scientifique du jeudi, 19 mars 1896, à 4 heures de l'après-midi, au musée.

Le monument du dieu Mithras devant être remis à la ville, M. le baron de Kramer, administrateur de la mairie, et le Conseil municipal avaient été invités à assister à la séance. Outre les hôtes invités, un grand nombre de sociétaires prirent part à la séance. Le chiffre total des assistants s'éleva à 60 environ. Après l'inspection du monument reconstitué par les soins de M. Wahn, architecte municipal, d'après les indications de M. de Fisenne, l'assemblée se rendit à la salle Migette pour l'ouverture de la séance. Le Président, M. le baron de Hammerstein, annonce d'abord que les personnes suivantes ont été admises au nombre des membres de la Société: MM. Schroeder, sous-inspecteur des forêts à Bolchen; l'abbé Christiany, professeur au séminaire des instituteurs à Pfalzburg; Hieckmann, capitaine à Saarburg; Ernst, docteur en médecine; Bayer, pharmacien et

neue Mitglieder aufgenommen sind. Sodann verliest er ein Schreiben der Metzer Akademie, in welchem dieselbe die Gesellschaft zur Erwerbung des Mithräums beglückwünscht. Der Akademie soll der Dank für diese Aufmerksamkeit und der Wunsch der Gesellschaft, auch weiterhin mit ihr Hand in Hand zu arbeiten, ausgesprochen werden.

Sodann dankt der Vorsitzende in erster Linie Herrn v. Fisenne für die sachkundige Leitung der Ausgrabungen und die mit ausserordentlichem Geschick und gründlichem Verständnis ausgeführte Zusammensetzung des Denkmals. Zum Zeichen des Dankes erheben sich die Anwesenden von ihren Sitzen. Sodann übergiebt Herr v. Hammerstein das Denkmal dem Vertreter der Stadt, Herrn Oberregierungsrat und Bürgermeistereiverwalter Freiherrn v. Kramer. Letzterer dankt und begrüsst die Übergabe als ein Zeichen des einträchtigen Zusammenwirkens von Stadt und Gesellschaft zur Förderung der Geschichte und Altertumskunde des Landes. Sodann wird Herrn v. Fisenne das Wort zu einem Vortrage über das Denkmal erteilt. Redner legt zunächst die Bedeutung von Saarburg für die römische Altertumskunde klar und weist auf die bisher entdeckten Fundstellen an der Hand eines übersichtlichen Lageplans hin. Sodann geht er auf das Denkmal selbst ein. Seinen inhaltsreichen Ausführungen folgt die Gesellschaft nach einer Kreidezeichnung des Denkmals, die der Redner mit Ergänzung der fehlenden Teile in der Grösse des Originals entworfen und im Saale aufgestellt hat. Der Vortrag wird, soweit er die Erklärung des Denkmals selbst betrifft, im Jahrbuche Abdruck finden. Nur ein Punkt sei hier ausdrücklich hervorgehoben. Wenn früher in den Mithrasheiligtümern Knochenreste gefunden waren, so hatten die Mithrasforscher die Richtigkeit dieser Fundberichte entschieden in Abrede gestellt, weil der Mithrascult die Totenbestattung im Heiligtum absolut ausschliesst, ja das Heiligtum wird durch ein Begräbnis sogar unwiderruflich entweiht. Als Herr v. Fisenne nun auf Knochenreste stiess, hat er deren Ausgrabungen beziehungsweise Freilegung so sorgfältig vorgenommen, dass ein Zweifel an diesem Funde eines menschlichen Skeletts unmittelbar vor der grossen Giebelsculptur absolut ausgeschlossen ist. v. Fisenne hat aber weiter festgestellt, dass der hier beerdigte Leichnam gefesselt gewesen sein muss, und erklärt den Fund in der Weise, dass die das Denkmal zerstörenden Christen gerade durch die Eingrabung einer Leiche das Heiligtum auf alle Zeiten entweihen wollten.

Das Denkmal ist, wie die Skulpturen ergeben, um 200 n. Chr. errichtet und, nach den Münzfunden zu urteilen, etwa 395 zerstört worden.

Den Dank der Anwesenden für den äusserst interessanten und wichtigen Bericht bringt, da der Vorsitzende vorzeitig aufbrechen musste, Archivdirektor Dr. Wolfram in warmen Worten zum Ausdruck.

Schluss der Sitzung $5^1/_2$ Uhr.

Ehrhardt, lieutenant, tous trois à Metz. Puis il donne lecture d'une lettre de l'Académie de Metz, par laquelle elle offre ses félicitations à la Société d'histoire et d'archéologie lorraine pour l'acquisition du monument du dieu Mithras. Il est décidé d'exprimer à l'Académie les remercîments de la Société pour cette attention, ainsi que le désir de travailler toujours, d'un commun accord avec elle.

M. le Président remercie ensuite en première ligne M. de Fisenne pour sa direction compétente dans l'exécution des fouilles et pour la combinaison des différentes parties du monument faite avec une adresse extraordinaire et une intelligence approfondie. En signe de remercîments les assistants se lèvent de leurs sièges. Puis M. de Hammerstein procède à la remise du monument au représentant de la ville, M. le baron de Kramer, conseiller supérieur et administrateur de la mairie. M. de Kramer remercie en faisant remarquer que la remise du monument à la ville est un témoignage des efforts combinés de la ville et de la Société en vue du développement de l'étude de l'histoire et de l'archéologie du pays. Puis la parole est accordée à M. de Fisenne pour son discours relatif au monument. L'orateur explique d'abord l'importance de la ville de Saarburg sous le rapport de l'archéologie romaine et fait voir sur un plan de situation détaillé les endroits où des découvertes ont été faites jusqu'ici. Puis il passe à l'examen du monument lui-même. L'assemblée écoute attentivement les explications approfondies en se guidant sur un dessin exposé dans la salle, que l'orateur avait élaboré à la craie en lui donnant les dimensions de l'original et en y ajoutant les parties manquantes. Le discours, en tant qu'il concerne l'explication du monument lui-même, sera publié dans le Jahrbuch. Un point cependant doit être remarqué ici tout particulièrement. Lorsqu'autrefois, dans les lieux consacrés au dieu Mithras on trouvait des restes d'ossements, les érudits qui faisaient des études spéciales relatives au culte de ce dieu refusaient de reconnaître l'exactitude des rapports concernant ces trouvailles, en donnant pour motif que le culte du dieu Mithras exclue absolument toute sépulture dans l'intérieur du sanctuaire, et même, qu'à la suite d'une telle sépulture, le sanctuaire est irrévocablement profané. M. de Fisenne rencontrant donc des débris d'ossements les fit exhumer et reconstituer avec tant de soin qu'il n'existe aucun doute que ces ossements découverts immédiatement devant les grandes sculptures du frontispice ne soient les restes d'un squelette humain. Cependant M. de Fisenne a constaté que le cadavre enseveli en cet endroit a dû être enchaîné, ce qui l'amène à interpréter la trouvaille en ce sens que les chrétiens en détruisant le monument ont voulu, précisément au moyen de la sépulture d'un cadavre, profaner ce sanctuaire pour tous les temps. Le monument, ainsi qu'il résulte des sculptures, a été érigé vers l'an 200 après Jésus-Christ et, à en juger d'après les trouvailles de monnaies, a été détruit vers l'an 395.

M. le Président ayant été obligé de s'absenter avant la clôture de la séance, M. le Dr Wolfram, directeur des archives, s'est fait l'interprête de l'assemblée en remerciant M. de Fisenne en termes chaleureux pour son rapport si intéressant et si important.

La séance est levée à 5 1/2 heures.

Verzeichnis

der

Mitglieder der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde

nach dem Stande vom 1. April 1896.

TABLEAU

DES

MEMBRES DE LA SOCIÉTÉ D'HISTOIRE ET D'ARCHÉOLOGIE LORRAINE.

A. Ehrenmitglieder. — Membres honoraires.

1. Herr Dr. Kraus, Professor an der Universität Freiburg.
2. „ E. Huber, Fabrikant, Saargemünd.
3. „ Lempfrid, Gymnasialdirektor, Professor, Thann.

B. Ordentliche Mitglieder. — Membres titulaires.

4. Herr Adt, Kommerzienrat, Forbach.
5. „ G. Adt, Fabrikbesitzer, Forbach.
6. „ Albert, Notar, Saargemünd.
7. „ Alfeld, Stadtbibliothekar, Metz.
8. „ Dr. Anacker, Kreisarzt, Château-Salins.
9. „ Dr. Asverus, Sanitätsrat, Metz.
10. „ Audebert, Direktor der Mittelschule, Metz.
11. „ Dr. Baier, stellvertr. Regierungs- und Schulrat, Metz.
12. „ Barbier, Niederlinder.
13. „ von Bardeleben, Generalmajor, Mainz.
14. „ v. d. Becke, Hüttendirektor, Ückingen.
15. „ Becker, Regierungsrat, Metz.
16. „ Dr. Becker, Archivrat, Koblenz.
17. „ Becker, Bauunternehmer, Metz.
18. „ Becker, Premier-Lieutenant, Dieuze.
19. „ Bayer, Apotheker, Metz.
20. „ Benoit, Rentner, Berthelmingen.
21. „ Berr, I. Beigeordneter, Saarburg.
22. „ Berveiller, Rentner, Metz.

23. Herr Besler, Professor, Direktor des Progymnasiums, Forbach.
24. „ Dr. Bischoff, Notar, Diedenhofen.
25. „ Bischoff, Regierungsassessor, Metz.
26. Bitsch, Bürgermeisterei.
27. Herr Blumhardt, Regierungs- und Baurat, Metz.
28. „ Bock, Vic a. d. Seille.
29. „ Boecking, Landgerichtsdirektor, Strassburg i. E.
30. „ Boehmer, Regierungsassessor, Saargemünd.
31. „ Bomée, Photograph, Saarburg.
32. „ Bouchholtz, Förster, Forsthaus Hoheyerstein, Kr. Saarburg.
33. „ Bour, Pfarrer, Rossbrücken.
34. „ Bour, Pfarrer, Settingen.
35. „ Braubach, Bergmeister, Metz.
36. „ Braun, Pfarrer, Mécleuves.
37. „ Dr. Bremer, Professor, Strassburg.
38. „ Brockmann, Gymnasiallehrer, Saarburg.
39. „ Dr. Bruch, Regierungsassessor, Metz.
40. „ Buch, Ingenieur, Longeville.
41. „ Dr. Büsing, Landgerichtsrat, Metz.
42. „ Cailloud, Kreisbauinspektor, Weissenburg.
43. „ Cavillon, Abbé, Stieringen.
44. „ Chaler, Pfarrer, Waldwiese.
45. „ Chatelain, Abbé, Saaralben.
46. „ Chatelain, Pfarrer, Reichersberg.
47. „ Chazelle, Lehrer an der Mittelschule, Metz.
48. „ Christiany, Abbé, Seminarlehrer, Pfalzburg.
49. „ Christiany, Reg.-Sekretariatsassistent, Metz.
50. „ Colbus, Pfarrer, Altrip.
51. „ Crüger, Hauptmann, Dieuze.
52. „ von Daacke, Regierungs- und Forstrat, Metz.
53. „ Dall, Polizeipräsident, Strassburg i. E.
54. „ Decker, Notar, Kattenhofen.
55. „ Derichsweiler, Gymnasialdirektor, Saarburg.
56. „ Dieckmann, Kreisdirektor, Forbach.
57. Diedenhofen, Bürgermeisterei.
58. Dieuze, Bürgermeisterei.
59. Herr Döhmer, Apotheker, Metz.
60. „ Döll, Baurat, Metz.
61. „ Dohmen, Oberlehrer, Dieuze.
62. „ Dorvaux, Professor am Priesterseminar, Metz.
63. „ van den Driesch, Schulinspektor, Metz.
64. „ Dujardin, Bildhauer, Metz.
65. „ Dr. Dümler, Universitätsprofessor, Berlin.
66. „ Dr. Edler, Oberstabsarzt, Dieuze.
67. „ Ehrhardt, Lieutenant, Inf.-Rgt. 131, Metz.
68. „ Ernst, Regierungs- und Schulrat, Metz.
69. „ Dr. med. Ernst, prakt. Arzt, Metz.
70. „ Dr. Escales, Fabrikbesitzer, Saargemünd.

71. Herr von Fisenne, Garnison-Bauinspektor, Saarburg.
72. „ Fitzau, Rechtsanwalt, Diedenhofen.
73. „ Florange, Numismatiker, Paris.
74. „ Florange, Th., Ingenieur, Remerchen (Luxemburg).
75. „ Folschweiller, Pfarrer, Nieder-Rentgen.
76. Forbach, Bürgermeisterei.
77. Forbach, Progymnasium.
78. Herr v. Förster, Oberst, Bitsch.
79. „ Dr. Frenckel, Notar, Metz.
80. „ Dr. Freudenfeld, Kreisdirektor, Saarburg i. L.
81. „ Fridrici, Stadtarchivar, Metz.
82. „ Fritsch, Abbé, Montigny.
83. „ Frommhagen, Major, Metz.
84. „ Freiherr von Gagern, Kreisdirektor, Saargemünd.
85. „ Freiherr von Gemmingen, Regierungsassessor, Strassburg.
86. „ Georgel, Bezirkstagsmitglied, Foulcrey.
87. „ Geppert, Major, Dieuze.
88. „ Gerbert, Pfarrer, Saarburg.
89. „ Goetz, Regierungssekretär, Metz.
90. Gorze, Bürgermeisterei.
91. Herr Dr. Graf, Oberlehrer, Montigny.
92. „ von Grafenstein, Rittmeister z. D., Neunkirchen.
93. „ Grenz, Beamter, Forbach.
94. „ von Grimm, Premier-Lieutenant, Feld-Art.-Regt. 33, St. Avold.
95. „ Dr. Grimme, Oberlehrer, Metz.
96. „ Dr. Grober, Gymnasialdirektor, Gebweiler.
97. „ Dr. Grotkass, Bürgermeister, Rodemachern.
98. „ Grünewald, Lieutenant, Inf.-Regt. 135, Diedenhofen.
99. „ Haas, Erster Staatsanwalt, Geh. Justizrat, Metz.
100. „ Dr. Hahn, Oberlehrer, Berlin.
101. „ Hamm, Justizrat, Metz.
102. „ Freiherr von Hammerstein, Bezirkspräsident, Metz.
103. „ Dr. Haniel, Landrat, Landonvillers.
104. „ Haupt, Oberstlieutenant, Inf.-Regt. 131, Metz.
105. „ Freiherr von Hausen, Hauptmann z. D., Loschwitz.
106. „ Hebberling, Baurat, Saargemünd.
107. „ v. Heeringen, Major, Inf.-Regt. 20, Wittenberg.
108. „ Hein, Bürgermeister, St. Avold.
109. „ Heister, Bauunternehmer, Metz.
110. „ Heller, Lieutenant, Inf.-Regt. 135, Diedenhofen.
111. „ Hennequin, Notar, Wallersberg.
112. „ Hermestroff, Photograph, Metz.
113. „ Herrmann, Lycealdirektor, Metz.
114. „ Dr. Herrmann, Professor, Montigny.
115. „ Hertzog, Architekt, Metz.
116. „ Dr. Herzog, Spitaldirektor, Colmar.
117. Frau Witwe Hesse, Paris.
118. Herr Hessemann, Erzpriester, Forbach.

119. Herr Heydegger, Baurat, Metz.
120. „ Hieckmann, Hauptmann, Inf.-Rgt. 47, Saarburg.
121. „ Hinrichs, Forstassessor, Metz.
122. „ Hoffmann, Kreisbauinspektor, Saarburg.
123. „ Dr. Hoffmann, Oberlehrer, Metz.
124. „ Freiherr von Hoiningen-Huene, Oberstlieutenant, Metz.
125. „ Hollinger, Buchdruckereibesitzer, Diedenhofen.
126. „ Houpert, Redakteur des « Lorrain », Metz.
127. „ Hübner, Prem.-Lieut., Inf.-Regt. 135, Diedenhofen.
128. „ Jean, Pfarrer, Dürkastel.
129. „ Jeanpierre, Bezirkstagsmitglied, Falkenberg.
130. „ Jobst, Major, Metz.
131. „ Irle, Amtsgerichtsrat, Bitsch.
132. „ v. Kahlden, Prem.-Lieut., Drag.-Regt. 6, Diedenhofen.
133. „ Karcher, Bürgermeister, Jouy-aux-Arches.
134. „ Kayser, Regierungsrat, Colmar i. E.
135. „ Keil, Kommunalbaumeister, Metz.
136. „ Kettler, Major, Saarburg.
137. „ Dr. Keune, Oberlehrer, Montigny.
138. „ Killinger, Kreisdirektor, Diedenhofen.
139. „ Kirchner, Regierungsbaumeister, Saarburg.
140. „ Kirgis, Bezirkstagsmitglied, Dieuze.
141. „ Kleemann, Sec.-Lieutenant, Dieuze.
142. „ Klopsteg, Ober-Stabsarzt, Saarburg.
143. „ v. d Knesebeck, Major, Berlin.
144. „ Freiherr von Kramer, Bürgermeisterei-Verwalter, Metz.
145. „ Kriesche, Bauinspektor, Saargemünd.
146. „ Krommenacker, Bürgermeister, Insmingen.
147. „ Küchly, Pfarrer, Saarburg.
148. „ Kuhn, Pfarrer, Lixheim.
149. „ Labroise, Bezirkstagsmitglied, Wuisse.
150. „ Lager, Domkapitular, Trier.
151. „ Lanique, Gemeinderatsmitglied, Metz.
152. „ Lanzberg, Amtsgerichtsrat, Strassburg i. E.
153. „ Larue, Mittelschullehrer, Metz.
154. „ Laube, Civil-Ingenieur, Metz.
155. „ Lawaczeck, Reg.-Baumeister, Niederjeutz.
156. „ Lazard, Kommerzienrat, Metz.
157. „ Lemoine, Kreisschulinspektor, Château-Salins.
158. „ Lerond, Lehrer, St. Julien.
159. „ Leuchert, Amtsrichter, St. Avold.
160. „ Liebe, Garnisonpfarrer, Diedenhofen.
161. „ Freiherr von Liebenstein, Polizeidirektor, Metz.
162. „ Loeblich, Major, Sächs. Fuss-Art.-Regt. 12, Metz.
163. „ von Loeper, Bürgermeisterei-Verwalter, Saargemünd.
164. „ Lorenz, Ingenieur, Karlsruhe.
165. Lothringer Zeitung, Metz.
166. Herr Dr. Ludewig, Oberstabsarzt, Metz.

167. Herr Lynker, Prem.-Lieut., Inf.-Regt. 135, Diedenhofen.
168. „ Dr. Marckwald, Bibliothekar, Strassburg i. E.
169. „ Dr. Martin, Professor, Strassburg i. E.
170. „ Mathis, Pfarrer, Ruhlingen.
171. „ Mause, Divisionspfarrer, Dieuze.
172. „ Dr. Meinel, Geh. Sanitätsrat, Metz.
173. „ Dr. Merckel, prakt. Arzt, Bitsch.
174. Le Messin, Metz.
175. Metz, Bibliothek des Bezirksarchivs.
176. Metz, Bibliothek des Bezirkspräsidiums.
177. Metz, Bürgermeisteramt.
178. Metz, Lyceum.
179. Metz, Ober-Realschule.
180. Metzer Presse, Metz.
181. Herr Meurin, Hypothekenbewahrer, Château-Salins.
182. „ Möllers, Gymnasialdirektor, Diedenhofen.
183. „ Morlock, Kreisbauinspektor, Château-Salins.
184. „ Nelken, Reg.-Assessor, Metz.
185. „ Nels, Vice-Konsul, Paris.
186. „ Niederkorn, Pfarrer, St. Johann-Rohrbach.
187. „ Nigetiet, Seminardirektor, Metz.
188. „ Nirrnheim, Oberstlieutenant, Feld-Art.-Regt. 34, Metz.
189. „ Ober, praktischer Arzt, Grossblittersdorf.
190. „ Ohlinger, Mittelschullehrer, Metz.
191. „ Oppler, Amtsrichter, Diedenhofen.
192. „ Otto, Hauptmann, Inf.-Regt. 135, Diedenhofen.
193. „ Otto, Lieutenant, Inf.-Regt. 135, Diedenhofen.
194. „ Patin, St. Julien.
195. „ Paulus, Pfarrer, Puzieux.
196. „ Dr. Pawoleck, Sanitätsrat, Bolchen.
197. „ Freiherr von Pechmann, Oberst und Brigade-Commandeur, Dieuze.
198. „ Petit, Pfarrer, Marsal.
199. „ Pohlmann, Lieutenant, Inf.-Regt. 135, Diedenhofen.
200. „ Poirier, Pfarrer, Peltre.
201. „ Poirson, Seminarübungslehrer, Metz.
202. „ Poten, Premierlieutenant, Drag.-Regt. 6, Diedenhofen.
203. „ Preusker, Premierlieutenant, Inf.-Regt. 135, Diedenhofen.
204. „ Dr. Rech, Direktor, Montigny.
205. „ Rech, Mittelschullehrer, Metz.
206. „ Reinarz, Oberförster, Alberschweiler.
207. „ Reiterhart, Generalagent, Saarburg.
208. „ Reuter, Kommunalbaumeister, Bolchen.
209. „ Richard, Rentner, Metz.
210. „ Richard, Mittelschullehrer, Metz.
211. „ Freiherr von Richthofen, Baurat, Metz.
212. „ Rick, Gewerbeinspektor, Metz.
213. „ Riff, Oberförster, Alberschweiler.
214. „ Röhrig, Rechtsanwalt, Metz.

215. Herr Römmich, Postdirektor, Metz.
216. Saaralben, Bürgermeisteramt.
217. Saargemünd, Bürgermeisteramt.
218. Saargemünd, Gymnasialbibliothek.
219. Herr Sachs, Major, Dieuze.
220. St. Avold, Bürgermeisteramt.
221. Herr Sanson, Pfarrer, Aulnois.
222. „ Saueressig, Oberlehrer, Forbach.
223. „ Dr. H. V. Sauerland, Trier.
224. „ J. Schaack, Apotheker, Hayingen.
225. „ van der Schaaf, Haarlem.
226. „ Scabell, Hauptmann, Saarburg.
227. „ Scharff, Buchhändler, Diedenhofen.
228. „ Schemmel, Wasserbauinspektor, Saargemünd.
229. „ Schiber, Landgerichtsrat, Metz.
230. „ Schlick, Hauptmann, Pillau.
231. „ Schlosser, Gutsbesitzer, Drulingen.
232. „ Dr. J. von Schlumberger, Präsident des Landesausschusses, Gebweiler.
233. „ Schmidt, Intendantur- und Baurat, Metz.
234. „ Schoemann, Bürgermeister, Hayingen.
235. „ Schöpflin, Hauptmann, Inf.-Regt. 28, Koblenz.
236. „ Schrader, Apotheker, Mondelingen (Lothr.).
237. „ Schreiber, Amtsrichter, Sierck.
238. „ Dr. Schrick, Sanitätsrat, Metz.
239. „ Schröder, Oberförster, Bolchen.
240. „ Graf von der Schulenburg-Wolfsburg, Lieutenant, Diedenhofen.
241. „ Dr. Schulte, Professor, Diedenhofen.
242. „ Schultz, Professor, Diedenhofen.
243. „ Scriba, Hofbuchhändler, Metz.
244. „ Seichepine, Kaufmann, Château-Salins.
245. „ Dr. Sengel, praktischer Arzt, Forbach.
246. „ Sibyll, Bürgermeister, Lellingen, Kr. Forbach.
247. „ Dr. Stach von Goltzheim, praktischer Arzt, Dieuze.
248. „ Staehler, Fabrikant, Niederjeutz.
249. „ Stiff, Notar, Busendorf.
250. „ Graf von Strachwitz, Lieutenant, Weissenburg.
251. „ Strack, Bankdirektor, Metz.
252. Strassburg, Seminar für Geschichte des Mittelalters an der Universität.
253. Strassburg, Bibliothek des Landesausschusses.
254. Herr Strasser, Generalmajor a. D., Wiesbaden.
255. „ Strecker, Gerichtsassessor, Saargemünd.
256. „ Thiriat, Glasmaler, Metz.
257. „ Thiriot, des Frères-Prêcheurs, Corbara (Corse).
258. „ Dr. This, Oberlehrer, Strassburg i. E.
259. „ Thisse, Lehrer, Foville.
260. „ Thomas, Amtsgerichtssekretär, Lörchingen.
261. „ Thorelle, Pfarrer, Lorry-Mardigny.
262. „ R. Tils, Apotheker, Diedenhofen.

263. Herr Tornow, Regierungs- und Baurat, Metz.
264. „ Traut, Amtsrichter, Saargemünd.
265. „ Umpfenbach, Divisionspfarrer, Metz.
266. „ Ury, Oberrabbiner, Metz.
267. „ Baron Üxküll, Les Bachats b. Langenberg.
268. „ Verkoyen, Staatsanwalt, Metz.
269. „ de Verneuil, Kreistagsmitglied, Fleury.
270. „ Vetter, Amtsrichter, Weiler b. Schlettstadt.
271. „ Vildhaut, Oberlehrer, Forbach.
272. „ Graf v. Villers, Kreisdirektor, Bolchen.
273. „ Violland, Bezirkstagsmitglied, Pfalzburg.
274. „ Vion, Pfarrer, Bazoncourt.
275. „ Wagner, Ingenieur, Beauregard b. Diedenhofen.
276. „ Wahn, Stadtbaumeister, Metz.
277. „ Walther, Oberzollinspektor, Saarburg.
278. „ Dr. Walther, Notar, St. Avold.
279. „ Weber, Banquier, Bolchen.
280. „ Welter, Notar, Lörchingen.
281. „ Dr. Wendling, Oberlehrer, Saarburg.
282. „ Dr. Werner, Stabsarzt, Dieuze.
283. „ Dr. Weyland, Pfarrer, Germingen.
284. „ Dr. Wichmann, Professor, Metz.
285. „ Professor Dr. Wiegand, Archivdirektor, Strassburg i. E.
286. „ Dr. Winckelmann, Stadtarchivar, Strassburg i. E.
287. „ Dr. Witte, Professor, Hagenau.
288. „ Dr. H. Witte, Strassburg i. E.
289. „ Witzinger, Bürgermeister, Vic.
290. „ Wörner, Oberzollinspektor, Diedenhofen.
291. „ Dr. Wolfram, Archivdirektor, Metz.
292. „ Zehler, Major, Weissenburg.
293. „ Dr. Zéliqzon, Oberlehrer, Metz.
294. „ Zimmermann, Apotheker, St. Avold.
295. „ Abbé Zwickel, Herausgeber der « Lothringer Presse », Metz.
296. „ Zwilling, Oberförster, Dieuze.

Von den 253 Mitgliedern des Vorjahres sind 33 ausgeschieden. Neu eingetreten sind 75, sodass ein Zuwachs von 42 Mitgliedern zu verzeichnen war.

L'année dernière, la Société comptait 253 membres, sur lesquels 33 ont donné leur démission. Depuis, 75 nouvelles inscriptions ont eu lieu, en sorte que cette année le chiffre des membres est en avance de 42 sur celui de l'année précédente.

Der Vorstand besteht für die Zeit vom 1. Oktober 1894 bis 1. Oktober 1897 aus den Herren:

Le bureau pour la période du 1er octobre 1894 au 1er octobre 1897 se compose des messieurs:

Freiherr von Hammerstein, Vorsitzender.
A. Benoit, Berthelmingen, stellvertretender Vorsitzender.
Archivdirektor Dr. Wolfram, Schriftführer.
Professor Dr. Wichmann, stellvertretender Schriftführer.
Regierungs- und Forstrat von Daacke, Schatzmeister.

Beisitzer:
Gymnasialdirektor Besler, Forbach
Kreistagsmitglied de Verneuil, Fleury
Professor Abbé Dorvaux, Direktor am Priesterseminar
Stadtarchivar Fridrici
Major Geppert, Dieuze
Oberlehrer Dr. Grimme
Abbé Paulus, Pfarrer, Puzieux

Infolge seiner Versetzung nach dem Elsass ist Herr Professor Dr. Grober in Saargemünd aus dem Vorstand ausgeschieden.

Der erste Schriftführer — Le Secrétaire:

Archivdirektor **Dr. Wolfram.**

